Schmidt

L. rel.
91 eb

<36613983900018
<36613983900018
Bayer. Staatsbibliothek

DIE PLURALBILDUNGEN

DER

INDOGERMANISCHEN NEUTRA

VON

JOHANNES SCHMIDT.

WEIMAR
HERMANN BÖHLAU
1889.

10/5. 89
162 D

DIE PLURALBILDUNGEN

DER

INDOGERMANISCHEN NEUTRA.

DIE PLURALBILDUNGEN

DER

INDOGERMANISCHEN NEUTRA

VON

JOHANNES SCHMIDT.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

WEIMAR
HERMANN BÖHLAU
1889.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

ALLE RECHTE VORBEHALTEN.

WEIMAR. - HOF-BUCHDRUCKEREI

Vorwort.

Als G. Curtius gegen mich den vorwurf erhob, dass ich 'es geradezu ablehnte den begrifflichen werth der an die sogenannten wurzeln gefügten formativen elemente zu erklären' und jeden derartigen versuch für verfehlt hielte (zur kritik der neuesten sprachforschung 130. 145), verwahrte ich mich, indem ich die hoffnung aussprach 'bald zeigen zu können, dass ich mich recht ernstlich bemühe hinter die erscheinungen zu kommen' (dtsche lit.-ztg. 1885, 7. märz, sp. 343). Ich hatte dabei das vorliegende buch im sinne, dessen einleitung ich kurz vorher in einer sitzung der kgl. preussischen akademie gelesen hatte, und dessen hauptergebnisse schon damals fest standen. Was ich jetzt veröffentliche, hat schon seit jahren fast druckfertig in meinem schreibtische gelegen und ist zum grösseren theile in den akademiesitzungen vorgetragen worden, s. 1—37 am 12. febr. 1885, s. 82—98 und 106—218 am 7. jan. 1886, s. 276—306 am 2. dec. 1886, s. 321—387 am 21. juli 1887, s. 98—106 und 259—275 am 3. mai 1888, s. 388—421 am 14. febr. 1889. Weil aber für eine grosse anzahl der behandelten fragen das material nicht nach belieben systematisch gesammelt sondern höchstens durch lange anhaltende aufmerksamkeit stückweis gefunden werden kann, schob ich, auf die gunst der zeit hoffend, die veröffentlichung immer wieder hinaus. Endgiltig abgeschlossen ist das manuscript im vergangenen juli. Von später erschienener litteratur sind nur die s. 364[1] citierten studien

Danielssons benutzt, soweit es sich in nachgetragenen anmerkungen ausführen liess. Erst nach vollendung des druckes ist mir die schrift von Victor Henry 'le nominatif-accusatif pluriel neutre dans les langues indo-européennes' (esquisses morphologiques IV [extrait du Muséon], Douai 1887) bekannt geworden. Unsere wege gehen leider so weit aus einander, dass ich auf eine erörterung als nutzlos verzichten muss.

Wo auf folgende abschnitte verwiesen ist, werden die ausführlichen register die auffindung der betreffenden stellen erleichtern. Doch hängt überall das folgende so sehr vom vorhergehenden ab, dass ich bitten muss die abschnitte nicht von vornherein ausser ihrer reihenfolge zu lesen.

Berlin den 21. märz 1889.

Johannes Schmidt.

Inhalt.

	Seite
I. **Einleitung.**	
1. Die bedeutung des nominativus pluralis der neutra	1
2. Ersetzung des nominativus pluralis durch ein singulares collectivum	12
3. Neutrale plurale in singularischer verwendung	21
II. **Erste pluralbildung.**	
1. *o*-stämme	38
2. *i*-stämme	42
3. *u*-stämme	46
4. Feminine stämme auf urspr. *ī* und *ia*, *ū* und *ua*	54
Lateinisch	61
Slawisch	63
Litauisch	65
Germanisch	69
5. Altbaktrische nominative des singulars auf *-u*	76
III. **Zweite pluralbildung.**	
1. *n*-stämme	82
Altbaktrische plural-accusative der *n*-stämme auf *-ān*	98
Nominativus singularis der neutralen *n*-stämme im germanischen	106
2. *s*-stämme.	
a. Angebliches vedisches *ā* aus *as*	124
b. Nom. acc. sg. ntr. auf *-ās* von adjectivischen *s*-stämmen	132
c. Pluralbildung der *s*-stämme	135
3. *nt*-stämme	160
4. *r*-stämme.	
a. Der nominativus singularis	172
b. Das *t* des nominativus singularis	178
c. Der nominativus pluralis	191
5. Einsilbige stämme	218
6. Schluss	225

IV. Dritte pluralbildung. Seite

1. Nominativus pluralis mit angefügtem *i* 227
2. Nominativus singularis mit angefügtem *i* 244
3. Das *α* der griechischen plurale 258
4. Altbaktrische nom. acc. pl. ntr. auf *-īsh* 259

V. Der nom. acc. sg. ntr. statt des nom. acc. pl. gebraucht.

1. Altindisch . 276
 a. Adjectiva im singular mit substantiven im plural . . 277
 b. Substantivierte adjectiva im sing. mit epitheta im plural 279
 c. Substantiva im sing. mit epitheta im plural 280
 d. Substantiva im sing. ohne pluralische epitheta pluralisch gebraucht 281
 e. Substantivum und zugehöriges adjectivum beide im singular 288
 f. Analoga 288
2. Altbaktrisch . 316
3. Die *as*-stämme im griechischen und arischen.
 a. Pluralbildung und vocalwandel der griechischen *ασ*-stämme 321
 b. Vocalische stämme neben *s*-stämmen 337
 c. *κέρας*, *κάρα* und verwandte 363
 d. Die arischen stämme auf *-is* 378

VI. Die benennungen des auges.

1. Stamm *ōk*, *ok* 388
2. Stamm *ókos* 405
3. Die drei indischen wurzeln *kshi* 416

Der indogermanische declinationsablaut der participia auf *-nt*. Excurs zu s. 186 422

Die aspirierten dauerlaute des griechischen. Excurs zu s. 343 . . 432

Nachträge . 436

Sachregister . 437

Wortregister . 445

Druckfehler . 457

P9 282
O14
376
400

I.

Einleitung.

1. Die bedeutung des nominativus pluralis der neutra.

Über den ursprung des nominativus pluralis der indogermanischen neutra belehren uns vornehmlich zwei thatsachen.

Die Griechen verbinden von den ältesten zeiten an den nom. pl. neutr. als subject mit dem singular des prädicativen verbums. In attischen inschriften findet sich nur eine einzige durch besondere umstände veranlasste abweichung von dieser regel (s. Meisterhans gramm. der att. inschr. s. 92). Für die epische sprache ist das einschlägige material nach verschiedenen gesichtspunkten gesammelt in den dissertationen von Rud. Franz de verbo apud Graecos conjuncto cum neutri generis subjecto plurali, Bonn 1875 und Wilh. Bauder de generis neutrius pluralis cum verbo construendi vi et usu, praecipue apud Homerum et Hesiodum, Lipsiae 1877, für die substantiva auch bei Delbrück syntakt. forsch. IV (1879) s. 21 f. Nach Franz hat Homer das prädicat 386 mal im sg., 117 mal im plur., nach Bauder bezw. 384 und 121 mal; nach ersterem folgt einem subst. als subject das präd. im sg. 266 mal, im pl. 93 mal, einem pron. oder adj. als subj. das präd. im sing. 120 mal, im plur. 24 mal. Franz hat die erscheinung bis ins attische des 5. jh. verfolgt und dieselbe zu erklären versucht: weil die Griechen oft den pl. neutr. setzen, wo wir den sing. brauchen, haben sie ihm auch da, wo er wirklich als plural fungiert, ein singularisches prädicat gegeben (s. 14 f.). Damit ist die schwierigkeit aber nur verschoben, denn es wird nicht erklärt, wie

die Griechen dazu gekommen sind in sätzen wie *δῶρα δέ τοι δώσω καλὸν θρόνον* Ψ 297 oder *ταῦτά ἐστιν* 'dies ist' den plur. an stelle unseres singulars zu setzen. Ausserdem geht Franz von der irrigen voraussetzung aus, dass diese construction sich erst im sonderleben des griechischen entwickelt habe (s. 27). O. Erdmanns ansicht, dass der pl. neutr. beim sing. verbi nicht als subject stehe, sondern dass solche sätze subjectlos und die in ihnen enthaltenen neutr. pl. nicht nom. sondern acc. seien (untersuchungen üb. d. syntax d. spr. Otfrids II, 61 anm.), hat Miklosich widerlegt (subjectlose sätze [2] 1883, s. 32), der diese construction ein räthsel nennt.

Den richtigen ausgangspunkt für die erklärung hat bereits Matthiae: 'Da neutra meistens sachen bedeuten, so betrachtete man vielleicht mehrere solcher sachen, obgleich in der mehrzahl angeführt, als ein ganzes' (gr. § 300). Ebenso Kühner II [2], 57: 'Die mehrheit sächlicher gegenstände wurde als eine verbundene masse aufgefasst'. Desgleichen Delbrück syntakt. forsch. IV, 25 f.: Es sind 'mehrheiten, welche zugleich als einheiten erscheinen', 'in welchen der gedanke der vereinigtheit überwiegt'. Das wesentliche der erscheinung aber hat keiner der genannten erklärt, nämlich weshalb masculine und feminine plurale und duale, auch wenn in ihnen 'der gedanke der vereinigtheit überwiegt', nicht mit dem sing. des prädicats verbunden werden. *πόδες, ὀφθαλμοί, μηροί, χεῖρες, κνῆμαι* usw., sofern sie glieder eines individuums sind, oder deren duale, haben die Griechen schwerlich weniger einheitlich aufgefasst als *παρήϊα, γοῦνα*. Warum erhalten nun erstere nie, letztere stäts das prädicat im singular? Offenbar ist nicht die begriffliche auffassung der Griechen, sondern lediglich die lautliche form der worte massgebend für den numerus des prädicats. In der bildung des pl. neutr. muss der grund für den sing. des prädicats liegen, d. h. der nom. pl. ntr. muss ein collectiver singular sein, während die nom. pl. m. und f. echte flexivische plurale sind[1]).

[1]) Der du. *ὄσσε* findet sich bei Homer mit allen drei numeri des präd.: *ἔϊκτην* Α 104, δ 662, *λαμπέσθην* Ο 608, Τ 366, *δινείσθην* Ρ 680,

Allerdings wurden auch männliche oder weibliche plurale mit dem sing. des prädicats verbunden. Doch steht diese construction, das sogenannte *σχῆμα Βοιώτιον* oder *Πινδαρικόν* unter ganz anderen bedingungen. Während die neutralen plurale gemeingriechisch, ja schon vorgriechisch vom singulare des prädicats begleitet sind, findet sie sich bei Homer noch gar nicht, bei den prosaikern nur, wenn das verbum substantivum prädicat ist, z. b. *ἔστι δὲ μεταξὺ τῆς τε παλαιῆς πόλιος καὶ τοῦ νηοῦ ἑπτὰ στάδιοι* Hdt. I, 26 u. a. (Kühner II [2], 61). Die beispiele aus Pindar verzeichnet Osk. Erdmann de Pindari usu syntactico Halis 1867 p. 7, die aus den tragikern Wrobel quaestion. grammaticar. capita tria Berol. 1872 p. 44. Charakteristisch für diese construction ist ausserdem, dass in allen fällen das verbum dem nom. pl. vorangeht: *ἀχεῖ τ' ὀμφαὶ μελέων σὺν αὐλοῖς, ἀχεῖ τε Σεμέλαν ἑλικάμπυκα χοροί* Pind. fr. 75, 19 B[4]. *στεῦται δ' ἱεροῦ Τμώλου πελάται* Aesch. Pers. 50 usw.[1]). Das stäte vorangehen des verbums im sg. vor dem pluralischen subjecte zeigt, dass diese sätze beim beginn subjectlos, unpersönlich gedacht sind, im weiteren verlaufe aber umschlagen und ein bestimmtes subject erhalten, welches nun ausser congruenz mit dem verbum steht. Die gleiche construction mit meist vorangehendem verbum findet sich im mhd.: *dar nāch gienc dō zer tür dar īn vier clāre*

παπταίνετον Ψ 464; — *φάανθεν* Α 100, Τ 17, *πλῆσθεν* Ρ 696, Ψ 396, δ 705, τ 472, *στρεφεδίνηθεν* Π 792, *τέρσοντο* ε 152, *πίμπλαντο* κ 248, υ 349, *δεδάκρυνται* υ 204, *πέσον* Ν 617, *ἔκαμον* μ 232, *μύσαν* Ω 637; — *δεδήει* Μ 466, *ἴδοιτο* Ρ 681, *ἐκδέρκεται* Ψ 477, *δαίεται* ζ 132. Diese buntheit erklärt sich daraus, dass schon im epos der pl. weit in das gebiet des duals eingedrungen ist. Bei einem neutralen dual hatte dies leicht zur folge, dass nicht nur der pl., sondern auch der sg. als numerus des präd. eintrat. Den übergang bilden verbindungen wie *εἵλετο δ' ἄλκιμα δοῦρε, τά οἱ παλάμηφιν ἀρήρει* Π 139. Für die ursprüngliche bildung und geltung des nom. acc. du. ntr. ist hieraus also nichts zu schliessen.

[1]) Der vers des Hipponax, welchen Kühner noch in der form *δύ' ἡμέραι γυναικός ἐστιν ἥδισται* anführt, hat durch Bergk sein handschriftlich überliefertes allein gerechtfertigtes *εἰσιν* erhalten fr. 29 B[4]. und *ξανθαὶ δὲ κόμαι κατενήνοθεν ὤμους* Hymn. Hom. in Cerer. 279 ist von Ruhnken in *ξανθὴ δὲ κόμη* emendiert.

juncfrouwen Parz. 243, 20 u. a. Gr. IV, 197, auch bei Otfrid, s. Erdmann synt. d. spr. Otfrids II, s. 29 f.

Ganz anders ist die im griechischen regelmässige verbindung des neutr. pl. mit dem präd. sing. zu beurtheilen. Sie beruht nicht auf impersonalität, da das verbum nicht voranzugehen braucht, vielmehr meist an zweiter stelle steht. Sie ist ferner viel älter, da spuren derselben auch in den arischen sprachen gefunden sind. Ved. *ákāri bráhmāṇi* RV. I, 63, 9 gebete wurden veranstaltet; *sárvā tā́ tē ápi dēvḗshv ástu* I, 162, 8. 9. 14 alles dies sei dein bei den göttern; *ná tē vivyaṅ mahimā́nam rā́jāṁsi* VII, 21, 6 nicht fasst deine grösse der luftraum (s. Benfey or. occ. I, 590, Bollensen ZDMG. XXII, 613, Delbr. a. a. o.). Auch im altbaktrischen finden sich neutra pl. mit dem verbum im sing.: *yā-zī vāverezōi pairī-cithīt daēvāishcā mashyāishcā yācā vareshaitē aipī-cithīt* Y. 29, 4 was bisher gethan wurde von dämonen und menschen und was künftig wird gethan werden (Roth ZDMG. XXV, 8); *yācā vohū cashmām arejat manaṅhā* Y. 50, 10 und was dem auge wohlgefällig erscheint (Roth ZDMG. XXV, 222). Weitere beispiele hat Bartholomae Ztschr. XXIX, 282 gesammelt; nach ihm ist in den gāthās das neutr. pl. stäts mit dem sing. verbunden. Aus der späteren sprache habe ich notiert *yēṅhē khshathrāt qairyañti astu (uyē) qaretha* (var. *-ē*) *ajyamna* Yt. 19, 32 unter dessen herrschaft die essbaren speisen unvergänglich sein sollen[1]. *athā verezēnā athā hakhemā qyāt* Y. 40, 4 dann seien nachbarschaften, dann freundschaften. *dunmān usjasaiti* Yt. 10, 50. 12, 23 nebel steigen auf. *cayō āat aētē raocāo aṅhen ashāum ahura mazda yō avatha āraocayēiti* Vd. 2, 39 was waren (pl.) das für lichter, gerechter Ahura Mazda, welche dort leuchten (sg.). *nāmēni ameshanām speñtanām nayūm kereta paiti janaiti* Yt. 4, 8 die namen der Amesha Spenta neunmal wiederholt schlagen ihn zurück (text und übersetzung nach Geldner studien

[1]) Das sinnlose *uyē* (lies *uvē*) ist aus dem vorhergehendem satze, wo es dreimal steht, verschleppt und hat die variante *qarethē* herbeigeführt. Über Geldners conjecturen (drei yasht 23) s. u. plurale der *nt*-stämme.

z. Avesta I, 112). Allerdings findet sich in den späteren texten singularisches prädicat auch hinter masculinen und femininen pluralischen subjecten (Spiegel vgl. gr. 401 f.). Ich gehe nicht weiter darauf ein, da die übereinstimmung des gāthadialektes mit dem griechischen und indischen genügt um die construction ausschliesslich des neutr. pl., und zwar ganz verschiedener bildungen, mit dem sing. des prädicats als indogermanisch zu erweisen. Dadurch werden die plurale der neutra im gegensatze zu denen der beiden anderen geschlechter als collective singulare für die ursprache fest gestellt.

Auf das selbe resultat führt eine andere thatsache, nämlich die bildung neutraler plurale zu männlichen oder weiblichen singularen auf *-o-s*, besonders zahlreich wieder im griechischen beobachtet: *ὁ σῖτος, τὰ σῖτα, ἡ κέλευθος, ὑγρὰ κέλευθα* usw. (Kühner I², 386, J. Wackernagel ztschr. XXX, 297). Buttmann (ausf. gr. sprachl. I², 211) bemerkt dazu, 'dass doch meist eine verschiedenheit des gebrauchs zwischen der neutralen und der masculinischen form des plurals statt findet. Mit dem neutro wird nämlich nicht leicht eine anzahl einzelner gegenstände bezeichnet, sondern immer nur eine mehrheit, die entweder ein zusammengehöriges ganze bildet (z. b. die bande) oder die sich doch der geist itzt als eine gesammtheit denkt (z. b. *ὑγρὰ κέλευθα*). Daher sind denn auch diejenigen wörter, deren begriff in sich schon eine mehrheit bezeichnet, wenn man sie in grösserer mehrheit ausdrücken will, im plural neutra, wie *ὁ σῖτος, τὰ σῖτα*; und andere, welche an sich eine verbindung von gegenständen darstellen, sind im sing. und in diesem neutralen plural gleichbedeutend, wie *τὰ σταθμά*[1]), *τάρταρα* etc.' Eine willkürliche laune ist es jedesfalls nicht, wie schon daraus hervorgeht, dass der umgekehrte fall, plur. auf *-οι* zu sing. auf *-ον* nicht vorkommt[2]). In die augen springt die collectivbedeutung bei *μῆρα*. Es heisst unmittel-

[1]) Att. inschr. *τὸ σταθμόν* gewicht, Meisterhans gr. d. att. inschr. s. 63.

[2]) *στάδιοι* neben *στάδια* zu *στάδιον* erklärt sich daraus, dass hier substantivierung des dreigeschlechtigen adj. *στάδιος* vorliegt.

bar hinter einander: *μηρούς τ᾽ ἐξέταμον κατά τε κνίσῃ ἐκάλυψαν* Il. A 460, aber *αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ μῆρ᾽ ἐκάη καὶ σπλάγχνα πάσαντο* 464. Die schenkel werden einzeln herausgeschnitten, aber zusammen als ganzes verbrannt. Hier zeigt auch noch die verschiedenheit der betonung von *μηροί* und *μῆρα*, dass letzteres nicht auf unregelmässiger declination beruht, sondern ein zu *μηρός* gebildetes collectivum ist (s. u. s. 41). Ebenso lat. *locus loca, jocus joca, acinus acina, clivus cliva, sparus spara, balteus baltea* (doch auch *balteum* Varro l. l. V, 116, Neue I^2, 530), *sibilus sibila* (*sibilum* Serenus bei Non. p. 223, 26, Neue I^2, 539), sogar *voltus volta* Enn. bei Non. p. 230, 15, Lucr. IV, 1213, s. Neue I^2, 540 f.[1]). Entsprechendes haben auch die slawischen

[1]) Allerdings finden sich auch umgekehrt *frenum freni, rastrum rastri,* vereinzelt *fili* Lucan VI, 460, Phocas GL. V, 426, 29. (Das von Neue I^2, 547 angeführte *tigni* in der handschriftlich verderbten stelle Liv. XLIV, 5, 4 war eine conjectur des Grynaeus, statt deren man jetzt *tigno* setzt; statt *salini* Varro bei Non. p. 546, 11 giebt Quicherat *salina.*) Hier ist aber ausser anderen möglichen ursachen für die störung des genus namentlich daran zu erinnern, dass der alte nom. dualis des ntr. lautgesetzlich zu lat. *-ī* geworden ist. Beim schwinden des duals konnten einzelne nom. du. ntr. wegen ihrer endung als nom. pl. m. gefasst und zu ihnen acc. pl. auf *-ōs* gebildet werden, wie es mit *ducenti* = skr. *dvē çatē*, abulg. *dŭvě sŭtě* thatsächlich geschehen ist (Mahlow, d. langen vocale 98 f.). Selbst ein femininer dual wurde als masculiner plural gefasst, nämlich *lumbī.* Dessen nordeuropäische verwandten sind schon von Pauli (progr. d. Friedr.-Wilh.-schule, Stettin 1867, s. 22) gefunden, die sprachgeschichtlichen verhältnisse aber bis jetzt noch nicht aufs reine gebracht. Es entsprechen abulg. fem. pl. *lędvi* (*i*-st.), *lędviję* (*jā*-st.) lumbi, renes, ahd. fem. *lentī* ren, pl. *lentī, lentīn* renes, lumbi, gen. *laendīno* (Graff II, 239), ags. *lend* fem., an. *lend* fem., pl. *lendir, lendar* (nach Vigfusson dict. ist *lendir,* nach Wimmer gr. § 33 B und Noreen gr. § 287 *lendar* das ältere). Alle germanischen formen haben das im slawischen erhaltene *v* verloren. Im ahd. schwand *v* hinter inlautender doppelconsonanz überhaupt (Grimm gr. I^2, 147, 5 Holtzmann altd. gr. 327), vor folgendem *i*, welches nicht aus *ij* entstanden ist, vielleicht schon urgermanisch (vgl. got. *gahardjan, huggrjan*). Jedesfalles steht nichts im wege an. *lendar* aus urgerm. *landvjōz* herzuleiten, vgl. *benda* = got. *bandvjan* (aus **bandvijan*). Im ags. schwanden lautgesetzlich das *i* des nom. (vgl. *bend* = got. *bandi*) und hinter langer silbe das *v* (vgl. *mǽd,* Sievers ags. gr.^{2} § 174. 260), so dass urgerm. **landvi* zu *lend* werden musste. Die hochdeutche flexion nach analogie der *īn*-stämme wird durch das ags., anord. und slawische als unursprünglich erwiesen. Als urgermanisch vor wirkung der auslautsgesetze ergiebt sich also ein nom.

sprachen. Nslov. *kamen* stein, *pōt* weg, *kōt* winkel, können den plur. neutral bilden *kamna, pōta, kōta,* Mikl. III[2], 135. Am zahlreichsten ist dergleichen im altbaktrischen gewesen, so zahlreich, dass in den überlieferten texten der gāthās wie des

landvī,* zu welchem die casus obliqui nach der analogie der fem. *iā*-stämme gebildet wurden. Dem entspricht das abulg. *lędvię* nicht genau (lędvlję* wäre zu erwarten). Indess kommt auch ein *i*-stamm vor, belegt im dat. pl. *ledvemĭ* (serb.-ksl., Mikl. lex.), und von diesem aus lassen sich alle historisch überlieferten formen erklären. Sein gen. pl. *lędvij* war der keim zur neubildung des n. pl. *lędvię*. Seinem dual *lędvi,* in der endung genau übereinstimmend mit lit. *akì*, skr. *agnī́*, entspricht lautgesetzlich urgerm. **landvī*, an. ags. *lend.* Beim erlöschen des duals ward es als nom. sg. eines fem. *ia*-st. empfunden und dem gemäss flectiert, wie der alte dual skr. *nā́sā* zum nom. sg. ward in ahd. *nasa,* ags. *nosu,* an. *nǫs,* (Kluge PBr. VII, 506f.) und wie das aus *lędvię* entstandene nslov. *ledje* zum ntr. sg. geworden ist. Mit diesem dual ab. *lędvi,* urgerm. *landvī* deckt sich lat. *lumbī* aus **lundvī* (vgl. *inde* = ἔνθα und *bis* aus *duis*), welches bei erlöschen des duals in die zweite declination gerieth. Es wird gewöhnlich in der mehrzahl gebraucht und kommt so schon bei Plautus vor, während der neugebildete seltenere singular *lumbus* erst seit Persius belegt ist (Neue I[2], 446). Nun erklärt sich sein männliches geschlecht gegenüber dem weiblichen des germ. und slaw. Wie *lumbī* und *ducentī* so mag auch *frēnī* der durch die parigkeit der zügel gerechtfertigte dual, *frēna* (ältester beleg Att. v. 687 Ribb. = Non. p. 206, 16) der ursprüngliche plural sein. Vgl. russische plurale wie *berega* (unten s. 18). E. Appel (de genere neutro intereunte in lingua latina, Erlangen 1883, p. 8) vermuthet, dass worte, welche im sg. und pl. verschiedenes geschlecht zeigen, früher in beiden numeri je zwei geschlechter gehabt und nur durch zufall das eine von ihnen auf den sg., das andere auf den plur. beschränkt haben. Der genuswechsel bleibt dabei nicht nur unerklärt, sondern wird durch hinzufügung des ebenso unerklärten zufalls der vertheilung der genera auf sing. und plur. noch dunkler. Viel wahrscheinlicher ist, wo im sing. zwei genera vorliegen, wie bei *balteus balteum, sibilus sibilum,* der neutrale singular erst aus *baltea, sibila* neu gebildet. Jedes substantivum, welches nicht auf sexuell verschiedene wesen anwendbar ist wie z. b. *conjux,* war ursprünglich in e i n e m einzigen genus fixiert. Jeder genuswechsel und jedes auftreten eines substantivums (nicht substantivierten adjectivums) in zwei geschlechtern hat einen bestimmten grund gehabt so gut wie jede flexionsveränderung. Diese gründe sind meist noch nicht gefunden, aber, wenn überhaupt, dann sicher nur so zu finden, dass man sich streng an die vorliegenden thatsachen hält. Spätlateinische genuswechsel, veranlasst durch das lautliche zusammenfallen von altem *-os* und *-om* in *-o,* kommen für unseren zweck natürlich nicht in betracht.

jüngeren dialektes das neutrale *-ā* (gātha), *-a* fast bei allen masculinen *a*-stämmen, selbst adjectivischen, statt und neben den masculinendungen nom. *-āoṅhō,* acc. *-ās, -ēṅg, -ān* vorkommt, ja vielleicht häufiger ist als diese: nom. *daēvă, mashyă, ameshā speñta, haoma, asha, mainyava, aurva, auruna* usw., acc. *daēva, ameshā speñta, haoma, aiwishtāra, mainyava, arathwya* usw. Feminina haben das *-a* nicht übernommen, vielleicht weil es gleichheit des nom. pl. mit dem nom. sg. herbeigeführt hätte, vielleicht auch aus einem tiefer liegenden sofort zur sprache kommenden grunde. Da die casusendungen der *a*-stämme vielfach auf andere stämme übertragen sind (s. z.b. Spiegel vgl. gr. s. 298f.), so wurde das *a* in gleicher weise verschleppt, was zu verfolgen hier ohne belang ist; beispiele findet man in allen grammatiken. Nur das soll hervorgehoben werden, dass dies *a,* welches bei nicht-*a*-stämmen der gesetzmässigen masculinen pluralendung *-ō* gleichwerthig schien, bei diesen auch auf feminina übertragen worden ist: *khshafna, kainina, bareshnava.* Hier stand kein gleichlautender nom. sg. im wege. Dass dies pluralische *a* von den neutra ausgegangen ist, hat schon Bopp (vgl. gr. I[2], 456) gesehen. Seine unterschiedslose herleitung aus dem nom. acc. m. dualis (Osthoff MU. II, 93 anm.) ist nach allen über diesen widerstandslosesten aller numeri gemachten erfahrungen unwahrscheinlich. Sind doch die dualendungen *-ē, -i, -u* nicht in den pl. der m. f. übertragen. Nur bei bezeichnungen von dingen, welche gewöhnlich parweis erscheinen, kann der dual zur allgemeinen mehrheitszahl werden.

Diese in mehreren zweigen unseres sprachstammes sich zeigende erscheinung, dass zu masculinen singularen ein neutraler plural auf urspr. *-ā* gebildet ist, lässt sich nicht als geschlechtswechsel der betreffenden w o r t e auffassen, denn ein solcher, mochte er veranlasst sein wodurch er wollte, hätte auch den zugehörigen singular mit treffen müssen. Sie muss vielmehr in der natur dieser p l u r a l b i l d u n g selbst begründet sein. Diese plurale auf *-ā* sind ursprünglich singulare, da sie das prädicat im singular bei sich haben, sie sind aber an sich

nicht neutral, da sie auch zu masculinen gebildet werden. D. h. sie sind ursprünglich collective feminine singulare, der plural ist nicht wie bei den pluralen auf urspr. *-es* durch anhängung eines casussuffixes sondern durch bildung eines neuen stammes ausgedrückt. Mit anderen worten, wir haben hier auf indogermanischem gebiete genau die selbe erscheinung, welche in der arabischen grammatik unter dem namen der plurales fracti geht. 'Was die bedeutung anbetrifft, so sind die plur. fr. von den sanis dadurch verschieden, dass diese mehrere individuen als einzelne, jene ursprünglich eine mehrheit von individuen als gesammtheit bezeichnen; so sind *ʿabdūna* sclaven, mehrere sclaven, *ʿabīdun* sclavenschaft usw. Die plurales fracti sind also eigentlich singulare mit collectiver, oft der abstracten sich nähernder bedeutung. Daher sind sie alle generis feminini; masc. nur gelegentlich durch constructio ad sensum' (Caspari arab. gr. [4] bearb. v. A. Müller § 304). Ihr prädicat und zugehörige attributive adjectiva stehen im sg. fem. (§ 508. 517). Auch im ägyptischen findet sich entsprechendes, s. A. Erman die pluralbildung des ägypt., Leipzig 1878 § 8—10, 19—21. Den ntr. pl. auf indog. *-ā* entsprechen die arabischen collectivplurale auf *-atun*, welche Franz Dietrich (abhandlungen z. hebr. gramm. Lpz. 1846 s. 84) auch im hebräischen nachgewiesen hat. Lat. *loca* verhält sich zu *locus* formell wie arab. *quḍātun* f. judices (aus **quḍajatun*) zu *qāḍin* m. judex (aus **qāḍijun*), während dem verhältnisse von *loci: locus* dasjenige des plur. sanus *qāḍūna* (aus **qāḍijūna*) zu *qāḍin* (aus *qāḍijun*) entspricht[1]). Die arabischen plurales fracti bilden auch die casus obliqui singularisch. Ebenso wird es in einer für uns nicht mehr erreichbaren frühen periode der

[1]) Stanislas Guyard (nouvel essai sur la formation du pluriel brisé en arabe, Paris 1870, bibl. de l'école des hautes études fasc. IV) sucht die plur. fracti als umgestaltungen und verstümmelungen aus plur. sani zu erklären. Wer an die strenge beweisführung indogermanischer sprachforschung gewöhnt ist, wird den ausführungen nicht folgen können. Die thatsache, dass die pl. fracti als fem. sg. construiert werden, zum theil auch die zweifellos feminine singularendung *-atun* haben, bleibt ganz unerklärt s. 25 f.

indogermanischen ursprache gewesen sein, wie sich *acina*, pl. zu *acinus* thatsächlich singularisch flectiert findet im abl. *ebriosa acina ebriosioris* Catull 27, 4 (vgl. Gell. VI, 20, 6, M. Haupt opusc. III, 125). *acina, loca* waren ursprünglich singulare collectiva zu *acinus, locus* wie *terra* land collectivum zu osk. terúm begrenztes grundstück ist, *pugna* faustgemenge coll. zu *pugnus* (anders Bréal mém. soc. lingu. IV, 82), *opera* *-ae* coll. zu *opus*; ahd. *loupa* f. umbraculum coll. zu *loup* ntr. (got. *laufs* m.); abulg. *slama* f. stroh coll. zu lett. *salms* strohhalm, deutsch *halm*, lat. *culmus, κάλαμος;* skr. *hímā*, abulg. *zima*, lit. *žëmà* winter coll. zu skr. *himá-s* kälte. Da aber die neutra, bei denen sich dieser pluralis fractus hauptsächlich festsetzte, in den beiden übrigen numeri ausser dem nom. acc. ganz wie die masculina flectiert wurden, erhielten sie auch im plural die flexion der masculina. Die zu *jugā* gehörigen gen. **jugās*, loc. **jugāi* usw. wurden durch *jugōm, jugoisu* usw. verdrängt und der alte pluralis fractus auf den nom. beschränkt. Erst hierdurch wurde er neutral, indem er das geschlecht der übrigen casus, in deren reihe er trat, annahm. Die weitere folge war, dass das ursprünglich nur nominativische *jugā* auch als acc. gebraucht wurde, weil das im singular entsprechende *jugom* für beide casus galt[1]).

[1]) Den gedanken, dass die indog. neutralen plurale principiell die selbe bildung sind wie die semitischen plurales fracti, habe ich, so nahe er zu liegen scheint, bisher nur in einem verschollenen, von den indogermanischen sprachforschern, wie es scheint, überhaupt nicht beachteten buche ausgesprochen gefunden, welches mir erst zwei jahre nachdem dieser abschnitt so, wie er jetzt erscheint, niedergeschrieben und der hiesigen akademie vorgetragen war, bekannt geworden ist: Ernst Meier, die bildung und bedeutung des plurals in den semitischen und indogermanischen sprachen, Mannheim 1846. Das buch ist vorwiegend den semitischen sprachen gewidmet. Der verf. hält deren feminina für ursprüngliche neutra, die pluralbildungen für singulare neutrale abstractbildungen, ihr wesentliches element seien die neutralendungen *m* und *t*. Auf die selben neutralendungen *m* und *t* werden dann s. 28 f. 40 f. mit unbeschränkter willkür im indogermanischen fast alle casussuffixe des sing. und plur. aller geschlechter, mehrere personalendungen des verbum und mehrere stammbildungssuffixe der nomina zurückgeführt. Die n. a. pl. ntr. auf *-a* der europäischen sprachen, griechische wie *δῶρα* einbe-

Die semitischen sprachen besitzen eine grosse menge lautlich mit einander gar nicht zu vermittelnder bildungen der plurales fracti. Unsere untersuchung wird zeigen, dass auch die indogermanischen neutra ursprünglich je nach dem stammauslaute ganz verschiedene plurale hatten. Die vorgänge im semitischen helfen zur erklärung der indogermanischen plurale der neutra direct natürlich gar nichts. Sie zeigen uns, wie letztere entstanden sein können. Dass sie wirklich so entstanden sind, wird wahrscheinlich werden,

griffen, und die vedischen wie *vanā* seien verkürzt aus *vanāni* und dies entstanden aus *vana*+*ani*, welches durch *-anhi*, *-ansi*, *-anti*, *-anta* auf *vana*+*am*+*ta* zurückgehe, also die beiden singularen neutralendungen, mithin 'doppelte pluralendung' enthalte (s. 34 f.). Das skr. *as* des nom. plur. masc. fem., welches auch in nhd. *kinder* u. dergl. vorliege (s. 44), sei 'die neutralendung *at* = *as* als allgemeines pluralsuffix für masculina und feminina verwandt' und decke sich mit der endung des fem. pl. arab. *-ātun*, hebr. *-ōt*; *pitáras* wird mit hebr. *ābōt* verglichen (s. 42 f.). Dann heisst es s. 49: 'Nur aus diesem ursprunge des plural erklären sich auch im griechischen die vielfachen berührungen und leichten übergänge des singular und plural, wie z. b. der plur. von prädicaten in der zusammenstellung von singularbegriffen stehen kann. Vgl. Il. XX, 268: χρυσὸς γὰρ ἐρύκακε, δῶρα θεοῖο, wo man δῶρον erwartet: „es hielt ab das gold, die gabe des gottes". Vgl. auch im lat. Virg. Aen. VIII, 729: per clipeum Vulcani, dona parentis. Insbesondere aber erklärt sich hieraus die merkwürdige und in ihrem grunde bis jetzt nicht erkannte eigenthümlichkeit der griechischen sprache, wonach der pluralnominativ der neutra ganz regelmässig mit dem singular der verben verbunden wird, z. b. τὰ ζῷα τρέχει, die thiere laufen, eig. das lebendige oder, was lebt = alles gethier läuft; ταῦτά ἐστιν ἀγαθά dies ist gut usw. Nur aus dem lebendigen bewusstsein des ursprünglichen abstractbegriffes ist diese construction des plural mit dem singular erklärlich und kann, bei dem neutrum zumal, gar nicht befremden. Das arabische, welches hierin noch ebenso originell und alterthümlich als das griechische ist, setzt dann die bestimmtere form fürs neutrum, das femininum des singular, während das griechische nicht mehr im stande ist, das geschlecht auch beim verbum auszudrücken.' Dann wird in irriger weise auch die construction ἔστιν οἵ eingemengt. Warum die plurale auf -ες = skr. *-as*, welche ja auch aus einer singularen neutralendung *-at* entstanden sein sollen, das prädicat nicht im sg. ntr. bei sich haben, und weshalb δῶρα, welches angeblich aus *dāra-am-ta* verkürzt sei, zwei suffixe des neutr. sg. zur pluralbildung brauchte, während für *pitáras*, πατέρες eins genügte, sagt der verf. nicht. Eine wunderbare verquickung von richtigem und gänzlich verkehrtem.

wenn sich erweisen lässt, 1. dass thatsächlich in unseren sprachen singulare collectiva ganz so, wie es eben vorausgesetzt ist, die stelle des nom. pl. andrer stämme einnehmen, und 2. dass jede für die ursprache nachweisliche bildung des nom. pl. ntr. einem nom. sg. fem. der gleichen stammclasse entspricht und auch thatsächlich als singular vorkommt. Diesen nachweis zu versuchen wird die aufgabe der folgenden abschnitte sein.

2. Ersetzung des nominativus pluralis durch ein singulares collectivum.

Dass die indogermanischen sprachen durch mannigfaltige secundärableitungen collectiva bilden, ist bekannt. Über die indischen auf *-am, -yam, -tā, -kam, -yā* u. a. handelt Pāṇ. IV, 2, 37—51. Da die collectivbedeutung sich bei den verschiedensten abstractbildungen zeigt, ist die annahme wohl nicht zu kühn, dass jedes secundäre abstractum einst facultativ als collectivum des zu grunde liegenden primären wortes und jedes primäre abstractum als collectivum eines wurzelverwandten concretum gebraucht werden konnte. In allen sprachen treten nun collectiva für den plural ihrer stammworte ein. Plural und collectivum sind allerdings ursprünglich nicht gleichbedeutend. Ersterer bezeichnet mehrere als getrennt vorgestellte einzeldinge, letzteres eine vereinigung derselben. Aber in vielen fällen kommt die anwendung beider auf das selbe hinaus. 'Berge' und 'gebirge' sind verschieden gedacht, aber es giebt viele stellen der erdoberfläche, welche man sowohl durch 'berge' als durch 'gebirge' bezeichnen kann, und so verwischt sich leicht der unterschied zwischen beiden. Otfrid nennt die jünger Christi sowohl *githigini, giknihti* als pl. *thegana, knehta,* sogar unmittelbar zwischen beiden ausdrücken wechselnd: *Giang er uuegerihti, suahta sīn giknihti, sīne liebun thegana in then undon thār thō obana* III, 8, 19. *Thō sīn githigini zi imo riaf, thō er in themo skife sliaf* III, 14, 59, aber 85: *In suslīcha redina sō sant er zuelif the-*

gana u. a. Es genügt einige beispiele aus verschiedenen sprachen für die im allgemeinen bekannte thatsache anzuführen. Skr. *devátāti-s* gottheit für *dēvás*: *imṓ agnē vītátamāni havyā́jasrō vakshi dēvátātim ácha* | *práti na īm̐ surabhī́ṇi vyantu* RV. VII, 1, 18, diese unsere willkommensten opfer, o Agni, führe unermüdlich zu den Göttern, sie sollen die duftenden annehmen; *kshatrám* die fürsten, *bráhma* ntr. die brahmanen (s. BR.). Ἐμοὶ δέ κε κέρδιον εἴη ὑμέας ἐσθέμεναι κειμήλιά τε πρόβασίν τε (= πρόβατα) Od. β 75. πᾶσα δ' ὁρμᾶται . . ἄμβασις Soph. OC. 1068 (= ἀναβάται reiter). Καὶ οὗτοι μὲν τούτῳ τῷ μόρῳ διεφθάρησαν, καὶ αὐτοὶ καὶ ἡ θεραπηΐη αὐτῶν (ihre diener) Hdt. V, 21, mehr dergl. Kühner II², 11. Lat. *juventus, paupertas* = *juvenes, pauperes* u. dergl. Holtze synt. priscor. scriptor. latinor. I, 6, Kühner ausf. gr. d. lat. spr. II, 57 anm. 5. Got. *praizbyterein* πρεσβυτέρους Tit. 1, 5. Sehr häufig ist dergleichen im slawischen (Miklosich vgl. gr. IV, 43 f.), wo verschiedene abstractsuffive diesem zwecke dienen. Feminina auf -ĭ: abulg. *dětĭ* kinder, sg. *dětę*[1]), serb. *bježan* flüchtlinge, *nekrst* ungetaufte, *siromaš* pauperes, *mlad* junge lämmer (*mlade*, g. *mladeta*), russ. *běžĭ* flüchtlinge usw. (Miklosich vgl. gr. II, 54 f. 57 f.). Serb. *siromaš* pauperes verhält sich zu *siromah* pauper nicht anders als *duž* longitudo zu *dug* longus oder als abulg. *lěnĭ* pigritia zu *lěnŭ* piger u. a. Da die stämme auf urspr. -ī-, nom. -ī-s (ved. -ī́-s, gr. -ί-ς, streng zu scheiden von urspr. -iā = skr. -ī, gr. -ιᾰ) zum theil mit den stämmen auf -i- zusammengefallen sind (s. u.), können jedoch unter den collectiven auch alte ī-stämme sein, welche sich zu den o-stämmen, deren plural sie sind, verhalten würden wie skr. *tantrī́-s* f. strick, saite (aus mehreren *tántra-* zusammengedreht) zu *tántra-m* aufzug des gewebes, *dāmanī-* f. vereinigung von stricken, mittels deren vieh, insbes. kälber zusammengehalten werden, koppel zu *dāman-* band, strick, *sarasī́-s* (so ist der nom. vedisch

[1]) *čędo* kind, mensch ist das entlehnte ahd. as. *kind* ntr., sein collectivum *čędĭ*, leute, kann dem an. *kind* f., pl. *kindir*, nachkommenschaft, geschlecht (= lat. *gens*) entnommen, braucht keine erst slawische collectivbildung zu sein.

anzusetzen nach dem loc. *sarasī́* RV. VII, 103, 2, s. ztschr. XXVII, 306) grosser teich, ursprünglich wohl vereinigung mehrerer teiche (vgl. *vanyā́* menge von wäldern und grosser wald) zu *sáras* teich. Ferner treten für den plural ein feminine collectiva auf urspr. *-tā*: klruss. *bidótą* proletariat, *žonóta* weiber, *divóta* mädchen usw. (Mikl. II, 165, Ogonowski studien auf d. geb. d. ruth. spr. 155) entsprechend den indischen collectiva *grāmátā* dörfer, *janátā* volk, *bandhútā* verwandtschaft, Pāṇ. IV, 2, 43; feminina auf urspr. *-ti-*, russ. *znatĭ* angesehene, bekannte (*γνῶσις*), vielleicht auch abulg. *dětĭ*, falls es nicht *i*-abstractum zu **děto-*, *dětę*, sondern das alte *ti*-abstractum von wz. *dhēi* ist; neutra auf urspr. *-ijo-m*: abulg. *ąglije* kohlen usw. Mikl. II, 65 f.

Zu den ältesten schon urarisch nachweisbaren festsetzungen eines collectivs mit pluraler bedeutung gehören die arischen zahlworte für 60—90. Skr. *shashṭí-s* — *navatí-s* sind, wie schon Pott (e. f. II[1], 218) gesehen hat, abstracta der einer wie *paṅktí-s*, abulg. *pętĭ, šestĭ, devętĭ*. In den semitischen sprachen sind die zahlen 30—90 die plurale der einer 3—9, arab. *ṯalāṯun* drei, *ṯalāṯūna* dreissig usw. Also verhalten sich *shashṭí-* — *navatí-* zu *shásh* — *náva* begrifflich wie das oben angeführte *dēvátāti-* in der bedeutung 'götter' zu *dēvá-*, d. h. sind deren collectiva.

Weiter sehen wir collectiva sich in der art an die stelle eines plurals setzen, dass sie im nom. ihre singulare form bewahren, in den übrigen casus aber pluralische flexion annehmen. Got. *fadrein* ntr. bedeutet wie an. *feðerni* ntr. ursprünglich väterliches, dann vaterschaft, so nur noch an einer stelle erhalten *all fadreinis πᾶσα πατριά* Eph. 3,15. An allen übrigen stellen übersetzt es das griech. *γονεῖς* oder *πρόγονοι*. In letzterer function hat es als nom. acc. die singularische neutrale form bewahrt, der zugehörige artikel und das prädicat stehen aber im masc. plur.: *andhōfun þan im þai fadrein is ἀπεκρίθησαν δὲ αὐτοῖς οἱ γονεῖς αὐτοῦ* Joh. 9, 20. 22. 2. 3. Luc. 8, 56, acc. *þans fadrein τοὺς γονεῖς* Joh. 9, 18. Luc. 18, 29. Nur einmal findet sich der nom. in pluraler neutralform: *ni auk skulun*

barna fadreinam huzdjan, ak fadreina barnam οὐ γὰρ ὀφείλει τὰ τέκνα τοῖς γονεῦσιν θησαυρίζειν ἀλλ' οἱ γονεῖς τοῖς τέκνοις II. Cor. 12, 14, hier ist jedoch die form von *fadreina barnam* deutlich durch den gegensatz *barna fadreinam* hervorgerufen. Der dat. hingegen hat ausschliesslich pluralflexion: *fadreinam* γονεῦσιν II. Cor. 12, 14. Col. 3, 20. II. Tim. 3, 2, προγόνοις Tim. I, 5, 4. II, 1, 3[1]).

In ober- und mitteldeutschen mundarten fungieren collective neutra auf *-ach, -ech, -ich* (ahd. *-ahi,* z. b. *dornahi spinetum* usw. Grimm gr. II, 312) als plurale ihrer grundworte: *buebech, diernech, wegkech, mädlach, kittlach* zwischen Lech und Ammersee (Schmeller, mundarten Baierns § 802). Namentlich bei deminutiven ist dies schon aus früheren jahrhunderten nachzuweisen. Weinhold, welcher solche formen belegt, bair. gr. s. 245f. alem. gr. s. 227, fasst sie an beiden stellen verschieden auf, alem. *plümlach, frewlach* usw., 14.—16. jh., hält er für collectiva, dagegen in bair. *äckerlach* sucht er zwei deminutivsuffixe, eins mit *l* und eins mit *ch*, 'obschon der dialekt *-ch* nicht als verkleinerungsmittel ausgebildet hat' (bair. gr. s. 246). Diese in der mhd. gramm. § 262 zu gunsten der ersten aufgegebene erklärung war wohl veranlasst durch das wenn auch nicht häufige vorkommen dieser formen in singularischer function, *fischelech* Berthold v. Regensb. 484, 8; *volkelech* (gen. *-s*) 84, 25; *zouberlech* (dat. *-lehe* 264, 29); *geltlich* H. Sachs. Allein *mädlach,* die mädel, ist offenbar von *buebech,* die buben, bei welchem auch Weinhold nur an collectivbildung denkt, nicht zu trennen, und die verwendung von *fischelech* in der bedeutung *pisciculus* widerspricht dem ursprünglich collectivischen sinne desselben durchaus nicht, wie sich s. 25 zeigen wird. Auch das fränkisch-hennebergische hat *mädlich*

1) Mahlow (d. langen vocale 77) sucht in *þai fadrein* den neutralen plural eines *n*-stammes, welcher vor dem auslautsgesetze auf *-nā* geendet habe. Dagegen ist zu sagen, 1. dass plurale consonantischer stämme mit dem casussuffix *-ā* ausserhalb des griechischen überhaupt nicht nachweisbar sind, 2. dass ein neutraler *n*-stamm *fadrein* schwer begreiflich wäre, 3. dass *all fadreinis* den *a*-stamm erweist.

als plur. zu *mädle*[1]). In pluralischer function haben diese singularen collectiva auf *-lach -lech* nun theils die alte singularische flexion beibehalten, dat. *diernlech, knehteleh* Berth. 83, 24. *gewendelech* 118, 18, theils wie got. *fadreinam* die pluralische angenommen *mit löbelahen, tüechelehen* Berth. 173, 4 (Weinh. bair. s. 246). Von hier aus fällt vielleicht licht auf got. *brōþrahans* gebrüder (*sibun brōþrahans vēsun* Mc. 12, 20), an. *feđgar* pl. t. m. vater und sohn, *mœđgur* pl. t. f. mutter und tochter, aschw. inschr. *faþrkar, -muþrku*, d. i. *feđrgar mœđrgu* (Noreen altisl. gr. § 224, 10), und die neutralen pl. t. *feđgin* vater und mutter, *mœđgin* mutter und sohn, *systkin* bruder und schwester.

Got. *þai fadrein, þans fadrein, fadreinam* sowie die ober- und mitteldeutsche verwendung der collectiva kommen der oben versuchten erklärung von indog. *jugā*, gen. *jugōm* schon nahe. Noch viel näher an dieselbe führen uns die slawischen sprachen.

Den indischen collectiven wie *pāçyā́* menge von schlingen (*pā́ça-s*) usw. Pāṇ. IV, 2, 49. 50, griechischen wie ἀνθρακιή, ἀχυρμιή, σποδιή, φυταλιή usw., lateinischen wie *familia, custodia* entsprechen abulg. *bratrĭja, bratĭja, -ija* fratres, *rabija* servi, aruss. *knęžĭja* principes, poln. *Wołosza* die Walachen, acc. *bratiją, rabiją*, gen. *bratrĭję* usw. singularisch flectiert mit weiblichem geschlechte (z. b. *bratrĭja tvoja* Zogr. Luc. 8, 20, *sŭ svoją bratĭją* Supr. 204, 21, *desętoro bratiję chotęštęję sę sŭpasti* 205, 1), wie das entsprechende φρατρία und noch heute serb. *braća, braću*. Das russische hat solche collectiva vielfach in

[1]) Schleicher, d. deutsche spr. [1]225, [3]230: 'An diesen deminutivendungen [ndd. *-kīn*, nhd. *-chen* und mhd. *-līn, -lī*, nhd. *-lein, -le, -l*] scheiden sich bisweilen recht scharf die mundarten, so hat z. b. das fränkische nur *-le*, das thüringische aber *-che* als deminutivform; in fränkisch-hennebergischen mundarten findet sich eine verbindung beider zu *-lich*, die an sich gar nichts auffälliges ist und die wir, zum zwecke besonders starker verkleinerung, recht wohl anwenden können, z. b. *wägelchen, sächelchen* u. a., die aber in jenen mundarten merkwürdiger weise als plural zum singular auf *-le* dient, z. b. *mädle*, pl. *mädlich*.' Ebenso Grimm gr. III, 674. Siehe jetzt Weinhold mhd. gr. § 262. Über die geographische verbreitung s. B. Spiess, die fränkisch-hennebergische mundart, Wien 1873, s. 35.

die stelle der nom. pl. der zu grunde liegenden masculinen und neutralen worte gerückt und ihnen deren geschlecht übertragen (s. Miklosich III², 291. 294, Buslajev istor. gramm. russk. jaz. I³, 240f. 244; II, 187, Th. Vetter z. gesch. der nominalen decl. im russ., inauguraldissert. Lpz. 1883, s. 27f.). *brátĭja* z. b. ist pl. zu *bratŭ* geworden und hat in folge dessen die singulare feminine flexion der cas. obl. durch eine pluralische masculine, welche von der pluralischen femininen nur im gen. verschieden ist, ersetzt: n. *brátĭja*, g. a. *brátĭjevŭ*, d. *brátĭjamŭ*, i. *brátĭjami*, l. *brátĭjachŭ*. *družĭjá* freunde (*drugŭ*), *knjazĭjá* fürsten (*knjazĭ*), *mužĭjá* ehemänner (*mužŭ*) und die von den *u*-stämmen ausgegangenen auf *-ovĭja* wie *synovĭjá* söhne, welche brüder sind (*synỳ* söhne verschiedener eltern), haben im gen. *-ej*, *druzéj*, *synovéj*, dat. *druzĭjámŭ* usw., bei ihnen ist also nicht zu sagen, ob ihre pluralflexion männlich oder weiblich ist. Übrigens sind nicht alle plurale auf *-ĭja* in gleicher weise entstanden (s. u. s. 28). Klruss. *brat'a*, g. a. *bratyj* (gegen russ. *bratĭjevŭ*), d. *brat'am*, i. *brat'amy*, l. *brat'ach* (Mikl. III², 253) hat weibliche pluralflexion. Poln. *bracia*, *księża* (Mikl. III², 412) haben heute bei masculinem geschlechte eine aus fem. sg. und pl. gemischte flexion: n. voc. *bracia*, *księża* (*ci bracia byli*), g. *braci*, *księży* (sg., aber seine verwendung auch für den acc. ist nur durch die pluralfunction veranlasst), dat. *braciom*, *księżom* (pl.), i. *braćmi* (pl.) neben *bracią* (sg.), *księżmi*, l. *braciach* (pl., früher *braci* sg.), *księżach*. Auch čech. *bratří*, *kněží* haben eine ähnliche flexionsmischung (Mikl. III², 340f.), während im obersorbischen *bratsja*, *kńeža* u. a. durchaus pluralisch, aber nach der analogie der bestimmten adjectiva gehen (Mikl. III², 473).

Noch näher an unseren ausgangspunkt, ja geradezu auf denselben leiten die femininen collectiva auf *-a*. Abulg. nslov. serb. *gospoda* die herrschaft, die herren (sg. *gospodĭ*, *gospodinŭ*) flectiert als fem. sg., ebenso serb. ksl. *chrastela* wachtelkönige (sg. abulg. *krastělĭ*), serb. *vlastela* edelleute (sg. *vlastelin*). Im russischen flectierte *gospodá* noch während des 15. jh. ebenfalls als sg. f. (Ed. Wolter, razyskanija po voprosu o grammati-

českomŭ rodě Petersb. 1882 p. 62), ist dann aber als plural zu *gospódĭ, gospodínŭ* gezogen, masculin geworden und ausser dem nom. pluralisch gestaltet: g. a. *gospódŭ,* d. *gospodámŭ,* i. *gospodámi,* l. *gospodáchŭ* [1]). Diese russ. *brátĭja* gen. *brátĭjevŭ,*

[1]) Die zahlreichen pluralbildungen des russ. auf *-a* zu nom. sg. m. auf *-ŭ* (verzeichnet bei Miklosich III [2], 290f.) sind nicht alle auf gleiche weise entstanden. Neben den jüngeren collectiven des typus *gospodá* können, wie Miklosich bemerkt, auch neutralbildungen wie lat. *loca : locus,* d. h. ältere in ihrem ursprunge noch mehr verdunkelte collectiva darunter enthalten sein, wofür namentlich in betracht kommt, dass auch neutra im plur. in die masculine declination übertreten: *machalo,* pl. *machaly* usw. (Mikl. III [2], 294). In der syntax hält Miklosich *domá, lěsá, lugá, medá, pogrebá, pojasá, rogá, teremá* für neutralbildungen (IV, 24f.). Für *domá* lässt sich dies durch lit. *namó-n* 'nach hause' erweisen (s. u. s. 39). Eine dritte von Miklosich nicht berücksichtigte quelle, aus welcher Puchmayer (lehrgeb. d. russ. spr., Prag 1820 s. 211f.) alle plurale auf *-a* herleiten wollte, sind die alten duale. Offenbar so zu fassen sind diejenigen, welche pariges bezeichnen und zu der zeit, als dual und plural noch beide gebräuchlich waren, häufiger im dual als im plural vorkamen: *beregá* die beiden ufer, *boká* seiten, *glazá* augen, *žernová* mühlsteine, *rogá* hörner (auch bulgar. *roga,* von Mikl. III [2], 180. 292 als collect. erklärt), *rukavá* ärmel, *okoroká* schinken (bulg. *krak* bein, pl. *kraka*). Dass auch worte, welche nichts pariges bezeichnen, bei denen also der dual viel seltener gebraucht wurde als der plural, die form des ersteren an die stelle des letzteren gesetzt haben, ist nicht zu glauben. Der zustand der adjectivdeclination, welche im pl. die geschlechtsunterschiede aufgegeben hat (die unterscheidung von m. *-yje* und fem. neutr. *-yja* ist jung, s. Mikl. III [2], 311, Buslajev, gramm. I [3], 264 § 103, 4), erschwert die ermittelung des ursprunges jedes einzelnen pl. auf *-a.* Jedesfalls sind ausser *gospodá* noch ursprünglich feminine collectiva *chozjájeva:* sg. *chozjáinŭ* (fem. *chozjájka*), *bojará : bojárinŭ* (fem. *bojárynja*), verkürzt *bará : bárinŭ* (fem. *bárynja*), *Tatará : Tatárinŭ* (fem. *Tatárka*), bei Nestor *Drěvljaninŭ,* pl. *Drěvljane* und *Drěvlja,* instr. *Drěvljami,* loc. *Drěvljachŭ, Poljaninŭ,* pl. *Poljane,* dat. *Poljamŭ* u. a. völkernamen (Miklosich III [1], 173 ff., III [2], 16). Die mehrzahl scheint dem verhältnisse von *gospodá : gospodínŭ* nachgebildet zu sein. Ferner mag *večerá : véčerŭ* mit hom. *τὰ ἕσπερα,* später *ἡ ἑσπέρα, vespera* abendzeit : *ἕσπερος, vesper* abend, in zusammenhang stehen, welche ich für eine verschmelzung der beiden lautlich und begrifflich einander nahe liegenden abulg. *večerŭ* abend und an. *vestr* westen halte. Auch die übrigen slawischen sprachen haben plurale auf *-a* zu masculinen singularen, klruss. Mikl. III [2], 253; čech. III [2], 253. 292; poln. III [2], 410, Baudouin de Courtenay, beitr. z. vgl. sprf. VI, 40 f., aus den selben quellen entsprungen wie die russischen. Das čechische zeigt auch bei einigen femininen *ā*-stämmen die gleiche form für nom. sg. und nom. pl., *hora* berg und berge (Mikl. III [2], 292. 344. 348).

gospodá gen. *gospódŭ* usw. sind also alte feminine collectiva, welche den femininen nom. sg. bewahrt, in den übrigen casus aber die masculinen endungen ihrer stammworte angenommen und dadurch dem formell unverändert gebliebenen femininen nom. sg. pluralischen numerus und männliches geschlecht gegeben haben [1]).

Dieser vorgang ist nicht durch besondere lautliche oder syntaktische eigenthümlichkeiten des russischen veranlasst, kann sich also auch in der indogermanischen ursprache ähnlich vollzogen haben, falls sich überhaupt nachweisen lässt, dass deren gesetze ein formell singulares wort als plural eines anderen zu gebrauchen erlaubten. Diesen nachweis führen die personalpronomina urspr. *ₑnsmé, jusmé*. Dass sie formell singulare sind, lehrt die singularische flexion von skr. dat. *asmábhyam, yushmábhyam* (vgl. *túbhyam*), gr. *ἡμῖν, ὑμῖν* (vgl. dor. *ἐμίν, τΐν*), abaktr. *ahmāi*, abl. *asmád*, *yushmád*, abaktr.

[1]) Es sei hier noch auf eine ähnliche erscheinung hingedeutet. Die in europäischen sprachen vorkommenden masculinen *ā*-stämme sind alle ursprünglich feminine abstracta, welche auf männer bezogen wurden und dadurch männliches geschlecht gewonnen haben. In altslawischen schriftdenkmälern und heutigen volksliedern haben sie vielfach noch weibliches geschlecht, s. Miklosich IV, 22 f. Buslajev II [3], 193. Z. b. *vojevoda* bedeutete urspr. 'heerführung', dann concret gefasst 'heerführer', zunächst mit beibehaltung des weiblichen geschlechtes *(dvě vojevodě)*, dann erhielt es durch den veränderten sinn männliches geschlecht. Im neuslovenischen hat nun dieser geschlechtswechsel auch die declination beeinflusst, *vojvoda* flectiert ausser dem nom. sg. als masculiner *o*-stamm, nicht mehr als fem. *a*-stamm: gen. *vojvoda*, dat. *vojvodu* usw., pl. *vojvodi*, gen. *vojvodov* usw. (Mikl. II [2], 133). Der genuswechsel hat also hier principiell zu dem selben resultate geführt wie bei russ. *gospoda*, g. *gospodŭ* und bei den indog. ntr. pl., auch hier ist von der alten form nur der nom. sg. gerettet. Im griechischen hat das attische einen anlauf zu der selben umgestaltung der männlich gewordenen *ā*-stämme genommen. Wie engl. *youth* 'die jugend' auch den jüngling, abulg. *junota*, formell ein abstractum, nur den jüngling bezeichnet, so ist *νεανία-*, das abstractum zu *νεάν*, fem. *νεᾶνις*, nur concret gebraucht, hat in folge dessen gemeingriech. das masculine *-ς* im nom., das *-ιο* im gen. und attisch die ganze genetivendung von den m. auf *-ος* übertragen, da *νεανίου* lautgesetzlich nicht aus *νεανία(j)ο* herzuleiten ist (die von Bechtel BB. X, 280 f. zu gunsten dieser herleitung angeführten thatsachen sind anders zu beurtheilen). *νεανίας, νεανίου* steht fast auf der selben stufe wie sloven. *vojvoda*, gen. *vojvoda*.

ahmaṭ, yūshmaṭ (vgl. *tvád*), loc. ved. *asmḗ, yushmḗ* (vgl. *tvḗ*), instr. ved. *yushmā́-datta-*, acc. abaktr. *ahma*, ἄμμε, ὔμμε (vgl. ἐμέ). Die stämme *n̥smé, jusmé* bezeichneten also eine mehrheit von personen schon vor aller flexion. Wie in *pitā́ : mātā́* das geschlechtige verhältniss substantiell gefasst ist, welches in *janitā́ : jánitrī* accidentiell ausgedrückt ist, so ist in *n̥smé : mé* das zahlverhältniss substantiell gedacht, dagegen in *pṓdn̥s : pṓdn̥m* (skr. *padás : pā́dam*) accidentiell [1]. Aber die pluralische bedeutung führt demnächst auch pluralische flexion herbei, skr. *asmā́n, yushmā́n* usw. (s. Scherer ² 363 f., verf. ztschr. XXV, 6 anm.). Da sich nun die nom. pl. ntr. der substantiva syntaktisch als ursprünglich collective singulare verriethen, ergiebt sich aller wahrscheinlichkeit nach für die ursprache folgende entwickelung. Wie neben osk. terúm einzelnes grundstück das collectivum lat. *terra* gelände (u. a. oben s. 10), so lag in der ursprache neben *jugóm*, einzelnes joch, ein fem. collect. *jugā*, das gejöche. Dessen ursprünglich singularische flexion *jugā*, gen. *jugās* usw. ward durch die pluralische *jugā*, gen. *jugōm* usw. ersetzt wie abulg. aruss. *gospoda*, gen. *gospody* durch russ. *gospoda*, gen. *gospodŭ*. *jugōm* trat an stelle von *jugās* ähnlich wie skr. *asmā́n* an stelle des indog. *n̥smé* = abaktr. *ahma*, ἄμμε, dor. ἁμέ, oder wie skr. *yushmā́bhis* an stelle des ved. *yushmā́* usw.

[1]) Auch das dualische verhältniss ist bei den personalpronomina substantiell, im stamme, bezeichnet, daher flectiert auch ihr dual in den veden zum theil noch als singular: nom. *āvám, yuvám* (vgl. *tvám*). acc. *āvā́m, yuvā́m* (vgl. *tvā́m*), abl. *āvád* TS. (Whitney gr. § 492), *yuvád* (vgl. *tvád*), instr. *yuvā́-datta-* (vgl. *tvā́*). Der zugehörige dativ ist als *yuvā́bhyām* überliefert RV. I, 108, 2; 109, 2; 117, 25; VII, 60, 12; 68, 4; 70, 6, überall den schluss eines elfsilbigen pāda bildend, also wahrscheinlich ursprünglich **yuvā́bhyam* lautend und erst später mit der dualendung versehen, als der jüngere aus *yuvā́m* erwachsene dativ *yuvā́bhyām* zur alleinherrschaft gelangt war, welcher im RV. I, 109, 4; II, 40, 5; V, 64, 4; VIII, 5, 3; 18; 26, 16; 101, 8 M. = 90, 8 Aufr. ¹ überall im beginn eines acht- oder elfsilbigen pāda, d. h. wo ein iambus erwünscht war, steht.

3. Neutrale plurale in singularischer verwendung.

Für den ursprung der nom. pl. ntr. auf *-ā* aus collectiven fem. sg. lässt sich noch ein umstand geltend machen. Mehrfach erscheinen worte zugleich als neutra und als feminina, theils so, dass beide genera in einer sprache auftreten, theils so, dass die eine sprache dieses, die andere jenes geschlecht hat: ved. *tána-m* und *tánā* f. nachkommenschaft; *vána-m* baum, holz, wald und *vánā* reibholz RV. III, 1, 13, abaktr. *vana* f. baum; *rōcaná-m* und *rōcanā́* f. AV. TBr. lichthimmel (BR. *rōcanā́* 5a), *daṁsánāis* instr. pl. ntr. : *daṁsáṇā* f. sg. wunderbare that, instr. pl. *daṁsánābhis; vaṇijyá-m, vaṇijyā́* handel; *varshám* ved. stäts neutr. : ἐέρση; *svā́danam* : ἡδονή; *çravasyám* ruhm, rühmliche that : *gloria; bhrātrám* bruderschaft : φρᾱ́τρᾱ; ahd. *muodar* alvum : μήτρα; got. *havi* : ποία aus *ποϝια; hom. δρέπανον : δρεπάνη; τὰ πλευρά : αἱ πλευραί; νεῦρον : νευρή; hom. τὰ ἡνία : att. ἡ ἡνία, pl. ἡνίαι; hom. τὰ οἰκία (stäts pl., auch wo es ein haus bezeichnet) : nachhom. ἡ οἰκία; φῦλον : φυλή (nachhom.); russ. *večerŭ*, pl. *večera*, hom. ἕσπερος, ἕσπερα : nachhom. ἡ ἑσπέρα, lat. *vespera* (oben s. 18); *mendum* (Varro): *menda*, skr. *mindā́* körperlicher fehler; *caementum : caementa; ramentum : ramenta*; *labium : labea; ganeum : ganea* (Neue I², 547—50); *epulum : epula* Fest. p. 82, class. *epulae* (Neue I², 551 f.); *cingulum : cingula* (Neue I², 532); *alimonium : alimonia*; *trimodium* Pl. Men. prol. 15 : *trimodia* Varro b. Non. p. 5, 12; *faenisicia* ntr. pl. Varro r. r. I, 17, 2. II, 11, 7. III, 2, 6: *faenisicia* f. sg. ebenda I, 47. 49, 1, pl. *faenisiciae* I, 56; *myrtetum : myrteta* Plaut. bei Prisc. I p. 123 f. H.; *pistrinum : pistrina* Lucil. 449 L.; *terricula* ntr. pl. Att. trag. 324. 623: *terriculam* Afran. 270; s. Appel de genere neutro intereunte in lingua latina, Erlangen 1873 p. 49 f., dessen beispiele aus späterer zeit, in welcher die endungen überhaupt ins wanken gerathen, hier nicht in betracht kommen. Preuss. *meltan* mehl (lit. *mìltai*) : germ. *molda*, got. *mulda*, ahd. *molta* usw. Ahd. *antlutti, ana-lutti* ntr. : got. *ludja* f.; got. *anda-nēm* ntr. annahme,

an. *nām* ntr. : ahd. *nāma*, ags. *nām* f.; an. *lǫg* ntr. pl. t. gesetze, as. *gi-lagu* ntr. pl. : ags. *lagu* f. sg.; skr. *māṁsá-m*, got. *mimz*, abulg. *męso* : preuss. *mensa*, *menso*, lit. *mėsà*; skr. *kravya-m* : preuss. *crauyo* blut; čech. *bydlo* : lit. *buklà* heimath; skr. *açrá-m*, got. *tagr* : lit. *aszarà*.

Die romanischen sprachen haben zahlreiche lat. neutra zu feminina gemacht, indem sie den lateinischen plural, lediglich durch seine äussere erscheinung verführt, als fem. auf *-a* auffassten, z. b. it. *la foglia* das blatt u. dergl. Diez gramm. II⁴, 22 f.; E. Appel de genere neutro p. 14 f. 41 f. 57 f.; Wilh. Meyer die schicksale des lat. neutrums im romanischen, Züricher dissertation, Halle 1883. Hier ist der geschlechtswechsel durch die lautliche ausgleichung des ntr. und des masc. im singular bedingt, in folge deren das neutrale geschlecht als grammatische kategorie verloren gieng, so dass der plural, wenn er erhalten blieb, seiner endung wegen unter die fem. sg. gerieth. Schwerlich haben sich die geschlechtswechsel der oben verzeichneten worte in ebenso äusserlicher weise vollzogen, da sie in sprachen erscheinen, welche im gegensatze zu den romanischen das neutr. sing. noch in voller kraft besitzen, und durch die casus obliqui des pl. gegen etwa mögliche missverständnisse des nom. pl. ntr. geschützt sind. Andererseits ist nicht daran zu zweifeln, dass *φράτρᾱ* die selbe form ist, welche im skr. als plural zu *bhrātrám* gilt usw. Wir werden demnächst allen anderen indogermanischen bildungen des ntr. pl. gleichfalls in singularischer verwendung begegnen. In der bildung des nom. acc. pl. ntr. muss also der grund liegen, welcher eine und die selbe form befähigte, hier als plur. ntr., dort als sg. f. ohne merkbaren bedeutungsunterschied aufzutreten.

Nun findet sich namentlich im griechischen und lateinischen das neutr. pl., nicht auch masc. und fem. pl., vielfach auch da gebraucht, wo es sich nur um einen einzigen gegenstand handelt. Der bogen des Odysseus heisst *τόξον* φ 3. 11. 31. 38. 53 usw., *τόξα* 56. 83. 259. 264. 349. 359. 362. 369. 378. Namentlich steht ein ntr. pl. als apposition oder prädicat

eines vorhergehenden singulars. *χρυσὸν Ἀλεξάνδροιο δεδεγμένος, ἀγλαὰ δῶρα Λ* 124. *χρυσὸς γὰρ ἐρύκακε, δῶρα θεοῖο Υ* 268. *ὄρχος χρύσεος ἦν, κλυτὰ ἔργα περίφρονος Ἡφαίστοιο* Hes. scut. 297. *δῶρα δέ τοι δώσω καλὸν θρόνον, ἄφθιτον αἰεί, χρύσεον Ξ* 238. *κεῖνος ἀνὴρ . . . αὖθι κυνῶν μέλπηθρα γένοιτο Ν* 237. *ὧδέ κέ μοι ῥέζων Ἀχιλεῦ κεχαρισμένα θείης Ω* 661. *Πάτροκλος ὃς σου πατρὸς ἦν τὰ φίλτατα* Soph. Phil. 434. *ἀνὴρ Ἀργίλιος, παιδικά ποτε ὢν αὐτοῦ καὶ πιστότατος ἐκείνῳ* Thuc. I, 132, 6. *Αἰσχίνης ὁ Νόθωνος, ἐὼν τῶν Ἐρετριέων τὰ πρῶτα* (princeps) Hdt. VI, 100. *Λάμπων ὁ Πυθέω, Αἰγινητέων τὰ πρῶτα* IX, 78. *τὰ φρονέων, ἵνα χερσὶν ὑπ' Αἰνείαο δαμείη Ε* 564. *σύ νυν τὴν μὲν ἔχεις γυναῖκα, ἐπεί τέ τοι οὐ τίκτει, ἔξεο, ἄλλην δὲ γῆμον· καὶ ποιέων ταῦτα Σπαρτιήτῃσι ἁδήσεις. ὁ δ' ἀμείβετο φὰς τούτων οὐδέτερα ποιήσειν* Hdt. V, 39 u. a. Matthiae § 431. 438, Kühner II [2], 56 f., reichere materialsammlungen namentlich bei Wrobel quaestionum grammaticarum capita tria. de generis, numeri, casuum anacoluthia apud graecos poetas tragicos, Berol. 1872 p. 29. 40f. und Rud. Franz de verbo apud Graecos conjuncto cum neutri generis subjecto plurali, Bonn 1875, p. 7—14. Die hier ausgewählten beispiele genügen wohl diesen gebrauch von den ältesten zeiten an für dichtung und prosa zu bezeugen. Im lateinischen findet er sich fast nur bei dichtern, zuletzt ausführlich behandelt von Appel de genere neutro p. 14 f., z. b. *isque dies postquam Ancus Marcius regna recepit* Enn. ann. 143, *nemo me lacrumis decoret nec funera fletu faxit* Enn. epigr. I, 3 usw., hauptsächlich bei theilen des körpers: *colla, guttura, ora, pectora, terga, corpora* und substantivierten part. wie *jussa, promissa, responsa, vota.* Appel will ihn ausschliesslich aus metrischer bequemlichkeit herleiten. Deren mitwirkung im einzelnen Falle lässt sich natürlich nicht bestreiten. Dass sie aber die erste und allein treibende ursache gewesen sei, wird durch den entsprechenden griechischen gebrauch, welcher nicht auf ihr beruht, höchst unwahrscheinlich. Aus dem griech. sehen wir jedesfalls zweifellos, dass die pluralität des nom. pl. der neutra ihrem wesen nach die singulare verwendung nicht

ausschliesst. Ein plural, der zugleich singularisch verwendbar ist, kann aber nur eine collectivbildung sein.

Singularische secundäre abstracta oder collectiva sind nämlich nicht nur auf eine mehrheit von gegenständen, sondern auch auf jeden einzelnen derselben anwendbar, weil sie ursprünglich nur das wesen, die gesammtheit der eigenschaften des stammwortes bezeichnen, und diese im individuum ebenso wohl wie in der ganzen gattung zur erscheinung kommt. *sāhasrá-m*, nach Pāṇ. IV, 2, 38 collectivum zu *sahásra-m*, ist in der litteratur nur mit der bedeutung 'tausend' belegt, s. BR.; *çrāutrá-m*, nach P. IV, 2, 38 collect. zu *çrṓtra-m*, bedeutet nach P. V, 4, 38 auch das einzelne ohr; *bráhma* n. die brahmanen und den einzelnen. *ὁμηλικίη* ist die gesammtheit der *ὁμήλικες*: *θάλαμον γνωτούς τε λιποῦσα παῖδά τε τηλυγέτην καὶ ὁμηλικίην ἐρατεινήν* Γ 175, *ὃν περὶ πάσης τεῖεν ὁμηλικίης* E 325, *πᾶσαν γὰρ ὁμηλικίην ἐκέκαστο* N 431, *ὁ γὰρ οἶος ὁμηλικίην ἐκέκαστο* β 158, bezeichnet aber auch den einzelnen: *ὁμηλικίη δέ μοι ἐσσί* sagt Odysseus zu Mentor χ 209, *ἥ οἱ ὁμηλικίη μὲν ἔην* ζ 23, *ἀλλὰ νεώτερός ἐστιν, ὁμηλικίη δ' ἐμοὶ αὐτῷ* γ 49. *συγγένεια* ist die gesammtheit der *συγγενεῖς* : *τί πράσσεις φίλταθ' ἡλίκων ἐμοὶ καὶ φίλων καὶ συγγενείας;* Eur. Or. 733, bezeichnet aber gleichfalls den einzelnen: *ὦ συγγένεια πατρὸς ἐμοῦ, κἀμὰς λιτάς, Ἀγάμεμνον, εἰσάκουσον* ebenda 1233. *ὑπηρεσία* ist die gesammtheit der *ὑπηρέται* : *κυβερνήτας ἔχομεν πολίτας καὶ τὴν ἄλλην ὑπηρεσίαν πλείους καὶ ἀμείνους ἢ πᾶσα ἡ ἄλλη Ἑλλάς* Thuc. I, 143, aber auch der einzelne : *παραλαβόντω . . . τᾶν ὑπηρεσιᾶν τοὺς λειτουργοῦντας αὐτοῖς* inschr. v. Andania Cauer [2] 47, 100. *ἀνθρακιά, σποδιά, μυρμηκιά, σφηκιά, νεοττιά, πρασιά, λαχανιά, σχοινιά, ἁλιά* sind collectiva zu *ἄνθραξ* usw., wie die indischen worte auf *-yā́* Pāṇ. IV, 2, 49. 50, aber die ganz gleichgebildeten *στρατιά, προστασιά, στραγγαλιά, ὁρμιά, λοφιά* sind in der bedeutung wenig oder gar nicht verschieden von *στρατός, πρόστασις (προστάς), στραγγάλη, ὅρμος, λόφος*. Ital. *camerata* stubengenossenschaft, dann der einzelne genosse, piemont. *mascrada* maskenzug und einzelne maske (Diez et. wtb. [4] 79). Lat. *custodia*, gewöhnlich von mehreren wächtern

gebraucht, ist auf den einzelnen angewandt Ov. met. VIII, 674 unicus anser erat, minimae custodia villae, vgl. auch Apul. de deo Socr. 16, p. 155. *magistratus* kann die einzelne obrigkeitliche person bezeichnen, das gleichgebildete *senatus* nur die gesammtheit der *senes* im staatsrechtlichen sinne. Got. *gaman* ntr. *κοινωνία* II Cor. 13, 13 bezeichnet an allen übrigen stellen unter bewahrung des neutralen geschlechts den genossen: *gamanam þōei vēsun in anþaramma skipa τοῖς μετόχοις τοῖς ἐν τῷ ἑτέρῳ πλοίῳ* Luc. 5, 7; *saei ist gaman mein κοινωνὸς ἐμός* II Cor. 8, 23; *jabai nu mik habais du gamana εἰ οὖν με ἔχεις κοινωνόν* Philem. 17. *gaskalki* ntr., eigentlich mitknechtschaft, bezeichnet den mitknecht, *σύνδουλος* Col. 4, 7. Anord. *faderni* ntr. bedeutet vaterschaft und vater, *mōderni* ntr. die mütterliche seite der verwandtschaft und die mutter, ahd. *gimahhidi* ntr. das ehepar und den einen der beiden gatten (Graff IV, 639), mhd. *gemechede* ntr. nur letzteres, ahd. *stuot* f. rossherde, gestüt (abulg. *stado* herde), nhd. *stute* das einzelne thier. Mhd. *dienest* m. bedeutet dienst, gesinde und den einzelnen diener, so schon ahd. *uuanta sie* [sc. *kāritās*] *ist, in uuār mīn, druhtīnes drūtīn, ist furista innan hūses sīnes thionōstes* (gesindes). *Thes selben thionōstes giuualt thaz gengit thuruh ira hant* Otfr. V, 25, 15 f., dagegen *deonostum* servitoribus Kero p. 86 H. In Bonn habe ich *früngschaf* (freundschaft) als anrede an einen einzelnen gehört. Nhd. *frauenzimmer* urspr. gynaeceum, dann die in ihm wohnenden frauen, endlich frauen überhaupt wird seit dem 17. jh. zur bezeichnung der einzelnen frau. *Gehirn,* formell collectivum zu *hirn,* ist in keiner anderen bedeutung als letzteres nachweisbar, s. DWB. So erklärt sich auch die schon oben (s. 15) berührte erscheinung, dass im bairischen *fischelech* meist pisciculi, bisweilen aber auch pisciculus bedeutet u. dergl. (Weinhold bair. gr. s. 247 f.). Got. *junda* bedeutet das jugendalter, lat. *juventa* jugendalter und gesammtheit der jungen Leute (Quintiliane vagae moderator summe juventae, Martial II, 90), engl. *youth* jugend, gesammtheit der jungen leute und jeden einzelnen derselben, slaw. *junota* fast nur den einzelnen jüngling (collect. *unotu vsju βόας πάντας*

psalt. Theod., Mikl. lex.). Von abulg. *sirŭ* verwaist ist ein abstr. *sirota* gebildet, welches die ursprüngliche bedeutung 'das verwaistsein' nur noch im čech. besitzt, sonst in allen slawischen sprachen mit einschluss des čech. das einzelne verwaiste kind bezeichnet. Die zwischen beiden bedeutungen vermittelnde collective ist uns gerettet im lit. *siratà,* welches, aus dem slaw. entlehnt, bei Bretken noch collectivum ist (Bezzenberger beitr. z. gesch. d. l. spr. 322); vgl. die klruss. collectiva auf *-ota* (s. 14). Abulg. *prijaznĭ* f. bedeutet freundschaft, gesammtheit der freunde und den einzelnen freund, *svoboda* f. freiheit, gesammtheit der freien und den einzelnen freien (s. Mikl. lex., gramm. IV, 6), russ. *dětina* f. die kinderschar und m. den knaben, *semĭja* die familie und das weib, *poljanica* die heldenschar und den einzelnen helden, heldin (Ed. Wolter, razyskanija po voprosu o grammat. rodě Petersb. 1882 p. 115. 119 f. 124, in dessen sammlungen noch manches ähnliche zu finden ist). Nicht im mindesten anders ist es, wenn skr. *jánimā* genera auch genus, oder griech. *γοῦνα* in lat. *genū* das einzelne knie bezeichnet usw. (s. u.). Es gehört dies in das reiche für wort- und stammbildung noch fast unbenutzte capitel der verwendung von abstracta zur bezeichnung concreter einzelwesen. Ich muss hier der versuchung widerstehen, die weiteren zusammenhänge zu verfolgen.

Wenn nun einst z. b. neben *mendom* ein collectives fem. sg. *mendā* bestand, so kann dies auch den einzelnen fehler bezeichnet haben, in collectiver bedeutung als ntr. pl. erstarrt sein, lat. *menda mendorum,* aber in der beziehung auf den einzelnen fehler feminin geblieben, lat. *menda mendae,* skr. *mindā́.* Und in entsprechender weise mögen die übrigen oben erwähnten geschlechtswechsel zu stande gekommen sein. Auch hierfür haben wir ein analogon im slawischen. Urslaw. *gospoda* herrschaft ist in russ. *gospodá,* gen. *gospódŭ* als nom. pl. zu *gospodínŭ* herr erstarrt, dagegen in čech. *hospoda* singular geblieben mit der bedeutung 'der herr', 'die frau' wie *δεσ-πότη-ς* und lat. *Vica Pota.* Russ. *gospoda* gen. *gospodŭ* verhält sich also zu čech. *hospoda* gen. *hospody* wie lat. *menda mendorum*

zu *menda mendae*, skr. *mindā́*. Natürlich soll damit nicht gesagt sein, dass jeder einzelne der s. 21 verzeichneten geschlechtswechsel aus der zeit stamme, in welcher man sich noch des collectiven ursprungs des nom. pl. ntr. bewusst war. Gieng auch nur einer oder der andere aus dieser zeit in das sonderleben der einzelsprachen hinüber, so konnten sich leicht nach deren vorbilde jüngere einstellen, welche, obwohl selbst nicht aus der ursprache stammend, doch indirect für die ursprache zeugen. Auch wenn keiner der genannten einzelfälle materiell in die ursprache hinaufreichte, würde dies nicht hindern, sie virtuell aus derselben herzuleiten.

Hat ein wort plurale function bei singularer form, dann gewinnt bisweilen die bedeutung so sehr die oberherrschaft, dass sie dem worte auch pluralische form verschafft. Die personalpronomina urspr. *n̥smé-, jusmé-* enthalten schon im stamme die pluralbezeichnung, flectierten daher ursprünglich singularisch: skr. *asmád, asmábhyam* usw. Indem die plurale bedeutung der formen auch plurale casussuffixe herbei rief, ward aus dem alten instr. *yushmā́* durch anfügung von *-bhis yushmā́bhis,* aus welchem sich das *ā* in den ebenfalls pluralisch gebildeten loc. *yushmā́su* fortpflanzte; ebenso *asmā́bhis, asmā́su* aus **asmā́* (s. o. s. 19f.). Den gleichen hergang zeigen auch singulare collectiva, welche plurale function erhalten haben.

váyas ist an beiden stellen des RV. collectiv zu *vḗ-s, ví-s,* 'das gevögel, die vögel' (s. Grassm. wtb.), ebenso im AV., sicher in: *gávām áçvānām váyasaç ca vishṭhā́ḥ* XII, 1, 5 (die arten der rinder, rosse und vögel), auch an zwei anderen stellen erscheint es mit pluralen so enge verbunden, dass die collective geltung wahrscheinlich wird: *ásadan gā́vaḥ sádanē ’paptad vasatíṁ váyaḥ* VII, 96, 1 (die rinder legten sich in ihre behausung, die vögel flogen in ihr nest), *anaḍúdbhyas tvám prathamáṁ dhēnúbhyas tvám arundhati | ádhēnavē váyasē çárma yacha cátushpadē* VI, 59, 1 (den stieren und milchkühen, den nichtmilchenden vögeln und vierfüssern [ntr. sg. collect.] verleih, o arundhati, den ersten schutz). An anderen stellen hat aber die plurale bedeutung auch plurale form hervorgerufen:

váyāṁsi haṁsā́ yā́ vidúr yā́ç ca sárvē patatríṇaḥ VIII, 7, 24, *haṁsā́ḥ suparṇā́ḥ çakunā́ váyāṁsi* XI, 2, 24 u. a. (s. Whitney index, 2 *váyas*). Das ahd. braucht neben *liut* m. populus den pl. *liuti* schon gleichbedeutend, im nhd. herrscht der pl. allein. Am klarsten und ausgebreitetsten ist die erscheinung wiederum im slawischen. Abulg. *dětĭ* ist sg. fem. coll. zu *dętę* kind, die plurale bedeutung veranlasste plurale flexion, an stelle des sg. *dětĭ* liberi findet sich schon im cod. Suprasl. dessen plur. *děti* und herrscht so im russischen. Auf gleiche weise sind die meisten der russischen plurale auf *-ĭja,* welche sich zu ihrem sg. äusserlich verhalten wie *bratĭja* zu *bratŭ,* nicht wie dieser feminine singulare collectiva, sondern plurale neutraler collectiva, deren singulare mit gleicher function in älteren russischen quellen und den verwandten sprachen vorliegen. Buslajev I [3], 244 f. belegt aus älteren russischen denkmalen *sučĭje, derevĭje, krylĭje, perĭje, listĭje, glazĭje* mit singularer flexion und gleicher function wie die heute üblichen plurale *súčĭja, derévĭja, krýlĭja, pérĭja, lístĭja, glazĭjá* (dialekt.). Zu anderen pluralen erscheint das singulare collectivum in den verwandten dialekten: *derévĭja,* abulg. *drěvije; kaménĭja,* ab. *kamenije; klínĭja,* serb. ksl. *klinije; kolĭjá,* klruss. *kìllje* (Ogonowski 100), ab. *kolije,* poln. *kole; kolósĭja,* serb. slov. *klasje,* poln. *klosie; korénĭja,* ab. *korenije; lístĭja,* ab. *listije; pérĭja,* ab. *perije; polě́nĭja,* ab. *polěnije; prútĭja,* klruss. *pruttje* (Ogonowski 100), ab. *prątĭje,* serb. *pruće; strúčĭja,* nslov. *ströčje; strúpĭja,* ab. *strupije; súčĭja,* nslov. *söčje; úgolĭja,* ab. *ąglije,* poln. *węgle; čerépĭja,* ab. *črěpije.* Dem verhältnisse von *derevo* baum : *derevĭje* gebäum : *derévĭja* bäume lässt sich vergleichen das von *servus : servitium* sclavenschaft, sclaven (*ita nunc servitiumst* Plaut. Curc. II, 3, 21; *coeptum esse in Sicilia moveri aliquot locis servitium* Cic. Verr. II, 5, 4, 9): *servitia* sclaven (*servitia sileant* Cic. pro Flacco 38, 97), von *amicus, amica : amicitia,* freunde, Tac. ann. II, 27. 77: *amicitiae,* freunde, ebenda V, 2. Und damit ist wohl auch die erklärung für den eintritt femininer plurale an die stelle neutraler gefunden.

Skr. *varshá-m*, regen, ist ved. nur neutr. (später auch m.), der zugehörige plural *varshā́ṇi*, regenzeit, steht AV. VIII, 2, 22; XII, 1, 36, an seiner stelle erscheint aber schon AV. VI, 55, 2; XV, 3, 4 und stäts in der späteren vedischen und nachvedischen zeit der feminine pl. *varshā́s* regenzeit. *varshā́ṇi* ist bekanntlich erst im sonderleben des skr. an die stelle von *varshā́* getreten (s. u.). Folgender hergang ist also zu vermuthen: wie neben *himá-s* kälte, das collectivum *hímā* winter (lit. *žëmà*, abulg. *zima*) bestand, so hatte *varshám* regen ein collectivum fem. *varshā́* regenzeit zur seite, welches einerseits der collectivischen function entkleidet zu ἐέρση (s. 21), andererseits mit bewahrung derselben zum pl. von *varshám* wurde (*varshā́, varshā́ṇi*), aus letzterer stellung aber seinem plurale *varshā́s* weichen musste, gerade wie abulg. *dětĭ, drěvije* den russ. *děti, derevĭja*. *varshám* : *varshā́* : *varshā́s* verhalten sich zu einander wie *vḗs* vogel : *váyas* ntr. gevögel : *váyāṁsi* dass. (s. 27). Im altbaktrischen sind feminine plurale zu neutralen singularen gar nicht selten: *khshudrem, shōithrem, vakhshem* wachsthum bilden den plural nur feminin *khshudrāo, shōithrāo, vakhshāo* Vd. 18, 63, andere sowohl feminin als neutral: *vastrem*, pl. *vastrāo* u. *vastra*; *qarethem*, pl. *qarethāo* u. *qaretha*; *nmānem*, pl. *nmanāo* u. *nmāna*, loc. *nmānāhu* u. *nmānaēshu*; *āyaptem*, pl. *pourūsh āyaptāo* Yt. 8, 49 u. *āyapta*; *hañjamanem*, pl. *hañjamanāo* Y. 42, 1, aber instr. *hañjamanāish* Yt. 11, 4, loc. *hañjamanaēshū* Y. 12, 5; *dakhshtem*, pl. *dakhshta*, aber dat. *dakhshtābyō* Vd. 13, 22; *dōithrem* dat. pl. *dōithrābyō*, instr. du. *dōithrābya*; loc. sg. *peshanē*, pl. *peshanāo*, loc. *peshanāhu* u. *peshanaēshu*; s. Spiegel gr. 262, ar. stud. 47, vgl. gr. 399, Justi § 530. Spiegel will diese erscheinung mit der verbindung neutraler plurale von substantiven und femininer plurale von adjectiven oder pronominen (z. b. *vīspāo speñtō-dātāo dāmān* Yt. 13, 93) in zusammenhang bringen. Letztere ist jedoch nur bei substantiven, welche nicht *a*-stämme sind, beobachtet, speciell baktrisch und wesentlich verschieden von der hier behandelten in die arische vorzeit hinauf reichenden erscheinung, da nicht der neutrale plural *dāmān* durch einen femi-

ninen ersetzt, sondern das in neutraler form bleibende *dāmān* mit femininen adjectiven verbunden wird. Wir werden dies später zu erklären versuchen. Spiegel meint: 'Die altbaktrische sprache wünschte den unterschied der drei geschlechter aufzuheben und auf den standpunkt der heutigen éranischen sprachen zu gelangen, in welchen bloss lebendiges und lebloses unterschieden wird. Dass man aber das femininum lieber an das neutrum anschloss als an das masculinum, dazu dürfte die analogie der semitischen sprachen mitgewirkt haben. Im syrischen finden sich die beispiele häufig, dass das femininum das indogermanische neutrum vertritt, namentlich bei übersetzungen aus dem griechischen' (ar. stud. 47). Unerklärt bleibt zunächst der umstand, dass die ersetzung der neutralendung durch die feminine auf den plural beschränkt ist, nicht auch im singular vollzogen wird. Es heisst zwar *shōithrāo,* aber der sing. flectiert durchaus neutral. Ferner waltete in den anderen sprachen, welche eins der drei genera verloren haben (roman., engl., dän., lit.) keine absicht es zu beseitigen, sondern lediglich die unfähigkeit es zu bewahren, nachdem die endungen zweier geschlechter lautlich gleich geworden waren. Nur die lautliche abschleifung der endungen bewirkt den verlust eines der drei geschlechter. Diese ist aber im abaktr. noch nicht eingetreten *vàstra* und *vastrāo* sind noch lautlich verschieden, und dennoch wechseln sie mit einander. Und die mitwirkung semitisches einflusses ist in einem falle positiv ausgeschlossen und wird dadurch auch für die übrigen mindestens zweifelhaft. Der zu dem neutralen sg. loc. *peshanē* gehörige feminine plur. *peshanāo,* loc. *peshanāhu* wird nämlich durch ved. *pṛ́tanās, pṛ́tanāsu* (ved. plur. tant. fem., daneben *pṛ́tanāni* TBr.) als schon arisches erbstück erwiesen. So glaube ich gerechtfertigt zu sein die altbaktrischen formen hier einzureihen. Ebenso lassen sich die femininen plurale zu lat. *arvum, armentum, fulmentum lamentum* (Neue I², 552) erklären [1]); die zwischen *epulum* und *epulae, caementum* und *cae-*

[1]) Appel p. 37 führt die drei letzten als feminina in neutra conversa auf. Dass die fem. formen früher belegt sind als die neutralen, fällt für

mentae Enn. b. Non. p. 196, 30 vermittelnden fem. sg. *epula* Fest. p. 82, *caementa* CIL. I, 577 col. 2 z. 21 sind noch überliefert. Dass in der alten von den grammatikern noch nicht regulierten sprache feminine plurale zu neutralen singularen nicht selten waren, lehrt *balneum*, welches vor Augustus als plur. nur *balineae, balneae* bildete (Neue I², 551, O. Keller Fleckeis. jbb. 107, 804 f.). Als fremdwort wäre es solcher unregelmässigkeit schwerlich verfallen, wenn diese nicht im heimischen boden feste wurzeln geschlagen hätte. In späterer zeit bildet Plinius zu *fulgetrum* n. h. II, 54 § 144 den acc. pl. *fulgetras* II, 43, § 112 (var. *-a*), XXVIII, 2, § 25.

Um missverständnissen vorzubeugen bemerke ich, dass auch bei diesen femininen pluralen zu neutralen singularen das alter des einzelnen beispiels nicht mit dem der ganzen bildung verwechselt werden darf, indem ich auf das über lat. *menda mendae* und *menda mendorum* gesagte (s. 27) verweise. Feminine plurale zu neutralen singularen sind vom standpunkte der historisch überlieferten sprachen, so lange sie die drei genera lautlich von einander scheiden, vollkommen widersinnig, ihr aufkommen im sonderleben der einzelsprachen, welche gleichheit des geschlechts von sing. und plur. als gesetz haben, ist unbegreiflich. Begegnen wir nun diesem widersinne zugleich im arischen und im lateinischen, so ist von vornherein wahrscheinlich, dass wir es mit überresten aus indogermanischer vorzeit zu thun haben, welche der allgemeinen regelung widerstanden haben. Als solche sind sie durchaus nicht widersinnig, da sie einst im wesen der neutralen pluralbildung begründet waren.

In allen diesen fällen ist, wenn man der bedeutung der formen auf den grund geht, die pluralität doppelt bezeichnet, einmal durch die bildung eines collectivs und dann nochmals durch setzung desselben in den plural. Das arabische, dessen

die bestimmung des ursprünglichen geschlechtes nicht ins gewicht, denn da *-mento-* und *-mentā* beide von neutra auf *-men* ausgegangen sind (s. L. Meyer, vgl. gr. II, 267 f.), ist das neutrale geschlecht trotzdem das ältere.

pluralès fracti für die beurtheilung der ganzen pluralbildung der neutra wichtige fingerzeige geben, hat auch hierfür entsprechendes in denjenigen worten, welche neben einem nur durch umgestaltung der vocalisation gebildeten collectivum auch den durch *-ātun* gebildeten plur. sanus des letzteren verwenden, z. b. *rağulun* mann, *ğamlun* kamel, *kalbun* hund, *baitun* haus, plur. *riğālun, ğimālun, kilābun, bujūtun* und *riğālātun, ğimālātun, kilābātun, bujūtātun.*

In diesem zusammenhange erhält auch eine syntaktische eigenthümlichkeit des griechischen ihre erklärung. Unpersönliche sätze, welche aus einem adjectivum und dem verbum substantivum bestehen, haben ersteres im plural, auch wenn gar nicht an eine mehrheit von fällen zu denken ist, wo die Römer und wir das ntr. sg. setzen. *Οὕτως ἀμυντέ' ἐστὶ τοῖς κοσμουμένοις, κοὔτοι γυναικὸς οὐδαμῶς ἡσσητέα* Soph. Ant. 677. *Τὴν πεπρωμένην μοῖραν ἀδύνατά ἐστι ἀποφυγεῖν καὶ θεῷ* Hdt. I, 91, *Δεδογμένον δὲ αὐτοῖς εὐθὺς μὲν ἀδύνατα ἦν ἐπιχειρεῖν* Thuc. I, 125 u. a. Kühner gr. II [2], 59 f., Osk. Erdmann de Pindari usu syntactico, Halis 1867 p. 6, Wrobel quaest. grammaticar. capita tria, Berol. 1872, p. 40 f. Rud. Franz de verbo apud Graecos conjuncto cum neutri generis subjecto plurali dissert., Bonn 1875, p. 10 f. Slawische sprachen setzen in gleicher lage den nom. sg. feminini. Miklosich (gr. IV, 30 f.) will dies auf italienischen einfluss zurückführen. Beim slovenischen und serbischen wäre es allenfalls möglich. Allein diese construction findet sich auch im westslawischen, čech. *to není možná* 'das ist nicht möglich', und ist überaus häufig im polnischen, wofür ich einige belege, welche ich mir beim lesen von Nehrings iter Florianense im jahre 1871 für diese untersuchung notiert habe, anführen will: *którego tylko kilkanaścioro* *przykładów w Psałterzu Floryańskim naliczyć można* p. 33; *w ogóle uważać można* p. 45; *nie podobna więc oznaczyć na pewne* p. 37; *to tylko jest widoczną* p. 50. Auch das litauische setzt in gleicher lage das fem. sg. gleichwerthig mit dem ntr. sg., *bùvo lỹjusi, snìgusi* 'es hatte geregnet, geschneit' neben *bùvo lỹję, snìgę; bùvo tižì* 'es war glatt' neben

tižù u. a. Schleicher lit. gr. s. 258, Kurschat gr. § 1340. 1345; nach letzterem steht das fem. besonders in aussagen, welche 'sich auf wetter, weg, boden etc. beziehen'. Der wirkliche umfang dieser construction ist jedoch noch nicht ermittelt und heute schwer erkennbar, da bei allen *a*-stämmen, welche die mehrzahl der adjectiva bilden, fem. und ntr. sg. lautgesetzlich gleich geworden nur eventuell verschieden betont sind: *mán szálta* oder *szált* ntr. mir ist kalt, *szèndèn szaltà* fem. heute ist es kalt. Und gerade bei den *a*-stämmen findet sich das an der oxytonierung kenntliche fem. auch ohne die beschränkung auf wetter usw. statt des ntr. gesetzt: *vìslab kàs regimà* alles was sichtbar ist; *teíp kalbamà* so wird gesprochen; *taí negalimà* das ist nicht möglich (poln. *niemożna, ἀδύνατα*). Hier ist sicher nicht an italienische einwirkung zu denken. Das femininum in den italienischen constructionen wie *ella non andrà così* es wird so nicht gehen, *voi me la pagherete cara* ihr werdet es mir theuer bezahlen, welche Miklosich für die directen vorbilder der slawischen hält, erklärt Diez (gr. III[4], 53) durch ellipse von *cosa*. So könnte man etwa auch im slawischen je nach den dialekten ellipse von abulg. *veštĭ* oder *rěčĭ* annehmen wollen, čech. *možná* = *možná věc,* pol. *można* = *można rzecz,* wie es Linde słownik thut. Für das litauische *jaú szvësì* (es ist schon hell) ergänzt Kurschat *dënà* (tag). Allein was soll man für *lìjusi, snìgusi* ergänzen? *debesìs* genügt nicht, da regen und schnee nicht aus je einer wolke zu fallen pflegen. Und vollends was in *vìslab kàs regimà*? Denn dem it. *cosa,* poln. *rzecz* steht im lit. ein masc. *dáiktas* gegenüber, z. b. *eík sët këkvëną sëjamą dáiktą* Don. I, 585 Schl. geh alles säbare zu säen. Vielmehr werden diese *można* usw. feminine abstracta der adjectiva sein wie abulg. *bezŭdŭna* abgrund zu *bezŭdŭnŭ* bodenlos, *tajna* geheimniss zu *tajnŭ* geheim, so dass *można jest* bedeutet 'es ist möglichkeit' und nichts zu ergänzen ist. Wenn sich in gleicher form auch das ntr. sg. findet, so beruht dies eben darauf, dass ntr. sg. und fem. sg. der adjectiva die beiden formen sind, welche ohne weiteres als abstracte substantiva gebraucht werden können: abulg. *tajno* und

tajna geheimniss, russ. poln. *vojsko* neben serb. slov. *vojska* heer, poln. *bezdno* neben abulg. *bezŭdŭna*, russ. *bezdna* abgrund u. a. So waren auch die den slawischen impersonalen *niemożna* usw. entsprechenden *ἀδύνατα* u. dergl. ursprünglich singularische abstracta, wie der sing. des zugehörigen verbum substantivum beweist. Auch hier verräth also der plural des neutrums noch seinen ursprung aus einem fem. sing.

Eben darauf deutet die verwendung des acc. pl. ntr. der superlative als adverbia, *σαφέστατα* usw. entsprechend den skr. acc. sg. fem. *pratamā́m, pratarā́m* (im RV. nur *pratarā́m*) usw. Benfey vollst. gr. § 574, Whitney § 1111 c.

Hiernach ist die in allen indogermanischen sprachen regelmässige und auch im griechischen schon bei Homer mögliche verbindung des ntr. pl. als subject mit dem plurale des prädicats zur zeit ihrer entstehung eine sogenannte construction nach dem sinne gewesen. Dergleichen verbindungen collectiver singulare mit pluralischem prädicate sind fast überall häufig. Abaktr. *qāshaya zī vīspō aṅhush astvāo jvaiti* (var. *jvaiṅti*) Vd. 3, 33 denn durch essen lebt (leben) die ganze körperliche welt. *Ἡ πληθὺς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν ἀπονέοντο* u. a. Kühner gr. II², 47 f., Wrobel quaestion. grammaticar. capita tria, Berol. 1872 p. 35 f.; kret. inschr. *Ἁ δὲ βωλὰ πραξάντων ἕκαστον τὸν κοσμίοντα στατῆρας πεντακοσίους* Cauer ² 121 C 23; *Αἰ δὲ μὴ πραξαίεν ἁ βωλά, αὐτὰ τὰ διπλόα ἀποτεισάντων* ebenda D 1. *Propter ejus virtutes omnis Graecia gloriam atque gratiam praecipuam claritudinis inclitissimae decoravere monumentis* etc. Cato bei Gell. III, 7, 19 u. a. Kühner, lat. gr. II, 16 f. Got. *sētun be ina managei* Mc. 3, 32. 15, 8 u. a. Grimm gr. IV, 191, v. d. Gabelentz u. Loebe gr. 203, Erdmann, synt. Otfr. II § 53. Aus den slawischen beispielen dieser construction bei Miklosich IV, 48 f., Buslajev, gr. II³, 188 f. 197 f. 198 f. seien besonders die verbindungen von *bratĭja, gospoda* usw. mit dem plur. des präd. hervorgehoben, z. b. abulg. *rĕšę že kŭ njemu bratija jego* Zogr. Luc. 7, 3.

Erwägen wir, dass der nom. acc. pl. schon vor der sprachtrennung fest in die flexion der neutra eingefügt, also

sein ursprung völlig verdunkelt war, so können wir in den historischen sprachzuständen kaum mehr anzeichen für seine entstehung zu finden erwarten als die hier besprochenen. Die mehrzahl derselben reicht mit ihrer tragweite über die plurale auf *-ā*, welche ursprünglich nur den *o*-stämmen zukamen, und die griechischen an deren stelle getretenen auf kurzes *-α* nicht hinaus. Wenn wir aber im folgenden sehen werden, dass auch die nom. pl. der *i-*, *u-*, *s-*, *n-*, *r*-stämme den fem. sg. der selben stämme in der ursprache gleich lauteten und ebenfalls als singulare vorkommen, dann erkennen wir auch in diesen alte feminine collectiva und haben damit die begriffliche einheit und zugleich den grund für die lautliche verschiedenheit der einzelnen neutralen plurale gefunden, denn die lautlichen mittel sind auch für die femininbildung bei den einzelnen stammclassen verschieden.

Sind die neutra plur. ursprünglich collective singulare, so folgt, dass ihre bildung bei den appellativen substantiven aufgekommen und, allerdings schon in der ursprache beginnend, erst von diesen auf die adjectiva übertragen ist. Zu einem nicht substantivierten adjectivum ist überhaupt ein collectivum weder denkbar noch mit den selben mitteln bildbar wie zu einem substantivum. Ein wort, welches im sg. dreier geschlechter fähig ist, hat diesen geschlechtswechsel schon für die motion verbraucht, kann also nicht eins der beiden natürlichen geschlechter zugleich als collectiven plural für sein neutrum verwenden. Nur ein in e i n e m geschlechte fixiertes, der motion unfähiges wort kann durch geschlechtswechsel einen collectiven plural bilden. Während *pugna, terra, juga* als collectiva zu *pugnus,* osk. t e r ú m , *jugum* verständlich sind, kann *nova*, so lange die bedeutung des suffixes empfunden wurde, nie etwas anderes als das movierte fem. zu *novus* gewesen und erst durch die erstarrung von *juga* zum neutr. pl. geworden sein.

Als generaleinwand gegen diese auffassung wird man die frage aufwerfen, wie es gekommen sei, dass im sing. der accusativ *jugóm* für nom. und acc. gilt, im plural aber umgekehrt der nominativ *jugā́* beide casus vertritt. Ich will mich

ihr nicht durch die ausflucht entziehen, dass für *jugóm* der accusativische ursprung gar nicht erwiesen sei, dass sein *m* vielleicht einen ganz anderen ursprung habe als das casuszeichen des acc. m. fem., denn es lässt sich das eine so wenig wie das andere beweisen. Zugegeben, *jugóm* sei wirklich ein acc., so ist die thatsache, dass im singular der nom. durch den acc., im plural aber umgekehrt der acc. durch den nom. vertreten wird, nicht im mindesten befremdlicher als die andere, dass der ablativ der nicht-*o*-stämme im singular durch den gen., im plural und dual aber der ablativ aller stämme durch den dativ vertreten wird. Erklärt sind beide noch nicht. Aber ebenso wenig, wie die zweite durch ihre unerklärlichkeit aufhört eine thatsache zu sein, wird die erste durch mein unumwundenes bekenntniss, ihren grund nicht gefunden zu haben, im mindesten erschüttert. Die bedeutung fast aller flexionsendungen ist noch in so undurchdringliches dunkel gehüllt, dass wir froh sein müssen, wenn es gelingt, eine derselben auch nur ein wenig aufzuhellen. Volle mittagssonne dürfen wir beim ersten versuche nicht gleich fordern.

In der ganzen declination unserer sprachen giebt es kaum einen casus, der so viele verschiedene gestalten zeigt wie der nom. acc. pl. der neutra. Und zwar ist deren zahl um so grösser, je weiter wir in der sprachgeschichte zurück gehen. Das lateinische, slawische und, mit einer ausnahme (s. *s*-st.), das germanische haben als endung aller stämme urspr. *-ā*, welches längst als einst ausschliessliches eigenthum der *o*-stämme erkannt ist. Das griechische hat bei allen stämmen das dem *-ā* der genannten sprachen nicht gleiche *-α* und das classische sanskrit ein mit irgendwie vorhergehendem nasale verbundenes *-i*, welches man seit Bopp (vgl. gr. I², 462) als färbung eben dieses *-α* betrachtet. Diese in den betreffenden sprachen je zur alleinherrschaft gelangten endungen haben sich über eine ursprüngliche mannigfaltigkeit gelegt, deren trümmer in der sprache der Veden und des Avesta noch so gut erhalten sind, dass wir aus ihnen den bestand der ursprache mit ziemlicher

sicherheit wieder herstellen können. Er sondert sich in zwei gruppen. Die erste fügt ein suffix *-a* an; sie umfasst die *o-*, *i-*, *u-*stämme. Die zweite bildet den plural suffixlos durch dehnung des letzten vocals; sie scheint sich ursprünglich über alle consonantischen stämme erstreckt zu haben. Jede der beiden bildungen ist lautlich identisch mit einer bildung des nom. sg. fem. der betreffenden stämme.

II.

Erste pluralbildung.

Suffix *-a* wird angefügt. Dies geschah in der ursprache nur bei den stämmen auf *-o, -i, -u*.

1. *o*-stämme.

Das suffix verschmolz mit dem stammvocale zu *ā* [1]). Alle indogermanischen sprachen ausser dem griechischen haben diese bildung erhalten: ved. *yugā́*, apers. *āyadanā, hamaranā*, gātha *akā*, zd. *aothra*, regelrecht verkürzt lat. *juga*, air. *for-cetla*, got. *juka*, abulg. *iga*, preuss. *slayo* schlitten (sg. *slayan* schlittenkufe), *warto* = abulg. *vrata* thor u. a. (Pauli Kuhn u. Schl. beitr. VII, 163. 165). Im sogenannten hochlitauischen, der preussisch-litauischen schriftsprache, sind, da urspr. *-om* und *-ā* im auslaute gleichmässig zu *-a* wurden, neutr. sing. und neutr. plur. lautlich zusammengefallen, ausserdem ist das neutrum als geschlechtskategorie bei den substantiven ausser gebrauch gekommen, indem die übereinstimmung mit der flexion der masculina von den cas. obl. auch auf den nom. ausgedehnt wurde: *lùnkas* bast, preuss. *lunkan*, slaw. *lyko; ėżeras* teich, preuss. *assaran*, abulg. *jezero; jùngas*, slaw. *igo*, skr. *yugám; szìmtas*, skr. *çatám; kraújas*, skr. *kravyam*. Daher sind die alten neutra ohne hilfe der verwandten sprachen erkennbar nur in irgendwie erstarrten bildungen, welche das *ā* im ersten gliede von zusammenrückungen oder vor angewachsenen postpositionen vom auslautgesetze unberührt als *ō* erhalten haben,

[1]) Über den versuch nom. pl. neutr. auf *-ō* zu construieren s. ztschr. XXVII, 384 anm.

den zahlworten von 14 bis 19 *keturió-lika, penkió-lika* usw. und *namó-n* nach hause von dem jetzt masculinen plur. tant. *namaí* (Mahlow, die langen vocale A E O. s.49). *namō-* entspricht dem russ. pl. *domá* (über *n* aus *d* s. u. III, 5). Das heute meist indeclinable *-lika* der zahlworte, welches ausser in *vënū-lika* = ntr. sg. **oinom likom* ein nom. pl. neutr. ist, verräth diesen seinen ursprung deutlich durch die frühere, dialektisch heute noch erhaltene flexion. In älteren drucken flectiert es nämlich sowohl als *ă*-st. pluralisch, dat. *vënůlikams,* instr. *dvylikais,* wie als fem. *ā*-stamm singularisch, dat. *vënůlikai,* gen. *dvylikos* usw. (Bezzenberger beitr. z. gesch. d. l. spr. 179 f.), letztere flexion findet sich noch heute (Kurschat § 1045. 1047, Leskien-Brugm. 309). *-lika,* instr. *-likais* ist die intacte neutralflexion. Bei untergang des neutrums als grammatischer kategorie konnte *-lika* nur als nom. sing. fem. empfunden werden, und es erwuchs die neue flexion *-lika,* gen. *-likos.* Eine spur des nom. plur. neutr. auf *-a* von participien wird ein folgender die *nt*-stämme behandelnder abschnitt nachzuweisen suchen. Bei adverbien auf *-a* lässt sich noch nicht bestimmen, ob ntr. sg. oder ntr. pl. vorliegt. Über das aus dem ntr. pl. *-ā* entstandene *-ai,* welches jetzt als nom. pl. masc. gilt, wird bei der dritten bildung gesprochen werden.

Das griechische hat keine sichere spur des langen *-ā* in lebendiger casueller verwendung. *τριάκοντα*, ion. *τριήκοντα*, in welchem ich sie früher gesucht habe, ist wahrscheinlich anders zu deuten. Es wäre doch sehr wunderbar, wenn der langvocalige plural, welcher aus seinem ursprünglichen bereiche, den *o*-stämmen, völlig verdrängt ist, sich ausserhalb desselben erhalten hätte, und zwar gerade in einem worte, welches ihn ausser der zusammenrückung mit *-κοντα* gar nicht kennt, sondern den kurzvocaligen hier schon indogermanischen plur. *τρία* (s. 42) bewahrt hat. Von allen dekaden auf *-κοντα* hat allein *πεντήκοντα*, skr. *pañcāçát* die länge aus der ursprache ererbt. Nach dem verhältnisse von *πέντε : πεντήκοντα* scheint dann zu *τρία τριάκοντα* gebildet zu sein. Das zwischenliegende *τεσσαράκοντα* behielt sein *α*, vielleicht weil es an dem von

τετρακόσιοι anhalt fand. Beide konnten sich gegenseitig stützen, während **τρικόσιοι* dem alten **τριάκοντα* = lat. *trīginta* (s. 42) keinen schutz gewährte, vielmehr selbst durch die neubildung *τριάκοντα* zu *τριᾱκόσιοι* umgestaltet wurde und dann das alte **δικοσιοι* in *διᾱκόσιοι* verwandelte.

Möglicherweise sind aber unter den adverbien auf *-α*, *-η*, *-ᾳ*, *-ῃ*, in welchen verschiedene casus gemischt sind, auch einige erstarrte neutra mit alter länge. Apollon. de adv. p. 560, 23 f. und Herodian I, 489 lehren alle derartigen adverbia mit *ι* zu schreiben, weil sie sie für dat. sg. f. halten, die handschriften schwanken zwischen den schreibungen mit und ohne *ι*. Für einzelne dieser adverbien lässt sich direct erweisen, dass sie zu der zeit, als *η*, *ᾱ* und *ῃ*, *ᾳ* noch verschieden lauteten, kein *ι* hatten. Bei Homer wird auslautendes *ῃ* vor folgendem vocale in der regel nicht verkürzt (C. A. J. Hoffmann quaest. Hom. I, 58), die adv. *πάντη* und *λάθρη* aber, welche unsere ausgaben mit *ῃ* schreiben (in den handschriften stehen sie mehrfach ohne dasselbe, s. die var. bei La Roche) verkürzen ihren auslaut in gleicher lage stäts (aao. 65), woraus folgt, dass sie kein *ι* hatten. Die schreibung mit *ι*, welche sich für ersteres bereits in dem *παντᾱͅ* der tab. Heracl. I, 141 findet, ist bei diesem worte grammatisch auch gar nicht zu rechtfertigen, da an einen dat. fem. nicht zu denken ist. Aber zu einer zeit, als noch ein ntr. pl. **ἄλλᾱ* = lat. *alia* bestand, konnte diesem in adverbieller verwendung, ein *πάντᾱ* nachgebildet werden, selbst wenn daneben schon *πάντᾰ* bestand. Hinderte doch der sg. *πᾶν* nicht die bildung *παντοδ-απός* nach *ἀλλοδ-απός* (s. Bezzenberger BB. IV, 339); vergl. auch *παντο-ῖος*, *πάντο-θεν*, *πάντο-σε*. Sind ferner, wie man ohne beweis annimmt, dor. *ἁμᾶ*, bei dem schon Herodian I, 489, 19 L. zweifelte, ob es mit *ι* zu schreiben sei, ferner *κρυφᾶ*, att. *κρυφῆ*, dor. *διχᾶ*, *τριχᾶ* (Ahrens II, 34. 372) casuell identisch mit *ἅμα*, *κρύφα*, *δίχα*, *τρίχα* (auf *λάθρᾰ* hymn. Hom. Cerer. 240 ist wohl nichts zu geben, s. Baumeister), so können, da die früher übliche annahme von vocalverkürzung den lautgesetzen widerstreitet, erstere nur die alten nach indogermanischer art

gebildeten, letztere die der griechischen regel folgenden acc. pl. ntr. sein. Es fehlt noch an allen vorarbeiten, um auf diesem gebiete weiter zu kommen[1]).

Es ist noch auf eine eigenthümlichkeit der betonung zu achten. 'Die russischen neutra pflegen den accent so zu wechseln, dass, wenn er im sg. auf der ersten silbe steht, er im pl. auf die letzte tritt und umgekehrt' (Kayssler lehre vom russ. accent Berlin 1866 s. 25. 38 f.), z. b. *dě'lo, licé*, pl. *dělá, líca.* Ebenso sind alle plurale auf *a* von masculinen oxytoniert *gospódĭ : gospodá, dómŭ : domá* usw. (oben s. 18). Im litauischen haben eine menge von masculinen barytonierten *a*-stämmen den plural oxytoniert. Da die endung ihres nom. *-ai* aus neutralen pluralen auf urspr. *-ā* durch anfügung von *i* entstanden ist (s. u. IV, 1), entspricht z. b. das verhältniss von *éżeras* (preuss. *assaran* ntr.) zu *eżeraí* genau dem von russ. *ózero* zu *ozerá*, vgl. auch *namó-n, namaí* = russ. *domá* gegen skr. *dáma-s, δόμος.* Den selben wechsel sahen wir in skr. *svā́dana-m : ἡδονή φῦλον : φυλή, νεῦρον : νευρή* (s. 21), den von russ. *licé : líca* in *μηρός : μῆρα* (s. 6), skr. *varshá-m : ἐέρση, bhrātrá-m : φράτρα* (s. 21). Da wir bei allen übrigen pluralbildungen der neutra spuren eines ähnlichen accentwechsels im verhältniss zum singular begegnen werden (s. u. abschnitt II, 5 zu ende), ist zu vermuthen, dass er mit der collectivbildung zusammenhängt, also auch die n. pl. ntr. auf *-ā* in der ursprache einst anders betont waren als die zugehörigen singulare, und im indischen und griechischen erst durch ausgleichung den accent des singulars erhalten haben.

[1]) Osthoffs combinationen, welche wieder von einem angeblichen instrumentalsuffixe *-a* ausgehen (perf. 575) entbehren jedes haltes. Ich glaube den nachweis geführt zu haben, dass der instr. nicht *-a*, sondern *-e* als suffix hatte (ztschr. XXVII, 292 f.). Osthoff bezeichnet ihn als einen fehlschluss, übergeht aber meine beweisstücke skr. *paçcā́*, gemeingriech. *πῆ*, got. *hvē*, welche darthun, dass lat. *aere* ursprüngliches, nicht aus *-a* entstandenes *-e* hat, mit stillschweigen. Wer *-a* als ursprüngliches instrumentalsuffix ansetzt, thut dies allein auf grund einiger griechischer adverbia, von welchen jeder unbefangene zugeben wird, dass sie als andere casus wenigstens gedeutet werden können. Eine sprache, welche den instr. als lebendigen casus verloren hat, ist sicher nicht der einzige ort,

2. *i*-stämme.

Urspr. *i* + *a* ist im griechischen durch *ια* vertreten, in allen übrigen sprachen durch *ī*, wie der nom. sg. fem. der *ia*-stämme lehrt: *φέρουσα*, skr. *bhárantī*, abaktr. *nairi*, lat. *genetrī-c-s* (= *γενέτειρα*, *jánitrī*), got. *frijōndi*, lit. *vėžanti*, abulg. *vezǫšti*. Genau die selbe vertretung finden wir im ntr. pl. der *i*-stämme. Wir sind in der glücklichen lage wenigstens von einem stamme diesen casus in fast allen sprachen zu besitzen: *τρία*, ved. *trī́*, lat. *trī-ginta* (ntr. pl. wie *quadrā-ginta*), air. *trí*, lit. *trý-lika* (ntr. pl. wie *keturió-lika* usw. Mahlow 49), abulg. *tri*, nach dessen vorbilde *četyri* gebildet ist. Das entsprechende ahd. *dhrī*, welches Graff und Braune nicht erwähnen, steht wohl Isid. VIIIa, 18, p. 15, 3 Weinh. *see hear meinit nu dhrī* (ecce tria): *fater ist dher sendida, endi uuort ist dhazs chisendida, endi siin gheist ist dher ādhmōt*. Allerdings ist nicht undenkbar, dass der übersetzer wegen der folgenden *fater*, *gheist* den acc. pl. masc. statt des *tria* seiner vorlage geschrieben hat. Das ntr. plur. der dreizahl kommt in dieser quelle nicht weiter vor. *dhrī* wäre zweifellos alterthümlicher als das sonst alleinherrschende mittels urspr. *-ā* gebildete *thriu*, *driu* = got. *þrija*.

Ein zweiter beleg ist gāthа *cī* in *yā zī cīca* Yasn. 47, 5 quaecunque, *yācica* Vend. 3, 42 quaecunque, welches schon Justi wtb. im gegensatze zu Spiegel comm. I, 114 als ntr. pl. des interrogativstammes *ci* erkannt hat; das zugehörige masc. *yēs-tē cishcā* Y. 43, 16 hat Bartholomae (BB. X, 277) behandelt. *yā cīca* ist der plur. zu skr. *yát kíṁ ca* RV. V, 83, 9 und deckt

an welchem man verlässliche auskunft über die ursprüngliche gestalt seines suffixes zu suchen hat. Als lebendigen casus finden wir den instr. bei den *o*-st. im lat., germ., lit. auf *-ē* oder *-ō* endend, ursprünglich wohl so geregelt, dass alle oxytona *-ē*, alle übrigen *-ō* hatten (ztschr. XXVII, 293). Wer diese *-ē*, *-ō* aus *-e* + *a* und *-o* + *a* erklären will, hat nachzuweisen, weshalb das femininbildende *-a* (**πρέσγϝ-α*, *πρέσβα* s. u.) und das nach meiner ansicht damit identische *-a* des ntr. pl. (*γοῦν-α*) mit dem auslaut der *o*-stämme nicht zu *-ē*, *-ō*, sondern bei oxytona wie bei barytona nur zu indog. *-ā* geworden ist: skr. *sā́*, *ἅ*, *návā*, *νέᾱ*, *nova*, lit. *mergà* usw.

sich fast mit ion. ἅσσα, att. ἅττα; das isolierte σά ist als megarisch überliefert (Ahr. II, 277). Mit *cī* und σά kann sich weiter die slawische conjunction *či* decken, welche Mikl. lex. aus altrussischen chroniken in der bedeutung 'wenn' belegt, nslov. *či* wenn, nbulg. *či* dass, weil (vgl. lat. *quia*, pl. zu *quid*) klruss. *čy* ob, *čy-čy* entweder — oder, poln. *czy, czy-li* ob, čech. *či, či-li* ob, doch können diese auch den alten instr. = lat. *quī* (ztschr. XXVII, 291), anord. *hví* repräsentieren, welcher im abulg. neutr. *či-mĭ* durch das gewöhnliche instrumentalsuffix *-mĭ* erweitert ist (vgl. lit. *kůmì* aus *kū̆*). Letzteres halte ich für wahrscheinlicher.

Ein dritter beleg ist ags. *hī*, abulg. *si* ταῦτα, welches nicht aus **sjā* enstanden sein kann, da urspr. *jā* im abulg. stäts intact bleibt, vgl. ntr. pl. *ja* = ved. *yā́, moja*, lat. *mea* usw. Das pron. *sĭ*, ntr. *se* flectiert zwar wie lit. *szìs* nach der analogie der *io*-stämme, war aber ursprünglich ein *i*-st., wie got. *himma, hina, hita, hidrē* usw., lat. *cis, citra* beweisen. Da sein nom. m. *sĭ*, lit. *szìs* lautgesetzlich mit dem nom. der *jo*-declination zusammenfiel, veranlasste er die flexion *sego, semu* usw. nach *jego, jemu*[1]), ebenso im lit. *szió* usw. Vom *i*-stamme sind ausser dem n. a. pl. ntr. *si* = ags. *hī* noch erhalten der nom. sg. f. abulg. *si* = lit. *szì*, ags. *hī* — grundform beider *ϰi-a*[2]) —, der instr. ahd. *hī* in *hī-naht* (instr. wie *hiu-tu, hiu-ru*; *naht* musste, auch wenn es vom *i*-stamme kam,

[1]) *sego* kann weder aus **sjogo* noch, wie Leskien decl. 110 will, aus **sĭjego* auf lautlichem wege entstanden sein. **sjogo* wäre **šego* geworden, **sĭjogo* aber zu **sijego*.

[2]) Unter den litauischen femininen auf *-i* zu masculinen auf *-is* ist allein *szì* unverändertes erbstück der vorzeit, *jì, kurì, pati* lassen sich mit rein lautlichen mitteln nicht erklären. Dem skr. *yás, yā́*, gr. ὅς, ἥ, abulg. *i, ja* hätten lautgesetzlich zu entsprechen lit. **jas, *ja*. Letzteres findet sich noch ende des 16. bis mitte des 17. jh. in der bestimmten declination, z. b. *pikto-ja* (Bezzenberger z. g. d. lit. spr. 154. 156). Die an ihre stelle getretenen *jìs, jì* sind entstanden entweder durch verschmelzung von **jas, *ja* mit **ìs* (= got. *is*), fem. **ì* (= skr. *ī* in *iy-ám, ī-m*), nachdem die flexionen beider ausser dem nom. gleich geworden waren; in Godlewa spricht man *ìs* er, *ì* sie, *į́* ihn, doch brauchen dies nicht ältere formen zu sein, da *j* vor *i* auch in anderen worten 'oft kaum oder gar nicht hörbar

sein *-i* = ved. *-ī*, urspr. *-ie* verlieren, s. ztschr. XXVII, 304) = serb. ksl. *si nošti*, nserb. *sinoć* (von Mikl. III², 53. 220 als loc. erklärt). Der regelmässige instr. ab. *si-mĭ* ist entweder aus diesem *si* erweitert (vgl. oben *či-mĭ* aus *či*) oder nach dem vorbilde von *jimĭ* (aus **jěmĭ*) ohne anknüpfung an den alten instrumental *si* gebildet wie *sego* nach *jego*.

Ausserdem kommt diese bildung nur in den arischen sprachen noch vor und zwar nur bei adjectiven *krúdhmī mánāṁsi* RV. VII, 56, 8, *çúcī havyā́* 12, *vṛtrā́ṇi apratī́* VI, 44, 14. VII, 23, 3 (Lanman 394); auch die jüngeren formen auf *-īni* sind aus älteren auf *-ī* entstanden, s. u. Im altbaktrischen zeigen diese bildung deutlich das oben genannte *cī-ca* (sg. *ciṯ*) und *ī* diese Y. 31, 22 (Roth üb. Y. 31); 44, 2; 45, 1; 53, 5. (Bartholomae ar. f. II, 150. 156, III, 54 anm.) zum sg. *iṯ*. Bei mehrsilbigen fallen nom. pl. und nom. sg. lautgesetzlich zusammen, so dass nicht zu entscheiden ist, ob *būiri qaretha*, *būiri vastra* Yt. 24, 45, *bawraini vastrāo* Yt. 5, 129 *khshathra . . . hubaoidhi* Yt. 5, 130. 17, 7 u. dergl. den obengenannten ved. verbindungen entsprechen oder das adj. in der singularform enthalten wie ved. *bhū́ri ánnā* usw. bei Lanman a.a.o.

ist', s. Lesk.-Brugm. s. 285. 305. Oder **jas*, **ja* sind allein durch einwirkung von *szìs*, *szì* zu *jìs*, *jì* umgestaltet, als die übrigen casus *jó*, *szió* usw. gleich endeten. Dass dies möglich ist, lehren *kùrs*, *kurì*, welche nur durch äussere einwirkung von *szìs*, *szì* oder von *jìs*, *jì* oder von beiden an stelle von **kurias*, **kuria* = got. *hvarjis*, *hvarja* getreten sein können. Nach *kurìs* (vielleicht in Godlewa erhalten, Lesk.-Br. 305), *kurì* ist dann weiter zu *patìs* das fem. *patì* gebildet. Dass letzteres nicht rein lautlich *n* verloren hat, also nicht unmittelbar = skr. *pátnī* ist, wie Osthoff (perf. 461) will, lehrt *vėsznì*. *patìs* ward dann zu *pàts* und wirkte nun seinerseits dahin, dass *kurìs* sein *i* verlor, obwohl weder *-jas* noch *-ias* ausser den pron. zu *-s* geworden ist: *kùrs*, *kurì* nach *pàts*, *patì*. Dem *kùrs* folgten dann weiter alle mehrsilbigen pronomina auf nom. **-okis* : *tóks*, *jóks*, *kóks*, *szióks*, *anóks*, *kitóks* gaben ihr *i* gegen die lautgesetze auf. Alles dies musste hier kurz berührt werden, um etwaigen einwänden gegen die erklärung von *szì* vorzubeugen. Neben *szì* liegt *szi-jė̃* (Schleicher leseb. s. 135, 16. 22), *szi-jė̃* (Kurschat § 984), ihm entspricht abulg. *sii*, d. i. *si-ji*, in welchem die endung von *si* auch dem folgenden pron. mitgetheilt ist. Ebenso erklärt sich das neutr. pl. *sii*, d. i. *siji*, neben *si* (belege bei Scholvin Jagićs archiv II, 582 f.). Leskien (handb. ² § 79) will diese beiden *sii* als dittographien erklären.

Die identität auch dieser pluralbildung mit dem zugehörigen nom. sg. fem. ist unverkennbar. Ntr. pl. *çúcī* verhält sich zu *çúci-* wie nom. sg. fem. *ákavārī, çráushṭī* zu m. *ákavāri-, Yudhām-çraushṭi-* (nachved. beispiele von fem. -*ī* zu m. -*i*- bei Benfey vollst. gr. § 702. 703) oder wie mhd. *verse* juvenca zu ahd. *far*, pl. *farri* taurus. Ebenso ist das ntr. pl. abulg. *si*, ags. *hī* gleichlautend mit dem nom. sg. f. abulg. *si*, lit. *szì*, ags. *hī*. Wir dürfen daher auch diese neutrale pluralbildung für eine ursprünglich feminine singularische collectivbildung halten.

Dass ved. *trī́*, air. *trí* nicht den fem. stamm *tisor*- enthalten, welcher durch skr. *tisrás*, abaktr. *tisharō*, air. *teoir* aus **tesori* als indogermanisch erwiesen wird, begründet natürlich keinen einwand, denn *tisor*- ist niemals singular gewesen. Überhaupt kann ein plurale tantum wie dies zahlwort seinen nom. pl. ntr. erst erhalten haben, als derselbe bei nomina, welche auch im singular vorkamen, fest geworden war. Urspr. *tria* konnte erst gebildet werden, als bei den substantivischen *i*-stämmen das angefügte *a* schon als casuszeichen des neutrums empfunden wurde und die entstehung der nom. pl. ntr. aus femininen singularischen collectiven längst vergessen war.

Bei den *o*-stämmen ist die singularform mehrfach durch die des collectivs verdrängt worden: skr. *bhrātrám*, griech. *φρᾱ́τρᾱ* usw. (s. 21 f.). Den gleichen hergang können wir in der folgenden wortgruppe beobachten. Ein neutraler *i*-stamm *mari* ist gesichert durch lat. *mare*, gall. *Mori-dunum* u. a., air. *muir* Zeuss² 13. 233 f., got. *mari-saivs* (*i*-st., da *ja* hinter kurzer silbe geblieben wäre, vgl. *vadja-bōkōs, lubja-leisei, frapja-marzeins*), an. *mar-r* m., ags. *mere* m., ahd. *meri* n. (sämmtlich *i*-st., s. Sievers PBr. V, 107). Daneben besteht got. *marei*, as. *meri* f., welches einen nom. urspr. **maria*, germanisch vor dem auslautsgesetze **marī* voraussetzt (vgl. *bairandei* = skr. *bhárantī*, *φέρουσα*). Dieser liegt vor in preuss. *mary* haff, vielleicht auch in dem Nereidennamen *Μαῖρα* Σ 48. Pauli (Kuhn u. Schl. beitr. VI, 438; VII, 174) hält *mary* wegen des lit. pl. *márės* für einen *iā*-st. Erwägt man aber, dass in 67 fällen nomi-

native auf lit. *-ė* aus *-iā* im preuss. vocab. durch *-e* bezeichnet werden, ebenso *-ė* aus *-ē(r)* in *brote, mothe,* so werden die vier worte mit *i, pelki* bruch, *asy* rain, *culczi* hüfte, *mary* haff trotz der entsprechenden lit. *pélkė, ežė̃, kùlszė, márės* vielmehr als alte *iă*-st. zu fassen sein, welche von den cas. obl. aus im litauischen zu *ė*-stämmen geworden sind wie lit. *vė̃sznì* Schl. zu *vė̃sznė̃* K. wtb., preuss. *ludi-ni* wirthin zu lit. *kunįgė̃-nė* (slaw. *bogyni,* got. *Saurini, -αινα,* skr. *-nī*), *μυῖα* zu *musė̃, Λάμια* zu *Laumė̃.* Die endung von *mary* ist die selbe wie von *sansy* = skr. *haṁsī, ludini* wirthin (zu *ludis* wirth wie goth. *Saurini* zu *Saur*). Dass *mary* = lat. *mare* sei, woran Pauli auch denkt, halte ich nicht für wahrscheinlich, da in den katechismen urspr. kurzes auslautendes *i* stäts geschwunden ist, *ast, dāst.* Eine und die selbe wasserfläche kann, je nachdem man sie als ein ganzes oder als eine vereinigung von buchten auffasst, ‘meer’ und ‘meere’ genannt werden; vgl. z. b. Promontorium Cimbrorum excurrens in maria longe peninsulam efficit quae Cartris appellatur Plin. n. h. IV, 13, 97. Und wie sich im lit. zur bezeichnung des haffes *márės* ausschliesslich als plural festgesetzt hat, so liegt es nahe, den unterschied von got. *mari-* ntr. und *marei* fem., preuss. *mary* begrifflich dem von lat. *mare* und *maria,* lit. *márės* gleichzusetzen, d. h. *marei* aus urspr. **maria* als feminines collectivum oder alten plural zu *mari-* zu betrachten. Dann verhalten sich got. *mari- : marei,* preuss. *mary* : lit. *márės* wie lat. *caementum : caementa* f. sg. : *caementae* u. a. (s. 27—31).

3. *u*-stämme.

Nehmen wir an, was alsbald bewiesen werden soll, indog. *u* + *a* im wortauslaute sei analog dem *i* + *a* in gleicher stellung behandelt, dann haben wir als älteste plurale der *u*-stämme zu erwarten im griech. *-υα* oder *-ϝα,* in allen anderen sprachen *-ū,* bezw. dessen verkürzung. So decken sich *πολλά* aus **πολϝα* und ved. *purū́, δάκρυα* und ab. *aṣ̌rū,* vielleicht *ἶσα* aus *ϝίσϝα* (*ϝισϝόμοιρον* inschr. v. Gortyn X, 53, *ϝίσϝον* B 1)

und ved. *vishū-vánt-*, *vishū-vṛ́t*. So noch homer. δοῦρα, γοῦνα, lesb. γόννα (Ahrens I, 57), αἰπά zu αἰπύ (über αἰπήν s. u. s. 58), als adv. erstarrt τάχα, ὦκα, λίγα, κάρτα, θαμά. Nachdem -α, welches nur bei den stämmen auf -ι und -υ aus der ursprache ererbt ist, zur allgemeinen pluralendung auch der o-stämme geworden war, wurden aus δάκρυα, πολλά nach falscher analogie δάκρυον, πολλόν, πολλός, πολλή usw. gebildet.[1])

[1]) J. Wackernagel (ztschr. XXV, 261) bestreitet wegen des gemeingriechischen λλ die herkunft von πολλο- aus πολϝο- und setzt es dem skr. *pūrṇá-* gleich, G. Meyer gr. [2] 263 f. folgt ihm. Aber *pūrṇá-*, ab. *perena-*, lat. *plēnus*, air. *lán*, got. *fulls*, lit. *pìlnas*, abulg. *plŭnŭ* bedeuten alle nur 'voll', nie 'viel'. Ausserdem hat W. ein sicheres beispiel von ausseraeolischem λλ aus λϝ übersehen: ion. πελλίς Hippon. fr. 38 B., Phoenix Colophon. bei Athen. p. 495 C. D. = Bergk anthol. lyr. [2] p. 218 f. fr. 4 und 5, lat. *pēluis*, skr. *pālavī*, *palvalá-s* (Fick I [3], 667; J. S. voc. II, 5; Curtius g. e. [5] 271). Ein anderes hat er sich selbst in den weg gelegt. Hätte er nämlich recht hom. κᾱλός, att. aeol. κᾰλός (die verschiedenen messungen sind zusammengestellt bei Harder de alpha vocali, dissert. Berlin 1876 p. 22 f.) auf ein durch nichts gestütztes *καλϝος zurück zu führen, dann besässen auch κάλλιον, κάλλιστος, τὸ κάλλος, καλλίσφυρος usw., dor. adv. καλλά Apollon de adv. p. 565, 13, Alcm. fr. 98 B., welche W. gar nicht erwähnt, ausseraeolisches λλ aus λϝ. Hier hat nicht ein dialekt durchweg λλ, andere durchweg λ, sondern alle haben καλός mit einem λ, dagegen κάλλιον, κάλλιστος, τὸ κάλλος mit zwei λ. Man braucht die formen nur zusammen zu stellen um zu sehen, dass ihre verschiedenheit auf der betonung beruht und eingetreten ist, ehe die zahl und quantität der dem hochtone folgenden silben dessen stellung beeinflussten, sonst würden der comparativ und superlativ, da die mehrzahl ihrer casus auf dem ι betont ist, und composita wie καλλίσφυρος einfaches λ haben wie der positiv. Durch ausgleichung sind entstanden einerseits κάλιον Alcae. 134 B[4], andererseits dor. adv. καλλά. Da καλός zweifellos dem skr. *kalya-* entspricht, ergiebt sich als regel: λj hinter betontem vocale ward λλ, vor betontem vocale λ. Die übrigen worte mit urspr. λj bestätigen sie insofern, als keines derselben λλ vor betontem vocale hat: ἄλλος, φύλλον, μᾶλλον, ἄλλομαι. Die dreisilbigen verba wie ἀγγέλλω δαιδάλλω, αἰόλλω können zur zeit des eintrittes von λλ den hochton noch auf der ersten silbe gehabt haben, welche ihn durch die verbalenclise erhalten hatte. Auch die verbindungen von liquiden und nasalen mit σ werden je nach der betonung verschieden behandelt, s. Wackernagel ztschr. XXIX, 124 f. Hiernach können auch λϝ, ρϝ, νϝ ausserhalb des aeolischen verschieden behandelt sein je nach ihrer stellung zum hochbetonten vocale. Hinter demselben stehen durchweg einfache λ, ρ, ν: ὅλος (*sárva-*), πάλη (preuss. *pelwo*), κόρη (thessal. Κόρϝα), δέρη (*grīvā*), ὅρος (corcyr. ὅρϝος), δόρατα,

Hom. *πώεα*, *ἄστεα* und die regelmässige bildung der adjectiva wie *ὀξέα* haben das *ε* wie in den übrigen casus des pl. und du. aus dem gen. dat. sg. verschleppt; att. *ἄστη*, *διπήχη*, *ἡμίση* sind nach falscher analogie contrahiert (Wackernagel ztschr. XXV, 272).

Der betonungswechsel zwischen *τάχα*, *ὦκα*, *λίγα*, *κάρτα* und *ταχύ* usw. kann dem zwischen *μῆρα* und *μηρός* (s. 6), russ. *líca : licé* usw. (s. 41) entsprechen und ursprünglich zum wesen der collectivbildung gehört haben, da sich ähnliches bei den alten pluralen der stämme auf *-n*, *-s*, *-r* zeigt (s. u. ab-

πέρας (skr. *párvan-*), *ξένος* (corcyr. *ξένϝος*), *ἔνατος* (*návan-*), *γόνατα*, *φθάνω*, *ἄνω*, *τίνω*, *φθίνω*, vor demselben *λλ* in *πολλά*, *πελλίς*. Dass hier wirklich eine regel waltet, lehrt *πέλιξ* : *πελλίς*. Aus *πελίκη*, *πελίχνη* folgt, dass die betonung auch auf diese consonantenverbindung vor eintritt des dreimorengesetzes wirkte. Also ist *μαλάχη*, *μάλβακα* Luc. Alex. 25, lat. *malva* im einklange mit der regel. Gegen sie verstösst von wörtern, für welche *ϝ* wirklich erwiesen, nicht rein theoretisch gefordert ist, nur hom. *οὐλαὶ*, att. *ὀλαί* (syrac. *ὀλβαχόϊον*, Ahrens II, 51). Man möchte sich berufen auf Herodian II, 110, 20: *τὸ μέντοι „ἑτέρῃ δ' ἔχον οὔλας“* (Od. *γ* 441), *λέγω δὲ ἐπὶ τῶν κριθῶν, ἴσως βεβαρυτόνηται μονογενὲς ὂν πρὸς μονογενὲς ὀξυνόμενον τὸ οὐλή*, um für die alte zeit **ὄλϝαι* anzusetzen und das wort so unter die regel zu bringen. Allein die betonung *οὔλας* kann der bei den alten grammatikern üblichen erklärung als *οὖλαι* = *ὅλαι κριθαί* ihre entstehung verdanken (s. Buttmann lexil. I, 191 f., Göttling accentl. 151 anm.). *πέλλα* gefäss neben *πελλίς* kann aus **πέλϝjα* entstanden, also das *j* an der entstehung des *λλ* betheiligt sein, überdies kommt die möglichkeit des ausgleichs einer alten flexion **πέλα*, **πελλᾶς* (vgl. *ὄργυια*, *ὀργυιᾶς* ztschr. XXV, 36) in betracht. *φάλλη*, *φάλλαινα* (dies ist die besser überlieferte schreibung, s. Hase im Thesaur.), deren zweites auch att. *λλ* hat, Aristoph. vesp. 35. 39 cod. Rav., dürfen hiernach nicht aus **φαλϝη*, **φαλϝαινα* = got. *balva-*, hergeleitet werden, wie voc. II, 347 geschehen ist. Was für ein laut in aeol. *στέννος*, *κέννος*, att. *στενός*, *κενός* assimiliert ist, wissen wir nicht. Gegen den hier gemachten versuch, die thatsachen zu ordnen, wird der voraus zu sehende einwand, dass *λϝ* und *λj* gegensätzlich behandelt sind, ersteres vor, letzteres hinter dem betonten vocale zu *λλ* geworden ist, nichts verschlagen. Denn erstens fallen beide assimilationen in verschiedene zeiten, *j* hinter *λ*, *ρ*, *ν* ist schon urgriechisch assimiliert, während *ϝ* in gleicher lage dialektisch bis ins 5. jh. erhalten blieb. Zweitens waren die beiden *λλ* höchst wahrscheinlich qualitativ von einander verschieden, *λλ* aus *λϝ* wohl *u*-farbig, *λλ* aus *λj* wenigstens dialektisch *i*-farbig, mouilliert, vgl. kypr, *αἴλων* Collitz 60, 14, *αἰλότροπον · ἀλλοιότροπον* Hesych, Et. m. 35, 3 (Deecke u. Siegismund stud. VII, 253), *Ἀπείλωνι* (Deecke sitzgsber. d. preuss. akad. 1887, 120).

schnitt II, 5 am ende). Er liegt nur in adverbial erstarrten formen vor, während die casuell lebendig gebliebenen *αὐτά, πολλά* die betonung der zugehörigen singulare und masculina haben. Daher ist auch möglich, dass er durch die adverbiale verwendung bedingt ist, s. festgruss an O. v. Böhtlingk s. 105.

Im RV. findet sich *-ū* noch 28mal und, wie das entsprechende *-ī* der *i*-st., ausser bei dem substantivierten *vásū* nur bei adjectiven: *urū́, purū́, vīḍū́* (Lanman 415); aus *-ū* ist dann das später alleinherrschende *-ūni* entwickelt (s. u.). Im abaktr. ist der pl. vom sg. ebenso wenig zu scheiden wie bei den *i*-st., pluralisch gebraucht erscheinen subst. *açrū*, adj. *vohu, pouru, nidhātōpitu.* Ausserdem dringt die endung *a* von den *a*-st. ein, *zanva* = lat. *genua,* gāthā *erezvā.*

Notker hat häufig *feho* als n. acc. pl., *geuueidotiu feho* ps. 49, 10 p. 175[b] H., *dîniu veho bûent dâr inne* ps. 67, 11 p. 226[b] H. u. a. Graff III, 430. Leider giebt es kein wort, aus welchem zu ersehen wäre, wie auslautendes vorgerm. *ū* bei N. lautet. Daher ist rein lautlich nicht zu entscheiden, ob *feho* die vertretung von ar. *paçū* ist oder der pluralisch gebrauchte sg. Da got. *vaurd* und pl. *vaurda* in ahd. *wort* zusammengefallen waren, konnte *feho,* welches sich der *o*-analogie angeschlossen hat (g. *fehes,* d. *fehe*), leicht die form des n. a. sg. in den pl. übertragen. Dass dies wirklich geschehen, *feho* kein alter plural ist, wird durch das viel früher erscheinende *fihiu (za fuattanne fihiu* ad alenda jumenta Rb. Steinm. Siev. I, 380, 38) wahrscheinlich. Letzteres (= urgerm. **feheva*) hat die stammgestalt aus dem g. pl. und die casusendung von den *o*-st. übertragen (got. **faihiva,* g. **faihivē,* vgl. *ἄστεα, ἀστέων*). Diese bildung scheint bereits urgermanisch zu sein, denn got. *kniu, triu* sind wohl aus *kniva, triva,* den pluralen der *u*-stämme erwachsen wie *δάκρυον, πολλόν* aus *δάκρυα, πολλά.*

Im lateinischen, dessen plur. *genua* selbstverständlich neubildung ist (*-a* aus *-ā* verkürzt, von den *o*-stämmen übertragen), haben die substantiva durchweg den alten n. pl. an stelle des n. sg. gesetzt: *genū* = *γοῦνα, pecū* = ar. *paçū* (unbelegt), *cornū, verū.* Der grund hierfür lässt sich vermuthen.

Ursprünglich auslautendes kurzes *u* ist im lat. durchweg geschwunden: *agrīs* = skr. *ájrēshu, devas Corniscas* sacrum CIL. I. 814 aus *-āsu*[1]), *mox* = *makshú, sat* : lit. *sotù* (preuss. *sātuinei* sättigst, der *u*-stamm liegt in *satu-ro-* vor, vgl. *λιγυρό-ς* : *λιγύ-ς*). Lautgetzlich würde also eine flexion **gen, genūs* usw. zu stande gekommen sein, in welcher der nom. den übrigen casus stark entfremdet wäre. Durch einführung des der singularischen verwendung fähigen collectiven plurals auf *ū* in die stelle des nom. sg. wurde eine homogenere flexion gewonnen.

In gar keinem zusammenhange mit dem *-ū* des nom. sg. der lat. substantiva steht die scheinbar entsprechende vedische dehnung des n. a. sg. von *u*-stämmen. Sie findet sich nur bei adjectiven, nicht bei substantiven. Unsere ganze untersuchung wird aber die oben (s. 35) theoretisch begründete ansicht bestätigen, dass die neutralen adjectiva ihre pluralbildung erst von den substantiven übernommen haben, nachdem bei diesen die collectivbildung zu einem casus des stammwortes geworden war. Die plurale von adjectiven waren also zur zeit ihrer entstehung schon plurale, nicht collectiva, also auch nicht singularischer verwendung fähig. Bei den *u*-stämmen war überdies die übertragung zur zeit der sprachtrennung noch nicht beendet, da verbindungen wie *urú várāṁsi* RV. VI, 62, 1, *yōjaná purú* II, 16, 3, in denen das adj. die pluralbildung noch nicht erhalten hat, bis in historische zeit herein ragen. Allerdings wäre denkbar, dass substantiva, deren pl. auf *-ū* einst wirklich collectiv, also singularischer verwendung fähig war, ihn auch singularisch gebraucht hätten, und dass dies *-ū*, nachdem seine ursprüngliche bedeutung vergessen war, auch auf den sg. von adjectiven übertragen wäre. Allein gerade bei den substantiven fehlt im indischen jede spur eines n. a. sg. auf *-ū*. So ist es von allen seiten un-

[1]) Da bei den meisten stämmen der loc. pl. auf diese weise mit dem nom. sg. lautgesetzlich zusammenfiel: **pisci-s(u), manu-s(u), noc-s(u)* usw., ward seine function dem dativ-abl. auf *-bus* mit übertragen. Erhalten ist der loc. pl. in *ē-minus, com-minus*, wo die präposition schon früh den hauptaccent hatte wie in *ilico, protinus, denuo, sedulo m(alo)* CIL. I, 200, 39, *sedfrude sua* 198, 64, *praefiscini*.

wahrscheinlich, dass in *purū rētō* X, 94, 5, *purū vásu* IV, 31, 8 *purū* eine singularisch gebrauchte collectivbildung oder auch nur nach dem muster einer solchen gedehnt sei. Der lange vocal im auslaute zwingt zu dieser annahme nicht im geringsten, da diese formen durchgängig an versstellen stehen, an welchen dehnung ursprünglicher kürzen sehr gewöhnlich ist. Es kommen vor *purū* 12mal, *urū* einmal, sie stehen: in zweiter silbe eines trishṭubh-pāda VI, 47, 14. VII, 97, 7. X, 61, 13. 73, 2; in zweiter silbe eines jagatī-pāda I, 166, 13. X, 94, 5; in zweiter silbe eines gāyatrī-pāda IV, 31, 8; in vierter silbe eines gāyatrī-pāda V, 73, 1. VIII, 2, 32. 4, 1. 16, 7. IX, 15, 2; in vierter silbe eines jagatī-pāda I, 127, 3. Als dritte gedehnte form führt Lanman p. 406 *míthū* 'verkehrt' (pada *míthu*) an. Dessen deutung als a. sg. ntr. ist aber zweifelhaft, denn die länge erscheint auch in den beiden einzigen zusammensetzungen, deren erstes glied dies wort ist, *mithū-kṛ́tam, mithū-dṛ́çā* (pada *mithu-*), was zwar an sich nichts beweist, aber in verbindung mit dem gleichbedeutenden *mithuyā́*, welches entschieden instr. ist, den verdacht erwecken kann, dass auch *mithū́* ein alter instr. sei. Instrumentale auf *-ū* in lebendiger casueller verwendung sind zwar nicht ganz zweifellos für die vedische sprache festgestellt (Lanm. p. 409), waren aber sicher in vorhistorischer zeit vorhanden, wie die entsprechenden, abaktr. *khratū* (Spiegel gr. 139, vgl. gr. 274, Bartholomae ar. forsch. I, 62), lat. *manū* (ztschr. XXVII, 292) beweisen, können also in adverbien erstarrt erhalten sein. Übrigens lässt sich *mithū́*, welches nur I, 162, 20 in zehnter und VI, 18, 8 in achter silbe eines trishṭubh-pāda vorkommt, und ebenso die composita *mithūkṛ́tam* X, 102, 1 (achte silbe trishṭubh), *mithūdṛ́çā* I, 29, 3 (sechste silbe eines achtsilbigen stollens), II, 31, 5 (zehnte silbe eines zwölfsilbigen stollens) auch als metrische dehnung erklären. Das prātiçākhyam n. 545 M. thut dies wie der pada überall.

Danielsson (Pauli's altital. studien III, 188) sucht in dem *-ū* von lat. *genū* usw. einen alten nom. acc. du. Aber die sprachen, welche den echt neutralen dual bewahrt haben,

zeigen ein eigenes casussuffix, welches im arischen und slawischen -ī lautet (ved. *aksh-ī́, nā́man-ī,* später *nā́mn-ī* = abulg. *oč-i, imen-i,* air. *ainm*), und welches, falls ὄσσε nicht durch andere duale beeinflusst ist, indogerm. *-ie* war (ztschr. XXVI, 17), jedesfalles im lateinischen lautgesetzlich durch langes *i* vertreten sein würde. Ved. *urv-ī́, jā́nu-n-ī* verbieten mit Danielsson einen indog. dual **ǵenū* anzusetzen. Nur zum ansatze von indog. **ǵenvī* oder **ǵenvie* sind wir berechtigt, woraus lat. **genuī,* nicht *genū* geworden wäre. *cornū* will D. aus dem *o*-st. got. *haurn,* air. *corn, κάρνον* Hesych herleiten. Dessen dual habe **cornō,* gen. **cornūs* gelautet, woraus *cornū, cornūs* geworden sei. Wieder ist der nom. unrichtig angesetzt. Er hätte lat. nur **cornī* lauten können (vgl. *du-centī* = skr. *dvē çatē,* abulg. *dŭvě sŭtě,* Mahlow 98) und würde, wenn er im lateinischen bestanden hätte, wohl wie *ducenti* als n. pl. m. betrachtet sein (s. o. s. 6 anm.). Sein gen. **cornūs* wäre dann ebenso spurlos verschwunden wie der duale gen. von *ducenti,* hätte nicht allen übrigen casus zum trotze das wort in die vierte declination befördert. Als nom. du. der masculinen und femininen *u*-stämme hätte man im lateinischen allerdings *-ū* zu erwarten. Man könnte nun, um *genū* als dual zu erklären, annehmen, dass wie im griechischen, ehe der dual schwand, die neutra die endung der masculina erhalten hätten. Unmöglich ist dies nicht, aber wenig wahrscheinlich, da das arische und slawische die neutrale dualendung bewahrt haben und das lateinische bei den *o*-st. ebenfalls, wie *ducenti* lehrt. Begrifflich liessen sich *genū, cornū* (*u*-st., nicht *o*-st.) allerdings aus dualen herleiten. Aber wie soll bei *verū, pecū,* welche ihrer natur nach nur höchst selten im dual vorkommen konnten, die seltene dualform an stelle des singulars gerathen sein?

Das lateinische scheint auch eine art gegenstück zu got. *marei* (s. 45) in seinem fem. *pecus* zu besitzen. Der nom. sg. mit weiblichem geschlechte ist nur ein mal belegt *si sincera pecus erat* Caes. bei Priscian I p. 270, 5 H. (Neue I^2, 146). Drei stämme sind durch einander gewachsen: 1. idg. ntr.

pecu-, 2. der aus dessen nom. acc. entstandene *pecu-d-*, ursprünglich ebenfalls neutral, pl. *pecuda* Att., Sisenna, Cic. bei Non. p. 159, auch *pecudi marito* Enn., welches Priscian I, p. 171 H. für masc. hält, wird neutral sein; das *d* ist zu beurtheilen wie der dental in skr. *yákṛ-t, çákṛ-t* = lat. *(mus)scerd-a; pecu* verhält sich zu *pecud-* wie ags. *ealo* zu *ealođ* (s. u. *r*-stämme). Endlich 3. beiden ganz unverwandt, *pecos-* [1]), welches ursprünglich nur das vlies bezeichnet hat = τὸ πέκος (Lobeck paral. 87 not.), dann das schaf wie das identische nordische *fœr* schaf (vgl. Steffensen nordisk tidskr. n. r. II, 70; Fick BB. I, 60; über die vocale s. u.). Keiner dieser stämme ist ausserhalb des lat. weiblich. Eine ideenassociation, durch welche das weibliche geschlecht im sonderleben des lateinischen neben dem neutralen herbei geführt sein könnte, ist nicht ersichtlich. Vielleicht ist also die annahme nicht zu kühn, dass neben dem ntr. *pecŭ* stück vieh das coll. fem. *pecū* vieh aus urspr. **peκua* bis ins sonderleben des lat. flexivisch lebendig geblieben ist. Dann lagen neben einander das ntr. *pecŭ* und das zugehörige collectivum fem. *pecū* wie osk. terúm und sein collectivum lat. *terra* (s. 10). *pecū*, der nom. sg. des collectivs, fungierte zugleich als plural von *pecŭ*, wie der nom. sg. von *menda mendae* zugleich nom. pl. von *mendum* war (u. a. s. 21 f.). Als er wie *genū* usw. in die stelle des nom. sg. ntr. getreten war, erwuchs zu den casus obliqui des femininen collectivs ein neuer nom. **pecūs, pecus* (vgl. *socrus* = skr. *çvaçrū́s*), welcher sich zu dem alten *pecū* verhält wie *suāvis* zu skr. *svādvī́*. Nachdem sein *u* in folge des selben processes wie bei *socrus* (s. u. s. 62) verkürzt war, schloss er sich mit den cas. obl. des stammes *pecud-* zusammen, *pecus pecudis* nach *palūs palūdis, incūs incūdis* und machte so auch den seines *d* halber ursprünglich neutralen stamm *pecud-* weiblich. Für den bedeutungswandel, welchen das collective fem. *pecū* erlitt, indem es mit der bezeichnung des einzelnen stückes vieh,

[1]) Dazu *pecusius* pastor (glosse in Mélanges Graux p. 770) wie *Vetusius, Veturius* (Jordan beitr. 108) zu *vetus?* Wegen des *u* vgl. noch *helusa* Paul. Fest. p. 100.

pecŭ- ntr., völlig synonym wurde, bietet das italienische ein analogon, indem es den lat. plur. *pecora* nur zur bezeichnung des einzelnen schafes verwendet (vgl. auch s. 24 f.). Als endlich das alte **pecos* vlies = *πέκος* auch zu *pecus* geworden war, verschmolz es begrifflich mit *pecus* vieh, indem es diesem eine neue flexionsweise zuführte, so dass nun die casus obliqui in dreifacher gestalt gebildet werden konnten: *pecui, pecudi, pecori.* Nach dem verhältnisse von *pecus* f. : *pecū* ntr. : *pecus, pecoris* sind dann ausgestaltet *penus* f. (Neue I², 680. 566) : *penū* ntr. (349) : *penus, penoris* ntr. (566) und *specus* f. (681) : *specū* ntr. (350) : *specus, specoris* ntr. (569), doch fehlt ihnen der stamm auf *-ŭd-*. Sind diese vermuthungen richtig, dann liegt hier der zusammenhang zwischen femininer collectivbildung und ntr. plur. noch vor augen.

Soviel steht wohl fest, dass die *u*-stämme ihr ntr. plur. ursprünglich auf *-u-a* bildeten, woraus in allen sprachen ausser dem griechischen *-ū* wurde, und dass auch dies eine alte singularbildung war, da sie im lateinischen singularisch gebraucht wurde. Es bleibt nur noch nachzuweisen, dass die ursprache in gleicher weise auch nominative sg. von femininen stämmen bildete, obwohl die arischen sprachen solche formen nicht kennen. Zu diesem zwecke müssen die *ū*-stämme des skr. genauer untersucht werden, was nur im anschluss an die fast ganz analogen *ī*-stämme erfolg verspricht.

4. Feminine stämme auf urspr. *ī* und *ia*, *ū* und *ua*.

Die untersuchungen von Mahlow d. langen vocale 145 f., Whitney gramm. § 355 f. 362 f., Lanman 365 f. haben dargethan, dass die indischen *ī*-stämme aus zwei classen bestehen, welche vedisch noch in den meisten casus verschieden flectiert und betont werden. Die stämme der ersten classe sind sämmtlich oxytona, die der zweiten nur zum theil. Die der ersten behielten in den sogenannten schwächsten casus den accent auf ihrem auslautenden vocale, so lange dieser eine silbe bildete; nachdem er zu nichtsyllabischem *y* geworden ist, haben

sie den svarita auf der casusendung. Dagegen hatten die oxytona der zweiten classe in den entsprechenden casus den accent von jeher auf der casusendung, er erscheint also nicht als svarita, sondern als udātta. Die erste classe entspricht den griechischen stämmen auf nom. *-ί-ς*, welche den gen. heteroklitisch auf *-ίδος* bilden, die zweite denen auf *-ιᾰ*, gen. *-ιᾱς*, welche zum theil noch den selben accentwechsel haben wie die indischen, *μία*, *μιᾶς* usw. (ztschr. XXV, 36). Im nachvedischen sanskrit fliessen beide flexionen in eine zusammen, und zwar so, dass die meisten casus der zweiten classe angehören. Ich setze hier die drei paradigmen neben einander. Die beiden ersten geben die vedische flexion, das dritte die nachvedische. Im dritten sind die casus, welche bei differenz der beiden vedischen flexionen deren zweiter classe entsprechen, durch gesperrten druck bezeichnet. Statt der vedisch silbebildenden *y* und *v* schreibe ich, um weitere auseinandersetzungen zu vermeiden, wie üblich *i*, *u*, obwohl ich überzeugt bin, dass *iy*, *uv* zu schreiben seien.

	I = *ίς*, *ίδος*	II = *ια*, *ιᾱς*	nachved.
		Singular.	
n.	*nadī́s*	*dēvī́*	*d e v ī́*
a.	*nadíam* (*nadyàm*)	*dēvī́m*	*d e v ī́ m*
i.	*nadíā* (*nadyā̀*)	*deviā́* (*dēvyā́*; *çámī*)	*d ē v y ā́*
d.	*nadíē* (*nadyḕ*)	*deviā́i* (*dēvyā́i*)	*d ē v y ā́ i*
g.	*nadías* (*nadyàs*)	*dēviā́s* (*dēvyā́s*)	*d ē v y ā́ s*
l.	*gāurī́* [1])	*dēviā́m* (*dēvyā́m*)	*d ē v y ā́ m*
v.	*nádi*	*dḗvi*	*dḗvi*
		Dual.	
n.a.	*nadíā* (*nadyā̀u*)	*dēvī́*	*dēvyā̀u*
d.a.i.	*nadī́bhyām*	*dēvī́bhyām*	*dēvī́bhyām*
g.l.	*nadíōs* (*nadyṑs*)	*dēviṓs* (*dēvyṓs*)	*d ē v y ṓ s*

[1]) Lanman p. 389 und Whitney gr. § 356. 365 stellen die locative auf *ī*, von denen sich im RV. nur *gaurī́* und *sarasī́* finden, unter die flexion der *ia*-stämme, mit unrecht, wie nom. *gāurī́s*, acc. *gaury-àm* und der parallelismus der *ū*-stämme lehren, s. ztschr. XXVII, 306.

Plural.

n.	*nadías (nadyàs)*	*dēvī́s*	*dēvyàs*
a.	*nadías (nadyàs)*	*dēvī́s*	*d ē v ī́ s*
i.	*nadī́bhis*	*dēvī́bhis*	*dēvī́bhis*
d.a.	*nadī́bhyas*	*dēvī́bhyas*	*dēvī́bhyas*
g.	*nadī́nām*	*dēvīnā́m*	*dēvī́nām*
l.	*nadī́shu*	*dēvī́shu*	*devī́shu.*

Feminine *i*-stämme schlagen bekanntlich in den schwächsten casus auch in die analogie der II. cl. *(dēvī́)* über.

Bei den *ū*-stämmen leugnet Lanman p. 400 f. die existenz zweier classen und will nur eine annehmen, welche unserer ersten classe der *ī*-stämme entspricht. Setzen wir als paradigma derselben *tanū́-s* und stellen wir als paradigma der nachvedischen flexion *vadhū́-s* daneben, bei letzterem durch gesperrten druck die in betonung und flexion abweichenden formen hervorhebend.

Singular.

n.	*tanū́s*	*vadhū́s*
a.	*tanúam (tanvàm)*	*v a d h ū́ m*
i.	*tanúā (tanvà)*	*v a d h v á*
d.	*tanúē (tanvè)*	*v a d h v á i*
g.	*tanúas (tanvàs)*	*v a d h v á s*
l.	*tanū́, tanúi (tanvì)*	*v a d h v á m*
v.	*tánu*	*vádhu*

Dual.

n.	*tanúā (tanvà)*	*vadhvàu*
d.a.i.	*tanū́bhyām*	*vadhū́bhyām*
g.l.	*tanúōs (tanvòs)*	*v a d h v ó s*

Plural.

n.	*tanúas (tanvàs)*	*vadhvàs*
a.	*tanúas (tanvàs)*	*v a d h ū́ s*
i.	*tanū́bhis*	*vadhū́bhis*
d.a.	*tanū́bhyas*	*vadhū́bhyas*
g.	*tanū́nām*	*vadhū́nām*
l.	*tanū́shu*	*vadhū́shu.*

Beide flexionen sind, vom nom. sg. abgesehen, in lautgestalt und betonung genau so verschieden wie die flexionen von ved. *nadī́s* und nachved. *dēvī́*. Schon hieraus ist auf eine zweite classe der *ū*-flexion zu schliessen. Im RV. sind deren spuren allerdings selten: instr. *dravitnuā́* VIII, 81, 15, loc. *çvaçruā́m* X, 85, 46, n. pl. *yuvayū́s* IV, 41, 8, zahlreicher im AV., siehe Lanman 404. Vom RV. bis in die classische sprache reicht der zu dieser declination gehörige nom. pl. *amū́s*. Es kommt hinzu, dass feminine *u*-stämme schon im RV. einige male in diese declination umschlagen: *íshvāi* VI, 75, 15, *íshvās* X, 18, 14, *Suvástvās* VIII, 19, 37. Lanman (p. 400 f.) sagt darüber: The forms which are even preferred by the later grammar — as *dhēnvā́i, dhēnvā́s, dhēnvā́m* — are in reality transitions to the *ī*-declension, and do not belong to the *u*-declension at all. Statt dieser complicierten und unnatürlichen auffassung beizutreten werden wir vielmehr aus formen wie ved. *íshvās, íshvāi* schliessen, dass in vorhistorischer zeit casus des gleichen ausganges von *ū*-stämmen so zahlreich vorhanden gewesen sind, dass sie die declination der fem. *u*-stämme beeinflussen konnten. Der ganze parallelismus zwischen der *ī*- und *ū*-declination drängt zu diesem schlusse, und das griechische bestätigt ihn.

Für diese zweite classe von *ū*-stämmen haben wir einen *s*-losen nom. sg. zu erwarten, arisch *-ū*, griech. *-υᾰ* oder *-ϝᾰ* entsprechend dem arischen *-ī* = gr. *-ιᾰ*, *-jᾰ* der zweiten classe der *ī*-stämme. Diese form liegt thatsächlich vor in hom. *πρέσβᾰ*, fem. zu *πρέσβυς*. Dies etwa aus **πρεσβϝ-ja* herzuleiten haben wir kein recht, da erstens im indischen adjectiva, welche vor dem *u* mehr als e i n e n consonanten haben ihr fem. nicht auf *-v-ī* sondern auf *-ū-* bilden und zweitens nicht abzusehen ist, weshalb **πρεσβϝja*, wenn es bestanden hätte, nicht durch **πρεσβεια* ersetzt wäre wie **ἅδϝια* = *svādvī́* durch *ἡδεῖα* usw.[1])

[1]) Obiges war bereits niedergeschrieben, bevor Bezzenberger BB. VII, 73 vorschlug '*πρέσβᾰ* als *πρεσβϝα* aufzufassen und sanskritischen femininen wie *madhū́, tanū́, agrū́* gleichzustellen, deren *ū* durch gr. *ϝᾰ*

Dies fem. wird die quelle des *β* sein : masc. *πρέσγυς* (erhalten im dor., kret. *πρεῖγυς* Ahrens II, 111, G. Meyer gr.[2] s. 130, Baunack inschr. v. Gortyn s. 30, böot. *πρισγεῖες* Collitz dialektinschr. 705, 6. 18), fem. **πρεσγϝα*, daraus *πρέσβα* (vgl. böot. *βανά* aus **γϝανά*), dann ausgeglichen auch im m. *πρέσβυς*, gerade wie ep. *πουλύς*, d. i. **πολλύς*, seine lange erste silbe von *πολλά* aus **πολϝα* hat. Das kurze *α* von *πρέσβα* hatte im griechischen keinen anhalt mehr und veranlasste unverstanden den ganz ungerechtfertigten superlativ *πρέσβιστᾰ* Melinno 5. Eine zweite femininbildung derart kommt nur im gen. pl. vor, hom. *ἑάων* zu *ἐΰς* (*ἑάων* *Ω* 528 gegensatz von *κακῶν*). Die flexion wird einst gewesen sein entsprechend der declination der fem. auf *-ια* *πρέσβα*, **πρέσβης* (vgl. *vadhvás*), **πρέσβῃ* (vgl. *vadhvāi*), **πρέσβαν*. Man wird die möglichkeit zugeben, dass sich *η* vom gen. dat. gelegentlich auf den nom. acc. übertragen konnte wie in hom. *κνίση*, *κνίσην*, *πείνη* (att. *κνῖσα*, *κνῖσαν*, *πεῖνα*), dann reiht sich hier hom. *αἰπήν* als acc. fem. zu *αἰπύς* an. Übrigens steht es an allen stellen (*N* 625, *ϑ* 516, *γ* 130 = *ν* 316) im versschlusse, so dass es vielleicht ein unverständlich gewordenes **αἶπαν*, dessen *α* man für lang hielt, verdrängt hat. Eine nebenform **αἰπός* anzusetzen, wie allgemein geschieht, fehlt jeder grund, denn das ntr. pl. *αἰπά* (s. 47) und *αἰπήν* sind die einzigen casus, denen zu liebe man diese fiction machen könnte, und beide sind wohl nun erklärt. Endlich gehören vielleicht noch zwei worte hierher. *ἕερσα* Herodian II, 87, 33. 132, 27, *ἄερσαν· τὴν δρόσον. Κρῆτες* Hesych kann nicht, wie üblich, ohne weiteres = *ἐέρσῃν* gesetzt werden, wohl aber aus **αϝερσϝαν* entstanden sein, vgl. skr. *várshu-ka-* regnerisch. Ferner kann *ἄκανθα*, falls es rein lautgesetzlich entstanden ist, nur aus **ἄκανθϝα* hergeleitet werden, für welches allerdings weiterer anhalt fehlt. Diesen nominativen auf *-(ϝ)α* würden arische

ebenso vertreten würde, wie das *ī* von *bhárantī* durch das *ιᾰ* von **φέροντια* = *φέρουσα*, ohne die verschiedenheit der nominativbildung *-ϝᾰ* und *-ūs* zu erklären.

nominative auf *-ū* entsprechen. Sie sind jedoch gänzlich durch *-ūs* verdrängt.

Somit ergeben sich für das arische zwei classen von *ū*-stämmen, entsprechend den zwei classen der *ī*-stämme. Die erste entspricht den griech. auf *-ύ-ς*, *Saraṇyū́s* = Ἐρινύς, die zweite, deren nom. im arischen durch den der ersten ersetzt ist, den griech. auf *-ϝᾰ*. Zur veranschaulichung setze ich von jeder den nom. acc. gen. sg. her, darunter die entsprechende *ī*-flexion.

	I.			II.		
	nom.	acc.	gen.	nom.	acc.	gen.
skr.	*-ūs*	*-úam*	*-úas*	*-*ū*	*-ū́m*	*-uā́s*
gr.	*-ῡ́ς*	*-*υα (-ῡ́ν)*	*-ύος*	*-ϝᾰ*	*-ϝᾰν*	*-*ϝᾱς*
skr.	*-ī́s*	*-íam*	*-ías*	*-ī́*	*-ī́m*	*-iā́s*
gr.	*-ῑ́ς*	*-ίδα*	*-ίδος*	*-ίᾰ*	*-ίᾰν*	*-ιᾶς.*

In den aussergriechischen sprachen Europas ist urspr. *ia* wie im arischen durch *ī* und, danach zu schliessen, auch *ua* wie im arischen durch *ū* vertreten[1]). Hier fielen also von

[1]) Osthoff meint, dass es ein 'missverständniss des griech. *φέρουσα* ist, welches aus skr. *bhárantī* speciell altindische zusammenziehung von indog. *ia* zu *ī* folgen lässt'. Die übereinstimmung der aussergriechischen europäischen sprachen mit den arischen in *-ī* beweise, dass schon in der ursprache der nom. auf *-ī*, nicht, wie ich ansetze (ebenso Kluge PBr. VI, 391), auf *-ia* geendet habe. Osthoff fordert die begründung 'in wiefern eine dergestaltige so vielerorts erfolgte contraction von *ia* den jedesmaligen e i n z e l sprachlichen lautgesetzen conform zu erachten sei' (perf. 573). Fassen wir von vornherein alle möglichkeiten ins auge, so ist gar nicht nothwendig, dass die ursprache entweder ausschliesslich *-ia* oder, wie O. will, ausschliesslich *-ī* gehabt habe, sondern auch denkbar, dass in ihr sowohl *-ia* als *-ī*, natürlich unter verschiedenen bedingungen, bestanden. Dass sie *-ia* hatte, folgt aus der unmöglichkeit das griech. *-ια* anders zu erklären. Osthoff meint es zwar erklärt zu haben: der acc. *-ιαν* entspreche vedischen bildungen wie *nadyàm*, aus ihm sei der nom. *-ια* neu gebildet an stelle des vermeintlichen indog. *-ī* (aao. s. 338 anm.). Nur schade, dass k e i n e i n z i g e s wort auf nom. *-ī* = griech. *-ια* vedisch den acc. auf *-iam* oder *-yam* bildet (s. Lanman s. 378). Ist griech. *-ια* an stelle von indog. *-ī* getreten, so ist *-ιαν* ebenso nothwendig an stelle von *-īm* getreten und das *α* b e i d e r unerklärlich. Brugmann meinte, an einen voc. **ποτνι* = skr. *pátni* sei 'nach der analogie von *νύμφᾰ*' ein *α*

vornherein alle casus mit consonantisch anlautendem suffixe (instr. dat. abl. loc. pl., dat. abl. instr. du.) je beider classen

getreten und zu diesem voc. *πότνια* dann nicht etwa **ποτνιη*, **ποτνιην* nach *νύμφη*, *νύμφην*, sondern der eben angerufenen analogie von *νύμφᾰ* zum trotze ohne irgend welches vorbild *πότνια*, *πότνιαν* gebildet (MU. II, 209). Jetzt sucht er in *πότνιαν* ein 'antesonantisches **potni̯i̯-m̥m*' (gr. gr. § 64), indem er wie Osthoff ved. *starí(y)am* vergleicht (§ 77) gleichfalls ohne dessen sigmatischen nom. *starī́s* zu beachten. Das *-ιᾰ* des nom. voc. soll dann 'neuerung für älteres *-ī* nach der analogie des acc. *-ιαν*' sein (§ 70). Da 'antesonantische' formen wie **πόλιαν*, **νέκυαν* unerhört sind, schwebt die ganze annahme in der luft. Als Osthoff die übereinstimmung aller aussergriechischen sprachen in *-ī* gegen den ansatz eines urspr. *-ia* geltend machte (perf. 573), erinnerte er sich wohl nicht mehr, dass er wenige seiten vorher (s. 566. 569) trotz der übereinstimmung aller ausserindischen sprachen in *st (ss)* an stelle von dentalem verschlusslaute + *t* die entwickelung des *s* dem sonderleben der einzelsprachen zugeschrieben hat. O. A. Danielsson (grammatiska anmärkningar. I om de indoeuropeiska femininstammarne på *-ī* etc., Upsala universitets årsskrift 1881) hält wieder die stämme auf nom. skr. *-ī*, griech. *-ιᾰ* und die auf nom. skr. *-ī́s*, gr. *-ίς* für identisch, obwohl er (s. 59) einen strengen beweis dieser behauptung für unmöglich erklärt. Die tieftonige form beider stämme vor consonantisch anlautendem suffixe sei *-ī*, die hochtonige *-iē*, in lat. *materiēs* u. dergl. erhalten. Unerklärt bleibt der wechsel von letzterem mit *materia*. Im acc. sei **-iē-m* schon indog. zu **-iem* geworden wie **εἰηντ* zu *εἶεν*, dies **-iem* weiter zu griech. *-ιᾰν*, wofür kein analogon gegeben wird; *-ιαν* soll dann den nom. **-iē*, gen. **-iēs* usw. zu *-ιᾰ*, *-ιᾱς* umgestaltet haben. — Ein positiver beweis, dass auslautendes indog. *-ia* oder *-ija* zu *ī* werden musste, lässt sich für die einzelnen sprachen meist nicht weiter führen als durch die obige darlegung, dass die beiden einzigen formen, welche im griech. auf *-ιᾰ*, *-jᾰ* enden (nom. sg. fem., nom. pl. ntr. der *i*-st.), ausserhalb des griechischen diese zusammenziehung thatsächlich erlitten haben. Nur für das lateinische lässt sich zeigen, dass *-ia* gar nichts anderes als *-ī* ergeben konnte. Unbetontes *a* ist im lat. durchweg zu *e*, daraus inlautend eventuell weiter zu *i* geworden. Hatte das lat. vor eintritt dieses wandels noch *triă* = *τρία*, dann ward dies durch denselben zu **trie*. Auslautendes *ie* aber ward *ī* (voc. *filī*), so dass *trī(-ginta)* auch nach den speciell lateinischen lautgesetzen dem *τρία* entspricht. Daraus folgt natürlich nicht im geringsten, dass *trī* erst nach schwächung des *a* zu *e* entstanden sei, nur dass es unvermeidlich eintreten musste, selbst wenn es bis dahin zweisilbig geblieben wäre. — Fest steht hiernach nur, dass zur zeit der sprachtrennung nominative auf *-ia (-ija)*, accusative auf *-ia-m (-ija-m)* bestanden. Möglich ist, dass daneben unter gewissen betonungs- oder sandhi-verhältnissen bereits *-ī*, *-ī-m* eingetreten waren, erweislich ist es aber noch nicht von ferne. Und der gegenbeweis, dass *-ī* nicht in den einzelsprachen entstanden sein könne, wird nicht leicht zu führen sein.

zusammen, auch die im griech. als *-ια* und *-ῑς*, *-ϝα* und *-ῡς* geschiedenen nominative wurden einander bis auf das *s* gleich. Daher ist nicht zu verwundern, dass in diesen sprachen mehrfach übertritte und vermischungen zwischen *ia-* und *ī-*, zwischen *ua-* und *ū*-stämmen stattgefunden haben. Dennoch lassen sich alle vier classen immer noch erkennen. Dabei dienen die *ī*-stämme uns als leuchte für die *ū*-stämme.

Lateinisch.

Beide classen der *ī*-stämme sind noch kenntlich. Das lange *ī* beider ist nur vor stammbildungssuffixen erhalten: *cālī-go, κηλίς; canī-cula*, abaktr. *sunīsh; genetrī-c-, γενέτειρα, jánitrī; jūnī-c-*, nachved. *yūnī*. In der flexion ist die erste classe mit den stämmen auf kurzes *i* zusammengefallen, wohl dadurch, dass die vocalverkürzung, welche vocalisch anlautende casussuffixe veranlassten, sich auch vor consonantisch anlautende verbreitete; wie *naptís* AV. IX, 1, 3. 10 aus *naptí-am* usw. an stelle von *naptī́s* RV., so lat. *neptis* (lit. *neptis*, ahd. *nift* s. u.), *canis* = abaktr. *sunīsh, pelvis* = *πελλίς*, skr. *pālavī, clāvis* = *κληΐς*, osk. dat. fuutreí : *(ἀλε-)τρίς*. *Vulpēs* ist die aus einem nichtrömischen italischen dialekte eingedrungene dem ved. *vṛkī́s* entsprechende form, behandelt wie *vatēs* u. a. (vgl. *canēs* Plaut. Enn. Lucil., Neue I², 183 = abaktr. *sunīsh*). Bei adjectiven und part. praes. hat die erste classe die zweite verdrängt: *suāvis* f. gegen *svādvī́, ἡδεῖα; ferens* f. aus **ferentis* (vgl. *mens* = skr. *matí-s*) gegen *bhárantī*. Wie die adjectivischen *u*-stämme dann durch das fem. ganz und die participia fast ganz auch im masc. und ntr. der analogie der *i*-stämme verfielen, so ist es auch vielen *o*-stämmen ergangen: *ācer*, acc. *ācrum* Cn. Matius bei Charis. p. 117, 13 K., *ἄκρος* und *volucer* = skr. *garuḍá-* (Benfey or. occ. I, 602 anm.; 767) sind durch die fem. *ācris, volucris* auch im m. n. zur *i*-decl. übergetreten. So erklären sich alle die fälle, in welchen man bisher (noch C. Pauli altital. stud. I 1883, s. 24 und Stolz in J. Müllers handb. d. klass. altert.-wiss. II, 202) lautgesetzwidrige

'schwächung von *o* zu *i*' annimmt: *sterilus, sterilis* usw. bei Corssen II², 324f. 425f., Neue II², 87f.[1]).

Die zweite classe (gr. *-ιᾰ*) ist, soweit sie nicht durch die erste ersetzt wurde, von den cas. obl. aus ganz in die analogie der *iā*-stämme gerathen. Ein sicheres beispiel ist *avia*, fem. zu *avus* wie skr. *dēvī́* zu *dēvá-s*. Osthoffs behauptung, dass den griech. stämmen auf *-ιᾰ* die lateinischen der fünften declination wie *luxuriēs* entsprechen, indem *-ιᾰν* zu lat. *-iem* geworden sei usw. (perf. 338 anm.), scheitert, von anderem abgesehen, schon an umbr. uhtretie, kvestretie, da das umbrische den speciell lateinischen wandel eines unbetonten *a* in *e* nicht theilt (antakres gegen lat. *integrīs* u. a.).

Genau entsprechend ist die erste classe der *ū*-stämme mit den stämmen auf kurzes *u* zusammengefallen: *socrus* = *çvaçrū́s*, abulg. *svekry*, ahd. *swigar* und *domus*, skr. *dámū-nas* zum hause gehörig (wz. *nas* sich an jemand machen, sich zusammen thun mit), während die zweite in die *ā*-decl. übergegangen ist: *anguilla* aus **anguilua*, ἡ ἔγχελυς, *lingua* = abulg. *języ-kŭ*, preuss. *insuw-is*.

1) Danielsson (grammatiska anmärkningar I, 28, Upsala universitets årsskrift 1881) glaubt im acc. sg. noch die stämme auf *ī* von denen auf *ĭ* scheiden zu können, indem er nur den *ī*-st. accusative auf *-im* zuerkennt. *-īm* sei zu *-im* geworden, dagegen urspr. *-im* zu *-em*. Allein *-im* findet sich auch bei zweifellos kurzvocaligen stämmen *futim* Varro l. l. V, 119 = χύσιν, *crātim* Plaut. Poen. 5, 2, 65 = got. *haurd*, *parti* acc. CIL. I, 187, *partim* (nicht adv.) Lucr. VI, 87. 383. 661, *messim* von Plaut. an, *sementim* Cato u. a. (s. Neue I², 200. 203). Andererseits hat *canis* = abakt. *sunīsh* trotz *canī-cula* nur *canem*, was freilich = κύνα sein kann, *neptis* fast nur *neptem* (Neue I², 201). Ferner dürfen wir angesichts von *undecim*, *enim* nicht annehmen, dass *ignem* aus **ignim* = skr. *agním* auf lautgesetzlichem wege entstanden sei. Vielmehr ist nach dem muster von *quis* : *quem* zu *ignis* der acc. *ignem* gebildet. *quem* aber ist nicht aus **quim* entstanden, sondern von dem stamme *que* gebildet, welcher ztschr. XXV, 91f. nachgewiesen ist und im umbr. peṛ-e, *pers-e* quodcunque (*peṛ-* = abaktr. *cat̰*) neben dem aus *qui-* entsprossenen gleichbedeutenden piṛ-e, *pirs-e* klar zu tage liegt. Nach dem muster von *quem*, welches das alte **quim* = osk. *pim* verdrängte, erwuchs neben dem pron. *im* ein *em* und weiter *ignem* usw. Die lautliche gleichheit dieses neugebildeten acc. auf *-em* mit dem consonantischen *ped-em* = πόδ-α begünstigte seine ausbreitung.

Slawisch.

Der nom. sg. beider classen der ī-stämme ward lautgesetzlich zu -*i*. Bekannt ist die zweite classe -*i*, gen. -*ję*. Die ausgestorbene erste lässt sich in keinem einzigen nominative mehr nachweisen, denn čech. *neti* filiola der mater verborum ist der fälschung dringend verdächtig (s. Jagić archiv III, 122). Allerdings ist sehr wahrscheinlich, dass skr. *naptī́s* einst als urslaw. **neti* bestanden und wegen gleichheit der nominativendung die flexion der beiden anderen weiblichen verwandtschaftsworte *mati, dŭšti* angenommen habe, gen. **netere* usw. Denn serb. ksl. *nestera*, poln. *nyesczora* (Brückner archiv f. sl. phil. XI, 137) tochter der schwester erklärt sich wohl am einfachsten als verschränkung von **neti*, gen. **netere* und *sestra*[1]). Schwerlich steht, wie Miklosich (vgl. gr. II, 91) meint, das slavische *r* mit dem arischen von skr. *náptur* usw. in directem zusammenhange. Da es allen übrigen sprachen fehlt, wird es im arischen durch die analogie der übrigen verwandtschaftsworte veranlasst, d. h. *náptur* an stelle von **naptas* in der selben weise getreten sein wie (nach Wackernagel ztschr. XXV, 289) *páty-ur, sákhy-ur, jány-ur* an stelle von *pátēs* usw. (vgl. jetzt auch Bartholomae ztschr. XXIX, 525 f.). Auf dem alten ī-stamme beruht abulg. *netijĭ* neffe (über got. *niþjis* s. u. s. 71 anm.)

Frühzeitig sind wie im lateinischen und litauischen auch alte ī-stämme zweiter classe (nom. urspr. -*ia*) in die erste (nom. urspr. -*ī-s*) und dann unter die stämme auf -*ĭ* gerathen. Die meist zusammengesetzten indeclinabelen adjectiva oder adverbia wie *svobodĭ* frei usw. bei Miklosich vgl. gr. II, 55, Leskien handb.² s. 72. 94 verhalten sich zu den entsprechenden substantiven *svoboda* freiheit usw. wie lat. *imberbis* zu *barba*, d. h. sie endeten im nom. sg. f. von rechtswegen auf ī = urspr. *ia* und haben den selben weg durchlaufen, welcher von skr. *svādvī́* fem. zu lat. *suāvis* masc. fem. führte. Nach

[1]) Vgl. die verschränkung von abulg. *večerŭ* und an. *vestr* in ἕσπερος, oben s. 18 anm.

verlust der auslautenden *s*, *m* endeten sie im nom. acc. sg. aller drei geschlechter auf unterschiedsloses -*ĭ* und büssten in folge dessen die flexionsfähigkeit allmählich ganz ein.

Als möglichkeit muss endlich vorbehalten bleiben, dass unter den collectiven wie abulg. *dětĭ* alte bildungen auf nom. -*ī-s* versteckt sind (oben s. 13).

Von den *ū*-stämmen lässt sich a priori sagen, dass beide classen im nom. sg. zusammen fielen, da auslautendes -*ūs* und -*ū* beide lautgesetzlich zu -*y* wurden. A posteriori lässt sich dies leider nicht bestätigen, da die wenigen *y*-stämme, welche überhaupt auswärts vorkommen, dort nur sigmatische nominative haben *svekry* = *çvaçrūs*, *žŭly* = *χέλυς* hymn. Hom. in Merc. 33. 153. 242, *tyky* = *σίκυς*, *žrĭny* = *qairnus*. Die casus obliqui mit vocalisch anlautenden suffixen gehören alle der ersten classe oder sind von ihr aus weiter in die *i*-declination gerückt, gen. *ljubŭve* usw. Vor consonantisch anlautenden suffixen aber erscheint *a*, d. pl. *crŭkŭva-mŭ*, instr. *crŭkŭva-mi*, loc. *crŭkŭva-chŭ*. Feminina anderes stammauslautes folgen in diesen casus nicht der analogie der *ā*-stämme. Die femininen *r*-stämme, welche übrigens den *y*-stämmen entsprechend flectieren, haben sich in diesen casus vielmehr der analogie der *i*-stämme angeschossen: *materĭmŭ*, *materĭmi*, *materĭchŭ*. Warum folgen nun die *y*-stämme, welche den nom. acc. pl. ausschliesslich nach dieser bilden (*crŭkŭvi*, Scholvin Jagićs archiv II, 532 f.), ihr nicht auch im dat. instr. loc.?[1]) Der grund ist schwerlich ein anderer, als dass in letzteren unsere zweite classe zur alleinherrschaft gelangt ist. Wie die urspr. *iă*-st. in allen casus ausser dem nom. sg. mit den *iā*-st. zusammengefallen sind, so die *uă*-st. mit den *uā*-stämmen. In dem selben ver-

[1]) *krŭvĭmŭ*, *krŭvĭmi* cod. Suprasl., *brŭvĭma*, die einzigen formen nach der *i*-analogie (Miklosich gr. III², 40; Scholvin archiv II, 515f.) nehmen ihre sonderstellung mit recht ein, da sie wurzelhaftes, nicht suffixales *ū* haben. Im acc. *brŭv-ĭ* = skr. *bhrúv-am* wurde das *ĭ* der casusendung zum stamme gezogen und so die ganze übrige flexion der *i*-analogie angeschlossen. *kry-*, *krŭv-* ist die schwache form des stammes urspr. *kreva* = *κρέἄ* pl., skr. *kravi-* (s. u.). Die quelle der *i*-flexion ist bei allen ihr ursprünglich nicht folgenden worten der acc. sg.

hältnisse wie *berąstachŭ* zu skr. *bhárantīshu,* urspr. *-iā-su,* stünde *-vachŭ* zu skr. *-ū-shu,* urspr. *-uā-su.* Das statt seiner erscheinende *-ŭvachŭ* hat das *ŭ* aus den casus, in welchen die erste classe zur alleinherrschaft gelangt ist, übertragen: nom. acc. *crŭkŭvi,* gen. *crŭkŭvŭ* gestalteten *crŭkvachŭ* zu *crŭkŭvachŭ.* Diese übertragung war um so leichter, als schon zur zeit der ältesten quellen *ŭv* und *v* in dieser lage sich wenig von einander unterschieden; das beweisen schreibungen wie *žrŭnvi, crĭkvi* Supr., *crkvamŭ* Cloz. usw. bei Scholvin a. a. o. 515. 524—33. Nslov. serb. klruss. haben noch weitere casus nach der *ā*-declination (s. Miklosich vgl. gr. III², 141. 213. 259). Manche stämme sind ganz in letztere hinüber getreten (s. Mikl. II, 59 f.), zu ihnen gehört *plěva* (s. u.). Analoges ist auch bei den stämmen auf urspr. *iā* geschehen, die fem. auf *-yni* (skr. *-ānī*) erhalten durch einwirkung der cas. obl. im nom. allmählich *-ynja* statt *-yni* (Mikl. III², 29); *tysąšta* = got. *þūsundi,* lit. *túkstantis.*

Litauisch.

Die erste classe der *ī*-stämme ist vertreten durch das alte *neptis* (bei Bezzenberger beitr. z. g. d. lit. spr. 303 f., wo *nepotis* m. und *neptis* f. durch einander gehen) = *naptī́s* RV., *naptís* AV., lat. *neptis,* gen. *neptes,* d. i. *neptēs,* also *i*-flexion. Vielleicht sind aus *ī*-stämmen erster cl. entsprungen auch *vēns szunis* (Kowno, Kurschat § 731) = abaktr. *sūnīsh,* ebenfalls masc. Vd. 13, 50, lat. *canis* m. f.; *žąsìs* = preuss. *sansy,* skr. *haṁsī-;* lett. *gůws* *i*-st., in einigen casus auch *iā*-st. (Bielenstein lett. spr. II, 48) = skr. *gāvī-* (Kern ztschr. XXI, 238, BR. VII, 1738), an. *kýr* aus **kúir* (s. u.), doch ist es leider nicht sicher zu entscheiden. Mehrfach haben nämlich die alten consonantischen acc. sg. pl. wie *dántį* = ὀδόντα, *dēverį* = δαέρα, *durìs* = ved. *dúras, durás,* indem das *i* der casusendung zum stamme gezogen wurde, die meisten oder alle übrigen casus in die *i*-decl. hinübergeführt: nom. *dantìs, dēveris, dùrys* (vgl. ztschr. XXVI, 360). So können auch *szunis, žąsìs,* lett. *gůws* zu *i*-stämmen geworden sein, der con-

sonantische gen. pl. *żąsú* = $\chi\eta\nu\tilde{\omega}\nu$ findet sich Donal. III, 145 Schl., Schl. gr. 188, in Godlewa Lesk.-Br. 300. Das selbe gilt von abulg. *gąsĭ*. Die zweite classe liegt vor in *marti, vësznì, pati,* den fem. der adj. *u*-st., wie *plati* = *pṛthvī*, $\pi\lambda\alpha\tau\varepsilon\tilde{\iota}\alpha$, der part. wie *véżanti, véżusi* und der pron. *jì, szì, kurì* (s. 43 anm.). Das lange *i* des nom., welches sich im auslaute regelrecht verkürzte, hat seine länge in der zusammengesetzten declination bewahrt: *platý-ji*. Zu den stämmen dieser classe gehörte auch einst die zahl tausend, wie got. *þusundi* zeigt. Der acc. pl. *túkstanczas* in Neu-Alexandrowo (Kurschat § 1045) ist der alten flexion treu geblieben. Demnächst ist das wort, vielleicht unter einwirkung von *dészimtis*, zum fem. *i*-st. geworden: *vënà túkstantis* in Memel und Onikszty (Kurschat § 1043. 1047), weiter zum nicht belegten masculinen *i*-stamme, endlich, wie viele masculine *i*-stämme, zum masc. *ia-st.* in der preussisch-litauischen schriftsprache: *túkstantis*, gen. *túkstanczo*. Der geschlechtswechsel kann durch *szìmtas* veranlasst sein (vgl. ahd. *thūsunt* ntr. nach *hunt*, wo allerdings beide auf einander reimen).

Bei den *u*-stämmen ist im litauischen quantitäts- und geschlechtsunterschied verloren, alle substantiva sind männlich. Die einsilbigen stämme auf urspr. -*ū* I. cl. sind vom acc. aus in die *i*-declination übergeschlagen. *żū*- fisch = $\grave{\iota}\chi\vartheta\acute{\upsilon}$-, in Godlewa noch g. pl. *żuv-ú* (Lesk.-Br. 300), sonst in *żu-klýs* fischer, *żú-stu* ich fische, ist durch den acc. *żùv-į*, gebildet wie skr. *bhrúv-am* ganz zum *i*-stamme geworden, nom. *żuvìs* f., lett. *ſuws, ſiws* (vgl. oben *dantìs*, abulg. *krŭvĭ* aus urspr. *krū*-). Ebenso ist *bhrū*- behandelt, *bruvis* = abulg. *brŭvĭ*, vom nom. aus aber weiter in die masc. *ia*-decl. hinübergeführt, gen. *bruvio* Ness. wtb., heute, wie es scheint, ganz ausser gebrauch. Preuss. *insuw-is* aus abulg. *języ-kŭ* (lat. *lingua*, got. *tuggō* II. cl.).

Im lettischen finden sich aber vier mehrsilbige fem. pl. tant. auf nom. -*us*: *pelus* spreu, *raggus*, *waſchus* schlitten, *dſirnus* handmühle. Bielenstein (lett. spr. I, 218. II, 50) glaubt sie aus den für drei derselben dialektisch erscheinenden nebenformen *pelawas, raggawas, dſirnawas* durch contraction ent-

standen, doch ist er seiner sache selbst nicht sicher (s. I, 264 f.). In keinem einzigen falle ist sonst lett. *awa* zu *u* zusammengezogen. Da *slepkawas* 'des mörders' unverändert bleibt, sind auch *pelus* usw. nicht lettische contractionen von *pelawas*. Für zwei dieser worte ist der *ū*-st. als vorlettisch erweislich: *dfirnus* = abulg. *žrĭny*, got. *qairnus* und *pelus*, lit. pl. *pelūs* Ness., *pelù-dė* spreubehälter (vgl. *alù-dė* biertonne, preuss. *umno-de* backhaus). Durch die flexion charakterisieren sich die genannten vier lettischen worte als *ū*-stämme: nom. acc. *pelus*, g. *pelu*, instr. dat. *pelūm*, loc. *pelūs*. Im dat. instr. pl. erhielt sich der lange stammvocal, weil er ursprünglich nicht in auslautender silbe stand. *pelūm* gegen lit. dat. *sūnùms*, instr. *sūnumìs* erweist den *ū*-stamm. Im nom. und gen. pl. fielen *ū*- und *ŭ*-stämme lautgesetzlich zusammen. Indog. *ev* unbetonter suffixaler silben ward zunächst zu *uv*, fiel also mit urspr. *uv*, welches die vor vocalen erscheinende gestalt des urspr. *ū* ist (ztschr. XXVI, 366), zusammen. Dies *uv* wurde später vor folgendem *i* zu *u*: *súnui* = abulg. *synovi*, wenn der folgende vocal dem auslautsgesetze zum opfer fiel, zu *ū*: *súnūs* = abulg. *synove*, ebenso lit. *pélūs*, lett. regelrecht verkürzt *pelus* aus **peluv-es*. In folgendem *u* gieng *uv* spurlos unter: *dù* = abulg. *dŭva*, ved. *duvā́*, *sunū́* = abulg. *synovŭ*, ebenso lit. *pelú*, lett. verkürzt *pelu* aus **peluv-ū*. Der echte *ū*-accusativ wäre urbalt. **peluvins*, lett. **peluis*. Das an seiner stelle stehende lett. *pelus* kann aus **pelū-ns* entstanden sein, da alle indog. langen vocale vor *ns* zunächst verkürzt wurden, oder wegen der gleichheit des nom. und gen. pl. der *ū*- und *ŭ*-stämme direct von den *ŭ*-st. übertragen sein (lit. *sūnùs*). Der loc. ist = acc. + postposition, lett. *pelūs* aus **peluns-e* bewahrte die durch ersatzdehnung neu entstandene länge, weil sie ursprünglich in inlautender silbe stand.

Acc. und gen. der *ŭ*- und *ū*-flexion fielen im lit. und lett. lautgesetzlich mit denen der masc. *a*-st. zusammen, lit. *sūnùs*, *sūnú* mit *vilkùs*, *vilkú*; lett. *pelus*, *pelu* mit *wilkus*, *wilku*. In folge dessen wurde der lit. loc. pl. *sunůsè* nach *vilkůsè* neu gebildet (echte *ŭ*-form ist lett. *pelūs* aus **pelunse* gegen *wilkůs*),

ja trat dialektisch der ganze pl. in die *a*-analogie: *sunaí, sunáms, sunaís* (Kurschat § 700 f. Lesk.-Brugm. 300), die beiden letzten schon bei Bretken (Bezz. 141. 142). Im lettischen haben masculina den ganzen pl. nur nach der *a*-decl. So wurde lit. *pelus,* welches nur Nesselmann anführt, Kurschat nicht kennt, aber *pelùdė* beglaubigt, durch *pelaí* m. verdrängt und entstand lett. *peli* m. neben *pelus* f. Ein plurale tantum verfiel dieser umgestaltung um so leichter, als ihm das gegengewicht des sg. fehlte, welches sie bei den übrigen stämmen erschwerte. Noch ausgedehnter ist die mischung der *ia-* und *iu-*st., so entspricht lit. *vážis* K., *važýs* Schl. m. *ia*-st. dem lett. *wafchus,* d. i. **wafius;* dagegen lit. *rógės* und lett. *raggus* stehen in keiner directen beziehung.

Neben lett. *dſirnus* liegt *dſirnas,* lit. *gìrnos* aus **girnvos* (ztschr. XXVI, 333), neben *pelus* preuss. *pelwo,* abulg. *plěva,* gr. *πάλ(ϝ)η.* Der lit. dat. pl. *gìrnoms* entspricht abulg. *žrŭnŭvamŭ.* Wir sehen also hier wie im slawischen einen und den selben stamm zwischen der *ū-* und der *uā*-flexion, welche sich aus der *ua*-flexion entwickelt hat, schwanken.

Endlich die lett. nebenformen *dſirnawas, pelawas* reichen schon in vorhistorische zeit hinauf, wie preuss. *girnoywis,* lat. *palea* aus **palēva (*palĕva* wäre **palua* geworden, vgl. *merui* aus **merĕvi [meretōd], vidua : ἠΐθεος),* skr. *palāva-s* beweisen. Letztere verhalten sich zu preuss. *pelwo, πάλ(ϝ)η* ähnlich wie skr. *pālavī* gefäss, lat. *pēluis* dreisilbig Laber. 94 Ribb. com. zunächst aus **pēlovis*[1]) zu *πελλίς, πέλλα* aus *πελϝ-,* skr. *palvalá-s* kleiner wasserbehälter, teich (Fick I[3], 667; verf. voc. II, 5; Curt.[5] 271).

[1]) Die schreibung *pelluis* Vel. Long. GL. VII, 65, 18 beruht auf der herleitung a pelluendo, wäre sie begründet, so hätte später nicht zweisilbiges *pelvis* entstehen können, denn *soluo* wird zwar *solvo,* aber *alluo, pelluo* bleiben dreisilbig.

Germanisch.

Urspr. *-īs* und *-ī* sind nur im ostgermanischen unterschieden geblieben, im westgermanischen lautgesetzlich in *-i* zusammengefallen. *-īs* liegt vor in:

1. An. *kýr* aus **kúir* wie *býr* aus **búir* = got. *bauis; kýr* = lett. *gůws*, skr. *gāvī-* (ztschr. XXV, 17. XXVI, 9; an *r*-umlaut ist nicht zu denken, skr. *gáus* wäre zu **kór* geworden wie *náus* zu *nór*), gen. *kýr* = urspr. **gōvíos*, pl. nom. *kýr* = ahd. *chuai*, urspr. **gōvíes. kýr* lautete aber auch der nom. pl. des unmovierten stammes = urspr. **gṓves*, skr. *gā́vas* (vgl. *fœtr, mýss, sýr* = *pā́das, mū́shas, ὕες*), in folge dieses lautgesetzlichen zusammenfalles des movierten und unmovierten nom. pl. wurden im gen. dat. pl. die formen des movierten stammes durch die des unmovierten, welcher seine starke gestalt in alle casus verschleppt hatte, ersetzt: *kúa* = **gōvōm, kúm* wohl zunächst aus **kúum* (**gōubhis* hätte lautgesetzlich **kóm* ergeben, welchem allerdings leicht das *ú* der übrigen casus übertragen werden konnte). Um den acc. sg. *kú* sicher zu erklären, müsste man, was leider nicht der fall ist, wissen, ob die sogenannte nasalis sonans bereits urgermanisch oder erst in den einzelnen dialekten geschwunden ist. In letzterem falle könnte *kú* einem an stelle von urspr. *gōm* neu gebildeten **gōv$_e$m* entsprechen. War aber die nas. son. bereits urgermanisch geschwunden, dann hätte aus **gōv$_e$m* nur *kó* entstehen können, und *kú* hat den vocal aus dem gen. dat. pl. übertragen (s. ztschr. XXVI, 15). Vielleicht wurde wegen der übereinstimmung von pl. *kýr, kúa, kúm* mit *sýr, súa, súm* der acc. *kú* nach dem vorbilde von *sú* geschaffen. Aus dem loc. sg. **gōvi* wäre lautgesetzlich **kó* geworden (vgl. ahd. *fruo* = *πρω(ϝ)ί*), der dat. *kú* hat also sein *ú* entweder aus den übrigen casus oder von *sú*. — Ags. pl. nom. *cӯ* = skr. *gā́vas, cӯe* = ahd. *chuai*, urspr. **gōvíes*, dat. *cūm* = an. *kúm*, gen. *cūna* mit übertragung der speciell westgermanischen endung an stelle von **cūa* = an. *kúa*. Vom ganzen sing. nom. *cū*, gen. *cū, cӯ, cūs*, dat. *cӯ* ist höchstens der gen. *cū* = **gōvos* organisch zu erklären, die übrigen formen

können ohne wirkung falscher analogien weder aus *gōu-* noch aus *gōvī-* hergeleitet werden. — As. *kō,* ahd. *chuo, chua* = skr. *gáus,* pl. nom. acc. as. *kōgii, kōii* Freck., ahd. *chōi, chuai* = urspr. **gōvies* (vgl. *euue* = ὄϊες), nur dass *ō, uo* aus dem sg. an stelle des im nom. pl. lautgesetzlichen, in ags. *cȳe,* an. *kýr* zu grunde liegenden *ū* übertragen ist.

2. An. *ær* weibliches schaf führt auf germ. **avīz* wie *mær* auf **mavīz,* got. *mavi* (voc. II, 403 anm.). Indog. *ovis* hätte an. **ár* ergeben, vgl. *nár* aus **naviz.* Der gen. ved. *ávyas,* ὄϊος [1]) wäre lautgesetzlich zu an. **eyr* geworden (vgl. *þeyr, Freyr*), also weist der gen. *ær* auf **ovíos,* d. h. ist entsprechend dem nom. sg. vom movierten stamme *ovī* gebildet [2]). Vom nom. pl. *ær,* ahd. *auui* gl. Cass., *euue* gl. Florent. ist nicht zu entscheiden, ob er auf **óvjes* oder **ovíes* zurückgeht. Der acc. sg. *á* ist = skr. *ávim,* ὄϊν (vgl. *ná* den todten aus **navim*). Die übrigen casus sind gebildet, als ob ein stamm *av* zu grunde läge, offenbar beeinflusst von den beiden anderen bezeichnungen weiblicher hausthiere, wie die unursprünglich consonantischen plurale *hendr, fingr, negl* durch das begrifflich verwandte *fœtr* veranlasst sind (Heinzel endsilben 98). Das verhältniss von nom. *ær,* acc. *á,* pl. nom. *ær* glich demjenigen von nom. *kýr, sýr,* acc. *kú, sú,* pl. nom. *kýr, sýr,* nach deren analogie wurden also gebildet dat. *á (kú, sú),* pl. gen. *á* aus **áa* (*kúa, súa),* dat. *ám (kúm, súm).* Ahd. nom. sg. *au,* pl. *auui* flectiert als *i*-stamm (Braune gr. § 219 anm. 3), as. *euui* agna Düsseld. Prud. gl. Steinm.-Sievers II, 588, 63 kann laut-

[1]) ὄϊος ist dreisilbig unter einwirkung von ὄϊς, lautgesetzlich würde dem ved. zweisilbigen *ávyas* schon homerisch zweisilbiges *οἶος entsprechen, vgl. οἰωνός, καίω, κλαίω.

[2]) Dieser stamm *ovī-* got. **avei-* würde eine weitere stütze erhalten, wenn Bremer (PBr. XI, 32) recht hätte das dreimal (nicht zweimal) überlieferte got. *avēþi* in *aveiþi* zu ändern. Wie ahd. *ewit,* ags. *eowd* diese änderung fordern sollen, verstehe ich aber nicht, kann mich auch nicht so leicht über die überlieferung hinweg setzen. Bremers stamm indog. *oṷéi̯-* existiert nirgend, da weder die vedische sprache noch das griechische einen anderen vocal als *i* zeigen oder eine andere silbe als die erste betonen: gen. *ávyas,* ὄϊος.

lich sowohl urspr. *ovis* als **ovīs* sein (s. Sievers PBr. V, 108, der es nicht erwähnt).

3. An. *mær* aus **mavīz* wie *ær* aus **avīz*, in den cas. obl. nach cl. II flectiert *meyjar* = got. *maujōs* usw., welche im got. auch den nom. beherrscht.

Zweifelhaft ist die zusammengehörigkeit von ahd. *impi* und ἐμπίς mücke wegen bedeutung und geschlecht. Das wort ist ahd. nur in der verbindung *impi piano* examen apium Ib, Rd (Graff I, 257) belegt und, nach dem mhd. zu schliessen, masculinum.

In die ī-decl. ist übergetreten ags. ahd. *nift*, an. *nipt* (acc. *nipti* Helgakv. Hund. II, 28 kann lautlich sowohl skr. *naptyàm* entsprechen als nach II. cl. gebildet sein) wie *naptís* AV., lat. lit. *neptis*[1]). Ahd. *gans*, pl. *gensi* könnte an sich = skr. *haṁsī* sein, da jedoch an. *gás*, pl. *gæss*, ags. *gōs*, pl. *gēs* consonantisch flectieren, kann ahd. *gensi* auch wie *burgi* zu beurtheilen sein. Über lit. *żąsìs*, abulg. *gąsĭ* s. 65 f. Ahd. *thiu* flectiert bei O. und Tat. als *i*-st., g. d. *thiuui* (Graff V, 89), da got. *þivi*, *þiujōs* und an. *þý*, *þýjar* die regelrechte flexion der zweiten classe haben, welche auch Notkers *diuua* g. sg., n. pl. für das ahd. bezeugt, wird die *i*-flexion erst eingetreten sein, nachdem der nom. *thiu* durch verlust des einst auslautenden *i* das aussehen eines *i*-nominativs gewonnen hatte. In latinisierten n. pr. auf *-is* zu masc. auf *-us* wie *Ratgildis* zu *Ratgildus* (Grimm gr. III, 336, Förstemann namenb. I 463) ist das *s* lat. endung.

Eine ganz eigenthümliche flexionsmischung zeigt sich im nordischen bei den worten, welche Wimmer § 42a und Noreen § 298 als langsilbige *iā*-stämme behandeln: nom. auf urgerm. *-iz*, die cas. obl. aber nach der *iā*-decl., z. b. *ylgr*, g. *ylgjar*, d. a. *ylgi*, pl. n. a. *ylgjar*, g. *ylgja*, d. *ylgjum*. In den übrigen ger-

[1]) Got. *niþjis* kann im sonderleben des germanischen kein *f* verloren haben, während abulg. *netijĭ* sehr wohl erst im slawischen aus **neptijĭ* entstanden sein kann. Vedisch lautet zu *nápāt* der dat. pl. *nádbhyas* RV. X, 60, 6 (Ludwig und Benfey vedica und verwandtes s. 53), d. h. vor doppelconsonanz ist schon in der ursprache das *p* geschwunden.

manischen sprachen folgen die betreffenden worte ganz der II. cl., oder sind von ihr aus zu *iā*-st. geworden: *heiđr* = got. *haiþi*, ags. *hǣđ; ylgr*, ags. *wylf*, ahd. *wulpa*, mhd. *wülpe* (*n*-st.); *hildr* = ags. *hild; merr* = ahd. *meriha*. Neben *fyllr* fülle, *helgr* feier liegen die aus stämmen der zweiten classe (urspr. -*ia*) entstandenen *īn*-stämme *fylli* fülle, *helgi* heiligkeit. Ved. *vṛkī́s*, welches Verner (ztschr. XXIII, 121) in *ylgr* erkannt hat, wäre lautgesetzlich zu **ylgir* gworden. *ylgr* setzt vor wirkung der auslautsgesetze ein **vulgvis* mit kurzer endung voraus. Woher die verkürzung? Direct kann sie nicht erfolgt sein. In den cas. obl. ved. *vṛkías* usw. trat sie zwar lautgesetzlich ein, allein diese flexion liegt eben im nord. nicht vor. Der nom. sg. steht also im widerspruche mit seiner vergangenheit und seinen cas. obl. Hilfe bringt hier das gotische. Es hat genau die selbe flexion, nom. urspr. -*is*, cas. obl. von einem *jā*-st., im fem. der adjectivischen *i*-stämme, z. b. *hrains*, dat. *hrainjai* usw. (ved. *çrḗṇi-dant-*, H. Kern ztschr. XXII, 554). Die erklärung geben die adjectivischen *u*-stämme. Zu skr. *tṛshú́s* lautet das fem. entweder unverändert *tṛshú-s* = got. *þaursus* oder *tṛshvī́* = got. **þaursi*. Beide femininstämme haben sich im gotischen so gemischt, dass der nom. fast nur vom ersten, alle übrigen casus nur vom zweiten gebildet werden, *þaursus*, acc. *þaursja* (näheres ztschr. XXVI, 371 f.). Genau das selbe bei den adj. *i*-st.: *hrains* ist die unmovierte form, die cas. obl. dat. *hrainjai* usw. gehören der movierten, deren nom. **hraini* ebenso wie **þaursi* unterdrückt ist. Der flexion *hrains*, dat. *hrainjai* entspricht skr. n. sg. f. *pṛ́çni-s*, gen. *pṛ́çnyās;* auch im indischen kann das übertreten der fem. *i*-stämme in die analogie der *ī*-stämme (urspr. -*ia*) durch die adjectiva veranlasst sein; indische fem. auf -*ī* zu masc. auf -*i-s* s. oben s. 45. Bei *u*- wie *i*-stämmen übertrug sich dann im germanischen die *jā*-flexion der cas. obl. fem. als *ja*-flexion auf die cas. obl. m. ntr. Dies hatte zur folge, dass umgekehrt einige stämme, welchen die *ja*-flexion von rechtswegen zukam, den nom. von den *i*-stämmen annahmen, so sicher *aljakuns* Röm. 11, 24 von *kunja*-, nom. *kuni*. Auch ein *u*-st.

ist in diesen strudel gerathen: *sutja* I. Tim. 2, 2 ist mutatis mutandis = skr. *svādvīm* (s. ztschr. XXVI, 380 anm.), der nom. m. *suts* I. Tim. 3, 3 aber nach der *i*-analogie gebildet. Die flexion an. *ylgr, ylgjar,* welche bei den substantiven unerklärlich, bei den femininen der *i*-adjectiva aber wohlbegründet ist, wird also von letzteren, welche mit ausnahme vielleicht des dunkelen *gafaurs* und der ursprünglich nicht zu ihnen gehörigen *aljakuns, suts* sämmtlich langsilbig sind, auf langsilbige substantiva übertragen sein, welche mit ihnen entweder im nom. oder in den cas. obl. übereinstimmten. Die adjectivische *i*-declination, welche das nordische sicher auch einst gehabt hat (vgl. run. *Niwang-mariR* Thorsbjærg, später *-marr,* zu got. ntr. *vaila-mēr,* Burg runeninschr. s. 25), ist dann wie in allen aussergotischen sprachen spurlos in der *ja*-decl. untergegangen. Eine sonderstellung haben die subst. der flexion von *ylgr* bewahrt, insofern sie nicht wie die meisten fem. *i*-stämme das *r* des nom. unter einwirkung der *ā*-stämme verloren. In diese flexion münden beide classen der ī-st. ein, die erste mit dem nom. sg., wenn er verkürzt war, *ylgr* = **vr̥kís* (wie *naptís*), die zweite mit den cas. obl., *heiđar* aus **heiđjar* = got. *haiþjōs,* so dass beide classen sich in ihr mischen konnten.

Hinsichtlich der zweiten classe von stämmen, welche got. *mavi, maujōs* repräsentiert, verweise ich auf Sievers PBr. V, 136. Wegen des folgenden ist hervorzuheben, dass zum theil schon früh von den cas. obl. aus auch der nom. sing. der *jā*-declination gleich gemacht und dann weiter in die schwache declination gezogen wurde. So hat Heliand 285 der Mon. noch den alten nom. *thiu* = got. *þivi,* an. *þý*, der Cott. aber schon *thiuua;* ahd. *wulpa, meriha* gegen an. *ylgr, merr,* ags. *wylf;* der nom. der fem. auf got. *-ini (Saurini)* lautet im ältesten ahd. *-in,* seit dem 11. jh. *-inna* (Henning Sanctgall. sprachdenkm. 91 f.); an. *birna* (= ahd. *birin*), *Irpa* fem. zu *iarpr, ásynja, apynja vargynja* (ags. *wyrgen*) gegen ahd. *wirtun* usw.; siehe jetzt Kluge stammbildungslehre § 38 ff.

Von den *ū*-stämmen ist die erste classe mit den *ŭ*-stämmen zusammengefallen: got. *asilu-qairnus,* ahd. *quirn* = abulg.

žrĭny, lett. *dſirnus* pl.; ahd. *swigar* = skr. *çvaçrū́-s, socrus,* abulg. *svekry.* So können im fem. der adjectiva wie got. *hardus* das unmovierte *hardus* und das movierte **hardūs* zusammengefallen sein, ehe sich die mischung von *hardu-* und *hardjō-* entwickelte. Die worte der zweiten classe sind zu *vā*-stämmen geworden und dann in die schwache declination übergetreten: ahd. *barta,* acc. pl. *partun,* anfr. dat. sg. *bardon* ps. 73, 6, an. *barđa* = abulg. *brady;* ahd. *foraha* picea, mhd. *vorhe* schw. f., an. *fura* neben langob. *fereha* ed. Rothar. 300, ahd. *vereh-eih* ilex = *quercus* (M. Müller vorlesungen II [1], 211 f.); ahd. *lunga* fem. zu skr. *laghú-* leicht (vgl. lit. *lengvà* f. leicht, russ. *legkoje* lunge, portug. *leve* lunge). Got. *qairnus,* ahd. *quirn* folgte im asächs. d. pl. *quernon* Freck. und an. *kvern,* g. *kvernar* der zweiten classe (vgl. lett. *dſirnas* neben *dſirnus* s. 68). Diese alle stehen auf gleicher linie mit den eben genannten urspr. *ia*-stämmen ahd. *wulpa,* an. *birna.* Sie haben *v* verloren wie an. *gata,* ahd. *gazza* = got. *gatvō,* an. *ótta,* ahd. *uohta* = got. *ūhtvō* u. a. bei Grimm gr. I [2], 147, 5, Holtzmann altd. gr. 327, Noreen altisl. gr. § 223. Auch im gotischen ist das *v* geschwunden bei *tuggō* (vgl. *uslipa* aus **uslipva* zu *lipus*), an. *tunga,* ags. *tunge,* as. *tunga,* ahd. *zunga* = lat. *lingua,* abulg. *język-ŭ,* preuss. *insuw-is.* Nicht hierher gehören *svaihrō,* welches nach ausweis des *h* in keinem directen zusammenhange mit ahd. *swigar, çvaçrūs* steht, sondern neubildung zu *svaihra* ist wie ἑκυρά zu ἑκυρός, und ahd. *snura,* ags. *snoru,* an. *snor,* welches ein ursprünglicher *ā*-stamm ist = skr. *snushā́,* abulg. *snŭcha;* lat. *nurus* hat seine endung augenscheinlich von *socrus* übernommen wie abulg. *jętry* (skr. *yā́tar-* usw.) die von *svekry* oder υἱάσι die von πατράσι [1]).

[1]) Auch H. Möller (PBr. VII, 514 f.) hat theoretisch zweierlei *ī*- und *ū*-stämme angesetzt. Für die aussergermanischen sprachen fordert er ohne näher darauf einzugehen vielfach anderes, als was oben nachgewiesen ist und schon vor erscheinen seines aufsatzes im wesentlichen abgeschlossen war. Für das germanische behauptet er ohne beweis, die I. cl., skr. nom. *-īs,* sei durch got. *-ei,* die II. cl., skr. nom. *-ī,* durch got. *-i* vertreten, während ich sowohl got. *-ei* als *-i* für vertreter der II. cl. halte, da ich nicht sehe, wie urspr. *-īs* zu got. *-ei* geworden sein soll, ausserdem

Also auch ausserhalb des indischen und griechischen lassen sich die in letzterem am schärfsten auseinander gehaltenen stämme auf nom. *-ῑ-ς* und *-ια*, *-ῡ-ς* und *-ϝα* noch als verschieden erkennen. Damit ist der nachweis geführt, dass die ursprache neben femininen stämmen auf nom. *-ī-s*, *-ū-s* andere auf nom. *-ia*, *-ua* hatte. Mit dem nom. sg. der letzteren deckt sich der nom. plur. der neutralen *i-* und *u*-stämme. *γοῦνα*, *αἰπά* verhalten sich zu *γόνυ*, *αἰπύ* formell genau so wie fem. *πρέσβα* zu *πρέσβυ* und begrifflich wie *γλύκκα· ἡ γλυκύτης* Hesych (aus **γλυκϝα*, vgl. *πέλεκκον*) zu *γλυκύ*, falls das *α* kurz war. Jedesfalles dürfen wir nun auch die plurale der neutralen *u*-stämme als ursprünglich feminine singularische collectiva betrachten.

bairandei, maizei, = skr. *bháranti*, *máhīyasī* II. cl. den weg weisen (*bairandei : bháranti* = *viduvō : vidhávā*). Bezzenberger (BB. VIII, 35 f.) setzt got. *-ei* = skr. *-ī*, dagegen alle auf got. *-i* = skr. *-īs*, obwohl eine flexion wie *mavi maujōs* handgreiflich der indischen *-ī*, *-yās* entspricht. Den beweis ist er schuldig geblieben. Die beiden classen der *ū*-st. hat Möller im germ. nicht nachzuweisen versucht, sondern nur *tuggō* und das irrig dem skr. *çvaçrūs* gleichgesetzte *svaihrō* als beispiele unserer I. cl. der *ū*-st., skr. nom. *-ūs*, gr. *-ῦς*, aufgestellt. Im gotischen sei urspr. *-ua* zu *-ō* geworden, was, durch kein analogon gestützt, durch das *-ī*, *-i* an stelle von urspr. *-ia* noch unwahrscheinlicher wird. Im nordischen und deutschen aber sei *ua* zu *ū* geworden und haben sich die aus *ū*-st. entstandenen wörter auf *-ūn* mit denen auf *-ōn* in der weise verschmolzen, dass jene die obliquen casus des sg. und den nom. acc. pl., diese den nom. sg. und die obliquen casus des plurals hergaben. Also an. *tungu*, ahd. *zungūn* seien vom *ū*-st., aber nom. *tunga*, ahd. *zunga* nach analogie der *ōn*-st. wie an. *kona*, ahd. *quena* = *γυνή* gebildet. Hierbei bleiben die wesentlichsten punkte unaufgeklärt. 1. Wie konnte urspr. *ua* in diesen sprachen zu *ū*, im got. zu *ō* werden, während doch urspr. *ia* gemeingerman. zu *ī* geworden ist? 2. Wie konnten die stämme auf *-ūn* und *-ōn* sich so vermischen, wenn, wie M. behauptet, beide in keinem einzigen casus lautgesetzlich gleich geworden sind? 3. Wie kommt es, dass gerade in den casus, welche bei beiden classen lautgesetzlich *-ū* hatten (nom. sg. skr. *-ūs*, **-ū*, instr. pl. skr. *-ū-bhis*, gen. skr. *-ūnām*, dessen *n* Möller für die german. flexion in rechnung zieht), abgesehen vom d. pl. an. ags. *tungum* (ahd. *zungōm*) keine germ. sprache *ū* hat, während die schwachen *ī*-st. gemeingermanisch in den entsprechenden casus *ī* haben? Endlich ist nicht wahrscheinlich, dass die wenigen *ū*-st. auf die grosse masse der *ō-* und *-ōn*-st. einen so tief greifenden einfluss geübt haben.

5. Altbaktrische nominative des singulars auf *-u*.

Oben ist gesagt, dass sich die dem griech. *-ϝᾰ* entsprechenden nom. auf *-ū* im arischen nicht nachweisen lassen. Aus dem altbaktrischen aber werden einige nicht neutrale nominative auf *-u* angeführt. Ihre zahl hat sich von Spiegel gramm. 138 bis auf Geldner stud. z. Avesta 142f. und Bartholomae ar. forsch. I, 36 stätig vermehrt. Ich darf also diesen abschnitt nicht schliessen ohne sie zu berücksichtigen. Um meine meinung gleich herauszusagen, kann ich keinen dieser angeblichen nominative für gesichert halten.

Formell möglich wäre ein *s*-loser nom. überhaupt nur bei femininen. Ich prüfe also zunächst die für fem. gehaltenen. Vd. 7, 41: *nmānahē nmānō-paitīm baēshazyāṯ nitemem staorem arejō. vīsō vīspaitīm baēshazyāṯ madhemem staorem arejō. zañtéush zañtupaitīm baēshazyāṯ aghrīm staorem arejō. dañhéush dañhupaitīm baēshazyāṯ vāshem cathru-yukhtem arejō.* 42 *yaṯ paoirīm nmānahē nmānō-paitīm nāirikām baēshazyāṯ kathwa-daēnu arejō. vīsō vīspaitīm nāirikām baēshazyāṯ gavō-daēnu arejō. zañtéush zañtupaitīm nāirikām baēshazyāṯ aspa-daēnu arējō. dañhéush dañhupaitīm nāirikām baēshazyāṯ ushtra-daēnu arejō.* Den herrn eines hauses heile er um ein kleines zugthier als lohn. Den herrn eines dorfes heile er um ein mittleres zugthier als lohn. Den herrn einer genossenschaft heile er um ein grosses zugthier als lohn. Den herrn eines gaues heile er um einen vierbespannten wagen als lohn. 42 Wenn er zuerst die frau eines hauses heilt, so ist eine eselin sein lohn. Wenn er die frau des herrn eines dorfes heilt, so ist eine kuh sein lohn. Wenn er die frau des herrn einer genossenschaft heilt, so ist eine stute sein lohn. Wenn er die frau des herrn eines gaues heilt, so ist eine kamelstute sein lohn. Hier hält Bartholomae die vier composita auf *-daēnu* für nom. sg. f. Ich habe absichtlich nach der ihm günstigeren Spiegelschen auffassung übersetzt, welche in v. 42 *arejō* für einen nom. hält und das *yaṯ* des ersten satzes in

jedem folgenden ergänzt. Nöthig ist beides nicht, denn in v. 41 ist *arejō* und der betrag des lohnes überall acc., wie unzweideutig das letzte *vāshem* (var. *vākhshem*) *arejō* lehrt, zu welchem der nom. *vākhshō* Yt. 13, 52 belegt ist. So lässt sich auch in v. 42 übersetzen: wenn er zuerst die frau eines hauses hält, (heile er sie) um eine eselstute als lohn. Die frau des herrn eines dorfes heile er um eine kuh als lohn usw. In keinem von beiden fällen können aber *kathwa-daēnu* usw. nom. sg. fem. sein. Es sind vielmehr adjectivische composita im nom. acc. neutr. *kathwa-daēnu arejō* ist ein lohn, der in einer eselin besteht. Ferner soll *pāsnu* Vd. 7, 50. 9, 31 nach Spiegel, Justi und Bartholomae nom. sg. f. sein. Das männliche geschlecht von skr. *pāṁçú-* und abulg. *pěsŭkŭ* ist dem von vorn herein nicht günstig. Roth (ZDMG. XXV, 17) fasst *pāsnu* an der ersten stelle als instr. *yaṭ aēsha pāsnu raēthwāṭ* bis er (der todte) mit dem staube sich verbindet (Spiegel: bis dass jener staub sich mischt). An der zweiten stelle *yaṭ hē tanush hishkvi highnvi* (var. *hishkvi*) *pāsnu bavāṭ* ist zunächst zweifelhaft, ob *highnvi,* wie Spiegel comm. Vd. 9, 125 für möglich hält, von *hic* benetzen oder, wie Spiegel übers. und Justi annehmen, von *hic* trocken sein stammt. Im ersteren falle kann *pāsnu* allerdings nur fem. sein, in beiden aber instr. 'bis sein körper trocken, durch den feucht gewordenen staub ist' (der staub hat die feuchtigkeit vom körper an sich gezogen), oder 'bis sein körper trocken, durch den staub (mit welchem er nach früherer anweisung abgerieben wurde) trocken ist'. Spiegel übers.: 'bis sein körper trocken, bis der staub trocken ist', comm.: 'bis dass sein körper trocken, der staub feucht ist'. Also auch der nom. *pāsnu* steht nicht fest.

Nun zu den von Bartholomae aufgeführten männlichen nominativen auf *u*. *qaētū* Y. 33, 3 wird durch das parallele *airyamnā* als instr. erwiesen, wie auch Geldner stud. 143 anerkennt. *aperenāyu ahmi nōiṭ perenāyu, yēzi bavāni perenāyu* usw. Yt. 19, 43 (ich bin nicht vollaltrig, nicht ausgewachsen; wenn ich vollaltrig sein werde usw.) enthält auch keinen nom. sg. m., sondern entweder einen instr. sg. ntr.

(vgl. *yēzi asti ashakhrathwa* Vd. 13, 39 wenn er bei gesundem verstande ist, Spiegel comm. I, s. 311, Hübschmann casusl. 257) oder einen nom. sg. ntr., indem *aperenāyu* als determinatives, nicht possessives compositum aufzufassen ist: 'ich bin nicht ein volles alter', vgl. *εἰ γὰρ ὁμηλικίῃ γε γενοίμεθα τῷδ' ἐπὶ θυμῷ* *N* 485, *ὁμηλικίη δέ μοι ἐσσί* *χ* 209 u. dergl. (oben s. 24). Das häufige *framrū*, allerdings an allen stellen seines vorkommens auf das im nom. sg. stehende subject bezüglich, aber sein object im acc. bei sich führend (z. b. Vd. 8, 19 *āthrava* ... *vārethraghnīsh vacō framrū* ein priester die siegreichen worte sprechend), deutet Spiegel comm. I 81. 430 mit recht als ein gerundium, d. h. instr. eines nomen actionis, nicht als den nom. eines nomen agentis.

Endlich gāthā *ahū*, später *ahu*, welches auch Roth (ZDMG. XXV, 17; XXXVIII, 437) für einen *s*-losen nom. hält, erscheint ohne *sh* nur in verbindung mit *ratush*, hat aber ausser dieser verbindung das *sh* ebenso gut wie alle übrigen masc. *u*-stämme: *aṅhush*. Roth meint an erster stelle, der nom. habe im gāthādialekte *ahū*, im jüngeren *aṅhush* gelautet; wo *ahu* später erscheine, sei die gāthāform eingedrungen. Allein *aṅhush* findet sich auch in der gāthā ahunavaitī Y. 28, 11 Geld. (12 W.), und bei anderen *u*-stämmen zeigt der gāthādialekt die selbe nominativbildung wie die spätere sprache, vgl. *huzēṅtush* Y. 43, 3. 46, 5. 49, 5; namentlich fehlt dem auf *ahū* stäts folgenden *ratush* das *sh* niemals. Geldner (stud. z. Avesta 142 f.) hält *ahū* und *aṅhush* für zwei verschiedene worte, ersteres sei praep. *ā* + wz. *sū*, letzteres *ásu-s* leben; ebenso Bartholomae ar. f. III, 45. Der *sh*-lose nom. *ahū* ist dadurch aber nicht im geringsten gerechtfertigt, da im skr. bekanntlich kein einziger zusammengesetzter nominalstamm, dessen zweites glied eine auf *-ū* auslautende wurzel ist, den nom. ohne *s* bildet (s. Lanman p. 405 f.). Auf europäischem boden erscheint das wort in lat. *erus* aus **esus,* fem. *esa* mit *s* in zwei Leidener glossaren (G. Loewe acta soc. philol. Lips. II, 473 = glossae nominum 191), wie schon Sonne (z. ethnologischen stellung der Griechen, progr. Wismar 1869), dann Brugmann (ztschr. XXIII, 95)

gesehen haben. Ob auch der gallische kriegsgott *Ēsus* (Becker, beitr. z. vgl. sprf. III, 341) mit Sonne hierher zu stellen sei, bleibt wegen der länge seines *e* zweifelhaft. Der im lateinischen vollzogene übertritt in die zweite declination setzt kürze des *o* voraus wie bei *mergus* = skr. *madgú-*, *densus* = δασύς, *torrus* dürr Fest. p. 355 M., Serv. z. Verg. Aen. XII, 298 = got. *þaursus*, skr. *tṛshú-* lechzend. Da *ahū* (nach der tradition der herr, nach Barth. der führer) nur in verbindung mit stäts folgendem *ratush* (nach der trad. gleichbedeutend mit *ahū* herr, nach Roth der herrscher, nach Barth. beschützer) steht, wird seine erklärung eben aus dieser verbindung zu entnehmen sein. Variantenlos ist *ahu ratushca* überliefert Yt. 13, 91 *yahmi paiti vīspem māthrem ashem sravō vīsruyata ahu ratushca gaēthanãm staota ashahē* in welchem das ganze manthra, das rechte wort verkündet ward, der herr und meister der welten, der lobpreiser des rechten glaubens. Dies *ahu ratushca* lässt sich auffassen wie ved. *mitrā́ várunaç ca* RV. VIII, 25, 2, Mitras und Varunas, *ahu* ist dann nom. du., ein dvandva ēkaçēsha, welchem das in ihm mitbegriffene aber lautlich nicht ausgedrückte zweite glied noch einmal als singular durch *ca* angefügt ist. Diese für uns nicht übersetzbare construction ist indogermanisch. J. Wackernagel (ztschr. XXIII, 308) hat sie in *Αἴαντε Τεῦκρόν τε M* 335 (Aias und Teukros) erkannt, in der anmerkung dazu habe ich die entsprechenden germanischen und slawischen wendungen angeführt. Auch das litauische hat sie, z. b. *jùdu sù sávo paczutè labaĩ gražeĩ sutìnkata* Schleicher, leseb. 162, 2, du und dein frauchen ihr vertragt euch sehr gut; mehr dergl. bei Leskien-Brugmann lit. volksl. 319. Keltische analoga haben Stokes und Ebel beitr. II, 395; IV, 357 f. zusammengestellt (s. Zimmer, anz. f. deutsches alterth. V, 308). Gleichbedeutend mit *ahu ratushca* ist *aṅhushca ratushca* Visp. 16, 3 (in der ältesten hs. *K* 7 a), Vd. 2, 43. Durch vermischung beider constructionen kann *aṅhuca ratushca* entstanden sein, welches an beiden stellen als handschriftliche variante erscheint, ähnlich wie *pāyūmcā thworeshtārā,* welches Y. 42, 2 einige der besten handschriften haben, eine ver-

mischung des alten dualischen dvandva *pāyū thwōreshtāra* Y. 57, 2 (schützer und schöpfer) und der nicht belegten singularverbindung *pāyumca thwōreshtāremca* ist. Endlich kann auch da, wo *aṅhush* und *ratush* nicht in so enger verbindung standen, nur auf einander folgten, *aṅhush* durch den dual *ahū* ersetzt worden sein: *yathā ahū vairyō athā ratush ashāṭcīṭ hacā* Y. 27, 13 wie er der uns erwünschte herr ist so auch in wahrheit unser geistlicher führer (Roth ZDMG. XXXVIII, 438); wie er der beste geistliche führer ist, so auch der beste patron, von rechts wegen (Barth. ar. f. III, 49); *nōiṭ aēvā ahū vistō naēda ratush ashāṭcīṭ hacā* Y. 29, 6 es ist gar kein reich noch herr (für dich) vorhanden von rechts wegen (Roth); es giebt keinen führer noch patron von rechts wegen (Barth. ar. f. III, 16). Das kann natürlich erst geschehen sein, als die grammatische geltung von *ahū* vergessen war.

Vielleicht bietet sich aber noch eine andere möglichkeit *ahu* zu erklären. Hinsichtlich des äusseren sandhi steht das altbaktrische so ziemlich auf der stufe des pāli und prākrit, der wortauslaut ist unabhängig vom folgenden anlaute gemacht. Arisch *-as, -is, -us* — weshalb ich nicht ar. *-ish, -ush* setze, wie jetzt aufkommt, kann ich hier nicht begründen — erscheinen vor jedem folgenden laute als resp. *-ō, -ish, -ush*. Aber aus verbindungen mit enklitischen worten wie *kase-thwām, yas-ca, nemase-tē* geht hervor, dass vor stummem anlaute des folgenden wortes *ō* einst ebensowenig stand wie im skr. Für ar. *-as* gelangte die durch tönenden anlaut bedingte gestalt zur alleinherschaft, dagegen für ar. *-is, -us* die durch stummen anlaut bedingte. Wie mit *kase-thwām* das arische sandhigesetz in das sonderleben des altbaktrischen hineinragt, so wäre nicht unmöglich, dass sich auch spuren der gestalt gerettet hätten, welche *-ish, -ush* vor tönenden lauten einst zukam. Im skr. ist *-us* vor anl. *r* zu *-ū* geworden. *ahū ratushca* könnte also die alte lautgesetzliche umgestaltung von ar. *ásus* bewahrt haben, durch den formelhaft engen anschluss an das folgende *ratushca* geschützt. Später, als *-ush* zur allgemeinen auslautsform erhoben war, fühlte man nicht mehr in dem anlaute

des unmittelbar folgenden *ratush*, sondern überhaupt nur in dem folgen von *ratush* den grund für den *sh*-losen nom., setzte diesen also auch da wo *ratush* gar nicht unmittelbar folgte. Selbstverständlich stelle ich dies nur als möglichkeit hin. Handelt es sich hier doch nur um den nachweis, dass von sämmtlichen bisher für nom. sg. m. f. ausgegebenen formen höchstens *ahŭ* ein solcher ist, und dass selbst dies, falls es nom. sg. ist, nur lautgesetzlich sein *s* verloren hat. Und diesen nachweis hoffe ich geführt zu haben.

III.

Zweite pluralbildung.

Der nom. acc. pl. ntr. unterscheidet sich vom nom. acc. sg. nur durch dehnung und qualitative veränderung des letzten vocals. Bei substantiven ist seine endung die selbe wie die des nom. sg. der auf den gleichen consonanten auslautenden femininen stämme. Dieser bildung folgten in der ursprache wohl alle consonantischen stämme, so weit sie überhaupt einen nom. acc. pl. bildeten, sicher die auf *-m̥n, -s, -nt, -r,* welche die grosse mehrzahl aller consonantischen neutra umfassen.

1. *n*-stämme.

Vedisch finden sich plurale auf *-ā* fast nur von stämmen auf *-man, nā́mā* usw., belegt sind solche formen von 7 stämmen im ganzen 27 mal (Lanman p. 539 f.). Gleich endende plurale neben stämmen auf *-an* oder *-van* kommen im RV. nur zwei vor *çīrshā́, áhā,* im AV. ausserdem *párvā.* Die beiden letzten gehören aber wahrscheinlich gar nicht zu den stämmen *áhan-, párvan,* sondern zu *áhar, *parvar* = πεῖραρ, wie sich unten bei der behandlung der *r*-stämme ergeben wird. Diese thatsache, dass fast nur stämme auf *-man* den plural auf *-ā* bilden, empfängt die richtige beleuchtung durch die andere, dass von adjectivischen *n*-stämmen vedisch fast nur die auf *-man* den nom. sg. fem. auf *-ā* bilden, diese aber im RV. nie, später fast nie anders: *sá-lakshmā* usw. (Lanman p. 528, Pāṇ. IV, 1, 11) in übereinstimmung mit dem altbaktrischen (nom. pl. *strīnā-manō*), altpersischen (*yutiyā-nāmā dahyāush* Bh. III, 23) und griechischen (ἡ ἡγεμών, πολυπράγμων usw.), während die auf *-van* und *-an* das suffix *-ī* haben, *pī́varī* usw. (Lanman 527),

áchidrōdhnī usw. (Lanman 528, wo *smád-ūdhnīs* RV. I, 73, 6 hinzu zu fügen ist) wie *πίειρα, θεράπαινα, τέρεινα* usw. Also diejenigen neutralen *n*-stämme, welche, wenn sie am schlusse von zusammensetzungen dreigeschlechtig werden, den nom. sg. fem. auf *-ā* bilden, haben auch den nom. acc. pl. ntr. auf *-ā*. Das stimmt zu der bisher festgestellten gleichheit des nom. acc. pl. ntr. und des nom. sg. fem. bei den *o-, i-, u*-stämmen. Als weiteres moment kommt hinzu, dass der nom. acc. singularis neutraler *man*-stämme im RV. mehrfach auf *-ā* statt auf *-a* endet, *kármā, jánimā, bhū́mā, vyòmā, svā́dmā, dhā́mā, kshā́mā* (Delbrück ztschr. XXII, 272, Bechtel anz. f. dtsches altert. 1877, 227 f., Lanman p. 531). Lanman bringt elf belege, von diesen stehen neun an versstellen, welche das lange *ā* als metrische dehnung zu betrachten erlauben, zwei an solchen, welche dies verbieten: *bhū́mā* I, 61, 14 in fünfter, 173, 6 in elfter silbe eines trishṭubhpāda. Von stämmen auf *-van* findet sich so nur *dhánvā* land VI, 12, 5 in zehnter silbe eines trishṭubh, d. h. vielleicht nur metrisch gedehnt, vielleicht auch gar nicht von dem *n*-stamme *dhánvan* gebildet (s. u. *r*-stämme). Also die formen auf *-mā* fungieren wie die auf *-ā, -ī, -ū* (s. 21 f., 45, 52 f.) sowohl singularisch als pluralisch und sind identisch mit den zugehörigen nom. sg. fem., d. h. auch sie sind ursprünglich feminine singularische collectiva.

Von den langvocaligen n. a. sg. der substantiva sind die langvocaligen n. a. sg. der adjectiva streng zu scheiden (vgl. s. 50 f.). Keiner der letzteren kommt von einem stamme auf *-man*. Nur einer hat überhaupt ein stammbildungssuffix *vṛshā vánam* RV. IX, 64, 2 (so auch der pada). Mit diesem hat es aber eine ganz eigene bewandtniss. Die selbe form erscheint nämlich auch da, wo ein fem. zu erwarten wäre, wenn wir mit den wörterbüchern *vṛ́shan-* als adj. betrachten: *vṛ́shā káçā hiraṇyáyī* VIII, 33, 11, *vṛ́shā vā́k* X, 115, 8, *vṛ́shaṇam tvácam* I, 129, 3, *vṛ́shaṇā dyā́vāpṛthivī́ ṛtā́varī* X, 66, 6. Einer femininbildung *vṛshṇī* standen irgendwelche formelle schwierigkeiten nicht im wege, wie *hatávṛshṇīs* IV, 17, 3 zeigt. In der bedeutung des wortes ist also der grund zu suchen,

welcher diese merkwürdigkeit, ein adjectivum einer endung, wie es nach Lanman (p. 528, 530 f.) aussieht, auf indischem boden hervorgebracht hat. Mit einem worte: *vṛshā* ist überhaupt kein dreigeschlechtiges adjectiv sondern ein masculines substantiv 'mann, stier'. Als inbegriff der männlichen kraft trat es appositionell auch zu worten eines anderen grammatischen geschlechtes ohne dabei sein eigenes geschlecht, welches von seinem begriffe untrennbar war, aufzugeben. Das appositionelle verhältniss gestaltete sich so eng, dass es dem attributiven nahe kam, aber doch nicht ganz gleich wurde, wie die bewahrte eingeschlechtigkeit zeigt. Analoga finden sich in den classischen sprachen: *Ἐπεὶ μάλα πῖαρ ὑπ' οὖδας* ι 135 (hymn. Apoll. Del. 60), wo *πῖαρ* nicht mit Brugmann (MU. II, 232 anm.) als adj. zu fassen ist; *Iam te premet nox fabulaeque Manes* Hor. carm. I, 4, 16; *Iupiter fulgur fulmen* (Preller r. m. I³, 190). Hier sind *πῖαρ, fabulae, fulgur* noch völlig substantiva. Dagegen das subst. ntr. *vetus* = *ϝέτος* hat unter bewahrung seiner ursprünglichen neutralen form und immobilität im sg. den schein eines adj. angenommen, wie schon Brugmann (ztschr. XXIV, 38) gesehen hat. *Acheruntieus senex vetus decrepitus* ist eigentlich 'ein greis, ein jahr', d. h. ein bejahrter greis, aber *veteres* ist vollkommen adjectivisch geworden. Ebenso ist das appositionell verwendete subst. *über* = skr. *ū́dhar, οὖθαρ* (vgl. *πῖαρ οὖδας*) zum adjectivum *uber, uberior* geworden. Genau das selbe ist dem subst. m. *vṛshā* widerfahren. Grassmann ist also vollkommen im rechte, wenn er es an drei der oben genannten stellen einfach durch 'stier' übersetzt: VIII, 3, 11; IX, 64, 2; X, 66, 6¹).

¹) Aus Pischels mir unmittelbar vor drucklegung dieser untersuchungen zugehenden ved. stud. I trage ich hier noch einige wendungen nach, welche ein subst. zu einem anderen eventuell geschlechtig verschiedenen in enger, fast adjectivischer apposition enthalten. Ich gebe sie mit P's übersetzungen; über das grammatische wesen dieser verbindungen hat er sich nicht weiter ausgesprochen als im folgenden mitgetheilt ist. *úpa prábhinnam ísham ū́rjaṁ prajā́bhyaḥ sū́daṁ gṛhébhyō rásam ā́ bharāmi* TBr. I, 2, 1, 3 ich bringe den absud *(sū́dam)*, den schmackhaften *(rásam)*, zu den häusern, der für die geschöpfe als kraft und stärke her-

Lanman führt zu *vṛ́shā vánam* einen anderen fall von incongruenz an: *gōtrám̐ hariçríyam* Vālakh. 2, 10. Er ist ebenso zu erklären, nur insofern anders, als es ein compositum ist. Grassmann (wtb. 1651) meint, *gōtrám* sei als msc. behandelt. Weshalb nur hier? Auch Lanman (p. 377) hält *hariçríyam* für m., welches gesetzt sei um eine so ungewöhnliche (unfamiliar) form wie *hariçrí* zu vermeiden. Warum war sie denn ungewöhnlich? Wäre sie erforderlich gewesen, dann hätte ihrer bildung so wenig im wege gestanden wie den zahlreichen neutra auf *-bhú* zu m. auf *-bhū́-s,* z. b. *mayō-bhú* zu *mayō-bhū́-s* (Lanm. 407). *hariçríyam* ist weder masc. noch neutr. sondern fem. subst. wie *çríyam*. Wie auch Brugmann (ztschr. XXIV, 34 ff.) gesehen hat, sind die adjectivischen sogenannten possessiven oder relativen oder mutierten composita aus determinativen substantivischen composita entstanden, indem sie die fähigkeit des geschlechtswechsels erhielten. Eine spur ihrer ehemaligen immobilität hat sich im griechischen bei denjenigen auf *-ος* erhalten, welche auch in verbindung mit femininen nicht *-η* annehmen. *ῥοδοδάκτυλος ἠώς* ist ursprünglich die appositionelle verbindung des subst. m. *ῥοδοδάκτυλος* 'rosenfinger', welches seine masculine form behielt, mit dem fem. *ἠώς*. Auch der andere fall, femininum in ursprünglicher form als apposition zu einem masculinum findet sich: nom. *ὀρσοτρίαινα* als benennung des Poseidon Pind. Ol. VIII, 48 B.[4], Nem. IV, 86, *ὀρσοτρίαιναν θεόν* masc. Pyth. II, 12, voc. *χρυσοτρίαινα Πόσειδον* Arion 2 B.[4] o golddreizack Poseidon; *Iupiter juventus* = *Iupiter juvenis* (Preller r. m. I[3], 207. 260). Um weitere erörterungen zu vermeiden beschränke ich mich auf

vorgebracht worden ist. '*sū́dam-rásam* ist dasselbe was *rásavat páyaḥ* RV. V, 44, 13, ausserdem ein zusatz von *yáva*' (s. 72 f.). '*çácyām antár ājáu* [RV. X, 61, 1] bedeutet „in dem gewaltigen kampfe"; *çáccyām — ājáu* ist zu erklären wie oben *sū́dam — rásam*' (s. 76). Zweideutig ist *átyēna pā́jasā* RV. II, 34, 13 'durch das stattliche ross' (s. 87), da unter der voraussetzung, dass P. den inhalt des ganzen verses richtig erfasst habe, immer noch nicht fest steht, welches von beiden das hauptwort ist, d. h. ob als nom. *átyam* (adj.) *pā́jas* oder *átyas* (subst. m.) *pā́jas* (subst. ntr. appos.) zu denken sei. Sachlich können 'rennender glanz' und 'der renner, welcher glanz ist' das selbe bezeichnen. Nur das zweite würde hier zu nennen sein.

diese beispiele[1]). Noch ein griechisches analogon, ein neutrum in apposition zu einem masculinum, wird der am schlusse dieser untersuchungen stehende abschnitt über die benennungen des auges bringen. Wie das subst. fem. *ὀρσοτρίαιναν* apposition zu dem masc. *θεόν* ist, genau so ist das subst. fem. acc. *hariçríyam* 'goldpracht' apposition zu dem ntr. *gōtrám* kuhstall, der übergang vom determinativen zum possessiven compositum, welches **hariçri* lauten würde, ist noch nicht vollzogen. Es findet sich sogar eine noch losere construction, der keim, aus welchem sich die determinativen und weiter die relativen composita entwickelt haben: *gambhīráya rákshasē hētím asya drṓghāya cid vácasa ā́navāya* RV. VI, 62, 9 schleudere die lanze auf das in der tiefe verborgene gespenst, auf jeden trügerisch redenden genossen des Anu-stammes (über *ánu-, ā́nava-* s. Zimmer altind. leben 125). Grassmann übersetzt die vier letzten worte: 'auf jede trügerische menschliche rede', indem er im wtb. *ā́nava-* an dieser einzigen stelle die bedeutung 'von menschen ausgegangen, menschlich' giebt, welche es nirgendwo sonst hat. BR. u. d. w. *drōghavacas* suchen in *drṓghāya vácasē* das compositum *drōghavacasē* (vgl. *drōghavác-*) 'mit tmesis', dem sinne nach richtig. Nur ist nicht die unbegreifliche auflösung eines compositums in zwei flectierte worte anzunehmen, sondern noch nicht vollzogene composition: auf die trügerische rede den Anava = auf den trügerisch redenden Anava. Genau entsprechendes ist im litauischen und russischen bis auf die gegenwart erhalten. *Músu brolýczei plaukaí kruzū̃ti pentinė̃liùs nuszveískit* (Schleicher leseb. 34) unsere brüderchen, krause hare, putzt die sporen! Schleicher bemerkt dazu, der nom. *plaukaí kruzū̃ti* sei ihm unklar. Der sinn ist zweifellos: ihr krausharigen brüderchen, putzt die sporen! Es stehen also auch hier noch substantivum und adjectivum, jedes für sich flectiert, in der selben function, welche sonst das relative compositum erfüllt. Häufig ist dergleichen im russischen: *turŭ zolotyje roga* ein stier, goldene hörner =

[1]) Aus solchen appositionellen feminina hat sich die spätere masculine form der composita auf nom. -*ᾱς*, -*ης* entwickelt.

ein goldhörniger stier; das subst. und adj., welche zusammen einem relativen compositum gleich kommen, stehen immer im nom., auch wenn das zugehörige subst. in einem anderen casus steht: *obertyvatīsja gnědymŭ turomŭ zolotyje roga*, s. Buslajev istor. gramm. russk. jaz. II³ § 240, 3. Dass auch diese construction uralt ist, lehrt ihre wiederkehr in Indien: *ēshō 'çvaḥ çvētō rūpaṁ kṛtvā* Ait. Br. 6, 35 dieser die gestalt eines weissen rosses annehmend, *açvaḥ çvētō* fungiert hier wie ein mit *rūpaṁ* in gleichem casus und genus stehendes zusammengesetztes adj. (vgl. *āçvaṁ rūpaṁ kṛtvā* Nir. XII, 10). Ähnlich *ākhú rūpáṁ kṛtvá* TBr. I, 1, 3, 3 (s. BR. unter *rūpa*, Aufrecht Ait. Br. s. 430, welche die construction unerklärt lassen).

Wieder eine andere bewandtniss hat es mit dem in Lanmans vortrefflicher abhandlung überhaupt nicht erwähnten n. a. neutr. der adjectivischen composita auf *-han*. Er ist formell dem nom. masc. gleich. *vácaḥ* ... | *çáṁ yát stōtṛ́bhya āpáyē bhávāti dyumád amīvacā́tanaṁ rakshōhá* RV. VII, 8, 6; *amitrahá vṛtrahá dasyuhántamaṁ jyṓtir jajñē asurahá sapatnahá* X, 170, 2. *ētad bhrātṛvyahā sāma* Ait. Br. 4, 2 (von Aufrecht s. 428 als nichtbeachtung des geschlechtes gefasst). Aus Ludwig comm. IV s. 81 (zu IV, 40, 5) entnehme ich die folgenden: *yájur bráhma rakshōhá* Çat. Br. IV, 1, 1, 20; *dīrghajihvī vā idaṁ rakshō yajñahā yajñān avalihaty acarat* Pañcav. Br. XIII, 6, 9, Dīrghajihvī, dies opfervernichtende gespenst, beleckte fortwährend die opfer. Sämmtliche stellen zeigen die neutralen formen auf *-hā* in nominativischer verwendung. Mit Ludwig das *ā* aus einem selbst nicht zu rechtfertigenden *ās* herzuleiten verbieten die lautgesetze. Unsere erklärung der singulare von substantiven wie *kármā* ist auf sie nicht anwendbar. Denn bei adjectiven ist an singularischen gebrauch des nom. acc. pl. überhaupt nicht zu denken (s. 50), ausserdem kommen neutra pl. auf *-hā* oder *-hāni* weder im RV. noch in den übrigen veden vor (Grassmann wtb., Lanman p. 481). Mit neutralem geschlechte ist nur noch der instr. einmal belegt *dasyughná mánasā* RV. IV, 16, 10. Aller wahrscheinlichkeit nach sind die n. a. sg. auf *-hā* erst sehr viel

später entstanden als die nominative der *man*-stämme. Die composita auf *-han* eigneten sich ihrer bedeutung nach von hause aus nur zu attributen lebender wesen, waren also einst auf die beiden natürlichen geschlechter beschränkt, deren zweites sie durch anhängung von *-ī* bildeten: *pārāvataghnī́m* VI, 61, 2, *vṛtraghnī́* 7, *sapatnaghnī́* X, 159, 1. Erst mit dem fortschreiten der abstraction gelangte man zu vorstellungen wie 'ein rakshas-schlagendes wort', 'ein feinde schlagendes licht'. Für deren streng grammatische verkörperung gab es aber in dem gleichzeitigen sprachschatze keinen anhalt. Denn die ursprünglich adjectivischen *n*-stämme und die durch zusammensetzung aus *n*-substantiven entstandenen adjectiva waren begrifflich ebenso wie die zusammensetzungen mit *-han* auf die beiden natürlichen geschlechter beschränkt. Nach Lanmans sammlungen kommen sie in den specifisch neutralen casus vedisch gar nicht und in den den masculinen gleichen casus mit neutralen substantiven verbunden nur zweimal vor: *svájanmanā çéshasā* VII, 1, 12, *vijā́man párushi* VII, 50, 2. Von den substantivischen *n*-stämmen aber hatten die auf *-an* (nicht *-man*) überhaupt keinen gleichstämmigen n. a. sg. (s. Lanm. 530), ebenso wenig die auf *-van*, denn die wenigen vedischen n. a. sg. auf *-va*: *dhánva* bogen, *dhánva* land, *vivásva* RV., *párva, snā́va* AV. werden durch abaktr. *thanvare, πεῖραρ*, abaktr. *snāvare*, ahd. *snuor* u. dergl. als unursprünglich erwiesen (s. u.). Die einzigen neutralen *n*-stämme, welche einen zugehörigen n. a. sg. bildeten, waren die substantiva auf *-man*. Sie waren aber als abstracta oder nomina actionis von den nomina agentis auf *-han* begrifflich geschieden, eigneten sich daher nicht sonderlich zu vorbildern für die neu zu schaffenden neutra der letzteren. Unter diesen verhältnissen begreift es sich, dass die auf *-han* ihre masculine form, welche ja in allen übrigen casus unverändert für das neutrum zu gebrauchen war, auch im nom. neutr. beibehielten. Dass sie dies wirklich gethan haben, lehrt ein blick auf andere worte, welche unter gleichen begrifflichen und formalen bedingungen stehen. Die mehrgeschlechtigen wurzelhaften *ā*-stämme sind gleichfalls nom. agent., ihrer natur

nach auf die beiden natürlichen geschlechter beschränkt. Auch ihnen fehlt ein vorbild um einen eigenen nom. acc. sg. ntr. herzustellen, da es keine subst. neutra auf *-ā* giebt. Auch sie gebrauchen daher, als ihnen dieser casus nöthig wird, an seiner stelle den nom. sg. m., *vácaḥ çatasā́ḥ* usw. (Lanman 445), *tán nákshatram bhūridā́ astu máhyam* TBr. III, 1, 1, 10, auch in accusativischer function *sthā́s* RV. II, 27, 4. X, 88, 4. Die composita auf *pād* wie *cátushpād* vierfüssig, fem. *cátushpadī* waren ursprünglich nur auf lebende wesen anwendbar, besassen also auch nur die beiden natürlichen geschlechter. Als ein neutrum erforderlich wurde, trat zunächst der nom. m. für das selbe ein, welcher unverändert auch als acc. sg. fungierte: *dvipā́t, catushpā́t* das zweifüssige, vierfüssige, d. h. die gesammtheit der zweifüsser, vierfüsser als nom. sg. ntr. AV. XIX, 31, 4, als acc. sg. ntr. RV. IV, 51, 5; X, 27, 10; AV. VI, 107, 1—4; VIII, 8, 14; XIX, 34, 1; *tripā́t* nom. ntr. AV. IX, 10, 19 [1]). Später wurde eine eigene neutrale form geschaffen: *dvipát, cátushpat* RV. I, 49, 3. 94, 5. 124, 1; X, 97, 20.

Kehren wir nun zu den substantivischen *n*-stämmen zurück um deren vedische pluralbildung *nā́mā* usw. durch die übrigen sprachen zu verfolgen.

Im altbaktrischen, wo sie lautgesetzlich mit dem nom. acc. sg. auf arisch *-ma* zusammengefallen ist, findet sie sich selten und wie im indischen nur von *man*-stämmen (nicht von *an-, van-*): *tāosca mē nāma zbayaēsha* Yt. 15, 49. 50. 51. 52 diese meine (v. 43—48 aufgezählten) namen mögest du anrufen, *mē dāma* Vd. 19, 6, *mana dāma* 19, 8 meine geschöpfe, *cayō aētē maēsma aṅhen* Vd. 8, 12 wie sollen diese urine sein (von kleinvieh oder zugthieren, von männern oder weibern), *urvaranãm vīspanãm taokhma* Yt. 12, 17 aller pflanzen samen (kann auch sg. sein). Vor angeschmolzener enclitica blieb die alte länge: *baresmā-ca* Yt. 12, 3. Dergleichen formen finden sich

[1]) Ähnlich haben im lateinischen consonantische neutra das nominativ-*s* der masculina erhalten, z. b. *crocodilum habet Nilus, quadrupes malum et terra pariter ac flumine infestum* Plin. h. n. VIII, 25, 37, worüber man Brugmann ztschr. XXIV, 42 sehe.

je einmal in einer gāthā und in dem der gāthischen schreibweise folgenden Yasna haptaṅhaiti auch in verbindung mit singularischen accusativen, wo sie schwerlich pluralische geltung haben: *kė hvāpāo qafnemcā dāt̰ zaēmācā* Y. 44, 5 welcher künstler hat schlaf und wachen geschaffen; *fraēshyāmahī rāmācā vāstremca dazdyāi* Y. 35, 4 wir bitten annehmlichkeit und weide zu geben (als plur. *at̰ hōi vāstrā rāmā dāo* Y. 47, 3). Allerdings sind an beiden stellen plurale nicht unmöglich, ausserdem kann die schreibweise der gāthās, welche auslautendes *a* verlängert, sich auch auf das durch *ca* gedeckte *a* erstreckt haben. Einen positiven beweis dafür, dass formen auf arisch *-mā* von *man*-stämmen auch in den iranischen sprachen singularisch gebraucht wurden, geben die gleich zu erörternden abaktr. *stamanem, rāmām, caremāo,* apers. *taumā* (s. 94). Über die häufigen pluralbildungen wie *dāmān* siehe den nächsten abschnitt (s. 98 f.).

Ausserhalb der arischen sprachen finden sich langvocalige nominative mit neutralem geschlechte nur im slawischen, stäts singularisch gebraucht und wiederum auf die stämme beschränkt, welchen die indische grammatik den auslaut *-man* giebt. *imę* weist auf älteres **imēn* (Leskien decl. 63 f.), entspricht also dem vedischen pl. *nā́mā.* Nur ist, wie die übrigen europäischen sprachen lehren, die qualität des vocals dem in den cas. obl. erscheinenden *-men* (loc. *imen-e : * ved. **nā́man,* ztschr. XXVII, 307) angeglichen[1]), denn ahd. *namo,* lit. *sėmū̃, szelmū̃* berechtigen zu dem schlusse, dass *imę, sėmę, slėmę* usw. einst den ausgang *-mōn* hatten (s. u.). *imę* verhält sich zu *nōmen* wie *ἀδήν* zu *inguen* (ztschr. XXV, 155), *ὑμήν* zu skr. *syū́ma.*

Die übrigen sprachen haben die alte pluralbildung ebenfalls einst besessen, sie aber durchweg singularisch und mit männlichem geschlechte verwendet. Dieser geschlechtswechsel ist auch im arischen zu finden. Im indischen liegen mehrfach neben wurzelbetonten neutralen abstracta gleichbedeutende

[1]) Vgl. *ποιμήν, ποιμένος* aus lit. *pëmū̃, pëmèns,* ahd. *-o, -in,* lat. *pēs, pedis* aus **pōs* (*compōs* Prisc. I p. 26 H.), *pedis* u. a. ztschr. XXV, 13 ff.

oxytonierte masculina auf *-man*[1]): *várima* umfang, pl. *várimā* AV. IV, 25, 2 und *varimā́* n. sg. m. RV. I, 55, 1, acc. *varimā́ṇam; svā́dma, svā́dmā* n. sg. süssigkeit und *svādmā́nam, svādmā́nas; várshman* loc. höhe und *varshmā́ṇam; dā́manē* dat., *dā́manas* gen. von *dā́man-* das geben und *dāmā́nam* gabe (BR. leiten erstere von 1 *dā* geben, letzteres von 3 *dā* abschneiden und übersetzen es 'zugetheiltes, antheil'); *dā́ma* ntr. seil und *dāmā́ ráthasya dā́dṛçē* RV. VIII, 61, 6 (das sielenzeug des wagens ist gesehen), dies *dāmā́,* zu welchem andere casus auch später nicht belegt sind, gilt der indischen und heutigen grammatik als fem., Ujjvaladatta comm. z. Unādis. IV, 144 bildet dazu du. *dāmē,* pl. *dāmāḥ.* Abaktr. *rashtem rasma* ntr. geordnete schlachtreihe Yt. 14, 43, aber acc. pl. *rasmanō* m. Yt. 10, 36. 41. 14, 62; *στόμα* neben *stamanem* acc. Vd. 13, 30. 37; 15, 4. Skr. *sthā́ma,* lat. *stāmen* n. neben *στήμων* m.; *ϑῆμα* (*ϑήκη, τάφος, ἀνάϑημα* Sophokles bei Hesych) neben *ϑημών* haufe; *τέρμα,* lat. *termen* neben *τέρμων,* lat. *termō*[2]); *χεῖμα* neben *χειμών;* skr. *syū́ma* band neben *ὑμήν* haut, sehne, *Ὑμήν* (Sonne ztschr. X, 364, BR. wtb.); mit anderem suff. *inguen* neben *ἀδήν.* Im litauischen haben alle stämme auf *-men* den ursprünglichen neutralen nom. sg. durch den nom. pl. ersetzt und sind dadurch zu masculina geworden: *stomŭ̃* körperwuchs = skr. *sthā́ma* standort, kraft (*στήμων,* got. *stōma,* lat. *stāmen*); *jûsmŭ̃* = *ζῶμα; szelmŭ̃* giebel = *σέλμα,* abulg. *slěmę; sėmŭ̃* (sg. ungebr., pl. *sė́mens*) = lat. *sēmen,* abulg. *sěmę; raumŭ̃* muskelfleisch = lat. *rūmen* speiseröhre; *żelmŭ̃* = *germen* usw. In *tekmė̃* f. quelle neben glbed. *tekmenė̃* liegt vielleicht eine nach slawischer art ausgeglichene form *-mēn* zu grunde; *tek-*

[1]) In *sushāmáṇi* RV. VIII, 49, 18 (in schönem gesange): *sā́ma* kann der accentwechsel folge der zusammensetzung sein (Garbe ztschr. XXIII, 501) ohne männliches geschlecht anzuzeigen.

[2]) O. Weise (die griech. wörter im latein 53) setzt *termŏn-* als stamm der cas. obl. an und folgert aus dessen kurzem *o* entlehnung des wortes aus dem griech. Leider wissen wir von den cas. obl. gar nichts, nur der nom. ist von Fest. p. 363 zweimal aus Enn. ann. 470. 471 V. belegt. Fest. erschliesst daraus einen acc. *termonem,* von dem nicht einmal die existenz fest steht, geschweige denn die quantität.

menė ist aus **tekmen-* weitergebildet, vgl. *smágenės* : skr. *majján-*. Der alte neutrale singulare nominativ ist vielleicht in preuss. *semen* erhalten (lit. *sėmũ* würde preuss. **seman* entsprechen, vgl. *dadan, wundan* = lit. *vandũ*); allerdings wäre dann **semin* zu erwarten, doch ist auch in *skerptus, meltan* = lit. *skirpstus, mìltai* der indog. reducierte vocal durch *e* ausgedrückt, vgl. noch *kamenis* = lit. *káminas*. Die germanischen sprachen stehen auf der selben stufe wie das litauische, alle alten neutra auf urspr. *-m*$_e$*n* sind masculina geworden, got. *hliuma* gehör = abaktr. *sraoma* (skr. *çrṓma-ta-m*); ahd. *sāmo* = lat. *sēmen*, abulg. *sěmę*; an. *liómi*, ags. *leóma*, as. *liomo* = lat. *lūmen*; ags. *sealma* sponda, as. *selmo* brett = *σέλμα*, abulg. *slěmę* balken; ags. *nama*, ahd. as. *namo* = skr. *náma*, nur im gotischen hat dies wort das alte neutrale geschlecht bewahrt und deshalb den nom. *namō*, welcher nicht dem ved. *nā́mā*, ahd. *namo* entsprechen kann, nach *augō* neu gebildet (s. u.). Zu dem got. dat. *stōmin* (weiter kein cas. belegt) erschliesst man wohl mit recht ein masculines *stōma* stoff = lat. *stāmen*, skr. *sthā́ma*. Keine westgermanische sprache hat noch neutra auf urspr. *-m*$_e$*n*. Von $_e$*n*-stämmen hatten gleiches schicksal ahd. *anco*, mhd. *anke* m. = lat. *unguen* ntr., an. *hjarsi* = ved. plur. *çīrshā́*. Überblickt man diese vorgänge in ihrer gesammtheit, namentlich den consequenten geschlechtswechsel im germanischen und litauischen, so wird sehr wahrscheinlich, dass sie in der angegebenen weise zu erklären sind.

Der mit dem geschlechtswechsel im indischen und litauischen überall, im griechischen wenigstens theilweis verbundene accentwechsel spricht nicht dagegen. Wir haben ihn schon in russ. *dě'lo : dělá*, lit. *ė́žeras : ežeraí* usw. (s. 41) *μῆρα : μηρός* (s. 6), *τάχα : ταχύς* u a. (? s. 48) gefunden und werden ihm auch bei den *s*- und *r*-stämmen begegnen, so dass zu schliessen ist, er sei ein wesentlicher factor dieser nicht durch anfügung eines suffixes sondern durch innere veränderung des stammes vollzogenen pluralbildung und in den vedischen pluralen, welche den accent des sg. haben *(nā́mā : nā́ma)*, sei vielmehr eine ursprüngliche accentdifferenz verwischt. Ausgleichungen ur-

sprünglich sehr wesentlicher accentunterschiede finden sich ja auch sonst. Es sei nur daran erinnert, dass ursprünglich die zusammengesetzten nomina verschieden betont waren, je nachdem sie determinative oder relative function hatten, das beide functionen allein durch den accent ausgedrückt wurden und dennoch mehrere worte mit dem gleichen accente determinativ wie relativ gebraucht erscheinen (s. Garbe ztschr. XXIII, 475). Die unterscheidung des singulars und des collectiven plurals durch den accent findet sich auch im semitischen. H. Derenbourg (essai sur les formes de pluriels en arabe, journ. asiat. VI. série, tome IX, 1867 p. 450 f.) hat gezeigt, dass die verschiedenheit der vocalisation zwischen sing. und plur. fractus im arabischen wesentlich auf der verschiedenen betonung beider beruht.

Dass diese alte pluralbildung ihre collective bedeutung so häufig abgestreift hat und völlig auf das niveau des neutralen singulars zurückgesunken ist (*τέρμων* = *τέρμα*), erklärt sich aus dem wesen der substantiva auf *-m̥n*. Sie sind ursprünglich meist abstracta, daher ist bei ihnen der begriffliche unterschied von sg. und pl. oft geringer als bei anderen worten Im griechischen finden wir selbst den neuen auf *α* gebildeten plural derselben oft ganz gleichbedeutend dem sg. Für das wettrennen zur totenfeier des Patroklos setzt Achilleus ein *ξύλον αὖον* als ziel *Ψ* 327, welches sowohl *τέρματα* v. 333. 358 als *τέρμα* v. 462. 466 genannt wird; *δώματα* und *ἅρματα* gleichbedeutend mit *δῶμα*, *ἅρμα* sind häufig, s. Juhl de numeri pluralis usu Homerico, dissert. Halis 1879 p. 20. 21. 37[1]). Mehr als die hälfte der von Wrobel (quaestionum grammaticarum capita tria Berol. 1872 p. 29 f.) aus den tragikern gesammelten beispiele, in welchen ein pl. als apposition eines sg. steht, enthält nominative pl. von neutra auf *-μα*; es genügt einige

[1]) Er meint, wenn es von dem *ξύλον αὖον* heisst: *καὶ νῦν τέρματ' ἔθηκε ποδάρκης δῖος Ἀχιλλεύς* v. 333, non solum terminus ipse, sed totum spatium, per quod cursus equorum se extendat necesse est, intellegendum est. Und *ἅρματα* bezeichne den wagen, weil er aus mehreren theilen bestehe. Wie kann dann derselbe auch *ἅρμα* heissen?

hier zu nennen: *αὐτόξυλόν γ' ἔκπωμα, φλαυρουργοῦ τινὸς τεχνήματ' ἀνδρός* Soph. Phil. 35; *πῶς ἂν ξίφος νὼ ταὐτόν, εἰ θέμις, κτάνοι καὶ μνῆμα δέξαιθ' ἕν, κέδρου τεχνάσματα;* Eur. Or. 1052; *Ἱππόλυτος, ἁγνοῦ Πιτθέως παιδεύματα* Hippol. 11; *Ἑλένην νιν αἰτεῖν χρῆν τάφῳ προσφάγματα* Hec. 265 usw. Diese singularisch gebrauchten *τέρματα* usw. sind der inneren sprachform nach genau das selbe wie die aus älterer zeit stammenden singularisch gebrauchten *τέρμων* usw.

Die alte pluralbildung des neutrums veranlasste in den arischen sprachen noch einen anderen nur durch den monotonen vocalismus dieser sprachen ermöglichten metaplasmus. Das einzige weibliche *n*-substantivum, welches das ved. skr. besitzt, nom. pl. *yṓshaṇ-as* ist vom nom. sg. *yṓshā* aus in die analogie der fem. *ā*-stämme übergetreten: acc. *yṓshām,* pl. n. *yṓshās,* du. *yṓshē* RV. Ebenso ved. *kshapā́-bhis* aus abaktr. nom. *khshapa,* acc. *khshapanem,* nachved. *sī́mā* aus *sīmán-* f. Den selben metaplasmus finden wir im abaktr. acc. pl. fem. *rāremāo* ruhende Yt. 13, 40 neben dem acc. pl. fem. *dareghō-rārōmanō* lange ruhende Yt. 13, 29. Er begegnet aber auch bei neutren. Neben dem gāthischen acc. ntr. *rāmā* ruhe Y. 47, 3. *rāmā-cā* Y. haptaṅh. 35, 4 erscheint gleichfalls in den gāthās der acc. sg. fem. *rāmām* 29, 10; 48, 11; 53, 8; Bartholomae (ar. f. II, 173. III, 60) erklärt ihn als acc. pl. ntr., als solcher hätte er aber in den gāthās **rāmēṅg* zu lauten (s. u. s. 100). Dem ntr. skr. *tṓkman-* junger halm, abaktr. *taokhman-* keim, same entspricht das apers. collect. fem. *taumā* familie, gen. *taumāyā,* zu skr. *cárman-* ntr. ist der nom. pl. *caremāo* felle Yt. 5, 129 nach der femininen *ā*-declination gebildet. Diese thatsachen begreifen sich nur unter der voraussetzung, dass neben den arischen nominativen *rāma, taukma, carma* andere gleichfalls singularisch verwendbare collective *rāmā, taukmā, carmā* gelegen haben, welche den umschlag in die *ā*-declination vermittelten. Hätten letztere nur pluralische function gehabt, dann wäre der metaplasmus nicht möglich gewesen. Sie liefern also, wie oben gesagt, den beweis dafür, dass formen auf arisch *-mā* von neutralen *man*-stämmen auch in den

iranischen sprachen singularisch gebraucht sind. Höchst wichtig ist, dass diese langvocalischen formen weibliches geschlecht haben.

Oben (s. 83) sind wir zu dem schlusse gekommen, dass die nom. acc. pl. ntr. auf idg. *-mō(n),* ar. *-mā* ursprünglich feminine singularische collectiva gewesen seien. Wo wir aber diesen formen in singularischer function mit anderem als neutralem geschlechte begegneten, hatten sie ausser *dāmā́* sielenzeug (s. 91) und den zuletzt genannten abaktr. *rāmām, caremāo,* apers. *taumā* vielmehr männliches geschlecht. Dieser widerspruch ist zu lösen.

An sich scheint nicht undenkbar, dass plurale wie skr. *nā́mā* ursprünglich masculine collectiva gewesen seien. Wie die collectivbildungen bei verschiedenen stämmen mit verschiedenen mitteln vollzogen werden, so könnten sie auch verschiedene geschlechter gehabt haben. Allein es ist nicht begreiflich, wie ein ursprünglich masculines apers. *taumā* mit zugehörigen ursprünglich neutralen, den masculinen gleichen cas. obl., gen. **taumana* oder **taumna* usw., sich von den masc. *n*-stämmen losreissen und in die feminine *ā*-declination überschlagen konnte. Dieser überschlag setzt voraus, dass der nom. ursprünglich fem. gewesen ist wie ved. *yṓshā,* nachved. *sīmā.* In der that findet sich als vermittelung zwischen dem ntr. *dā́man-* strick und dem als fem. *ā*-stamm geltenden nur im nom. sg. belegten *dāmā́* sielenzeug RV. VIII, 61, 6 der fem. *n*-st. nom. *dāmā,* pl. *dāmānaḥ.* Allerdings wird er nur von grammatikern angeführt (schol. zu Pāṇ. IV, 1, 11, Ujjval. zu Uṇādis. IV, 144, Trik. III, 5, 20), bei der seltenheit nicht zusammengesetzter femininer *n*-stämme ist jedoch kaum anzunehmen, dass sie ihre angabe ohne wirklichen anhalt gemacht haben. Waren die plurale der *n*-stämme auf *-ā* ursprünglich feminine collectiva, so stimmt dies zu der thatsache, dass ved. fast nur solche *n*-stämme den pl. ntr. auf *-ā* haben, welche auch den sg. fem. auf *-ā* bilden. Es steht ferner im einklange mit dem ursprünglich femininen geschlechte der plurale von *o-, i-, u*-stämmen. Deshalb halte ich auch die

plurale der *n*-stämme trotz der entgegenstehenden thatsachen für ursprünglich feminine collectiva.

Es kommt ein umstand hinzu, welcher das männliche geschlecht, wo es an diesen collectiven erscheint, direct als unursprünglich verdächtigt. Bei den verschiedensten stammclassen zeigt sich als indogermanische, im skr. und griech. bewahrte betonungsregel, dass nomina actionis oder abstracta die wurzel, dagegen nomina agentis das suffix betonen. Wir werden sie noch bei anderen stämmen berühren. So liegen neben einander barytonierte neutrale abstracta und oxytonierte masculine nomina agentis: *bráhma* andacht, *brahmā́* priester; *dā́ma* gabe, *dāmā́* geber; *dhárma* stütze, ordnung, *dharmā́* träger, ordner; *sádma* sitz, *sadmā́* der sitzende. Im griech. zeigt sich der selbe gegensatz zwischen den barytona auf -*μα* und den nom. ag. *ἡγεμών*, *κηδεμών*. Wo nun das collectivum mit voller singularischer flexion neben dem primitiven singular erscheint, steht es zu ihm in dem selben gegensatze der betonung und des geschlechtes wie das nomen agentis: *varimā́* m., *várima* ntr. usw. (s. 91). Es finden sich sogar neben einander *dā́man* n. gabe, *dāmā́n-am* acc. m. gabe, *dāmā́n-am* acc. m. geber. Dass der selbe accent- und geschlechtswechsel, welcher nomen actionis und nomen agentis scheidet, gleichzeitig (bei *dāmā́n-* sogar in einem und dem selben worte) zur unterscheidung des nomen actionis von seinem collectivum gedient habe, oder gar ohne jede bedeutung eingetreten sei, ist nicht glaublich. Erwägt man aber, dass die fem. *n*-stämme im griech. fast sämmtlich oxytona sind, *εἰκών*, *σταγών*, *σταθμών* usw. (Pape etymol. wtb. d. griech. spr. 161 f., L. Meyer vgl. gr. II, 141. 367, Kühner I², 360. 361), auch im lateinischen den masculina ganz gleiche vocale haben — die germanischen *ōn*-stämme kommen als speciell germanische neubildung hier gar nicht in betracht (s. 111) —, dann ergiebt sich mit wahrscheinlichkeit folgende lösung. Ursprünglich lag neben *dā́ma* n. gabe einerseits das nom. ag. m. *dāmā́n-* geber, andererseits das als fem. zu erschliessende collectivum *dāmā́n-* gaben

(vgl. oben *dāmā́*, pl. *dāmānaḥ* f. sielenzeug neben *dā́ma* ntr. strick), so dass die begriffliche verschiedenheit der beiden letzteren ihren formellen ausdruck durch das geschlecht fand. Indem der nom. sg. des collectivs *dāmā́* als plural von *dā́ma* gebraucht wurde, verlor er seine eigenen singularen cas. obl. (vgl. oben s. 14 f.). Entledigte er sich dann seiner collectivfunction, wie alle die s. 90 f. genannten thatsächlich nur ohne diese erscheinen (vgl. oben s. 22 f.), so bestanden von da ab zu den neutralen cas. obl. des sg. zwei nominative sg. verschiedenes geschlechts *dāmā́* f. und *dā́ma* ntr. Die hier ausser *dāmā́* sielenzeug nur erschliessbaren feminina liegen bei den *s*-stämmen in grösserer anzahl vor (s. u.). Zwischen dem femininen *dāmā́* und den neutralen cas. obl. entbrannte ein auf die dauer unerträglicher widerstreit der geschlechter. Dieser wurde meist auf die denkbar einfachste weise geschlichtet. In den schwachen casus waren neutr. und masc. nicht geschieden, andererseits hatte der singularisch gewordene nom. fem. *dāmā́* die selbe endung wie ein nom. sg. masc. Das masculine geschlecht, mit welchem jedes der beiden streitenden geschlechter an seiner stelle identisch war, bildete die natürliche vermittelung beider. Man brauchte nur dem nom., ohne seine form irgend zu verändern, männliches geschlecht zu geben, so war er im einklange mit den cas. obl. Blieben beide nominative neben einander erhalten, dann wuchsen sie sich zu zwei vollständig flectierten worten aus, *dā́ma* n., *dāmā́* m., deren eines nun mit dem wurzelverwandten nom. ag. *dāmā́* geber zusammenfiel, was leichter ertragen wurde als eine geschlechtsverschiedenheit zwischen nom. und cas. obl. Schwand der ursprünglich singularische kurzvocalige nominativ, wie in lit. *stomũ*, ahd. *namo* usw., dann hatte das ursprünglich neutrale wort ausschliesslich männliches geschlecht angenommen. In apers. *taumā*, abaktr. *rāmā-*, *caremā-* aber hat der kampf des femininen nom. mit den neutralen cas. obl. zu gunsten des ersteren geendet. Bei *taumā* ist der grund leicht in der bewahrung der collectiven function zu vermuthen: *taumā* familie, coll. zu skr. *tṓkma* spross.

Was an obiger ausführung dem leser vielleicht noch bedenklich erscheint, wird durch die unten folgende behandlung der *s*-stämme fester begründet werden. Für diese lässt sich die hier fast nur erschliessbare entwickelungsstufe der femininen collectiva reichlicher belegen.

Altbaktrische plural-accusative der *n*-stämme auf *-ān*.

Häufiger als die pluralformen des typus *nāma* sind im jüngeren dialekte des altbaktrischen bildungen, welche auf einen nasal auslauten. Sicher als acc. pl. belegt sind *nāmān* Y. 38, 4, Yt. 19, 6 u. a., *dāmān* oft, *dunmān* (ist nom. oder acc. an allen bei Justi verzeichneten stellen, auch Yt. 10, 50; 12, 23, s. o. s. 4), *hakhemān* Y. 40, 4, *afsmān* Y. 19, 16, von stämmen mit anderem suffixe als *-man: karshvān* oft, *uruthwān*[1], *baēvān* Vd. 22, 2, *derezvān* Yt. 11, 2 (Spiegel comm. II, 582), *ayān* Y. 57, 17, Yt. 1, 11 (s. u.) zu den n. a. sg. *karshvare, uruthware, baēvare*, acc. *derezvanem, ayare*. Sie kommen meist als acc. pl. vor; die belege für den nom. pl. s. u. s. 104. Dass ein *i* 'abgefallen', *nāmān* aus *nāméni* entstanden sei (Spiegel vgl. gr. 255), verbieten die lautgesetze. Bartholomae (handb. s. 86, ar. f. II, 106) erklärt *-ān* als 'starken stamm' ohne suffix, doppelt anfechtbar. 'Stark' kann doch nur bedeuten 'ungeschwächt von nachfolgenden betonten

[1]) Der sing. *uruthware* bedeutet wachsthum: *géush uruthware*, Vd. 4, 48 wachsthum des viehs, *daēnayāo māzdayasnōish uruthware* Vd, 3, 30 förderung des mazdayasnischen glaubens. Der plural findet sich nur in concretem sinne angewandt auf nicht näher zu bestimmende organe des menschlichen körpers, welche sich an uterus, penis und füssen finden, also vielleicht adern, nerven oder muskeln: *uruthwāsca paidhyāosca (pādhayaosca* Geldner ztschr. XXV, 554, 10) *fravākshasca* Yt. 13, 11 die *uruthwān* der füsse und des penis; *dakhma upañharezaēta añtarāṭ naēmāṭ barethrishva uruthwōhva* Vd. 5, 51 (die, welche eine misgeburt zur welt gebracht hat) besprenge die leichenstätten an der innern seite in ihrem mutterleibe in den *uruthwān; yō narsh ashaonō haca uruthwān baēshazyāṭ* Vd. 7, 44; Yt. 3, 6 welcher eines gerechten mannes *uruthwān* insgesammt heilt. Geldner übersetzt es an erster stelle 'bildung' (ztschr. XXV, 534), an zweiter 'mutterleib', eigentlich 'wachsstätte, pflanzstätte' (ebenda 210), an dritter 'leib' (stud. z. Av. 105).

suffixen'. Es giebt nun drei verschiedene classen 'starker' stämme auf *n*, in indischer gestalt 1. *áçmān-(am)*, 2. *ukshán-(am)*, 3. *nāma*, ursprünglich 1. *-ōn* oder *-ēn*, 2. *-on* oder *-en*, 3. *-ₑn*. Wenn in bildungen der dritten classe, welcher alle neutra angehören, arisches *ān* oder dessen lautgesetzliche umgestaltung erscheint, enthalten diese also nicht 'den starken', sondern einen verstärkten stamm. Aber auch ein verstärkter suffixloser stamm kann *nāmān* nicht sein, denn hinter langem vocale hielt sich ursprünglich auslautendes *n* nicht, wie der nom. sg. m. *airyama* und nom. pl. ntr. *nāma* lehren. Abaktr. *-ān* hat langen vocal gehabt, denn kurzes *a* wäre zu *e* geworden (vgl. voc. *thrizafem*), und hinter dem nasale noch einen consonanten (vgl. 3. pl. conj. *patān* = ved. *patān* aus **patānt*, acc. pl. *daēvān* = skr. *dēvān* aus ar. **daivāns*).

Welcher consonant einst hinter dem *n* stand, darüber belehren die beiden für die erklärung dieser formen bisher ganz ausser acht gelassenen verbindungen derselben mit *ca*. Neben *uruthwān* steht *uruthwās-ca* (var. *uruthwāmca*) Yt. 13, 11, dessen *s* Spiegel und Geldner (ztschr. XXV, 534) unerklärt lassen, Justi 'euphonisch' nennt. Yt. 1, 11 haben allerdings beide ausgaben im texte *vīspāish ayañca khshafnasca* alle tage und nächte, die überlieferung aber, welche ich im folgenden mit Geldners eignen worten charakterisiere, zeigt bemerkenswerthe varianten. *ayānca* schreiben fünf handschriften: F 2 Khorde Avesta aus Persien, gut, L 12 khorde Avesta mit Pehlevī-übersetzung, gutes mscpt., A. H. 1170 (ende des 18. jh. n. Chr.) und Mf 3, K 18a, K 19, über deren werth und alter nichts angegeben wird. Fünf andere handschriften geben *ayānica*, unter ihnen K 7 v. j. 1639 n. Chr., Pt_1 1624 n. Chr., sehr gutes mscpt., O_3 1646 n. Chr., sieben endlich *ayānaca*, darunter J_9 15. jh. der samvat-āra, H_2 1414 n. Chr., sehr werthvolles mscpt., L_{25} A. H. 1223, F_1 Khorde Avesta mit sämmtlichen Yasht 1591 n. Chr., bestes mscpt. dieser gattung, Jm_4 1351 n. Chr., Mb_1 1638 n. Chr. Hiernach haben gerade die ältesten und besten handschriften *ayānaca* oder *ayānica*. Beide formen sind unmöglich, beide können aber bei der ähn-

lichkeit des zeichens für *s* mit denen für *ni* und für *a* leicht aus *ayāsca* entstellt sein, und dies wird durch *uruthwāsca* wahrscheinlich. Y. 57, 15 giebt Geldner keine variante zu *ayānca khshafnasca*.

Einem *-ān, -ās-ca* des jüngeren dialektes entspricht in den gāthās lautgesetzlich *-ēñg*. Dies ist der fall 1. im acc. pl. *ameshān, ameshās-ca* = gāthā *ameshēñg* (nach Bartholomae's gütiger mittheilung ist *tā* Y. 52, 22 die einzige ausnahme), 2. in dem mit urspr. *s*, nicht mit arischem *-as* gebildeten gen. sg. der nasalstämme. Häufig belegt ist der gen. *ayān* : *nōiṭ aiñhē ayān nōiṭ aiñhāo khshapō* Yt. 1, 18. 11, 5 nicht an diesem tage, nicht in dieser nacht, *hamahē ayān* Yt. 24, 41. 10, 117 (nach Spiegels emendation comm. II, 575) an jedem tage, *hamahē ayān hamayāo vā khshapō* Y. 57, 31. Yt. 8, 54. *ayān* aus **ayās* ist gebildet wie *nar-sh*. Das entsprechende gāthische *-ēñg* zeigt der von Bartholomae (ar. f. I, 70) auf eine arische grundform **dam-s, *dans* zurückgeführte gen. *dēñg* = ved. *dán*, welchem er später auch *qēñg, spēñca, aspēñca* angeschlossen hat (ztschr. XXVIII, 12 f.; in den ar. f. I, 94 als acc. und loc. sg. gedeutet).

Ganz ebenso deckt sich der acc. pl. ntr. *hakhemā* Y. 40, 4 mit gāth. *hakhmēñg* Y. 49, 3 : *antarē vīspēñg dregvatō hakhmēñg mruvē* ich untersage alle gemeinschaft mit dem ungläubigen (Bartholomae BB. VIII, 203), und gāth. *rāzēñg* Y. 50, 6 verhält sich zum sg. *rāzarē*, g. pl. *rāshnām* Y. 34, 12 wie später *baēvān* zu *baēvare* (Spiegel vgl. gr. 268, Barthol. ztschr. XXVIII, 35).

Im acc. pl. der masc. *a*-stämme haben die gāthās ausser *tā* Y. 52, 22 nie die jüngere form *-ān* statt ihres *-ēñg*. Ebenso wenig ist aus ihnen ein gen. sg. eines nasalstammes auf *-ān* beigebracht. Daraus folgt, dass die gāthischen formen auf *-ān*, welche man als plurale von *n*-stämmen gedeutet hat, dies nicht sein können.

Das variantenlose gāthische *rāmām* ruhe Y. 48, 11, *rāmāmca* 29, 10; 53, 8, welches Bartholomae (ar. f. II, 173; III, 60) als acc. pl. des neutralen stammes *rāman-* erklärt, ist acc. sg. des aus ihm entstandenen fem. *rāmā-* (oben s. 94).

Statt *dãmãn* Y. 46, 6 der ausgaben, von Spiegel (comm. II, 372) und Bartholomae (ZDMG. 38, 125) für acc. pl. gehalten, ist vielleicht das von vielen und guten handschriften überlieferte *dãmãm* in den text zu setzen und als gen. pl. zu fassen; *-ãn* und *-ãm* wechseln bekanntlich fortwährend mit einander. Ein gen. pl. *dãmãm* 'der geschöpfe' steht fest durch *paoiryō mazdaō-dãmãm* (so die sehr gute hs. Mf₂ von erster hand) Y. 57, 2 als erster unter den geschöpfen des Mazdão; *tão zī heñti yãskerestemão uvayão mainivão dãmãn* (l. *-ãm*) Yt. 13, 76 denn sie sind die geschäftigsten unter den geschöpfen der beiden geister (Geldner ztschr. XXV, 545); *yō as verethrajãstemō abavaṭ mainivão dãmãn* Y. 9, 15 welcher der siegreichste unter den geschöpfen der beiden Geister war; *speñtahē mainyéush dãmãn* (var. *dãmanãm*) *hudhãtō mazishtō* Yt. 10, 142 der wohlgebildete, grösste unter den geschöpfen des heiligen geistes. Dieser gen. *dãmãm (dãmãn)* ist entweder aus ar. *dhãmnãm* entstanden wie ved. instr. *drãghmā́, raçmā́* aus *-mnã* oder aus dem n. pl. *dãma* (s. 89) metaplastisch nach anderer decl. gebildet[1]). Ein gen. gãth. *dãmãm* der wohnungen, welcher entweder aus ar. *dhãmnãm* in der vedischen bedeutung oder aus ar. *dãmnãm* = δωμάτων oder endlich aus ved. *dam-ā́m* entstanden sein kann, lässt sich in den beiden folgenden stellen annehmen, wo Bartholomae *dãmãn* für acc. oder nom. pl. hält. *aṭ yas tém* (*yastém* hss.) *nōiṭ nã isemnō ãyãṭ drūjō hvō dãmãm haithyã gãṭ* Y. 46, 6, nach Bartholomae ZDMG. 38, 125: aber wer ihn, obwohl er die macht dazu hat, nicht verfolgt, der wird in die ewigen behausungen der lüge gelangen. *dãmãm* braucht nicht gleicher casus mit *haithyã* zu sein, vgl. *drūjō demãnē haithyã aṅhen astayō* Y. 49, 11, nach Barth. BB. VIII, 216. 228 : im hause der lüge, wo sie immerdar wohnen werden. In *drūjō dãmãm haithyã gãṭ* kann *dãmãm* gen. partitivus sein : der wird zu den wirklichen (skr. *satyá-*) unter den wohnungen der drukhsh gehen. Vielleicht ist aber *haithyã* wie in der parallelstelle als *haithyã astīsh* zu verstehen und dann *dãmãn* als

[1]) Vgl. n. du. *çīrshé* RV., l. sg. *çīrshé*, n. *çīrshám* AV. aus n. pl. *çīrshā́*, stamm *çīrshán-*.

i-loser loc. sing. des *n*-stammes zu fassen (vgl. die locative *cashmām* Y. 50, 10, Roth ZDMG. XXV, 222, Barthol. ztschr. XXIX, 283; *varedemām* 46, 16, Barth. BB. VIII, 220; *ayān* Vd. 8, 4) wie in der parallelstelle *demanē* loc. des aus ihm abgeleiteten *a*-stammes ist : der gehe zu den wirklichen bewohnern (oder wohnungen, s. BB. VIII, 228) im hause der drukhsh. Jedesfalls sind wir nicht, worauf allein es hier ankommt, gezwungen *dāmān* als acc. pl. zu fassen.

Einen nom. *dāmān* nimmt Bartholomae (ar. f. II, 181 f.) in Y. 48, 7 an: *aṭ hōi dāmām thwahmī ā-dām ahurā* seine wohnung wird in deinem hause (*dām* loc., so schon Geldner ztschr. XXVII, 240 anm.) sein, o gott. Hält man an dem variantenlos überlieferten *dāmām* fest, so ist dies, obwohl subject, dennoch ein gen. partitivus : (einige) seiner wohnungen sind in deinem hause, entsprechend den constructionen, welche Hübschmann (casuslehre 275) aus dem jüngeren dialekte anführt, z. b. *urvaranām zairi-gaonanām zaramaēm paiti zemāṭ uzukhshyēiti* Yt. 7, 4 goldfarbige pflanzen wachsen im frühling aus der erde hervor. An dieser stelle ist kaum noch eine erinnerung an den ursprünglichen werth des gen. zu spüren, *urvaranām* bedeutet nicht 'einige der pflanzen', sondern 'pflanzen' überhaupt wie frz. *des herbes*. Das selbe gilt dann von obigem *dāmām*. Nimmt man aber mit B. *dāmām* als *dāmān*, dann ist es loc. sg. : *yēhyā* (= *yé ahyā*) *hithaosh* (var. *hithāush*) *nā speñto aṭ hōi dāmān thwahmī ā dām ahurā* der heilige mann, welcher zu seiner (des Vohumanō) sippschaft gehört, ist dann in seinem hause (zugleich) in deinem hause, o gott.

Endlich mit *anafshmām* Y. 46, 17, welches Spiegel comm. II, 380, Geldner stud. 172 anm. und jetzt auch Bartholomae (brieflich), der es ar. f. I, 79 als loc. sg. bezeichnete, für einen nom. pl. halten, weiss ich nichts anzufangen. *yathrā vé afshmānī séñghānī nōiṭ anafshmām* übersetzt Geldner: 'wo eure reden feierlich (*afshmanānī* conjectur), nicht gemein sein werden', Bartholomae: 'wo eure worte geehrt sein sollen, nicht verachtet'. Aber weder sind nom. pl. ntr. auf *-ānī* im abaktr. bisher gefunden (nur solche auf *-énī, sāqéni, nāménī*), noch

ein nominal-stamm *séṅhan-*, welchen Justi allein für diese stelle ansetzt; das mehrfach belegte *séṅha-* aber ist masc., wie der nom. pl. *séñghāoṅhō* Y. 48, 3 beweist. Ferner könnte *afshmānī* kein adjectivum, sondern nur ein subst. abstr. sein. Das von Geldner vermuthete adjectivische *afshmanānī* aber setzt pluralbildung auf *-ānī* von einem *a*-stamme voraus, welche im abaktr. noch nicht nachgewiesen ist.

Meines erachtens ist also für die gāthās kein nom. acc. pl. auf *-ān* gesichert, dagegen durch *uruthwāsca, *ayāsca,* gāth. *hakhméñg, rāzéñg* festgestellt, dass alle neutralen plurale des jüngeren dialektes auf *-ān* zunächst aus *-āns,* eventuell weiter aus *-ans* entstanden sind.

Keine andere indogermanische sprache hat etwas entsprechendes, die bildung muss also aus dem altbaktrischen selbst erklärt werden, und dazu öffnet sich folgender weg. Nachdem bei den masculinen *a*-stämmen die neutrale pluralbildung der alten masculinen völlig gleichwerthig zur seite getreten war (oben s. 8), lagen hier als accusative neben einander formen wie gāthā *ameshéñg* und *ameshā,* später *-ān* und *-a.* In folge dessen stellte sich bisweilen auch bei den neutra im acc. pl. neben dem alleinberechtigten *-ā, -a* das masculine *-éñg* oder daraus entstandenes *-é,* im jüngeren dialekte *-ān* ein, so *vīspéñg* in dem oben angeführten *vīspéñg hakhméñg* Y. 49, 3, *ashā vīspéñg shyaothanā* Y. 28, 1 Geldn. (28, 2 W.), *vīspéñg añgréñg* alles böse 43, 15, *vīspā cithré* alle sichtbaren zeichen 45, 1, *kāthé* (?) 44, 2[1]); in der späteren

[1]) Bartholomae (BB. VIII, 209, ar. f. II, 157), dem ich diese formen entnehme — *vīspéñg añgréñg* Y. 43, 15 deutet er jetzt als acc. m. (BB. XIII, 90), wonach aber die wortstellung höchst befremdlich wäre — meint, sie seien analogiebildungen nach der *n*-declination, es verhalten sich *hakhméñg : vīspéñg : vīspā* = skr. *sákmāni : viçvāni : viçvā*. Aber im indischen liegen die verhältnisse ganz anders. Hier ist die endung *-ni* von den *n*-stämmen auf alle vocalischen übertragen (s. u. dritte bildung). Von dieser übertragung weiss aber das altbaktrische nichts. Während skr. *-āni* zur regelmässigen endung der *a*-stämme geworden ist, blieb abaktr. *-éni* auf die *n*-stämme beschränkt, *nāméni* usw. Statt des gāthischen *yām* Y. 45, 3, welches sich zu *yā* verhalten soll wie skr. *yāni* zu *yā* (Barthol. ar. f. II, 157 anm.), schreibt Geldner jetzt auf grund von J6 *yā*.

sprache z. b. *yatha azem amashyān kerenavāni vīspāish [avi] karshvān yāish hapta* Yt. 5, 30; 15, 20 dass ich menschenleer mache alle sieben karshvare[1]). Ich vermuthe nun, dass sich dies schwanken auch auf die plurale der neutralen *n*-stämme, welche wie die der *a*-stämme auf *-ā, -a* endeten, erstreckte, so dass neben dem berechtigten *nāmā, nāma* = ar. *nắmā* auch *-méñg,* jünger *-mān, -mās-ca* entstanden, diese also zu dem unursprünglichen nasalauslaute in ähnlicher weise gekommen sind wie die abulg. nom. pl. gen. sg. *dušę* (ztschr. XXVI, 338). Dann begreift sich, wie diese formen, da sie eine masculine endung übernommen hatten, auch gelegentlich masculine adjectiva und relativa erhalten konnten, sowohl wenn letztere *a*-stämme, als wenn sie consonantische waren z. b. *humaya aēta dāmān . . . yān* (m.) *dathaṭ ahurō mazdāo* Visp. 12, 4 diese heilsamen geschöpfe, welche A. M. geschaffen hat, *dāmān ashavanō* (m.) *yazamaidē* Visp. 7, 4; 19, 1. Dass die übertragung der endung *-éñg, -ān* bei den neutralen *n*-stämmen viel weiter um sich gegriffen hat als bei den *a*-stämmen, beruht wohl darauf, dass sie bei ersteren von den sprechenden wie von den erklärern unserer zeit mit dem stammhaften nasale, welcher im nom. acc. pl. *nāméni, nāménīsh* und allen casus, ausser dem nom. acc. sg. pl. *nāma* (s. 89) erscheint, in beziehung gesetzt und so legitimiert wurde.

Die *rāzéñg, hakhméñg* der gāthās sind, ihrem ursprunge getreu, nur als acc. pl. gebraucht. Im jüngeren dialekte aber haben die entsprechenden formen auf *-ān*, wenn schon nicht häufig, auch nominativische function: *dunmān hāmhishteñti* Yt. 8, 32 nebel sammeln sich, *dunmān uzjaçaiti* Yt. 10, 50; 12, 23 nebel steigen auf, *dāmān* nom. pl. Yt. 13, 93; 24, 51. Diese fähigkeit auch als nominative aufzutreten erhielten sie durch eingreifen der stämme auf ar. *-ant.* Letztere bildeten nämlich ihren n. a. pl. ntr. in den gāthās wie im jüngeren

[1]) Über die acc. pl. *vīspāish, yāish* siehe unter der dritten bildung. Das sinnlose *avi* ist durch abschreiber in den text gekommen, denen die wendung *vīspāish avi karshvān yāish hapta* aus Yt. 5, 5; 10, 64. 89; 13, 94; 19, 82, Y. 65, 5 geläufig war.

dialekte auf *-ān,* — belegt sind *mīzhdavān* Y. 43, 5, *yāca frapterejān yāca ravascarān* Yt. 8, 48 — genau übereinstimmend mit den litauischen masculin gewordenen pluralen der participia wie *vežą,* von welchen ztschr. XXVI, 362 f. gezeigt ist, dass sie ursprünglich neutral waren, und zu grunde liegend den vedischen pluralen auf *-ānt-i : íyānti, sánti, ghṛtávānti, paçumánti,* wie in einem folgenden abschnitte ausführlicher nachgewiesen werden soll. Nun gehen die stämme auf arisch *-vant, -van-* und *-vāns-* in der flexion vielfach durch einander und haben die declinationen auch anderer *n-* und *nt*-stämme ins schwanken gebracht (s. ztschr. XXVI, 359. 408). *ashavan-* = skr. *ṛtávan-* bildet den gen. *ashaonō* und *ashavatō,* superl. *ashavastema-;* nom. *isvā,* gen. *isvatō;* nom. *verethravāo* und *verethrava,* gen. pl. *verethravanām,* comparat. *verethravastara-,* superl. *verethravastema-;* nom. *myazdavāo,* acc. *myazdavanem; mithware* par, instr. *mithwana* (vgl. skr. *mithuná-*), gen. *thrimithwatō; raēvañt-* = skr. *rēvánt-* und *amavañt-* = skr. *ámavant-* bilden den nom. *raēvāo* und *raēva, amavāo* und *amava, verethra-jan-* den comparativ *verethra-jās-tarō,* superlativ *verethras-jās-temō,* abstractum *verethra-jās-ta.* Bei diesen engen beziehungen zwischen den *n-* und *nt*-stämmen lag es sehr nahe, den zugewachsenen accusativen der ersteren auf *-ān* auch nominativische function zu verleihen, weil die gleich endenden accusative der letzteren von jeher zugleich als nom. gebraucht wurden. Möglich war dies aber nur im jüngeren dialekte, weil nur in ihm *ravascarān* und *dāmān* gleich endeten. Die gāthischen *rāzéñg, hakhméñg* blieben auf den acc. pl. beschränkt, da sie nicht auf *mīzhdavān* reimten. Weiter erschütterten die aus **-ānt* entstandenen plurale der *nt*-stämme, welche vor folgendem *ca* nur unverändert als *-ān* erscheinen durften, vielleicht auch das für die plurale der *n*-stämme bei deren auftauchen noch giltige sandhigesetz, so dass *ayānca* Y. 57, 15 variantenlos, Yt. 1, 11 mit den oben (s. 99) erörterten varianten an stelle des nach *uruthwāsca* zu erwartenden **ayāsca* trat.

So beruhen die ausschliesslich baktrischen plurale wie *hakhmēñg, hakhemān* auf der ebenso ausschliesslich baktrischen gleichwerthigkeit der neutralen und masculinen pluralaccusative bei den *a*-stämmen.

Nominativus singularis der neutralen *n*-stämme im germanischen.

Auch die nominative der germanischen neutralen *n*-stämme wie got. *augō* scheinen in den kreis der hier besprochenen bildungen zu gehören. Leskien (decl. 63 f.) und Bechtel (anz. f. deutsches altert. 1877, 227) wollen, ersterer zweifelnd, letzterer entschieden, das got. *-ō* mit den langen zweiten vocalen von abulg. *imę*, lit. *jůsmū̃*, skr. *bhū́mā* sg. in zusammenhang bringen. Im ahd. kommen *auga, herza* nicht nur als nom. sg., sondern vereinzelt auch als nom. pl. vor: *auga truhtines scauuont* oculi domini speculantur Kero p. 52 H., *herza iuueriu* corda vestra p. 31 H., weitere belege bei Graff I, 122; IV, 1045, Kelle Otfrid II, 249. Als plurale vergleicht sie Scherer (z. gesch. [1]432, [2]565) den altbaktrischen pluralen wie *dāmān*. Sind letztere nun auch anders zu beurtheilen, wie soeben gezeigt ist, so scheint doch ahd. *auga* oculus und oculi mit skr. *jánimā* origo und origines in zusammenhang zu stehen. Dieser schein ist aber ganz und gar trügerisch.

Gedehnte plurale in pluralischer oder singularischer verwendung finden sich in allen übrigen sprachen fast nur von stämmen auf urspr. *-m̥n* und sind, wie s. 90 f. gezeigt, überall, auch im germanischen, den masculinen nominativen der stämme auf urspr. *-mōn* gleichlautend. Die einzige mit *augō* gleich endende form eines neutralen *m̥n*-stammes ist got. *namō*. Sie wird aber durch ags. *nama*, as. ahd. *namo* als speciell gotische neubildung erwiesen.

Als ausgemacht darf wohl gelten, dass die schwache declination der adjectivischen neutra erst im sonderleben des germanischen derjenigen der neutralen substantiva nachgebildet ist. Dann ist die zahl der worte, welche über den ursprung der fraglichen bildung auskunft geben können, ausser-

ordentlich gering. Als gemeingermanisch lassen sich nur drei nominative von *n*-stämmen sicher nachweisen: got. *augō,* an. *auga,* ags. *eáge,* as. *ōga,* ahd. *auga;* got. *ausō,* an. *eyra,* ags. *eáre,* as. ahd. *ōra;* got. *hairtō,* an. *hjarta,* as. *herta,* ahd. *herza* (ags. *heorte* ist fem. geworden). Nicht sicher festzustellen ist das urgermanische geschlecht von ahd. *wanga* n., ags. *wonge* n., as. *wanga* f., an. *vangi* m. War das wort urgermanisch neutral, wie im ahd. und ags., dann erklärt sich das feminine geschlecht von as. *wanga* wie das von ags. *heorte* (s. 120) und das masculine von an. *vangi* wie das von *hjarsi* = skr. *çīrshán-* (s. 92). Ausser betracht bleibt ahd. *hīwun* pl. t. ehegatten, an. *hjún,* nom. sg. als praep. erstarrt *hjá* (Noreen PB. VII, 441 f.), da es ein substantiviertes schwaches adj. ist, vgl. ahd. *hīwo* m. gatte, *hīwa* f. gattin, als *a*-st. in ags. *hīw* familia, ahd. *hī-rāt,* an. *hí-býli* usw., als adj. in skr. *çéva-, çivá-* (Noreen aao.). Die westgermanischen sprachen haben weiter kein schwaches neutrales subst., die ostgermanischen wenige. Got. *þairkō, kaurnō* einzelnes korn, neubildung aus *kaurn* = *grānum,* abulg. *zrĭno,* und mit neugebildetem nom. *namō, vatō* (s. u.). *augadaurō* findet sich nur II. Cor. 11, 33 *þairh augadaurō;* da das simplex *daurō* wie *ϑύρα* fem. ist und *augadaurō* leicht für *-ōn* verschrieben sein kann, ist *augadaurō* nicht allzu sicher als ntr. zu betrachten; ahd. *augatora* findet sich leider nur im voc. S. Galli ohne ermittelbares geschlecht; sind sie ntr., dann verhalten sie sich zu *daur* wie *kaurnō* zu *kaurn. sigljō* ist nur die darstellung des vulgärlat. nom. acc. *sigillo* in gotischen lauten (vgl. *aivaggēljō* f. = *evangelio,* wie umgekehrt *drakma* m., *faskja* m. = lat. *drachma, fascia*). *barnilō* rangiert wegen der dreigeschlechtigkeit des deminutivsuffixes (*magula, mavilō, barnilō*) in unserer frage mit den adjectiven. Endlich das von L. Meyer (got. spr. 244) im verzeichnisse der schwachen neutra aufgeführte *gajukō* Phil. IV, 3 ist fem., s. Bernhardt z. d. stelle. Von den nordischen schwachen neutra (Wimmer § 73) sind mehrere benennungen von körpertheilen, auf welche die endungen der körpertheile *auga, eyra, hjarta* vielleicht eingewirkt haben: *eista* testiculus (abulg. *isto* testiculus *s*-st., lit.

inkstas niere, Bretken bei Bezzenberger z. gesch. 40 *insczios* eingeweide, voc. II, 470), *ǫkla* knöchel (ahd. *anchal* m., *anchala* unbestimmbares geschlechtes), *lunga* (ahd. *lunga* fem., beide substantiviert aus dem adj. skr. *laghú*, s. oben s. 74). Zwei sind aus masc. *n*-stämmen entstanden, der körpertheil *nýra* = ahd. *nioro*, praenest. *nefrones* und *síma* n. seil aus *sími* m. (Egilsson) = ags. *sīma* m., as. *sīmo* m., ἱμάς, skr. *sīmán-* m. f. Andere gehen auf neutrale *a*-st. zurück *hnođa* kneuel : *hnođ* extremitas clavi tundendo rotunda Egils., *viđbeina* schlüsselbein neben *viđbein*, *flagbrjóska* brustknorpel : *brjósk* knorpel, *heima* heimat (neben *heimr*) : as. ntr. pl. *hēm* Hel. 358, mhd. *heim* ntr. (got. *haims*, lit. *këmas*, κώμη), bei ihnen besteht das selbe verhältniss wie bei got. *kaurnō* : *kaurn*. Endlich *leika* spielzeug (*leikr* *a*-st. spiel), *bjúga* wurst. Gemeingermanische nominative sind also nur got. *augō*, *ausō*, *hairtō*.

Aus vorgermanischer zeit sind nur drei oder vier neutrale *n*-stämme ererbt: *augins* = skr. *akshṇás* (über das *sh* später), hom. προσώπατ-α, προσώπασι, armen. *akn*, abulg. *okn-o* fenster; *ausins* = οὔατος; *vatins* = skr. *udnás*, ὕδατος, lit. *vandèns*. Dass auch die benennung des herzens in der ursprache casus obliqui von einem *n*-stamme gebildet hat, ist möglich, sogar wahrscheinlich, aber nicht erweislich[1]). Keins dieser worte bildete ursprünglich alle casus aus dem *n*-stamme, namentlich nicht den nom. acc. sg. Die vedische sprache hat neutrale *n*-nominative nur von stämmen auf *-man* oder *-van*, keinen einzigen von einem stamme auf *-an* (Lanman 530), das griechische besitzt sogar nur solche auf -μα (einzige bisher bekannte ausnahme ἄλειφα neben dem ursprünglichen ἄλειφαρ), und das gotische hat bei *fōn* (aus **fōni*), *funins* noch in historischer zeit den *n*-stamm vom nom. acc. ausgeschlossen (s. ztschr. XXVI, 16 f.). So lässt sich auch für die vier in frage stehen-

[1]) Statt *zarezdā-cā* Y. 31, 12 welches Justi als acc. eines stammes *zarezdan-* deutete, hat Roth (üb. Yasna 31 s. 26) den instr. *zaredā* gesetzt; durch Geldners ausgabe ist *zeredā* = skr. *hṛdā* als beste überlieferung gesichert.

den stämme erweisen, dass die zugehörigen nom. acc. einst aus nicht-*n*-stämmen gebildet waren.

Got. *vatō* ist erst im sonderleben des gotischen an stelle von **vatar* = ahd. *wazar, ὕδωρ*, lit. *vandũ(r)*, abulg. *voda(r)* getreten (s. u. *r*-st.).

Die drei übrigen waren ursprünglich einsilbige stämme. Für *hairtō* erweisen dies skr. *hṛ́d*, abaktr. instr. *zered-ā* Y. 31, 12 (s. d. anm.), lat. *cord-, κῆρ*, preuss. *seyr*, lit. gen. pl. *szìrd-ų* (Bezzenberger beitr. z. gesch. d. lit. spr. 143 f.). Der stamm *aus* ohr liegt vor in air. *ó* (Zeuss [2] 33), lat. *aus-cultare*, lit. gen. pl. *aus-ų* (Bezz. aao.), abulg. *uš-i* (ztschr. XXVI, 17), abaktr. *ush-i* (v. Fierlinger ztschr. XXVII, 335, Bartholomae ar. forsch. II, 113), *ἐνῴδιον* aus **εν-ουσ-ίδιον* mit übertragung des *ω* von *ὠτός* (Wackernagel philol. anz. 1885, 199). Den stamm *ōk* auge, schwach *ok* wird der anhang dieser untersuchungen ausführlich behandeln, hier seien als auf ihn zurückgehend nur abulg. *oč-i* (ztschr. XXVI, 17), *ἑλίκ-ωπ-ες, πρόσ-ωπ-ον, κατ' ἐν-ωπ-α* = skr. *prátīkam, ánīkam* (Mahlow 79) erwähnt. Solche alte einsilbige neutra haben in den cas. obl. theils den einfachen stamm, theils eine nasale erweiterung desselben, z. b. von skr. *ā́s* = lat. *ōs* finden sich ved. abl. *ās-ás*, instr. *ās-ā́* = lat. *ōris, ōre* und *āsn-ás, āsn-ā́*, dat. *āsn-ḗ*, loc. *āsán, āsán-i*, instr. pl. *āsá-bhis*. So schliessen sich got. *ausins* = *οὔατος*, *augins* : skr. *akshṇás, προσώπασι* und *hairtins* an die eben nachgewiesenen einsilbigen stämme. Im nom. acc. aber tritt vielfach gerade an die einsilbigen stämme ein unten ausführlich zu erörterndes *i*, so dass einige derselben ihre ursprüngliche einsilbigkeit in manchen sprachen an keinem einzigen casus mehr zeigen. Z. b. der einsilbige stamm urspr. *osth* oder *ost* in abaktr. gen. *ast-as-ca* (de Saussure mém. 226 note), instr. pl. *azdēbīsh* (Mahlow 80, Bartholomae ar. forsch. II, 112), lat. *oss-a* ist in skr. *ásth-i, asth-n-ás* usw. durchweg in einer der beiden weisen erweitert. So haben auch unsere drei worte in der ursprache dem nom. acc. das *i* angehängt, welches auf germanischem gebiete durch composita und weiterbildungen überliefert ist. Zu skr. *áksh-i*, lit. *ak-ì-s*

τρι-οττ-ί-ς gehört ahd. *augi-wis* publice, got. *and-augi-ba;* dem ved. nom. *hṛd-í,* lit. *szirdì-s,* abulg. *srĭdĭ-ce,* *καρδί-α* entspricht ahd. *herzi-suht* cardia, *herzi-suhtigêr* cardiacus (Graff VI, 142). Endlich lit. *aus-ì-s,* lat. *aur-i-s,* deren *i* auch einst auf den nom. beschränkt war, haben in ahd. *ōri* foramen, mhd. *œre,* nhd. *öhr*, welches in die *ja*-declination übergeschlagen oder ähnlich wie *καρδί-α* weitergebildet ist, eine spur hinterlassen, vielleicht auch in an. *eyra.* Dies kann allerdings aus **auza* entstanden sein, da *r* aus *z* mehrfach umlaut vorhergehender vocale veranlasst hat (Bugge tidskr. VII, 320, Steffensen ebenda n. r. II, 71), aber auch aus **auzja,* welches sich zu lit. *ausìs* verhielte wie *καρδία* zu lit. *szirdìs* (s. u.). Näheres siehe ztschr. XXVI, 16 f.; manches wird im verfolg noch ausführlicher besprochen werden.

Als fortsetzungen der bisher bekannten indogermanischen bildungen sollte man also im gotischen entsprechend der flexion *fōn, funins* erwarten nom. **aug,* gen. *augins*, **aus,* **auzins,* **hairt, hairtins.* Es tritt ein umstand hinzu, welcher beweist, dass noch im sonderleben des germanischen die *n*-flexion nicht in allen casus unserer stämme herrschte: von den ableitungen und zusammensetzungen, welche diese worte als schlussglieder haben, geht keine einzige auf die *n*-stämme zurück. Got. *andaugi* antlitz, *andaugiba* *παρρησίᾳ*, *armahairti* usw., ahd. *ainaugi* lippus luscus, *urherzi* excors usw., an. *eygr* mit augen versehen. Handgreiflich ist der gegensatz bei den abgeleiteten verben. Von *namō* ist gemeingerm. *namnjan,* zu ahd. *glīzemo* fulgor got. *glitmunjan* gebildet, dagegen zu *augō* gehört *augjan* zeigen, got. *at-augjan,* ahd. *ougen,* as. *ōgean,* ags. *íewan, ýwan,* zu ahd. *herza* *kahirze* concordet K., *biherzete* recordatus est Wb., mhd. *entherzen.* Dieser den ableitungen zu grunde liegende nicht-*n*-stamm kann nach allem bisher entwickelten nur im nom. acc. seinen sitz gehabt und auf *i* geendet haben. *augjan* ist von dem in *and-augi-ba,* ahd. *augi-wis* erscheinenden *i*-st. gebildet, vgl. got. *arbaidjan, dailjan, dulþjan, nauþjan, gamainjan, gaskeirjan* von *i*-stämmen.

Also *augō, ausō, hairtō* stehen erstens in einem casus, in welchem keine andere sprache eine form des *n*-stammes hat, auch das urgermanische noch nicht hatte, als es *augjan* bildete. Sie zeigen zweitens einen vocal, der mit dem indogermanischen *n*-plural unvereinbar ist, denn da skr. *nā́mā* in ags. *nama*, as. ahd. *namo*, und der abaktr. pl. *sraoma* in got. *hliuma* vorliegen (s. 92), können die ganz anders endigenden an. *auga*, ags. *eáge*, as. *ōga*, ahd. *auga*, got. *augō* gar nicht einem etwa zu construierenden skr. **akshā* entsprechen. Demnach ist die erklärung des nom. sg. ntr. auf anderem wege zu suchen.

In allen germanischen sprachen hat der nom. sg. der neutralen *n*-stämme die selbe endung wie der nom. der femininen: got. *augō* — *tuggō*, an. *auga* — *tunga*, ags. *eáge* — *tunge*, as. *ōga* — *tunga*, ahd. *ouga* — *zunga*. Also wird der nom. der feminina aufschluss über die entstehung des nom. der neutra geben. Die im germanischen alle casus durchziehende scheidung der femininen und masculinen *n*-stämme ist dem griech. und lat. gänzlich unbekannt, auch *yṓshaṇas* n. pl. die einzige fem. form des ved. skr., ist nicht anders gebildet als *ukshā́ṇas*. Man hat auch längst gesehen, dass die germanischen fem. auf *-ōn-* nicht mit den griech. lat. femininen auf *-ōn-* zusammenhangen, sondern alte *ā*-stämme sind, welche erst im germanischen das *n* erhalten haben, *viduvō* = skr. *vidhávā*, lat. *vidua*, abulg. *vĭdova* usw. (Bopp I², 290; III², 379, Scherer z. gesch.² 562, verf. ztschr. XIX, 295, Zimmer suff. *a* und *ā* 240). Der parallelismus der *īn*-stämme wie *baírandein-* aus skr. *bhárantī* schlägt jeden zweifel nieder. Dass der ausgangspunkt dieser neubildung in dem missverstandenen gen. pl. ahd. *-ō-no* = skr. *-ā-nām* zu suchen sei (Scherer aao.), will mir nicht einleuchten. Wurde dieser überhaupt missverstanden, so musste es bei allen stämmen gleichmässig geschehen, d. h. die *ā*-declination überall durch die *ān*-declination ersetzt werden. Ich glaube vielmehr, dass die femininen *ān*-stämme eine consequenz der schwachen adjectiva sind. Im lateinischen und griechischen liegen bisweilen adjectivische *o*-stämme neben substantivischen masc. *n*-stämmen *bene-volus : volo, στραβός : στράβων* (L. Meyer

flexion der adj. im deutschen 66, vgl. gr. II, 149 f. 469). Daraus hat sich im germanischen der zustand entwickelt, dass fast jedem adjectivum ein ursprünglich substantivischer *n*-stamm zur seite steht (Schleicher comp. [4] 408, Osthoff forschungen II). Das germanische und litauische hatten für die substantivierung von adjectiven ein eigenes suffix viel nöthiger als die übrigen sprachen, da sie die adjectiva durch pronominale flexion von den substantiven geschieden und so als besonderen redetheil abgezweigt hatten. Die adjectiva in substantivischer function bedurften daher einer umgestaltung, welche ihnen auch substantivische flexion ermöglichte. Deshalb machte das germanische von dem alten mittel, der erweiterung zum *n*-stamme, einen so ausgedehnten gebrauch wie keine der anderen sprachen. Diese bedurften desselben weder so nothwendig, noch konnten sie es durchführen, da sie, wenigstens skr. und griech. auch noch rein adjectivische alte *n*-stämme hatten: *πίων*, *πέπων*, *τρήρων*, *ἄρσην*, *τέρην* usw. Sie hätten also durch erweiterung aller adjectivischen *o*-stämme zu *ον*- oder *ων*-stämmen keine durchgreifende unterscheidung von adj. und subst. gewonnen. Im lateinischen aber werden adjectiva überhaupt weit seltener substantiviert als im griech. und germanischen. Das litauische bedient sich des suffixes *-ia* : *sénas, senà* alt, alte, *sénis*, *sénė* der, die alte, letztere substantivisch flectiert. Das slawische substantiviert durch *-ĭcĭ* : *bradatĭcĭ* bärtiger mensch (Miklosich vgl. gr. II, 307 f.). Das germanische substantivierte adjectiv trat dann mit dem artikel versehen als substantivische apposition zu substantiven und verlor dadurch zum theil wieder seine substantivische function, ward zum bestimmten adj. Die drei stufen veranschauliche *sa veiha gups ὁ ἅγιος τοῦ θεοῦ* (subst.) Mc. I, 24, *ahma sa veiha τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον* (apposition) Luc. III, 22, *þana veihan ahman τὸ ἅγιον πνεῦμα* (best. adj.) Eph. IV, 30 (ebenso Osthoff forsch. II, 133). Die umgestaltung aller substantivierten oder bestimmten adjectivischen *o*-stämme zu *n*-stämmen zog nothwendig die neubildung entsprechender feminina nach sich. Zu den aus der ursprache ererbten oder nach deren muster in früherer zeit gebildeten

masculinen *n*-stämmen existierten ebenfalls aus der urzeit ererbte feminina: ahd. *pero* ursus, fem. *pirin; hano,* f. *henin* usw. Grimm gr. III, 337; II, 318 f., den griech. *λέων λέαινα* entsprechend. Das gotische hat sie zwar verloren aber einst gehabt, wie *Saurini,* fem. zu *Saur,* die einzige spur des suffixes, beweist. Als gemeingermanisch dürfen wir fem. *-ini,* gen. *-unjōs* mit sicherheit ansetzen (s. ztschr. XXVI, 354 anm.). Diese waren aber für die neu erforderten feminina als vorbilder nicht brauchbar, denn es handelte sich nicht darum zu *sa gōda ὁ ἀγαθός* ein fem. zu schaffen, sondern zu dem schon bestehenden unbestimmten *gōda ἀγαθή* eine form, welche sich zu ihm verhielt wie *sa gōda* zu *gōds.* Nicht der masculine *n*-stamm sollte moviert sondern der feminine *ā*-stamm substantiviert werden. Also wurde nach dem verhältnisse von masc. *gōda- : gōdan-* zu dem fem. *gōdō-* ein *gōdōn-,* zu **bairandei* (vgl. *frijōndi*) ein *bairandein-* gebildet. Dies verhältniss übertrug sich dann auf substantiva *(arbjan-,* fem. *arbjōn-),* endlich folgten auch eine menge alter femininer *ā*-stämme, denen keine masculina zur seite stehen, in die *n*-declination, z. b. *qinōn-, fullōn-* fülle, *managein-.* Alles dies geschah vor wirkung der auslautsgesetze [1]).

In den aussergotischen sprachen hat der nom. sg. der femininen *n*-stämme die selbe endung wie der auf urspr. *-ām* ausgehende acc. sg. der fem. *ā*-stämme und die auf urspr. *-ōm* ausgehende 1. sg. der schwachen praeterita:

an. *tunga*	(run. *Hariso*),	ags. *tunge,*	as. *tunga,*	ahd. *zunga*
langa	(run. *rūno*)	*giefe*	*geba*	*geba*
tamda	(run. *tavido*)	*nerede*	*nerida*	*nerita.*

[1]) Ich habe hier die beispiele nur in gotischer form angeführt. Da sich die in rede stehenden neubildungen schon in der germanischen ursprache vollzogen haben, wären sie von rechtswegen in urgermanischer oder vorgermanischer form anzuführen gewesen. Zu begründung der ansätze hätte ich aber eine eingehende von unserem schon ohnedies recht gewundenen wege weiter abführende erörterung der masculinen *n*-declination geben müssen, welche ich so ohne schaden übergehen zu können hoffe. Im wesentlichen stimme ich mit Möller PBr. VII, 535 f. überein.

Im gotischen dagegen weicht *tuggō* ab vom acc. *giba* und der 1. sg. *nasida, iddja* (als 1. sg. z. b. Joh. 16, 28 = skr. *áyām,* Möller ztschr. XXIV, 432 anm., Kluge beitr. z. conjug. 125, durch lit. *jóti* als urspr. *é-jā-m* erwiesen). Bei der übereinstimmung der übrigen sprachen ist die störung auf seite des gotischen zu suchen. Leskien (Leipziger philologenversammlung 1872, Germania XVII, 374), gestützt auf den gegensatz von *tuggō, managei* und *giba, bandi,* meint, langer vocal + nasal sei nicht verkürzt worden. Dies ist sehr wahrscheinlich. *giba* als acc. kann aus dem nom. eingedrungen sein (Paul Germania XX, 105, PBr. IV, 340), veranlasst durch die gleichheit des nom. und acc. pl. *gibōs*[1]), und *nasida iddja* können ursprünglich dritte personen sein, welche wegen der gleichheit der 1. und 3. sg. der starken verba auch als 1. sg. gebraucht wurden, gerade wie an. 1. *tamda,* 3. *tamdi* später zu 1. 3. *tamdi* ausgeglichen sind[2]). Da die übrigen germanischen sprachen ursprünglich auslautendes *ā* + nasal anders behandeln als urspr. *ā* ohne nasal (nom. pl. ntr. an. *lǫnd,* ags. *geocu, word,* as. *wordu,* ahd. *wort;* nom. sg. fem. an. *lǫng,* ags. *giefu,* gegen acc. an. *langa,* ags. *giefe*), liegt die annahme nahe, dass das gotische diesen unterschied einst auch gehabt habe. Bei den gen. pl. got. *dagē, gibō* ist leider nicht zu ersehen, ob sie die erhaltung ihrer längen nur dem nasal oder dem umstande ver-

[1]) Die differenz von nom. *bandi,* acc. *bandja,* welche Mahlow (die langen vocale s. 57) dagegen einwendet, ist kein hinderniss dieser annahme, denn nachdem *a* sich im acc. *giba* eingebürgert hatte, konnte es auch weiter auf stämme übertragen werden, welche zwar kein *a* im nom. hatten, aber übrigens als *ā*-stämme flectierten. Nach g. *gibōs,* d. *gibai,* a. *giba* konnte zu g. *bandjōs,* d. *bandjai,* der acc. *bandja* erwachsen, obwohl kein gleichlautender nom. bestand. Dass in den adv. auf *-ō* die lautgesetzliche form des acc. vorliege (Osthoff ztschr. XXIII, 90; MU. I, 271), hat Mahlow mit recht bestritten.

[2]) Collitz (American journ. f. philol. IX, 42 f.) setzt as. *deda,* ahd. *teta* = skr. *dadhē* und sucht in dem *-da* der 1. 3. sg. as. *nerida,* ahd. *nerita* die personalendung skr. *-tē,* gr. *-ται.* Es ist hier nicht der ort alle zu diesem zwecke gemachten mir zum theil wenig einleuchtenden annahmen genau zu prüfen. Collitz zu folgen hindern mich schon die auslautenden as. ahd. *-a,* statt deren man dann *-e* erwarten müsste (s. ztschr. XXVI, 42 f.).

danken, dass ihre letzten silben ursprünglich mehr als zwei moren lang waren *-o-ōm*[1]), *-ā-ōm* (Scherer [2] 207, Mahlow 55), denn *-om* als ursprüngliches suffix ist nicht erwiesen. *sunivē, hananē* geben keinen anhalt für die beantwortung der frage, da sie unter einwirkung der *o*-stämme stehen, wie der gegensatz von *hananē* und *tuggōnō* lehrt, der dem verhältnisse von *dagē* : *gibō*

[1]) Für das got. vielmehr *-ēm* mit dreimorigem *ē*. Zur erklärung desselben hat Osthoff (MU. I, 240) ein lautgesetz behauptet, dass ursprünglich nasaliertes *ō* hinter *j* zu *ē* geworden sei. **harjō* sei zu *harjē* geworden und habe sein *ē* auf *vulfē* übertragen, umgekehrt *gibō* sein *ō* auf *bandjō* usw. Auf die zur stütze beigebrachten angeblich analogen slawischen erscheinungen, welche O. ganz falsch beurtheilt, brauche ich hier nicht einzugeben; im abulg. ist urspr. *ā* oder *ō* + nasal auch hinter *j* nie etwas anderes als *-ą* geworden (1. sg. praes. *-ją*, acc. sg. *-ją*, instr. *toją* = skr. *táyā*, aus **-ān* Mahlow 70). Paul (PBr. VI, 214) 'erweitert das gesetz dahin, dass jedes *ō* nach *j* zu *ē* geworden ist'. Über dem gesetze wie über seiner erweiterung waltet das missgeschick, dass fast keine form, welche unter dieselben fallen soll, so vorliegt wie sie nach ihnen aussehen müsste. Dass *ō* hinter *j* intact bleibt, lehrt ausserdem ein so isoliertes von störenden formübertragungen freies wort wie *bajōþs* zweifellos. Paul 'kann die gültigkeit seines gesetzes glücklicherweise durch einen fall belegen', *jēr* = *ὥρα*, abulg. *jara*. Auch dieser, schon geborsten, kann stürzen über nacht. Die ursprüngliche qualität des wurzelvocals von abulg. *jara* lässt sich ja ebensowenig bestimmen wie die von abaktr. *yāre*, da auch urspr. *jē* lautgesetzlich zu *ja* wurde (vgl. *stojati, bojati, jasti*). Und *ὥρα* steht dem von Pictet verglichenen skr. *vāra-* 'der für etwas bestimmte augenblick' begrifflich mindestens ebenso nahe wie den genannten worten (s. L. Meyer ztschr. XXIII, 60). Selbst wenn es aus **jωρα* entstanden wäre und zu *jēr* gehörte, könnte die differenz, da *bajōþs* die unschuld des *j* erhärtet, nur irgendwie auf ablaut beruhen, entweder auf directem *ē* : *ō* oder auf ausgleichung zwischen hochtonigem *ō* und tieftonigem *e*, in letzterem falle wäre lat. *compōs* Priss. I p. 26, 19 H. neben *compēs* zu vergleichen (s. oben s. 90 anm.). Dies 'gesetz' ist also durch keine einzige thatsache gestützt. — Wahrscheinlich reicht das *ē* des got. gen. plur. in die ursprache zurück, so dass in dieser auf der endung betonte genetive *-ēm*, barytonierte *-ōm* hatten (s. Möller und Bremer PBr. VII, 489; XI, 37). Im got. ist dann bei masc. und neutr. die betonte, in den übrigen germanischen und aussergermanischen sprachen die unbetonte gestalt der endung zur alleinherrschaft gelangt. Für den instr. sg. ist der entsprechende wechsel von *-ḗ* und *⏑́-ō* ztschr. XXVII, 293 nachgewiesen; vgl. ferner festgruss an O. v. Böhtlingk Stuttg. 1888 s. 100 f. Auch im gen. sg. sind zwei suffixe aus der ursprache ererbt 1) griech. *-ος*, lat. *-us*, 2) *-es* in phryg. inschr. *materez*, abulg. *matere*, lat. *Salutes*, *-is*, welches nicht aus *-os* entstanden sein kann; beide waren wohl entsprechend vertheilt.

nachgebildet ist. Wohl aber kommt in betracht, das das urgerm. *-ōm* = gr. *-ων* des gen. pl. in keiner westgermanischen sprache ebenso vertreten ist wie die oben erwähnten *-ōm*. Es heisst ags. *daga*, as. *dago*, ahd. *tago* gegen acc. ags. *giefe*, as. *geƀa*, ahd. *geba*. Dies führt eben darauf, dass eine verschiedenheit zwischen beiden bestanden habe, d. h. dass der gen. pl. ursprünglich ein dreimoriges *ō*, die drei anderen formen ein zweimoriges enthielten. Unmöglich ist also nicht, dass das gotische auslautsgesetz abweichend von dem der übrigen germanischen sprachen ursprünglich zweimorige *ā*, *ō* und *ān*, *ām*, *ōn*, *ōm* gleichmässig zu *a* umgestaltet habe und *tuggō*, *managei* erst aus den casus obliqui die langen vocale zurück erhalten haben, wie Mahlow 68 meint. Jedesfalls beweist die strenge scheidung von an. *tunga* — *gjǫf*, ags. *tunge* — *giefu*, ahd. *zunga* — *puoz* (ztschr. XIX, 283 anm.), auch wenn wir von got. *tuggō* — *giba* absehen, dass der nom. sg. fem. der schwachen declination schon vor den auslautsgesetzen vom nom. der *ā*-stämme verschieden war. Da die vocale beider ursprünglich gleich lauteten (*viduvō* = lat. *vidua* wie *ahva* = *aqua*), andererseits der nom. der schwachen decl. mit dem acc. der starken auf urspr. *-ām* in allen germanischen sprachen ausser dem gotischen übereinstimmt, kann die urgermanische verschiedenheit von an. *tunga* und *gjǫf* usw. nur auf einem nasal im auslaute des ersteren beruhen, d. h. die formen lauteten vor dem auslautsgesetze **tungōn*, **geƀō* oder noch älter **tungān*, **geƀā*. Die neugebildeten fem. *n*-stämme nahmen das *n* mit in den nom., während die alten masc. *n*-stämme wie im skr. und lat. so auch im urgermanischen kein *n* im nom. hatten, beweis der urgermanische übertritt von vorgerman. *nepōt*, *mēnōt* in die *n*-declination, ahd. *nefo*, *māno* usw. (ztschr. XXVI, 346).

Für die schwachen neutra folgt hieraus, dass an. *auga*, ags. *eáge*, as. *ōga*, ahd. *ouga*, da sie die selbe endung haben wie an. *tunga*, ags. *tunge*, as. *tunga*, ahd. *zunga*, die lautgesetzlichen umgestaltungen einer form sind, welche vor dem auslautgesetze, wenn wir sie mit südeuropäischen vocalen ansetzen, *ougān* oder *ougōn* gelautet hat. Nur vom got. *augō* kann

zweifelhaft sein, ob dessen *ō* nicht aus *augōna* übertragen ist. Für *ougōn* fehlt jeder aussergermanische anhalt. Wie aber die gleich endenden nominative der schwachen feminina sammt und sonders aus ursprünglichem -*ā* entstanden sind, so liegen neben zwei der drei gemeingermanischen neutralen nominative auf got. -*ō* aussergermanische formen auf urspr. -*ā*.

Oben (s. 109) ist nachgewiesen, dass die stämme von *augō, ausō, hairtō* ursprünglich einsilbig waren, in den meisten casus eine erweiterung durch nasales suffix *(augins)*, im nom. eine solche durch *i* erhielten (ahd. *augi-wis*, skr. *áksh-i*). Diese wahrhaft proteusartigen einsilbigen neutra zeigen aber noch eine andere erweiterung durch urspr. *ā* : skr. *ā́s (ās-n-ás)*, lat. *ōs* : lat. *ōr-a, cōram*, [*ὤα*] rand (Bezzenberger BB. VI, 236), Kluge (PBr. VIII, 522) stellt dazu ags. *ōr, ōra* rand, anfang, aus dem einzigen belege bei Grein *on hlides ōran* botsch. 21 ist das geschlecht nicht zu erkennen, *ōr* setzt Grein als ntr. an, jedesfalls ist es nicht fem., da der acc. *ōr* lautet. Vedisch begegnet von dem *ā*-st. der instr. *āsayā́* von mund zu mund. Beide stämme, *ōs* und *ōsā* sind also indogermanisch. In dem selben verhältnisse stehen zu einander skr. *yū́sh (jūshṇás)*, lat. *jūs* : abulg *juch-a;* got. *fōn (funins)* : preuss. *pann-o; κρῖ* aus **κρῖθ : κριθή*, ahd. *gersta;* abaktr. *yāre*, got. *jēr* : abulg. *jar-a* frühling; urspr. *ōk* auge (s. 109) : *ὀπ-ή;* skr. *hṛd*, abaktr. instr. *zeredā, κῆρ*, preuss. *seyr, cord-* : abulg. *srěd-a* mitte (aus **serda* voc. II, 76); ved. nom. *hṛd-í : καρδί-α* [1]). Alle diese durch *ā* erweiterten stämme werden als fem. behandelt. Der geschlechtswechsel ist durch keine ersichtliche bedeutungsveränderung begründet. Nun findet sich ein durch *ā* er-

[1]) Die selbe erweiterung findet sich auch bei anderen der ältesten neutra: skr. *ēdhas* brennholz, *αἶθος* brand: an. *eis-a* glühende asche; *támas* : lit. *tams-à;* lat. *liquōs, liquor : lix-a* wasser Non. p. 62, 6, Loewe prodr. 403 (s. u. s. 144); *ἦμαρ : ἀμάρ-α, ἡμέρ-α; ἦτορ* : ahd. *ādar-a; ἦδαρ* (geschr. *εἶδαρ*): lit. *ėdr-à; ἔαρ* : lit. *vasar-à*, abulg. *vesn-a; σκώρ*, skr. *çákṛt* : lat. *mus(s)cerd-a* (s. u.), abulg. *skvar-a, skvrĭn-a;* urspr. *peter* feder, flügel (s. u.): ahd. *fedar-a*, lat. *penna* aus **petn-a;* skr. *udán-* : lat. *unda* aus **udn-a, ἄλοσ-ύδνη* (?); abaktr. *yākare*, skr. *yákṛt* : ahd. *lebar-a*, preuss. *lagn-o* (s. u.), lit. *jekn-os* pl.

weiterter stamm, welcher das selbe neutrale geschlecht wie der unerweiterte hat: *κάρᾱ*, ion. *κάρη* : *κάρ*[1]). Er ist in ältester zeit auf den nom. acc. beschränkt, erhält später auch cas. obl. nach der *ā*-decl., zunächst mit bewahrung des neutralen geschlechtes (dat. *κάρῃ* Theognis 1024, *τῷ σῷ κάρᾳ* Aesch. Ch. 230), dann mit annahme des femininen (*τὴν κάρην* Callim. fragm. 35[b]. 125). Dies ganz isolierte, trotz seines *ā* neutrale *κάρᾱ* ist augenscheinlich eine höchst alterthümliche bildung und legt die vermuthung nahe, dass auch die übrigen oben genannten formen auf -*ā* ursprünglich neutral und ausschliesslich auf den nom. acc. beschränkt waren, gerade wie die auf *i*, dann ihrer endung wegen unter die feminina geriethen und sich zu vollen paradigmen auswuchsen, wie später *κάρᾱ*.

Auch das ursprünglich auf den nom. acc. beschränkte *i* dieser einsilbigen neutra wurde ja später oft zum stamme gezogen und bewirkte vollständige *i*-flexion derselben, z. b. ved. *hṛd-í*, aber lit. *szirdìs* als *i*-st. flectiert (s. ztschr. XXVI, 17, ausführlicher unten bei der dritten pluralbildung).

Diese vermuthung, dass das *ā* aller dieser worte ebenso wie das *i* ursprünglich nur im nom. acc. angefügt wurde, gewinnt an wahrscheinlichkeit, wenn wir beide neben einander an den selben stämmen erscheinen sehen in ved. *hṛd-í*, abulg. *srĭd-ĭ-ce*, lit. *szird-ì-s*, ahd. *herz-i-suht* : abulg. *srĕd-a*; skr. *àksh-i*, *τρι-οττ-ί-ς*, lit. *ak-ì-s*, got. *and-aug-i-ba*, ahd. *aug-i-wis* : *ὀπ-ή*; got. *fōn(-i)* : preuss. *pann-o* : abaktr. *vaṅr-i* (zandpahl. gloss.) : lit. *vasar-à*, abulg. *vesn-a*.

Dem skr. *çíras* und seinem gen. *çīrshṇás* entsprechen fast laut für laut *κέρας* und *κρά(σ)ατος* (s. u. V, 3c). Aber in der bedeutung 'haupt' ist *κέρας* durch *κάρᾱ*, ion. *κάρη* verdrängt. Hier hat sich ein mittels unseres *ā* erweiterter einsilbiger stamm als nom. eines ohne das selbe gebildeten, überhaupt nur wurzelverwandten stammes fest gesetzt. Ebenso kann sich im germanischen zu gen. *ougenos, dat. *ougeni das dem

[1]) Brugmann (MU. II, 228) will *κάρη* aus *καρα(σ)α* herleiten, welches einem nicht einmal vorkommenden skr. *çīrsha* entspräche, übersieht jedoch, dass in keinem griech. dialekte *η* aus *αα* entstehen konnte.

griech. ὀπή entsprechende **ougā* als nom. eingebürgert haben, bei **hertenos* das dem abulg. *srěda* entsprechende **hertā*. Sie schoben die alten nominative **ougi* (got. *and-augi-ba,* ahd. *augi-wis*) = skr. *ákshi,* lit. *akìs* und **herti* (ahd. *herzi-suht*) = skr. *hṛdí,* lit. *szirdìs* bei seite, gerade wie κάρη dem alten κέρας die function als nom. zu κράατος entzog.

Wie und wann ist nun **ougā* zu **ougān* geworden, dessen lautgesetzliche wandlungen in an. *auga,* ags. *eáge,* as. *ōga,* ahd. *ouga* und wahrscheinlich auch got. *augō* vorliegen? Nicht unmöglich ist, dass das *n* allein aus den cas. obl. stammt, dass **ougā,* **ougenos* zu dem einheitlicher scheinenden **ougān,* **ougenos* umgestaltet ist, ähnlich wie κάρη, κράατος zu κάρη, καρήατος. Wahrscheinlicher ist aber, dass hierzu noch ein äusserer anstoss mitwirkte, nämlich die erweiterung der femininen *ā*-stämme zu *ān*-stämmen (skr. *vidhávā* zu german. *viduvōn*). Begünstigt durch die cas. obl. **ougenos* usw., welche von je her *n* hatten, erstreckte sich diese auch auf die neutralen *ā*-nominative wie **ougān*. Diese datierung des neutralen nominativ-*n* scheint auf den ersten blick unvereinbar mit der oben (s. 113) begründeten annahme, dass die femininen *ān*-stämme zuerst in der schwachen adjectivdeclination aufgekommen seien. Kann doch die declination der schwachen neutra, so wie sie historisch überliefert ist, nur bei substantiven wie got. *augō, hairtō* ausgebildet sein. Um beide datierungen in einklang zu bringen, braucht man aber nur anzunehmen, dass die verschiedenen neubildungen von *n*-stämmen in folgender reihenfolge statt gefunden haben: 1. masc. adj. *gōda-n,* 2. fem. adj. *gōdō-n,* 3. fem. subst. *viduvō-n,* 4. neutr. subst. *augō-n,* 5. neutr. adj. *gōdō-n,* d. h. dass die historischen n. a. sg. ntr. der schwachen adjectiva erheblich später als die historischen n. sg. fem. derselben entstanden sind. Damit ist durchaus nicht gesagt, dass die schwachen neutra der adjectiva vorher überhaupt keinen nom. acc. sg. gehabt hätten, sondern nur, dass er anders gebildet war, als der historisch überlieferte. Und das ist sogar wahrscheinlich. In vorgermanischer zeit können die nominative sg. des schwachen ad-

jectivs gelautet haben **ghādhō* m., **ghādhān* f., **ghādhon* ntr. (wie πέπον), gotisch lautgesetzlich gestaltet zu *gōda* m., *gōdō* f., **gōd* ntr. Hier fiel der nom. acc. sg. des schwachen ntr. mit dem selben casus des starken ntr. zusammen, seit dessen auslautendes *m* zu *n* geworden war (vgl. m. *þan-a* = skr. *tám*). Eben dieser zusammenfall kann die neubildung *gōdō* nach dem muster der substantiva wie *augō* veranlasst haben.

Von den drei urgermanischen neutralen nominativen auf *-ān* sind auf diesem wege zwei begründet worden. *augō* und *hairtō* haben hiernach ihr ursprünglich neutrales geschlecht bewahrt und verhalten sich zu den feminin gewordenen ὀπή, abulg. *srěda* wie das homerische neutrale κάρη zum Callimacheischen femininen κάρη oder wie die neutralen got. *hairtō*, an. *hjarta*, as. *herta*, ahd. *herza* zu den fem. ags. *heorte*, afries. *herte*, *hirte*. Das verhältniss von ahd. *auga* : *augi-wis* entspricht dem von ὀπή : τριοττίς, das von *herza* : *herzi-suht* dem von abulg. *srěda* : *srĭdĭ-ce*.

Die drei viel gebrauchten worte *augō*, *ausō*, *hairtō*, deren nom. acc. mit den cas. obl. ursprünglich nur die wurzelsilbe gemeinsam hatte, sind der grundstock aller schwachen neutra geworden. Nach ihrem muster haben im got. die indog. *n*-stämme der genetive *namins*, *vatins* neue nominative *namō*, *vatō* an stelle der nach den übrigen germanischen sprachen zu erwartenden **nama*, **vatar* erhalten. Als die schwachen adjectiva entstanden, war die verschmelzung des *ā*- und des *n*-stammes zu einem paradigma bereits vollzogen, die neu entstehenden *n*-stämme übernahmen sie.

Zum schlusse sind noch die scharfsinnigen ausführungen Mahlows (die langen vocale s. 68 f.) zu prüfen. Mahlow ist der erste, welcher gesehen hat, dass ahd. *ouga* nicht auf urspr. *-ōn*, sondern auf *-ān* führt und mit ὀπή identisch ist. Er hat auch κάρη als analoge bildung erkannt. Indem er aber κάρηνα für den echten plural von κάρη hält und deren verhältniss in dem nordischen *auga* : pl. *augu* wieder sieht, also das *u* des letzteren wie Heinzel (über d. endsilben d. an. spr.; sitzgsber. der Wiener akad. 1877, s. 385) aus vorger-

manischem *-ānā* herleitet, kommt er zu dem schlusse, dass κάρη auslautendes *n* verloren habe und dass auch die neben consonantischen neutra liegenden femininen *ā*-stämme κριθή, ὤρα (welches er zu abaktr. *yāre* stellt), κόρση alte neutrale *ān*-stämme seien, welche durch den gleichlaut ihrer nominative mit denen der fem. *ā*-st. in deren geschlecht und declination gezogen wurden; ὀπή aus *ὀπην sei altes ntr. = got. *augō*, κόρση sei = ved. *çīrshā́*, pl. zu *çīrshán-*.

Dieser auffassung stehen mehrfache bedenken entgegen. *çīrshṇás* ist = κράατος, also stimmen die ersten vocale von *çīrshā́* und κόρση nicht zu einander (näheres s. unten bei den ασ-st.). Ebenso wenig die zweiten. Den indischen pluralen auf *-mā* entsprechen europ. *-mō*, *-mōn* oder *-mēn* (s. 90 f.). Griech. τέρμων, ahd. *namo* als typen derselben sind mit κόρση, ahd. *ouga* unvereinbar. Mahlows annahme zweier verschiedener classen neutraler *n*-stämme, deren erste stark *-ān*, schwach *-an* gelautet habe und durch κάρη, κόρση, ahd. *ouga* repräsentiert werde im gegensatz zur zweiten classe skr. *nā́ma*, ὄνομα, ahd. *namo*, löst die schwierigkeit nicht. Denn schwache formen mit europ. *-an* sind noch nicht nachgewiesen, und es bleibt unbegreiflich, wie die thatsächlich vorliegenden schwachen formen von Mahlows *ān*-stämmen *çīrshṇás* = κράατος und got. *augin-s*, προσ-ώπατ-α, abulg. *okn-o*; *ausins* = οὔατος den schwachen formen der zweiten *nā́mnas*, ὀνόματος, *namins* genau gleich gebildet sein können. Auch wo sonst nom. *-ā* neben cas. obl. der *n*-decl. liegt, sind letztere stäts die von stämmen der gewöhnlichen neutra auf urspr. *-n̥*, nicht auf *-ān* : lat. *ōra*, skr. *āsnás*; abulg. *jucha*, skr. *yūshṇás*; preuss. *panno*, got. *funins*.

Ferner sind auch die consonantischen verhältnisse Mahlow nicht günstig. Die masculinen und femininen *n*-stämme, mit deren nom. sg. die neutralen plurale übereinstimmen, endeten diesen casus in der ursprache entweder überall ohne *n* oder hatten das *n* nur, wenn das nächste wort mit einem vocale anlautete. Im griechischen haben sie durchweg *-ν*, sei es, dass die ursprünglich vor vocalen stehende form zur allein-

herrschaft gelangt, sei es, dass ν aus den cas. obl. wieder in den nom. gedrungen ist. Wollte man sich also auch über die vocaldifferenz hinweg setzen, so hätte man nach *τέρμων* : skr. *-mā*, *ἄκμων* : *áçmā* nur **κορσην*, nicht *κόρση* als vertreter von skr. *çīrshā́* und **καρην* als sg. zu *κάρηνα* zu erwarten. Im germanischen die selbe schwierigkeit, nur in umgekehrtem verhältnisse: masculina nom. ohne *n* schon vor dem auslautsgesetze, neutra zu dieser zeit mit *n* (s. 116). Das verführerische *κάρηνα* aber hängt mit *κάρη* überhaupt nicht unmittelbar zusammen. Unten wird sich zeigen, dass mehrere verschiedene stämme den griechischen benennungen des hauptes zu grunde liegen. Einer derselben ist **καρας* = skr. *çíras*, dessen plural in *ἑκατὸν κάρᾱ* hymn. Hom. in Cerer. 12 erscheint (aus **καρα(σ)α*). Von ihm ist **καρασνα*, *κάρηνα* gebildet wie **σελασνα*, *σελήνη* von *σέλας* und steht zu *κρᾱ́ατος* aus **κρᾱσ-ατος* = *çīrshṇā́s* in dem selben verhältnisse wie *νώνυμνα* zu *ὀνόματος*, *nā́mnas*. Den beweis hierfür liefert *κάραννος* weibliche kopfbedeckung, bock (= gehörnter s. u.) bei Hesych, dessen *νν* aus *σν* entstanden ist (vergl. aeol. *σελάννα*). Endlich an. *augu* auf eine andere grundform als got. *augōna* zurück zu führen, ist bedenklich, da an. *hjún*, *hjón* (Noreen PBr. VII, 441 f.), aschwed. *öghun*, *örun* die lautgesetzlichen vertreter von got. *-ōna* auch im nordischen gebiete zeigen. Lefler (tidskr. n. r. V, 75 f.) leitet den verlust des *n* aus einer vorhistorischen einwirkung des nom. pl. der masc. und fem. *n*-stämme her[1]). Das von Mahlow für *augu* vorausgesetzte suffix urspr. *a* des n. a. pl. ntr. ist bei consonantischen stämmen ausserhalb des griech. nirgend nachweisbar.

Kommen wir nun auf die pluralische verwendung der ahd. *auga*, *herza* (s. 106) zurück. Mahlow 73 f. glaubt sie aus vorgermanischer zeit herleiten zu können unter berufung auf *ἑκατὸν κάρᾱ* h. H. Cer. 12. Allein der sg. lautet auch in diesem

[1]) Das selbe verhältniss wie zwischen got. *augōna* : aschwed. *öghun* : an. *augu* besteht zwischen got. *bairaina* : aschwed. *bærin* : an. *beri* und got. *bēreina* : aschwed. *barin* : an. *bǽri*. Über letztere s. Holthausen PB. XI, 555 f.

hymnus v. 189 κάρη wie in Ilias und Odyssee. κάρᾱ ist also nicht der pluralisch verwendete sing. sondern, wie eben bemerkt, aus κάρα(σ)α entstanden, mit dem gewöhnlichen pluralsuffix α versehen. Aus wendungen wie ῥύεται δὲ κάρη θαλερῶν αἰζηῶν *K* 259; δυοῖν δρακόντοιν εὐπετῶς τεμὼν κάρα Aesch. Ch. 1047; ὦ βατίδες, ὦ γλαύκων κάρα Sannyrio bei Athen. VII, p. 286 C = Mein. fr. com. II, 873, 2 darf man keinen plural κάρη, κάρᾱ erschliessen, sie enthalten nur eine distributive verwendung des sing., welche sich auch in anderen casus anderer stämme und geschlechter findet, z. b. ψιλοὶ δώδεκα ξὺν ξιφιδίῳ καὶ θώρακι ἀνέβαινον Thuc. III, 22 (u. a. Kühner gr. II², 14). Ein auswärtiger anhalt für die vereinzelte pluralische verwenduug von ahd. *auga, herza* ist also noch nicht nachgewiesen. Sie erklärt sich aber sehr leicht aus dem formenbestande des ahd. Diese sprache besitzt, abgesehen von *fihu* überhaupt nur noch zwei classen von neutra, *a*- und *n*-stämme. Bei ersteren war der nom. sg. und nom. pl. lautgesetzlich zusammengefallen. Bedeutete *wort* sowohl verbum als verba, warum sollte man nicht gelegentlich auch *auga* oculus in der bedeutung von oculi verwenden? Das ist auch die ansicht von Braune ahd. gr. § 224 anm. Wahrscheinlich ist in gleicher weise der sg. *feho* zu pluralischer verwendung gelangt (s. o. s. 49). Hätten sich *auga, herza* im plur. fest gesetzt, so würde die pluraldeclination bald völlig zerrüttet worden sein, wie wir aus Otfrid sehen, bei welchem der sg. pl. *herza* schon den dat. sg. *herzen* an stelle des dat. pl. *herzon* geführt hat IV, 5, 30. V, 11, 32; 20, 113 (Kelle II, 249). Ihre festsetzung wurde aber durch die beiden anderen pluralcasus *herzōno, herzōm* verhindert. Diese hatten die selben endungen wie die schwachen masculina und feminina. In folge dessen verhalfen m. *hanon, hanun,* fem. *zungūn* dem alten *herzun, herzon* wieder zur alleinherrschaft über seinen zeitweiligen nebenbuhler *herza*. Die Benedictinerregel hat als plurale *auga* p. 52 H., *herza* p. 31, aber *augun* 49, *herzun* 51, *oorun* 31 und Otfrid neben ein- oder zweimaligen *herza* nur *hīun, ougun, wangun* (Kelle II, 249).

2. *s*-stämme.

a. Angebliches vedisches *ā* aus *as*.

Um die im indischen erhaltenen trümmer der indogermanischen pluralbildung an ihre richtige stelle zu rücken, müssen wir die bahn erst durch erörterung einer rein lautlichen frage frei machen.

Bollensen ZDMG. XXII, 574 und Benfey quantitätsverschiedenheiten I, 35 f. (= abh. d. Götting. ges. d. w. 1874, bd. XIX, 255 f.) nehmen an, dass an nicht wenigen vedischen stellen *ā* aus *as* oder *aḥ* entstanden sei. Bollensen meint, *-as* sei vor tönenden zunächst *ā* geworden, indem *s* abfiel und der übrig bleibende vocal zum ersatze belastet wurde; überall wo später *ō* statt *as* auftritt, dürfe man *ā* als voraufgehend annehmen. 'Sogar vor zischlauten und anderen findet diese methode statt', wie *ō* auch vor folgendem stummem anlaute stehe I, 187, 7; IX, 107, 1; X, 88, 18. Benfey nimmt umgekehrt an, *aḥ* sei zu *ā* geworden, erschüttert dies aber selbst durch die angabe, dass 'sich dieses *ā* nicht bloss vor lauten zeigt, in denen der visarga spurlos eingebüsst wird, sondern auch wo *aḥ* zu *ō* werden oder statt des *ḥ* andere consonanten [*s* und *ç* nach s. 41] eintreten müssten' (s. 37). Grassmann, Ludwig, Bloomfield final *as* before sonants p. 7[1] (SA. American journ. of philol. III, 1882) und Lanman noun-inflection 329. 534. 563. 564 sind theoretisch einverstanden, dass vedisch *ā* an stelle von *as* stehen könne, wenn sie auch in der beurtheilung der einzelfälle öfter abweichen. Niemand wird glauben, dass die regelmässigen *ō, aḥ, as, aç* alle aus einem gemeinsamen älteren *ā* entstanden seien. Ebenso unglaublich ist, dass, wenn auch nur eins derselben, etwa *ō*, aus *ā* entstanden wäre, dies *ā* in der von Bollensen und Benfey angenommenen weise sich erhalten hätte, d. h. so, dass nicht etwa ein ganzer hymnus für jedes *ō* oder für jedes unter bestimmten bedingungen stehende *ō* noch *ā* hätte, sondern so, dass in einem und dem selben hymnus, ja verse beliebig *ō* oder *ā* stünde. Die prātiçākhyen

wissen nichts von solchem *ā* und Sāyaṇas erklärungen, auf welche sich Benfey s. 35 beruft, können diese bedenken nicht zum schweigen bringen.

Ich prüfe nun die einzelnen für den angeblichen lautwandel beigebrachten stellen in der reihenfolge, in welcher sie Bollensen und Benfey anführen, indem ich zunächst alle diejenigen, an welchen der auslaut *as* von *s*-stämmen in frage kommt, bei seite lasse. Letztere werden zum schlusse für sich behandelt werden.

paçvā́ ná tāyúṁ gúhā cátantam RV. I, 65, 1; *paçvā́* ist nicht gen., wie Boll. und Benfey meinen, sondern comitativer instr.: wie einen dieb, der sich mit dem (gestohlenen) vieh heimlich versteckt (s. Grassm., Ludw.).

sā́ nú RV. I, 145, 1 ist aus *sá* = ὅ, got. *sa,* nicht aus *sás* entstanden, die dehnung in achter silbe eines jāgata-pāda ganz gewöhnlich, wie auch Benfey s. 38 zugiebt.

prá tē pū́rvāṇi káraṇāni vōcam prá nū́tanā maghavan yā́ cakártha | çáktīvō yád vibhárā rṓdasī ubhḗ jáyann apṓ mánavē dā́nucitrāḥ || V, 31, 6, 'der conjunctiv *vibhárās,* wie padap. auflöst, giebt keinen sinn, da von einem factum die rede „als du schiedest *(vibharas)* himmel und erde" Boll., ebenso Ludwig. Vielmehr ist *yád* mit dem conj. *vibhárās* final, wofür analoga bei Gr. wtb. 1086 und Delbrück synt. forsch. I, 148 zu finden sind: 'ich will die thaten verkünden, welche du vollbracht hast, damit du beide welten schiedest'.

asura pracētā rā́jann I, 24, 14, *pracētā* ist zweifellos gleichbedeutend mit *pracētas,* daraus folgt aber nicht, dass es aus letzterem lautlich entstanden sei, wie pada, prāt. 259, Boll., Benfey, Gr. wtb., Lanm. 564 meinen. BR. u. d. w. verweisen auf vārtt. 1 zu Pāṇ. VIII, 2, 70, wo es heisst, für *pracētas* vor *rājan* trete vedisch und im gewöhnlichen skr. *pracētar* ein. Dass *-as* durch *-ar* hindurch zu *-ā* geworden sei, ist natürlich ausgeschlossen, dennoch enthält diese erklärung vielleicht einen richtigen kern. Bei der engen, fühlbaren verwantschaft der wurzeln 2*ci* und 4*cit* und dem nebeneinanderliegen von *cētas* einsicht und *cētār-, cēttār-* aufmerker, vielleicht unter mitwirkung

des nebeneinanders von voc. *ushas* und *ushar* konnte ein sänger neben *pracētas* wohl den voc. *pracētar* bilden, welcher vor folgendem *r* lautgesetzlich *pracētā* werden musste. Eine andere möglichkeit ist, dass bei dem häufigen überschlagen der *as*-stämme in die analogie der wurzelhaften *ā*-st. (nom. *vedhás*, acc. *vēdhām* u. dergl., s. Benfey abh. d. Gött. ges. 1878 bd. XXIII s. 8 f., Lanman 549 f., verf. ztschr. XXVI, 401) an unserer stelle der nom. *prácētās* auch als voc. gebraucht sei, weil die wurzelhaften *ā*-st. ihren nom. als voc. gebrauchen (*sōmapās* usw. Lanm. 449). Jedesfalls sind wir nicht gezwungen *pracētā* aus *-as* entstehen zu lassen. Da das *ā* in der letzten silbe eines trishṭubh-pāda steht, ist metrische dehnung ausgeschlossen, sonst könnte man an den vocat. eines *a*-st. denken, da neben *návēdas-*, *áṅgiras-*, *pṛthujráyas-* und anderen *s*-st. einzelne casus nach der *a*-decl. gebildet sind.

Das *ἅπ. λεγ.* *sasvártā* vor *jihīḷirē* VII, 58, 5 aus einem nirgend vorkommenden **sasvartas* herzuleiten ist willkür, BR. fassen es als nom. pl. auf *-tās*, Gr. als instr. adv. auf *-tā*.

sá vāyúm índram açvínā sākám mádēna gacchati | *ráṇā yō asya dhármabhiḥ* IX. 7, 7, pada *ráṇa* (prāt. 465, 19 M.), Sāy. *ramatē*, Gr. wtb. unter *ran* vermuthet *ráṇē*. Benfey (vollst. gr. s. 373 anm. 9) fasste es als 3. sg. perf., deren auslautendes *a* in zweiter silbe des gāyatrī-pāda gedehnt wäre, doch erweckt das fehlen der reduplication allerdings bedenken (s. ztschr. XXV, 30 f.). Später (quantitätsverschiedenheiten III, 34) deutete er es mit Bollensen als *ráṇas* nom. sg. und übersetzt: ‘dieser (soma) geht zu Vāyu, Indra und dem Açvin-par mit rausch (d. h. wird von ihnen getrunken und berauscht sie), welcher (rausch) kampflust ist durch dessen (des soma's) eigenschaften’. Das richtige hat Pischel (ved. studien, heft I, 1888, s. 66) gefunden, indem er *ráṇā* als dat. von *ráṇa* freude, verkürzt aus *ráṇāya* (?) erklärt und übersetzt: ‘er fliesst, wie es seine art ist, zu Vāyu, Indra, den Açvins mit einem rausche, der ihnen (nur) freude macht’.

prá dasrá niyúdrathaḥ pūshá avishṭu máhinaḥ X, 26, 1, Boll., Gr. wtb. unter *dasrá-* und übers. (der starke mit dem

vielgespann, der helfer Puschan sei uns hold) fassen *dasrā́* als nom. sg., dagegen Gr. wtb. unter *av* und Ludw. mit Sāy. als acc. du. abhängig von *avishṭu,* Ludw. sucht darin die Açvin. Vielleicht ist es comitativer instr. auf Indra bezüglich.

yḗ rāyā́ maghadḗyaṁ junánti VII, 67, 9 die mit ihrem reichthum freigebigkeit hervorrufen wollen (ihren reichthum dazu verwenden, um wieder seitens der götter beschenkt zu werden) Ludw., *rāyā́* instr., nicht gen.

práti va ēnā́ námasāhám ēmi sūktḗna bhikshē sumatíṁ turā́ṇām | *rarāṇátā marutō vēdyā́bhir ní hḗḷō dhattá ví mucadhvam áçvān* || I, 171, 1 *rarāṇátā* fasst Boll. als nom. pl. part., Gr. und Delbrück (verb. s. 43) als 2. pl. conj. perf. (ergötzet euch, o Maruts, nach belieben, legt ab den zorn und löset eure rosse), Ludw. mit Sāy. als instr. part., indem er es auf *sūktḗna* bezieht: 'mit dem hymnus bitt ich um das wohlwollen der starken, mit dem sehr erfreuenden, o Marut'.

sā́ nō duhīyad yávasēva gatvī́ sahásradhārā páyasā mahī́ gā́uḥ IV, 41, 5; X, 101, 9 sie möge für uns milchen wie eine über die weide gegangene an (durch) milch tausendströmige grosse kuh, *páyasā* instr., nicht gen.

suprayā́ barhíḥ VII, 39, 2 Bollensen und Benfey s. 46 halten es für n. sg. ntr. von *suprayás-* 'viele labetränke habend', dies ist aber nur beiwort von göttern und bedeutet 'sich gütlich thuend' BR.; *suprayā́ḥ* (so pada) ist ntr. sg. von *su-pra-yā́-* angenehm zu betreten BR., analoge bildungen bei Lanm. 445. 560, Ludwig comm. IV, 81 (oben s. 89); übrigens würde auch der n. a. sg. ntr. von *suprayás- suprayā́s* lauten können, s. u.

sánēmi sakhyám svapasyámānaḥ sūnúr dādhāra çávasā sudáṁsāḥ I, 62, 9 von alters her hat der thätige wunderverrichtende sohn mit kraft die freundschaft aufrecht erhalten; *sá ghā naḥ sūnúḥ çávasā pṛthúpragāmā suçḗvaḥ* | *mīḍhvā́n̐ asmā́kam babhūyāt* || I, 27, 2 er, der für uns mit kraft weitschreitende holde sohn, möge unser spender sein; Agni wird *sūnús* ohne gen. genannt wie VI, 4, 4. Boll. und Benfey suchen in beiden stellen einen *sūnúḥ çávasaḥ,* Gr. an beiden richtig den instr., welchen er an letzterer mit *sūnúḥ* verbindet *sūnúḥ çávasā* der

krafterzeugte sohn, Ludw. an ersterer den instr., an letzterer den gen. pl. '*çávasā* für *çávasām*'!

ūrdhvā́ asya samídhō bhavanty ūrdhvā́ çukrā́ çōcī́ṁshy agnḗḥ | *dyumáttamā suprátīkaḥ sásūnus tánūnápād ásurō bhū́ripāṇiḥ* || AV. V, 27, 1. Dieser verderbte vers ist richtig überliefert VS. 27, 11; TS. IV, 1, 8, 1; MS. II, 12, 6 (s. BR. unter *sásūnu*), statt *suprátīkaḥ sásūnus* steht dort *suprátīkasya sūnṓḥ*, wodurch zweifellos klar wird, dass *dyumáttamā* nicht, wie Boll. will, n. sg. m. sondern n. pl. ntr. ist.

yṓ vāṁ samudrā́nt sarítaḥ píparty ḗtagvā cin ná suyújā yujānáḥ RV. VII, 70, 2 der euch über meere und ströme führt gleichsam anspannend die leicht anzuspannenden beiden schecken; *ḗtagvā* ist nicht nom. sg. (Boll.), sondern acc. du. (Gr., Ludw.).

krāṇā́ ist an keiner der von Boll. s. 575 und Gr. wtb. 343 verzeichneten stellen sicher nom. sg. m.; I, 58, 3 ist es ntr. pl. *krāṇā́ rudrḗbhir vásubhiḥ purṓhitō hṓtā níshattō rayishā́ḷ ámartyaḥ* | *ráthō ná vikshv ṛñjasānā́ āyúshu vy ā̀nushág vā́ryā dēvá ṛṇvati* als purohita, als hotar sitzend, über schätze gebietend, unsterblich verbreitet der gott, wie ein wagen losfahrend, unter den geschlechtern, den menschen das mit den Rudras und Vasus gewirkte als kostbarkeiten fortwährend. V, 7, 8 ist es nom. sg. f. *sushū́r asūta mātā́ krāṇā́ yád ānaçḗ bhágam* leichtgebärend gebar ihn die mutter, als sie begattet (*krāṇā́*, vgl. *abhishahya tu yaḥ kanyāṁ kuryād darpēṇa mānavaḥ* Mān. dharm. VIII, 367, BR. 1 *kar* 20) liebesgenuss erlangte (d. h. gleich nach der begattung). Auch I, 139, 1 ist es wohl gleicher casus mit *návyasī* (sinn dunkel). X, 61, 1 ist ganz dunkel, man sehe die drei übersetzungsversuche von Gr. II, 474, Ludw. nr. 997 und comm. V, 523, an der letztgenannten stelle wird *krāṇā́* als nom. du., präd. zu *pitárā* gedeutet. An den drei stellen V, 10, 2; IX, 86, 19 (v. l. *prāṇā́* SV. I, 6, 2, 2, 6, *prāṇáḥ* AV. XVIII, 4, 58); IX, 102, 1 (v. l. *prāṇā́* SV. I, 6, 2, 3, 5) nimmt Roth wtb. V, 1339 *krāṇā́* für den instr. sg. eines st. *krāṇa-*, welcher 'etwa' sehnsucht, verlangen bedeute, instr. verlangend, gern. Grassmann setzt für sie den

nom. sg. eines gar nicht weiter nachweisbaren aller analogie entbehrenden st. **krāṇán*- an, welcher glbed. mit *krāṇá*-, dem part. med. von *kar* thun, sei [1]).

ā́jā I, 23, 13 ist 2. sg. imperat. mit dehnung in zweiter silbe eines gāyatrī-pāda (pada, Gr., Ludw.), nicht 2. sg. imperf. (Benfey).

ádha gmántā náhushō hávaṁ sūrḗḥ çrōtā rājānō amṛ́tasya mandrāḥ I, 122, 11 kommet herbei auf den ruf des befreundeten opferherren, höret, o erfreuende könige der unsterblichkeit. *gmánta* des pada ist eine unform, der nom. du. part., welchen Ludw. annimmt und auf *Mitrāvaruṇāu* v. 9 bezieht, wird durch die plurale *çrōtā rājānō* sehr unwahrscheinlich. Benfeys herleitung von *gmántā* aus *gmántas* ist lautlich unmöglich. Gr. wtb. 384 will *gantā* oder *gmántō* emendieren, man begreift nur nicht, wie eine dieser so leicht verständlichen formen zu *gmántā* entstellt werden konnte. Das schon dem verf. des pada unverständliche wort muss eine ungewöhnliche bildung sein. Ist es ganz richtig überliefert, dann ist es lautgesetzliche umgestaltung von **gmántās*, d. h. ein n. pl. part. nach der *a*-decl.,

1) Im begriffe das abgeschlossene manuscript zur druckerei zu schicken erhalte ich durch der verfasser güte das erste heft der 'vedischen studien' von Pischel und Geldner, in welchem Pischel s. 67 ff. *krāṇā́* eingehend untersucht. Auf grund von κρᾱ-τήρ nimmt er eine indische wurzel *krā* mischen an, von welcher als part. praet. pass. *krāṇá*- 'gemischt, verbunden mit' stamme, *krāṇā́* I, 139, 1 sei der nom. sg. f. desselben, *krāṇā́* I, 58, 3; IX, 86, 19; 102, 1; V, 7, 8; 10, 2; X, 61, 1 der aus *krāṇā́ya* verkürzte adverbielle dativ in der bedeutung 'zusammen mit'. Ich kann auf diese äusserst scharfsinnige untersuchung hier nicht mehr eingehen, mich auch nicht an vedischer gelehrsamkeit mit Pischel messen. Für den gegenwärtigen zweck ist es nicht einmal nöthig, da P. an keiner stelle *krāṇā́* aus *krāṇás* herleitet. Ein bedenken aber vermag ich nicht zu unterdrücken. Nach fast allgemeiner annahme sind die gleichbedeutenden κίρνημι, κεράννυμι und *çrīṇā́mi* wenigstens wurzelverwandt (s. Curtius g. e. [5] 147). Als vertretung von κρᾱ, der tieftonigen form zu hochtonigem κερα (de Saussure mém. 271), haben wir also nicht skr. *krā*, sondern vor consonanten *çīr*, vor vocalen *çir* zu erwarten, wie sie thatsächlich erscheinen in *ā-çír*- milch, welche dem soma beigemischt wird (voc. II, 213), *kshīrāír ā́çīrtaḥ* VIII, 2, 9 mit milch gemischt = κρᾱτός. Etymologisch ist also die von Pischel für *krāṇá*- angenommene bedeutung nicht begründet.

welcher die part. im pāli und prākrit verfallen sind, wie in ved. zeit *dánta-s* RV. VI, 75, 11, pl. *dántās* AV. IV, 3, 6 usw. Vielleicht hat aber ursprünglich *gmántān náhushō* im texte gestanden, dann erhielten wir eine 2. pl. imperat. **gmantāt*, ein analogon zu dem von Benfey (kurze skr. gr. s. 91) richtig gedeuteten *háyantāt;* die endung *-ntāt* = *-ντω*, lat. *-ntōd* stünde hier für die 2. pl., wie im sg. *-tāt* zugleich für 2. und 3. p. erscheint. Der verbindung von *gmántāt* mit *çrōta* wäre analog die von *avatāt* mit *yāmaya* VIII, 3, 2. Jedesfalls giebt es noch andere möglichkeiten zu einer grammatisch richtigen form zu gelangen als die lautgesetzwidrige annahme von *ā* = *as.*

ájā vŕta indra çūrapatnīr dyā́m ca yḗbhiḥ puruhūta nūnám | *rákshō agním açúsham túrvayāṇam siṁhṓ ná dámē ápāṁsi vástōḥ* || I, 174, 3 treib an, o Indra, die scharen, welche unter helden stehen, und den himmel, damit du durch sie (*yḗbhiḥ* = *yád ēbhiḥ,* masc. weil auch auf das masc. *dyā́m* bezüglich), o viel angerufener, jetzt den Agni hütest den gefrässigen überwältigenden, (der) wie ein löwe morgens im hause die werke (frisst). Benfey construiert *yḗbhiḥ* ... *ájā* ... (*tḗbhiḥ*) *rákshō* und hält beide für 2. sg. imperf.; dem steht *nūnám* entgegen, welches an keiner stelle des RV. mit einem imperf. verbunden ist (s. Gr. wtb.). Die dehnung des auslautenden *a* von *ája* in zweiter silbe des trishṭubh-pāda ist ganz gewöhnlich.

çíkshā vibhindō asmāi catvā́ry ayútā dádat VIII, 2, 41. Vibhindu kommt nur hier vor, der zusammenhang nöthigt nicht zu der übersetzung 'du schenktest' (Sāy. Benf. Ludw.), sondern gestattet 'schenke o Vibhindu' (*çíksha* pada). Dehnung in zweiter silbe der gāyatrī.

tváṁ dhúnir indra dhúnimatīr ṛṇōr apáḥ sīrā́ ná srávantīḥ | *prá yát samudrám áti çūra párshi pāráyā turváçaṁ yáduṁ svastí* I, 174, 9 = VI, 20, 12 'die brausenden gewässer liessest rauschend du, Indra, rinnen, die wie ströme flossen; wie du zum meer, o held, hindurch sie leitest, so führ (*pāráya* pada) zum heile Turvaça und Yadu' (Gr.). Dagegen Ludwig: 'du bist ein stürmer, die stürmischen gewässer entsandtest du, dass sie flössen wie ströme, als über den ocean du ihn brachtest

(párshi!), rettetest (*pāráyas* Benf.) du den Turvàça den Yadu zum heile'. Da aber *párshi* nicht prät. ist, darf man auch *pāráyā* nicht als solches fassen. Dehnung in dritter silbe ist gerechtfertigt durch die kürze der zweiten (Oldenberg RV. I, 406).

sá yōdháyā ca kshayáyā ca jánān III, 46, 2 hindert nichts mit pada und Gr. als 2. sg. imperat. zu fassen; dehnung in vierter, gerechtfertigt durch kürze der dritten (Oldenberg I, 409), und achter silbe des trishṭubh-pāda. Benfey und Ludwig 2. sg. imperf.

diváç cid ā́ vō 'mavattarēbhyō vibhvánā cid āçvàpastarēbhyaḥ | vāyṓç cid ā́ sṓmarabhastarēbhyō 'gnḗç cid arca pitukṛ́ttarēbhyaḥ || X, 76, 5 'euch sing ich (l. *arcā* statt *arca*), die ihr mächtger als der himmel seid, die schneller ihr als Vibhvan euer werk betreibt, zum Soma hindringt ungestümer als der wind und mehr als Agni nahrungsreiche speise schafft' Gr. Unleugbar wäre für unser gefühl der abl. *vibhvánas* hier besser am platze als *vibhvánā*, Benfey und Gr. betrachten daher letzteres als lautliche entwickelung aus ersterem. Allein Pischel GGA. 1884, 512 f. hat vedisch und nachvedisch den instr. in gleicher function wie den abl. beim comparativ nachgewiesen (s. auch Holtzmann gramm. a. d. MBh. s. 7 f.). Aus dem RV. hat er nur unsere stelle als beleg, es wird daher nöthig sein, einen weiteren für diese construction beizubringen: *divō̆ vā sā́nu spṛçátā várīyaḥ pṛthivyā́ vā mā́trayā ví çrayadhvam | uçatī́r dvārō* etc. X, 70, 5. Beide übersetzer sind rathlos. Grassmann: 'berühret weit des himmels gipfel oder eröffnet weit (*várīyas* comparat.!) euch nach dem mass der erde, o thore, willig' usw. Ludwig nr. 780: 'des himmels rücken berühret, den sehr weiten (entfernten), oder mit der erde ausmass springet auf; bereitwillig, o thore' usw. Was das heissen soll, verstehe ich nicht, L's commentar schweigt. Dass *várīyaḥ* mit unrecht zu *sā́nu* gezogen ist und vielmehr zu *ví çrayadhvam* gehört, lehren die auf die himmlischen thore bezüglichen verse anderer āprī-lieder: *ví çrayantām urviyā́ hūyámānā dvā́rō dēvī́ḥ* II, 3, 5; *vyácasvatī́r urviyā́ ví çrayantām pátibhyō ná jánayaḥ çúmbhamānāḥ | dḗvīr dvā́rō* etc. X, 110, 5; *úd ātā́ir jihatē bṛhád dvā́rō dēvī́r hiraṇyáyīḥ* IX, 5, 5. Also ist zu übersetzen: des

himmels gipfel berühret oder öffnet euch weiter als das mass der erde; willig, o thore, usw. Wie hier von *váriyaḥ* der instr. *mātrayā*, so ist oben X, 76, 5 von *āçvàpastarēbhyaḥ* der im pada richtig angegebene instr. *vibhvánā* abhängig.

Die untersuchung aller von Bollensen und Benfey beigebrachten stellen mit ausschluss derer, an welchen formen von *as*-stämmen in frage kommen, hat also ergeben, dass unter den überhaupt verständlichen keine einzige zu der an sich unwahrscheinlichen annahme zwingt, *as* sei bisweilen zu *ā* geworden oder auf einer zwischen *as* und *ō* liegenden mittelstufe *ā* stehen geblieben.

b. Nom. acc. sg. ntr. auf *-ās* von adjectivischen *s*-stämmen.

Von adjectivischen *s*-stämmen findet sich allerdings nicht selten der nom. acc. sg. ntr. vor folgendem tönendem anlaute auf *-ā* auslautend. Allein dies *ā* ist nicht aus *-as* oder einer lautgesetzlichen umgestaltung desselben entstanden, sondern aus *-ās*, denn der vocal erscheint in solchen formen auch da lang, wo vor stummen lauten oder in pausa der zischlaut gar nicht geschwunden ist, und der pada, über welchen Bollensen und Benfey bei den wenigen von ihnen angeführten bildungen dieser art ohne weiteres zur tagesordnung übergehen, hat durchweg *-āḥ*. Reiches material ist jetzt von Lanman p. 560 gesammelt. Da es für den fortgang unserer untersuchung von wichtigkeit ist, zu wissen, nicht nur welche worte vorkommen sondern auch, in welchen verbindungen sie erscheinen, und da einige derselben auch als nom. sg. m. oder f. gedeutet werden können, setze ich die stellen so weit her, dass beides erkennbar wird.

stṛṇīmáhi dēvávyacā ví barhíḥ III, 4, 4.

várdhō agnē váyō asya dvibárhā y- I, 71, 6 (Grassm. fasst *dvibárhās* als n. m. auf *agnē* bezüglich : dem mehre du die kraft als zwiefach starker); *mṛḷá ca nō ádhi ca brūhi dēvádhā ca naḥ çárma yacha dvibárhāḥ* I, 114, 10 (Gr.: *dvibárhāḥ* nom. sg. zu *dēva)*; *sáma dvibárhā máhi tigmábhṛshṭiḥ sahásrarētā vṛshabhás túvishmān* | *padáṁ ná gōr ápagūḷhaṁ vividvān*

agnír máhyam préd u vōcan manīshā́m IV, 5, 3 (Gr.: *dvibárhāḥ* n. m. zu *agnír*); *idáṁ vácaḥ çatasā́ḥ sáṁsahasram úd agnáyē janishīshṭa dvibárhāḥ* VII, 8, 6; *ēshā́ vyènī bhavati dvibárhā āvishkṛṇvānā́ tanvàm purástāt* V, 80, 4 (BR. V, 28: *dvibárhā* als adv. acc. zu *vyènī* 'doppelt schimmernd', dagegen Gr. Ludw. nr. 12 als nom. sg. fem.; Gr.: zwiefach an grösse wird sie prächtig schimmernd, wenn sie den leib enthüllt vor aller augen). *mahā́ṅ índrō nṛvád ā́ carshaṇiprā́ utá dvibárhā amináḥ sáhōbhiḥ* VI, 19, 1; *ā́ dvibárhā aminṓ yātv índrō* X, 116, 4 (BR. V, 28 *dvibárhā* adv. acc. zu *amináḥ* 'doppelt ungestüm', dagegen Gr. Ludw. nr. 543. 650 n. sg. m.); *gṛbhītáṁ tē mána indra dvibárhāḥ sutáḥ sṓmaḥ párishiktā mádhūni* VII, 24, 2 ('doppelt (adv.) ist dein sinn gefesselt; soma ist gekeltert und milch eingegossen' BR. aao.; Gr. zieht mit unrecht *dvib.* als n. sg. m. zu *sutáḥ sṓmaḥ*; Ludw. nr. 576: *mánō dvibárhāḥ* 'dein zwiefach gewaltiger geist').

tvád ēti drávinaṁ vīrápēçā itthā́dhiyē IV, 11, 3; *agnír dād drávinaṁ vīrápēçā, agnír* etc. X, 80, 4.

váyas trívayā upastírē II, 31, 5 (Ludw. comm. IV, 198. 321; dagegen Gr. u. Lanm. nom. sg. m., nicht zu rechtfertigen).

idám itthā́ ráudrāṁ gūrtávacā bráhma krátvā çácyām antár ājáu | *krāṇā́ yád asya pitárā maṁhanēshṭhā́ḥ párshat pakthḗ áhann ā́ saptá hótṝn* X, 61, 1 sehr schwierig; Lanm. und Ludw. comm. V, 523 fassen *gūrtávacāḥ* als ntr. adj. zu *bráhma*, dagegen Gr. übers. II, 474, Ludw. nr. 997, Pischel ved. stud. I, 71 f. als nom. sg. m. und als subject eines zu ergänzenden verbums. Pischel s. 76 übersetzt: Dieses an die Açvins gerichtete gebet (trug) laut *(kratvā́)* (vor) der (Pakther den Açvins) willkommen, in dem gewaltigen kampfe, sobald *(krāṇā́ yád)* der freigebige (Indra) ihm seine eltern rettete und die sieben hōtar bezwang.

tè 'vadan vīḷúharās tápa ugrṓ mayōbhū́r etc. X, 109, 1. Lanman fragend und Ludwig nr. 1020 ziehen *vīḷúharās* als attribut zu *tápas*, Gr. dagegen trennt beide, indem er ersteres für n. sg. m. hält und Agni darunter versteht. AV. V, 17, 1 *vīḍúharās tápa ugrám* scheint beide zu trennen.

ū́rṇamradā ví prathasva V, 5, 4 o wollenweicher (*barhís* ergänzt man) breite dich aus; Gr. wtb. meint, das *barhís* sei als gottheit persönlich mit m. oder fem. geschlechte gedacht (?).

viçvávyacāç cárma AV. IX, 7, 15.

çárma yachātha saprát hāḥ AV. I, 26, 3 ms. (ed. *-thaḥ*); *yáchāsmāi çárma saprát hāḥ* XVIII, 2, 19; *yácchā naḥ çárma saprát hāḥ* VS. 35, 21; 36, 13 (*-thaḥ* RV. I, 22, 15, Nirukta IX, 32), nom. *çárma saprát hāḥ* VS. 18, 54; TS. IV, 7, 13, 2.

yáthā naḥ sárvam íj jágad ayakshmáṁ sumánā ásat TS. III, 2, 8, 6 aus Ludw. comm. IV s. 321 bei Lanman nachzutragen.

yad viriphitaṁ yad vichandā yad ūnātiriktam Ait. Br. V, 4, 2 (von Aufr. s. 428 als nichtbeachtung des geschlechtes aufgeführt, bei Lanm. nachzutragen).

An metrische dehnung von *-as* zu *-ās* ist nicht zu denken, da das *ās* auch in prosaischen texten erscheint, ausserdem vor tönenden consonanten und in position *as* und *ās* metrisch gleichwerthig waren. Auch daran ist nicht zu denken, dass die neben neutralen abstracta auf *-as* mehrfach erscheinenden gleichbedeutenden feminina, z. b. **vayás* fem. kraft, acc. *vayā́m* neben *váyas* ntr. (s. u.), auf die neutra der zugehörigen dreigeschlechtigen composita eingewirkt hätten, so dass nach **vayás : váyas* sich das ntr. *trívayās* RV. II, 31, 5 neben *trívayas* eingestellt hätte. Denn aller wahrscheinlichkeit nach erhielt auch ein aus dem fem. **vayás* durch zusammensetzung entstandenes adj. im ntr. kurzen vocal (vgl. *αἰδώς : ἀναιδές*, im skr. fehlt ein analogon). Lanman (p. 560) hat entschieden recht, wenn er diese formen in zusammenhang mit den neutra der wurzelhaften *ā*-stämme *çata-sā́-s* usw. betrachtet wissen will. Zwischen den *as*- und *ā*-stämmen haben zahlreiche formübertragungen stattgefunden, s. Benfey apers. *mazdāh* abh. d. Götting. ges. d. w. 1878 bd. XXIII, s. 8 f., verf. ztschr. XXV, 15 f. XXVI, 401 f., Lanman 549 f. Es fragt sich nur: sind *dēvávyacās* usw. nach der analogie von *çata-sā́-s* gebildet

oder umgekehrt? Die adjectivischen *s*-stämme an sich hatten keine veranlassung ihr zu allen zeiten übliches ntr. auf *-as* durch das *-ās* des m. oder fem. zu ersetzen, denn das eindringen der alten collectivbildung auf *-ās* in den singular der eingeschlechtigen substantiva (s. u.) hatte keine consequenz für die dreigeschlechtigen adjectiva (siehe oben s. 50). Andererseits ist die verwendung von formen wie *çata-sā́-s* als n. sg. ntr. durch die lautlichen und begrifflichen verhältnisse der wurzelhaften *ā*-stämme völlig gerechtfertigt (oben s. 89). Also ist von ihnen das *ās* auf die neutra der adjectivischen *as*-stämme übertragen gerade so wie die acc. sg. auf *ām, vēdhā́m* neben *vēdhásam* usw. Die gleichheit der n. sg. m. f. beider stammclassen bildete in beiden fällen die brücke.

c. Pluralbildung der *s*-stämme.

Die neutra, deren nom. sg. auf *-os* endete, bildeten in der ursprache den nom. pl. auf *-ōs,* welcher im altbaktrischen und angelsächsischen mit pluraler function erhalten ist, in den übrigen sprachen singular gebraucht wird. Urspr. sing. *séγhos* = skr. *sáhas,* abaktr. *hazō,* ags. *sige,* dazu plur. *seγhōs* = abaktr. *hazāo* (von diesem worte unbelegt), skr. **sahā́s, sahā́-,* ags. *sigor.* Der plural ist in seiner endung identisch mit dem nom. sg. der femininen *s*-stämme wie skr. *ushā́s,* ἠώς, *aurōr-a,* abaktr. *zānu-drājāo, hizu-drājāo (āfritish)* Vd. 18, 11. Dass auch er ursprünglich eine feminine collectivbildung war, zeigen mannigfache spuren dieses geschlechtes an hierhergehörigen formen mehrerer sprachen.

Im altbaktrischen ist diese pluralbildung noch die fast allein herrschende: *aojāo, aojāos-ca, asāo, avāos-ca, manāo, vacāo, temāo, raocāo, raēkhnāo* usw. Sämmtliche belegten formen verzeichnet jetzt Paul Horn, die nominalflexion im Avesta und den ap. keilinschr., I. theil die stämme auf spiranten, Halle 1885, s. 49f. Bartholomaes von Horn adoptierte erklärung: 'starker stamm ohne suffix' (handb. s. 70) ist hier so unverständlich wie oben (s. 98), da der 'starke stamm' der neutra auf urspr. *-os,* ar. *-as* endet.

Eine spur dieser bildung auf indischem gebiete sucht Ludwig (RV. comm. IV, 321) in *pēçā vā ēta ukthānāṁ yan nividas* Ait. Br. III, 10, 5. Im commentar wird *pēçās* durch *alaṁkārās* erklärt. Der zugehörige singular ist das unmittelbar darauf dreimal im acc. *pēçaḥ* gebrauchte *s*-neutrum; *pēça-* erscheint nur am ende von zusammensetzungen. Bei dem stile der brāhmana, welcher möglichst unveränderte wiederholungen liebt, wäre ein wechsel zwischen *pēça-* und *pēças* auffällig, wenn er nicht auf alter grundlage ruhte. *pēçās* könnte der arische plural zu *péças* sein, der seiner form nach dann unter die plurale der *a*-stämme gerathen und dadurch msc. geworden wäre, wie das zugehörige *ētē* lehrt. Geschlechtsunterschied zwischen sg. und plur., hervorgerufen durch die ursprünglich collective bildung des letzteren, begegnete uns schon bei *varshá-m* ntr., pl. *varshā́s* fem., abaktr. *peshanem* ntr., pl. *peshenāo*, skr. *pṛ́tanās* fem., lat. *armentum*, pl. *armentae* u. a. (s. 29f.). Doch ist der fall wegen seiner vereinzelung wenig verlässlich.

Die alte collectivbildung in singularischem gebrauche findet sich als nom. sg. nur noch bei ved. *svadhā́s* (Lanm. p. 444), dem coll. zu ἦθος, ἔθος. Sie wird aber durch eine reihe von erscheinungen als früher zahlreich erwiesen.

Es giebt einige abstracta oder nomina actionis auf *-as*, welche gegen die regel ihr stammbildungssuffix betonen und den accusativ sing. mittels *am* bilden: *jarás-* alter (acc. *jarás-am*, im RV. noch instr. abl., im AV. dat. loc. sg. belegt), *bhiyás-* furcht (acc. *bhiyás-am*, instr. *bhiyás-ā*, dat. *bhiyás-ē*), *tavás-* stärke (acc. *tavás-am* RV. III, 1, 1, instr. *tavás-ā* III, 30, 8), *havás-* anrufung (nur instr. *havás-ā*), *tvēshás-* antrieb (nur instr. *tvēshás-ā*), *vṛdhás* förderung (nur dat. *sákhīnāṁ vṛdhásē* V, 64, 5 nominal construiert). Hierher gehören auch die nur im dativ vorkommenden, welche man als infinitive fasst: *carásē, arhásē, jīvásē* usw. (Delbrück verb. s. 223). Das geschlecht dieser oxytonierten abstracta ist bisher ganz willkürlich bestimmt. Denjenigen, deren acc. zufällig belegt ist, giebt man männliches geschlecht (nur *jarás-* halten BR. trotz dem acc. *jarásam* für ntr.), dagegen die gleich betonten *tvēshás-, havás-*

setzen BR., Grassmann und Lanman als ntr. an, obwohl man doch aus ihrer betonung schliessen muss, dass sie den nicht belegten acc. gleichfalls auf *-am* gebildet haben. Endlich *vṛdhásē* halten Grassmann und Lanman für fem. In der vedischen sprache, welche sie ausser *jarás-* nicht überdauert haben, kommt keines derselben mit einem adj. oder pron. verbunden vor, ihr geschlecht lässt sich also nirgend erkennen. *jarás-* aber ist nachvedisch weder m. noch ntr. sondern fem., *avātsam matsariṇyām jarasi* Daçak. in Benfeys chrest. 189, 13; *nōtsahē jarasā sthātum antarāprāptayā tava* Bhāg. P. IX,80, 40 (je n'ai pas le courage de me charger d'une vieillesse qui viendrait de toi sans m'être apportée par le temps, Burnouf). Und wenn Pāṇ. VII, 2, 101 ohne weiteres lehrt, dass für das fem. *jarā* vor vocalisch anlautenden casusendungen auch *jaras-* stehen könne, so folgt daraus ebenfalls weibliches geschlecht für *jarás-*, welches jetzt auch Böhtlingk (skr.-wtb. in kürzerer fassung) ohne beleg angiebt. Dass der nicht belegte nom. dieser oxytona auch vedisch auf *-ās* geendet hat und fem. gewesen ist, folgt aus den nebenformen einiger von ihnen. Neben *jarás-am* liegt im RV. *jarā́-m,* wozu im AV. weiter nach der *ā*-decl. gebildet sind nom. *jarā́,* dat. *jarā́yāi* mit entschieden weiblichem geschlechte: *jarā́ tvā bhadrā́ nēshṭa* AV. III, 11, 7, *upapṛ́ñcatī jarā́* XVIII, 4, 50. *jarā́* wird als nom. zu den cas. obl. des *as*-stammes empfunden: *dishṭám nō átra jarásē ní nēshaj jarā́ mṛtyávē pári ṇō dadātu* XII, 3, 55—60. Dieser declinationswechsel kann nur durch einen alten nom. **jarā́s* veranlasst sein. Zu ihm entstand nach der analogie der stämme auf wurzelhaftes *ā* der acc. *jarā́m,* welcher seiner zweisilbigkeit wegen dann in die analogie derer mit suffixalem *ā* umschlug und so den dat. *jarā́yāi* zur folge hatte. In gleicher weise sind die fem. *s*-stämme nom. *āçā́s, apsarā́s* zu *ā*-stämmen *āçā́* hoffnung, *apsarā́* geworden (s. Benfey apers. *mazdāh,* abh. d. Götting. ges. d. w. 1878, bd. XXIII, s. 8 f.; verf. ztschr. XXVI, 401). Die selbe entwickelung haben nun noch andere unserer oxytonierten nicht neutralen *as*-stämme genommen. Neben *tavás-am* liegt acc. *tavā-gā́m,* neben *bhiyás-am* das fem. *bhiyā*

Hemac., freilich unbelegt, auf grund dessen man vermuthen kann, dass RV. II, 28, 6; IX, 19, 6, wo *bhiyásam* zweisilbig gemessen ist, vielmehr **bhiyā́m* gestanden habe, wie *jarā́m* und *jarásam* neben einander vorkommen; das zu allen zeiten verständliche *bhíyam,* welches dem metrum auch genügte, würde, wenn es einmal da gestanden hätte, schwerlich durch das metrisch unpassende *bhiyásam* ersetzt sein, während wohl denkbar ist, dass auf grund des parallelismus von *jarā́m jarásam, ushā́m ushásam, sumēdhā́m sumēdhásam, vēdhā́m vēdhásam* jemand an stelle des unverständlich werdenden **bhiyā́m* das durch den häufigen instr. *bhiyásā* verständlichere und X, 120, 2 metrisch gesicherte *bhiyásam* schob. Grassmanns **bhyásam* ist wegen der unterdrückung des *i* in anlautender silbe nicht annehmbar. In abschnitt V, 3, d wird sich zeigen, dass der instr. ved. *bhīsh-ā́* nur von einem starken stamme *bhiyā́s* ausgegangen sein kann. Auch oxytonierte nomina, von denen nur der dativ als infinitiv erhalten ist, haben sich ebenso entwickelt, denn neben *carásē* ist gleichbedeutend *carā́yāi* gebraucht: *víçvaṁ jīvā́ṁ carásē bōdháyantī* RV. I, 92, 9, *víçvaṁ jīvám prasuvántī carā́yāi* VII, 77, 1. Beiden liegt ein nom. **carā́s* zu grunde. Ebenso verhält sich inf. *çōbhásē* zu prangen RV. zu *çōbhā́yāi* TS. III, 3, 2, 2 und dem nachved. auch in anderen casus belegten subst. f. *çōbhā́* pracht. Endlich *svadhā́s* (Lanm. p. 444), *svadhā́* f. neben ἦϑος, ἔϑος. Ursache des declinations- oder stammwechsels war also der metaplastische acc. auf *-ām.* Ursache des fem. geschlechtes der neu entwickelten *ā*-stämme war er aber nicht, denn acc. auf *-ām* finden sich auch bei mehrsilbigen masculina: *vēdhā́m, pánthām, mánthām.* Daraus folgt, dass die nominative auf *-ā́s* schon fem. waren, ehe sie in die *ā*-decl. überschlugen, wie *svadhā́s* f. ist RV. I, 165, 6; V, 34, 1. Hiernach ist wahrscheinlich, dass auch diejenigen oxytonierten abstracta, deren geschlecht nicht direct nachweisbar ist, feminina waren.

Untersuchen wir nun das verhältniss der oxytonierten abstracta zu den nicht oxytonierten. Einerseits haben wir neben *tavás-am, tavā-gā́m* das wurzelbetonte *távas-vant-,* andererseits neben wurzelbetonten neutra oxytonierte durch *-ā́s* mit ihnen

zu vermittelnde *ā*-stämme: γῆρας : *jarás-am, jarā́m;* ἦθος, ἔθος : *svadhás, svadhā́; váyas* kraft : acc. *vayā́m* RV. I, 165, 15, *vayā́-vant-; mánas : manā́* f. ergebenheit, überlegung, eifer, eifersucht; *sáhas, sáhō-van-* AV. (*sahō-ván-* SV.), *sáhas-vant- : sahā́-van-, sahā́-vant-. sahā́van-* ist an allen fünf stellen im RV. auf dem *ā* betont, *sahā́vān* steht I, 175, 2. 3, *sáhāvān* IX, 90, 3; X, 83, 4, letzteres hat offenbar die betonung von *sáhasvān* erhalten. Der herleitung von *sahā́vant-* aus *sáhasvant-* (Bollensen ZDMG. XXII, 574, Benfey abh. d. Götting. ges. 1874, XIX, 256) stehen also betonung und lautgesetz entgegen. Ferner gehören hierher *çrávas : çravā́yya-, *pánas* (wovon *panas-yá-tē*) *: panā-ya-ta, panā́-y-ya-.*

Mit nicht mehr erkennbarer accentverschiedenheit schliessen sich hier an *áyas, rájas, ayaḥ-çayá-, rajaḥ-çayá-* VS. V, 8: *ayā-çayá-, rajā-çayá-* TS. I, 2, 11, 2, Sāy. z. Ait. Br. I, 23 (s. BR., Benfey aao.) und *ṓjas : ōjā-yámāna-.* Die herleitung des letztgenannten aus **ōjasyamāna-* (Pāṇ. III, 1, 11 schol., Benfey aao., Delbrück verb. 205, Whitney gr. § 1063) musste, abgesehen von der qualität des angeblich durch ersatzdehnung langen vocals, schon deshalb verdacht erwecken, weil das *s* vor dem ableitenden *y* sonst nicht schwindet: *apasyā́t* usw. (Delbrück s. 208). Denn von allen den aus *s*-stämmen gebildeten denominativen verben, welche nach Pāṇ. III, 1, 11 schol., vārtt. 2 und gaṇa *bhṛçādi* zu Pāṇ. III, 1, 12 beliebig *-āya-* neben *-asya-* haben sollen, ist nur *udamanāyata* gerieth in aufregung Daçak. 63, 7 belegt (BR.), und auch dies ist nicht direct von *unmanas-* sondern von dem aus *mánas* entwickelten stamme *manā́* abgeleitet oder wenigstens durch ihn beeinflusst, gerade wie *unmanī-kṛta-* (vergl. noch den pflanzennamen *sumanā* neben *sumanās*).

Wenn endlich von einem und dem selben *s*-stamme casus mit verschiedener betonung erscheinen: instr. *jávasā,* pl. *jávāṁsi,* aber dat. *javásē* RV. III, 50, 2, instr. *dṓhasā,* aber dat. *dohásē* (VI, 45, 7; 66, 1. 5 ohne abhängigen casus, I, 141, 2 nominal construiert mit abhängigem gen., *asya vṛshabhásya dōhásē,* so dass nicht der mindeste grund vorliegt es als 'in-

finitiv' von *dṓhasā* loszureissen), so führt auch dies auf oxytonierte nominative **javā́s, *dōhā́s* neben *jávas, dṓhas*[1].

Also mehrfach finden sich von einer und der selben wurzel barytonierte neutra auf nom. *-as* und oxytonierte nicht-neutra auf nom. *-ās,* welche sich meist zu *ā*-stämmen weiter entwickelt haben, ganz gleichbedeutend neben einander. Das verhältniss von *ṓjas* zu **ōjā́s (ōjā-yámāna-),* von *mánas* zu **manā́s* (*manā́* f.) entspricht lautlich dem von abaktr. *aojō, manō* zu den pluralen *aojāos-ca, manāo.* Auch im altbaktrischen zeigt sich die entwickelung des plur. auf ar. *-ās* zu einem fem. singular der *ā*-decl.: sg. *karshas-cit* ntr. Vd. 9, 10: pl. *karshāo* Vd. 22, 20: *ā*-decl. gen. sg. *karshayāo* Vd. 9, 12; Y. 11, 2 (vgl. a. s. *ushām,* a. pl. *ushāo* zu dem n. sg. **ushāo* = skr. *ushā́s*). Endlich ist auch noch das wegen seiner abweichenden betonung bisher übergangene skr. *ā́çā* f. raum, gegend als fortsetzung eines alten **ā́çās,* welches im abaktr. *asāo* der plur. zu *asō* ort, stelle ist, zu erwähnen. Dass skr. *ā́çā* nicht auch, wie die bisher besprochenen, oxytonon ist, verschuldet wohl das nebenliegende *ā-çā́s, āçā́* hoffnung. Um mit diesem nicht ganz zusammen zu fallen übernahm **ā́çās, ā́çā* raum die betonung des zugehörigen später verlorenen **ā́ças* = ab. *asō.* Das selbe thaten alle diejenigen, welche nur als plurale vorkommen und noch *i* angenommen haben: *váyāṁs-i* gegen **vayā́s, vayā́m* (s. u.). Aus allem dem ergiebt sich, dass in der arischen vorzeit neben den barytonierten neutra auf nom. *-as* oxytonierte nicht neu-

[1]) Bollensen or. occ. II, 476 und Grassmann wtb. u. d. w. *apás* nehmen an, dass neben *ápas* opus gleichbedeutend auch *apás* vorkomme: Ich finde keine der dafür beigebrachten stellen beweiskräftig. In *yuváṁ divṓ bṛhatṓ dákSham ābhúvam gā́ṁ ná dhury úpa yuñjāthē apáḥ* RV. I, 151, 4 (des hohen himmels wirksame kraft spannt ihr eifrig an wie das rind an die deichsel) ist *apás* adverbieller acc. ntr. des adj., nicht des subst., vgl. die adverbialen *advēshás, amnás;* Grassmanns übersetzung: 'ihr schirrt des hohen himmels hülfereiche kraft und arbeit an, wie man ans joch die rinder schirrt' wäre mit der wortstellung nicht zu vereinigen, selbst wenn der text *ápas* hätte, ausserdem ist sie unverständlich. *apásā* I, 31, 8 ist instr. des m. *apás-* werkmeister, s. BR., Ludwig übers. nr. 253; desgleichen VI, 67, 3, s. BR. u. d. w. *apnaḥsthá-.* Statt *apási* III, 1, 3. 11 vermuthet Ludwig nr. 303 *upási.*

trale zum theil erweislich feminine collectiva auf nom. *-ā́s* lagen, welche im altbaktrischen die function des plurals zu ersteren ausüben, im skr. aber die collectivische bedeutung meist abgestreift haben und sich von den barytonierten neutra begrifflich so gut wie gar nicht scheiden. Das verhältniss von *távas* ntr. (in *távas-vant-*) zu **tavā́s* (acc. *tavás-am, tavā-gā́m*) entspricht genau dem von *várima* ntr. zu *varimā́* m. (s. 91). Sollten einige der nicht neutralen oxytonierten abstracta, deren geschlecht nicht erweislich ist, wirklich als masculina gebraucht sein, wie man unbegründet annimmt, so ist dies jedesfalls nicht ihr ursprüngliches geschlecht gewesen, wie ihre abstracte bedeutung trotz betonung des suffixes beweist. Bekanntlich stehen den barytonierten neutralen abstracta auf urspr. *-os* (skr. *-as,* gr. *-ος*) in regelmässiger entsprechung als masculine oxytona die nomina agentis auf urspr. *-ḗs* (skr. *-ās,* gr. *-ης*) gegenüber: skr. *ā́pas, ápas* werk : *apā́s* der thätige usw. (Lindner nominalbildung s. 50, dem unsere oxytonierten abstracta ganz unbekannt sind), *ψεῦδος : ψευδής*. Dass der selbe accent- und geschlechtswechsel, welcher nomen actionis und nomen agentis scheidet, gleichzeitig zur unterscheidung des nomen actionis von seinem collectivum oder gar ohne jede bedeutung eingetreten sei, ist hier so wenig glaublich wie bei den *n*-stämmen. Wenn im RV. *tavás-am* sowohl 'die stärke' (III, 1, 1) als 'den starken' bedeutet, so wird dies, falls beide das selbe geschlecht hatten, nur folge ähnlicher unursprünglicher entwickelungen sein wie die, welche *dāmán-am* m. 'die gabe' dem nom. agent. *dāmán-am* m. 'den geber' gleich machten (s. o. s. 96 f.). Der übergang der collectiva in die feminine *ā*-declination (*jarā́, bhiyā́, çōbhā́, manā́, svadhā́, ā́çā,* sämmtlich fem.) zeugt, wie oben bemerkt, für hohes alter des weiblichen geschlechtes, welches *jarás-* bis in die classische zeit bewahrt hat, bei denselben. Dazu stimmt die gleichheit des als plural fungierenden collectivs mit dem zugehörigen femininum bei den *o-, i-, u-, n*-stämmen. Da die fem. *s*-stämme im nom. urspr. *-ōs* hatten (*ushā́s, ἠώς, aurōra*), so ergiebt sich als ursprünglich indogermanischer zustand das nebeneinander von dreierlei *s*-stäm-

men eventuell bei einer und der selben wurzel: 1. barytonierte nomina action. ntr., nom. *´-os*, 2. oxytonierte nomina agent. m., nom. *-és*, 3. oxytonierte feminine collectiva zu nr. 1, nom. *-ṓs*. Alte collectiva auf *-ōs*, zum theil noch oxytoniert und mit fem. geschlechte, in den europäischen sprachen werden dies alsbald bestätigen. Nr. 2 und 3 fielen im arischen lautlich zusammen, und einige collectiva erhielten vielleicht männliches geschlecht wie die collectiva der *n*-stämme (s. 96f.). Die als plurale im skr. zur alleinherrschaft gelangten formen des typus *váyāṁs-i*, welche sich zu dem alten collectivum **vayā́s* (acc. *vayā́m*) verhalten wie *nā́mān-i* zum pl. *nā́mā*, haben den accent des barytonierten neutrums auf *-as* angenommen, gerade wie der pl. *nā́mā* den des sg. *nā́ma* (s. 92).

Die europäischen sprachen ausser dem angelsächsischen haben die alten plurale auf *-ōs* nur in singularischer bedeutung. *φόως* (*B* 49, *O* 741, *Ψ* 226, *τ* 64 vor folgendem vocale), assimiliert aus **φάως* neben *φάος* (Mahlow 74, anders Wackernagel BB. IV, 311). Neben *κέρδος* ist **κερδως* zu erschliessen aus dem beinamen des Apollo und Hermes thess. *κερδοῖος* Coll. 345, 22. 44; 372, sonst *κερδῷος*. *ῥιγῶν* kann nur aus **ῥιγωεν*, nicht aus **ῥιγοεν* zusammengezogen sein, verhält sich also zu *ῥῖγος* wie ved. *ōjāyámānas* zu *ṓjas*, d. h. ist von **ῥιγως* = lat. *rigōr-* abgeleitet wie hom. *γελώοντες* von *γέλως* (bei Hom. *σ*-stamm); **ῥιγως*, lat. *rigōr-* aber ist das alte collectivum zu *ῥῖγος*. Von urspr. *áivos*, gen. *ajus-és* lebensalter[1]), im skr. ausgeglichen zu *ā́yus*, *ā́yushas*, indem die schwache form des suffixes aus den cas. obl. in den nom. acc. übertragen wurde wie in *dhánus* (*dhánvan-*), *párus* (*párvan-*), *yṓs*, lat. *jous*, *rūs* (abaktr. *ravaṅh-* weite, Fick I[3], 743), *aes* (*áyas*), *far* (got. *baris*) u. a., lautete der plur. *aivṓs* fem. Er liegt vor in **αἰώς*, acc. *αἰῶ*, loc. *αἰϝεί*, welches später in die analogie der *n*-st. übergetreten ist, *αἰών* (ztschr. XXV, 25; XXVI, 387). Wichtig ist die erhaltung des fem. geschlechtes in *φίλης αἰῶνος* Il. *X* 58, *τὰν ἀκίνδυνον αἰῶνα* Pind. P. IV, 186, *κλυτᾶς αἰῶνος* V, 6, *αἰών ἁμέρα* N. IX, 44. Im ahd. ward

[1]) Die quantitätsdifferenz von abaktr. acc. *āyū* Y. 31, 20 und gen. *ayaosh* Yt. 8, 14 ist vielleicht eine nachwirkung dieses alten ablautes.

aivōs lautgesetzlich zu *ēwo*. Indem dies wie *nefo, māno* (ztschr. XXVI, 346) in die *n*-declination überschlug, entstand ein femininer *n*-stamm masculiner form. Dieser widerspruch zwischen form und geschlecht wurde in verschiedenen dialekten verschieden gelöst: 1. die masculine form wurde beibehalten und erhielt masculines geschlecht: *untazs in ēo uuesandan ēuun* usque in sempiternum Isid., 2. das fem. geschlecht zog feminine *n*-declination herbei: *fon ēuuōn unz in ēuuōn* Otfr., und bei der vielfachen mischung der femininen *n*- und *ā*-declination weiter auch formen der letzteren: dat. *ēwu* Otfr., acc. *ēuua* Notker.

Im slawischen ward auslautendes *-ōs* lautgesetzlich zu *-a*. So verhält sich *ą̨za* f. fessel zu dem in *ą̨zos-tĭ* angustiae erhaltenen *s*-stamme wie abaktr. pl. *ãzāo* (nicht belegt), lat. *angōs, angor* zu skr. *áṁhas*, abaktr. *ãzō*, und *slava* f. ruhm ist wohl der alte plural zu *slovo* wort, *κλέος*, *çrávas*, also lautlich fast gleich abaktr. *sravāo;* allerdings weiss ich den wurzelvocal nicht zu erklären, welcher aber auch unerklärt ist, wenn man als suffix urspr. *-ā* annimmt (vgl. *o-kova, o-snova, o-sova, rasova*, *ῥοή*, *χοή*, *πνοή*). *tĭma* f. finsterniss kann collectivum sowohl des *s*-stammes skr. *támas* sein = abaktr. pl. *temāo* als des in skr. *timir-á-*, *tamr-á-* enthaltenen *r*-stammes (s. u. *r*-st.). Aus dem weiblichen geschlechte dieser slawischen worte ist für die urzeit nichts sicheres zu schliessen. Der lautgesetzliche zusammenfall des nom. auf urspr. *-ōs* mit dem der fem. *ā*-st. hat die ganze flexion dieser worte in die analogie der *ā*-st. gezogen, kann also auch das weibliche geschlecht eventuell erst im sonderleben des slawischen hervorgerufen haben.

Aus dem lateinischen gehören hierher vielleicht alle, sicher die meisten abstracta auf *-ōs*, gen. *-ōr-is*, später ausgeglichen zu *-or, -ōris*, welche schon Bopp (vgl. gr. III², 404) als *s*-st. erkannt hat. Sie sind die idg. plurale zu neutra auf *-os*, welche daneben oft genug erhalten sind. Die collectivische bedeutung des *-ōs* ist in *fulgōs* gegenüber *fulgus* (Paul. Fest. p. 92), *fulgur*, dem einzelnen aufleuchten, noch bemerkbar (*φλέγος* Hesych, skr. *bhárgas*). So *rigōs* : *ῥῖγος*; *decōs* : *decus*, skr. *daças-yá-ti*; *tenōs* : *tenus* seil dann praep. die strecke von wo aus (Wölfflin

archiv I, 415 ff.), skr. *tánas* nachkommenschaft; *angōs* : skr. *áṅhas; rubōs* : *ἔρευθος; tepōs* : skr. *tápas; sonōs* : skr. *tuvi-shvanás-; vapōs* : lit. *kvápas* (alter *s*-st. wie *ákas* = abulg. *oko,* gen. *očes-e*); *vigōs* : abaktr. *vaējō; colōs* eigentlich 'hülle' : got. *hulis-tr* hülle (Zimmer anz. f. das alter. I, 114), ags. *heols-tor* hülle, schlupfwinkel, dunkel aus *helos-tr* gl. Epinal (Holtzmann altd. gr. 185), ahd. *huls-a* siliqua; *liquōs* : *ē-lix-um* e liquore aquae dictum Varro l. l. V, 109, alat. *lix-a* f. wasser Non. p. 62, 6 und gln., Loewe prodr. 403; *figūr-a* (weitergebildet wie *aurōr-a*) : *fīlum* gestalt aus **figs-lum (*figlum,* woraus es Fröhde BB. I, 249 herleiten will, hätte *g* behalten wie *figlinus),* got. *ga-digis* gebilde, gr. *τεῖχος*. Bei 'hic et hoc *liquor*' Prisc. I, p. 170, 13 H., *paedora* Lucan in gl. Placid. 76, 2 D., *rigora* Gromat. (Appel de genere neutro Erl. 1883, p. 110) ist zweifelhaft, ob das alte ntr. sich in der vulgärsprache erhalten oder ob der verkürzte nom. *-or* an stelle von *-ōs* aufs neue übertritt in das neutrale geschlecht veranlasst hat. Mit ausnahme von *figūr-a* und dem wohl auch hierher gehörigen *ador,* gen. *adoris* und *adōris* (Neue I², 173) haben die langvocaligen stämme im lateinischen männliches geschlecht angenommen. Ursprünglich waren sie entweder feminina, die ausser beziehung zu neutren sind, wie *ἠώς, ushás* — ein solcher ist unter den worten der flexion *-ōs, -ōris* noch nicht nachgewiesen —, oder feminine collectiva zu neutren, welche nach abstreifung der collectivischen function entweder ihr feminines geschlecht behalten haben wie **αἰώς* oder das genus des zugehörigen neutralen sing. angenommen haben wie *φόως*. Als ursprünglich masculin ist keiner nachzuweisen. Die annahme, dass das masculine geschlecht bei den collectiva in der selben weise an stelle des neutralen getreten sei, wie vielleicht in einigen indischen oxytona, falls diese masculin-geworden sind, oder wie in lat. *termō* (s. 97), ist ausgeschlossen, da die hierzu erforderliche gleichheit des nom. der masc. auf urspr. *-ēs (ψευδής)* und der fem. auf urspr. *-ōs* nur im arischen eingetreten ist. Ich sehe keinen anderen grund für das durchgängige überall unursprüngliche männliche geschlecht der stämme auf *-ōs, -ōris*

als die einwirkung der nomina agentis auf *-tōr,* auf welche sie seit übergang von *s* zwischen vocalen zu *r* in allen casus ausser dem nom. sg. reimten. Dass beide stammclassen, wie auch Brugmann annimmt, der das verhältniss der masculina auf *-ōs* zu den neutra auf *-os* nicht durchschaut hat (ztschr. XXIV, 48), zu einander in beziehung getreten sind, beweist der altlat. nom. *janitōs* Varro l. l. VII, 27. *janitor,* von *Ianus* gebildet wie *portitor* von *portus* (Jordan krit. beitr. 147), hatte von rechtswegen auch im nom. *r* wie die griech. nom. agent. auf *-τωρ.* Nur das vorbild von *honōris : honōs* rief zu *janitōris* den nom. *janitōs* hervor. In umgekehrter richtung ist das geschlecht übertragen. Unter allen ursprünglich femininen *ōs*-stämmen blieb allein *arbōs* von dem genuswechsel unbeberührt, weil es den vocal in den cas. obl. kurz bewahrte, *arboris* also nicht auf *victōris* reimte; erst spätlat. erlag es der analogie der masc. auf *-or,* s. Appel de genere neutro intereunte p. 40. *figūr-a* hat das alte geschlecht durch das selbe mittel bewahrt wie *aurōr-a,* andere in anderer weise.

Wie *honōs : hones-tus, αἰδώς : αἰδεσ-θείς, *αἰϝῶσα = αἰῶ : αἰϝε(σ)-ί* beweisen, wechselte ursprünglich in der declination starkes *-ōs* mit schwachem *-es* (Brugmann ztschr. XXIV, 23; verf. XXV, 24). Dieser wechsel ist in zwei verschiedenen weisen ausgeglichen, *honōs honōris* und *Cerēs Cereris;* vgl. *pēs pedis* aus **pōs* (*compos* Prisc. I, p. 26 H.) *pedis.* Bei der zweiten ausgleichung blieb das feminine geschlecht erhalten. So ergeben sich die fem. *plēbēs, sēdēs, nūbēs* als plurale zu resp. *πλῆθος, ἕδος,* an. *setr,* skr. *sádas, νέφος,* abulg. *nebo,* skr. *nábhas*[1]);

[1]) In *nūbēs* sind zwei ursprünglich getrennte worte zusammengeflossen. Wie neben *ϝέπος,* skr. *vácas* das feminine wurzelnomen skr. *vā́c-,* lat. *vōx,* gr. *ὄψ* liegt, neben skr. *çrí-* der ved. dat. *çriyásē,* so bestand neben *νέφος,* air. *nem,* abulg. *nebo,* lit. *debesìs,* skr. *nábhas* ein gleichbedeutendes lat. *nūbs* Liv. Andr. bei Serv. z. Verg. Aen. X, 636, in den tironischen noten und bei Ausonius (Neue I², 181, Wilh. Meyer die schicksale des lat. neutr. im roman., Züricher dissert. Halle 1883, s. 39). Auch dies stammt aus der urzeit, denn das entsprechende skr. *nā́bh* fem. findet sich RV. IX, 74, 6. BR. schlagen als bedeutung vor: 'etwa öffnung, ritze, mündung', offenbar wegen ihrer herleitung aus *nábhatē* birst, ebenso Grass-

sordēs, welches auch meist pluralisch flectiert, zu got. *svartis*[1]) (Zimmer anz. f. d. altert. I, 114); *fidēs* zu dem *s*-stamme *fidus,* welchen Ennius statt *foedus* brauchte (Varro l. l. VII, 86), *fidus* pax perpetua vel amicitia gl. Paris. Loewe prodr. 93, wovon *fidus-ta* ea quae maximae fidei erant Paul. Fest. p. 89 (vgl. *foedus : confoedus-ti* foedere juncti ebenda p. 41); die quantität dieses *fidus* ist nicht überliefert, Corssen (I^2, 710) setzt sie als lang an, weil er *ī* ungerechtfertigt als 'trübung' von *oi* betrachtet. Ferner sind alte *s*-stämme *mōlēs (moles-tus), pūbēs (: pūber-tas* = skr. *ū́dhas : ū́dhar* u. a. ztschr. XXVI, 408), *martēs* (ahd. *marder*), wohl auch *squālēs* neben *squālōr-*.

Die femininen *s*-stämme, welche ausser beziehung zu neutra stehen, waren ursprünglich oxytoniert: *ushā́s, ἠώς*. Die selbe betonung fanden wir bei den collectiven, im skr. da, wo sie an stelle des alten neutr. sg. getreten sind, *jarā́sam, jarā́m* usw. (s. 136), im griech. bei **αἰώς, αἰῶ*. Diese übereinstimmung von

mann: 'öffnung oder quell'. Die stelle lautet: *cátasrō nā́bhō níhitā avṓ divṓ havír bharanty amṛ́taṁ ghṛtaçcútaḥ.* Vergleichen wir v. 4 des selben hymnus *ātmanván nábhō duhyatē ghṛtám páya ṛtásya nā́bhir amṛ́taṁ ví jāyatē,* dann ergiebt sich, dass *nā́bhō* gleich *nábhāṁsi*, mithin der plural zu lat. *nūbs* ist. Ich übersetze also: vier wolken sind vom himmel niedergelassen, sie bringen buttertriefend opfertrank and ambrosia. Die schwache form zu diesem *nā́bh* ist in *nábh-rāj* enthalten, welches, bisher nur aus Pāṇini und Hemacandra bekannt, von letzterem als 'wolke' erklärt, von L. v. Schröder Māitr. Saṁh. einl. XVI aus seinem texte belegt und als 'im gewölk herrschend' gefasst wird. Im lateinischen wurde der dat. pl. skr. *nábhōbhyas* lautgesetzlich zu **nebebos, *nebibus* (ztschr. XXVII, 328), fiel also mit dem dat. von *nūb-* bis auf den wurzelvocal zusammen. In folge dessen verschmolzen beide stämme völlig, der nom. **nebēs* ward *nūbēs,* die cas. obl. wurden von *nūb-* nach der *i*-analogie gebildet: *nūbium* usw. Ähnliches hat sich bei *sēdēs* vollzogen. Skr. *sádas, ἕδος*, an. *setr* bezeugen kurzen wurzelvocal für den *s*-st. Daneben lag aber ein st. *sēdi-*, skr. *sēdí-* f. entkräftung, got. *anda-sēt(i)s* entsetzlich. Im dat. pl. **sĕdibus* = skr. *sádōbhyas* und *sēdi-bus* = skr. *sēdí-bhyas* flossen dann beide zusammen. Ein vollkommenes analogon zu diesen verschmelzungen ist ags. *cealf* (s. u. s. 150 anm.). Der dat. pl. ist auch bei *plēbēs, sordēs, mōlēs, pūbēs, martēs, squālēs* die quelle der *i*-flexion.

[1]) *svartiza* Ambr. A., *svartizla* B. II. Cor. 3, 3. Bernhardt bevorzugt ersteres; mit recht, da nach den übrigen germanischen sprachen mit *l*-suffix vielmehr **svartisla* zu erwarten wäre.

skr. und griech. bestätigt, was wir schon oben (s. 142) aus den indischen verhältnissen erschlossen haben, dass ursprünglich den barytonierten singularen neutren oxytonierte collectiva zur seite standen, wie im skr. **vayás*, acc. *vayā́m, vayā́-vant-* und **sahás, sahā́-vān-, sahā́-vant-* den barytona *váyas, sáhas*. Bei den *n*-stämmen zeigte sich die selbe accentverschiedenheit zwischen sing. und collectivum s. 92 (vgl. auch s. 48. 41. 6). Die verschiedenheit der betonung bedingte ursprünglich auch verschiedenheit des wurzelvocals, urspr. *ā́ivos* lebenszeit, pl. *aivṓs* = skr. *ā́yus* : **αἰώς, αἰῶ; ἦϑος*, lat. *sōdēs* (Fröhde ztschr. XII, 159): skr. *svadhā́s* (s. 138); desgleichen bei ursprünglichem *-as γῆρας* : skr. *jarā́m*. So erklärt sich die differenz der wurzelvocale von lat. *foidos : fidēs, ῥῖγος : rĭgor, ἔρευϑος : rŭbor, τεῖχος : fĭgūr-a*, ags. *helos-tr, heols-tor : color*, abaktr. *vaējō : vigor*; auch *liquor* hat tieftonige vocalisation der wurzelsilbe. Dass nicht mehr spuren des mit der pluralbildung verbundenen ablautes erhalten sind, beweist nichts gegen den einst häufigeren oder, wie ich glaube, durchgreifenden eintritt desselben. Die einwirkung des singulars konnte ihn leicht wieder beseitigen. Auch die durch umwandlung in ein nom. agentis bedingte veränderung des accentes hatte einst ablaut zur folge, er ist aber fast überall wieder ausgeglichen (ztschr. XXV, 157 anm. 1). Sein einstiges vorhandensein bezeugen *αἰνο-παϑής* Hom. : *πένϑος* (*πάϑος* ist erst nachhom.); *χρυσο-ῥαγές* Hesych : *ῥῆγος*; *αὐϑάδης*, ion. *αὐτώδης* Apollon. Dysc. pron. p. 94 C, *αὐτώδης· ὑπέρφρων, ἰδιογνώμων* Hesych (von M. Schmidt überscharfsinnig verkannt) mit der bei langer paenultima häufigen zurückziehung des accentes (Göttling accentl. 325 f.) aus **αὐτο-ϝᾰδής : ἦδος*[1]); *πρωτο-παγής* Hom. : *εὐ-πηγής* φ 334; *εὐ-αγής* guten

[1]) *τὸ ἄδος* volksbeschluss IGA. 500, 19, von Bergk rh. mus. XIX, 604 gedeutet auf grund des hesychischen *ἄδημα· ἄδος· ψήφισμα, δόγμα*, ist später zu *ἁδεῖν* neu gebildet, wie nachhom. *πάϑος, βάϑος* nach *παϑεῖν, βαϑύς* an stelle von *πένϑος, βένϑος* traten. Wackernagel (ztschr. XXVIII, 130) leitet *αὐϑάδης* aus **αὐτ-α-ηδης*, dem widerspricht aber ion. *αὐτώδης*, dessen verbürgung durch Apollonius ihm entgangen ist; ion. ω aus *oϝα* wie in *κυματώγη* Hdt. IV, 196; IX, 100, *χειρώναξ* I, 93; II, 144. 167, *Πλειστώνακτος, Ἀριστώνακτος* Cauer [2] 498, *Σῶνδρος* 514, *Δημώναξ* Bechtel

überblick gewährend Aesch. Pers. 466, Eurip. Suppl. 652: *ῆγος (ἡγέομαι meine, lat. *sāgio,* got. *sōkja;* ein ganz anderes wort ist das zu ἅγος, ἅζομαι, skr. *yaj* gehörige εὐαγής heilig, euböisch Εὐάγης IGA. 372, 110); τεῦχος : δυστυχής; εἶδος : ἀλλοϊδέα ν 194 cod. Vind., ἀϊδές Hesiod. scut. 477; *εἶκος : ἀικῶς Χ 336, att. αἰκῶς, das ει von ἀεικής ist aus dem verlorenen subst. übertragen wie das von ἠεροειδής usw. aus εἶδος, att. αἰκῶς kann nur aus ἀϝικῶς entstanden sein, nicht aus ἀϝεικῶς, welches *ᾀκῶς ergeben hätte, vgl. ᾄδω (H. W. Smyth the reduction of ει to ῑ in Homer, Amer. journ. of philol. VI, 441). Den durch antretende ableitungssuffixe veranlassten ablaut haben wir auch nur selten noch, skr. *rōcís,* abaktr. *raocō :* skr. *ruksh-á-*[1]); an. *fær* schaf (urgerm. **fēhiz,* eigentlich vlies) : ahd. *fahs* harschopf, skr. *pakshá-* flügel, *kēça-paksha-* harschopf; skr. *sa-jōshas* vereint: ahd. *kus,* gen. *kusses,* ags. an. *koss;* ἔρευθος : ahd. *ros-amo* rubor, aerugo; ags. *helos-tr :* ahd. *huls-a;* ταναήκης : ἀξ-ίνη, got. *aqizi;* δϝέjος : *δϝισ-νός, erhalten in aeol. Διννομένης Alc. 52. 94, Διννομάχω Collitz 254, 6, in δεινός mit diphthongischem ει (Blass auspr. [2] 26) ist das ε von δέος aus neu hergestellt, böot. Δινομάχω usw. (Collitz IV, s. 51) sind zweideutig, da ι ursprünglich oder aus ει entstanden sein kann; lat. *mōlēs : moles-tus; jous : *jūrare,* erhalten in *perjero, pējero, dējero* (aus **-jūro* wie *socerum* aus **svecurom,* alt *augeratus* = *auguratus* Priscian I, p. 27, 17 H., *avigerus* augurator gl. Salom. Loewe prodr. 348). Bei urspr. *-as* γῆρας : γεραιός. Bei masc. *-ōs* γέλως : γλοιάζειν verlachen[2]).

thas. inschr. 4 b 10, 7 b 5, 14 a 6, Πυθῶναξ 10 b 6, 13 a 9 (abh. d. Götting. ges. XXXII, 1884). Im attischen hätte lautgesetzlich *αὐθώδης entstehen müssen, welches unter die zahlreichen ganz anders entstandenen und anderes bedeutenden auf -ωδης gefallen wäre. Vielleicht um dies zu vermeiden bildete man αὐθάδης wie aus ähnlichem grunde das ebenfalls lautgesetzwidrige διπλᾶ aus διπλόα.

1) Wohl nicht hierher gehört der neben *çōcís, çocíshmān* leuchtend RV. II, 4, 7 erscheinende voc. *çúcishmas* VI, 6, 4: *yḗ tē çukrā́sah̩ çúcayah̩ çucishmah̩ kshā́m vápanti víshitāsō áçvāh̩,* das *u* kann an dieser stelle durch die beiden vorhergehenden worte hervorgerufen sein.

2) γλοιάζειν· τὸ καταφερόμενον εἰς ὕπνον ἐπιμύειν τοῖς ὄμμασι καὶ κατιλλωπεῖν, οἱ δὲ διεγγελᾶν Hesych, γλοιάζειν· τὸ τοῖς ὄμμασιν ἐπιμύοντα

Den durch betonte casussuffixe veranlassten ablaut vermag ich nur durch abaktr. *stavō* : skr. inf. *stushḗ* zu belegen, nach welchem man zu dem inf. *jishḗ* ein **jáyas* vermuthen kann. Dass aber flexion und derivation einst in weiterem umfange schwächung des wurzelvocales herbei führten, lehren die nicht wenigen worte, deren wurzelvocal in zwei verschiedenen gestalten erscheint, ohne dass sich im einzelnen falle der ausgangspunkt der schwächeren form noch genau erkennen lässt, skr. *jávas* und *jūvas* schnelligkeit; *váras* breite und *úras* brust; *ágas* : ἄγος, ἐνᾰγής; *ápas* (osk. uupsens?) : *ápas*, lat. *opus*; *áçā* raum: abaktr. *asō* (s. 140); μῆκος : abaktr. *masō*; μήδεα : ion. μέζεα; ἦθος, lat. *sōdēs* (Fröhde ztschr. XII, 159) : ἔθος; lat. *līquor* Lucr. I, 453, sonst *lĭquor*; an. *fær* (urgerm. **fēhiz*) : πέκος, *pecus* (s. 53); ἕλκος, skr. *árças* : lat. *ulcus*; τεῖχος : got. *ga-digis*; an. *dœgr*, north. *dǣg*, *dōgor* : got. *Dagis-theus*, ahd. *Dagi-bert*, skr. *áhas* (s. 151). Sicher nicht hierher gehören βένθος : nachhom. βάθος, πένθος : nachhom. πάθος, ἦδος : ἅδος (s. 147 anm.), wahrscheinlich auch nicht θέρσος : θράσος, κρέτος : κράτος (s. ztschr. XXV, 157). Weitere aufschlüsse über die flexion der oxytonierten collectiva giebt abschnitt V, 3, d dieser untersuchung.

Im germanischen hat sich die alte collectivbildung mit pluralischer bedeutung erhalten. Ags. *lomb, lemb* lamm, *cealf, celf* kalb flectieren im sg. wie neutrale *o*-stämme, gen. *lombes, cealfes,* dat. instr. *lombe, cealfe.* Der nom. acc. pl. lautet north. *lombor* Luc. 10, 3 R., Joh. 21, 15 L. R., 21, 16 R., *lomboro* Joh. 21, 16 L., *lombro* Luc. 10, 3 L., *lambru* Ps. Th. 113, 4. 6; *calfur* Ps. Stev. 21, 13. 50, 21, *calferu* 49, 9, *calfru* 21, 10. Beides sind bekanntlich ursprünglich neutrale *os*-stämme, der urgerm.

μυκτηρίζειν καὶ κακοηθεύεσθαι, οἱ δὲ διαγελᾶν Et. magn. p. 234, 45, Bekk. anecd. p. 233. Vielleicht sind hier zwei worte lautlich zusammengefallen, das denominativum von *γλοιος = γελοῖος und das von γλοιός, γλοίας, γλοίης, fem. γλοιάς glossiert durch νωθρός, κακοήθης, μοχθηρός τῷ ἤθει, doch können auch letztere von γέλως stammen und ursprünglich grinsend (dumm, schläfrig oder boshaft) bedeuten.

n. acc. *lambas* hat sich im finnischen erhalten (Thomsen einfl. d. germ. sprn. auf die finn.-lapp. s. 90), und *cealf* deckt sich, abgesehen vom wurzelvocale mit *βρέφος*[1]). Die nebenformen *lemb, celf* haben den vocal der casus obl. in den nom. verschleppt wie die allerdings nicht genau entsprechenden nominative der got. neutra auf *-is.* Sie endigten einst wie *σαφές, ψευδές; -es* ward germ. *-is* und dann nach der von Sievers (PBr. V, 106) entwickelten regel behandelt. Was aber sind *lombor, calfur?* Sievers ags. gr. [2] § 290 sagt nichts zu ihrer erklärung. Paul PBr. VI, 187 fasst sie wie lat. *corpora,* der vocal des idg. nom. sg. habe sich in die cas. obl. übertragen. Da *ǽgru* wie ahd. *eigir* das den cas. obl. ursprünglich zukommende *i* hatte, ist von vorn herein nicht sehr wahrscheinlich, dass *lamb, cealf,* wenn sie den plural überhaupt entsprechend gebildet hätten, andere wege gewandelt wären als ahd. *lembir, chelbir,* zumal da die nebenformen des sg. *lemb, celf* auch für diese worte die gleiche vocalfärbung im ags. belegen. Die hauptschwierigkeit macht aber der mangel des suff. *-u,* denn 'ursprünglich dreisilbige neutra mit langer wurzelsilbe haben im nom. acc. pl. *-u* wie die kurzsilbigen: *niétenu, heáfodu, wolcenu*' Sievers gr. [2] § 243; in der cura pastoralis finden sich nach Cosijn *carcernu, cilderu, earfedo, heáfudu -fdu, -fda, niétenu,* ohne *u* keins. Also können *lombor, calfur* nicht aus *lomboro, calferu* entstanden sein, sondern letztere sind jüngere nach der allgemeinen analogie gebildete formen, erstere aber die alten plurale auf indog. *-ōs,* welche das zu *r* ge-

1) Ursprünglich lagen neben einander ein masc. *o*-st., urgerm. nom. *kalƀa-z* = skr. *gárbha-s, δολφός,* für dessen existenz das schwache fem. got. *kalbō* zeugt, und ein neutr. *s*-st. urgerm. n. a. **kelƀaz* = *βρέφος.* Die gleichheit der endungen des nom. bewirkte ausgleichung der wurzelvocale, **kelƀaz* ward *kalƀaz* wie lat. **nebibus,* **sedibus* zu *nūbibus, sēdibus* (s. 146 anm.). Ags. *cilfor-lamb,* ahd. *chilburra* agna enthalten noch einen dritten stamm, der im suff. *-us-* mit abaktr. *garebush* junges thier übereinstimmt (vgl. ztschr. XXV, 152; vielleicht ist auch *δελφύς* ursprünglich ein *us*-st.); ein zweiter germanischer *us*-stamm liegt zu grunde in ags. *nicor,* ahd. *nichus,* wie an. *nykr* durch seinen *u*-umlaut des *i* beweist. Paul (PBr. VI, 187) hält beide mit unrecht für *os*-stämme.

wandelte *s* durch einwirkung des gen. dat. pl. im auslaute erhalten oder wieder hergestellt haben. Der gen. pl. north. *calfra* schützte *calfur*, genau wie *heardra* durior dem adv. *heardor* seinen auslautenden consonanten rettete. Im nom. acc. sg. *lomb, cealf* dagegen fiel das *s* dem auslautsgesetze zum opfer. Das verhältniss von *lomb* aus *lambas* oder *lemb* aus **lambiz* zu *lombor* entspricht genau dem der comparativadverbia *leng* aus **langiz* zu *swīđor* aus **svinþōz*. Diese lehren auch, dass der gen. *calfra* aus **calfōra* entstanden sein kann wie *swīđra* aus got. *svinþōza*. Der acc. sg. *lomber* Gūđlāc 1015 ist ebenfalls die alte pluralform wie hom. *φόως*.

Wie skr. *açrá-m* zu got. *tagr* verhält sich *áhas* zu dem *s*-st., welcher im nom. lautgesetzlich zu got. *dags* geworden und so gemeingermanisch in die analogie der masculinen *a*-stämme übergeschlagen, aber als *s*-stamm in ersten gliedern von zusammengesetzten eigennamen erhalten ist, got. *Dagis-theus*, d. i. *Dagis-þius* (Dietrich musspr. d. got. 69 f.), ahd. *Dagi-bert, Tagi-bod* u. a. bei Förstemann namenb. I, 327 f. (ahd. *dagi* : got. *dagis-* wie *sigi-* : got. *sigis-*), dazu mit dem soeben behandelten langen wurzelvocale an. *dægr* n., gen. *dægrs* zeitraum von 12 stunden, zu welchem sich *dægn*, dän. *døgn* zeitraum von 24 stunden verhält wie skr. *áhan-* zu *áhas*. Dem an. *dægr* entspricht north. *dǣg*, es ist ntr., nach dem acc. *ōđer dǣg* Joh. 1, 29. 35 zu schliessen, nicht m., wie Bouterwek gl. und Sievers [2] § 288 anm. 1 angeben, und flectiert als *a*-st., dat. *dǣge* Matth. 27, 62, Luc. 1, 20. Der plural lautet *dōgor* : *þonne dōgor beóđ on moldwege mīn forđ scriđen* Gūđlāc 1011, north. *đrió dōgor* Mc. 8, 2. *dōgor* und *endedōgor* erscheinen dann auch als sing., Grein bezeichnet sie als m. und ntr., von seinen belegstellen giebt nur eine aufschluss über das genus, Gūđlāc 1174, wo *endedōgor* neutr. ist.

Gegen diese erklärung der plurale *lombor, calfur, dōgor* wird man einwenden, es sei nicht wahrscheinlich, dass eine collectivbildung, welche sich mit pluralischer verwendung bisher nur im altbaktrischen nachweisen liess, mit der selben noch ganz versprengt wieder im angelsächsischen auftauche.

Der nächstfolgende abschnitt wird aber die thatsache erweisen, dass die älteste pluralbildung der *nt*-stämme, welche ebenfalls das altbaktrische bewahrt hat, ausserdem nur bei den Litauern erscheint. Für die bewahrung von alterthümlichkeiten lassen sich eben keine regeln aufstellen. Erlebten doch auch die arischen nom. pl. auf *-āsas* von *o*-stämmen und gen. pl. auf *-ānām* von *ā*-stämmen in Europa allein bei den Westgermanen das licht der geschichte (Scherer [2] 559. 560 f.), was ich trotz allen dagegen erhobenen einwänden für gesichert halte.

In den geschlechtlich unbestimmbaren *hrōđor* neben *hrēđ* ruhm (letzteres = got. **hrōþis* in Ῥωθεσ-τέος, ahd. *Hruodi-*, Müllenhoff ztschr. f. dtsches alt. n. f. XI, 173), *salor* neben *sele* m. und *sæl* n. saal, *grandor* frevel (an. *grand* ntr.), *hālor* heil, *eágor* meer, *hocor* spott, den neutra *stulor* diebstahl, *wildor* wild und dem laut Sievers gr. [2] § 289 anm. masculinen *sigor*[1]) = skr. *sahā́-(vant)* neben *sige* m. = got. *sigis*, skr. *sáhas* haben sich die alten pluralformen auf *-or* vollständig bahn in den singular gebrochen. An sich wäre nicht unmöglich, dass *sige* sich zu *sigor* verhielte wie skr. *támas, ávas* zu *tamasá-ṁ, avasá-m*. Allein bei den singularisch und pluralisch zugleich gebrauchten *lombor, dōgor* ist diese möglichkeit ausgeschlossen, ausserdem findet sich der dat. noch mehrfach nach der consonantischen decl.: *þȳs dōgor* Beow. 1395, *þām ȳtemestan endedōgor* Gūđlāc 1140, *hālor* Jul. 327. 360. 440, *tō hrōđor* oft (s. Grein), *sigor* führt Sievers [2] § 289 an; der mangelnde umlaut im gegensatz zu *brēđer* erklärt sich aus der früher verschiedenen silbenzahl: **dōgōzi*, aber *brōþri*[2]).

Im ahd. liegen neben *sigi* m. = ags. *sige*, got. *sigis*, skr. *sáhas* und *ubar-sigir-ōt* triumphat hymn. 22, 6, 4 (*siges-nemo* 21, 6, 2 ist gen., wie *sigi-numft* 7, 11, 3. 24, 9, 4 lehrt) mit dun-

[1]) Zupitza giebt mir als belege *hlisfulne sigor* Wright-Wülker vocabularies 235, 39 und das von Bosworth angeführte *bād þone ēcan sige*.

[2]) *feówer* = skr. *catvā́ri* (Scherer [2] 580) hat umlaut des *ō* (got. *fidvōr*) erlitten, weil das *i* auch in die casus obliqui gedrungen war (got. *fidvōrim*), wofür im ags. der neben *feówer* liegende nom. acc. *feówere* = got. **fidvōreis, *fidvōrins* zeugt.

kelen vocalen *Sigost* Graff VI, 132, *Sigur-mār* Pardessus a. 744, verkürzt *Sigur* mehrfach im 8.—10. jh., *Sigar-hard* Lacomblet a. 902 (Förstemann namenb. I, 1087. 1101). *Sigost* verhält sich zu skr. **sahás-*, ags. *sigor* wie der name des Cheruskers *Segestes* zu skr. *sáhas*, got. *sigis*. *sigur-* ist aus **segōz-* entstanden, vgl. *leffur*, anfr. *lepor* (*s*-stamm, wie *lefs* beweist), das lehnwort *meiur* gl. Jun. C. aus lat. *majōrem*, auch *uuizzuth* Mainzer beichte Denkm. [2] 74, a, 11, *uuizzud* Reichenauer beichte Denkm. [2] 75, 16 gegen sonstiges *uuizzod*, got. *vitōþ*. Im auslaute schwand das *s*. Wie **αἰώς* zu *ēwo* (s. 143) so ward skr. **sahás* zu *sego*, welches ebenso wie *sigi* aus *sigis* in die composition drang: *Sego-bert, -ald, -ard, Secofred* (s. Förstem.) und nach verkürzung seines *o* mit dem geschlechtlich unbestimmbaren indogermanischen *u*-stamme zusammen fiel, welcher in skr. *sáhu-ri-* siegreich, ἐχυ-ρό-ς ὀχυ-ρό-ς und in got. *sihu* acc., randglosse zu I. Cor. 15, 57 vorliegt. Das weder etymologisch berechtigte noch, wie das ungebrochene *i* zeigt, alte *h* von *sihu* bezeichnet das in nachvulfilanischer zeit, welcher die glosse angehört, zwischen vocalen sehr schwach spirantisch gesprochene *g*, (vgl. *Eila* neben *Agila*, *Sisifridus* aus **Sigisifridus* u. a. bei Dietrich musspr. 73 f.), wie umgekehrt *g* in *hugsis* mon. Aret. das vor *s* erforderlice *h* ausdrückt [1]). Dieser *u*-stamm hatte in einigen casus von rechtswegen den wurzelvocal zu *i* gewandelt, *za sigiu* fg. th. Sie wurden unterstützt durch *sigi* = *sigis*, so dass an stelle der alten *sego*, *segu* (*Seufredus* Pardessus a. 713 n. 484) *sigo*, *sigu* traten. In personennamen ist *sigo* älter als *sigu*, es herrscht im 7. jh. (neben *sigi*) allein, überwiegt noch im 8. und kommt bis ins 11. jh. vor (*Sigobodo*

[1]) Die annahme, urspr. *-os* habe got. *-us* werden können und *sihu* sei ein metaplastischer acc. zu **sihus* = skr. *sáhas* (Paul PBr. VI, 188), widerspricht den sichersten thatsachen der gotischen lautgeschichte. *sidus* ist nicht = ἔθος, sondern gehört zu ἔτυ-μος, ἐτεϝός (Osthoff ztschr. XXIV, 419), und *jukuzi* ist eine bildung wie ἄγυια. Auch begreife ich nicht, wie Bezzenberger (BB. III, 174), welcher aus ags. *sigor* und ahd. *sigu* ein urgerm. suffix *-uz* erschliesst, zu der behauptung gekommen ist, dem *-uz*, für welches er keinen andern beleg giebt, entspreche skr. *-is*, griech. *-ας*, obwohl das skr. nur *sáhas*, kein **sahis* kennt.

a. 1030. 1036), wie Förstemanns sammlungen (namenb. I, 1087—1100) lehren, so dass nicht etwa *sigo* nur als trübung des *u*-stammes zu erklären, sondern fortsetzung von urgerm. **segōz* ist. Ich gebe nach Förstemann nur die je ältesten belege: *Sigoaldus* Venant. Fort. 6. jh., *Sigolenus* Pardessus a. 615 n. 230, *Sigoboldus* Pard. a. 666 n. 355, *Sigofredus* vom j. 690 an mehrfach belegt (s. auch Müllenhoff ztschr. f. dtsches alt. n. f. XI, 159 f.), *Seufredus* Pard. a. 713 n. 484, *Sicufredo, Sicumare* ebenda a. 739 n. 559, *Siguberga* Mab. a. 805. Seit ende des 8. jh. findet sich in alemannischen und bairischen urkunden auch *siga-* : *Sigarich* Neugart a. 791, *Sikahart* ebenda a. 817, *Sigahard, Sigadeo* Meichelbeck n. 204. 481 (9. jh.) u. a., *siganumftilīches* Murbacher hymn. 22, 2, 2, was für die vorgeschichte des stammes bedeutungslos ist, vgl. die alem. bair. eigennamen mit *frida-* bei Förstem. I, 423 f. Von deutschen quellen haben *sigu* Isid. und Otfrid, *sigo* gl. Jun. c und Notker; sie zeigen das urspr. -*ō* des instr. sg. und der 1. pers. sg. indic. genau entsprechend gewandelt: Isid. *mit lambu, bibringu,* Otfrid *mit koufu, biginnu,* Notker *mit allo, gibo.*

Dem north. *dōgor* steht gegenüber ahd. *Tagar-hilt* cod. Lauresham. n. 3124, saec. VIII (Förstem. I, 330), *tagar-ood* crepusculum gl. Hrab. Steinm. Siev. I, 67, 30, Graff II, 487, mhd. *tagerāt* tagesanbruch, mnl. *dagheraed,* ags. *dægred* (zu got. *dagis-* wie engl. *hatred* zu *hatis*), an. *dagráð* (Grimm gr. II 253). Der wechsel zwischen *ō* und *ā* in den letztgenannten ist noch nicht erklärt. Bremers annahme, aus urgerm. *dagazēda-* sei im ahd. mit anlehnung an *rōt tagarōt* gebildet (PBr. XI, 32 f.), hat schon Grimm aao. durch die bemerkung, dass die gl. Hrab. dann nicht *oo,* sondern *ao* schreiben müssten, vereitelt; auch das *d* widerspricht. Die beiden ersten silben aber sind offenbar durch die gemeingermanischen composita mit *daga-* (ahd. *taga-dinc* usw.) beeinflusst, wie die ags. und an. formen durch die gestalt des wurzelvocals beweisen *(dægred* gegen *dōgor, dagráð* gegen *dœgr),* eignen sich also nicht zu schlüssen auf die alte vocalisation der *s*-stämme. *Tagar-hilt* scheint allerdings durch das auch nur e i n mal belegte *Sigar-hard* Lacom-

blet n. 82 a. 902 gestützt zu werden. Da die alten *os*-stämme im ersten gliede von zusammensetzungen auf *-es* endigten (*σακέσ-παλος*) und got. *Dagis-theus*, ahd. *Dagi-bert* (s. 151), got. *sigis-laun*, ahd. *Sigi-munt* die regelrechte compositionsgestalt des sing. skr. *áhas, sáhas* bewahren, ist nicht daran zu denken, dass in *Tagar-*, *Sigar-* etwa die vom auslautsgesetze noch unberührten nominative sing. gerettet seien. So bliebe also nur übrig anzunehmen, entweder dass *tagar, sigar* sich zu skr. *áhas, sáhas* verhielten wie skr. *tamas-á-m* zu *támas*, oder dass das alte collectivum urgerm. *dōgōz* eine flexion wie *αἰδώς αἰδό(σ)-ος* entwickelt habe, aus deren schwacher stammgestalt *dagaz* oder *dōgaz* sich *tagar-* erklärte. Endlich könnte man für *tagar-* noch den *r*-st. skr. *áhar* heran ziehen. Keine dieser annahmen lässt sich weiter stützen, keine ist sehr wahrscheinlich. Angesichts des gen. *rindares* Rb. von einem stamme, welcher sonst nur *-ir-* oder daraus entstandenes *-er-* hat, wird man überhaupt bedenken tragen aus den je ein mal belegten *sigar-, tagar-* irgend etwas für die altgermanische sprachgeschichte zu erschliessen.

Nachdem wir die collectivbildung auf urspr. *-ōs* durch die verschiedenen sprachen hindurch verfolgt haben, bleibt noch ihr verhältniss zu der im skr. an ihre stelle getretenen pluralbildung zu erklären. Wie skr. *nā́māni* erweist, dass ved. *nā́mā*, abaktr. *nãma* aus **nāmān* entstanden sind, so zwingt die im indischen allein übliche pluralbildung *vácāṁs-i* zu dem schlusse, dass, wenn nicht alle, so doch wenigstens einige der plurale auf urspr. *-ōs*, abaktr. *-ão* durch das gesetz, welches einen nasal zwischen langem vocale und auslautendem *s* in der ursprache schwinden liess, aus urspr. **-ōns* entstanden sind (ztschr. XXVI, 340). Bei keinem der in den Veden erscheinenden nasalierten plurale (*sánti, ghṛtávānti, návyāṁsi*) steht der nasal ohne etymologische berechtigung, bildungen wie *hṛndi* u. dergl. sind der ältesten sprache gänzlich unbekannt. Dass die anfügung des später zu untersuchenden *i* nicht den einschub eines dem stamme an sich fremden nasals forderte, lehrt

catvár-i. Die annahme einer vorstufe **vacas-ni* (Schleicher comp. [4] 528, verf. voc. I, 31) oder **vacās-ni* (Brugmann ztschr. XXIV, 18, Joh. Hanusz sitzungsber. d. Wien. akad. phil.-hist. cl. 1885 bd. 110, 67 f.) ist völlig unbegründet und nicht im geringsten wahrscheinlich, wie sich bei erörterung der indischen plurale auf *i* ergeben wird. Wer geneigt sein sollte den nasal in *ápāṁsi* als übertragung vom comparative *návyāṁsi* (dem einzigen vedischen beispiele) zu erklären, hätte den nasallosen masculinen acc. sg. *apásam*, n. pl. *apásas* gegenüber eine schwierige stellung. Kurz, es ist gar nicht abzusehen, wie die häufig gebrauchten plurale der *s*-stämme, welche von je her nur nasaliert auftreten (Lanman p. 566 zählt 284 derartige formen), den nasal von einer anderen stammclasse übertragen haben können.

Bartholomae (ar. forsch. II, 105) sucht aus *varecā hīcā*, was einige handschriften Y. 32, 14 geben, einen pl. *varecāhī-cā* = skr. *várcāṁsi ca* herzustellen und so den ersten *i*-plural eines *s*-stammes für das altbaktrische zu gewinnen. Nach Geldner ist aber *varecāo hīcā* die bessere von ihm in den text gesetzte überlieferung. Sollte Bartholomae auch recht haben, so folgte daraus noch nicht, dass der indische nasal dem arischen gefehlt habe. Im altbaktrischen ist von den beiden arischen pluralbildungen *-ās* und *-āṁsi* die erstere bis auf unsere stelle zur alleinherrschaft gelangt. Es steht also nichts der annahme im wege, dass die zurückgesetzte endung *-āṁsi*, ehe sie der anderen ganz erlag, ihr den nasal zum opfer gebracht habe. Die ausgleichung von *-ās, -āṁsi* zu *-ās, -āsi* = ab. *-āo, -āhī* wäre ein seitenstück zu der von skr. *mās*, **māṁs-am* (*μῆνα, mēnsem*) zu skr. *mās, māsam* (ztschr. XXVI, 340). So wenig wie skr. *māsam* dem nothwendigen ansatze des indog. *mēns̥m* widerspricht, kann etwaiges ab. *varecāhī* einen einwand gegen arisches *-āṁsi*, indog. *-ōnsi* begründen, zu dessen ansatz, wenigstens für einige stämme, das indische zwingt.

Ist der indische nasal nicht von den comparativen oder den *nt*-stämmen übertragen, so bleiben nur zwei möglichkeiten

ihn zu erklären. Erstens die von Mahlow (s. 75) angenommene, dass in der ursprache neben den neutra auf *-os* andere auf *-*${}_e$*ns* lagen. Beide endungen fielen im arischen *-as* zusammen. In folge dessen könnte der plur. auf *-āṁsi,* welcher nur dem sing. auf urspr. **-*${}_e$*ns* von rechts wegen zukam, auch dem sing. auf urspr. *-os* mitgetheilt sein. Nachgewiesen sind stämme auf *-*${}_e$*ns* allerdings noch nirgend, denn die griech. *ασ*-stämme, in welchen sie Mahlow sucht, werden sich demnächst anders erklären. *κρᾱσ-* in *κράατος* erweist positiv, dass das *α* der zugehörigen hochtonigen form *κέρας* nicht aus ${}_e$*n* entstanden ist (s. u. V, 3, c).

So bliebe nur die zweite möglichkeit, dass von den femininen auf nom. sg. *-ōs* wenigstens einige einst auf *-ōns* geendigt hätten. Dass ein nom. fem. wie skr. *ushā́s, ἠώς* aus urspr. *-ōns* lautgesetzlich entstanden sein k a n n, ist zweifellos, ebenso dass die weitere nasallose flexion *ushā́sam, ushā́sas* dieser annahme nicht hinderlich ist (s. ztschr. XXVI, 343 ff.). Es fragt sich nur, ob anzeichen vorhanden sind, welche diese annahme positiv wahrscheinlich machen. Als ein solches könnte der in *ushā́dbhis,* german. *aust*[1]) vorliegende übergang von *s* in *t* betrachtet werden, da dieser in der nominalflexion sonst nur bei stämmen auf *-ns* und deren analogie folgenden, im äusseren sandhi nur bei *-ns* erscheint, s. ztschr. XXVI, 348 ff. 357. XXVII, 330; *anaḍ-vā́h-* ist aus **anart-vāh-* entstanden, s. u. s. 179[2]). Der nasal wäre dann in allen übrigen

[1]) Das *ϑ* von *ἑωϑινός* geht nicht auf indog. *t, s* zurück; *ἑωϑινός* ist aus *ἕωϑεν* abgeleitet wie *τὰ ἔνϑινα* das dortige bull. de corr. hell. V, p. 73, zeile 31 (Cauer delectus [2] p. 70) von *ἔνϑα, ἔνϑεν.*

[2]) Bartholomae (ztschr. XXVII, 351 f.) und Brugmann (grundriss s. 449 f.) behaupten, jedes tönende *s (z)* sei im skr. vor *bh* und *g* lautgesetzlich zu *d* geworden, *mánōbhis* usw. seien neubildungen. Die fälle, in welchen *zbh* zu *dbh* geworden sein soll (*ushā́dbhis* usw.), hier noch einmal zu erörtern ist keine veranlassung, da beide herren meine frühere erörterung, nach welcher der verschlusslaut aus dem loc. *-at-su,* wo er aus *s* dissimiliert war, übertragen ist, nicht angegriffen, sondern stillschweigend übergangen haben. Für *dg* aus *zg* bringen sie als einziges beispiel skr. *madgú-,* lat. *mergus,* wurzel angeblich *mezg,* und als ergänzung dazu Brugmann (s. 451) das gesetz: indog. *zg* ward lat. *rg,* wieder mit

casus von *ushā́s* ebenso spurlos verloren gegangen wie in denen von *mā́s, candrá-mas- (mādbhís)*, in denen von ἠώς wie

dem einzigen belege *mergus*. Wer methodisch vorgeht, wird nur schliessen können: da im lateinischen *z* hinter vocalen vor allen übrigen tönenden consonanten (eventuell mit ersatzdehnung) geschwunden ist — die angeblichen ausnahmen beruhen auf irrigen erklärungen —, auch vor *g* in allen fällen, in welchen wir sicher wissen, dass es einst vorhanden war, *dīgero, ēgredior* usw., so kann *mergus* nicht aus **mezgus*, also auch skr. *madgú-* nicht aus **mazgú-* entstanden sein. Skr. *madgú-* bezeichnet verschiedene untertauchende thiere aus den gattungen der vögel, schlangen und fische, *madgurá-* eine fischart und den taucher, perlenfischer. Sie sind offenbar verwandt mit *mátsya-* fisch. Da *s* und *z* zwischen verschlusslauten stäts unterdrückt sind, musste aus **mats-gu-* lautgesetzlich *madgú-*, aus **matsjati* zunächst **madjati*, dann *májjati* werden. Im lateinischen aber ward **medzgō* entweder zu **mezzgō* wie **cedsi* zu *cessi* und das doppelte *z* schwand nicht, sondern gieng in *r* über, oder **medzgō* wandelte sich zunächst zu **merzgō*, welches sein *z* verlieren musste wie *hordeum* (ahd. *gersta*), *turdus* (lit. *strázdas*), *perna* (got. *fairzna*) u. a. Welcher dieser beiden wege eingeschlagen wurde, lässt sich nicht mehr fest stellen. Soviel aber leuchtet ein, dass vorhistorisches *dz* ein anderes ergebniss liefern konnte als vorhistorisches *z*. Auch lit. *mazgóti* ist lautgesetzlich aus **madzgoti* entstanden, da dentale verschlusslaute den dentalen spiranten überall assimiliert sind. Das Bartholomae-Brugmannsche gesetz ist also völlig unerwiesen, während für den übergang von *ss* in *ts* eine reihe unanfechtbarer belege beigebracht sind, welche auch Brugmann s. 413 f. anerkennt. Neuerdings bestreitet aber Bartholomae überhaupt, dass unter irgend welchen bedingungen *ss* zu indog. *ts* geworden sei (ztschr. XXIX, 522). Das material aus den europäischen sprachen, welches ich zum beweise beigebracht habe, sei 'ein allzu dürftiges'. Natürlich, es kann gar nicht anders als dürftig sein. Und dennoch ist es überreich, wenn man in anschlag bringt, dass von rechts wegen überhaupt gar keins zu gebote stehen dürfte, da indog. *ts* einzig und allein im skr. erhalten sein kann, in allen übrigen sprachen lautgesetzlich zu *ss* oder *s* assimiliert ist, also nur diejenigen aus *s* entstandenen *t*, welche von ihrem ursprungsorte vor *s* weiter gewuchert sind, dem verderben entgiengen. Dies habe ich schon ausdrücklich hervorgehoben ztschr. XXVII, 334. B. sucht nun auch noch dies material ganz zu beseitigen. ἑωθινός hatte ich selbst längst aufgegeben. Dass das *t* des ags. *eást*, an. *aust-*, ahd. *ōst-* in comp. aus *austan* übertragen und in diesem der anlaut eines secundären stammbildungssuffixes sei, wie B. zu meinen scheint, ist nicht unmöglich, doch unerwiesen. Über got. *menōþ-* 'weiss er dem von Kluge im wtb. bemerkten [nämlich, dass '*mēnōþ-* mit *mēnan-* identisch scheint'] nichts hinzu zu fügen', d. h. also gar nichts dagegen einzuwenden, dass ich dessen *þ* mit dem *d* von skr. *mādbhís* aus *s* herleite. Was er gegen meine erklärung des lit. *mĕnů* aus **mėnůt* aufstellt, ist völlig unhaltbar, wie sich unten bei den

in denen von *εἰδώς*, in *aurōra* wie in *majōrem*. Als zweites anzeichen könnte gelten das überschlagen weiblicher und männlicher stämme auf nom. *-ως* in die analogie derer auf *-ων*, *φίλης αἰῶνος* usw. Dies kann allerdings, wie ztschr. XXVI, 387 f. geschehen ist, aus der einwirkung der comparative erklärt werden, kann indess auch in der natur dieser stämme selbst begründet sein, wie es bei den comparativen begründet ist. Dabei käme namentlich in betracht, dass indog. **aivōs* nicht nur im griech. *αἰών*, sondern auch im ahd. *ēwo* der *n*-declination folgt. Diese beiden anzeichen liefern natürlich keinen irgendwie zwingenden beweis dafür, dass einige der weiblichen stämme, welche man für die historische zeit nur auf *-ōs* ansetzen darf, vor wirkung des nasaltilgenden gesetzes der ursprache auf *-ōns* ausgelautet haben, lassen dies jedoch

r-stämmen zeigen wird. Got. *bajōþs* (ztschr. XXVI, 384) berührt er gar nicht. Die übereinstimmung des *t* in skr. *vidvát-*, *εἰδότ-*, got. *veitvōd-* erkennt er zwar an, sucht sie aber als eine schon indogermanische 'confusionsbildung' der suffixe *-ves* und *-vent* zu erklären, welche nicht auf lautmechanischen veränderungen oder dem gleichwerden der beiderseitigen endungen in irgend einem casus, sondern nur auf begrifflicher verwandtschaft beider parteien beruhe (s. 526 f.). Die adj. auf *-vent* und die part. perf. act. sollen 'sich in ihrer bedeutung immer ausserordentlich nahe gestanden' haben, beweis die nachvedische verwendung der mittels *-vant* aus part. perf. pass. abgeleiteten adjectiva in der bedeutung des part. perf. act. Diese beweist aber nicht das geringste, da sie dem RV. noch fremd ist, erst im AV. ein einziges mal und auch in den brāhmana ausserordentlich selten vorkommt (Whitney gr. § 960), die 'confusionsbildung' aber schon in der ursprache vollzogen sein soll. *sutá-vant* mit etwas gepresstem versehen und *sushuvā́ṁs-* gepresst habend sind ursprünglich und noch im RV. völlig verschieden gedacht. Wie aber aus der adjectivischen verwendung von *mīḍhvā́ṁs-*, *dāçvā́ṁs-* auf begriffliche verwandtschaft gerade mit *vant*-bildungen geschlossen werden soll, sehe ich nicht. Adjectivische nomina agentis mit jedem beliebigen anderen suffixe stehen ebenso nahe. Dass solche mit den part. auf *-vā́ṁs* nicht ebenso 'oft zusammen und zwar parallel mit einander genannt' seien als die auf *-vant*, wäre erst urkundlich zu belegen, nicht, wie B. thut, ohne beweis zu behaupten. Ich kann also nicht finden, dass Brugmanns ansicht, nach welcher der nasal und das *t* der part. perf. von den *vant*-stämmen übertragen sein sollen, durch Bartholomae besser begründet sei als durch ihren urheber, und bleibe dabei, dass das *t* von skr. *vidvát-*, *εἰδότ-*, *veitvōd-* im indog. loc. pl. aus *s* vor *s* entstanden ist.

als möglich erscheinen. Und mehr als eine möglichkeit werden wir für eine so entlegene periode der ursprache heute kaum gewinnen können, wenn wir in anschlag bringen, dass die ursprüngliche form dieser stämme schon wegen ihrer äusserst geringen anzahl und dadurch bedingter geringer widerstandsfähigkeit gegen einwirkung anderer zu allen zeiten stark gefährdet war, und dass die lautgruppe *ōns* je nach ihrer stellung im auslaut oder inlaut im laufe der zeit erwiesener massen verschiedenen gesetzen und ausgleichungen unterworfen war, wie ich aao. gezeigt habe. Hatten aber einige der feminina einst, je nachdem ein consonant oder ein vocal folgte, den wechsel zwischen *-ōs* und *-ōns,* dann konnte er sich missbräuchlich auch über solche worte verbreiten, welchen in allen lagen von rechtswegen nur *-ōs* zukam, so dass z. b. das neben dem neutr. **vekos* gebildete fem. collectivum **vekōs* nun vor vocalen eine nebenform **vekōns* erhielt, welche in skr. *vácāṁs-i* vorliegt. Die plurale der *is-* und *us-*stämme *havīṁshi, áyūṁshi* usw. (Lanman p. 573) konnten dann leicht dem muster der *as*-stämme folgen.

Dass nicht allen stämmen auf nom. ar. *-ás,* indog. *-ṓs,* speciell nicht den collectiven der neutra von rechtswegen ein nasal zukam, folgt aus dem ablaut von *bhiyás* (s. 138): instr. *bhīshá* und von *vayás* kraft (s. 139): lat. *vīs-,* wie abschnitt V, 3, d weiter begründen wird.

3. *nt*-stämme.

Das altbaktrische und litauische haben die ursprüngliche bildung erhalten. Gāthā *hyaṭ dāo shyaothanā mīzhdavān* Y. 43, 5 als du die thaten mit lohn versehen machtest; *yāca upāpa yāca upasma yāca frapterejān yāca ravascarān* Yt. 8, 48 was im wasser und was auf dem lande lebt, was fliegt und was in der ebene läuft. Die formelhaft mit einander verbundenen gegensätze *frapterejān* und *ravascarān* sind überall gleich flectiert: gen. pl. *frapterejātām . . . ravascarātām* Yt. 13, 74, Visp. 1, 1, acc. pl. m. *frapterejāta . . . ravascarāta* Visp. 2, 1,

acc. sg. fem. *gãm* ... *frapterejātãmca ravascarātãmca* Y. 71, 9 (var. *fraptarejātãm* in den vorzüglichen hsn. K 5. 4, J 2; Spiegel hat *fraptarejātãm, fraptarejāta* mit *a* statt *e* auch Visp. 1, 1; 2, 1, wo Geldner keine varianten giebt). Man muss also gleichauslautende stämme für beide annehmen, nicht mit Justi *frapterejan-, frapterejāta-, ravascarāt-*, sondern mit Spiegel (comm. z. Visp. 1, 1, vgl. gr. s. 262) *frapterejañt-, ravascarañt-*. Das *āt* statt *at* in den übrigen casus steht nicht vereinzelt, vgl. *tizhi-dāta-* scharfzähnig, *vījasāitīsh* Yt. 8, 45 u. a., Spiegel gr. s. 75. 158. 349, vgl. gr. 260 f., Bartholomae handb. s. 78, ztschr. XXIX, 488. 543. 554; wir werden s. 169 näher darauf eingehen. *ravas-carañt-* enthält zweifellos ein part., die Huzvāresh-übersetzung und Spiegel zu Visp. 1, 1 übersetzen es 'weitschreitend', Geldner erklärt es 'auf ebenem lande gehend' und übersetzt es 'thier der ebene' Yt. 8, 36, 'springend' Yt. 8, 48, 'im freien laufend' Yt. 13, 74 (ztschr. XXV, 472. 474. 545). In *frapterejañt-*, dessen bedeutung im allgemeinen durch die tradition und den anklang an πτερόν gesichert ist, suchen Spiegel (comm. z. Visp. 1, 1) und Justi als schlussglied eine ableitung von der wz. skr. *han*, so dass es 'mit den flügeln schlagend' bedeutete. Hierfür giebt es aber kein analogon, weder formell noch begrifflich. Den zahlreichen composita auf *-jan-* : *aputhrō-jan, ashava-jan, kameredhō-jan, gaēthō-jan, gao-jan, vīra-jan, vīreñ-jan, verethra-jan, hakereṭ-jan, hamaē-ni-jan* (Justi wtb. und nachtr. s. 423) steht kein einziges auf *-jañt-* zur seite. Selbst *verethra-jan*, dessen gradationen *verethrajāstarō, verethrajāstemō* und ableitung *verethrajāsta* in die *ant*-analogie überschlagen (s. o. s. 105), flectiert als reiner *n*-stamm, nom. *-jāo, -ja*, acc. *-janem* usw. Ausserdem ist in den zusammensetzungen eines substantivs mit *-jan* ersteres das object, nicht das instrument des schlagens. Hiernach wäre **frapterejan-* 'die flügel schlagend' etwa möglich, aber *frapterejañt-* 'mit den flügeln schlagend' ist formell wie begrifflich beispiellos. Das wort ist vielmehr aus einem alsbald ausführlicher zu besprechenden stamme *-pterej-*, dessen schliessender consonant in πτέρυγ-, anfr. *fetheracco* alarum gl. Lips. 322, ahd. *federah*

ascella wiederkehrt, mittels *-ant-* abgeleitet; *-ant-* als secundärsuffix belegt Justi § 321. Aufs nächste verwandt ist altlat. *proptervus,* s. u. s. 173 f.

Diese drei formen *mīzhdavān, ravascarān, frapterejān* stimmen genau zu den noch heute im litauischen üblichen masculinen nom. pl. der participia wie *vežą,* von welchen ztschr. XXVI, 362 f. gezeigt ist, dass sie ursprünglich neutral waren und wie sie masculin geworden sind. Ihr neutraler ursprung wird noch durch folgende thatsache bestätigt. In Godlewa, eine meile südwestlich von Kowno, wo *véžę* nicht nur als nom. pl. masc., sondern auch als nom. pl. fem. fungiert (Leskien-Brugmann lit. volksl. s. 307), enden adjectivische *a*-stämme, namentlich participia, wenn sie prädicatsnominative sind, bisweilen auf *-a,* auch wenn das subject ein nom. pl. masc. oder fem. ist, z. b. *dùrys* (fem.) *pánczių ùžsukta, ó langaí* (masc.) *pér̃žegnota* die thür ist mit einem stricke zugebunden und die fenster sind bekreuzt (aao. 319 f., die dafür gegebenen beispiele enthalten nur part. praet. pass.). Die selbe construction lässt sich schon seit dem ende des 16. jh. nachweisen in *kaulai laužyt buva* die knochen waren zerbrochen, Bretken bei Bezzenberger z. gesch. d. lit. spr. 160, und in den von Bezz. aao. 70 als nom. pl. m. angeführten formen der part. *pažindam, atmesdam* (Sengstocks gesangb. v. j. 1612), *budam, laikydam, pildydam, turėdam, spiaudydam, dūdam, tardam* (kniga nobaznistes, Kiedaynise 1653), z. b. *mes budam jo żmonėmis garbinkim poną gėsmėmis.* Der verlust des auslautenden vocals ist nach den gegebenen beispielen ausschliesslich auf diese participia beschränkt. Geschwunden kann hier aber nur *a* sein, nicht *i,* denn der gewöhnliche plural *búdami* usw. hat sein *i* bis auf den heutigen tag überall bewahrt, B. s. 150 giebt auch kein beispiel eines adj., welches dies *i* verloren hätte. Dagegen das *-a* des n. sg. ntr. = urspr. *-om* und des n. sg. f. = urspr. *-ā* ist heute wie früher namentlich in drei- und mehrsilbigen worten nicht selten geschwunden: *dumodam* f., *żinom* ntr. u. a., B. s. 70. So gelangen wir auch bei diesen part. praes. act. II auf formen wie *budama,* welche als nom. pl. m. fungieren,

ihrer bildung nach aber nur neutr. sg. oder pl. sein können. Bemerkenswerth ist, dass alle diese neutralen für masc. oder fem. gebrauchten nominative participien angehören. Ein gemeinsamer zug verbindet sie ausserdem: bei allen sind der nom. sg. ntr. und der nom. pl. ntr. lautgesetzlich einander gleich geworden: urspr. *-om* und *-ā* wurden lit. *-a,* **veyhont* (die endung zunächst wie im griechischen) und **veyhōnt* wurden *vežą,* und diesem nachgebildet ist *vėżę* (ztschr. XXVI, 359 f.). Zwei erklärungen scheinen also möglich. Entweder hat das zusammenfallen von **veyhont* und **veyhōnt* in *vežą* bewirkt, dass das ntr. sg. der participialen *a*-stämme auch als ntr. pl. verwendbar wurde. Dies ist wenig wahrscheinlich, da bei den part. praes. act. II, von welchen formen auf *-dam* aus *-dama* in der function des nom. pl. m. zahlreich belegt sind, das ntr. sg. gar nicht gebräuchlich, sondern durch das masc. ersetzt ist. Es heisst *kàs táv malonù* (ntr.) was dir angenehm ist Donal. pas. I, 64 Schl., aber *vìslab kàs rudèns biaurýbėj nùmirė vèrkdams* alles was in des herbstes abscheulichkeit weinend starb Don. met. I, 9. Wahrscheinlicher ist also die andere möglichkeit, dass bei den participialen *a*-stämmen der alte nom. pl. ntr. auf urspr. *-ā* sich strichweise noch erhalten hat, als er bei den übrigen adjectiven aus der reihe der casus ausschied, gestützt durch das fortleben desselben bei den consonantischen participialstämmen, und dann wie der nom. pl. ntr. der letzteren masculine, eventuell feminine verwendung gefunden hat. Einen dritten etwa vorzuschlagenden ausweg, nämlich dass erst durch zusammenfallen von *-om* und *-ā* in *-a* das ursprünglich nur singularische *vežą* = gr. *-ον(τ)* zur pluralischen verwendung gekommen sei, also *vežą* vehentes in gar keinem zusammenhange mit den altbaktrischen pluralen auf *-ān* stehe, halte ich für ungangbar, da die verwendung von *vežą* als nom. pl. masc. gemeinlitauisch, also wohl älter ist als die nur sporadisch auftretende der participialformen auf *-a* in gleicher bedeutung.

Abaktr. *-ān* kann nur aus arischem *-ānt,* nicht *-ant,* entstanden sein, vergl. 3. pl. conj. *jasān* zu 3. sg. *jasāt* gegen

jasen zu *jasat*, *patān* = ved. *patān*. Wir haben also hier die form, aus welcher durch anfügung von *i* die älteste indische im RV. ausschliesslich übliche pluralbildung der *nt*-stämme entstanden ist: *íyānti, sánti, ghṛtávānti, paçumánti*[1]; *mahánti* bleibt natürlich ausser betracht. Für lit. *vežą́* vehentes ist nicht zu entscheiden, ob es aus urspr. *-ōnt* oder *-ont* entstanden ist, da langer vocal vor *n*+cons. verkürzt wurde (ztschr. XXVI, 338), also jedes von beiden lautgesetzlich *-ą* ergeben musste; vgl. die übereinstimmende endung von *vežą́* und *jëszkã* aus den quantitativ verschiedenen präsensstämmen *veža-* und *jëszkō-*. Der lange vocal in beiden arischen sprachen empfiehlt indes auch für das litauische vorhistorische länge anzusetzen. Auslautendes *-a* = ar. *-ānt* liegt vielleicht noch im permissiv *te-veža* vor, welchen Bezzenberger (z. gesch. 210) richtig als alten conjunctiv deutet, doch ist nicht zu entscheiden, ob er einem ved. *váhān* oder dem 'unechten conj.' *váhan* entspricht. Die heutige länge in hochlit. *vežą́* vehentes, welche von der betonung unabhängig ist, da sie auch in wurzelbetonten wie *áugą̃* herrscht, steht mit der vorhistorischen, aus dem arischen zu folgernden in keinem zusammenhange. Wäre sie alt, so könnte sie nur *ů* oder (bei stämmen wie *jëszko-*) *o* lauten. Vorhistorisches *-ant* — und diese gestalt muss die endung, wie eben gesagt, auf jeden fall durchlaufen haben — wird lautgesetzlich im hochlitauischen zu kurzem *-a*, wie die 3. pl. *véža* aus *-ant* beweist. Ob man dafür *-a* oder *-ą* schreibt, macht nur einen unterschied auf dem papiere. Also sowohl der nom. sg. ntr. auf vorhistor. *-ǒnt* als der alte nom. pl. auf urspr. *-ōnt* fielen einst lautgesetzlich in der form **vežą̃* zusammen. In der verwendung als nom. sg. ntr. erhielt diese die länge vom nom. sg. m. übertragen, als dieser zu *vežą́s* geworden war. Nach den kurzvocaligen paren *géras*, ntr. *géra*, *grażùs*, ntr. *grażù*, ward das langvocalige *vežą́s*, ntr. *vežą́* oder *áugą̃s*, *áugą̃* zugeschnitten und die länge, welche *vežą́* in der

[1]) Metrische dehnung, an welche Lanman p. 521 zu denken scheint, ist hier ausgeschlossen, da *-anti* und *-ānti* rhythmisch gleichwerthig sind.

bedeutung vehens gewonnen hatte, auch der gleichlautenden pluralform mitgetheilt. Dass der plural des part. perf. *vėžę̄* nur eine neubildung nach *vėžą̄* ist, habe ich schon ztschr. XXVI, 359 f. nachgewiesen.

Eine singularisch gebrauchte form auf *-ān* scheint das dreimal als nom. und acc. vorkommende *qairyān qarethem* essbare speise zu sein. Dass der stamm *qairyañt-*, nicht, wie Justi ansetzt, *qairyan-* war, lehrt der plural *qairyañti* Yt. 19, 32. Dort ist überliefert *yēñhē khshathrāṭ qairyañti astu uyē qaretha* (var. *-ē*) *ajyamna*. Geldner (drei yasht 23) ändert: *yēñhē khshathrāṭ qairyaiñtē stō | uyē qarethē ajyamnē* und übersetzt: durch dessen herrschaft der essende beiderlei speisen unerschöpflich hatte. Aber *qairyañt-* kann nicht 'essend' bedeuten, da der active präsensstamm nur *qara-*, sein part. *qareñtem* Vd. 13, 28 lautet und *qairya-* passivstamm ist. Was sind ferner 'beiderlei speisen'? Endlich steht *qairyañti qaretha ajyamna* offenbar in beziehung zu der dreimal vorkommenden formel *qairyān qarethem ajyamnem*. Das sinnlose *uyē* (lies *uvē*) ist aus dem vorhergehenden satze, wo es dreimal zu beginn der achtsilbigen verszeile steht, verschleppt und hat die variante *qarethē* herbeigeführt. Also ist zu lesen *yēñhē khshathrāṭ qairyañti | astu qaretha ajyamna*. Die beiden für das metrum noch erforderlichen silben werden gewonnen, indem man entweder *khshathrāṭ* dreisilbig misst (vgl. Geldner metrik s. 35) oder statt dessen *khshathrādha* setzt wie in Y. 9, 4 und *ajyamna*, gleichfalls wie Y. 9, 4, viersilbig misst als *ajyamana* (Geldner metr. s. 34) oder *ajiyamna* oder *ajayamna*, wie Y. 9, 4 geschrieben ist. Der sich so ergebende sinn: unter dessen herrschaft die essbaren speisen unvergänglich sein sollen (ntr. pl. mit verbum im sg., s. o. s. 4) wird bestätigt durch Y. 9, 4 (= Yt. 15, 16) *yat kerenaoṭ aiñhē khshathrādha . . . qairyañ qarethem ajyamnem* (var. *ajayamnem*, welche Geldner in den text setzt). *qairyañt-* ist ein intransitiv-passives part. zu *qaraiti*. Im epischen skr. findet sich oft, wie man zu sagen pflegt, das passivum mit activen personalendungen (Benfey vollst. gr. s. 406 anm. 1, Holtzmann gramm. aus d. MBh. s. 25), ebenso

bisweilen im abaktr. und apers. (Bartholomae verb. s. 115, Spiegel vgl. gr. 377 f.), speciell das pass. zu *qaraiti* wird, was bei dem häufigen schwanken der handschriften zwischen -*ē* und -*i* allerdings nicht viel beweist, an den beiden stellen seines vorkommens Vd. 2, 26 (34); 5, 40 theils als *qairyēitē* theils als *qairyēiti* überliefert. *qairyañt-* essbar ist das zu letzterem gehörige part. und verhält sich zu *qaraiti* wie *amerekhshyañt-* unsterblich zu *marekhshaitē, mereñcaiti* tödtet; zahlreiche part. praes. pass. auf -*yant* aus dem epischen skr. haben Benfey vollst. gr. s. 410 anm. 2 und Holtzmann aao. gesammelt.

qairyān qarethem, beide stäts unmittelbar auf einander folgend, sind eine höchst auffällige verbindung, da selbst bei stammclassen, deren pluralbildung sich deutlich als collectivisch ergiebt, diese niemals als nom. sg. eines dreigeschlechtigen, adjectivischen wortes gebraucht ist (s. 50; 134 f.). Für die plurale der *nt*-stämme auf abaktr. -*ān* lässt sich aber überhaupt nicht nachweisen, dass sie je collective bedeutung gehabt haben. Um so befremdlicher ist die singularische verwendung von *qairyān* in obiger verbindung. Ich vermuthe daher, dass in Yt. 13, 50 ursprünglich nur der alterthümliche plural *qairyān* mit substantivischer function stand (les comestibles) und dass *qarethem* eine zu dessen erklärung aus Yt. 19, 32 hinzugefügte dann in den text gerathene glosse ist. Darauf führt an dieser stelle auch die handschriftliche überlieferung. Die worte *yaṭ hē añhaṭ qairyān qarethem ajyamnem yavaēca yavaētātaēca* bilden zwei je achtsilbige verszeilen, drei silben des textes sind also spätere zuthat. Geldner, welcher *qairyān* für einen inf. ‘zu essen’ hält (ztschr. XXV, 581 anm. 8), stellt das metrum her durch streichung des unentbehrlichen *ajyamnem* (aao. 542. 559). Was zu streichen ist, zeigt die handschriftliche überlieferung: in fünf handschriften Westergaards, darunter M 3, welche laut Westerg. p. 15 zu den besten gehört, fehlt *qarethem.* Also ist herzustellen *kahmāi nō taṭ dāthrem bavāṭ* | *yaṭ añhaṭ qairyān ajyamnem* | *yavaēca yavaētātaēca* wem von uns wird die gabe verliehen werden, dass die speisen etwas

unvergängliches seien von ewigkeit zu ewigkeit (neutr. pl. mit dem präd. im sg. wie eben Yt. 19, 32). Dagegen in Y. 9, 4 = Yt. 15, 16 ist *qairyãn qarethem ajyamnem* metrisch gesichert, d. h. aus *qairyaṭ* verderbt nach dem verderbten Yt. 13, 50.

Das *mīzhdavãn* der gāthās, die späteren *frapterejãn* und *ravascarãn,* denen die formelhaftigkeit ihrer verbindung die alte gestalt bewahrte, und das früh unverständlich gewordene *qairyãn* sind die einzigen sicheren plurale, deren ich habhaft werden konnte. Aus der wirkung, welche sie auf den gebrauch der speciell altbaktrischen plurale der *n*-stämme wie *nãmãn* geübt haben (s. 105), ist jedoch zu schliessen, dass sie einst zahlreich vorhanden waren. Von den mehr als dreihundert *nt*-stämmen, welche Justi § 143. 295. 372. 384. 387 verzeichnet, belegt sein wörterbuch den nom. acc. pl. ntr. überhaupt nur noch für das part. des verbum substantivum: gāthā *hātā,* später *hāta.* Diese form allein, keine auf *-ãn,* führen Justi § 578 und Bartholomae handb. s. 78 im paradigma der *nt*-stämme. Sie findet sich nur an zwei stellen, beide male in der selben verbindung *hātā marãnē* Y. 32, 6, *hāta marenish* Yt. 1, 8. Schon Spiegel (comm. II, 480) hat sie mit recht zu skr. *sātá-,* part. praet. pass. von wz. *san,* gezogen und Geldner (ztschr. XXVIII, 187 anm.; 257) sie als componiert mit dem folgenden worte aufgefasst: *hātā-marãnē* voc., *hāta-marenish* nom. das verdienst merkend. Ebenso jetzt Bartholomae in der lange nach abschluss dieser untersuchung erschienenen abhandlung ztschr. XXIX, 562, welcher s. 492 und 494 als einzige plurale von *nt*-stämmen *mīzhdavãn* und das von mir ztschr. XXVII, 393 als nom. sg. m. gedeutete *afsmanivãn* Y. 57, 8 anführt. Ich lasse letzteres hier auf sich beruhen, da die thatsache, dass die *nt*-stämme im altbaktrischen ihren plural nur auf *-ãn* bildeten, in jedem falle fest steht.

Diese durch übereinstimmung des litauischen und der arischen sprachen als indogermanisch erwiesenen plurale auf urspr. *-ōnt* sind die einzigen, welchen keine entsprechenden feminina zur seite stehen und von welchen sich auch sonst nicht wahrscheinlich machen lässt, dass sie ursprünglich femi-

nina gewesen seien. Hier liegen die verhältnisse aber auch ganz anders als bei allen bisher behandelten stammclassen. Während die stämme auf *-m$_e$n, -os* und *-$_e$r, -er* (s. u.) nur substantiva sind, die auf *-o, -i, -u* theils substantiva theils adjectiva, sind die stämme auf *-nt* (skr. *-ant, -mant, -vant*) sammt und sonders dreigeschlechtige participia oder adjectiva. Mit dem nom. pl. neutraler substantiva verbundene adjectiva erschienen aber in der ursprache, wie bisweilen noch vedisch, zum theil ganz unflectiert als nackte stämme, dem n. a. sg. gleichlautend (z. b. ved. *yṓjanā purú,* s. u. V). Für die *nt*-stämme lässt sich dies allerdings nicht historisch belegen, ist aber für deren mehrzahl, die participia, a priori ganz besonders wahrscheinlich, denn die verbindung eines substantivischen nom. pl. ntr. mit dem nom. sing. ntr. des particips ist auch eine consequenz derjenigen des nom. pl. ntr. als subjects mit dem sing. des prädicativen verbs (s. 1). Collective pluralbildungen konnten überhaupt nur bei substantiven entstehen und erst von diesen aus sich eventuell über gleichstämmige adjectiva verbreiten. Also waren die adjectivischen *nt*-stämme ursprünglich von der collectivbildung ausgeschlossen. Ihre durch anhängung von urspr. *-ia,* skr. *-ī* lediglich zum zwecke der motion geschaffenen feminina waren zur collectivbildung ganz unverwendbar (s. o. s. 35). Man könnte nun etwa annehmen, dass einzelne neutra auf *-nt* schon zu der zeit, als die collectivbildungen geschaffen wurden, substantivisch erstarrt, daher eines collectivs zur bezeichnung des plurals fähig geworden wären, wie z. b. später skr. *jágat,* und dies natürlich in anderer weise als durch anfügung von *-ia* gebildet hätten. Zu gunsten dieser an sich nicht unwahrscheinlichen voraussetzung weiss ich keine thatsache anzuführen. Vielleicht sind erst in der periode der ursprache, in welcher der begriffliche werth der ursprünglich collectiven plurale so weit verdunkelt war, dass die bildung der substantiva auf die gleichstämmigen adjectiva übertragen wurde, auch die ausschliesslich adjectivischen *nt*-stämme in die zwangslage gerathen ein ntr. pl. zu bilden. Aus eigenen mitteln konnten

sie diesem bedürfnisse nicht genügen. Sie folgten also dem vorbilde derjenigen consonantischen stämme, deren nom. acc. sg. ntr. dem ihrigen am ähnlichsten gestaltet war. Nach sg. *-m$_e$n, -$_e$r* : pl. *-mōn, -ōr* (s. u.) bildeten sie zu sg. *-$_e$nt* (skr. *-at*) den pl. *-ōnt*. Auf jeden fall liegt der grund des nicht-femininen charakters dieser plurale in der dreigeschlechtigkeit der *nt*-stämme klar zu tage. Mithin kann dieser nicht-feminine charakter keinen einwand gegen die auffassung der plurale substantivischer der motion unfähiger neutra anderer stammclassen als femininer collectiva begründen.

Bartholomae hat für die altbaktrischen plurale des typus *nāmān* einen besonderen 'starken stamm' *nāmān* angenommen, welcher nirgend sonst erscheint, wo der starke stamm zu erwarten ist (s. o. s. 98). Ganz ebenso stellt er jetzt auch für die plurale ab. *mīzhdavān*, ved. *ghr̥távānti* usw. 'starke stämme' mit *-ānt-* auf (ztschr. XXIX, 492) und behauptet, lediglich auf sie gestützt, dass 'die starken casus der adjectivstämme auf *-vant-* und *-mant-* principiell *-ānt-*, die mittleren *-ant-* hatten' (s. 489 f.). Nicht die geringste andeutung habe ich darüber gefunden, wie nun die casus, welche alle welt bisher für stark hielt, der nom. pl. du. und acc. sg. der masculina gegen das 'princip' zu dem 'mittleren' in keinem anderen casus erscheinenden stamme auf *-vant, -mant* gekommen sind, während sie doch bei *mahā́ntam* und den participien von *ā*-wurzeln wie *yā́ntam* den starken stamm haben. Ehe diese differenz nicht glaubhaft begründet ist, kann man nur sagen, dass jeder casus, der einen stärkeren stamm zeigt als der acc. sg. und nom. pl. du. der masculina nicht den starken sondern einen v e r s t ä r k t e n stamm hat, mag der grund dieser verstärkung erkennbar sein oder nicht (vgl. oben s. 99). Um das vedische *sā́nti* zu erklären bereichert B. die indogermanische ursprache durch eine betonte lange nasalis sonans, welche im arischen zu *ān* geworden sein soll (s. 545; 554). Unter welchen bedingungen diese betonte lange nasalis sonans an stelle der bisher allein bekannten kurzen getreten sei, warum *sán, sántam, sántāu, sántas* n i e langen, *sā́nti* dagegen im RV. n u r langen

vocal hat, erfahren wir wieder nicht. Endlich abaktr. *ravascarān* ist nach B's theorie überhaupt unbegreiflich, da er — mit welchem rechte, wird der excurs am schlusse dieses buches zeigen — den participien 'thematischer stämme' für alle casus arisches *-ant* mit kurzem vocale zuspricht (s. 490; 545), an der zugehörigkeit von skr. *cárant-* zu den 'thematischen stämmen' angesichts des fem. *cárantī* aber nicht zu zweifeln ist. In dieser bedrängniss greift B. zu der unwahrscheinlichen vermuthung, dass die in den schwachen casus, z. b. dem gen. pl. *ravascarāt-ām, frapterejāt-ām* erscheinenden stämme die ursprünglich starken seien, mittels eines suff. *āt* gebildet wie skr. *nápāt,* und erklärt die plurale *ravascarān, frapterejān* für unursprüngliche neubildungen nach dem muster der *nt*-adjectiva *(mīzhdavān),* mit denen diese stämme in einzelnen casusausgängen zusammengefallen seien (s. 584). Aber einerseits beweisen abaktr. *qairyān* und lit. *vežą,* dass auch participia auf indog. *-o-nt-* ('thematische stämme') den n. pl. ntr. auf *-ōnt* = abaktr. *-ān* bildeten, *carān* von dem arischen part. *cára-nt-* also ganz in der ordnung ist. Andererseits ist ein suff. ar. *-āt* überhaupt noch nicht erwiesen. Ausser altbaktrischen formen, welche, da ab. *āt* vielfach für *at* steht (s. u.), nichts beweisen, führt B. dasselbe einzig in *nápāt* vor. In diesem gehört aber das *ā* zur wurzel: *ná-pā-t* schutzlos (s. Leumann festgr. an O. v. Böhtlingk 1888, s. 77). Ferner ist keiner der stämme, mit welchen B. die beiden genannten in eine reihe stellen will, deren gegenseitige gleichartigkeit überdies den grössten zweifeln unterliegt, denominativ, wie es *frapterej-añt-* (nach B. *fra-pterej-āt-*) augenscheinlich ist.

Bartholomaes ausführungen erschüttern mich also nicht in der ansicht, dass alle stämme, welche in den starken casus arisch *-ant-* hatten, mag dies *-ant-* = urspr. *-ent- (ghṛtávant-,* gr. *-'-ϝεντ-)* oder = *-ént- (sánt-,* europ. *sént-,* dor. *ἔντ-ες,* lat. *prae-sent-,* preuss. *emprīki-sent-i-smu)* oder = *-o-nt- (cára-nt-)* sein, den nom. pl. ntr. arisch auf *-ānt* bildeten.

Dies *-ānt* griff vielleicht störend in die weitere flexion ein. Starkem *ānt* entspricht schwaches *āt* in participien von

ā-wurzeln wie *yā́nt-am*, gen. *yāt-ás*, ebenso im altbaktrischen (s. Barth. aao. 556). So kann die pluralbildung auf ar. *-ānt*, ved. *-ānt-i* schwache casus mit *-āt-* an stelle des bei masculinen, femininen und singularischen neutren allein berechtigten *-at-* nach sich gezogen haben. Im RV. ist mit *āt* nur der loc. sg. ntr. *kíyāty ā́* 'wie lange' überliefert I, 113, 10; II, 30, 1, beide male den anfang eines trishṭubh-pāda bildend, so dass *a* rein metrisch verlängert sein kann. A. Kuhn beitr. III, 475 hat mehrere stellen beigebracht, an welchen das *at* der *nt*-stämme metrisch als lang gilt. Er meint, es habe hier ursprünglich *-ant-* gestanden, Bartholomae dagegen, urspr. *āt*. Man sieht aber nicht, weshalb eine spätere redaction z. b. **dhúnimātīs* durch *-matīs* ersetzt haben sollte, wenn sie vor beibehaltung des zweimaligen *kíyāti* nicht zurück schrak. Ich halte also höchstens das *ā* des letzteren für gesichert und betrachte die *at* an stelle einer langen silbe mit M. Müller (RV. transl. p. CXXVIII f.) als metrische freiheit. *kíyāti* kann sich zum pl. **kíyānti* (belegt ist *íyānti*) verhalten wie *yātás* zu *yā́ntas*. Noch klarer scheint der zusammenhang zwischen den abaktr. gen. pl. ntr. *fraptere-jātãm, ravascarātãm, hātãm* und den nom. pl. ntr. *frapterejãn, ravascarãn*, ved. *sā́nti*. Weiter finden sich mit *āt* auch masculine *dregvātā, qénvātā, dregvāitē, drvāitē* und feminine *hāitīm, zīzanāitīsh, ā-zīzanāitibīsh, urvāitīsh* (Spiegel gr. s. 75. 158. 349, vgl. gr. 260 f., Bartholomae handb. s. 78, ztschr. XXIX, 488. 543. 554), alle von dreigeschlechtigen wörtern, also vielleicht mittelbar vom ntr. pl. beeinflusst. Auch *tizhidātahē* Vd. 13, 48 gehört einem dreigeschlechtigen stamme; für das subst. *dātāhv-a* Vd. 15, 4 erscheint als variante *datāhv-a*. Indes kann das *ā* auch lediglich durch die rhythmischen verhältnisse der formen herbeigeführt sein. Bartholomae (ztschr. XXIX, 543) weist darauf hin, dass neben *dregvāitē* ein *dregvataēca* liegt, indem er letzteres als verkürzung des ersteren betrachtet. Unmöglich ist dies nicht, wie *cathwārō : cathwarasca, dātārō : dātarasca, nipāṭāra : nipātarasca* zeigen. Allein in anderen ähnlichen fällen ist die kürze älter als die länge, *katārō : katarasciṭ* (skr.

katarás), stārem : staremca (ἀστέρα), verethrajāo : verethrājanem (skr. *vṛtrahánam*), *spitama : spitāmō* u. a. (Spiegel vgl. gr. 50, Barth. handb. § 69 anm. 2). Hiernach kann *dregvāitē* rein rhythmische dehnung von *dregvataēca* sein und besteht keinerlei gewähr, dass irgend eine der altbaktrischen formen mit *āt* wirklich, wie vielleicht *kíyāti,* nur unmittelbar oder mittelbar durch die plurale auf *-ān* hervor gerufen ist. Jeder begründung entbehrt aber Bartholomaes ansicht, dass die schwachen formen aller geschlechter der *nt*-stämme vor vocalischen suffixen in den arischen dialekten beliebig *at* oder *āt* gehabt haben, dessen *ā* auf ursprachliches *ṇ̄* zurückgehe (ztschr. XXIX, 543). Es ist überhaupt noch für keine einzige indogermanische form festgestellt, dass sie, ohne in zusammensetzung zu treten oder enklitisch zu werden, ursprünglich doppelte quantität einer und der selben silbe gestattete, möge deren vocal gewesen sein, welcher er wolle. Das verkennen dieses, man sollte meinen selbstverständlichen, sachverhaltes ist der grundfehler der neuesten darstellungen des indogermanischen vocalismus.

Gar nicht zu den *āt*-formen gehört apers. *yāvā,* welches Bartholomae (ztschr. XXIX, 544) auf **yāvāt* = skr. *yā́vat,* ab. *yavaṭ* zurückführen will. Es entspricht ab. *yava* und ist vom relativum gebildet wie skr. *ē-vá, i-va* vom demonstrativum.

4. *r*-stämme.

a. Der nominativus singularis.

Substantivische neutra auf *r* bestanden ursprünglich überhaupt nur als nom. acc. zu *n*-stämmen der übrigen casus und sind für die ursprache bisher nur im singular nachgewiesen (s. ztschr. XXV, 22 f., de Saussure 28. 225, Brugmann MU. II, 231 f.). Ihr nom. zeigt drei verschiedene bildungen.

Die beiden ersten sind im indischen und lateinischen noch deutlich aus einander gehalten: 1) skr. *yákṛ-t yakn-ás, çákṛ-t*

çakn-ás, 2) *ū́dhar ū́dhn-as, ahar áhn-as, vasar-hán-* (zu ἔαρ frühling? Ludwig RV. bd. IV, 191), *ánar-viç-* (*súvar, svàr* hat europ. *l,* ἀέλιος, *sauil* usw.). Im lateinischen sind beide reihen, da ein ursprünglich auslautender dental hinter consonanten schwinden musste *(cor, lac),* nur an der verschiedenen farbe des dem *r* vorhergehenden vocals kenntlich: *-ur* = skr. *-r̥t,* *-er* = skr. *-ar.* Also 1) *jecur *jequin-is* (vgl. *jecun-anum* Fest. p. 114, *jecin-oris*), *femur femin-is* Mar. Victorin. GL. VI, 18, 11, Prisc. I p. 238, 15 H. (vgl. Ritschl op. II, 439), *sulpur* (zu got. *silubr*?); 2) *ūber, iter *itin-is (itineris)* und die übrigen neutra auf *-er* [1]).

Die dritte bildung ist bisher nur in e i n e m worte belegt: skr. *ásr̥-k,* gen. *asn-ás,* (nachved. *asr-a-m*), lett. *asins,* ἔαρ (aus *ἐαρκ? vgl. ὑπόδρα(κ)), lat. *assir* Fest. p. 16, *asser* gl. Labb., Loewe prodr. 142 (aus **asserg*? vgl. *virgo : Vergulejus*). Das schwanken der wurzel zwischen *e* und *a* verräth beide als tieftonige formen eines hochtonigen *ē,* welches im epischen εἶαρ (s. Curtius g. e. [5] 398, ει graphische entstellung von η) erhalten sein kann. Das verhältniss von ἔαρ : *assir* : εἶαρ entspricht dann dem von ἔρι-φος, umbr. e r i - e t u : lat. *ari-etem* : lit. *ėras* lamm, abulg. *jarĭ-cĭ* bock aus **ėrĭ-cĭ.* Wegen des declinationsablautes vgl. ἧπαρ : *jecur, yákr̥t* (ztschr. XXV, 23) und hom. εἶδαρ (lies ἦδαρ wegen lit. *ėdrà*): ἔδαρ Hesych, urspr. *édₑr̥t edn-és* (die übliche zusammenstellung mit skr. *ádvan-* essend ist wegen der unvereinbaren bedeutungen und wegen des lit. *ėdrà* aufzugeben).

Ein zweites beispiel der dritten bildung ist nur zu erschliessen. Dass der indogermanische ausdruck für den flügel in den cas. obl. *petn-és* usw. lautete, im nom. acc. aber ein *r*-stamm war, ergiebt sich aus den folgenden, ihrer mehrzahl nach längst zusammengestellten (Curt. g. e. [5] 210, Fick I [3], 134), aber in ihrem genetischen verhältnisse noch nicht erkannten worten. Den *r*-stamm des nom. acc. erweisen lat. *acci-piter*

[1]) Osthoff's combinationen MU. IV, 199 anm. scheitern schon an den gar nicht berücksichtigten altbaktrischen formen.

aus **acu-piter* 'schnellflügel' (vgl. *acu-pedius;* die verdoppelung des *c* beruht wie die umgestaltung zu *acceptor* Lucil. bei Charis. p. 98, 11 K. auf volksetymologie), abaktr. *patere-t-a-* Yt. 10, 119, *patare-t-a-* (var. *hu-patareta-*) Y. 57, 28 beflügelt, skr. *pátr-a-m* flügel, feder, ὑπο-πετρ-ιδίων ὀνείρων Alcm. p. 39 B[4], cymr. *atar* volucres collect., *eterinn* avis (Ebel, Kuhn u. Schl. beitr. III, 35, Z.[2] 828), an. *fjǫđr,* ags. *feđer,* as. *vethera, feđar-hamo,* ahd. *fedara, federa.* Trat ein betontes ableitungssuffix an oder ein compositionselement vor den stamm, welchen ich einstweilen als *peter* ansetze, so verlor er seinen ersten vocal: πτερ-ό-ν, abulg. *pero,* russ. *peró* aus **pteró* (unmöglich aus **petro,* wie Curtius und Fick wollen), abaktr. *fra-ptere-j-añt-,* fem. *fra-ptere-j-āta* (var. *fra-ptare-j-āta* s. 161) beflügelt, nom. *karshi-pta* sperber Vd. 2, 42 aus **-ptār* (dessen in keinem anderen casus belegten stamm man ohne grund als *karshiptan-* ansetzt). Altlat. *pro-pter-vus,* glossiert durch προπετής (Loewe glossae nominum p. 142. 184), welches sicher hierher gehört, kann aus **proptergvos* entstanden sein, vgl. *torvus :* τάρβος, skr. *tárjati* (A. Kuhn ztschr. XIII, 454), *servus : Sergius,* lit. *sárgas, sérgu* (voc. II, 76). Sein *e* kann in der vorhistorisch tieftonigen silbe aus *o* geschwächt sein, vgl. *hiemem :* χιόνα, *mus(s)cerda* aus **-scorda :* skr. *çákṛt* (s. u.), *īlico : loco* usw. So dürfen wir wohl *propterrus* dem abaktr. *frapterejañt-* bis auf das endsuffix gleich setzen. Alle diese worte erweisen, dass die schreibung *páttra-m* im skr. auf irriger grammatischer analyse beruht; *pátatra-m* ist natürlich als indische neubildung von ihnen zu trennen. Dass die zu dem *r*-stamme gehörigen casus obliqui aus *petn-* gebildet wurden, folgt aus cymr. *etn,* air. *én* avis (Ebel, Kuhn u. Schl. beitr. III, 35, Z.[2] 776), lat. *penna* aus **petna* (vgl. *annus* = got. *aþn*). Auch der noch unerklärte doppeldental von ahd. *fethdhahha* alae Is. 17, 31 W., *feddhacho* alarum hymn. 7, 7, 3, *fettacho* Notker wird aus urgerm. *þn* entstanden sein, wie durch anfr. *fetheracco* alarum gl. Lips. 322, ahd. *federah* ascella sehr wahrscheinlich wird. Dann entspricht das verhältniss von *fethdhah* zu *federah* dem von lat. *penna* zu ahd. *fedara* (s. u.). Fortwährend wird ohne bedenken

die angabe wiederholt, dass *penna* aus *pesna* entstanden sei (so noch Thurneysen ztschr. XXVI, 314), obwohl sie den lautgesetzen widerspricht, denn es giebt kein zweites beispiel von *nn* aus *sn*, vielmehr ist überall sonst *s* vor *n* mit ersatzdehnung geschwunden: *cānus, pōne, pōno, degūnere* (degustare Fest.), *pēnis, cēna, vēnum, aēnus* u. a. (Götze in Curt. stud. I, 2, 166 f.). Die form *pesna* beruht nur auf zwei stellen des Festus: *pesnis pennis ut Casmenas dicebant pro Camenis et caesnas pro caenis* p. 205; hier hat Fleckeisen (funfzig artikel s. 11) mit recht emendiert *pesnis penis*. Die andere stelle lautet: *pennas antiquos ferunt appellasse peenas ex Graeco, quod illi πετηνὰ ea, quae sunt volucria, dicant. Item easdem pesnas, ut caesnas* p. 209. O. Müller hat richtig gesehen, dass in *peenas* eine an πετηνά anklingende form stecken muss, und *petnas* vermuthet. Corssens änderung *pesnas* wird schon durch das folgende *item easdem pesnas* ausgeschlossen. Dieses *item* selbst ist aber schwerlich etwas anderes als eine der ersten stelle p. 205 nach deren verderbung entnommene später in den text gedrungene randnote. Ich halte also *pesna* überhaupt nicht für zuverlässig überliefert. Müsste man es berücksichtigen, dann bliebe, da weder *tn* zu *sn* noch *sn* zu *nn* werden konnte, nichts übrig als für das alte latein zwei formen anzunehmen: 1) *petna*, woraus *penna* entstanden ist, und 2) **pet-sna, pesna*, welches später verloren gegangen wäre. Wenig wahrscheinlich. Wie abulg. *vesna* und lit. *vasarà* in ἔαρ ihre vereinigung finden, preuss. *lagno* und ahd. *lebara* in skr. *yákṛt*, ἧπαρ (s. u.), so weisen lat. *penna* und ahd. *fedara* auf einen alten *r-n*-stamm. Wie aber lautete dessen nominativ? Aus *accipiter*, abaktr. *karshipta* u. a. könnte man ihn als ar. **pátar*, urspr. *péter*, dagegen aus abaktr. *pateret-a-* als ar. **pátṛt*, urspr. *pétₑrt*, endlich aus abaktr. *fra-pterej-añt-* als ar. **pátṛk*, urspr. *pétₑrg* erschliessen. Von diesen hat der dritte schluss die meiste wahrscheinlichkeit, 1) weil er die ungewöhnlichste form, gleichsam die lectio doctissima ergiebt, welche nicht durch spätere übertragung an stelle einer der beiden anderen gekommen sein kann, 2) weil deren guttural in lat. *proptervus*, πτέρυγ-, anfr. *fetheracco* wieder-

kehrt[1]), 3) weil keine der übrigen formen ihrem ansatze widerspricht. Der ursprünglich auf den nom. beschränkte guttural gieng in *fra-pterej-añt-, pro-pterv-us* auf die ableitung über, gerade wie nachvedisch flectiert wird *ásṛk,* gen. *asṛjas* usw. (s. BR.). An stelle des nom. **paterek* konnte aber auch **pateret* treten, wie an stelle von *ásṛk* RV. in der TS. *ásṛt* getreten ist (s. d. flg.), und das *t* in das abgeleitete adj. *pateret-a-* übergehen, vgl. lat. *mus-(s)cerd-a (scerd* = skr. *çákṛt)* u. a. im folgenden. Endlich lassen sich auch die aus dem reinen *r*-stamme entsprossenen formen mit dem nom. indog. *pet$_e$rg* vereinigen, denn abaktr. **patere-j-, -ptere-j-* verhält sich zu skr. *pátr-a-m* nicht anders als skr. *ásṛ-j-* zu *asr-a-m.* Hiernach halte ich **pét$_e$r-g,* gen. **petn-és* für die benennung des flügels in der ursprache.

Da alle casus ausser dem nom. acc. aller drei classen (skr. *-ṛ-t, -ar, -ṛ-k*) ursprünglich gleichmässig von *n*-stämmen kamen, führte dies leicht zur vertauschung der nominativbildungen. So steht *ásṛt* TS. VII, 4, 9 an stelle von *ásṛk* RV. I, 164, 4, AV. IV, 12, 4. 5, abaktr. *pateret-a-* neben *frapterej-añt-.* Im griechischen und altbaktrischen hat sich so die alleinherrschaft je einer einzigen der drei indogermanischen nominativbildungen ergeben.

Das griechische hat nur *-αϱ(τ)* = skr. *-ṛ-t,* lat. *-ur,* also *οὖϑαϱ* an stelle des zu erwartenden **οὖϑεϱ* = *ū́dhar, ūber.*

[1]) Dies soll weder besagen, dass *πτέϱυγ-* sich mit anfr. *fetherac* völlig decke, wie Fick (BB. V, 167) und vielleicht Kluge (stammbildung s. 33) annehmen, noch dass beide den abaktr. *-pterej-,* lat. *-pterv-* unmittelbar gleich seien. Zur schaffung von *πτέϱυγ-* hat wahrscheinlich ein dem ved. *patáru-* 'fliegend' entsprechendes wort mitgewirkt (Fröhde BB. VII, 107), zur schaffung von *fetherac* sicher *fethera. πτέϱυγ-* steht seit Homer fest, das erst seit Diphilus belegte *πτεϱύσσομαι* beweist also nicht das geringste für herkunft des *γ* aus *κ.* Da nun weder im sonderleben des griechischen noch in dem des germanischen ursprüngliche *g*-suffixe selbständig treibende lebenskraft zeigen, so wird es kaum zufall sein, dass beide sprachen übereinstimmend gerade in diesen worten, deren verwandte im altbaktrischen und, wenn *proptervus* richtig gedeutet ist, im lateinischen ein *g* enthielten, dasselbe ebenfalls besitzen. D. h. *πτέϱυγ-* und *fetherac* sind verschränkungen von **πτεϱυ-* = ved. *patáru-* und von *fethera* mit den lautgesetzlichen vertretern des abaktr. *-pterej-,* zeugen also trotz nicht völliger gleichheit für die indogermanische herkunft des letzteren.

Dem *αρ* = skr. *ṛ* entspricht aeol. *ορ* : *ὄνοιρος* (Meister I, 86) = kret. *ἄναιρος* Hesych, zu *ὄναρ*. Dergleichen aeolische *ορ* finden sich auch bei Homer und, ihm entlehnt, bei späteren dichtern, *πόρδαλις* (Hinrichs de Hom. eloc. vestig. aeol. 67) *ἤμβροτον*, *ἀβροτάξομεν* (*ἀμβρότην* inschr. v. Mytilene, Collitz n. 213, 15), *ὄρχαμος*, *ἐγρηγόρθαι*. So ist das nur im nom. acc. erscheinende *ἦτορ* = an. *œðr* (Fick I³, 486) aus **āđir*, urspr. *ēter* (s. u.) die aeolische form, welche also keine andere urgriechische vocalisation darstellt als die worte auf *-αρ*. Ebenso ist *ἄορ* zu beurtheilen, falls seine zweite silbe suffixal ist (L. Meyer vgl. gr. I¹, 99 vergleicht skr. *así-s*, lat. *ensis*), nicht, wie Pott ztschr. VI, 261, Sonne XIII, 434, Fick I³, 212 meinen, den wurzelbestandtheil des wortes enthält.

Im gegensatze zum griechischen hat das altbaktrische nur die zweite bildung auf *-are* (verzeichniss bei Justi § 169. 248. 299). Dass auch deren alleinherrschaft nicht ursprünglich ist, zeigt *yākare* gegenüber den einstimmigen armen. *leard* (Hübschmann ztschr. XXIII, 401), *ἧπαρ(τ), jecur(d), yákṛt,* ferner *snāvare* gegenüber armen. *neard* (aao.). Es ist nicht daran zu denken, dass etwa *-are* auf lautlichem wege aus **-areṭ* entstanden wäre, denn das altbaktrische ist die einzige sprache, welche urspr. auslautendes *rt* bewahrt (*cōreṭ* gegen skr. *kár* 3. sg. aor.). Und ein **yākereṭ* = skr. *yákṛt* wäre lautlich ebenso wenig angefochten worden wie *hakereṭ* = *sakṛ́t*.

Im litauischen ist nur ein hierhergehöriges wort erhalten: *kekė̃*, gen. *kekė̃s* fem. traube = lat. *cicer*, wie lett. *kekars* traube erweist (vgl. Fick I³, 515, über *ar* aus *er* s. u.). Der gen. **kekers* = *ciceris* reimte auf *duktèrs* und erhielt bei erlöschen des neutralen geschlechts von diesem den nom. und das weibliche geschlecht. Demnächst ward *kekė̃* als *iā*-stamm flectiert wie *intė* (*jente* Klein bei Bezzenberger z. gesch. 93 anm.) = skr. *yā́tar-*, *εἰνάτηρ* (voc. I, 34), dialektisch auch *duktė̃, sesė̃* (für *sesū́*), gen. *duktė̃s, sesė̃s* usw. (Lesk.-Brugm. 302). Im lettischen aber ward das neutrum wie meist zum masculinum. Lett. *kekars* verhält sich zu lit. *kekė̃* ähnlich wie *jentere* zu lit. *intė, jentė*. Dass indirecte entlehnung aus dem lateinischen, ver-

mittelt durch unser *kicher*, stattgefunden habe, welche für preuss. *keckers* erbse anzunehmen ist, macht die verschiedenheit der bedeutungen unwahrscheinlich. Lett. *k* findet sich auch in einheimischen worten vor *e* und *i* nicht überall und immer in *z* gewandelt (s. Bielenstein I, s. 105. 170 f.); in dem verwandten *zekulis* zopf (des vogels), troddel, quaste, strauss, büschel ist die wandlung eingetreten, vgl. *kirmis* neben *zirmińsch* u. dergl.

Auch die germanischen sprachen haben nur die durch skr. *ū́dhar*, lat. *ūber*, abaktr. *-are* repräsentierte bildung. Bevor wir an diese gehen, sind noch einige fragen zu erledigen, zunächst hinsichtlich des dentals der ersten bildung.

b. Das *t* des nominativus singularis.

Die ursprüngliche qualität des auslautenden consonanten von *yákṛ-t, çákṛ-t* lässt sich aus dem skr. nicht bestimmen, aber die armenischen *leard*, *neard* erweisen ihn als *t*, vgl. *mard*, = skr. *márta-s*, *βροτός* gegen *sirt* = skr. *hṛ́d* (Hübschmann ztschr. XXIII, 19, armen. stud. 68). Auf europäischem boden erscheint er vielleicht in cymr. *ysgarth* offscouring, ir. *ascartach* stuppa, welche Stokes (beitr. VIII, 317), aber nicht zuversichtlich, und Windisch (Curt. g. e.⁵ 167) zu *σκῶρ* stellen, sicher in lat. *mūs-(s)cerda* Fest. p. 146, dessen zweiter theil, zu *σκῶρ*, skr. *çákṛt* gehörig[1]), sein *s* mit dem von *mūs* zusammen fliessen liess, so dass es in dem sprachgefühle verloren gieng und *sū-cerda, bū-cerda, ovi-cerda* Fest. p. 302 ohne *s* gebildet werden konnten. Das *d* an stelle von urspr. *t* erklärt sich aus seiner früheren stellung im auslaute. Ursprünglich auslautendes *t* ward im lat. lautgesetzlich zu *d*[2]). Das

[1]) Urspr. *sékert*, gen. *skn-és* (de Saussure mém. 225).

[2]) Die alte gefässinschrift Hermes XVI, 228 hat *feced, sied, statod*, aber *mitat (mittat)*, also *-d* = urspr. *-t*, dagegen *-t* = urspr. *-ti*. Das perfect mit *d* wie im osk. ist noch belegt in dem uralten *vhevhaked* rhein. mus. 42, 317 = CIL. XIV, 4123 und *fecid* CIL. I, 54 = XIV, 4112. Mithin bestand im alten latein der selbe unterschied der primären und der secundären endung, welchen Bugge (ztschr. XXII, 400 f.) für das oskische und umbrische nachgewiesen hat. *fecit, siet, sit* haben später die primärendung angenommen.

simplex kann **scord* gelautet haben, dessen *o* in tieftoniger silbe vor doppelconsonanz zu *e* werden musste (**scord : muscerda = intus : intestina).* Übrigens ist wohl aus skr. *anaḍ-vāh-* (wagenzieher) stier zu schliessen, dass vereinzelt auch eine nominativbildung auf *-ar-t,* urspr. *-ert* im arischen vorkam. Neben *ánas* lastwagen = lat. *onus* erscheint *ánar* in ved. *ánar-viç-* sich auf den wagen setzend (vgl. *ū́dhas : ū́dhar, áhas : áhar*), *anaṭ-* aber wird aus **anart* entstanden sein[1]), vgl. *kaṭú-* scharf von geschmack = lit. *kartùs; naḍá-* schilf : νάρϑηξ; *kaṭakaṭā* geräusch des aneinanderschlagens : κρότος (Fick); *káṭa-* geflecht : κύρτος, *crātes,* got. *haurds,* preuss. *corto* (voc. II, 222); *kāṇá-* durchlöchert, einäugig : abulg. *krŭnŭ* (voc. II, 502), welche lehren, dass der den lingualen erzeugende laut keineswegs überall europ. *l* war, wie heute angenommen wird.

Dies *t* findet sich auch bei neutren mit anderen stammauslauten als *r*.

γάλακ-τ-, lat. *(g)lac-t-*. Dass auch deren *t* ursprünglich auf den nom. acc. beschränkt war, welcher es in beiden sprachen dann lautgesetzlich verlor, lehren γλακῶνες· μεστοὶ γάλακτος, γλακκόν· γαλαϑηνόν Hesych, lat. *dē-licus* der muttermilch entwöhnt (quum porci depulsi sunt a mamma, a quibusdam *delici* appellantur, Varro r. r. II, 4, 16; in glossaren *delicum* ἀπογαλακτισϑέν Philox., *delicus* depulsus, G. Loewe glossae nominum 115). Letzteres etwa mit *delinquere* oder *delicere* zu verbinden, hindert die bedeutung, da keins dieser beiden, sondern *depellere* der stehende ausdruck für das entwöhnen von der muttermilch ist. In *lactis,* γάλακτος hatte sich das *t* schon vor dem sonderleben des lat. in die cas. obl. verbreitet. Hier war es vor der später eintretenden erweichung auslautender *t,* welche durch vorhergehende tenuis vielleicht überhaupt verhindert wurde, geschützt.

Lat. *pecu-d-* ist schon s. 53 erwähnt; *d* aus *t* wie in *muscerda.*

[1]) Anders Bartholomae ztschr. XXIX, 579.

Der germanische stamm *alup-* bier, ags. gen. dat. *ealođ,* wovon an. *ǫldr* ntr. gelage (Kluge stammbildungslehre § 96), kann sich zu ags. *ealu,* an. *ǫl* ntr., apreuss. *alu* ntr., lit. *alùs* (m. geworden wie *medùs* = preuss. *meddo* ntr.), abulg. *olŭ* (m. geworden wie *medŭ*) verhalten wie lat. *pecud-* zu indog. *peku.* Da jedoch der stamm *alu* ausserhalb der nordeuropäischen sprachen nicht nachgewiesen ist, in diesen allen aber ein auslautender dentaler verschlusslaut schwinden musste, ist sehr wohl möglich, dass deren *alu* vielmehr der lautgesetzlich verkürzte nom. des st. **alut* und erst durch falsche analogie in die *u*-declination übergeschlagen ist.

Das *t* war, wie das skr. lehrt, ursprünglich auf den nom. acc. beschränkt. In dem selben casus haben die pronomina ein suffix *d,* skr. *tád,* got. *þat-a.* So liegt die vermuthung nahe, dass beide ursprünglich identisch seien und Bopp (vgl. gr. I², 319 f.) doch richtig gesehen habe, als er das pronominale *d* aus *t,* einer verkürzung des pronominalstammes *to-* herleitete. Bezzenberger (BB. XIV, 177) spricht die ansicht aus, dass auslautende tenuis in der ursprache 'wesentlich' so wie im skr. durch die qualität des folgenden anlautes verändert sei. Sie ist aber unerweislich, da ausser den arischen sprachen nur die italischen ursprünglich auslautende verschlusslaute bewahrt haben, und aus letzteren bisher nur dentale in dieser stellung bekannt sind, welche ohne rücksicht auf die folgenden laute stäts als *d* erscheinen. B. selbst hat schon auf grund von lat. *ab, sub* = skr. *ápa, úpa* richtig bemerkt, dass diese *d* ebenso gut im sonderleben der italischen sprachen entstanden sein können. Aus anderen sprachen aber ist es B. nicht gelungen einen sandhiwechsel von *-t* : *-d* nachzuweisen. Aus *νέποδες, Δημοχάριδος, ὄρτυγος* schliesst er auf nom. **νεπωδ, *χαριδ, *ϝορτυγ* ohne die nächstliegende annahme, dass die zweideutigkeit der belegten nom. *χάρις, ὄρτυξ, *νεπως* hier wie in zahlreichen anderen fällen metaplasmen veranlasst habe, mit einem worte zu berühren. Wem *Δημοχάριδος* einen nom. **χαριδ* belegt, den drängt *Πρωτοχάριος* IGA. 383 auf einen zweiten *χάρις* oder gar **χαρι.* Unerwiesen ist, dass das *t* von got. *at*

jemals im auslaute gestanden habe und mit dem des lit. *at*, welches erst aus *ata* (Schleicher Donal. 334, Kurschat gr. § 177) oder *ati* (Lesk.-Brugm. 311) verkürzt ist, identisch sei. Dass lit. *meilingas* aus einem nom. **meiling* entstanden sei, dessen *ing* dem skr. *-ag, -ak (-añc-)* entspreche, ist die wenigst einleuchtende unter verschiedenen möglichkeiten, deren übrige erst als unmöglich zu erweisen waren. Nimmt man aber mit B. an, dass auslautende tenuis in der ursprache so wie im skr. durch die qualität des folgenden anlautes verändert sei, so muss man folgerichtig — worüber B. schweigt — das selbe für die media und aspirata annehmen. Die ursprache hätte dann im absoluten auslaute und vor allen stummen anlauten nur tenues, vor allen tönenden, vocale einbegriffen, nur mediae gehabt, gleichgiltig welche von beiden die älteren waren, und es wäre lediglich zufall, welchen von beiden lauten die einzelsprachen fortsetzen. Ich gebe die möglichkeit, ja wahrscheinlichkeit des zusammenfallens beider lautclassen vor verschlusslauten zu, es lässt sich durch thatsachen weder beweisen noch widerlegen. Nachweisen lässt sich aber, dass wenigstens vor vocalen beide classen noch verschieden, nicht wie im skr. gleichmässig durch die media vertreten waren. *bhárat* behält sein *t* in *bhárat-i, bhárat-u* (Osthoff MU. IV, 255 ff.), während dem in alter zeit zusammengewachsenen *bhūtu* ein jüngeres *ábhūd ú* RV. I, 46, 10 u. a. gegenübersteht. Dagegen urspr. *kód, tód, jód* haben *d* in skr. *kad-ā́, tad-ā́* = got. *þat-a*, lit. *kadà, kadán-gi*, preuss. *kad-en* (Mahlow 64 f.), ferner in skr. *yád-i*, thessal. *μεσποδ-ι* (s. u.). Hierdurch fällt die von B. aufgestellte verhältnissreihe, 'idg. *kid* „was"? : *kit(o)* = personalendung *-d : -ti* = ablativendung *-ēd, -ōd : -é, -o + ot(o) (oto* = slaw. *otŭ)*', deren drittes glied ich überhaupt nicht verstehe. Mit *kit(o)* ist ohne zweifel slaw. *čĭto* gemeint, aber abgesehen von dem *o*, über dessen ursprung B. schweigt, verbieten lit. *kadà*, thessal. *μεσποδι* die gleichsetzung seines *t* und des *d* von lat. *quid*. Vielleicht ist auf anderem wege weiter zu gelangen.

Erwägt man, dass die pronominalformen ausser *ítarad* im indischen sämmtlich oxytoniert sind: *tád, ētád, tyád, yád, kád, íd, anyád, katarád, katamád, yatarád, yatamád, anyatarád* (das enklit. *ēnad* AV. ist nach *ēnám* RV. zu schliessen aus betontem **ēnád* entstanden, desgleichen das enkl. *cid* aus **cíd* = τί, *quid*), dagegen die substantiva barytoniert: *yákṛt, çákṛt, *ánart, γάλα*, so wird dieser betonungsunterschied der schuld an der verschiedenen stufe des dentals verdächtig. Zu seiner vollständigen überführung sind dann nur noch substantiva erforderlich, welche hinter betonter silbe im nom. acc. *d*, nicht *t* hatten. Ein solches liegt wirklich vor in indog. *sā́l-d*, gen. *sal-n-és*. Der nom. ist lautgesetzlich erhalten in lat. *sāl*, preuss. *sal* aus **sald* wie *ka* aus **kad* (vgl. *kad-en*) = lat. *quod*. Dass *d*, nicht *t* die ursprüngliche stufe des geschwundenen lautes war, folgt aus den ableitungen got. *salt*, lit. *sald-ùs* süss, abulg. *slad-ŭ-kŭ* süss. Letztere, deren verbindung mit skr. *svādús* niemand mehr das wort reden wird, scheinen wegen ihrer bedeutung mit got. *salt* schwer vereinbar. Doch kaum schwerer als ἦδος essig mit ἡδύς süss (Fick ztschr. XXII, 196) oder lit. *súras* salzig mit ahd. *sūr* sauer. Bei frz. *sauce* denkt niemand mehr daran, dass es ursprünglich nur salzige brühe bezeichnete, man wendet es ebenso gut auf eine süsse an, und in Österreich versteht man unter *sulze* jede zu gallert erstarrte brühe oder saft, namentlich auch süss eingekochtes fruchtmus. Im slavolettischen, welches zwei adjectiva unseres stammes besass, kann so eine differenzierung eingetreten sein, urslaw. **sâln-ŭ* = abulg. *slanŭ* blieb 'salzig', **sâld-ŭ* = abulg. *sladŭ-kŭ* aber kann seine bedeutung zu 'würzig' erweitert, dann zu 'süss' specialisiert haben. Im litauischen gieng dann mit der alten bezeichnung des salzes auch das dem abulg. *slanŭ* entsprechende adjectiv verloren und blieb nur die andere ableitung *saldùs* mit der neuen bedeutung 'süss'. Die länge des vocals im nom. **sāl-d* wird erwiesen durch lat. *sāl*, air. *sál* meer (Stokes beitr. VIII, 348); man beachte auch die quantität des erst später zur sprache kommenden lett. *sāls* aus **sālis*. Für den *n*-stamm der cas. obl., gen. *saln-és* usw. zeugen das

sprichwörtliche ἅλασιν ὕει[1]), abulg. *slan-ŭ,* russ. *solon-yj* gesalzen (aus **saln-ŭ,* voc. II, 137), air. *salann* salz Z.[2] 778, kymr. *halan* Z.[2] 825. Lat. *sallo,* welches Fröhde (BB. VII, 105) als ableitung von diesem *n*-st., aus **saln-o* entstanden, betrachtet, kann auch lautgesetzliche umgestaltung von **saldo* = got. *salta* sein, wofür namentlich das part. *salsus* aus **sald-to-s* spricht; *ll* aus *ld* wie in *Polouces* ephem. epigr. I n. 18, *Poloces* CIL. I, 55 add. p. 554, *Pollūces* Pl. Bacch. 894, *Pollux* aus **Poldouces,* etr. *Pultuke,* Πολυδεύκης; *pollex* aus **polu-dex,* erster theil = πολύ (vgl. *polleo* aus **polveo,* Fick BB. V, 289); *hallux* grosse zehe (Löwe prodr. 273) aus *halo-* oder *hali-* (zu abulg. *golěmŭ* gross, poln. *o-gól* das allgemeine) + **doix* (vgl. ahd. *zēha*). In beiden fällen ist *sallo* denom. wie got. *salta,* lat. *parco* von *par-cu-s* (ahd. *spar*), *vīvo* von *vī-vu-s* (wz. *gjē,* gr. ζη), μελάν-ει u. a. Über lat. *sale* s. u. dritte bildung. Da stammwechsel wie der zwischen dem nom. **sāl-d, sal-i* (lat. *sale*) und dem gen. *saln-és* sich sonst nur bei neutren finden, welche aus der ursprache stammen, ist die existenz des wortes in der urzeit, trotz seines fehlens in den arischen sprachen, sehr wahrscheinlich. Das litauische hat es zur bezeichnung des salzes zweifellos einst ebenso gehabt wie das preussische und lettische. So gut wie es die Litauer verloren haben, konnten es auch die Arier in früherer zeit verlieren. Das nichtvorhandensein desselben in den arischen sprachen, aus welchem allein Hehn (das salz s. 10) und O. Schrader (sprachvergleichung und urgeschichte s. 56. 135. 374) schliessen, dass unser urvolk noch kein salz gehabt habe, büsst so fast alle beweiskraft ein. Aus der nichterwähnung des salzes im RV. folgt nichts, da die heimath der vedischen sänger zu tage liegendes salz besitzt (Zimmer altind. leben 54). Ob *sā́ld, salnés* in der ursprache schon das chlornatrium bezeichnet habe, ist eine ganz andere frage, durch deren eventuelle verneinung das alter des w o r t e s nicht berührt wird. Auch Hehn, welcher vermuthet, dass die vorfahren der Europäer erst nach trennung von den Ariern in

[1]) Das späte und ngr. τὸ ἅλας Et. m. 71, 16, aus welchem G. Meyer gr.[2] 354 ἅλασιν herleiten will, ist vielmehr aus letzterem neu gebildet.

der gegend des Aralsees und kaspischen meeres das salz kennen lernten, meint, dass 'sich ein schon vorhandenes [d. h. doch wohl aus der ursprache stammendes] wort unter geringen lautlichen modificationen als bezeichnung desselben fest setzte' (das salz s. 20).

Kehren wir nun zu den neutralen *r*-stämmen zurück. In den europäischen sprachen und im armenischen fanden wir den dental aus dem nom. acc. auch in andere casus und in ableitungen verschleppt. Es drängt sich daher die frage auf, ob das *τ* von *ἥπατος* und allen gleich flectierenden griechischen worten mit ihm in irgend welchem zusammenhange stehe. Sie ist zu verneinen. Hätte der nom. auf die cas. obl. gewirkt, so würde gewiss wie in armen. *leard, neard,* lat. *muscerda* nicht nur das *τ*, sondern auch das *ϱ* in letztere übertragen, also eine flexion entstanden sein wie *δάμαϱ, δάμαϱτος*. Curtius (stud. II, 174) und Fick (BB. V, 311 f.; anders V, 183) meinen allerdings, *ἥπατος* sei aus **ἥπαϱτος* entstanden, unter berufung auf *ποτί*, welches von kret. *ποϱτί* stamme, *μαπέειν* neben *μάϱπτω* und *δαϱδάπτω* aus **δαϱδαϱπτω*. *ποτί* hat aber nicht im griechischen ein *ϱ* verloren, sondern ist = apers. *patiy,* abaktr. *paiti* (Pott. e. f. I², 272), während *πϱοτί, ποϱτί* dem skr. *práti* entspricht. Zwischen beiden ist noch kein zusammenhang nachgewiesen. Sollte er bestehen, dann würde *ποτί* das *r* schon in einer der trennung des griechischen von den arischen sprachen voraus liegenden zeit verloren haben. In dieser bestand aber eine form **jekertos* oder **jēkertos* überhaupt noch nicht, wie skr. *yaknás,* lat. *jecinoris,* lit. *jeknos* lehren. *ποτί* kommt also hier auf keinen fall in betracht. Für *δαϱδάπτω* steht der schwund eines *ϱ* überhaupt nicht fest, würde auch, falls er statt gefunden hat, durch dissimilation zu erklären sein wie in *δϱύφακτον, φατϱία, μάϱτυ(ϱ)ς, Ἑϱμα(ϱ)χος* (Angermann d. erscheinungen der dissimilation 36 f.), also für die erklärung von *ἥπατος* gleichfalls nichts beweisen. Es wäre dann zu trennen von *δάπτειν*, welches vielleicht zu got. *tahjan* reissen gehört (anders Curtius g. e.⁵ 232, Fick I³, 610). Die zugehörigkeit von *μαπέειν* Hesiod. scut. 231. 304, *μεμάποιεν*

252 zu *μάρπτω* wird schon dadurch zweifelhaft, dass *μέμαρπεν* scut. 245 und *μεμαρπώς* op. 204 das *ρ* haben. Erstere drücken an allen drei stellen ein schnelles ergreifen aus: *Γοργόνες ἄπλητοί τε καὶ οὐ φαταὶ ἐρρώοντο, ἱέμεναι μαπέειν.* — *τοὶ δ' ὠκύποδας λαγὸς ᾕρευν ἄνδρες θηρευταί, καὶ καρχαρόδοντε κύνε πρό, ἱέμενοι μαπέειν.* — *Κῆρες … δῆριν ἔχον περὶ πιπτόντων. πᾶσαι δ' ἄρ' ἵεντο αἷμα μέλαν πιέειν· ὃν δὲ πρῶτον μεμάποιεν κείμενον ἢ πίπτοντα νεούτατον, ἀμφὶ μὲν αὐτῷ βάλλ' ὄνυχας μεγάλους.* Dagegen stehen die formen mit *ρ* bei Hesiod da, wo es sich nicht um ein schnelles, sondern um ein festes ergreifen handelt: *ἄνδρες δ', οἳ πρεσβῆες ἔσαν, γῆράς τε μέμαρπεν,* — *ὧδ' ἴρηξ προσέειπεν ἀηδόνα ποικιλόδειρον, ὕψι μάλ' ἐν νεφέεσσι φέρων ὀνύχεσσι μεμαρπώς.* Ich glaube daher, dass die formen mit *ρ* und die ohne *ρ* überhaupt nicht wurzelverwandt seien, *μαπέειν* und *μεμάποιεν* vielmehr zu homer. *ἐμμαπέως* 'sofort', skr. *mañkshu* 'sofort' [1]) gehören. Jedesfalls beweist *δάμαρτος*, dass *ἥπατος* nicht aus **ἥπαρτος* entstanden ist. Also wird *ἥπατος* in dem selben verhältnisse zu skr. *yaknás* stehen wie *ὀνόματος* zu *nāmnas*, *δούρατος* zu *drúṇas* u. a.

Diese nur griechische *τ*-flexion der alten neutralen *n*-stämme ist durch falsche analogie herbeigeführt. Bei den masculinen hat die gleichheit des nominativausgangs *-ων* für die *n*- und *nt*-stämme einige der ersteren veranlasst ihre casus obliqui nach analogie der letzteren zu bilden: hom. *Σαρπηδών*, *Σαρπηδόνος* und *Σαρπήδοντος*; aeol. *θερράπων*, *θερράπονος* (Ahrens I, 62. 119) entsprechend den fem. *θεράπνη*, *θεράπαινα*, sonst *θεράποντος*; *λέων*, *λέοντος* neben *λέαινα*, lat. *leōnis*; *δράκων*, *δράκοντος* neben *δράκαινα* (Brugmann MU. II, 168 f.). Ebenso ist durch das zusammenfallen von nom. *-αν-ς* und *-αντ-ς* in *-ᾱς*, voc. *-αν* und *-αντ* in *-αν* die heteroklisie *τάλαντι* Hipponax fr. 12, *αἰνοτάλαντα* Antimachus bei Herodian II, 628, 6 neben *τάλανες* Aesch. cho. 1069, *τάλανα* sept. 983, *τάλαινα* hervorgerufen. Nun ist nachgewiesen, dass die *ντ*-stämme in den

[1]) Die nasallose nebenform skr. *makshú*, abaktr. *moshu*, lat. *mox* enthielt ar. *shsh* aus *ças*, wie das abaktr. beweist; über ar. *ç* neben *k* und griech. *π* s. ztschr. XXV, 114 ff.

schwachen formen einst *-ατ-* = skr. *-at-* gehabt haben (ztschr. XXV, 590 ff.). Namentlich femininbildungen auf *-ασσα* = skr. *-atī* kann ich ausser den aao. genannten *ἔασσα* (kret. dat. *ἰάττᾳ* recht von Gortyn VIII, 47), *ἀέκασσα* noch beibringen *θέρμασσα· ἡ κάμινος* Herodian I, 267, 26, part. fem. zu hom. *θέρμετε*[1]), und *Ἐπίασσα* beiname der Demeter, Hesych = *ἐπιοῦσα* (Meineke philologus XIII, 541). In dem selben verhältnisse wie *ἀέκων, ἀέκασσα* zu hom. *ἀεκαζόμενος* stehen *θέρμων, θέρμασσα* zu *θερμάσσαιο* Nicand. al. 599, *θερμάστραι· κάμινοι* Hesych, Callim. Del. 144 (über *θερμαύστρα* s. Meineke zu der stelle) *θερμαστρῆθεν· ἐκ καμίνων* Hesych. Nach dem muster von *θέρμων*, dat. pl. **θέρμασσι* : *θέρμασσα* wurde zu *πρόφρων*, dat. pl. **πρόφρασσι* (vgl. *φρασί* ztschr. XXV, 38) das homerische fem. *πρόφρασσα* neben dem nichtmovierten fem. *πρόφρων* *Κ* 244, *ε* 143, *ν* 359 gebildet. Ebenso erklärt sich *Περσέφασσα, Φερσέφασσα, Περρέφαττα, Φερσέφαττα, Φερρέφαττα*, neben *Περσεφόνεια, Περσεφόνη*. Eine weitere spur des alten *ατ* verräth der dat. pl. *νήφοσι* Theognis 481. 627, welcher nicht aus **νηφοντ-σι* entstanden sein kann, vielmehr auf altem **νήφασι* beruht, welches durch *νήφοντες* zu *νήφοσι* ausgeglichen ist wie **χαρίασι* durch *χαρίεντες* zu *χαρίεσι*. Man darf wohl die frage aufwerfen, ob das *ο* nicht erst durch die tradition hinein gebracht ist und der Megarer Theognis nicht noch *νήφασι* geschrieben hat[2]). Auch bei den masculinen veranlasste das zusammenfallen der *ντ-* und *ν*-stämme im loc. pl. auf *-ασσι* vereinzelt eine übertragung des *-ατ* auf *ν*-stämme. Dem skr. *sīmán-*, as. *sīmo* entsprach auch im griech. ein *ν*-stamm, der in der weiterbildung *ἱμον-ιά* brunnenseil vorliegt; aus dem alten loc. **ἱμα-σσι* ward aber irrig *ἱματ-* als stamm abstrahiert, welcher in *ἱμάσσω* aus **ἱματ-jω* (**ἱμαντjω* hätte **ἱμᾶσω* ergeben, vgl. *πᾶσα, ἱστᾶσα*) erhalten ist, in dem subst. aber eine verschmelzung mit dem alten *ν*-stamme oder der zu *-ατ-*

[1]) Ebenso jetzt Prellwitz GGA. 1886, 763.

[2]) Weiteres über den declinationsablaut der participia bringt ein excurs am schlusse dieses buches.

etwa neu erwachsenen starken form auf *-οντ- erlitten hat, so dass ἱμάντ-, ἱμάς entstand; vergl. oben τάλαντι, τάλαντα.

Bei den neutralen *n*-stämmen fiel wie bei den masculinen der nom. sg. mit dem alten nom. sg. der *nt*-stämme lautgesetzlich zusammen: ὄνομα = *náma* wie μέγα = *mahát* (ztschr. XXVI, 408) und vorhistorisch *φερα = *bhárat;* ebenso endeten beide stammclassen im loc. pl. gleichmässig auf -ασσι. In folge dessen bildeten erstere auch alle übrigen ursprünglich verschiedenen casus nach analogie der letzteren: ὀνόματος nach analogie von *φερατος wie πρόφρασσα nach θέρμασσα, ἀέκασσα und später Σαρπήδοντος nach φέροντος. Wenn von den masculinen *n*-stämmen nur wenige durch den zweideutigen nom. in ihrer alten flexion gestört wurden, die neutralen aber sämmtlich, so beruht dies wohl einfach darauf, dass der neutrale nominativ zugleich accusativ und vocativ ist, also weit schwerer auf die übrigen casus drückt als der nom. der masculina. Ein vollkommenes analogon bieten die neubulgarischen pl. *bremeta* lasten, *vimeta* euter zu sg. *breme, vime* (Miklosich vgl. gr. III², 180). Die zu grunde liegenden stämme endeten nach ausweis der übrigen slawischen sprachen auf *n* und verdanken ihr *t* im pl. nur der lautlichen gleichheit der neutralen *n*- und *nt*-stämme im nom. acc. sg. Vgl. auch čech. dial. *líce, slunce* (*jo*-st.), gen. *lícete, sluncete* nach *hříbě, hříbete* (abulg. *žrěbę, žrěbęte*); serb. *jaje, uže*, gen. *jaja, uža* und *jajeta, užeta* (Miklosich gr. III², 359. 215). Wem das altgriechische für solche heteroklisie noch zu regelfest scheint, der sei an die weit ärgere kretische flexion acc. ϝῆμα kleid, gen. ϝήμας (recht v. Gortyn III, 38. V, 40) ende des 5. jh. erinnert[1]). Der alleinherrschaft der flexion ὄνομα, ὀνόματος gieng ein schwanken zwischen dem alten *ὄνομνος (= *námnas, nōminis, namins,*

[1]) Baunack (inschr. v. Gortyn s. 39) stellt für beide casus zwei von anfang an verschiedene stämme auf. Doch bleibt zu beachten, dass in der ganzen inschrift keine weitere singularform eines ματ-stammes vorkommt, nur γράμματα γραμμάτων, χρήματα χρημάτων, deren sg. im vergleich zum pl. kaum in betracht kam, daher diesen auch nicht aus der gemeingriechischen flexion heben konnte. Analoga zu dem neuesten τᾶς ϝήμας καὶ τᾶς ἀνπιδήμας (Comparetti mus. ital. II, 635, 19) s. u. s. 207.

imene, lit. *-mens)* und ὀνόματος voraus (vgl. θεράποντος, θεράποντος), welches durch das nebeneinanderliegen von ὀνομαίνω ὀνομάζω, θαυμαίνω θαυμάζω bezeugt wird. Es verbreitete sich über alle neutralen *n*-stämme, auch über diejenigen, welche keinen störenden nom. auf *-α* hatten. In dieser zeit gesellte sich zu *ἧπνος ein ἥπατος usw. Und als *ὄνομνος durch ὀνόματος ganz verdrängt wurde, behielten auch die übrigen an zahl von denen auf *-ματ* weit übertroffenen *n*-neutra nur die *ατ*-form, so dass nun einander gegenüber stehen ἥπατος *yaknás,* γούνατος *jánunas,* δούρατος ved. *drúṇas* (ztschr. XXV, 52), κράατος *çīrshṇás,* οὔατος got. *ausins.*

Es bleiben noch die erklärungen zu prüfen, welche bisher für die flexion ὀνόματος, ἥπατος aufgestellt sind. Brugmann meint, wie im lat. *cognomen* und *cognomentum,* so haben auch im griechischen neben einander gelegen ὄνομα und *ὀνοματον. Der plural des letzteren, ὀνόματα, sei fälschlich als ὀνόματ-α aufgefasst und von dem so abstrahierten stamme ὀνοματ- dann ὀνόματος usw. gebildet (MU. II, 221 f.). Dies ist unwahrscheinlich erstens, weil das griechische, in dessen sonderleben diese flexion erst entstanden ist, von stämmen wie ὀνοματο- keine spur zeigt, und zweitens, weil der zug der sprachgeschichte vielmehr dahin geht die alten consonantischen stämme in die declination der vocalischen zu ziehen (s. z. b. G. Meyer stud. V, 69 f.), nicht, wie Br. hier annimmt, vocalische in die der consonantischen. Vereinzeltes πρόβασι beweist nichts, denn ohne ὀνόματα, ὀνομάτων, ὀνόμασι wäre zu πρόβατα, προβάτων gewiss nur προβάτοισι, nicht πρόβασι geschaffen. Bei diesem hauptsächlich im plural vorkommenden worte war solche ausgleichung sehr leicht, da der dativ der einzige pluralcasus ist, in welchem πρόβατο- eine andere endung fordert als ὄνοματ-. Nur wenn auch im sg. *προβα, *προβατος flectiert wäre und im plur. das alte πραβάτοισι hymn. Hom. in Merc. 571 gar nicht mehr erhalten wäre, könnte πρόβασι bei dieser frage überhaupt in betracht kommen. G. Curtius (zur kritik der neuesten sprachforschung s. 80 f.) adoptiert die Brugmannsche erklärung, trotzdem auch er anerkennt, dass sonst nicht

o-stämme durch verlust des *o* zu consonantischen, sondern umgekehrt consonantische durch antritt von *o* zu vocalischen werden (s. 70). Den stamm auf -*ματο*-, aus welchem -*ματ*- entstanden sei, glaubt er mit zustimmung von G. Meyer (gr. [2] s. 358) in dem zweimaligen *χρημάτοις* der elischen von A. Kirchhoff vor 580 v. Chr. gesetzten inschrift IGA. add. 113 [b] = Collitz n. 1154 zu finden. Auf sämmtlichen elischen inschriften kommen nur drei dat. pl. von nicht-*o*-stämmen vor: *Μαντινῆσι*, arkadischer dativ zu *Μαντινής* = *Μαντινεύς* (Blass in Collitz' sammlung n. 1151, 17, von Röhl add. n. 119 zu *μαντίεσσι* umgestaltet), *χρημάτοις* und nach Alexander d. gr. *ἀγώνοιρ* Coll. 1172, 26 = Cauer [2] 264. Dative auf -*οις* von nicht-*o*-stämmen sind ursprünglich nur bei den Aetolern und deren nachbarn gebräuchlich, von ihnen seit ende des dritten jh. namentlich zu den Arkadern, Messeniern und Lakonern gedrungen, s. Ahrens I, 236, II, 230, Sauppe die mysterieninschr. v. Andania, abh. d. Götting. gesellsch. VIII, 228, Baunack stud. X, 91 ff., Hartmann de dial. delphica p. 34 f., G. Meyer [2] s. 357 f., Müllensiefen dissert. philol. Argentorat. VI, p. 97. In der gleichheit des gen. pl. zweiter und dritter decl. ist wohl mit G. Meyer die ursache des metaplasmus zu suchen. Cauer [2] s. 176 und Blass bei Collitz s. 313 haben noch andere übereinstimmungen zwischen dem elischen und norddorischen zusammengestellt, welche zu der sage, dass die in Elis herrschende bevölkerung aus Aetolien eingewandert sei, stimmen. Da wir nun einerseits aus dem jüngeren *ἀγώνοιρ* sehen, dass dative auf -*οις* im elischen auch von anderen nicht-*o*-stämmen gebildet wurden [1]), andererseits in keinem dialekte, dem solche unursprünglichen dative auf -*οις* fremd sind, sich ein dat. auf -*ματοις* und überhaupt in keinem einzigen dialekte sich sonst eine spur von stämmen wie *ὀνοματο*- zeigt, ist das elische *χρημάτοις*

[1]) Die von Blass (Coll. n. 1159) angenommenen *ὑπαδυγιοίοις δυοίοις*, *[τετιμωμε]νοίοις*, *καὐτοίοιρ*, welche, wenn richtig angesetzt, nicht duale sondern plurale sind (Baunack inschr. v. Gortyn 70 anm.), wage ich, da sie alle in einer sehr fragmentierten und dunkelen inschr. stehen und den übrigen elischen dativen zweiter decl. widersprechen, nicht zu benutzen.

völlig ungeeignet einen st. *χρηματο-* zu erweisen. Curtius geht so weit den ganzen metaplasmus der dative auf *-οις* in der dritten decl. von dativen auf *-ματοις* seiner stämme auf **-ματο-* herzuleiten (s. 84). Bei anderen gelegenheiten dringt er in der genannten schrift mit recht darauf, dass man berücksichtige, welche formen wirklich vorkommen. Thun wir das auch hier, so ergiebt sich, dass ausser el. *χρημάτοις* bisher nur noch aetol. *παθημάτοις* Aristoph. Byz. bei Eust. z. Il. p. 279, 42 (Nauck Aristoph. Byz. p. 207) belegt ist, dem sich etwa noch das von C. angeführte hellenistische *ὤτοις* als entfernteres analogon beifügen lässt, gegenüber der grossen schar von anderen stämmen. Dies verhältniss ist der Curtiusschen auffassung wohl nicht günstig.

Fick glaubt, *ἥπατος* sei ein mittels *-τος* gebildeter ablativ (vgl. *ἐκ-τός, ἐν-τός*). Später habe man ihn irrig als gen. aufgefasst und aus ihm einen stamm *ἡπατ-* abstrahiert (BB. V, 183). Das suffix *-τος* ist an griechischen nominalstämmen überhaupt noch nicht nachgewiesen. Warum sollte es nur bei *n*-stämmen, und zwar nur bei neutralen erhalten sein und diese störung herbeigeführt haben? Erst wenn erklärt wäre, weshalb kein **ποιματος, *ἀκματος* vorkommt, liesse sich Ficks vorschlag in erwägung ziehen. Das *τ* findet sich ausschliesslich bei neutren. Jede erklärung, welche diese beschränkung nicht begründet, genügt schon deshalb nicht. Weiter hat Osthoff (MU. IV, 202) unternommen sogar das *t* von skr. *yákṛt, çákṛt* aus Ficks angeblichen ablativen **yakṛ-tas, *çakṛ-tas* (BB. V, 312) in gleicher weise herzuleiten. Ich sehe nicht, wie sich dies mit der thatsache vereinen lässt, dass in der vedischen sprache *yákṛt, çákṛt* ausschliesslich als nom. acc. vorkommen, alle übrigen casus aber von *n*-stämmen gebildet werden, speciell der gen. nur als *yaknás, çaknás* belegt ist, ein etwaiger ablativ also nur auf **-atas*, nicht auf **-ṛtas* endigen könnte. Auch dies nominativische *t* haftet nur an neutralen worten, auch hier ist also jede erklärung zu verwerfen, welche den grund dieser beschränkung nicht erkennen lässt.

Endlich Collitz's versuch das *r* der neutralen *n*-stämme mit dem *r* der part. perf. act. in verbindung zu bringen (BB. X, 64) ist zu wenig begründet, als dass er widerlegt werden könnte.

c. Der nominativus pluralis.

Nachdem der nom. acc. sg. der neutralen *r*-stämme fest gestellt und gegen die cas. obl. abgegrenzt ist, haben wir nach dem zugehörigen nom. acc. pl. zu forschen.

Bisher ist nur ein nom. acc. pl. ntr. und zwar von einem dreigeschlechtigen *r*-stamme bekannt, skr. *catvā́ri,* welchen Scherer [2] 580 f. zweifelnd dem got. *fidvōr,* lit. *keturì* gleich setzt. Im gotischen fielen m. *catvā́ras* und ntr. *catvā́ri* in *fidvōr* zusammen, indem das *s* des ersteren sich dem *r* assimilierte wie in *vaír, stiur, frumabaúr* (*i*-st.), *anþar, hvaþar, unsar, izvar.* Aus dem ntr. **fidvōri* erklärt sich die flexion als *i*-stamm in *fidvōrim* und das *e* des ags. *feówer* als umlaut von *ō* (oben s. 152 anm.). Das *i* von lit. *keturì* für 'blosse stammerweiterung, wie sie die consonantischen stämme im lettoslawischen erfahren', zu erklären, was Scherer [2] 581 für möglich hält, verbietet der ztschr. XXVI, 360 dargelegte ursprung dieser 'stammerweiterung' aus dem accusativsuffixe der masculina und feminina. Die slawischen formen nom. f. n. *četyri* usw., welche der *i*-declination folgen, kommen als neubildungen nach *tri* hier nicht in betracht. Sehen wir von *keturì* ab, so bleibt nur ein einziger casus dieses zahlwortes, welcher auswärts anhalt hat, von welchem aus also die vorliegenden formen zu erklären wären, nämlich der acc. m. *kéturis,* welcher laut für laut dem skr. *catúras,* gr. *πίσυρας* entspricht. Dass auch er schon eine neubildung nach *trìs* sei (Brückner Jagić's archiv III, 300), ist nicht glaublich, da kein anderer casus der *i*-declination folgt. Wäre von ihm eine neubildung ('stammerweiterung') ausgegangen, so hätte diese als nom. nur **keturys* ergeben können wie aus *dùris* = skr. *dúras* der nom. *dùrys* erwachsen ist. Rein lautlich betrachtet könnte *keturì* ein nom. pl. m., nach der adjectivischen *a*- oder *ja*-declination gebildet,

sein (Leskien decl. XXVI). Es ist aber gar nicht ersichtlich, auf welchem wege der alte consonantische stamm in eine dieser analogien gerathen sein sollte. Daher bleibt nichts übrig als *keturì* dem skr. *catvā́ri* gleich zu setzen. Nur ist das *u* aus dem acc. *kéturis* = skr. *catúras* übertragen gerade wie das *u* von *dù̃ris* = skr. *dúras* in den nom. *dù̃rys* (skr. *dvā́ras*) drang. Als *keturì*, wie alle neutralen plurale auf *i*, masculin wurde (vgl. Mahlow 81, verf. ztschr. XXVI, 363), missdeutete man es zum nom. m. eines *ja*-stammes und gestaltete in folge dessen die übrige flexion ausser dem acc. *kéturis* nach dieser analogie um, fem. *kéturios* usw. Hiernach steht durch skr. *catvā́ri*, lit. *keturì*, ags. *feówer*, got. *fidvōri-m* als indogermanischer nom. pl. ntr. *k̑etvṓri* fest. Wie skr. *nā́māni, sā́nti, nábhāṁsi* mittels *i* aus den namentlich im altbaktrischen erhaltenen pluralen *nā́mā(n), *sā́nt, nábhā(ṁ)s* entstanden sind, so ist aus *catvā́ri* auf einen älteren einfacheren plur. **catvā́r*, urspr. **k̑etvṓr* zu schliessen. Diesen vermuthe ich in dor. *τετρώκοντα* (auch ion. in Mylasa, Cauer [2] 493, 1) aus **τετωρ-κοντα*, dessen erstes glied ebenso wie das von *τεσσαρά-κοντα* ntr. pl. sein wird[1]).

Wie an mehreren stellen unserer untersuchung ausgeführt ist (s. 35. 168), sind die nom acc. pl. dreigeschlechtiger worte erst nach dem vorbilde neutraler substantiva geschaffen. Also setzt indog. *k̑etvṓr* die existenz substantivischer ntr. pl. auf *-ōr* voraus, welche sich zu den sg. auf *-er, -r̥t* verhalten wie die auf *-mōn, -ōs* zu den singularen auf *-m̥n, -os*. Dies *-ōr* wird in den einzelsprachen genau so vertreten sein wie das

[1]) Baunacks erklärung, *τετρώκοντα* sei 'eine associationsbildung an *ὀγδώκοντα*' (ztschr. XXV, 235), ist nichts weniger als unzweifelhaft, wie er glaubt, denn auf den herakleischen tafeln heisst es *ὀγδοήκοντα* 1, 43; II, 70. 106 und dennoch *τετρώκοντα* I, 20. 35. 182; II, 95. *ὀγδώκοντα* ist meines wissens aus dorischen mundarten überhaupt nicht belegt. *ὀγδοή-κοντα* haben inschriften von Corcyra, Tauromenium (Ahr. II, 280) und Creta Cauer [2] 121 A. 13. Ein näherer zusammenhang, welcher eine formelle einwirkung der achtzig auf die vierzig veranlasst haben könnte, besteht auch nicht, denn das verhältniss der hälfte, auf welches Baunack sich beruft, hat nirgendwo sonst dergleichen bewirkt. **τετορήκοντα*, woraus ich früher mit Ahrens *τετρώκοντα* leitete, würde wohl durch die folgenden dekaden auf *-ηκοντα* unversehrt erhalten sein.

ōr im nom. sg. der nom. agent. und verwandtschaftsworte, d. h. im arischen durch *-ā* wie *bhrātā,* im griech. durch *-ωρ* wie *φράτωρ,* im ags. durch *or* wie *brōđor,* im ahd. durch *-ar,* im lit. durch *-ŭ* wie *sesŭ,* im abulg. durch *-a* (vgl. *mati*). Alle diese hier nur theoretisch angesetzten endungen kommen nun wirklich genau in der erschlossenen form vor. Ihren nachweis werden wir am sichersten in den sprachen beginnen, welche das *r* erhalten haben, da das arische vieldeutige *-ā* erst von den europäischen sprachen licht empfängt.

Nominative wie *ὕδωρ, σκῶρ* sind weder mit denen auf skr. *-ar,* abaktr. *-are* = lat. *-er* noch mit denen auf skr. *-ṛt* = lat. *-ur* lautlich zu vermitteln. Zwar hat Curtius (stud. II, 173) versucht *ὕδωρ, σκῶρ* aus den in *ὕδατος, σκατός* mit unrecht angenommenen stämmen **ὑδαρτ-, *σκαρτ-* herzuleiten; *-αρτ* sei zu **-αρς, *-ορς* und dann zu *-ωρ* geworden wie **ῥητορς* zu *ῥήτωρ*. Aber keiner der angenommenen lautübergänge ist heute mehr haltbar, und die männlichen *r*-stämme hatten bereits in der ursprache *s*-losen langvocaligen nominativ, wie Scherer [1] 317 zuerst ausgesprochen hat und jetzt wohl allgemein anerkannt ist. Aus **ὑδαρτ* wäre nur **ὑδαρ* geworden, wie *ἧπαρ* = *yákṛt, jecur* beweist, vgl. auch *κρῖ(θ), ἄνα(κτ), γάλα(κτ), Αἴαν(τ)*.

Wenn neben einander liegen *τέκμαρ* und *τέκμωρ; çákṛt* und *σκῶρ,* abulg. *skvar-a* schmutz (s. o. s. 117 anm.), *skar-ędŭ* ekelhaft (aus *skar* = *σκῶρ* wie *gov-ędo* aus *gov-* = *βoϝ-,* vgl. *σκωρ-ία, πέλωρ-ον, πελώρ-ιος*); an. *vatr, ὑδαρ-ής* und *ὕδωρ,* ahd. *wazzar,* slaw. *voda*[1]), lit. *vandŭ*[2]); *Πελάρ-γης* (Bechtel inschr.

[1]) *voda : ὕδωρ* = *mati : μήτηρ* (ztschr. XXV, 22); ebenso einst nom. **sesa* = lit. *sesŭ,* lat. *soror,* cas. obl. **sestr-* aus **sesr* = got. gen. *svistr-s,* durch verschränkung beider entstand *sestra* wie got. *svistar* aus **svisar, svistrs.*

[2]) Dass *vandŭ* trotz preuss. *wundan* aus **vandūr* entstanden ist wie *sesŭ* aus **sesūr,* lat. *soror,* folgt aus den auf *szuñg* = hochlit. *szŭ* reimenden *mēnung, sesuñg* des dialekts von Wjekszny (Kurschat gr. § 731) an stelle des hochlit. *mēnů* (aus **mēnůt* = got. *mēnōþ-* ztschr. XXVI, 346), *sesŭ* (aus **sesūr*). Da keins von beiden worten in irgend einem casus einen nasal hat, der den nom. *-ung,* wie ihn Kurschat schreibt, d. h. nasal-

d. ion. dial. s. 28, 281) und πέλωρ, so springt in die augen, dass τέκμαρ sich zu τέκμωρ verhält wie τέρμα zu τέρμων, φάος

vocal *u* (K. § 162), veranlasst haben könnte, ist letzterer nur unter der voraussetzung begreiflich, dass irgend ein anderer auf nicht nasaliertes -*ů* ausgehender nom. von seinen casus obliqui aus nasaliert wurde und beide worte mitriss. Der einzige überlieferte nom., bei dem dies zutrifft, ist *vandũ*, welcher in *vanduñg, vunduñg* (Wjekszny, K. § 155. 162) wie im preuss. *wundan* das *n* aus *vandens* = got. *vatins*, ὕδατος, *udnás* in den nom. verschleppen konnte (vgl. urgerm. *ougān, *ougenos aus *ougā, *ougenos s. 119). So beweisen *mēnung, sesuñg*, dass *vandũ* aus *vandũr = ahd. *wazzar*, ὕδωρ entstanden ist. Ob auch Grunaus preuss. *wunda* noch ursprünglicher ist als *wundan* des aus anderer gegend stammenden allerdings ein jh. älteren vocabulars, lässt sich nicht entscheiden, da *wunda* einerseits sich zu ὕδωρ verhalten kann wie Grunaus *dochti*, *muti* zu θυγάτηρ, μήτηρ, andererseits aber auch einen nasal verloren haben kann wie Grunaus *maysta* = *mestan* vocab. Noch ehe dies blatt in den druck geht, erhalte ich den aushängebogen von ztschr. XXIX, 523. Dort handelt Bartholomae über *mēnung, sesuñg*. 'Beide sind gewöhnliche analogiebildungen; die proportionen *ákmeni̯, akmèns : akmũ = séseri̯, sesèrs :* x und *ákmeni̯, ákmeniui : akmuñg = mẽnesi̯, mẽnesiui :* y ergeben für die beiden unbekannten die formen *sesuñg* und *mēnung*. Was aber von *mēnung* gilt, das gilt ebenso auch von *mēnů*. Es ist eine nachbildung nach *akmũ* etc. und *sesũ*. Aus dem stamm *mēnŏs-* oder *mēnes-* hätte der nom. sing. bei rein lautlicher entwickelung die gestalt *mēnůs oder *mēnės bekommen müssen, eine form, die innerhalb des litauischen völlig vereinzelt stand'. So meint Bartholomae meine annahme, dass *mēnů* aus *mēnůt (got. *mēnōþ-*) entstanden sei, widerlegt zu haben. Zunächst ist völlig unglaublich, dass *sesũ, sesuñg* zu *séseri̯, sesèrs* einfach deshalb gebildet seien, weil andere worte, die weder im stammauslaute noch im geschlechte zu letzteren stimmen noch begrifflich irgend etwas mit ihnen gemein haben, -*ů*, -*eni̯*, -*ens* flectieren. Es wären keineswegs 'gewöhnliche analogiebildungen' sondern ganz aussergewöhnliche, ja unerhörte. Gieng von den cas. obl. eine neubildung des nom. aus, so konnte diese nur nach dem muster der anderen weiblichen verwandtschaftsnamen erfolgen, *séseri̯ : sesė = dùkteri̯ : duktė*, und das ist wirklich geschehen: *sesė* oder *sésė* lautet der nom. um Kowno (Kurschat § 731, Leskien-Brugm. s. 302). *sesũ* ist der einzige feminine nominativ auf -*ů* im litauischen und stimmt laut für laut zu lat. *soror* usw., trägt also in sich die bürgschaft, dass er ohne irgend welche formübertragung zu stande gekommen ist. Fast das selbe ist gegen Bartholomaes erklärung von *mēnů* zu sagen, welche mir übrigens nicht unbekannt war, als ich die meinige, gegen welche sie B. ins feld führt, aufstellte; ich habe sie schon 1862 in Schleichers compendium gelesen ([1] 429; [4] 514). B's angeblicher nom. *mēnůs oder *mēnės soll beseitigt sein, weil er 'innerhalb des litauischen völlig vereinzelt stand'. Zur abhilfe soll man dann eine

zu φόως. Also τέκμωρ, ὕδωρ, σκῶρ, πέλωρ, ἐέλδωρ, ἕλωρ, νύκτωρ (s. u.), slaw. *voda, skar-*, lit. *vandū*, ahd. *wazzar* sind alte genau wie indog. *ketvōr* gebildete aber singularisch verwendete collectiva. ὕδωρ bedeutete ursprünglich 'gewässer', wie im hebr. *majīm* wasser plurale tantum ist. Die gleichen bildungen werden sich auch noch für das arische ergeben, so dass an ihrer herkunft aus der ursprache nicht zu zweifeln ist.

Neben nominativen auf -αρ oder -ωρ liegen im griechischen mehrfach ableitungen mit ερ, ἦμαρ : ἡμέρα dor. el. böot. arkad. aeol. ἀμέρα oder ἁμέρα (Ahrens II, 137, Baunack stud. auf d. geb. des griech. u. d. ar. sprn I, 1, s. 179, Collitz IV, s. 4. 43. 88. 96), kypr. πεμφαμέρων Coll. n. 59, 2, nur lokr. ἀμάρα IGA. 321, 33. 42; 322, 5; πῖαρ : πίειρα = skr. *pīvarī*, πιερός = *pīvará-*; ὄναρ : ὄνειρος (kret. ἄναιρος Hesych, lesb. ὄνοιρος

noch grössere schwierigkeit geschaffen haben, eine flexion *mėnů, mėnesį*, welche wiederum 'innerhalb des litauischen völlig vereinzelt steht'. So wäre man vom regen in die traufe gekommen. Dies ist ganz unglaublich. Sehen wir doch, dass die Litauer zweimal den versuch gemacht haben gerade den nom. *mėnů* durch einen anderen zu ersetzen, welcher in begreiflichem verhältnisse zu den cas. obl. stünde, und ihn mit einfachen mitteln durchgeführt haben. Einmal bildete man in neuerer zeit zu *mėnesį* den nom. *mėnesis* (Kurschat § 741, 2, Leskien-Brugmann 301). Der andere versuch fällt in die graue vorzeit. Bei Bretken finden sich gen. *mėno*, acc. *mėnų*, dat. *mėnui*, pl. a. *mėnus*, gen. *mėnų* (Bezzenberger beitr. z. gesch. d. lit. spr. 300), heute bei Kowno nom. *mėnas*, gen. *mėno*, acc. *mėną* (L.-Br. 301). Berücksichtigen wir nun, dass einige alte neutrale *os*-stämme vom nom. aus in die *a*-declination gerathen sind, z. b. *ákas* wuhne = abulg. *oko, očese, sriautas* strom = skr. *srṓtas, kvápas* = lat. *vapor*, so ist der hergang klar. Zu der zeit, als *mėnes-* noch rein consonantisch flectierte und die neutralen *s*-stämme noch wie im slawischen und griechischen zwischen nom. *-as* und cas. obl. *-es* wechselten, z. b. nom. *ákas* = abulg. *oko*, cas. obl. **akes-* = abulg. *očes-*, ward nach deren analogie zu *mėnes-* der nom. *mėnas* gebildet, welcher später wie *ákas* in die *a*-declination gerieth. Diese beiden neubildungen *mėnesis* und *mėnas* bekunden zweifellos, dass man das verhältniss von *mėnů* zu *mėnesį* schon früh als irrational empfand. Eine flexion, so einzig in ihrer art, enthält in sich die gewähr, dass die lautlich unvereinbar scheinenden, von der sprache thatsächlich als solche empfundenen glieder nicht durch eine der landläufigen analogien zusammengebracht sind. Daher fühle ich mich nicht im mindesten veranlasst meine ausführlich begründete herleitung von *mėnů* aus **mėnůt* = got. *mēnōþ-* (ztschr. XXVI, 346) aufzugeben; vgl. oben s. 158 anm.

Meister I, 86); *νύκτωρ* : *νυκτερίς*; *ὕδωρ* : *ὕδερος*; urspr. **pet̥r-g* feder, flügel : *πτερόν*, russ. *p(t)eró*. Wie das letzte wort und skr. *pīvará-* = *πιερός* lehren, stammt das *e* aus der ursprache; weitere spuren desselben werden sich alsbald zeigen. Es kann aus dem *ō* der collectiva durch betonte ableitungssuffixe geschaffen sein, denn z. b. *νυκτερίς* verhält sich zu *νύκτωρ* wie *αἰδεσθείς* zu *αἰδώς*, lit. *ketverì* zu urspr. *ketvōres, γεννῶν* zu skr. *jấnu (γωνία)*, lit. *dervà* zu urspr. *dōru*, skr. *dấru* (lett. *dōre*) u. a., ztschr. XXV, 13—60; XXVI, 381. Dann würde durch diese ableitungen mit *ερ* die einstige existenz von mehr formen auf *-ōr* bezeugt werden, als historisch erhalten sind. Ist meine auffassung des *-ōr* richtig, so muss ja ursprünglich neben jedem sg. auf *-αρ*, der begrifflich dessen fähig war, ein collectivum auf *-ωρ* gelegen haben. Möglich ist allerdings auch, dass wenigstens einige dieser formen mit *er* von der im griechischen verlorenen zweiten bildung (skr. *ū́dhar*, lat. *ūber*) in verbindung mit nichtbetonten suffixen stammt. Bei einem worte aber ist diese möglichkeit positiv ausgeschlossen. In lat. *muscerda*, lit. *tu skverne* zuruf an unartige kinder, abulg. *skvrĭna*, an. *skarn* n. aus **skvern* (vgl. ztschr. XXVI, 353) scheint ein vocalischer stamm vor zu liegen, der zu *çákr̥t* ursprünglich in dem selben verhältnisse stand wie *ἡμέρα* zu *ἦμαρ* und im lat. das *d* des nom., in den nordeurop. sprachen das *n* der cas. obl. *(çaknás)* eingefügt hat, vgl. unten ahd. *ūtr-in*[1]), in umgekehrter reihenfolge *jecin-or-is, itin-er-is*. Bei lit. *skverne* ist die eben offen gelassene zweite möglichkeit der entstehung des *e* ausgeschlossen, da der nom. sg. der ersten bildung folgte, *çákr̥t*. Also kann nordeurop. *skver* nur die schwache form des collectiven *σκῶρ* sein, zu welchem es sich verhält wie *νυκτερ-ίς* zu *νύκτωρ*.

Dem *ερ* entspricht im litauischen und germanischen *ar*. Lit. *vasarà* verhält sich zu *ἔαρ* genau wie *ἡμέρα* zu *ἦμαρ*, ist also aus **veserà* entstanden nach zwei gesetzen. 1) *ve* ist

[1]) Vielleicht ist auch lat. *lucerna* eine entsprechende bildung, so dass es in verbindung mit *λύχνος* auf ein altes *lucer*, cas. obl. *lucn-* führte. Doch kann *λύχνος* auch anders erklärt werden.

durch **vŏ* hindurch zu *va* geworden, wenn in der folgenden silbe *a* steht: *vákaras,* ab. *večerŭ; vábalas,* ahd. *wibil; vàrdas* lat. *verbum,* (preuss. *wirds*); *vapsà,* lat. *vespa.* 2) Unbetontes *e* suffixaler silben assimilierte sich folgendem *a,* wenn beide nur durch *r, l, n* getrennt waren; das urspr. *e* wurde durch folgende *i, ė* und vorhergehende *e, ė* erhalten: *vákaras; vábalas; rágana* hexe: an. *regin* ntr. pl. götter, got. *ragin* rath; *vaívaras: vaíveris* männchen des eichhorns und iltis, *voverė̃* eichhörnchen, abulg. *vĕverica,* lat. *viverra* (voc. II, 499); *stágaras* dürrer stengel: *stegerýs* glbed., abulg. *stežerŭ,* nslov. *stožer* Mikl. lex.; *álkanas : alkenýbė,* preuss. *alkins,* abulg. *lačĭnŭ* u. a.; vergl. osk. pútúrúspíd, pútúrúmpíd gegen pútereípíd u.a. Vorhergehende *e, ė* hemmten die wirkung des folgenden *a: ė́žeras, kė́penos, pelenaí, letenà, sė̃lenos, rė̃tenos.* Beide gesetze haben gleichzeitig gewirkt. Denn wenn in **vesera* nicht beide *e* gleichzeitig getrübt wären, würde jedes das andere aufrecht erhalten haben.

Im germanischen ist, ehe die auslautsgesetze in wirksamkeit traten, das *e* suffixaler silben vor *r* mit unmittelbar folgenden dunkelen vocalen gleichfalls zu einem dunkelen laute geworden, welcher im gotischen als *a* erscheint, in den westgermanischen sprachen zwischen *a* und *e* schwankt, nicht wie sonstige suffixale *e* zu *i* gesunken ist und nirgendwo wie diese umlaut oder wandel des wurzelhaften *e* in *i* bewirkt. Den lautwandel belegen got. *hvaþar*, an. *hvārr,* ags. *hwæđer,* as. *hweđar, hweđer,* ahd. *hwedar* = πότερος, osk. pútereípíd, lat. *uter;* got. *ufar, ufarō,* an. *ofr* nimis, run. *ubar* (Varnum), ags. *ofer,* ahd. *obar, obaro* der obere = ὑπέρα, *superus*[1]); got. *undarō,* ahd. *untarōst* = *inferus;* ferner alle übrigen bei Grimm gr. III, 621 verzeichneten mit urspr. *-tero-, -ero-,* got. *aftarō,*

[1]) Got. *ufar,* run. *ubar,* an. *ofr,* ags. *ofer,* as. *oƀar,* ahd. *obar* sind = skr. *úparam,* lat. *s-uperum,* dagegen ahd. *ubiri, ubir,* mhd. nhd. *über,* an. *yfir* = skr. *upári,* ὑπείρ. Vor *i* blieb *er* unverändert. Durch ausgleichung von *ubir* und *obar* entstand ahd. *ubar.* Dies zur berichtigung von ztschr. XXVI, 33 f. Ebenso ist run. *afatR* Istaby, d. i. *aftar,* an. *aptr,* ags. *æfter,* as. ahd. *aftar, after* = **apterom,* dagegen run. *after* Tune, an. *eptir* = **apteri* oder **apter.*

anþar, afar, unsar, izvar usw.[1]). Vergl. auch Paul PBr. VI, 246 f., der die regel nicht erkannt hat. Über einige ags. *-or* s. u. s. 208 anm. Hiernach sind ahd. *fedara* und die noch zu besprechenden *ādara, lebara* gebildet wie πτερόν, ἡμέρα, lit. *vasarà*. Nunmehr können wir auf die bisher bei seite gelassenen germanischen stammgestalten eingehen ohne das zusammengehörige zu zerreissen.

Von dem durch *yákṛt*, ἧπαρ, *jecur* für die ursprache gesicherten nominativausgange *-ₑrt* ist keine spur mehr zu finden. Nur der alte wie *ūdhar, ūber* gebildete nom. sg. hat sich in zwei, vielleicht in vier worten erhalten, nirgends mehr mit der ursprünglichen flexion, erkennbar nur an der gestalt der wurzelvocale. Mehrfach ist nicht zu entscheiden, ob eine bildung auf *-er* oder *-ro-m* oder *-ero-m* zu grunde liegt.

Auf ursprüngliches *-er* führen:

1. An. *æðr* f. ader, dat. acc. *æði*, pl. *æðir, æðar*, ags. *ǣdre* f., ahd. *ādara* f., *inn-ādiri* intestina, viscera, anfränk. *inn-ēthron* gl. Lips., ir. *in-athar* entrails, corn. *en-eder-en* extum (Stokes beitr. VII, 413), ἦτορ (Fick III [3], 15), abulg. *ědro, jadro* busen = ἦτρον. An. *æðr* ist aus vorgerm. **ēter* entstanden wie *fœtr* aus **pōdes, gestr* aus **ghostis*. Indem sein *r* als nominativzeichen aufgefasst wurde, kam es in die feminine *i*-declination. Ahd. *ādara*, ags. *ǣdre* ist eine bildung wie ἡμέρα : ἦμαρ.

2. An. *lifr* (gen. *lifrar*), ags. *lifer* (dat. *lifre*), im Epinaler glossar noch *libr* (Sievers PBr. XI, 542), ahd. *libera, lebera, lebara* überall fem. Die alte zusammenstellung mit *yákṛt*, ἧπαρ, *jecur* (Graff II, 80) kommt durch die ebenfalls mit *l* versehenen armen. *leard* und *lagno* des preuss. vocabulars,

[1]) Nur vor *r* + cons. bleibt *e* : got. *viduvairna* (vgl. lat. *viduer-tas*). *lukarn, lukarnastaþa* ist wie *karkar* schon mit *a* aus dem vulgärlatein aufgenommen, s. Schuchardt voc. d. vulg.-lat. I, 208. 209 f. Got. *eisarn*, an. *īsarn*, ahd. *īsarn, īsan*, mhd. *īsern, īser, īsen*, ags. *īsern, īren*, aus welchen Möller (PBr. VII, 547) ein indog. *eísor*, gen. *isénos* folgert, ist keltisches lehnwort (s. Hehn kulturpfl. [2] 490, O. Schrader sprachvergl. u. urgesch. 293 f.).

welches Pauli (Kuhn u. Schl. beitr. VII, 163) und Nesselmann im thesaurus wegen lit. *jeknos* als schreibfehler für *jagno* betrachten, wieder zu ehren. Als lautliche wandlung von urspr. *j* (Bopp vgl. gr. I², 37) wird das *l* niemand mehr annehmen. Vielmehr ergiebt sich *ljēkₑrt* als ursprünglicher nom. Der seltene und nicht gar bequeme anlaut ist in den verschiedenen sprachen verschieden reduciert[1]). Über den ablaut der ersten silbe s. ztschr. XXV, 23. Wie an. *vinr,* ags. *wine* aus altem **vinis, *venis* entstanden sind (Sievers PBr. V, 106 f.), so führen an. *lifr,* ags. *lifer* auf altes **lifir,* noch älteres **lefer,* dessen zweite silbe sich mit der von abaktr. *yākare* deckt. Ahd. *lebara,* wie *ādara* gebildet, ist an stelle von **libir* getreten, für dessen einstiges vorhandensein *libera* Ib. zeugt. *lebara :* preuss. *lagno,* lit. *jeknos = fedara :* lat. *penna* (s. 175), lit. *vasarà :* abulg. *vesna.*

3. Ags. *tiber, tifer* ntr. victima ist, falls es ursprünglich kurzen wurzelvocal hatte, wie *lifer* zu beurtheilen. Dagegen ahd. *zebar,* dat. *zebare,* dat. pl. *zebarun* kann nicht aus urgerm. **tiƀir* entstanden sein, welches ahd. **zibir* ergeben hätte (vgl. *wini*), sondern führt auf eine grundform **deprom* oder **deperom,* welche sich zu ags. *tiber* verhält wie *ἧτρον* zu *ἦτορ* u. a. Got. **tibr* vermuthete Grimm gr. I³, 63 an stelle des überlieferten *aibr* Matth. V, 23. Dass das wort ursprünglich ein neutraler *r-n*-stamm war, wird durch das an. *tafn* erwiesen, denn ags. *tiber : tafn = wæter :* an. *vatn.* Das verhältniss der wurzelvocale von *tifer, zebar : tafn* kehrt in den wurzelverwandten *δεῖπνον : δαπάνη, daps* wieder, falls *δεῖπνον,* wie man annimmt, aus **δεπινον* entstanden ist (vgl. *ἐξαίφνης* aus *ἐξαπίνης*). *e* und *a* sind dann beide tieftonige formen eines hochtonigen allerdings

[1]) Den selben anlaut urspr. *lj* vermuthe ich in *εἴβω, λείβω.* Einfaches *l* im anlaute konnte nicht schwinden, dagegen *lj* durch *j* hindurch. Inlautend ward *λj* dagegen zu *λλ* wie in *ἄλλος, ἅλλομαι.* Also ursprünglich *εἴβω, *ἔλλειβον,* aus letzterem dann neu gebildet *λείβω,* dessen *λ* bei Homer nirgends mehr als doppelconsonant wirkt ausser *χρυσέῳ ἐν δέπαϊ, ὄφρα λείψαντε κιοίτην Ω* 285 = *ο* 149 und dann auch *ἐπέλειβον γ* 341 mit einfachem *λ* nach sich zog.

noch nicht nachgewiesenen *ē*; vgl. got. *mimz* und *mammō* zu urspr. *mēs, mēms-* (ztschr. XXVI, 340), *ἔαρ* und lett. *asins* blut zu ep. *ἦαρ* (geschrieben *εἶαρ*), umbr. erietu und lat. *arietem* zu lit. *ėras* (oben s. 173). Alle diese erklärungen beruhen auf der voraussetzung, dass das *i* von ags. *tiber* ursprünglich kurz war und sich mit dem *e* des ahd. *zebar* deckt. Sievers nimmt jetzt aber auf grund zweier versmessungen ags. *tīber* an (PBr. X, 509), welches Kluge (PBr. XI, 557) durch das lange *i* der benennung des ungeziefers in der Kerenzer und Oberelsässer mundart stützt. Sind diese längen nicht erst später entwickelt, was sich meinem urtheile entzieht, aber angesichts der ahd. *zebar*, an. *tafn*, lat. *daps* wohl zu erwägen ist, dann wiese ags. *tīber* nicht auf einen mit urspr. *-er* endenden nom., sondern auf vorgerm. **deiprom* oder **deiperom*, welches sich zu *δεῖπνον*, das dann nicht durch epenthese zu erklären wäre, verhielte wie *wæter* zu an. *vatn* oder wie *feđer* zu *penna*. Als wurzel ergäbe sich dann *dēip*, aus welcher, ehe sie das *i* lautgesetzlich verloren hatte, die schwache form *deip* erwachsen wäre, nach verlust des *i* die schwachen formen *dep (zebar)* und *dap (tafn)*. Die weitschichtigkeit der untersuchungen, welche erforderlich wären um alle diese fragen zu entscheiden, steht so ausser allem verhältnisse zu dem ergebnisse für unser wort, dass ich mich bescheiden muss die fragen hier offen zu lassen.

4. Ahd. *snuor*, genus und flexion nicht zu ermitteln, kann laut für laut = abaktr. *snāvare* sein, da **snōvir* zunächst sein *i* wie die langsilbigen *i*-stämme *gast* usw. (Sievers PBr. V, 112), dann auch sein *v* verlieren musste (ztschr. XXVI, 10). Da das wort aber im mhd. als fem. *i*-stamm flectiert (gen. *snüere*), kann auch ein altes **snōvri* zu grunde liegen, welches sich zu abaktr. *snāvare* verhalten würde wie abaktr. *vaṅr-i* frühling zu skr. *vasar-* (siehe den folgenden abschnitt) und zu got. *snōr-j-ō* wie ved. *hṛd-í* zu *καρδ-ί-α* (s. 110. 117). Entscheidung unmöglich. *n*-stamm in skr. *snávan-*.

Von anderen alten *r*-stämmen finden wir in den germanischen sprachen nur formen, welche sicher vor wirkung der auslautsgesetze vocalische weiterbildungen erfahren haben.

Den selben process, welchen ἦτρον unterleib, abulg. *ědro, jadro* busen, russ. *jadró* kern aus ἦτορ, ἄλευρον aus aeol. *ἄλευαρ, *ἀλεύατα, wie an stelle des nicht zu rechtfertigenden ἀλείατα υ 108 zu setzen ist (vgl. πνεύω statt πνείω u. a. Curtius g. e.[3] 525 f. [in den späteren auflagen weggelassen], Wackernagel ztschr. XXV, 277 f.), lit. *ėdrà* aus ἦδαρ (oben s. 173), skr. *asra-m* blut aus *ásṛ-k,* gen. *asn-ás,* ἔαρ, lat. *assir,* skr. *pátra-m* aus urspr. *petₑr-g* (s. 176), skr. *usrā́,* lit. *auszrà* aus ved. *úshar-* f. bezeugen, haben die folgenden worte durchgemacht.

An. *vār* ntr. frühling, me. *wēr,* nfries. *ūrs* m. Sylt, *wos* Amrum aus **ūsr* (Möller engl. stud. III, 154), gdf. *vesrom* oder *vēsrom.* Mahlow 11 schliesst aus hom. εἰαρινῇ, εἰαρινοῖσι, dass der wurzelvocal ursprünglich lang gewesen sei (also **vēser* oder **vēsₑrt,* **vesn-és,* russ. *vesná*). Aber ἐαρινῇ mit seinen drei kürzen gieng ohne verletzung des metrums gar nicht in den hexameter, εἰαρινῇ könnte also 'metri causa' stehen. Auch böot. *FΕΙΛΑΡΙΝΟ* IGA. no. 250, *FΕΙΛΑΡΙΝΟΣ* Lolling sitzungsber. d. k. preuss. akad. d. w. 1885, 1035 n. 46 sind zweideutig, denn ει kann sowohl urgriech. η als den kurzen mittellaut zwischen dem ε von ἔαρ und dem ι von Hesychs γίαρ bedeuten (vgl. Θειογίτα IGA. 261 und Meister dial. I, 244). Lat. *vēr* kann aus **vesr-* (vgl. *dīruo* aus **dis-ruo*) und ebenso das auch auf *vēr* zurückgehende an. *vār* durch ersatzdehnung entstanden sein (vgl. an. *ūr-r,* gen. *ūrar* : skr. *usrá-s* stier, Fröhde BB. II, 337). Vielleicht geben die nfries. formen, für deren deutung ich freilich nicht gerüstet bin, die entscheidung. Ist, wie Möller annimmt, ihre grundform **ūsr* und die länge des vocals nicht im sonderleben des friesischen entstanden, dann führt **ūsr* als tieftonige form auf *vēser* als hochtonige (s. u. s. 204), und ἔαρ (skr. *vasar*? s. 173) hat die schwache wurzelsilbe in den nom. übertragen wie *yákṛt, jecur* gegen ἧπαρ, abaktr. *yākare.* Ein alter nom. *vēser* würde an. **væsr,* **vær* ergeben haben (vgl. *ædr*) und altes *veser* an. **visr,* **vīr* (vgl. *lifr*), also ist *vār* aus **vēsrom* oder **vesrom* entstanden.

An. *jūgr,* mhd. *ūter, iuter* (ahd. nom. nicht belegt), ags. *of ūdrum* uberibus Kent. gl. 203 (Zupitza ztschr. f. dtsches alt.

XXI, 22), engl. *udder* entsprechen nicht genau den skr. *ū́dhar*, lat. *ūber*, da das nordische keinen umlaut hat, sondern einer gdf. **ūdhrom* (vgl. lit. *ūdrū́ti* eutern). Der einzige ahd. beleg des wortes, dat. *ūtrin* Verg. gl., hat in umgekehrter reihenfolge von lat. *jecinoris, itineris* den *r*-stamm des alten nom. mit dem *n*-stamme der cas. obl. *ū́dhnas, οὔθατος* verbunden (vgl. an. *skarn* s. 196).

Ahd. *tenar, tenra*, mhd. *tener* m. : *θέναρ*; vorgerm. **dhener* würde *i* in der ersten silbe haben wie *wini* aus **venis*.

An. *veðr*, ags. *weder*, as. *wedar*, ahd. *wetar* soll mit skr. *vádhar* geschoss, namentlich des Indra zusammenhangen (Delbrück ztschr. XVI, 266); dabei ist jedoch abulg. *vedro* heiteres, heisses wetter, welchem die germanischen worte laut für laut entsprechen, nicht berücksichtigt.

Endlich bleiben zwei oder drei worte, welche die dem griechischen *-ωρ* entsprechende collective nominativbildung erhalten haben.

Im nordischen findet sich nom. *vatr* Fms. V, 177 (Sighvatr), dat. *vatri* Fms. VII, 92 (Þórarinn Stuttfeldr), s. Vigfusson diction. An sich betrachtet könnte es aus **vatir* entstanden sein wie *hatr* aus got. *hatis*. Es deckt sich aber mit ags. *wæter*, engl. *water*, dessen *e*, da es keinen umlaut wirkt, nicht den indog. vocal eines alten nominativausgangs wie lat. *ūber* repräsentiert — nach *sele* = an. *salr* aus **salis*, *hete* = an. *hatr*, got. *hatis* wäre dann ags. **weter* zu erwarten —, sondern wie in *æcer, fæger, leger* = got. *akrs, fagrs, ligrs* usw. aus dem stimmtone des *r* neu entwickelt ist. Dem *ō* von *ὕδωρ* würde ags. *o* entsprechen wie in *sweostor* = lat. *soror*, lit. *sesű* (Mahlow 96) und in *sumor* (s. u.) — in *feówer* = got. *fidvōr*, ahd. *fior*, skr. *catvā́ri* ist *ō* durch einwirkung des einst folgenden *i* zu *e* geworden (oben s. 152 anm., s. 191). An. *vatr*, ags. *wæter* führen also auf eine grundform **vadrom*. Dagegen ist der zweite vocal des ahd. *wazzar* nicht neu entwickelt, da aus **vadrom* bekanntlich nur **watar*, nicht *wazzar* geworden wäre (vgl. *ottar, otter* = an. *otr*, skr. *udrá-s*, lit. *údra*; *bittar, hlūttar, snottar, wintar* usw.). *wazzar* weist also auf eine schon unmittelbar nach wirkung des auslautsgesetzes zweisilbige form **vatar*.

Dass diese vor dem auslautsgesetze **vataram* aus **vateram* gelautet habe, ist zwar nicht unmöglich — *wazzar* verhielte sich dann zu ags. *wæter* lautlich wie ὕδερος wassersucht zu ὕδρος wasserschlange —, doch nicht wahrscheinlich, da ein solches wort in der bedeutung 'wasser' nirgend nachweisbar ist. Andererseits kann sich *wazzar* laut für laut mit abulg. *voda*, lit. *vandŭ́* (oben s. 193) und in der endung mit ὕδωρ decken. Ferner wird durch got. *vatō, vatins, vatnam* und das im nordischen gewöhnliche *vatn* gegenüber ahd. *wazzar, wazzares* eine noch urgermanische flexion **vatōr, *vatenas* oder **vatnas* = ὕδωρ, ὕδατος, skr. *udnás* sehr wahrscheinlich. Beides spricht dafür, dass *wazzar* der alte collective plural ist und ursprünglich das gewässer bedeutete. Dass in den cas. obl., wo das *ō* vom auslautsgesetze unberührt geblieben wäre, dasselbe nie erscheint, sondern der vocal des nom., ist natürlich kein einwurf dagegen, denn diese wurden zur zeit des auslautsgesetzes, wie das gotische lehrt, noch vom *n*-stamme gebildet und erhielten später mit dem *r* auch den vocal des nom. Russ. *vodá* und lit. *vandŭ́* sind oxytona. Diese betonung, welche auch ved. *aktā́* nacht aus **aktā́r* = νύκτωρ (unten s. 212) zeigt, halte ich wegen der entsprechenden der collectiva von *n-, s-* und *o*-stämmen (oben s. 92. 147. 41) und wegen der vocalverhältnisse für ursprünglich. Unter dem hochtone lautete die wurzel nämlich *vēd*, in dieser gestalt zeigen sie an. *vāt-r*, ags. *wǣt*, engl. *wet* nass, abulg. *vědro* στάμνος, ὑδρία, lit. *vḗdras* eimer (wohl slaw. lehnwort). Wir haben hier wieder ein beispiel zwiefaches ablautes nach dem gesetze, welches ztschr. XXV, 35 entwickelt ist. Leider lässt sich die ursprüngliche qualität des wurzelvocals in got. *vatō*, lit. *vandŭ́*, abulg. *voda* nicht ganz sicher bestimmen, da er *a* oder durch einfluss des *v* getrübtes *e* gewesen sein kann (vgl. ahd. *wafsa*, lit. *vapsà*, abulg. *vosa* = lat. *vespa* u. a. ztschr. XXVI, 353). War letzteres der fall, dann verhält sich *vḗd* : **vedṓr*, russ. *vodá* : *ud(e)nós*, skr. *udnás* genau wie urspr. *vidvḗs* : *vidvesía* : *vidusiás* (ztschr. XXVI, 354) oder wie lit. *ḗst*, lat. *ēst* : **ἐδόντες* zähne (woraus einerseits lesb. ἔδοντες, andererseits ὀδόντες wurde): skr. *dadbhís*,

got. *tunþum* (ztschr. XXVII, 396). War dagegen das *a* von *vatō* ursprüngliches *a*, dann ist zu vergleichen der ablaut von abulg. *sěką* seco, lat. *sīca* (aus **sēca*) : lat. *sacena* dolabra pontificalis Fest. p. 318, *saxum*, germ. *sahs* : lat. *scena* (glbed. mit *sacena*). Nun erhält auch die vocallänge in lit. *údra*, abulg. *vydra* gegenüber skr. *udrá-*, abaktr. *udra-*, ὕδρος, ὕδρα, anord. *otr* und die schon bei Homer schwankende quantität des *v* in ὕδωρ ihre erklärung (*anūdakam* mangel an wasser Rāmāy. I, 20, 16 kann unursprüngliche dehnung erlitten haben, vgl. ved. *an-ānukṛtyá-* u. a.). Auch lat. *ūdus* gehört vielleicht hierher[1]). Die hochtonigen lautgruppen *v* + *ā*, *ē*, *ō* erscheinen nämlich in zwei verschiedenen gestalten, wenn der hochton auf der folgenden silbe ruht, 1) als *v* + kurzem vocale, skr. *vā́çati* : *vāvaçāná-*, dor. ἀ̄χά : ἰαχή; ἦθος : *svadhā́*, ἔθος; 2) als *ū*, skr. *anūpá-* am wasser (*áp-*) gelegen; *vavā́* : *ūtí-* gewebe; *çvā-trá-*, *çvā́trya-* gedeihlich (woraus **çvā́-tra-m* das gedeihen zu erschliessen ist): *çū-ná-* geschwollen; *vā́r* wasser (preuss. *wurs* teich enthält vielleicht einen daraus verkürzten vocal, vgl. *curwis* ochse : lit. *kárvė*) : anord. *ūr* feiner regen (Bugge ztschr. XX, 29), *ūrīna*, *ūrīnāri* im wasser untertauchen, preuss. *jūrin*, lit. *júrės* meer (*j* vorgeschlagen wie in *jùnkti*, *jaukìnti*, preuss. *jaukint*, abulg. *vyknąti*, got. *bi-ūhts*, K.-Schl. beitr. VI, 147); abulg. *kvas-ŭ* : *kys-nąti*; *chvat-iti* : *chyt-iti*. Beide stufen finden sich bisweilen in einer und der selben wurzel: *svā́dīyāṅs-*, ἥδιον, ἥδομαι: 1) *svádāmi* würze (aus **svadā́mi*), ἁδεῖν, 2) *sūda-* koch; *çvā-trá-*: 1) *çvá-ya-ti*, 2) *çū-ná-*; *va-vā́*: 1) *vá-ya-ti*, 2) *ū-tí-*, *ū-tá-*; *vā́ra-s* schweifhaar, bes. vom rosse, an. *vēli* vogelschwanz: 1) lit. *valaí* rossschweifhaare, 2) lat. *ad-ūlare* anwedeln (Bugge ztschr. XX, 30); lit. *kvė́pti* hauchen: 1) *kvepė́ti* duften, *kvápas* duft, καπνός, *vapor*, got. *af-hvapjan*, 2) *kūpė́ti*, *kūpáuti* schwer athmen, lett. *kūpēt* rauchen; lit. *dvė́sti* hauchen: 1) *dvesiù*, *dvasė̃* geist, 2) *dūsiù*, *dūsė́ti* seufzen; wohl von der selben wurzel ags. *dwǣs* hebes, fatuus, ndl. *dwaas* thöricht: 1) ags. *dwæscan*

[1]) Dass es auch aus **ugvedos* entstanden sein kann, lehrt *nūdus* (*naqaþs*). *ūvidus* wäre in diesem falle von *ūveo* aus neu gebildet.

exstinguere, 2) an. *dūs* aer tranquillus, *dūsa* tranquillum esse; urspr. *ketvŏres:* 1) ion. τεσσέρων, abulg. *četvero,* lit. *ketverì,* 2) abulg. *četyre* (*y* = urspr. *ū*); lat. *vānus:* 1) got. *vans,* 2) skr. *ūná-* nicht voll[1]); urspr. **vĕser:* 1) russ. *vesná,* lit. *vasarà,* skr. *vasantá-s,* ἔαρ; 2) nfries. *ūrs* (? s. 201). Eventuell liegen beide stufen neben einander, und die hochtonige ist nicht mehr nachzuweisen, *çūna-m* die leere : κ(ϝ)ενός; lat. *ūveo :* an. *vǫkr;* an. *hūka,* mhd. *hūchen* hocken, kauern : lat. *con-quinisco, con-quexi, coxim;* skr. *ūsh-mán-* hitze, dampf, ausdünstung : ahd. *denne daz preita uuasal allaz varprennit* Musp. 58; lat. *sūcus :* lett. *sweki* harz, lit. *sakaí* (aus **svekai* wie *sápnas* = an. *svefn*), abulg. *sokŭ* saft. Ob diese beiden tieftonigen stufen gleich alt, eventuell an welche bedingungen sie geknüpft sind, ist nicht zu ermitteln. Die vermuthung liegt nahe, dass *ū* die ältere und *v* + kurzem vocale erst durch die analogie derjenigen wurzeln, welche hochtonigen langen vocal ohne vorhergehendes *v* hatten, herbei geführt sei. Ein auf diese weise unmittelbar vor dem hochtone entstandenes *ū* oder *va, ve* wird weiter zu *u,* wenn der accent auf die zweitfolgende silbe fiel oder ein compositionsglied davor trat (vgl. ztschr. XXVI, 382 f.), skr. *sūda-* : *saṁsúdē* (aus **sám-sudḗ,* ztschr. XXVI, 380 anm.); *ūtá-* neben *ví-uta-* RV. I, 122, 2. III, 54, 9 aus **ví-utá-,* part. von *vā* weben; lit. *dūsĕti* seufzen: *dusulýs* engbrüstigkeit; ags. *dwǣs :* an. *dūs dūsa :* ags. *dysig* thöricht, engl. *dizzy,* ahd. *tusic* stultus, hebes, ndd. nhd. *düsel; ūveo :* ὑγρός. Dem verhältnisse von abulg. *vĕdro : vodá, wazzar :* lit. *údra,* skr. *an-ūdaka-m, udaká-m* entspricht das von lit. *vĕdaras* magen, eingeweide : ὄδερος· γαστήρ Hesych: skr. *an-ūdara-* ohne bauch MBh. XIV, 1305, *udará-m, udára-m* bauch, magen (Fick I³, 208) und das von urspr. *vĕser :*

[1]) Die übliche herleitung von *vānus* aus **vacnus* (zu *vacuus*) scheitert an den lautgesetzen, *c* vor *n* schwindet nicht, sondern wird *g : salīgnus, īlīgnus, larīgneus, dīgnus* (: *decet*), *tīgnum* (: τέχνη). *plānus* ist nicht aus **placnus* entstanden, sondern = lit *plónas* dünn, schmal, *pīnus* nicht aus **picnus,* sondern hat nichts verloren, vgl. skr. *pī-ta-dāru* name einer fichtenart, πί-τυς. *bīni* ist nicht = got. *tveihnai,* sondern = lit. *dvynù* zwillinge. *arānea* ist entweder aus ἀράχνη entlehnt (vgl. *laena* = χλαῖνα, *mūlus* = μυχλός) oder beide gehen auf **araxn-* zurück.

russ. *vesná* : nfries. *ūrs* (? s. 201). Versuchen wir hiernach die ursprünglichen vocalverhältnisse für die benennung des wassers zu ordnen. Alle nom. auf urspr. *-er* und *-ₑrt* sind auf der wurzelsilbe betont, haben deren vocal daher meist ungeschwächt, ἧπαρ, ab. *yākare*, ὕδαρ usw. So werden wir für den ursprünglich singularischen nom. acc. auf die form **vē̆der* oder **vē̆dₑrt* geführt. Diese wird bestätigt durch abulg. *vědro*, russ. *vedró* wassergefäss, eimer, welches sich zu ihr verhält wie *ědro*, russ. *jadró* zu ἦτορ, wie lit. *èdrà* zu ἧδαρ. Dagegen war die zugehörige collectivbildung oxytoniert, hatte also geschwächten wurzelvocal, vgl. *áyus* : collect. **αἰώς* usw. (s. 147). Hiernach ist anzusetzen für den sg. urspr. *vē̆der* oder *vē̆dₑrt* wasser (davon abgeleitet abulg. *vědr-o*), loc. *ūdén* oder *vadén* oder *vedén* (ved. *udán*, ztschr. XXVII, 306), gen. *ud(e)nés* (skr. *udnás*), für das collectivum *vadṓr* oder *vedṓr* (russ. *vodá*, lit. *vandũ*, ahd. *wazzar*) oder *ūdṓr* (ὕδωρ) gewässer, für die ableitung mittels *o* *ūdró-* wasserthier (lit. *údra*, abulg. *vydra*), instr. pl. *udroibhís* (skr. *udrá-*, ὕδρος, anord. *otr*). *ūdró-* : *vē̆der* = nfries. *ūrs* aus **ūsró-m* : *vē̆ser* (s. 201), vgl. auch ion. μεσαμβρίη : ἦμαρ.

Wie ahd. *wazzar* und russ. *vodá* können sich decken ahd. *dhemar*, *demar* crepusculum und abulg. *tĭma*, russ. *tmá* f. finsterniss. Das geschlecht des ahd. wortes, welches nur zweimal als nom. oder acc. belegt ist (hymn. 3, 7, 4, gl. Rd. Steinm. Siev. I, 276, 40), bleibt unbestimmbar. Auf einen *r*-stamm führen russ. dial. *temriva* finsterniss, *temrjakŭ* stubenhocker, skr. *tamrá-*, *timirá-* (aus **tamirá-* wie *girí* aus **gari-*, abaktr. *gairi-*, *hiri-* aus *hari-* u. a.). Will man *dhemar* und *tĭma* nicht unmittelbar gleich setzen, so kann man entweder in *dhemar* das skr. *timirá-* suchen oder auch beide aus dem *s*-stamme skr. *támas* herleiten, welcher dem ahd. *dinstar* obscurus voc. S. Galli 185 Henn. (A. Kuhn ztschr. XV, 238) und lit. *tamsà* zu grunde liegt, für das slawische allerdings nicht nachgewiesen ist. *dhemar* könnte = skr. *tamasá-m* sein und *tĭma* = abaktr. pl. *temāo* (vgl. *slava* : abaktr. *sravāo* s. 143). Leider ermöglichen die lautgesetze allein keine entscheidung. Zu

gunsten eines collectivs indog. *temō(r)* spricht aber noch das indische. Von dessen beiden adjectiven kann das eine *tamr-á-* aus dem sing. **tamar* abgeleitet sein, das andere *timirá-* aus dem collectivum **tamā(r)*, ähnlich wie von *ϝέτος* skr. *vatsá-* (unbelegt), *saṁ-vatsa-m, vatsa-rá-*, dagegen von *tavā́s* (s. 136 f.) *tavishá-* abgeleitet ist (s. u. *is*-stämme). Das ahd. *demenungo* crepusculo Gd. halten Graff und Steinmeyer-Sievers gl. II, 256, 73 für verschrieben statt *demerungo,* doch könnte darin ein *n*-stamm enthalten sein, welcher sich zu dem *s*- und *r*-stamme verhielte wie an. *dœgn,* skr. *áhan* zu *dœgr,* skr. *áhas* und zu skr. *áhar* (s. 151) oder wie got. *vatin* zu dat. *ὕδει,* skr. *úts-a-* und zu ahd. *wazzar, ὕδωρ.*

Für ein neutrum auf urspr. *-ōr* halte ich an. ahd. *sumar,* as. *sumer,* g. pl. *sumaro, sumar-langes* Hel. 3422 Cott., ags. *sumor.* Es hat sein ursprünglich neutrales geschlecht im nordischen bewahrt, in den übrigen dialekten durch das männliche ersetzt, vermuthlich unter einwirkung des gegensatzes ahd. as. *wintar,* ags. *winter,* welcher ihm im ags. auch die *u*-flexion des dat. sg. mitgetheilt hat: *on sumera* (s. Grein sprachsch.) nach *on wintra,* wie umgekehrt der neutrale pl. ags. *wintru, winter,* as. *sibun wintar* Hel. 510 von ags. *sumor,* as. *sumar-, sumer* übertragen ist zu der zeit, als letztere noch wie im an. neutra waren. Man vergleiche die übertragung der endung und des geschlechtes von ahd. *tages* auf *nahtes: tages indi nahtes, eines nahtes* (Grimm gr. III, 133, Scherer ² 573), der endung von abulg. *noštiją* auf *dĭniją* (Miklosich vgl. gr. III², 36), von *noctū* (= skr. *aktā́u* ztschr. XXVII, 304) auf *diū* bei tage, von *nocturnus (νύκτωρ,* abaktr. *nakhtru-)* auf *diurnus* (**diusnus* wäre **diūnus* geworden), von skr. *ushásas* auf *dōshásas : ushásō dōshásaçca* AV. XVI, 4, 6 (*dōshā́ ā*-stamm), von *naktayā́* auf *svapnayā́* (s. 212), die übertragung des geschlechtes von *pṛthivī́* auf *dyā́us,* welches indog. und meist noch vedisch masc., später fem. ist[1]). Ausser dem dat. ags.

[1]) Andere ausgleichungen zwischen begrifflich verwandten oder entgegengesetzten worten siehe bei Wackernagel ztschr. XXV, 289 f.,

on sumera flectieren an. ahd. *sumar,* as. *sumer,* ags. *sumor* nach der *a*-declination (auch ags. gen. *sumeres*) wie fast alle ursprünglich auf *r* auslautenden neutra im germanischen. Sie alle mit ausnahme des ags. *sumor* liessen sich auf ein altes **s̥mero-m,* gebildet wie *πτερόν,* zurück führen. Dann wäre aber ags. **sumer* zu erwarten, vgl. *feđer, hwæđer, ōđer, ūser, eówer, uncer, incer, ofer, æfter, under, hinder,* s. o. s. 197 [1]). Paul (PBr. XII, 549) will wegen des *u* der ersten silbe eine westgermanische grundform **sumur* ansetzen. Dieser widerspricht aber das an. *sumar,* da *-ur* im nordischen bleibt: *jǫfurr* = ags. *eofor, fjǫturr* = *feotor.* Das *u* vor folgendem *a* ist allein durch das *m* bedingt. Im an. steht vor *m* stäts *u,* nicht *o* (Grimm I³, 443, Holtzmann altd. gr. 73 f.), desgleichen im ags. (Gr. I³, 340, Holtzm. 184, Sievers² § 70), ebenso mehrfach im as. (Gr. I³, 237, Holtzm. 139, Heyne kl. as. gr. s. 11). Ohne auf diese dinge näher einzugehen begnüge ich mich ein wort anzuführen, welches in allen germanischen sprachen *u* hat, an. *sumr,* ags. as. ahd. *sum* = *ἁμός,* skr. *sama-s* enklit. Hierdurch rechtfertigt sich das *u* von ahd. *sumar* ohne annahme eines folgenden *u.* Endlich bliebe etwa noch der ansatz einer grundform **s̥moro-m,* zu dessen gunsten kann ich aber nicht das geringste anführen. Hiermit sind alle möglichkeiten das wort als einen *ro*-stamm zu deuten erschöpft. Nehmen wir aber an, dass es ursprünglich consonantisch endete, der vor *r* stehende vocal also ursprünglich lang war, dann gewinnen wir sofort im arischen einen festen anhalt. Ags. *sumor* kann ein urspr. neutr. *s̥mōr* sein, vgl. *brōđor, sweostor* = *φράτωρ, soror, lombor* usw. s. 149 f.; das nordische widerspricht nicht, ebensowenig das ahd., vgl. *wazzar* = *ὕδωρ.* Längst ist bekannt,

Brugmann ber. d. sächs. ges. d. w. 1883, 190 f., Bartholomae ztschr. XXIX, 525 f.

[1]) Die *o* in *niođor* neben *niđor, ufor* neben *ofer, uttor* exterius neben *ūterrena* exteriorum lassen sich durch einwirkung der comparativadverbia auf *-or* = urgerm. *-ōz* erklären. *furđor* ist ein solches, wie ahd. *furdir* = *-iz. eafora,* selbst wenn es nicht durch urgerm. *-ōza* beeinflusst wäre, käme hier trotzdem nicht in betracht, da sein *o* in einer mittel-, nicht endsilbe steht.

dass das iranische ein verwandtes wort besitzt, welches Justi als '*hama* m. indeclinabile' ansetzt, auch Hübschmann (casusl. 249) und Spiegel (vgl. gr. s. 300) für indeclinabel erklären. Folgende formen kommen vor: *hama* als nom. pl. in *frā hama saciñtē* Vd. 5, 10 die sommer gehen vorüber, *hama* als temporaler acc. sg. 'im sommer' Vd. 16, 12, als gegensatz zu *aiwigāmē* im winter Vd. 5, 42; 15, 45 oder zu *zayēnē* im winter Y. 16, 10. Gleichheit des nom. pl. und des acc. sg. ist kennzeichen des neutrums. Ausserdem findet sich noch der alsbald zu erklärende gen. sg. *hamō* : *pasca hamō aiwigāitīm* nach ankunft des sommers als gegensatz zu *pasca zimō isōish aiwigāitīm* nach ankunft des wintereises Vd. 9, 6. 9. Im skr. entspricht *sámā* fem. 1) halbjahr, 2) jahreszeit, wetter, 3) jahr, als *ā*-stamm flectiert, aber aus dem alten plural abaktr. *hama* entstanden (vgl. *yṓshā*, pl. *yṓshās* *ā*-st. aus *yṓshā*, pl. *yṓshaṇas* fem. *n*-st. u. a. oben s. 94). Hiernach ergiebt sich als arisch ein für singular und plural verwendbarer, d. h. ursprünglich neutraler nom. *sámā*. Da nun dem germanischen *r*-stamme durch armen. *amaṙn* sommer, *amar-ayin* aestivus, *amar-aini* messis, *amar-a-sun* cresciuto nell' estate ein hohes alter gesichert ist[1]), so werden skr. *sámā*, abaktr. *hama* dem ags. *sumor* ebenso entsprechen wie *bhrā́tā* dem ags. *brōđor* und wie *svásā*, abaktr. *qañha* dem ags. *sweostor*, natürlich abgesehen vom *t* des letzteren. Als gen. könnte man abaktr. **hamnō* erwarten. Es ist aber eine bekannte thatsache, dass vielfach neutrale *n*-stämme mit kürzeren stämmen wechseln (vgl. z. b. ztschr. XXVI, 17 f.), speciell im gen. liegen neben einander skr. *āsás*

[1]) '*amaṙn* sommer, ahd. *sumar* sommer. *amaṙn* sommer gehört zu *am* jahr = zd. *hama* sommer. *amaṙn*, gen. *amar-an* verhält sich zu zd. *hama* wie *jmeṙn*, gen. *jmer-an* winter zu zd. *zima* winter. *amaṙn* ist durch suff. *an* von einem *amar* abgeleitet, welches noch in *amar-ayin* usw. erhalten ist. Zu diesem *ama-r* vgl. skr. *vatsara* neben *vatsa* ἔτος' Hübschmann armen. stud. I, 18. Ob *amaṙn* ähnlich wie an. *skarn* (s. 196), ahd. dat. *ūtrin* durch verschmelzung des *r*-stammes mit dem *n*-stamme der casus obliqui entstanden und *jmeṙn*, gen. *jmeran* winter nach der analogie dieses *amaṙn* umgestaltet sei oder mit χειμερινός zusammenhange, mögen die im armenischen bewanderten sagen.

coram, *āsnás* oris; abaktr. *astas-ca,* skr. *asthnás.* Ihnen gesellt sich der gen. abaktr. *hamō,* welcher sich zu *hama* verhält wie der instr. *udā́* RV. V, 41, 14; VIII, 87, 7 zu ὕδωρ, wie νυκτός zu νύκτωρ (s. u.). Der einsilbige stamm liegt auch in abaktr. *maidhyōi-shema-* mittsommer (Geldner ztschr. XXVII, 256) zu grunde, welches aus dem loc. *maidhyōi *shemi* erwachsen ist, vgl. *mitternacht* (anders Geldner). Skr. *āi-shámas* adv. heuer enthält entweder den gen. *samas* = abaktr. *hamō* (vgl. *aktṓs* nachts, *vastṓs* morgens, *āsás* coram) oder einen *s*-st., welcher sich zu dem *r*-st. in ags. *sumor* usw. verhielte wie *ū́dhas* zu *ū́dhar* u. a. In beiden fällen verräth es, dass skr. *sámā* zu einem der neutralstämme gehört, welche zwischen einsilbigkeit und erweiterung durch *r-, s-, n*-suffixe wechseln. Das betonte *a* des skr. *sámā* im gegensatze zu dem *u* des germanischen wortes deutet darauf, dass der accent und mit ihm der wurzelvocal in der declination wechselte, wie in den eben erörterten benennungen des wassers, des frühlings (s. 201), der leber (ἧπαρ, abaktr. *yākare* : skr. *yaknás,* lat. *jecin-or-is,* ztschr. XXV, 23), des kothes (skr. *çákr̥t* : σκῶρ usw., urspr. *sékr̥t,* gen. *sknés,* de Saussure 225) u. a. Dies arische *sámā* aus **samār* gewinnt für uns hohe bedeutung, da es erstens im altbaktrischen wirklich als plural erscheint, während für die europäischen neutra auf urspr. *-ōr* der collectivisch-pluralische ursprung nur zu erschliessen ist, und da es zweitens durch das weibliche geschlecht im indischen auch diese pluralbildung als ursprünglich feminines singularisches collectivum erweist. Man könnte zwar glauben, auch das weibliche geschlecht von skr. *sámā* beruhe ebenso wie seine *ā*-declination auf missverständniss der endung. Allein die übrigen casus wurden einst wie im abaktr. von *sam* (gen. abaktr. *hamō,* skr. *āi-shámas*?) oder von **saman-* gebildet und hatten neutrales geschlecht. Sie hätten also schwerlich für *sámā,* wenn dies ursprünglich ebenfalls neutrum gewesen wäre, ein anderes geschlecht aufkommen lassen. Ausserdem würde der nom. *sámā,* wenn auch er ursprünglich neutral gewesen wäre, wegen der identität von msc. und ntr. in allen cas. obl. viel mehr

von den masculinen *n*-stämmen wie *áçmā* als von den fem. *ā*-stämmen angezogen sein. Bestand aber eine ursprüngliche genusdifferenz zwischen *sámā* und den übrigen casus, dann konnte diese nur so lange ertragen werden, als sich das bewusstsein ihrer berechtigung erhielt. Sobald es erlosch, brach zwischen beiden parteien ein kampf aus, der nur mit vernichtung der einen enden konnte. Und dass *sámā* aus ihm siegreich hervorgieng als femininum, scheint mir ein zeugniss für die ursprünglichkeit dieses geschlechtes bei den collectivbildungen auch dieser neutra zu sein (vgl. oben s. 95. 141). Im germanischen dagegen hat das neutrale geschlecht der cas. obl. und des nom. acc. sg. die oberhand über das geschlecht des collectiven plurals gewonnen[1]).

[1]) In den nach abschluss dieser untersuchung erschienenen arischen forschungen II, 111 leitet Bartholomae alle hier berührten altbaktrischen formen von dem stamme *ham-*, welcher im gen. zweifellos vorliegt. *hama* die sommer sei der zugehörige plur.; *hama* 'im sommer', das oben als temporaler acc. gefasst ist, deutet er als instr. wie skr. *dívā* ohne diesen gebrauch des instr., welchen Hübschmanns casuslehre nicht erwähnt, für das altbaktrische weiter zu belegen. Der temporale acc. hingegen ist überaus häufig (s. Hübschmann 200 f.), es sei nur der mit *hama* gleichbedeutende *hāminem* erwähnt: *hāminemca zayanemca* Y. 65, 5 = Yt. 5, 5. 13, 8 im sommer und im winter. Hier liegt einer der zahlreichen fälle vor, in welchen der eintönige vocalismus des arischen eine objective entscheidung vom standpunkte der einzelsprache aus erschwert oder geradezu unmöglich macht. Unter solchen verhältnissen ziehe ich diejenige erklärung vor, welche die formen dieser einzelsprache in nähere berührung mit denen der verwandten bringt. Aus dem eben erwähnten *hāminem* folgert B., dass der starke stamm *hām* gelautet habe. Da aber der nom. pl. *hama* belegt ist, wird die länge in *hāminem* usw. nur durch die ableitung veranlasst sein (vgl. *vārethraghni-* u. dgl. Spiegel vgl. gr. 63, Barth. handb. s. 32, BB. X, 274). Als deren stamm setzt Justi *hāmin*. Lässt man aber den in einer späten glosse, welche mehreren handschriften und der Huzvāresh-übersetzung unbekannt ist (s. Spiegel z. Vend. 1, 10), erscheinenden nom. pl. *hapta heñti hāminō māoñha* Vd. 1, 4 ausser betracht, dann bleiben nur der nom. dualis *dva hāmina* Vd. 1, 4 zwei sommerliche und der acc. *hāminem* an den drei gleichlautenden stellen Y. 65, 5, Yt. 5, 5; 13, 8. Beide formen können von einem *a*-stamme gebildet sein, welcher aber nicht *hāmina-*, wie in allen ausgaben steht, sondern *hāmana-* gelautet zu haben scheint. Nur für eine der drei gleichlautenden stellen, Y. 65, 5, liegt bisher in der Stuttgarter ausgabe die handschriftliche überlieferung vor, welche ich im folgenden mit Geldners worten charakterisiere:

Es giebt noch ein zweites fem. auf skr. *-ā* aus ursprünglich neutralem *-ōr*. Der nom. *aktā́* die nacht RV. I, 62, 8 deckt sich mit *νύκτωρ* wie *aktā́u* mit lat. *noctū*. Ausserhalb der arischen sprachen findet sich nichts, was zu gunsten eines ursprünglichen *ā*-stammes spräche, während der *r-n*-stamm durch *νύκτωρ, νυκτερίς*, lat. *noctur-nus*, abaktr. *nakhtru-* (var. *nakhturu-*) nächtlich und durch skr. *naktábhis* = got. *nahtam* (ztschr. XXVI, 18) für die ursprache gesichert ist. Ein im anlaut variierter nom. **naktā́*, ebenfalls = *νύκτωρ*, ist die grundlage des nach analogie der fem. *ā*-stämme gebildeten *naktayā́* bei nacht RV. IV, 11, 1, welches die adverbialbetonung mit *dívā* bei tage theilt [1]). Wie *nábhas* und *abhrá-m*,

hāmanem K_5 (v. j. 1323 n. Chr., berühmte alte hs.), Pt_4 (undatiert, nicht sehr alt, aber eine der sorgfältigsten und besten Yasnahsn, von J_2 und K_5 ganz unabhängig), F_1, *haomanem* J_2 (v. j. 1323 n. Chr., neben dem nahe verwandten K_5 die werthvollste Yasnahs.), *humanem* Pd, K_{36}, *hāmnem* Mf_3. Das auch von Geldner in den text gesetzte *hāminem* hat Mf_1 (v. j. 1721 n. Chr., eine der vorzüglichsten Yasnahsn), *hāminem* H_1 (Yasna sāde etwa 400 jahre alt, das beste ms. dieser classe), P_6 (undatiert, kritisch ohne besonderen werth), W_3 (moderne abschrift) *hāminām* Jp_1, K_4 (v. j. 1723 n. Chr., wichtige hs.). Auch Vd. 1, 4 = 1, 9 Sp. giebt Spiegel als variante *hām ana* a. d., *hāmaina* F. Hiernach scheint Y. 65, 5 die älteste überlieferung *hāmanem* das sommerliche = der sommer zu sein. Dies ist mittels *-a* und vṛddhi aus einem stamme *haman-* abgeleitet wie *asmana-* steinern von *asman-* stein, skr. *brāhmaṇá-, hāimaná-* von *bráhman-, héman-*, unterstützt also meine obige auffassung, indem es den nach ihr zu erwartenden *n*-stamm beibringt, so dass sich *hama* : *haman-* : gen. *hamō* zu einander verhalten wie *ὕδωρ* : skr. *udán-* : instr. *udā́*. *hāminem* aber wird unter einwirkung des ganz anders gebildeten huzv. *hāmīn* sommer an stelle von *hāmanem* gekommen sein. Auf jeden fall, selbst wenn wir von allen altbaktrischen formen gänzlich absehen, scheint meine oben versuchte beweisführung durch die übereinstimmung von an. *sumar*, armen. *amarn* und skr. *sámā* gesichert zu sein.

[1]) Da die übrigen casus dieses stammes verloren waren, konnte das sprachgefühl *naktayā́* mit dem neutralen acc. *nákta-m* verbinden und nun nach falscher analogie *svapnayā́* AV. V, 7, 8 (und später) zu *svápna-* bilden, den einzigen instr. auf *-ayā́* von einem nicht weiblichem substantiv (über *āsayā́* s. o. s. 117). Die vorstellungen von nacht und schlaf liegen einander nahe genug, um diese übertragung begreiflich zu machen; vgl. ahd. *nahtes* nach *tages*, ags. *on sumera* nach *on wintra*, abulg. *dĭnija* nach *noštija* usw. oben s. 207. Anders steht es mit den adverbien auf *-yā́* von adjectiven. Sie finden sich nicht nur von *a*-stämmen, sondern

ἀφρός, urspr. *m̥bhró-* durch *ámbhas* vermittelt werden (ztschr. XXIII, 270), so *nákti-, naktayā́* und *aktā́, aktú-*, got. *ūhtvō*

auch von *i-* und *u*-stämmen *adatrayā́* ohne geschenk erhalten zu haben, *ṛtayā́* richtig, *urvi-yā́, amu-yā́, anushṭhu-yā́, āçu-yā́, dhṛshṇu-yā́, raghu-yā́, sādhu-yā́, mithu-yā́* (Grassmann wtb. 1737, Lanman 358. 381. 408). Gegen die übliche erklärung als instr. f. hat Mahlow (57. 155) mit recht eingewandt, dass zu *pāpá-, vāmá-* die adverbia *pāpáyā* schlecht, *vāmáyā* schön gehören, obwohl die fem. *pāpī́, vāmī́* lauten. Die von M. gleichfalls hervorgehobene verschiedenheit zwischen *āçuyā́* und den lebendigen instrumentalen ved. *áṇvyā, vásvyā* (dreisilbig) fällt an sich nicht schwer ins gewicht. Wissen wir doch gar nicht, ob letztere zur vedischen zeit, wie man annimmt, *áṇviā, vásviā*, d. h. genauer *-iyā*, und nicht vielmehr *áṇuyā, vásuyā* gesprochen sind. Abaktr. *vaṅuhī*, gen. *vaṅhuyāo*, instr. *vaṅhuyā* Y. 51, 10 führen ja auf eine arische flexion *vasvī*, gen. *vasuyās*, instr. *vasuyā*. Das lautgesetzliche **vasuyā* ist unter einwirkung von *vásvī, vásvīm* später durch *vásvyā* ersetzt worden. Dagegen die adv. *sādhuyā́, raghuyā́* usw., falls sie instr. fem. wären, könnten in ihrer lautgesetzlichen gestalt erhalten sein, weil sie zur zeit der ausgleichung nicht mehr als casus von *sādhvī́, raghvī́* empfunden wurden. Auffällig ist aber, dass von allen adverbien auf *-uyā́* überhaupt nur den beiden letztgenannten feminina auf *-vī* zur seite stehen. Dadurch wird wahrscheinlich, dass auch diese ebenso wenig von den femininstämmen gebildet sind wie *pāpáyā, vāmáyā*. Den schlüssel zu diesen bildungen giebt vielmehr die pronominaldeclination. Von dem stamme ar. *ai* sind zwei instrumentale gebildet, einer mit dem auf m. ntr. beschränkten suff. *-na ē-ná* (ztschr. XXVII, 292), der andere *ay-ā́* (Scherer [2] 355, verf. ztschr. XXVII, 326). Letzterer war ursprünglich sowohl durch stamm als durch endung geschlechtig indifferent wie der gen. loc. du. *ayṓs* und wurde nur dadurch zum fem., dass das geschlechtig bestimmte *ēná* ihm nur das fem. zur vertretung übrig liess. Aus seiner geschlechtig indifferenten und daher unbeschränkten vergangenheit stammt seine verwendung als adv. 'so'. Nach dem vorbilde der einander ergänzenden casus der stämme *a-, ē-* ist die flexion von *amú-* gestaltet, namentlich *amúyōs, amúyā*, deren *y* nur so zu erklären ist. An stelle des letzteren erscheint im RV. und AV. nur *amuyā́*, stäts oxytoniert und stäts adverbiell gebraucht 'auf jene weise'. Es ist deutlich nach dem adverbialen *ayā́* gebildet und seinerseits das vorbild für die schon arischen *āçuyā́* usw. (abaktr. *āsuyā-ca* Y. 65, 14, fr. 8, 1). Ebenso sind *ṛtayā́, adatrayā́* direct nach *ayā́* gebildet. Die übrigen pronominalen *a*-stämme unterscheiden sich von *a-, ē-* darin, dass sie durchweg den ton auf dem stamme haben, auch in den casus, welche nach analogie von *ē-* gebildet sind: *kḗna, káyōs, kḗbhis* gegen *ēná, ayṓs, ēbhís*; so erklärt sich die betonung des adv. *káyā*, welche die von *pāpáyā, vāmáyā* nach sich zog. Der widerspruch zwischen diesen und den fem. adj. *pāpī́, vāmī́*, sowie zwischen *āçuyā́* und *vásvyā* erklärt sich nun daraus, dass ihr vorbild *ayā́* ursprünglich geschlechtig indifferent war, so dass

morgendämmerung aus **unhtvō,* urspr. *ₑnkt-* durch lit. *ankstì* in der morgendämmerung, früh. Erweckte das einmal belegte ahd. *ûohtarnina* jejuni Gh. 3 (Graff II, 1024) nicht den verdacht der umbildung aus *nuohtarnina* durch volksetymologische anlehnung an *ûohta* (W. Wackernagel umdeutschung 58), so könnte man in seinem *ûohtar-* das skr. *aktā́* suchen. Die auch begrifflich wenig ansprechende zusammenstellung von *aktā́, aktú-* mit skr. *añj* salben (BR., Benfey einige derivate der wz. *anbh* = *nabh* abh. d. Götting. ges. d. w. 1878 s. 4) ist aufzugeben. *naktayā́* und *νύκτωρ* haben noch die der collectivischen nahestehende bedeutung 'bei nacht', nicht 'in der einzelnen nacht'. *aktā́,* welches RV. I, 62, 8 neben *ushā́s* erscheint, kann die nacht als gesammtheit ihrer theile bezeichnen, wie *μέσαι νύκτες, τῶν νυκτῶν,* wo sie von **einer** nacht gebraucht werden. *aktā́* hat die ursprüngliche betonung wie russ. *vodá, tmá,* lit. *vandũ* bewahrt (oben s. 203), *νύκτωρ* sie wie *ὕδωρ* und skr. *sā́mā* verändert. Über die stämme urspr. *nokt-* und *nokti-* s. u. s. 253 f.

Werden die neutralformen auf urspr. *-ōr* durch skr. *sā́mā, aktā́, *naktā́* als ursprünglich feminine collectiva erwiesen, so bleibt nur noch fest zu stellen, dass sie in der endung mit anderen nicht collectiven femininen der ursprache übereinstimmen. Letztere sind allerdings sehr selten. Ein sicheres beispiel ist skr. *svásā,* abaktr. *qañha,* lat. *soror,* air. *siur,* lit. *sesũ,* urspr. *svésō(r),* ein zweites möglicherweise skr. *ushā́,* von dem im RV. nur acc. *ushā́m,* acc. pl. *ushā́s,* später auch andere casus nach der *ā*-declination vorkommen, s. BR. Allerdings können diese formen von dem *s*-stamme *ushā́s* ausgegangen sein (s. Benfey apers. *mazdāh* abh. d. Götting. ges. d. w. 1878 bd. XXIII, s. 8 f.; verf. ztschr. XXVI, 401 f.), ebenso gut aber

sich die nachbildungen unabhängig von den zugehörigen femininen adjectiven entwickeln konnten. Da bei den *u*-stämmen die durch *amuyā́* veranlasste bewegung sich auf die dreigeschlechtigen adjectiva beschränkte und von keinem subst. ein adv. auf *-uyā́* gebildet ist, so wird man auch *naktayā́* und *svapnayā́* nicht als folgen von *ayā́* betrachten dürfen, sondern einen anderen ausgangspunkt für sie suchen müssen, wie oben geschehen ist.

auch von dem femininen gleichfalls indogermanischen stamme, dessen schwache gestalten ved. *ushar-búdh-*, *ἠέρ-ιος*, lit. *auszr-à* überliefern. Dann verhielten sich **ushā́* zu *ἠέριος* hinsichtlich der suffixgestalt wie *aktā́*, *νύκτωρ* zu *νυκτερίς*, *νυκτέριος* (s. 195 f.). Auf jeden fall genügt urspr. *svésō(r)*, um auch hier die bisher mit einer ausnahme (s. 167) überall gefundene formale gleichheit der neutralen plurale mit femininen singularen, d. h. die neutralen plurale als ursprünglich feminine singulare collectivbildungen zu erweisen. Dass *catvā́ri*, indog. *k̑etvṓr-i*, welches einen plural indog. *k̑etvṓr* voraussetzt (s. 192), nicht den femininen stamm *k̑etesor* enthält, welcher durch skr. *cátasras* und air. *cetheoir* aus **cetesori* für die ursprache erwiesen wird, begründet ebenso wenig einen einwand gegen diese auffassung der neutra plur. auf urspr. *-ōr* wie die stammdifferenz von *trī́* und *tisrás* unserer deutung der neutra pl. auf *-i-a* im wege steht (s. o. s. 45).

Da *hama* im abaktr. noch pluralisch gebraucht wird, ist von vorn herein nicht unwahrscheinlich, dass auch im indischen formen auf *-ā* aus *-ār* in pluralischer verwendung und daher neutralem geschlechte vorkommen werden. Oben (s. 82) haben wir gesehen, dass nominative des singulars und plurals auf *ā* in den arischen sprachen fast nur von solchen neutralen *n*-stämmen vorkommen, welche das suffix *-man* enthalten. Ausnahmen waren im plural für den RV. nur *çīrshā́*, *áhā*, für den AV. nur *párvā* XII, 5, 42 (Lanman 540), im singular allein *dhánvā* RV. VI, 12, 5, dessen *ā* jedoch rein metrische dehnung sein kann. Nun wird aber die zuversicht, dass *áhā* von dem *n*-stamme *áhan* gebildet sei, sofort erschüttert, wenn man berücksichtigt, dass kein einziges neutrum, welches in den cas. obl. als *an*-stamm flectiert (nicht als *man*- oder *van*-st.), im singular einen nom. acc. auf *-a* bildet (Lanman p. 530). Der nom. sing. lautet nicht **aha* sondern *áhar*[1]) = abaktr.

[1]) Grassmann (RV. übers. II, s. 92. 506) deutet *áha* RV. I, 92, 3 als gleichbedeutend mit dem a. pl. *áhā*, sucht also darin einen pluralisch gebrauchten acc. sg. Der sinn nöthigt nicht dazu, es lässt sich auch auskommen, wenn man *áha* als die hervorhebende partikel fasst wie BR.

ayare[1]). Es fragt sich also, ob der nom. pl. *áhā* als plur. zu *áhar* oder als nom. zu *áhnām* gebildet ist. Beides ist von vornherein gleich wahrscheinlich, d. h. *áhā* kann ebensowohl aus **áhār* wie aus **áhān* entstanden sein. Nehmen wir ersteres an, so erhalten wir ein collectivum auf urspr. *-ōr* mit pluralischer function wie abaktr. *hama*. Das *n* des daneben liegenden *áhāni* hat nicht mehr recht für die erklärung von *áhā* in betracht zu kommen als das *n* von *yugáni* für die von *yugá*. Da urspr. *-ā*, *-ō(r)* und *-ō(n)* in skr. *-ā* zusammengefallen sind, ist die allein für urspr. *-ō(n)* berechtigte nebenform *-ān-i* auch auf urspr. *-ā* und *-ō(r)* übertragen (s. 240 f.). Wie der gen. pl. *áhānām* RV. VIII, 22, 13 sicher nur nach *yugánam* gebildet ist, so kann auch schon der nom. *áhāni* unter einwirkung von *yugáni*, *nāmāni* entstanden sein. Der nasal des abaktr. *ayān* darf nach s. 99 hier gar nicht mitsprechen. Neben *párvā* AV. XII, 5, 42 besteht allerdings singularisches *párva* AV. I, 12, 2 (letzteres im RV. nur pluralisch gebraucht), welches aber ebenso wenig anspruch auf ursprünglichkeit hat wie *snáva* AV. XI, 8, 11. 12. Beide sind an stelle von *r*-nominativen getreten, wie abaktr. *snāvare*, armen. *neard*, ahd. *snuor* und *πεῖραρ* aus **πεϱϝαϱ* (L. Meyer vgl. gr. II, 129 f., Wackernagel ztschr. XXV, 261) beweisen. Denn wenn auch nur eine sprache wechsel zwischen nom. *-r* und cas. obl. *-n* gegenüber durchstehendem *n*-stamme einer anderen zeigt, so hat der bestand der ersteren wegen

1. *áha*, Delbrück tempuslehre 38, Ludwig übers., und der n. a. sg., welcher nur *áhar* lautet, steht Gr's auffassung direct entgegen.

[1]) Der an stelle des skr. *h* zu erwartende zischlaut findet sich nur, wo er unmittelbar mit *n* verbunden ist: loc. *asni*, abl. *asnāaṭca*, g. pl. *asnām* (Justi unter *azan*); folgt ein vocal, so steht an seiner stelle *y*: nom. *ayare*, gen. loc. sg. und acc. pl. *ayān*, welches wohl einer volksetymologischen beziehung zu *yāre* sein dasein verdankt. An die existenz zweier ursprünglich verschiedener stämme 1) **azan*, 2) *ayare*, *ayan* für die benennung des tages zu glauben fällt mir schwer. *ἄφαϱ*, *ἄφνω*, welche Fröhde (BB. X, 294) mit skr. *áhar*, *áhan-* verbindet, gehören zu abulg. *abije* sofort, welches wahrscheinlich macht, dass auch skr. *ahnāya* sofort nicht von *áhan-* stammt, sondern aus **abhnāya* entstanden ist (vgl. *gṛhṇāmi* aus *gṛbhṇāmi*). Über die germanischen verwandten, got. *dags* usw. s. oben s. 151.

seiner 'unregelmässigkeit' als ursprünglich, der der letzteren als spätere ausgleichung zu gelten. Auch *párvā* kann also aus **parvār* hervorgegangen, der pl. zu πεῖϱαϱ, nicht zu dem unursprünglichen *párva* sein. Ebenso kann der sg. *dhánvā* trockenes land, neben welchem gleichfalls *dhánva* liegt, falls sein auslaut nicht rein metrisch gedehnt ist (s. 83), aus **dhanvār* entstanden und wie abaktr. *hama*, ὕδωϱ singularisch als neutr. gebraucht sein. Allerdings ist der *r*-stamm hier nicht erweislich. Er ist aber auch für *dhánvan-* bogen aus dem skr. nicht erweislich und hat trotzdem bestanden, wie abaktr. *thanvare* beweist. So kann auch zu *dhánvan-* trockenes land, für welches im abaktr. überhaupt nichts verwandtes vorkommt, früher ein nom. sg. auf *-ar* gehört haben. Andererseits lässt sich auch die möglichkeit nicht ausschliessen, dass *áhā, párvā, dhánvā* (falls dessen *ā* mehr als metrische dehnung ist) von den *n*-stämmen der cas. obl. gebildet seien, da neben dem gen. *çīrshṇás* der nom. pl. *çīrshā́* liegt, obwohl der nom. sg. nur *çíras* lautet.

Also *áhā, párvā (dhánvā?)* können ebenso gut aus *-ār* wie aus *-ān* hergeleitet werden. Vom standpunkte der ausschliesslich indischen grammatik ist keine entscheidung möglich. Die europäischen sprachen aber, welche urspr. *-ō(r)* und *-ō(n)* lautlich getrennt erhalten, sprechen entschieden für ersteres, da in ihnen die collectiva zu *r-n*-stämmen nur auf *-ōr* enden (s. 193. 202 f.) und collectiva auf *-ō(n)* oder *-ē(n)* ausser ahd. *anco (unguen)*, an. *hjarsi* = ved. *çīrshā́* und ἀδήν *(inguen)* nur von stämmen vorkommen, welche im skr. auf *-man* enden, nicht von solchen auf *-an, -van.*

Vielleicht giebt die pluralbildung noch den schlüssel zu der eigenthümlichen flexion der *r*-stämme *ū́dhar ū́dhnas, yákṛt yaknás, ásṛk asnás.* Auslautende *-ōr* und *-ōn* haben schon in der ursprache, wenn kein vocal folgte, ihr *r* und *n* verloren, vgl. skr. *nā́mā : nā́mān-i, sā́mā : catvā́r-i* (unten s. 236). In dieser lage endeten also die plurale der neutralen *r*- und *n*-stämme gleichmässig auf *-ō* wie im indischen auf *-ā,* und es ist nicht undenkbar, dass in folge dessen die *r*-stämme

schon vor der sprachtrennung in den casus obliqui die flexion der *n*-stämme zunächst im plural, dann auch in den beiden anderen zahlen übernahmen, gerade wie im griechischen die stämme auf urspr. -*m*$_e$*n* die flexion der *nt*-stämme erhalten haben, weil im nom. sg. urspr. -$_e$*n* und -$_e$*nt* in -*α* zusammengefallen waren (s. 187). Der nom. sg. aller drei typen, skr. *ū́dhar, yákṛt, ásṛk,* konnte trotzdem seine alte form bewahren, da auch andere worte in den casus obliqui als *n*-stämme flectierten, im nom. aber eine andere form hatten: *dā́ru δόρυ*, gen. *drúṇ-as δούρατ-ος, çíras κέρας*, gen. *çīrshṇás κράατος* (s. u.) usw. Ja der nom. auf *-αρ* konnte im griechischen dahin wirken, dass der mehrfach an seine stelle tretende nom. pl. des typus *ὕδωρ, νύκτωρ* diese ursprünglich nur vor vocalen berechtigte form verallgemeinerte oder das einst verlorene *r* wieder erhielt. Bei der dunkelheit der ganzen mischung von *r*- und *n*-flexion scheint es jedesfalls nicht ganz werthlos, wenn eine form gefunden ist, in welcher beide mit einander wechselnden stämme lautgesetzlich zusammen fielen.

Weshalb die handschriftlich überlieferten plurale abaktr. *ayārĕ* Y. 43, 2. 7 und *saqārĕ* Y. 29, 4 hier gar nicht berücksichtigt sind, wird sich unten (V, 2) zeigen.

5. **Einsilbige stämme.**

Bei anderen als den bisher behandelten stämmen ist pluralbildung durch vocaldehnung nicht sicher nachweisbar. *pañcā-çát, πεντή-κοντα*, deren erstes glied man als neutralen plural zu *páñca, πέντε* erklärt hat, wird später zur sprache kommen. Es hat sich ergeben, dass in der ursprache die vocalisch auslautenden stämme auf *-o, -i, -u* den plural durch anfügung von *a,* die mehrsilbigen consonantisch auslautenden stämme dagegen lediglich durch dehnung des letzten vocals bildeten. Hervor zu heben ist, dass die stämme auf *n* und *r* mit denen auf *s* und *nt,* nicht mit denen auf *i* und *u,* in gleicher reihe stehen, was im hinblick auf die sonantentheorie, welche *n* und *r* zu nahe an *i* und *u* rücken will, nicht unwesentlich scheint.

Man wüsste gern, wie die einsilbigen neutra den plural in der ursprache gebildet haben, darüber ist jedoch noch keine sichere auskunft zu gewinnen. Zu gunsten der vermuthung, dass sie wie die mehrsilbigen dehnung erlitten, könnten die vocalverhältnisse zweier derselben sprechen.

Es giebt einsilbige neutra, welche den im nom. sg. unter dem hochtone langen vocal in den cas. obl. wegen des auf die endungen fallenden hochtones verkürzt haben: *πῦρ, πῠρός*[1]);

[1]) In welchem verhältnisse *πύϊρ* Simon. Ceus fr. 59 B. zu dem schon bei Homer und vorgriechisch einsilbigen stamme (armen. *hur*, ir. *úr*, anord. *fur-r*, *for-r*, čech. *pýř*, vgl. voc. II, 273 f.) steht, ist noch nicht ermittelt. Beispiele des ablautes *ū́ : u—́*, welchen ich schon ztschr. XXV, 21 festgestellt habe, sind skr. *mū́sh-as* mäuse, *μῦς*, lat. ahd. *mūs* : *mush-ká-s*, *mush-ṇā́-ti*, *μῠός*; *stū́pa-* schopf, *στύ̆πη*, lat. *stūpa* : skr. *stupá-* schopf; *ū́dhar* : *try-udhā́* n. sg. m. RV. III, 56, 3; *gū́hati* (lit. *gū́sztà* usw. ztschr. XXV, 165) : *guhád-avadya-*; abaktr. *yūsh*, got. lit. *jū́s*, preuss. *ioūs* : skr. *yushmá-*, griech. **ὑσμέ* (auch abaktr. *khshmaibyā* usw. weisen auf betonung der zweiten silbe; das *ū* in *yūshmaibyā* ist erst aus dem nom. *yūsh* übertragen); lat. *sūs*, *ὗς*, ahd. *sū* : *sŭbus*, *sŭ-cerda*, *ὑός*, *σῠ-βώτης*, *σῠ-βοσία*, *σῠ-φορβός*, *σῠφεός*, got. *sv-ein*; *γῦπες* : *αἰ-γῠπιός*; *μέμῡκε*, *mūgio* : aor. *μῠκεῖν*; *ψῦχος*, *ψῡ́χω* : *ψῠχρός* (die kürze erwiesen durch den flussnamen *Ψύ̆χρος*), *ψῠγῆναι*; *στῡ́φω*, an. *stūpa upp* eminere : *στῠφελός*; *τῡ́φω*, skr. *dhūpa-* : *ἐπιτῠφῆναι*. In der flexion der germanischen verba wie got. *lūkan*, ahd. *sūgan*, *sūfan* beruht das verhältniss des praesens ahd. *sūgu*, ags. *sūge*, *sūce* (lat. *sūgo*, air. *súgim*) zum pl. perf. und part. ahd. *sugun*, *gisogan* auf denjenigen, welche im praes. ursprünglich betontes *ū* hatten wie skr. *gū́hati*. Direct nachweisen lässt sich diese betonung als vorhistorisch für kein einziges mehr. Später haben sich verba, deren *ū* in tieftoniger silbe aus anderen lauten entstanden war, angeschlossen, endlich sind im ags. auch solche mit präsentischem *ū* versehen, welchen von rechtswegen überhaupt kein *ū* zukam. Der sg. perf. *galauk*, ahd. *souc* ist zum pl. *galukun*, *sugun* nach analogie von *bauþ*, *budum* neu gebildet. In der ursprache stand betontem *nū́*, *nū́n* 'jetzt' enklitisches *nu* gegenüber, das beweisen *νῦν*, ved. *nū́*, *nū́tana-*, *nūnám*, abulg. *nynja*, anord. ags. ahd. *nū*, engl. *now* : enklit. *νῠν*, *νῠ*, skr. *nú*, lit. *nù*, *nù-gi*, abulg. *nŭ*, ahd. *nu*, *no*, nhd. *nu*, *nun*. Der unterschied zwischen betontem *nū́* und enklitischem *nu* ist im griechischen und ahd. voll bewahrt (Notker schreibt *uuaz nû* quid igitur, aber *síno* ecce, Graff II, 976) und zeigt sich auch darin, dass der RV. im satzanfange nur *nū́*, nie *nú* hat. Ebenso beruht der unterschied zwischen abaktr. lat. air. *tū*, an. ags. *þū*, engl. *thou*, ahd. *dū*, preuss. *tou*, abulg. *ty* und *σύ̆*, lit. preuss. *tù*, an. ags. *đu*, ahd. *du*, *do*, nhd. *du* darauf, dass in der ursprache *tū́* die betonte, *tu* die enklitische form war. Ob die indische partikel *tú*, *tū́* aus dem nom. des personalpronomens ent-

stark *sāl*, schwach *sal* (s. 182); stark *mār* meer, schwach *mar* (ahd. *muor* : *meri* s. u. s. 253); stark *ōs* mund, schwach *aus*.

standen sei (Osthoff MU. IV, 268 f.) bleibe dahingestellt. Skr. *tvám*, apers. *tuvam*, abaktr. gāthā *tvém* (l. *tuvém*), jünger *tūm* (l. *tuvem*, Geldner metrik s. 16), *τύνη*, böot. *τούν* sind neubildungen nach beziehungsweise skr. *ahám*, apers. *adam*, abaktr. *azém*, *azem*, *ἐγώνη*, *ἐγών*, *ἱών*. Bekannt ist der wechsel von betontem an. *þú*, ahd. *dū* und enklitischem an. *ðu*, ahd. *du*, *do* (Cleasby-Vigfusson 750, Noreen an. gr. § 184, 2. 380, 3, Braune ahd. gr. s. 28. 196, der *dū* als dehnung von *du* betrachtet). Im preussischen besteht genau der selbe zwischen betontem *tou*, *toū* ≐ urspr. *tū́* (vgl. *boūt*, *soūns* = lit. *búti*, *sūnùs*) und *tu* = urspr. *tu*. Geht kein relativum oder conjunction vorher, so steht vor dem verbum *tou*, hinter demselben *tu*: *tou turri* du solt ench. 1—10, aber *turri tu* soltu 35. 72, *tou waisei* du weissest 37, aber *waisse tu* weyssestu 37. Dies ist die regel. Sie ausnahmslos beobachtet zu sehen dürfen wir bei dem bekannten zustande der preussischen übersetzung nicht erwarten. Doch ist sie nicht zu verkennen. Vor dem verbum findet sich 17 mal *tou*, 4 mal *tu*, dagegen hinter demselben 11 mal *tu*, 4 mal *tou*. In dem gegensatze von *tou turri* und *turri tu*, *tou waisei* und *waisse tu* zeigt sich offenbar der selbe betonungsunterschied, welchen der deutsche text des enchiridions durch die schreibungen 'du solt' und 'soltu', 'du weissest' und 'weyssestu' wiedergiebt. Geht dem pronomen ein relatives pronomen oder eine conjunction vorher, dann ist keine regel mehr zu erkennen, es steht *tou* 9 mal, *tu* 8 mal, z. b. *kas tou assai* 85, *kas tu essei* 19 der du bist, *kai tou* 48. 72. 96, *kai tu* 46. 72. 95. Der erste katechismus hat in den zehn geboten, wo das pron. stäts den satz beginnt, überall *thou*, nur im vaterunser *kas tu asse*, der zweite auch an dieser stelle *thou*. Ebenso wird abulg. *vy* und das zugehörige germ. *ūt* die hochtonige, skr. *ud*, abaktr. *us*, got. *us* (grundform aller drei ist indog. **uds*) die tieftonige form gewesen sein; beide verhalten sich zu einander wie skr. *ápi* und *pi* und zahlreiche andere doppelgestalten von präpositionen, s. ztschr. XXVI, 23 f. Den entsprechenden ablaut *ī́* : *i′—* nachzuweisen muss ich mir hier aus rücksicht auf den raum versagen. Wer obige zusammenstellung ohne vorgefasste meinung betrachtet, wird sich der anerkenntniss eines indogermanischen ablautes *ū́* : *u′—* nicht entziehen können. Es liegt nicht der geringste grund vor, das *ū* in *mū́shas* : *mushkás* für weniger ursprünglich zu halten als z. b. das *ā* in *nā́sā* : *nasṓs*. Dass jeder einzelne historische beleg dieses ablautes materiell aus der ursprache stamme, lässt sich natürlich nicht behaupten. Aber ebenso wenig wie *εἴληχα* : *λαχεῖν* an stelle des älteren *λέλογχα* aufgekommen wäre, wenn nicht verba bestanden hätten, in welchen der ablaut perf. *ᾱ*, *η* : aor. *ᾰ* aus der ursprache ererbt war, ebenso wenig hätte der ablaut *ū́* : *u′—* in einer wortsippe einer einzelsprache neu entstehen können, wenn nicht vorbilder indogermanisches alters geleitet hätten. *εἴληχα* : *λαχεῖν* ist trotz seiner unursprünglichkeit ein indirectes zeugniss für den bestand von indog. *ā́* : *a′—*. Ebenso zeugt jeder einzel-

Der letzte ansatz ergiebt sich aus folgenden formen: skr. *ā́s*, lat. *ōs, ōra, ὤα* rand, ags. *ōr, ōra* rand (s. 117), an. *ōs-s* flussmündung, lit. *ů́stà, ů́stas* flussmündung (von Kurschat für das hochlit. falsch *ostà* geschrieben), żem. *uostas, oustas* (Geitler lit. stud. 99), lett. *ōsta, ōsts* hafen; das schwache *aus* zeigt sich in lat. *ausculari* Fest. p. 28, *ausculum* Prisc. I, 39, 10 H., *aureas* frenos Fest. p. 27, *aureax* ebenda p. 7, *aurīga, austia* CIL. I, 1463; V, 704, preuss. *austin* mund, abulg. *usta* mund, skr. *ṓshṭha-s* oberlippe, an. *eyr-r* f. sandiges fluss- oder meeresufer (vgl. lat. *ōra*). Hiernach ist *ṓs* aus **ōus* entstanden (vgl. acc. pl. skr. *gā́s*, dor. *βῶς* aus **gō(un)s*) und verhält sich zu *austia* wie *dōnum* zu *datus*.

Zwei neutra aber haben langvocalige formen, welche man versucht sein kann als alte collectivbildungen hochtoniger kurzvocaliger zu fassen: *δῶ* und *κῆρ*.

δόμος, skr. *dáma-* und der indog. gen. *dém-s* = ved. *dán* in *pátir dán*, herr des hauses, abakt. *dėṅg patōish* (Bartholomae ar. forsch. I, 70), gr. *δεσ-πότης* (Osthoff perf. 591) haben kurzen vocal in hochbetonter silbe. Die schwache form erscheint als *dm* und *dₑm*. Ersteres liegt vor in gāthā *demānem*, d. i. *dmānem*, assimiliert zd. *nmānem* (Geldner metrik s. 36), *μεσό-δμη*, att. *μεσό-μνη* CIA. II, 1054, 48. 51. 53. 74. 78. 85 aus **μεσό-νμη* [1]), war auch im lit. einst vorhanden, denn das an stelle von **damā́* (russ. *domá* oben s. 39) getretene

sprachliche ablaut *ū́ : u´—*, vorausgesetzt dass sein *ū* an einer stelle erscheint, wo man ursprünglich hochtonige vocalisation erwarten darf, für den ablaut *ū́ : u´—* der ursprache. Dass nicht jeder wechsel zwischen *ū* und *u* hierher gehört, vielmehr auch ein vor der tonsilbe entstandenes *ū* zu *u* verkürzt ward, wenn der accent auf die zweitfolgende silbe rückte oder ein compositionsglied vortrat, habe ich mehrfach nachgewiesen (ztschr. XXVI, 382 f., oben s. 205).

[1]) *μεσόμνη* bedeutet 1. wie *μεσόδμη* den die mitte des gebäudes überspannenden querbalken und 2. die an den wänden der seitenschiffe des zeughauses herumgeführten holzschäfte, auf denen schiffsgeräth gelagert werden soll (Fabricius, Hermes XVII, 584), daher ist nicht mit G. Meyer (gr. [2] 14 anm.) an *μένω* zu denken. Zur umstellung von **μεσονμη* zu *μεσόμνη* vgl. *Ἀγαμέμνων* aus *-*μενμων*, de Saussure mém. soc. ling. IV, 432, *νάρθηξ* : *νάθραξ*, *πνύξ* : *πυκνός* usw., Siegismund stud. V, 213 f., L. Meyer gr. I [2], 527, G. Meyer gr. [2] 183, Meisterhans gr. d. att. inschr. 41.

namó-n, namaí kann sein *n* nur aus einer form haben, in welcher dies unmittelbar vor dem *m* stehend aus *d* assimiliert war wie im abaktr. und griech. und vielleicht schon in der ursprache (vgl. skr. *mṛnmáya- : mṛ́d*). Die andere schwache gestalt *d̥m* zeigen *δάμ-αρ*, aeol. *δόμ-ορτις* die des hauses waltende (W. Schulze ztschr. XXVIII, 281), *δά-πεδον* zimmerboden (wegen ion. *ζάπεδον* Cauer² 522 vgl. *μέζεα = μήδεα*), vielleicht auch skr. gen. pl. *damā́m* (doch vgl. loc. *dáṁsu*). Aber der zum gen. indog. *dém-s* und dem schwachen stamme *dm* gehörige nom. lautet *δῶ*, indog. wohl *dṓ* im absoluten auslaute und vor gewissen consonanten, *dōm* vor vocalen im anlaute des folgenden wortes (vgl. skr. *nā́mā : nā́mān-i*). Neben der flexion *δῶ*, gen. **δένς*, *δές* bestand noch eine andere *δῶ*, *δώματος*, welche sich zu *δῶμα*, *δώματος* ausglich; beide verhalten sich zu einander wie *δόρυ*, *δουρός* und *δόρυ*, *δούρατος* (ved. *drúṇas*). Dass auch die *n*-flexion alt ist, beweist das auf ihr beruhende abaktr. *demānem* (über das mehrdeutige *dāmān, dāmām* s. o. s. 101). Ist nun dies *δῶ* ein altes collectivum zu indog. *dém-* und zur bezeichnung des einzelnen hauses nur so gekommen wie sehr häufig *δώματα* (s. 93) und lit. *namaí*? Grassmann und Lanman (p. 449. 485) suchen in *dé* RV. V, 41, 1 einen zu unserem stamme gehörigen locativ. Haben sie recht, so kann dieser nur von einem nom. **dam* metaplastisch gebildet sein, wir erhielten also zwei nominative **dém* = ved. **dam* und *δῶ*, welche sich formell zu einander verhalten könnten wie *nā́ma* und *nā́mā*. Allein erstens ist die deutung des *dé* nicht sicher. Zweitens könnte der nom. **dam*, selbst wenn er fest stünde, aus den cas. obl. neu gebildet sein wie der erst nachvedische nom. *hṛ́d* an stelle von *hā́rd-i, κῆρ*. Drittens schliesst das verhältniss von *δῶ* zu *δεσ-*, ved. *dán* keineswegs aus, dass *δῶ* der uranfängliche singularische nominativ war, da das selbe quantitätsverhältniss zwischen den nominativen *gā́us, dyā́us, ushā́s* und den genetiven *gós* (abaktr. *géush, gaosh*), *dyós* (abaktr. *dyaosh*), *ushás*[1]) besteht. Der loc. abaktr. *dām* (Bar-

[1]) *ushás* kann allerdings aus *ushasas* entstanden sein, indem eins der beiden auf einander folgenden *as* unterdrückt wurde, vgl. *irádhyāi* aus

tholomae handb. § 221; BB. VIII, 213; ztschr. XXIX, 496, Geldner ztschr. XXVII, 240 anm.) theilt die länge mit den locativen der *n*-stämme *cashmām* Y. 50, 10 (Roth ZDMG. XXV, 222, Bartholomae ztschr. XXIX, 283), *varedemām* 46, 16 (Barthol. BB. VIII, 220), *ayān* Vd. 8, 4, *dāmām* Y. 46, 6 (? oben 102). — Aber *δῶ* kommt ja wirklich einmal als plural vor, *ναίει χρύσεα δῶ, δεινὸς θεός*, Hesiod theog. 933. Vorausgesetzt, dass dies ein erbstück der urzeit wäre, würde dadurch für *δῶ* immer noch nicht pluralischer ursprung gesichert, denn im RV.

**irádhadhyāi* (Lanman p. 563), *svapatyāi* aus *svapatyāyāi, sánav ávyē* aus *sánavy ávyē* (ztschr. XXVII, 383), nachved. *mṛgavyam* jagd aus **mṛgayavyam* (*mṛgayú-* jäger). Sicher ist es nicht mit Collitz (BB. X, 23) aus **uss-ás*, herleitbar. Letztere form, wenn ihre bildung überhaupt möglich war, hätte lautgesetzlich nur **ukshás* ergeben. Wahrscheinlich steht *ushás* für **ushúss*, d. h. enthält das genetivsuffix *-s*, nicht *-as*. Genau ebenso ist der ablat. *áṁhas* RV. VI, 3, 1 gebildet: *yáṁ tvám mitrēṇa váruṇaḥ sajṓshā dēva pā́si tyájasā mártam áṁhaḥ; pā* hat sonst stäts den ablativ *áṁhasas* bei sich, z. b. I, 18, 5. 36, 14. 91, 15. 93, 8. 136, 5, also kann *áṁhas* hier auch nur ablativ sein, der stamm *aṁh* aber, welchen Grassmann für ihn ansetzt, kommt ebenso wenig sonst vor wie *ush*. *áṁhas* steht, wie BR. VII, 1685 gesehen haben, 'für *áṁhasas*', d. h. ist aus *áṁhas(s)* entstanden. *ushás* ist dann auch als acc. pl. gebraucht nur wegen der gleichheit beider casus bei allen anderen consonantischen stämmen. Das vocallose genetivsuffix *-s* ist sonst fast nur bei vocalischen stämmen erhalten, *agnés, sūnṓs*, von consonantischen regelmässig nur bei denen auf *-tar, çāstúr*, abaktr. *sāstarsh, narsh*, bei den übrigen aber meist durch *as* verdrängt, wohl weil einfaches *s* hinter consonanten lautgesetzlich schwand, der mittels desselben gebildete gen. also je nach den stämmen mit dem suffixlosen loc. oder dem voc. oder dem nom. sg. zusammen fiel. Es scheinen sich aber ausser *dán*, abaktr. *ayān* (s. 100), *ushás, áṁhas* noch einige mit *s* gebildete genetive consonantischer stämme erhalten zu haben. Im hinblick auf *sū́rō dṛ́çīkē* RV. IV, 41, 6; X, 92, 7 sucht Grassmann in *svàr dṛ́çīkē* I, 66, 10. 69, 10 einen gen. *svàr*, welchen Lanman p. 488 als 'an aptote in a genetive relation' fasst. Allerdings kann an beiden stellen *dṛ́çīkē* verbale rection haben, *svàr* also acc. sein (Bollensen ZDMG. XXII, 583; Gädicke acc. im veda 191 f.). Sicher steht jedoch der von Grassmann und Lanman nicht verzeichnete gen. *svàr* IV, 10, 3: *ēbhír nō arkāír bhávā nō arvā́ṅ svàr ṇá jyṓtiḥ* in folge dieser lieder sei uns zugewandt wie des himmels licht. *svàr* ist aus **svars* entstanden. Ein ablat. *vidyṓt* erscheint in der formel *mṛtyṓḥ pāhi vidyṓt pāhi* VS. XX, 2. BR. und Lanman 468 erklären ihn für 'einen ungrammatischen ablat. von *vidyút* dem gleichmass der formel zu liebe'. Er kann aber aus **vidyṓts* entstanden sein und verhält sich dann zum nom. *vidyút(s)* wie *mṛtyṓs* zu *mṛtyús*.

sind verbindungen neutraler substantiva im nom. acc. sg. mit adjectiven im nom. acc. pl. zu pluralischer geltung des ganzen nicht selten. Wir werden sie in abschnitt V behandeln. So könnte das hesiodeische *δῶ* immer noch sing. sein wie z. b. *ū́dhar* in *ū́dhar divyā́ni* RV. I, 64, 5. Bedenkt man indes, 1. dass *δῶ* nachhomerisch überhaupt nur hier erscheint, bei Homer aber an 22 stellen durch ein zugehöriges adj. wie *ἡμέτερον, ὑψερεφές* usw. als singular charakterisiert ist, nur an einer stelle solches hinweises entbehrt (*ἐς πατέρος δῶ λ* 501), 2. dass *δῶ* schon in den homerischen gesängen eine nur noch formelhaft überlieferte alterthümlichkeit ist, wie seine beschränkung auf die letzte silbe des verses lehrt, dann ergiebt sich schon aus der anderen versstelle, an welche es der dichter der theogonie setzt, dass er den boden der alten überlieferung verlassen hat, also seine syntaktische verwendung des damals schon erstorbenen wortes ebenso neu ist wie die metrische. Hiernach erweist sein *χρύσεα δῶ* weder, dass *δῶ* zu der zeit, als es noch lebte, pluralisch gebraucht werden konnte, noch dass constructionen wie ved. *ū́dhar divyā́ni* etwa aus der indogermanischen urzeit bis in das sonderleben des griechischen hinab reichten, sondern beruht nur auf unrichtiger verwendung eines abgestorbenen wortes, ähnlich wie sich Antimachus *κυανοχαῖτα* als dat. erlaubte: *πατρί τε κυανοχαῖτα Ποσειδάωνι πεποιθώς*, Bekker anecd. p. 1187 (mehr dergl. bei Lobeck paral. 184). Dass gerade *δῶ* einen eigenen reiz zu richtiger und falscher nachahmung übte, zeigen des Hermippus *ὑψερεφὲς δῶ* fr. 2, 9 (Meineke fr. com. II p. 410) und des Ennius *endo suam do* ann. 563 V.

Auch indog. *k̑ērd* im verhältnisse zu *k̑erd* und *k̑ṛd* braucht kein collectivum zu sein. Diese drei formen liegen vor: 1. *k̑ērd* in ved. nom. *hā́rd-i, su-hā́rd, dur-hā́rd, κῆρ*, preuss. *seyr* voc., *siran* ench. (wäre lit. **szė́r*); 2. *k̑erd* in got. *hairtō*, abulg. *srěda* (s. 117), lett. *sērde* mark, kern des holzes; 3. *k̑ṛd* in skr. *hṛ́d*, abaktr. instr. *zeredā-cā* Y. 31, 12, *καρδ-ία, cor*, abulg. *srĭdĭce*, lit. *szirdìs*, lett. *sirds;* über die suffixalen *i* sieh den folgenden abschnitt. Die drei stämme können sich zu

einander verhalten wie indog. *djēus*, skr. *dyā́us* : gen. *dyṓs* : loc. *diví*. Ein abschliessendes urtheil über die zuletzt berührten verhältnisse wird erst möglich sein, wenn die ursache gefunden ist, welche auch ursprünglich kurzvocalige wurzeln verlängert hat in fällen wie skr. *vā́k, vā́cam* = lat. *vōx, vōcem* gegenüber von *vácas* = *ϝέπος*.

6. Schluss.

Die alten plurale der mehrsilbigen *n-, s-* und *r*-stämme enthüllten sich durch unzweideutige kennzeichen als ursprünglich feminine singulare. In ihnen haben wir also feminine collectiva zu sehen, welche ohne zusatz eines suffixes lediglich durch den geschlechtswechsel gebildet sind. Principiell stehen sie auf gleicher stufe mit singularisch gebliebenen collectiven, welche sich nur durch das geschlecht von der bezeichnung des einzelnen wesens oder stückes unterscheiden wie skr. *kākā́-m, vāyasá-m* krähenschwarm : *kā́ka-s, vāyasá-s* krähe, abaktr. *mereghem* gevögel Vd. 5, 1 : *mereghō* vogel (Spiegel gr. s. 110), lat. *vallum* verschanzung : *vallus* einzelner schanzpfahl, griech. *ἡ ἅλς* die salzfluth : *ὁ ἅλς* das salzkorn (*οὐδ' ἅλα δοίης* ρ 455; salz als stoff heisst *ἅλες* : *οὐδὲ θ' ἅλεσσι μεμιγμένον εἶδαρ* [l. *ἦδαρ*] *ἔδουσιν* λ 123, ψ 270), *ἡ ἵππος* die reiterei : *ὁ ἵππος* das ross. Sie sind auch principiell von den pluralen der ersten, durch anfügung von *-a* vollzogenen bildung nicht verschieden, denn diese anfügung hat bei den *o-, i-, u*-stämmen, welche sie erfahren, die selbe function, welche die umgestaltung der stämme auf *-m̥n* und *-os* in solche auf *-mōn* und *-ōs* erfüllt, nämlich neutra zu femininen zu machen. Mithin ist weder, wie Scherer (GDS.[2] 383) meinte, in abaktr. *manāo, dāmān* der plural symbolisch durch vocaldehnung bezeichnet, noch, wie Mahlow (d. langen vocale 73) wollte, in der zweiten bildung das suffix *-a* der ersten früh verloren gegangen, sondern beide bildungen sind im grunde eine und die selbe, und die zweite ebenso wenig verstümmelt wie die erste.

Beide zeigten spuren eines accentwechsels zwischen dem collectivum und der bezeichnung des einzelwesens, die erste in *μῆρα* : *μηρός* (s. 6), russ. *dě́lo : dělá, licé : líca* usw. (s. 41), *ταχύ* : *τάχα* usw. (? s. 48), die zweite in skr. *várima : varimā́* usw., *ϑῆμα* : *ϑημών*, *χεῖμα* : *χειμών* (s. 90 f.), skr. *sáhas : *sahā́s, sahā́-vān-* usw. (s. 136. 147), urspr. **vḗdₑr : *vadṓr* (s. 203), skr. *aktā́* (s. 214). Hiernach scheint ursprünglich mit beiden bildungen accentwechsel verbunden gewesen zu sein.

Richten wir zum schlusse den blick nochmals auf die plurales fracti, d. h. collectiven singulare des semitischen, so zeigt sich vollkommene principielle übereinstimmung zwischen ihnen und den neutralen pluralen der indogermanischen ursprache. Unserer ersten bildung mittels suff. *-a* entsprechen die arabischen pl. fr. auf *-atun* (s. 9), unserer zweiten die ohne hinzufügung eines suffixes durch geschlechtswechsel gebildeten pluralisch fungierenden collectiva. Sie scheiden sich von ihrem einheitsworte durch die vocalisation [1]). Diese beruht, wie H. Derenbourg (essai sur les formes de pluriels en arabe, journ. asiat. VI. série, t. IX, 1867, p. 450 f.) an einigen fällen nachgewiesen hat, auf der verschiedenheit der betonung von sing. und plur., z. b. *báḥrun* meer, pl. *biḥā́run*. Also auch in dieser hinsicht stimmen beide sprachstämme principiell überein.

[1]) Das einzige wort, in welchem sing. und plur. nur durch das geschlecht, nicht auch durch die vocalisation geschieden sind, *fulkun* m. schiff, fem. schiffe (Derenbourg aao. 442. 469) ist, wie mich college Sachau belehrt, nach arabischen bildungsgesetzen nicht erklärbar und wahrscheinlich ein fremdwort.

IV.

Dritte pluralbildung.

1. Nominativus pluralis mit angefügtem *i*.

An eine der beiden ersten bildungen tritt ein suffix *i*. Von Bopp (vgl. gr. I [2], 462, § 234) an bis in die neueste zeit (Kluge beitr. z. gesch. der germ. conjug. 29, Mahlow 73. 76, G. Meyer gr. [2] s. 349, Bartholomae ar. forsch. I, 89. II, 113, Brugmann handb. d. klass. altertumswissensch. II, s. 62) haben fast alle grammatiker dies *i* für arische färbung eines ursprünglichen *a* gehalten wie in der personalendung *-mahi* = *-μεθα* und es mit der griechischen neutralendung *-α* identificiert.

Allein der einzige indische plural auf *-i*, welcher sich in Europa wieder findet, hat auch hier *i* : skr. *catvā́r-i*, got. *fidvōr(-i)*, ags. *feówer*, lit. *ketur-ì* (Scherer [2] 386. 580, oben s. 191).

Ferner zeigt sich *i* in Europa mehrfach hinter pluralen auf indog. *ā*. Lat. *quai* CIL. I, 198, 34, *quae* neben *si qua, aliqua, haice* Sc. de Bacc., *haec, istaec, illaec* hat bereits Corssen (krit. nachtr. 97) richtig gedeutet. Dem *quai* entspricht preuss. *kai* 'was', als conjunction 'dass, damit, wie, als', interrog. und relat., lit. *kaí* 'wie, als'. Lit. auslautendes *ai* ist stäts aus *āi* entstanden, vgl. dat. sg. *mérgai* = griech. *-ᾳ*, 2. sg. praet. *sukaí (: sùko-me* = praes. *sukì : sùkame)*; in preuss. *kāi-gi* 'wie, gleichwie, als' ist die länge, geschützt durch das angetretene enklitische *gi*, erhalten. Das deutsche 'was' wird durch drei verschiedene formen übersetzt: *ka, kan* (dies nur als acc.) und *kai*. *ka* ist = lat. *quod*, skr. *kád*, abaktr. *kaṭ* (Bopp spr. d. alten Preussen 25), *kan* der acc. zu *kas* masc., also *kai* etwas anderes als der schon durch *ka* vertretene nom. acc. sing. Es

15*

findet sich nur an zwei stellen: *tīt daiti teinu erainesmu, kai ioūs skellānts astai* 'so gebet nu jedermann, was ihr schuldig seid', enchir. 55; *bhe waiditi, kai erains labban segge, stan wīrst tans pogauuns* 'und wisset, was ein jeglicher gutes thut, das wird er empfahen' 61. Setzen wir einmal die deutsche brille ab, so ist leicht zu sehen, dass hier *kai* noch wirklicher acc. pluralis neutr. ist wie das lautlich gleiche lat. *quae*.

Bestätigt wird dies durch die einzige gleichgebildete pronominalform, welche das litauische noch casuell verwendet, *taí* das = urspr. *tā-i*. Wenn man bisher *taí* als ntr. singularis bezeichnet, so ist dies nur vom standpunkte des deutschen oder slawischen übersetzers richtig. Ein Römer hätte es nicht allein durch *hoc*, sondern auch oft durch *haec* zu übersetzen, wie z. b. in den anfängen zweier lieder: *ó taí dývai didì dývai bùvo* 'das waren wunder, grosse wunder', Schleicher leseb. s. 7; *taí dìdi dývai dìdi stebúklai* Juszkiewicz liet. dajn. nr. 819. Ohne rücksicht auf andere sprachen hat man *taí* dahin zu bestimmen, dass es substantivischer nom. acc. neutr. sowohl des singulars als des plurals ist. Zu dieser verwendung gelangte es durch eine nur dem litauischen eigene verkettung von umständen. Der alte sing. neutr. *tád*, welcher in preuss. *s-ta* sicher vorliegt, ward lautgesetzlich lit. **tà*, die selbe form erhielt der alte plur. ntr. indogerm. *tā́*, beide fielen also mit dem an stelle von indog. *sā́* neu gebildeten nom. sing. fem. *tà* lautlich zusammen und kamen deshalb ausser gebrauch. Bei den adjectivischen *a*-stämmen blieb die endung des nom. acc. sing. neutr. *-an* = preuss. *-an*, urspr. *-om* während der zeit, in welcher das neutr. **tà(d)* verloren gieng, noch vom nom. sing. fem. lautlich geschieden, überlebte die kritische periode und fiel erst nachträglich mit dem fem. zusammen, und zwar nur bei den von Kurschat § 816. 823 verzeichneten durch alle casus auf der selben silbe betonten, z. b. *meilinga*. Bei denen mit wechselnder betonung blieben beide verschieden, *gēra*, heute meist *gér ἀγαθόν*, aber *gerà ἀγαθή*. Alle adjectivischen neutra kamen nur als prädicate neutraler sätze vor, wie *taí meilinga* das ist freundlich. Da nun in gleicher lage auch der

nom. sg. fem. gebräuchlich war: *mán szálta* oder *szált* ntr. mir ist kalt, *szèndën szaltà* fem. heute ist es kalt (s. o. s. 33), so führte selbst das zusammenfallen von nom. sing. neutr. und nom. sing. fem. derer mit unveränderlicher betonung nicht den verlust des nom. sing. neutr. derer mit veränderlicher betonung herbei. Dies ist der grund, weshalb die nur als prädicat gebrauchten adjectivischen neutra sing. erhalten blieben. Dagegen die nur als subject gebrauchten **ta(d)* und **tā* fielen völlig in laut und betonung mit dem fem. *tà* zusammen und giengen deshalb unter. Von den alten neutralen nominativen des sing. und plur. des demonstrativums blieb also nur *taí* deutlich erkennbar. Dies war nun als einzige neutralform unentbehrlich geworden, widerstand daher der gleich zu berührenden geschlechtsverschiebung, welche sich im plur. der substantiva vollzog. Trotz der neutralen form *vilkaí* behielt das zugehörige pronomen *të̀* = skr. *tḗ* und mit ihm die adjectiva *(geř̀)* seine alte masculinform. Dies war unumgänglich, so lange man für 'haec' noch einen ausdruck brauchte und ihn nicht neu bilden wollte. Nachdem bei den substantiven die endung des nom. pl. ntr. unterschiedslos für alte masculina wie für neutra durchgeführt war und ebenso unterschiedslos als zugehöriges pron. *të̀*, war *taí*, falls es überhaupt je adjectivisch verwendet wurde (s. 257), völlig von den übrigen nomina losgelöst und konnte nur da gebraucht werden, wo es ohne zugehöriges subst. selbst substantivisch stand: *taí bùvo* 'haec fuerunt'. Nun waren aber beim verbum die 3. sg. und 3. pl. auf eine form zusammen geschrumpft, *bùvo* bedeutete zugleich 'fuit' und 'fuerunt'. So kam *taí bùvo* dazu nicht nur 'haec fuerunt' sondern auch 'hoc fuit' auszudrücken. Andererseits waren bei den adjectivischen und participialen *a*-stämmen, welche sehr häufig als prädicat zu *taí* auftreten, nach schwund des auslautenden *n* der nom. sg. und nom. pl. ntr. lautgesetzlich zusammen gefallen. In *taí nè gálima* 'haec fieri non possunt' waren *taí* und *gálima* einst beide organische neutr. plur. (vgl. oben s. 162f.). Aber *gálima* lautete nach verlust des -*n* auch der organische neutr. sing. So kam *taí nè gálima* dazu nicht nur

'haec fieri non possunt' sondern auch 'hoc fieri non potest' zu bezeichnen. Und damit ist der standpunkt erreicht, den *taí* heute einnimmt als, so zu sagen, numerusloser substantivischer nom. acc. sg. ntr. des demonstrativums. Adjectiva verwenden den nom. acc. pl. ntr. auf *-ai* adverbial. Nur wenn sie als prädicat zu *taí* stehen, können sie *-ai* statt ihrer gewöhnlichen neutralendung *-a* setzen, so stäts *taí geraí* 'das ist gut' (Schleicher gr. s. 257, Kurschat § 1342).

Das pronomen interrogativum ist ganz andere wege gegangen. Im preussischen sind erhalten nom. m. *kas,* ntr. *ka* = lat. *quod, kai* = lat. *quae,* vielleicht auch nom. sg. f. *ka* (s. ztschr. XXVII, 390 f.), ferner war auch der plural noch gebräuchlich, wie der nom. pl. m. *quai,* acc. pl. *kans* bezeugen. Im litauischen dagegen hat das ausschliesslich substantivisch gebrauchte pronomen den plural, dual und das femininum aufgegeben. Unter diesen verhältnissen ist nicht weiter auffällig, dass *kàs* 'wer', indef. 'jemand' nicht nur die beiden natürlichen geschlechter sondern auch den nom. des ntr. 'was, etwas' vertritt, ebenso der acc. masc. *ką́,* dialect. *kan, kun* (Kurschat § 912 a ff., Bezzenberger beitr. 172, BB. VII, 164 f.) sich an stelle des neutralen gesetzt hat. Für das alte neutrum *kaí* blieb somit nur die schon im preussischen übliche adverbiale verwendung als 'wie'. Dialektisch erscheint *kàp* neben *kaíp* (Leskien-Brugm. 284), vielleicht nicht aus letzterem verkürzt sondern aus preuss. *ka* (= lat. *quod*) + *po* gebildet (memel. *káp* Schleicher gr. 33 ist natürlich = *kaíp*); *kàp* verhält sich dann zu *kaíp* wie *mё̃l* 'gern' (Schl. leseb. s. 169. 171. 195) aus *mё̃la,* in welchem acc. sg. und pl. zusammengefallen sind, zu *mё̃laí.* Die übrigen pronomina kommen syntaktisch überhaupt nicht mehr in die lage ein neutrum zu brauchen, ihr alter nom. acc. pl. ntr. erscheint daher ausschliesslich adverbial: *jeí* 'wenn' (pl. zu skr. *yád-i*), *sztaí* 'siehe hier' aus **szitaí, antaí* 'siehe dort'. So ergeben sich nun auch alle adverbia von adjectiven wie *geraí* als alte acc. pl. ntr. Neben preuss. *sausai* trocken liegt noch die alte bildung ohne *i sausā (-ā* = urspr. *-ā* wie in *mensā* = lit. *mėsà)* wie lit. *mё̃l* neben *mё̃laí,* lat. *aliqua* neben *quae.*

Die litauischen substantiva haben neutrum und masculinum so in ein geschlecht zusammen fliessen lassen, dass im nom. sg. du. die masculine endung, im nom. plur. die neutrale zur alleinherrschaft kam, z. b. *ėžeras* m. teich = preuss. *assaran* ntr., abulg. *jezero*, plur. *ežeraí* = abulg. *jezera* + *i*. In folge dessen haben nun alle masculinen *o*-stämme die ursprünglich neutrale endung -*ai* (Mahlow 81, verf. ztschr. XXVI, 363). Die übliche identification von *vilkaí* mit abulg. *vlŭci, λύκοι* ist unzulässig, da nicht durch consonanten gedecktes auslautendes urspr. *oi* durch *ë* hindurch, welches nur einsilbige worte bewahrt haben, in mehrsilbigen lautgesetzlich zu *i* ward und so in der pronominaldeclination vorliegt, *të* = *τοί*, *gerì*. Einzelne worte lassen die entstehung des -*ai* aus -*ā* + *i* noch deutlich erkennen: abulg. *vrata*, preuss. *warto* ntr. plur. thür, lit. *vàrtai* pl. t. thor; *namó-n* nach hause, acc. pl. ntr. mit postposition *na*, *namaí* pl. t. haus (oben s. 39). Die ausschliesslich pluralische endung -*ai* der substantiva und die ausschliesslich neutrale der pronomina erweisen sich gegenseitig als ursprüngliche nom. acc. plur. neutr.

Im abulg. finden sich einige nom. pl. ntr. von comparativen und part. praes. act. mit der endung *ji* statt des gewöhnlichen *ja*: *boljĭši* Supr. 17, 7, *gorĭši* Zogr. Luc. 11, 26, von zusammengesetzter declination *množjaišija* Euchol. Sin. 7b, *dvižjęštija* Psalt. Sin. ps. 68, 35, *prěbyvająštija* Euchol. Sin. 24a, in späteren quellen *smrĭdeštija* Greg. Naz. russ.-ksl. XI. jh., *stoještija* serb.-ksl. XIV. jh. (Miklosich vgl. gr. III², 24. 60, Scholvin Jagić's archiv II, 555, Leskien handb. d. abulg. spr.² § 70, 7). Sind sie rein lautgesetzlich entstanden, dann enthalten sie die selbe endung urspr. -*ā-i* wie die litauischen plurale. Wie der dat. sg. fem. *boljĭši* dem skr. *bálīyasyāi* entspricht, so ist dann der acc. pl. ntr. *boljĭši* der durch urspr. *i* vermehrte gewöhnliche plural *boljĭša*. Es fällt allerdings auf, dass ntr. pl. auf -*ji* statt -*ja* nur von solchen stämmen belegt sind, deren nom. sg. f. ebenfalls auf -*ji* endet. Dadurch kann der argwohn erweckt werden, dass die gleichheit des nom. pl. ntr. und des nom. sg. f. bei allen dreigeschlechtigen worten mit

ausnahme der comparative, part. praes. und perf. act. dazu führte auch bei diesen beide casus gleich zu bilden, d. h. den nom. sg. f. *boljĭši* = skr. *bálīyasī* als nom. acc. pl. ntr. zu verwenden, weil z. b. *nova* für beide casus galt. Andererseits befremdet, dass dann gerade das *ji* bevorzugt und in den pl. ntr. übertragen wäre, trotzdem alle slawischen sprachen vielmehr dahin streben das als unregelmässigkeit empfundene *ji* des nom. sg. f. selbst bei eingeschlechtigen wörtern durch *ja* zu ersetzen, *bogynja* statt *bogynji* u. dergl. Dies streben zeigt sich schon in rein altbulgarischen quellen: nom. sg. f. *bolĭšaa* Assem. 66, 10, *sąštaa* Supr. 451, 18 (Scholvin archiv II, 551). Die umgekehrte übertragung des *i* aus dem fem. sg. auf den neutr. pl. müsste also in einer erheblich früheren periode geschehen sein. Ferner fällt es schwer zu glauben, dass nom. pl. ntr. wie *boljĭša, grędąštaja,* welche ausser den oben genannten seit beginn der überlieferung allein herrschen (Scholvin 556), nicht durch die nom. pl. neutr. aller übrigen stammclassen, welche sämmtlich auf *-a* enden, gegen unursprüngliche formübertragung geschützt sein sollten. Endlich bezeugt abulg. *cě,* welches mit vorhergehendem *a* oder folgendem *i (a cě, cě i)* die griech. *καίτοι, καίπερ, εἴπερ* übersetzt und sich mit preuss. *kai* deckt (Miklosich lex. palaeosl.), dass auch das slawische einst nom. pl. ntr. auf urspr. *-āi* besass. So überwiegt die wahrscheinlichkeit, dass *boljĭši* usw. reste einer alterthümlichen ohne einwirkung der feminina zu stande gekommenen bildung sind, d. h. den lit. pluralen auf *-ai* entsprechen.

Endlich hat Geldners ausgabe des Avesta auch einen abaktr. acc. pl. auf *-āi* ans licht gebracht. Y. 47, 3 = 18, 4 haben die früheren ausgaben *vāstrā,* Geldner auf grund der meisten guten handschriften *vāstrāi : ahyā manyéush tvém ahī tā speñtō, yé ahmāi gām rānyō-skeretīm hém-tashaṭ. aṭ hōi vāstrāi rāmā dāo ārmaitīm* du bist dieses geistes heiliger vater (Bartholomae ar. f. III, 29 anm., BB. XIII, 55), der uns die wonneschaffende kuh gebildet hat, dann gabst du ihr weiden, frieden, gehorsam (über *ārmaiti* s. Roth Yasna 31, s. 21). Etwa zu übersetzen: 'dann gabst du ihrer weide frieden' verbietet das

folgende *ārmaitīm*. Überdies heisst es 35, 4: *gavōi adāish tāish shyaothanāish yāish vahishtāish fraēshyāmahī rāmācā vāstremcā dazdyāi* für die kuh wollen wir jetzt mit den besten werken erbitten, dass ihr friede und weide gegeben werde. Wie hier *rāmā* und *vāstrem* so stehen oben *rāmā* und *vāstrāi* in gleichem casus coordiniert. Und so ist es auch schon vor beginn der erreichbaren handschriftlichen überlieferung verstanden worden, denn die beiden ältesten und besten handschriften K_5 und J_2, beide v. j. 1323 n. Chr., schreiben in diesem an zwei stellen wiederkehrenden verse das eine mal *vāstrāi*, das andere mal *vāstrā*, und zwar jede von beiden an anderer stelle, K_5 *vāstrā* 18, 4, *vāstrāi* 47, 3, dagegen J_2 *vāstrāi* 18, 4, *vāstrā* 47, 3. Vielleicht darf man die hoffnung hegen, dass Geldners ausgabe im weiteren verfolge noch mehrere plurale auf *-āi* bringen wird. Dass sie einst nicht selten gewesen sind, beweisen die aus ihnen entstandenen auf *-āish* (s. u. s. 261 f.).

In adverbien liessen sich vielleicht noch aus anderen sprachen neutrale plurale auf *-āi* nachweisen. Ich verzichte hier darauf, um das sicher erkennbare nicht durch zweifelhafteres zu gefährden.

Die übereinstimmung von lat. *quai*, preuss. *kāi-gi*, lit. *kaí*, *vàrtai*, abulg. *cě*, *bolj̆ši*, abaktr. *vāstrāi* erweist das vorhandensein von pluralen auf *-ā-i* in der ursprache. Dem griechischen, germanischen und indischen fehlen sie allerdings ganz. Das griechische ist aber in dieser frage nicht stimmberechtigt, da es nicht einmal die plurale auf *-ā* bewahrt hat. Schwerer scheint das zeugniss der beiden anderen sprachen zu wiegen. Es schnellt jedoch federleicht in die höhe, sobald wir erkennen, dass *-āi* schon in der ursprache sehr beschränkt war. Erstens beweist das nebeneinanderliegen von ved. *nā́mā* und *nā́mān-i*, dass die anfügung des *i* in der ursprache überhaupt noch nicht obligatorisch war, also neben idg. *jugā́i* das alte *jugā́* bestehen blieb. Zweitens aber verloren *i*-diphthonge mit langem erstem elemente ihr *i* schon in der ursprache vor folgenden consonanten, s. ztschr. XXVII, 305. 369 f., W. Schulze ebenda 420 f.,

verf. festgruss an O. v. Böhtlingk, Stuttg. 1888 s. 102[1]). Nach wirkung dieses lautgesetzes war also bereits in der ursprache *jugā́i* auf die stellung vor folgendem vocalischem anlaute beschränkt und herrschte selbst in dieser nicht allein, da auch in ihr das von jeher *i*-lose *jugā́* noch möglich war. So begreift sich, dass manche sprachen das in der letzten periode der ursprache schon seltene *-āi* des ntr. pl. in historischer zeit spurlos verloren haben. Auch der auffällige gegensatz zwischen dem altbaktrischen, welches in *vāstrāi* nebst den erweiterungen auf *-āish* diese endung gerettet hat, und dem indischen, welches schon in ältester zeit keine einzige derartige form mehr besitzt, erklärt sich zur genüge aus den verschiedenen richtungen der beiderseitigen sonderentwickelungen. Durch die neubildung *yugā́ni,* welche schon in vorgeschichtlicher zeit aufkam, erhielt das indische nicht weniger als drei plurale der *a*-stämme: *yugā́, *yugā́i, yugā́ni.* Nehmen wir selbst an, was sich nicht erweisen lässt, dass der *i*-lose plural

[1]) Die am letztgenannten orte auf grund von lat. *populō*, preuss. *kasmu*, ahd. *huuemu*, umbr. pusme, got. *hvammē-h*, *vulfa* angesetzten dative auf indog. *-ō*, *-ē̆* vor folgendem consonantischem anlaute haben sofort eine weitere, zunächst freilich nicht ganz sichere stütze erhalten durch Aufrechts nachweis vedischer dative wie *sakhyā́* (festgr. an Böhtl. s. 1 f.). Allerdings gehören alle seine belege zu *ya*-stämmen, sind also doch vielleicht, wie A. meint, aus *-yāya* verkürzt (vgl. ztschr. XXVII, 383). Pischel (ved. stud. I, 64 f.) bringt ausser den schon von Aufrecht angeführten *sakhyā́* RV. X, 10, 1 und *ratnadhéyā* IV, 34, 1 von nicht-*ya*-stämmen *ráṇā yṓ* IX, 7, 7 für *ráṇāya yṓ, mádā yá indra* VIII, 49, 3 (Vālakh. 1, 3) für *mádāya yá, krāṇā́ yád* V, 7, 8; X, 61, 1 für *krāṇā́ya yád* (? s. o. s. 128 f.), in welchen er ebenfalls das folgende *ya* für die verkürzung von *-āya* zu *-ā* verantwortlich macht (s. 77). Aber bei *krāṇā́* I, 58, 3; V, 10, 2; IX, 86, 19; 102, 1; X, 61, 1 und *dānā́* V, 52, 14. 15; 87, 2; VIII, 20, 14; 33, 8, welche er ebenfalls als verkürzungen von *krāṇā́ya* und *dānā́ya* erklärt (s. 100 f.) hat keine dissimilation gewaltet, in ihnen soll 'der zwang des metrums die verkürzung herbeigeführt haben' (s. 77). Aus P's untersuchungen kommt wohl noch ein beispiel hinzu: *sá sunvatá índraḥ sū́ryam ā́ dēvṓ riṇaṅ mártyāya stavā́n | ā́ yád rayíṁ guhádavadyam asmāi bhárad áṁçaṁ nā́itaçō daçasyán* II, 19, 5. P. (s. 44) deutet mit Ludwig *stavā́n* als verkürzung von *stavānā́ya* und gewinnt die dem zweiten pāda fehlende silbe durch änderung von *rinaṅ* in *ariṇaṅ*. Lag es nicht näher sie durch ergänzung von *stavā́n* in *stavānā́* her zu stellen, dessen *ā* leicht verloren

und der durch *i* erweiterte damals irgendwie verschieden gebraucht seien, so bleiben immer noch zwei völlig gleichbedeutende formen übrig, **yugā́i* und *yugā́ni,* erstere durch das sandhigesetz schon halb vernichtet, letztere in der jugendkraft einer zur alleinherrschaft bestimmten neubildung. Sehen wir den im RV. noch anderthalbmal so oft als *yugā́ni* vorkommenden typus *yugā́* später von *yugā́ni* völlig verdrängt, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn ihm das bei der ersten begegnung schon halb todte, völlig gleichbedeutende und überflüssige **yugā́i* schon vor beginn der überlieferung erlag. Das altbaktrische aber kennt die neubildung mittels *-ni* nicht, gefährdete mithin sein *vāstrāi* in geringerem masse.

Die indog. plurale auf *-āi* und das gleichfalls indogermanische *ḱetvṓri* (s. 191) erweisen also, dass die arische neutralendung *-i* nicht aus *-a* entstanden ist. Weitere gründe für ursprünglichkeit des *i* werden sich im verfolg ergeben. Dass sich ausserhalb des arischen nicht mehr spuren des selben finden, beruht auf der durchgreifenden ausgleichung fast aller

sein kann, weil der folgende pāda mit *ā́* beginnt? *mártyāya stavā́nā́* kann eine höchst alterthümliche verbindung sein. Die regelmässigen dative auf *-āy-a* sind durch antritt eines noch dunkelen *a* an dative auf *-āi* entstanden. Folgen, wie hier, substantivum und zugehöriges adjectivum unmittelbar auf einander, so pflegt zunächst nur das eine von beiden den unursprünglichen anwuchs zu erhalten. Ebel hat dies an den umbr. *anglom-e somo, anglu-to hondomu* beobachtet (ztschr. IV, 199), das selbe werden wir alsbald an *víçvā-ni bhúvanā* u. dgl. sehen (s. 240). Auf der selben stufe kann also *mártyāy-a stavā́nā́* stehen. Allerdings haben verbindungen wie *víçvā-ni bhúvanā* weiter veranlasst, dass auch aus der ursprache ererbte und wesentliche casusendungen bisweilen an einem von zwei zusammengehörigen worten unterdrückt sind, z. b. *trishú ā́ rōcanḗ diváḥ* I, 105, 5; VIII, 58, 3 aus *trishú rōcanḗshu* (s. u. V, 1). Daher kann *mártyāya stavā́nā́* allerdings auch aus *mártyāya . stavā́nāya* verkürzt sein. Ferner macht Pischel s. 64 auf pāli dat. *lābhā, esanā* statt *lābhāya, esanāya* (E. Kuhn beitr. z. pāli-gr. 71) aufmerksam und nimmt auch im altbaktrischen dative ohne *i* wie *māthrā, ashā* an (s. 44), welche doch sicher nicht aus metrischen gründen statt *-āi* stehen. Ich kann dies umfangreiche so erfreulich schnell zugewachsene material an diesem orte nicht mehr eingehend untersuchen, glaube aber, dass es wenigstens nicht in allen fällen so 'ganz irrthümlich' sein wird in den dativen auf *-ā* 'eine hohe alterthümlichkeit suchen zu wollen', wie Pischel s. 77 meint.

neutralen plurale, welche alle europäischen sprachen vollzogen haben.

Im indischen ist dies *i* allmählich bei allen stämmen zur alleinherrschaft gelangt. Daraus, dass noch vedisch plurale der *n*-stämme (s. 82), wahrscheinlich auch der *r*-stämme (s. 215 f.), ohne dasselbe vorkommen, darf man nicht etwa schliessen, dass sein festwachsen überhaupt erst innerhalb des sonderlebens des indischen begonnen habe. Vielmehr weisen die lautverhältnisse der *s*- und *n*-stämme darauf, dass schon in der ursprache plurale auf *i* neben den kürzeren vorkamen. Da auslautendes *ns* hinter langem vocale schon in der ursprache zu *s* geworden ist (ztschr. XXVI, 340), beweist die erhaltung des nasals in skr. *vácāṅs-i* (s. o. s. 155 f.) gegenüber abaktr. *vacāo,* dass sein *i* schon vor wirkung des nasaltilgenden gesetzes angetreten ist. Desgleichen ist auslautendes *n* hinter langem vocale schon in der ursprache geschwunden, wie die übereinstimmung von skr. *áçmā,* lat. *homō,* got. *guma* beweist. Also ist das *i* an *nāmān-i* ebenfalls schon in der ursprache angefügt. Das verhältniss von *nāmā : nāmāni* ist das selbe wie von *idā : idān-īm, stávā : stávān-i* (Mahlow 66. 162) und kehrt bei den *r*-stämmen wieder: *áhā,* abaktr. *hama : catvár-i.* Zwar wäre möglich, dass ein sandhi-wechsel zwischen auslautendem *-ās, -ā* am satzende und vor folgendem consonantischem anlaute und zwischen *-āṅs, -ān, -ār* vor folgendem vocalischem anlaute aus der ursprache bis in das indische sonderleben hinein bestanden hätte, wenn er auch schon in vorhistorischer zeit sein ende erreicht hat. Da aber an *catvári,* got. *fidvōr(i),* lit. *keturì* und die plurale der *o*-stämme auf *-āi* das *i* sicher schon in der ursprache angewachsen ist, spricht alles dafür, dass auch die plurale auf *-āṅs-i, -ān-i* nicht jünger sind.

Zu betonen ist, dass dies *i,* welches in nachvedischer zeit entschieden als casussuffix gilt, ursprünglich kein solches war, da es nirgend an den unveränderten stamm sondern überall an einen schon fertig gebildeten collectiven nom. acc. pl. gefügt ist, wie schon Scherer (GDS. [2] 386 f.) im allgemeinen

richtig gesehen hat. Besonders beweisend sind abaktr. *vāstrāi*, lat. *quai*, preuss. *kāi-gi*, lit. *kaí*, *vàrtai*, abulg. *cě*, *boljĭši*, im skr. die plurale der *s*-, *n*- und *nt*-stämme. Letztere enden im RV. sämmtlich auf *-ānt-i* : *íyānti*, *sānti*, *paçumānti*, *ghṛtávānti* (Lanman p. 510. 521). Da kein einziger starker casus des masc. ausser dem hier natürlich nicht in betracht kommenden nom. sg. *ānt* hat (s. o. s. 169), trifft die übliche auffassung, dass alle ntr. pl. aus dem starken stamme + *i* bestehen (Whitney gr. § 379, Bartholomae ztschr. XXIX, 492), für diese ältesten bildungen nicht zu. Sie beruhen vielmehr auf formen mit dehnung ohne *i*, in welchen die vocaldehnung allein den plural ausdrückte, wie sie schon Scherer aao. vorausgesetzt hat, obwohl ihm unbekannt war, dass sie im abaktr. *mīzhdavān* und lit. *vežą* wirklich vorkommen. Erst später wurde, unter einwirkung des nom. pl. masc., *-ānti* durch *-anti* ersetzt und so das ntr. pl. in die 'starken' casus eingereiht, zu welchen es ursprünglich ebenso wenig gehörte wie bei den *s*-stämmen *vácāṁsi*[1]). Auch bei den *n*-stämmen ist es falsch zu sagen, der n. a. pl. ntr. sei starker stamm + *i* wie noch Whitney (§ 379) und Bartholomae (ar. forsch. I, 89) thun, denn der starke stamm war nur *nāman-*, auslautend *nāma*, urspr. *-mₑn*, wie oben (s. 99) bereits gesagt ist.

Allerdings hat man auch vedische plurale angenommen, welche aus dem reinen unverstärkten neutralstamme, wie er im nom. sing. erscheint, + *i* bestehen würden. Zweifelhaft ist *yūthā kshumáti* RV. IV, 2, 18, wo Grassmann und Lanman (s. 516. 521) *kshumáti* als nom. pl. ntr. fassen, während Sāyana, Ludwig (I, s. 354) und Bartholomae (ztschr. XXIX, 493) es als loc. sg. deuten. Sollten erstere recht haben, dann würde hier nur eine vereinzelte missbildung vorliegen wie in dem

[1]) Aus obigem ergiebt sich, dass es weder zulässig ist die 3. pl. urspr. *bheronti*, welche von allem anfange an kurzen vocal hatte, mit Benfey (allgem. monatsschr. f. wissensch. u. liter. 1854, 720 f.) und Fr. Müller (K. Schl. beitr. II, 354) als ntr. pl. zu *bhereti* oder mit anderen als ntr. pl. des part. *bheront-* zu erklären noch mit Merlo (rivista di filologia XIV, 392) die neutra auf *-ānti* aus der 3. pl. des verbums herzuleiten.

nom. du. *sthā́tārā krátumatā* X, 59, 1 (Grassm., Lanm. 516). Ferner fordern A. Kuhn (beitr. III, 121), und Lanman (s. 539) auf grund des metrums statt der überlieferten *nā́māni* RV. V, 5, 10, *bráhmāṇi* VIII, 87, 8, *akshā́ṇi* VII, 55, 6, *dhā́māni* X, 97, 2 vielmehr **nā́mani* usw. Für die beiden letzten ist diese forderung aber nach Kuhns eigenen angaben nicht zwingend, da *ákshāṇi* den schluss des dritten, *dhā́māni* den des ersten pāda einer anushṭubh-strophe bildet, an welchen stellen der ausgang *-āni* nicht anstössig ist (s. Kuhn aao. 118). Fur *nā́māni* V, 5, 10 im zweiten pāda einer gāyatrī-strophe hat sie M. Müller (RV. transl. p. LXXXIX) bestritten, da selbst deren dritter auf vier längen enden kann (aao. p. CXIX f.). Der selbe grund gilt gegen *bráhmāṇi* VIII, 87, 8 im zweiten gāyatrī-pāda einer ushṇih-strophe.

Ein wirklich unveränderter stamm oder nom. acc. sg. ntr. + *i* in pluralischer verwendung ist nur *máhi várcāṁsi* AV. IV, 22, 3. *máhi* als n. a. singularis ntr. kommt sehr häufig vor. Da kein anderer casus einen *i*-stamm zeigt, ist das *i* zweifellos das hier in frage stehende und *mah* allein der stamm (s. u. s. 247). Für die beurtheilung der form fällt aber vor allem ins gewicht, dass sie adjectivum, kein substantivum ist. Adjectiva, namentlich *i*- und *u*-stämme setzen, wie abschnitt V ausführlich erörtern wird, ihren n. a. sing. ntr. häufig als attribut zum n. a. plur. des subst. Wie es heisst *bhū́ri vīryàm* RV. I, 57, 5 und *bhū́ri ánnā* VII, 4, 2, so konnte auch das singularische *máhi* mit einem plural verbunden werden. Also *máhi* ist gar kein nom. acc. pluralis sondern singularis, kommt daher für die erklärung der regelmässigen pluralbildungen des indischen überhaupt nicht in betracht. Letztere waren mithin sämmtlich schon ohne das angehängte *i* plurale.

Hält man nun das arische *i* für urspr. *a*, für das selbe suffix, welches mit dem ausgange der *o*-stämme zu *ā* verschmolzen ist, in der meinung dadurch die gleiche bildung für alle diese stammclassen zu gewinnen, wie die oben (s. 227) genannten grammatiker thun, so statuiert man vielmehr eine

unbegreifliche verschiedenheit der bildungen. Denn man erklärt ar. *yugā́* = urspr. *jugo* + *a* als reinen stamm + *a*, während *sā́nti, vā́cāṁsi, nā́māni* neutra pluralis + *a* sein würden. Gleichheit der bildungen wäre nur zu gewinnen, wenn man auch in *yugā́* einen nom. plur. + *a* annähme, d. h. es als *jugo* + *a* + *a* deutete, was wohl noch niemand gethan hat. Und wo blieben hierbei die plurale der *o*-stämme auf *-āi*, abaktr. *vāstrāi* usw.? Dies ist ein weiterer grund gegen die herleitung von ar. *-i* aus urspr. *-a*, welcher auch Scherers schon an sich nicht wahrscheinliche gleichsetzung unseres *i* und des *i* der masculinen plurale skr. *tḗ*, gr. *τοί* usw. (GDS. [2] 385 f.) vereitelt.

In den metrischen denkmälern vedischer zeit kommen nasalierte plurale mit ausnahme der *s*-stämme nur von solchen consonantischen stämmen vor, welche ursprünglich auf nasal + consonant ausgiengen, *sā́nti, nā́vyāṁsi* (*pratyā́ñci, samyā́ñci* erst in den Brāhmaṇas Lanman 459). Da *catvā́ri* lehrt, dass mit der anfügung des *i* der einschub eines dem stamme sonst nicht zukommenden nasals in keinem ursächlichen zusammenhange steht, wurden wir zu dem schlusse gedrängt, dass in *vā́cāṁsi* schon die ältere *i*-lose pluralbildung nasaliert war und *havī́ṁshi, ā́yūṁshi* später nach dessen muster gestaltet seien (s. 156 f.). Nasalierung consonantischer stämme ohne etymologischen grund taucht erst viel später auf. Whitney § 379 belegt aus Brāhmaṇas *-hunti, -vṛnti, -bhāñji*. Die consonantischen neutra, deren stämme nicht auf *-n, -s, -nt, -r* endigten, sind meist adjectiva, und diese hatten in vedischer zeit überhaupt noch keinen nom. acc. pl., brauchten vielmehr den nackten stamm, welcher dem nom. sg. gleich ist in verbindung mit substantivischen pluralen: *vratā́ dīrghaçrút* (s. u. V, 1). Einigen standen auch vocalische stämme zur seite, welche den plural hergaben, so werden zu *hṛd-, mah-* die plurale *hṛ́dayā, -āni, mahā́, -ā́ni* gebraucht.

Von consonantischen stämmen haben nur die auf *n* (s. 82) und wahrscheinlich die auf *r* (s. 215 f.) den *i*-losen plural in pluralischer function vedisch noch bewahrt, weil sie an den

gleich auslautenden pluralen der *a*-stämme anhalt fanden. In verbindungen wie *víçvā jánimā* RV. III, 31, 8. 54, 8. VI, 15, 13. VIII, 46, 12 stützte zunächst das adj. den alten *n*-plural. Dass dem sprachgefühle thatsächlich die nom. acc. pl. auf -*ā* zu casus obliqui der *n*-declination in den bereich der *a*-stämme gerathen sind, bezeugen zwei worte, welche aus diesem casus eine unursprüngliche *a*-flexion anderer entwickelt haben: gen. pl. *áhānam* RV. neben *áhnām* aus n. pl. *áhā* zu *áhar,* gen. *áhnas* und du. *çīrshé* RV., sg. *çīrshá-m,* loc. *çīrshé* AV. aus n. pl. *çīrshā́* zu *çíras,* gen. *çīrshṇás* (*κόρση* gehört mindestens nicht unmittelbar dazu, s. u. V, 3, c). Neben verbindungen wie *víçvā jánimā* bestanden aber von alters her solche wie *jánimāni víçvā* RV. IV, 27, 1, *dáivyā jánimāni* IX, 108, 3 u. dergl. Dieser bei den substantivischen *n*-stämmen berechtigte wechsel zwischen -*ā* und -*āni* scheint sich zunächst auf adjectivische mit ihnen verbundene *a*-stämme übertragen zu haben, und zwar so, dass eins von beiden gliedern -*ā,* das andere -*āni* erhielt ohne rücksicht auf die ursprüngliche berechtigung: *nāmāni gúhyā* VIII, 41, 5 oder *gúhyāni nā́mā* IX, 95, 2. Weiter erhielt auch in verbindungen zweier *a*-stämme wie *víçvā bhúvanā* I, 85, 8. 101, 6. VI, 7, 6 gelegentlich das eine glied die endung -*āni;* welches von beiden, darüber entschied nur metrische bequemlichkeit und individueller geschmack: *víçvā bhúvanāni* I, 64, 3. 166, 4. VIII, 42, 1, *víçvāni bhúvanā* I, 92, 9. Jeder dieser typen ist durch zahlreiche beispiele zu belegen. Von zwei verbundenen stämmen, deren einer oder beide der *a*-declination angehören, hat sehr oft nur der eine -*āni,* der andere -*ā,* wie allbekannt ist. So wurde ein stein nach dem anderen aus der scheidewand zwischen *n*- und *a*-stämmen herausgebröckelt, beide stammclassen flossen in eine gemeinsame analogie zusammen, und das ende ist, dass in nachvedischer zeit die plurale der *a*-stämme, welche einst die *i*-losen plurale der *n*-stämme geschützt hatten, ganz und gar durch die *i*-plurale der selben *n*-stämme verdrängt sind, *yugā́* durch *yugā́ni.* Im RV. überwiegt bei den *a*-stämmen noch die ursprüngliche bildung (1682 -*ā* gegen 1050 -*āni*), im AV. ist sie schon in der minder-

zahl (228 *-ā* gegen 334 *-āni*, Lanman p. 346), später erlischt sie ganz und gar[1]). Dem *víçvāni* neben *víçvā* gesellten sich schon vedisch *çúcīni*, *purū́ṇi* u. dergl. (Lanm. 394. 415) neben *çúcī*, *purú*, endlich seit der zeit der Brāhmaṇas auch *bhartṝṇi* (Whitney § 375). Dass unter solchen umständen die nach s. 217 neben *áhā*, *párvā* zu erwartenden **áhār-i*, **párvār-i*, durch *áhāni*, *párvāṇi* ersetzt wurden, begreift sich. So sind die alten mannigfaltigen pluralbildungen durch eine alles gleich machende jüngere schicht verschüttet worden.

Eine andere wucherung geht in späterer zeit von den *nt*-stämmen aus. Die plurale derselben, welche im RV. nur auf *-ānti* enden (s. 237), verkürzten demnächst ihr *ā*. Im pada des RV. sind alle *-ānti* der saṁhitā durch *-anti* ersetzt, desgleichen *ghṛtávānti* RV. IX, 96, 13 durch *ghṛtávanti* SV. I, 6, 1, 4, 10, *paçumánti* RV. IX, 97, 1 durch *paçumánti* SV. I, 6, 1, 4, 4, der AV. hat *bṛhánti* VIII, 9, 3 (Lanman p. 510. 521), und später ist *-anti* allein üblich. Ob die erst in den Brāhmaṇas begegnenden *pratyáñci*, *samyáñci* jemals langes *ā* gehabt haben, lässt sich nicht ermitteln. Veranlasst ist die kürzung durch die zugehörigen nom. pl. m. auf *-antas*, denn in allen fällen, wo die vor *i* stehende lautgruppe 1) dem entsprechenden

[1]) Bartholomae (ar. forsch. I, 89) stellt das historische verhältniss auf den kopf. Er hat die plurale auf ar. *-mā* im abaktr. nicht erkannt und meint sie im indischen aus der einwirkung der *a*-stämme erklären zu können: 'zunächst schuf man zu *víçvā* nach der *n*-declination ein *víçvāni*, dann umgekehrt zu *áhāni* nach der *a*-declination ein *áhā*'. Plurale auf *ā* von *n*-stämmen sind aber schon arisch, aus indog. *-ō* entstanden (s. 82 f.), dagegen die auf *-āni* von *a*-stämmen erst speciell indisch. Dem entspricht auch das statistische verhältniss im RV. Während bei den *a*-stämmen den 1682 *-ā* erst 1050 *-āni* gegenüberstehen, haben die *n*-stämme neben 27 *-ā* schon 166 *-āni* (Lanman s. 539). Ausserdem ist B's erklärung an sich unverständlich, da nicht abzusehen ist, wie man überhaupt dazu kommen konnte, zu *víçvā* nach der *n*-declination ein *víçvāni* zu schaffen, obwohl kein einziger anderer casus eines *a*-stammes dem entsprechenden eines *n*-stammes gleich endete; denn was Joh. Hanusz (sitzungsber. Wien. akad. 1885, bd. 110, 42 f.) über die entstehung der g. pl. auf *-ānām* vorträgt, überzeugt nicht. Eine andere erklärung der plurale des typus *yugā́ni* geben Benfey (vedica u. verwandtes 124 f.) und Bezzenberger (BB. II, 131); sie ruht auf irriger grundlage, s. ztschr. XXVI, 17 f., XXVII, 292.

starken masculinstamme gleich war *(mahánti, návyāṁsi, vidvā́ṁsi, catvā́ri, nā́māni)* oder 2) von ihm noch durch mehr als die quantität des letzten vocals verschieden war *(vácāṁsi, havī́ṁshi, ā́yūṁshi)* oder 3) überhaupt keinen stamm anderes geschlechtes zur seite hatte, was für die vedische zeit bei den *n*- und *s*-stämmen zutrifft, da von keinem adjectivum dieser auslaute vedisch ein n. a. pl. ntr. belegt ist, — in allen diesen fällen ist der vocal unverkürzt geblieben. Erst als die kürzung vollzogen war, erhielten consonantische stämme, welche keinen etymologisch berechtigten nasal hatten, von den *nt*-stämmen die nasalierten plurale mit unveränderter quantität des in den übrigen casus erscheinenden vocals. Nach dem muster von *satám : sánti* wurde, in der zeit der Brāhmaṇas beginnend, zu *-hutām* ein *-hunti* usw. gebildet. Dass diese aus formen wie **hut-ni* entstanden seien (Schleicher comp. [4] 528, verf. voc. I, 31, Brugmann ztschr. XXIV, 18, Joh. Hanusz sitzungsber. Wien. akad. phil.-hist. cl. 1885, bd. 110, 67 f.), ist durchaus unwahrscheinlich. Sie tauchen erst zu der zeit auf, als alle vocalischen stämme bereits auf *-ni* endeten. Daher würden sie, wenn sie je die selbe endung gehabt hätten, diese unter solchem schutze wohl unverändert bewahrt haben.

Für die bedeutend älteren plurale der *s*-stämme wie *vácāṁsi,* welche von Schleicher und den übrigen oben genannten aus **vacas-ni* oder **vacās-ni* hergeleitet werden, ist diese herkunft völlig unglaublich. Sie erscheinen seit anbeginn der tradition nie ohne den nasal. Sie besassen ihn schon fest, als die plurale der *a*-stämme noch häufiger auf *-ā* als auf *-āni* endeten. Sie müssten also, wenn sie jemals nasallos gewesen wären, den nasal jedesfalls erheblich früher erhalten haben als die *a*-stämme. Dann ist aber überhaupt unbegreiflich, wie sie zu demselben gekommen sind. Denn nach dem verhältnisse von *nā́mā : nā́mān-i* wäre unter voraussetzung einstiger nasallosigkeit neben ar. *vacās* nur ein **vacās-i* zu erwarten. Hätte dies im indischen jemals bestanden, so würde es wohl ebenso unversehrt erhalten sein wie *catvā́r-i.* Es ist gar nicht abzusehen, wie es hätte durch **vacās-ni* ersetzt werden können,

zu einer zeit, als noch kein anderer nicht-*n*-st. die endung -*ni* hatte. Denn eine besonders nahe beziehung zwischen *n*- und *s*-stämmen ist für keine zeit erweislich. Im gegentheil haben in den beiden anderen fällen, wo vocalische stämme durch hier nicht zu erörternde entwickelungen vor dem casussuffixe ein *n* erhalten, dem instr. sg. und gen. pl., die *s*-stämme an diesem *n* keinen theil. Und wenn man trotz aller dieser unwahrscheinlichkeiten ein **vacāsni* als möglich zugestehen wollte, stünde man alsbald vor der neuen schwierigkeit der metathesis. Wie soll denn **vacāsni* dazu gekommen sein, die eben durch *nā́māni* gewonnene endung -*ni* dann trotz *nā́māni* wieder aufzugeben und sich in *vácāṁsi* zu verwandeln, obwohl kein lautgesetz dazu zwang? Eine andere erklärung ist oben s. 157 f. versucht worden.

Von allen übertragungen des indischen weiss das altbaktrische nichts. Es hat -*i* überhaupt nur in wenigen fällen: *vāstrāi* Y. 47, 3 = 18, 4 (oben s. 232), *nāméni* Yt. 4, 2. 8 (andere stellen, an welchen man es als instr. sg. und loc. sg. gedeutet hat, werden s. 270 f. untersucht werden) neben *nāma, nāmān, sāqénī* worte[1]) Y. 53, 5 (Spiegel comm. II, 419, vgl. gr. 268), *ãnménī* (? Bartholomae ztschr. XXVIII, 11; ar. f. II, 187), *ashaoni* Y. 71, 6, das zweifelhafte *varecāhī-cā* Y. 32, 14 (Bartholomae ar. f. II, 105, s. oben s. 156), *qairyañti* Yt. 19, 32 (oben s. 165). Das letztgenannte steht auf der stufe der späteren indischen plurale der participia, *ashaoni* hat die stammgestalt vom gen. *ashaonãm* u. a. übernommen; *vāstrāi, nāméni, sāqénī, ãnménī* (?), *varecāhī* (?) aber setzen wie skr.

[1]) *sāqénī vazyamnābyō kainibyō mraomī khshmaibyācā vademnō méñcā ī dazdūm* zu euch den heirathsfähigen mädchen spreche ich verkündend die worte, beherziget sie; über *méñcā ī dazdūm* (hss. *méñcā ī māzdazdūm*) s. Roth Yaçna 31 s. 21 f. Geldner (stud. z. Avesta 83 anm. 1) hält *sāqénī* für skr. *çā́sāni* 'ich will einschärfen'. Ich sehe nicht, wie dies möglich ist, denn einerseits machen *q* und *é* lautliche schwierigkeiten, andererseits fordert *mraomī* ein object, auf welches auch das folgende *ī* zurückweist. Siehe auch Bartholomae ar. f. II, 150. Aller wahrscheinlichkeit nach hat der zu *sāqénī* gehörige sg. **sāqaré* gelautet. Über *saqāré* Y. 29, 4 siehe unten V, 2.

nắmāni den alten *i*-losen plural direct voraus [1]). Zweifelhaft ist *asti,* welches Vd. 15, 4, Yt. 13, 11. 28 handschriftlich überliefert und laut Bartholomae (ar. forsch. II, 113) besser beglaubigt ist als das *asta* der ausgaben. B. sucht darin ar. *asth-i,* welches = lat. *ossa* sei. Es kann aber auch aus älterem **asthī* entstanden sein. In letzterem falle wäre das ursprünglich nur nominativische *i* von skr. *ásthi* zum stamme gezogen (vgl. **ὀστέj-ον*) und der pl. **asthī* nach der *i*-decl. gebildet; analoga hierfür s. 249 f.

Die plurale auf *-īsh* werden s. 259 f. auf *-i* zurückgeführt werden.

Sind somit alle sicheren plurale auf *i* aus älteren formen entstanden, welche schon ohne das *i* pluralische bedeutung hatten — nur für abaktr. *qairyañti, ashaoni* ist es nicht mehr direct erweislich —, so kann dem *i* überhaupt kein pluralischer oder collectivischer sinn zugeschrieben werden, welchen doch das in den indischen pluralen wie *yugắ, çúcī, purū́* enthaltene in Europa deutlich erscheinende *a* unserer ersten bildung zweifellos hatte.

2. Nominativus singularis mit angefügtem *i.*

Was ist nun dies *i*? Ein suffix, welches sich nur im nom. acc. der neutra und zwar sowohl im sing. als im plur. findet, ursprünglich keinerlei casusfunction, aber zweifellos beziehung zum neutralen geschlechte hat. Dass es im plural keine casusfunction hat, ergab sich daraus, dass es überall an formen getreten ist, welche schon ausgeprägte collective nominative des singulars waren und vereinzelt noch mit dem sing. des prädicats verbunden sind: *ákāri bráhmāṇi* RV. I, 63, 9, *ná tē*

[1]) Der versuch Geldners (stud. z. Avesta 172 anm.) plurale auf *-āni* von *a*-stämmen in den text hinein zu conjicieren überzeugt nicht. Erstens endigen die plurale der *n*-stämme auf *-éni,* nicht *-āni (é* = skr. *ā* wie in *fréna, frérenaoṯ* = skr. *prāṇa-, prārṇōt;* aus *-ani* wäre *-aini* geworden wie im loc. sg. *cashmainī),* und zweitens ist von der ganzen entwickelung, welche indische plurale wie *yugắni* herbei führte, im altbaktrischen noch keine spur entdeckt.

vivyaṅ mahimānaṁ rājāṁsi VII, 21, 6 (oben s. 4). Dass es auch im singular keine casusfunction hat, lehrt skr. *yád-i*, abaktr. *yēdhi*, apers. *yadiy*. Im skr. und abaktr. bedeutet es nur condicional 'wenn', im apers. auch temporal 'als': *yadiy udapatatā* als er sich auflehnte Bh. I, 38. Beide bedeutungen hat auch skr. *yád*. Also verhält sich *yád-i* zu *yád* genau wie *nāmān-i* zu *nāmā*. Auch diese bildung ist indogermanisch, da ihr interrogatives correlat im thessalischen vorliegt. Die inschrift von Larisa Hermes XVII, 468 z. 13 = Collitz nr. 345 giebt *μέσποδί κε* (so accentuieren die herausgeber) *οὖν καὶ ἑτέρος ἐπινοείσουμεν* als übersetzung von *ἕως ἂν οὖν καὶ ἑτέρους ἐπινοήσωμεν* z. 5. Dazu bemerkt Robert aao. 474: 'die vergleichung von *μέσφα*, *μέσφι*, *μέστε* (ark.) [Cauer [2] 457, 30, kret. *μέστα* Cauer [2] 120, 39, *μέττ' ἐς* stadtrecht v. Gortyn 9, 48] ergiebt sich ungesucht; der zweite bestandtheil vielleicht in *ποδαπός*'. Etwa *μεσπ-οδι* zu theilen und den letzten theil zum relativum *ὅς* zu ziehen ist nicht möglich, da, selbst wenn wir ein **μεσπα* voraussetzen dürften, dessen *π* durch das auch im thessalischen aspirierte relativum (HOC A. Kirchhoff, Hermes XX, 158) zu *φ* geworden wäre, wie *ἐφανγρένθειν* z. 41 und *ποθόδουν* z. 46 der larisäischen inschrift beweisen. Also ist der zweite bestandtheil *ποδι* und das ganze zunächst aus **μεσπ-ποδι* und weiter aus *μέσφα πόδι* (*μέσφα* wird als aeol. überliefert Meister I, 195) oder *μέστε πόδι* entstanden wie *καππαντός* z. 20. 46 aus *κατὰ παντός*. Wie in *διὲ κί* z. 11 (= *διότι*), *κίς* z. 22 (= *ἥτις*), *ποίας* z. 20 (= *ὁποίας*) das interrogativum allein an stelle des compositums mit indefinit relativem sinne steht (Robert aao. s. 473 f.), so hier *πόδι*. Mithin ist das nach unserer erklärung zu paroxytonierende *μεσπόδι* ganz analog dem gleichbedeutenden *μέσφ' ὅτε* Callim. Cer. 112, Dian. 195. Dies *πόδι* verhält sich zum alten nom. acc. ntr. *ποδ* in *ποδ-απός* (Bezzenberger BB. IV, 339) wie skr. *yádi* zu *yád*. Die zugehörigen plurale mit angehängtem *i* lit. *jeí* wenn, *kaí* wie = lat. *quae* sind oben s. 230 behandelt [1]).

[1]) Bücheler (recht v. Gortyn s. 8) sucht in *μέσποδι* eine zusammensetzung von *μετά* und *πεδά*, wobei *σ*, *ο*, *ι* und die bedeutung unerklärt

Von *-ποδι* fällt wohl auch licht auf hom. *ἄλλυδις, ἄμυδις*. Dass ihr *υ* aeolische verengung von *ο* ist, hat man schon lange angenommen; das ntr. *ἄλλυ* findet sich inschriftlich, arkad. Collitz nr. 1222, 38. *ἄλλυδις* bezeichnet stäts, *ἄμυδις* meist die richtung, in welcher die bewegung verläuft, das *-ς* kann also wie in *εἰς* aus *-σε* vor vocalen entstanden, dann in dieser gestalt auch vor consonanten verschleppt sein, auch ist die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass es von worten mit 'beweglichem' *σ* wie *ἄχρι ἄχρις*, welche unter V, 3, b erörtert werden, rein mechanisch übertragen sei[1]. Dann verhält sich *ἄλλυδι(ς)* zu *aliud* wie *-ποδι* zu *quod*, und man darf vielleicht vermuthen, dass alle übrigen adv. auf *-δις*, verzeichnet bei Bekker anecd. p. 1317 s. v. *ἀμάδις*, Herodian I p. 512, Ahrens II, 373 nur nachbildungen von *ἄλλυδις, ἄμυδις* sind, wie nach *ποδαπός, ἀλλοδ-, ἡμεδ-, ὑμεδ-απός* mit berechtigtem *δ* auch *παντοδαπός, τηλεδαπός* mit unberechtigtem geschaffen wurden. Fortwuchern des *-δις* war durch das daneben liegende, gleichbedeutende, aber gar nicht verwandte *-δε* ausserordentlich erleichtert.

In *yád-i, πόδ-ι* ist das *i* dem mit casuszeichen *-d* versehenen nom. acc. neutr. angefügt, kann also selbst keine casusfunction haben. Daraus folgt, dass auch dem *i*, welches einige der alterthümlichsten substantivischen neutra ursprünglich gleichfalls nur im nom. acc. sg. hatten, ebenso wenig eine casuelle function zukommt.

bleiben. G. Meyer (gr. gr. ² s. 10 anm. 3) stellt es, ohne sich über die erste silbe auszusprechen, zu *πεδά* und *πούς*, hält also *ποδι* wohl für den loc. des letzteren. Die construction von *μέσφα, μέσφι* mit dem gen. und das gortynische *μέττ' ἐς τὸ δεκαστάτηρον* machen aber nicht wahrscheinlich, dass *μέσφα* oder *μέστε* auch mit dem loc. verbunden sei. Und selbst wenn diese verbindung möglich wäre, so würde 'bis zum fusse' an obiger stelle nicht passen. Baunack (stud. I, 23) hält es für *μέχρι ἐς ποδ + íd*. Das unbetonte indef. *ποδ* ist aber unvereinbar mit *íd*.

[1]) Leider ist auf *χαμάδι*, welches Eustath z. Od. p. 1879, 53 durch die analogie von *πολλάκι, δηθάκι, αὖθι, χωρί* (so!) zu rechtfertigen sucht, kein verlass, da er keinen weiteren beleg giebt, in *χαμάδι στορέσας*, wie er *τ* 599 las, aber wohl nur eins der beiden *σ* unserer ausgaben übersehen ist.

Auf den nom. acc. sg. beschränkt geblieben ist dies *i* in ved. *hṛd-í* (s. BR.) und *hā́rd-i* von den stämmen *hṛd* und *hārd* (*su-hā́rd, dur-hā́rd*), welche sich zu einander verhalten wie lat. *cor*, lit. gen. pl. *szird-ų* (Bretken bei Bezzenberger beitr. z. gesch. d. lit. spr. 143 f.) zu κῆρ, preuss. *seyr* (s. 224); ferner in *áksh-i, ásth-i, dádh-i, sákth-i, máh-i* (auch als n. a. pl. und du. gebraucht) n. a. ntr. von *máh-*; das oft mit ihm zusammengestellte μέγα ist vielmehr skr. *mahát*, wie μέγαϑ-ος lehrt (ztschr. XXVI, 408); von *mahín-*, worauf Brugmann (stud. IX, 308) *máhi* zurückführen will, scheidet es der accent. Seiner grammatischen geltung nach überhaupt zweifelhaft ist *dhartári* RV. II, 23, 17; IX, 86, 42. Grassmann wtb. unter *dhartṛ́* und *sthātṛ́*, Lanman p. 422 und Whitney gr. § 375 fassen es als acc. sg. ntr. 'stütze', dagegen Grassmann übersetzung an erster stelle, Delbrück verbum 227, Brunnhofer ztschr. XXV, 334, Böhtlingk skr.-wtb. in kürzerer fassung suchen darin einen locativischen infinitiv, Whitney gr. § 970 i; 979 einen infinitiv, dessen grammatischer charakter zweifelhaft sei. Träfe die erste deutung zu, dann würde *dhartár-i* hier zu verzeichnen sein. Nicht hierher gehört *vṛ́shṇi çávah* RV. V, 35, 4. VIII, 3, 10, *vṛ́shṇi páuṅsyam* VIII, 7, 23. Durch die betonung löst es sich allerdings vom m. *vṛshṇí-s* I, 10, 2, instr. m. *vájrēṇa vṛshṇínā* VIII, 6, 6 und schliesst sich an *vṛ́shan-*. Letzteres ist aber ein masculines substantiv, welches auch als apposition eines neutralen subst. die männliche form behält, *vṛ́shā vánam* IX, 64, 2 (oben s. 83). Und selbst wenn ein ntr. **vṛsha* bestanden hätte, so wäre als zugehörige mit *i* versehene form nicht *vṛ́shṇi* sondern **vṛshaṇi* zu erwarten nach dem verhältnisse von *nā́mā : nā́mān-i, úpa : upan-ayati* (ztschr. XXVII, 281 f.). Also ist *vṛ́shṇi* ursprünglich doch nur ntr. zu *vṛshṇí-s* aber, wie der accent lehrt, dann vom sprachgefühle näher zu *vṛ́shan-* gezogen als sein zugehöriges masc.

Ausserhalb des indischen erscheint das *i* auf den nom. acc. sg. beschränkt in got. *fōn* (ztschr. XXVI, 16 f.), vielleicht auch in abaktr. *vaṅr-i* (zand-pahl. glossary, pehlevi *vehār*,

npers. *bihār,* skr. *vasar-* ? s. 173, *ἔαρ, vēr*), von welchem keine cas. obl. überliefert sind.

Lat. *lac-t-e* (Ritschl rh. mus. IV, 578; VII, 583 f. 606 f. = opusc. II, 330 f. 571 f. 574 f., Neue formenl. I ^{2}, 151 f.) enthält die beiden ursprünglich nur dem nom. acc. gebührenden suffixe, von denen das erste *t* wie in *γάλακ-τ-* durch alle casus verschleppt ist (s. o. s. 179). Ob das selbe auch dem *i* geschehen sei, lässt sich beim mangel pluralischer casus nicht entscheiden.

Lat. *mel, mellis* will Fröhde (BB. VII, 105) aus **mel-i, *mel-n-is* herleiten, was lautlich möglich ist. Positiv erwiesen hat er freilich weder den *n*-stamm noch ein *t*-loses *meli,* denn *μελιηδής* hilft ebenso wenig, als etwa *Παναχαιοί* einen st. *παν-* ergiebt, und Hesychs *μελίαι · μέλισσαι* ist zu unsicher um darauf zu bauen (s. M. Schmidt). Auch ahd. *militou,* ags. *meledeáw, miledeáw* sind für Kluges aufstellung eines westgerm. *mili* gegen got. *miliþ* (et. wtb. unter *mehltau*) keine sichere grundlage. *militou* kann, wie schon Grimm (gr. II, 248) vermuthet hat, aus **milit-tou* entstanden sein. Finden sich doch selbst bei worten, deren lebendiger gebrauch sie auch in zusammensetzungen vor verstümmelung schützen konnte, schreibungen wie ahd. *goltrago* (neben *golttraga*), *suerdrago, pfandragari, liehtragere* Gf. V, 500, mhd. *houbetwahel* sumerl. 5, 38 (*houbittwehela* Gf. V, 268), *nacketac, nacketuom, magetuom* neben *magettuom.* Um wie viel leichter war die vereinfachung von *tt* in *militou,* welchem kein simplex mehr halt gewährte. Und selbst wenn dessen erstes element schon vor der composition *mili* gelautet hätte, könnte es eventuell im nom. acc. durch das auslautsgesetz *t* verloren haben und sich zu got. *miliþ* verhalten wie *māno* zu *mēnōþs* (ztschr. XXVI, 345 f., vgl. auch germ. *alu* oben s. 180). Im irischen flectiert *mil* allerdings als *i*-stamm (Stokes celtic declension p. 11, SA. der transactions philol. society 1885), welches aber auch im nom. aus **melit* entstanden sein kann. Das *t* von *μέλιτ-,* got. *miliþ* reicht, wie *βλίττω* aus **μλιτjώ* beweist, in die zeit der indog. accentwirkung hinauf, und die alte identification von *μέλιτος* mit

mellis scheint keineswegs unmöglich. Ein sicheres beispiel directer wandlung von *lt* zu *ll* ist mir allerdings nicht bekannt, denn *facillimus* ist aus **facil(i)simus*, einer bildung wie *plurimus*, entstanden, vgl. *celerrimus* aus **celer(i)simus* (Ascoli una lettera glottologica, Torino 1881 p. 62 n., = sprachw. briefe Lpz. 1887 s. 70), und *malleus*, welches ich voc. II, 131 im hinblick auf abulg. *mlatŭ*, russ. *molotŭ* aus **malteus* hergeleitet habe, kann etymologisch *māleus* sein, vergl. serb. ksl. *malĭ* hammer. Dass im n. a. **melit* zu **mell* geworden (Osthoff perf. 531 anm.), ist durch kein analogon gestützt, ausserdem würde dann in den cas. obl. das *t* wohl geblieben sein (vgl. *lactis* trotz *lac*). Es öffnet sich aber ein anderer weg. Der nom. acc. **melit* wurde lautgesetzlich zu **melid*, das *d* konnte dann in den inlaut verschleppt werden, so **melides* an stelle von μέλιτος entstehen (vgl. *muscerda* : *çákṛt* oben s. 178) und dies weiter zu *mellis* werden wie Πολυδεύκης zu *Pollūces* usw. s. 183. Zu *mellis* kann dann der nom. **mell*, *mel* neu gebildet sein wie zu *assis*, *farris* die nom. *as*, *far*. *mulsum* kann aus **molt-tom* entstanden sein oder sich zu *mello* (vgl. *sallo*) verhalten wie *pulsum* zu *pello*. Sollte *mel*, wie Fröhde meint, auf **mel-i* beruhen, so könnte μέλ-ι-τ- die beiden neutralsuffixe in umgekehrter reihenfolge wie lat. *lac-t-e* enthalten.

Für *fel*, *fellis*, welches Fröhde auch aus **feli*, **felnis* herleitet, kann er sich wegen des *n*-stammes vielleicht auf an. *gall* ntr., ahd. *galla* f. berufen, wegen des *i*-st. auf das adjectivische skr. *hári*, aber nur unter der voraussetzung, entweder dass im skr. ein ursprünglich neutrales subst. zum adj. umgestaltet oder dass im lat. das ntr. eines adj. in die analogie der neutralen substantiva auf *-i*, gen. *-nos* übergetreten sei; beides schwer erweislich. Übrigens kann sich *fel*, *fellis* zu skr. *harít* adj. (vgl. auch ab. *zlŭtĭ*, lett. *fchults*, lit. *tulžìs* galle) verhalten wie *mel*, *mellis* zu μελιτ-.

Allmählich wird das *i* zum stamme gezogen und auch in andere casus verschleppt. Die s. 247 genannten vedischen beispiele haben es im RV. auf den nom. acc. be-

schränkt[1]), aber es galt schon als zum stamme gehörig, denn *ákshi, dádhi, máhi* nehmen es mit in die ersten glieder von zusammensetzungen: *akshipát, dadhikrā́-, máhikshatra-* usw. (*hṛdi-spṛ́ç* ist wohl loc. wie *divi-spṛ́ç*, Grassm.). In allen ausser dem nom. acc. sg. belegten casus hat der RV. aber noch die *n*-stämme: *akshā́ṇi, akshábhis, asthábhis, sakthā́ni,* welche nachvedisch auf die schwächsten casus beschränkt, übrigens aber und auch im n. a. du. von den *i*-stämmen verdrängt sind, du. *ákshiṇī,* pl. *ásthīni* schon im AV. (statt *asthíbhyas* AV. II, 33,6 will das Petersburger wörterbuch wegen der nur dem *n*-stamme gestatteten paroxytonierung *asthábhyas* lesen). Hiernach ist wahrscheinlich, dass das nachvedische ganz als *i*-stamm flectierende *vā́ri* an stelle des ved. *vā́r* sein *i* ursprünglich auch nur im n. a. sg. gehabt hat.

Der selbe process in den europäischen sprachen: skr. *hṛd-í,* lit. *szirdì-s* f. (bei Bretken noch gen. pl. *szird-ų,* Bezzenberger beitr. z. gesch. d. lit. spr. 143 f.), abulg. *srĭdĭ-ce,* ahd. *herzi-suht, herzi-suhtigēr* (Graff VI, 142), *καρδί-α,* wahrscheinlich steht auch das *ay* des schon vedischen *hṛ́dayam,* abaktr. *zaredhaēm* in zusammenhang mit dem *i* von *hṛd-í* (vgl. *ὀστέον* : *ásth-i, hordeum : *hord-i, κρῖ*); skr. *áksh-i,* lit. *akì-s* f., ahd. *augi-wis* publice Ra. 224, 37 Steinm.-Siev., got. *and-augi-ba, τρι-οττί-ς*[2]). Der parallelismus der flexion, welcher zwischen *auge* und *ohr* überall bemerkbar ist (s. den schluss dieses

[1]) Die einzige und nur scheinbare ausnahme ist der a. du. *sakthyā̆* eines späten liedes X, 86, 16. 17. Grassmann und Lanman (p. 371) setzen eigens für ihn ein fem. *sakthī́* neben dem ntr. *sákthi* an. Weder im RV. noch im AV. VI, 9, 1, wo *sakthyā̆u* erscheint, ist das genus erkennbar. Die form nöthigt nicht zu dieser annahme, sie ist dem im AV. mehrfach gebrauchten *akshyā̆u* nachgebildet, welches sich leicht erklärt. Der n. a. du. *aksh-ī́* hat sein rein casuelles *ī* in den dat. *akshī́-bhyām* hinüber genommen genau wie abulg. *oči, očima* (ztschr. XXVI, 17). Dies *akshī́bhyām* hatte femininen anschein, daher wurde aus ihm der neue nom. acc. *akshyā̆u* nach der analogie der fem. *ī*-stämme gebildet und diese form dann auch auf das wie *ákshi* flectierende *sákthi* übertragen. Da *aksh-ī́* vom st. *aksh,* nicht von *ákshi* gebildet ist (a. a. o.), so beruht auch *sakthyā̆* gar nicht auf directer verschleppung des *i* von *sákthi.*

[2]) Die verschiedenheit der consonanten wird ihre erklärung in dem letzten abschnitte dieser untersuchungen finden.

buches) führt darauf, dass lat. *auris*, lit. *ausìs*, ahd. *ōri* foramen (s. 110) das *i* ursprünglich auch nur im n. a. sg. hatten; der consonantische stamm liegt noch vor in lit. *aus-į* (Bretken, Bezzenberger beitr. z. gesch. d. lit. spr. 143 f.), lat. *aus-cultare*, air. *ó* (Zeuss[2] 33), abulg. *uš-i* (ztschr. XXVI, 17), abaktr. *ush-i* dual (v. Fierlinger ztschr. XXVII, 335, Bartholomae ar. forsch. II, 113). So erklärt sich lit. *debesìs* f. als sg. zu skr. *nábhāṁsi*; der cons. stamm ist im gen. pl. *debesú* noch heute erhalten.

Ein näheres eingehen erfordern die litauischen feminin gewordenen *akìs, ausìs, szirdìs, debesìs*. Es ist bekannt, dass auch masculine und feminine consonantische stämme in die *i*-declination überschlagen, z. b. *dĕveris, nósis, dantìs, dùrys*, preuss. *dantis, dauris*. Man hüte sich aber beide vorgänge zu identificieren. Bei den masc. und fem. haben die missverstandenen acc. sg. pl. auf *-į, įs* den übertritt in die *i*-declination veranlasst (s. o. s. 65). Diese casus fehlten aber den vier oben genannten indogermanischen neutra, ihr *i* muss also anderen ursprung haben. Die preussischen noch neutralen *alu, meddo* sind im litauischen bei aufgabe des neutrums als grammatischer kategorie einfach mit dem nominativ-*s* versehen und so zu masculinen *alùs, medùs* geworden, da wegen mangels femininer *u*-stämme keine wahl des geschlechtes übrig blieb. Zu der selben zeit können die alten neutralen nominative **szirdi, *debesi* zu *szirdìs, debesìs* geworden sein; über das geschlecht sogleich. Aber *akìs, ausìs* haben den geschlechtswechsel früher vollzogen, denn sie waren schon im preussischen, welches das neutrale geschlecht bei *u*- und *a*-stämmen bewahrt hat, feminin, wie der nom. pl. *wissas ackis* 'aller augen' ench. 49 (von Nesselmann noch im thesaur. als nom. sg. m. verzeichnet; *wissas* ist nom. pl. f. wie die von N. gleichfalls verkannten *stawīdas madlas* solche bitten 27), acc. *ackins* ench., *agins* voc., *ausins* voc. ench. beweisen. Von beiden worten war seit je der dual häufiger gebraucht als der sing. Er war von den consonantischen stämmen gebildet: ved. *aksh-ī*, abaktr. *ash-i*, ὄσσε = ὀκ-jε, abulg. *oč-i*, ebenso

abaktr. *ush-i*, abulg. *uš-i* (ztschr. XXVI, 17), und ward im litauischen mit verkürzung des -*ī* lautgesetzlich zu *akì, ausì*, wie er heute heisst. Dieser n. du. in verbindung mit dem von je her kurzen n. a. sg. **aki*, **ausi* bewirkte den übertritt der übrigen casus in die *i*-declination und verhalf beiden worten zum femininen geschlechte. Denn die masculinen *i*-stämme bilden den n. a. du. nach der *ia*-decl. z. b. *genczù (gentìs)*, nur der dual der fem. wie *naktì* = skr. *náktī* fiel in der endung mit *ak-ì* = ved. *aksh-ī* zusammen. Als **aki*, **ausi* ntr. zu *akìs, ausìs* fem. wurden, können sie die neutra **szirdi*, **debesi*, deren seltenem duale man keinen einfluss auf die flexion zutrauen darf, mit sich gerissen haben.

Von den alten *s*-stämmen ist *debesìs* der einzige, welcher zum fem. *i*-st. geworden ist, und auch er flectiert daneben als masc. nach der *ia*-declination. Donalitius hat ausser dem consonantischen g. pl. *debesú* nur formen der letzteren, *debeseí, jûdus débesius* (Ness. gl.). Die übrigen *s*-stämme, *ëdes-is* (vgl. ahd. *ās*, ags. *ǣs* esca, lat. *e(d)s-ca*, abulg. *ja(d)s-li* krippe), *kàlbes-i-s, degés-i-s* flectieren nur nach der masc. *ia*-decl. Dies erklärt sich wohl aus einer doppelten nominativbildung der neutralen *s*-stämme. Schon s. 195 anm. wurde darauf hingewiesen, dass einige derselben durch den nom. urspr. -*os* zu masc. *a*-stämmen geworden sind: *ákas* wuhne = abulg. *oko, sriautas* strom = skr. *srótas, kvápas* geruch = lat. *vapor*. Nehmen wir an, dass einst zwei nominative neben einander bestanden, **debes-i* und **debas* (= abulg. *nebo*), wie lit. **szird-i* und preuss. *seyr*, die casus obliqui aber aus *debes-* = slaw. *nebes-* gebildet waren, dann wurde zwar **debesi* durch *akìs* zum fem. *i*-st., aber der andere nom. **debas* hielt die casus obl. im nicht-weiblichen geschlechte fest. Die folge davon war, dass *debesìs* zwar in die *i*-decl. übertrat, aber zwischen masc. und fem. geschlechte schwankte.[1]) Diese zweiheit des geschlechts setzt sich weiter in eine doppelte flexion um, da

[1]) Auch das indog. masc. *dantìs*, welches vom acc. sg. *dànt-į* aus zum *i*-st. geworden ist, schwankt zwischen beiden geschlechtern (masc. z. b. Donal. met. II, 635 Schl.), Kurschat wtb. und gr. verzeichnet es nur als fem.

die masc. *i*-stämme stark zum übertritte in die *ia*-decl. neigen. Bei *édesis, kàlbesis, degésis* starb dann die feminine *i*-decl. ganz ab.

Oben s. 182 ist ein neutrum nom. **sál-d*, gen. **sal-n-és* salz erschlossen, dies hatte noch einen zweiten nom. acc. **sāl-i*, daraus mit eindringen des schwachen stammes aus den cas. obl. (vgl. skr. *hṛd-í*, lit. *szirdì-* u. a. gegen *hā́rd-i*) **sal-i* = lat. *sale* Enn. ann. 378 V. (Gell. II, 26, 21, Priscian I, 171, 12 H.), Prob. GL. IV, 8, 26, Sacerd. VI, 473, 23, Charis. I, 25, 24, gr. *ἁλι-* in zahlreichen composita seit Homer, der gar keine andere form in der zusammensetzung kennt (*ἁλμυρός* ist simplex, von *ἅλμη* abgeleitet, und *ἁλοσ-ύδνη* enthält den gen.), abulg. *solĭ* fem. geworden wohl nur durch das lautgesetzliche zusammenfallen von urspr. *-i* und *-is* (wie die alten neutra *medŭ, olŭ* masculina geworden sind, Leskien decl. 67), lett. *sāls* (für die quantität vgl. lat. air. *sāl* oben s. 182) fem. *i*-st. wie *azs* auge, *áuss* ohr, *si'rds* herz.

Das selbe verhältniss wie zwischen lat. air. *sāl* und *sale* (vgl. auch *κῆρ*, preuss. *seyr* : skr. *hṛd-í*, lit. *szirdìs*) scheint zu bestehen zwischen ahd. *muor* meer Musp., mhd. *muor* n., ags. *mōr* m. moor und lat. *mare*, gall. *Mori-dunum* u. a., air. *muir* Zeuss [2] 13. 233 f., got. *mari-saivs* (*i*-st., da *ja* hinter kurzer silbe geblieben wäre, vgl. *vadja-bōkōs, lubja-leisei, frapja-marzeins*), an. *mar-r* m., ags. *mere* m., ahd. *meri* n. (sämmtlich *i*-stämme, s. Sievers PBr. V, 107). Über das aus *mari* entwickelte collect. got. *marei*, preuss. *mary* (*Μαῖρα?*) s. o. s. 45.

Über ahd. *snuor*, welches aus *snōvr-i* entstanden sein kann und sich dann zu abaktr. *snāvare* verhält wie abaktr. *vaṅr-i* frühling zu skr. *vasar-*, siehe oben s. 200.

Schliesslich sei noch eine etwas weiter gehende vermuthung gestattet. Aus *νύκτωρ*, lat. *noctur-nus*, abaktr. *nakhtr-u-* und skr. *naktábhis* = got. *nahtam*, welche zu einander in dem selben verhältnisse stehen wie *ὕδωρ* und skr. *udábhis*, ergiebt sich ein alter neutralstamm (s. o. s. 212). Wie neben *ὕδωρ*, *udán-* und an. *sumar*, abaktr. *hama* die kürzeren stämme *ud* (instr. *udā́* RV.) und *ham* (abaktr. gen. *hamō*, s. o. s. 209 f.), so

liegt neben *νύκτωϱ*, *naktábhis* das griech. *νύκτ-*, got. *naht-* (g. *nahts,* d. *naht*), lit. *nakt-* (g. pl. *naktú* Bezz. beitr. z. gesch. d. lit. spr. 144, Lesk.-Brugm. 300), ved. *nakt-* im nom. sg. *nák* RV. VII, 71, 1, du. *náktā (náktōshāsā, ushāsānáktā),* welcher nicht mit BR. und Grassm. auf den neutralen st. *nákta-,* dessen dual **naktē* lauten müsste, zurückgeführt werden kann. Wenn wir für das ihnen zu grunde liegende indog. *nokt-,* welches historisch überall fem. ist, aus diesen verhältnissen ursprünglich neutrales geschlecht erschliessen, so wird dieser schluss durch skr. *nákta-m* ntr. bestätigt, welches auf ein ntr. *nakt* führt wie *māṁs-á-m* auf das ntr. *mās.* Dann folgt weiter, dass die femininen skr. *nákt-i-* (nur nom. pl. *náktīs* RV. II, 2, 2), lat. *noct-i-um,* lit. *nakt-i-s,* abulg. *nošt-ĭ,* ahd. *naht-i-gala,* ags. *niht-* in comp. (= **nahti-*) aus einem urspr. nom. acc. neutr. *nókt-i* entstanden sind und ihr in historischer zeit überall weibliches geschlecht wie *nokt-* wohl der engen beziehung zur morgenröthe verdanken. *nákt-* und *ushás* gelten der vedischen anschauung, welche von der indogermanischen hierin schwerlich weit absteht, als schwestern (*ápa svásur ushásō nág jihītē* RV. VII, 71, 2). Zwischen so eng verbundenen gegensätzen sehen wir mehrfach ausgleichung des geschlechtes eintreten. So ist das vedisch meist noch männliche *dyáus* später fem. geworden durch einwirkung von *pṛthivī́,* das urgermanische neutrum **sumōr* im westgermanischen masculinum durch einwirkung von *winter;* mehr dergleichen oben s. 207. Ebenso kann ein indog. neutrum *nókti* schon in der ursprache durch *ausṓs* zum femininum geworden sein. Der nom. du. urspr. **noktie* = skr. **naktī* ‘nacht und morgenröthe’, welchem nicht anzusehen war, ob er mittels *-ie* von einem ntr. *nokt-* oder mittels *-e* von einem fem. *nokti-* gebildet war, konnte den geschlechtswechsel erleichtern. Setzen wir dagegen das weibliche geschlecht als ursprünglich an, so sind die neutralen *νύκτωϱ*, *naktábhis,* got. *nahtam,* skr. *náktam,* von denen die drei ersten das gepräge der allerältesten neutra tragen, unbegreiflich.

Man könnte endlich versucht sein noch einen schritt weiter zu gehen und auch das *t* von urspr. *nókt, nókti* als altes suffix

des nom. acc. ntr. zu deuten, so dass *nókt-* das *t* aus dem nom. in die übrigen casus verschleppt hätte wie γάλακ-τ-, lat. *lac-t-* (s. 179) und *nókt-i* ein gegenstück zu lat. *lac-t-e* (s. 248) wäre. Einen *t*-losen stamm setzen BR. für den ved. nom. *nák* an, welchen sie mit *niç* verbinden (u. d. w. *niçā*), und Brugmann (stud. IX, 395 anm.) hat beide zu einer flexion nom. *nák*, gen. *niçás* vereinigt. Dies verbietet jedoch der vocalismus, da mir ebenso wenig wie Hübschmann (syst. 64) ein beispiel des wechsels von hochtonigem ar. *a* mit tieftonigem *i* vor anderen lauten als *r*, *l* bekannt ist. Vergleicht man *niç* mit den gleichbedeutenden *niçā*, *níçitā*, *niçīthá-s*, so kann gar nicht zweifelhaft sein, dass sie alle zusammensetzungen von *ni* + *çī* sind. Dessen hochtonige form lautete ar. *çāi*, erhalten in ved. *açāy-atam* RV. I, 34, 7, *açāy-ata* VIII, 62, 9; X, 43, 6 (3. sg. med.), nachved. *çāy-in-* u. a., abaktr. *sā-iti* Yt. 19, 1, gr. κῶμα (ω aus *ōi*, W. Schulze ztschr. XXVII, 422), κῶοι, ὀρεσ-κῷος. Zu hochtonigem *āi* giebt es, wie schon W. Schulze bemerkt hat, zwei tieftonige formen, skr. *ē* und *ī*. Wie neben *rā́y-as* sowohl *rē-vánt-*, *ray-í-* als *ra-rī-thās*, *ri-rī-hi* liegen, so neben *çāi* einerseits *çḗ-tē*, abaktr. *saētē*, κεῖται aus indog. **kei-taí*, κοιμάω aus **koi-ma-jō*, andererseits *ni-çīthá-s* nacht, *jihma-çī́-*, *talpa-çīvarī*. Nach dem gesetze ztschr. XXV, 54 entstand aus **çītá* das liegen, welches sich mit an. *hīđ* ntr. lager des bären (vgl. Bugge BB. III, 118) decken kann, durch vortreten des betonten *ní* *níçitā*, welches sich hinsichtlich der quantität zu *niçīthá-s* verhält wie *hárikṇikā* zu *pratīcī́* (s. u. anhang) und zu *açāyata* wie *adhi-kshít-* (entstanden im gen. **ádhi-kshit-ás* usw.) zu apers. *khshāy-athiya* (ebenda). Aus der wz. ar. *çāi* ward ein nominalstamm **ni-çā́i-* das niederliegen gebildet, dessen nom. acc. im skr. lautgesetzlich zu **niçās*, *niçām* wurden, vgl. *rā́s*, *rā́m* (st. *rāi*), *pánthām* (ztschr. XXVII, 369 f.), *kshā́-s* wohnstatt, acc. *kshā́-m* (wz. *kshi*, s. u. anhang), d. h. mit den entsprechenden casus der worte, welche als zweites glied eine wurzel auf ar. *-ā* enthielten, zusammenfielen. Letztere verloren ihr *ā* vor betonten vocalisch anlautenden casusendungen. Das eben angezogene gesetz, welches ein zwischen zwei accente

gestelltes *ā* spurlos vernichtet, verwandelte z. b. einen gen. **kṛshṭí-prā-ás* in *kṛshṭiprás*[1]). Der analogie der *ā*-wurzeln verfielen auch die *āi*-wurzeln in gleicher lage, wie der dat. *kīlāla-pé* RV. X, 91, 14, *çuci-pé* X, 100, 2 (wz. urspr. *pōi*, W. Schulze ztschr. XXVII, 420) beweist; vgl. auch gen. **pathás*: acc. *pánthām*, stamm ar. *pánthāi-* (ztschr. XXVII, 373). So erwuchsen zu nom. **niçās*, acc. *niçām* die schwächsten casus gen. *niças* usw., aus welchen man dann einen stamm *niç* abstrahierte. Der starke nom. **niçās* aber ward durch *niçā* ersetzt, weil *niçām*, pl. n. a. *niçās*, den entsprechenden formen der nicht-wurzelauslautenden *ā*-stämme gleich endeten (analoga bei Lanman 445, verf. ztschr. XXVI, 401 f.). Belegt sind *niçā* und formen, welche einen stamm *niç* zu enthalten scheinen, überhaupt erst aus nachvedischer zeit. Über die vertheilung beider stämme giebt Pāṇ. VI, 1, 63 die regel, dass *niçā* in den schwachen casus *niç* substituieren könne; ihre entstehung ist nun wohl begründet. Belegt sind vom stamme *niç* auch nach dem kürzeren Petersburger wörterbuche nur formen mit vocalisch anlautendem casussuffixe, d. h. nur solche, in denen er gesetzmässig entstanden ist. Für das indische lässt sich also, da ved. *nák* aus **nakt* oder **nakts* singular des du. *nákt-ā* ist, eine *t*-lose benennung der nacht nicht aufstellen. Zur begründung einer solchen blieben nur etwa *νύχα*, *νύχιος*, *πάννυχος* usw. übrig, eine sehr unsichere grundlage, da sie durch falsche analogie, z. b. durch das zusammenfallen der endungen von *νύξ*, *νυξί* und *ὄνυξ*, *ὄνυξι* neu geschaffen sein können. Whitley Stokes hält sie allerdings nicht einmal für wurzelverwandt mit indog. *nokt*, indem er aus kymr. *he-no* tonight und *νύχα* eine wz. *nugh* erschliesst (BB. IX, 90). Doch theilt mir Zimmer mit, dass *-no* zwar, wie St. will, aus **noga* entstanden sein, aber nicht in erster silbe indog. *u* enthalten könne; von einer wz. *nugh* wäre nur **henw*, d. i.

[1]) Die schwächsten formen dieser stämme sind wichtig, weil sie beweisen, dass in der ursprache zu der zeit, als der accent unbetonte vocale schwächte, die nach alter terminologie sogenannten *a*-vocale mit unmittelbar folgenden noch nicht in *eine* silbe verschmolzen waren.

henū zu erwarten. Z. führt *-no* auf den indog. stamm *nokt* zurück. So bleiben νύχα, νύχιος usw. zwar von νυκτ-, *nokt* ungetrennt, genügen aber als der neubildung dringend verdächtig zur aufstellung indogermanischer *t*-loser formen durchaus nicht.

Überblicken wir die worte, welche *i* im nom. acc. singularis angefügt haben, so zeigt sich, dass sie fast sämmtlich eingeschlechtige substantiva sind. Dreigeschlechtigen stämmen gehören nur *máhi, yádi,* μεσπόδι. Die beiden letzten werden nur als conjunctionen gebraucht, d. h. stäts ausser verbindung mit substantiven, sind also selbst substantivische, nicht adjectivische pronomina, während *yád, kád* sowohl substantivischer als adjectivischer verwendung fähig sind. Hier scheint das *i* sogar substantivierende kraft zu haben. Die einzige nicht ausschliesslich substantivische *i*-form bleibt also *máhi,* und der schluss liegt nahe, dass auch dies ursprünglich nur substantivisch oder, was auf das selbe hinausläuft, adverbiell (Grassmann wtb. nr. 3—11) verwandt worden, und der adjectivische gebrauch (Gr. nr. 1. 2) erst, nachdem der werth des *i* vergessen war, eingetreten sei. War das *i* aber im singular auf substantiva beschränkt und wandelte es durch seinen antritt adjectiva und adjectivische pronomina in neutrale substantiva, dann wird wahrscheinlich, dass auch die anfügung des *i* an plurale ursprünglich nur den substantiva und substantivierten adjectiva oder pronomina zugekommen ist, dass also die mit substantiva verbundenen adjectiva und pronomina an dieser bildung von hause aus ebenso wenig theil hatten wie an den beiden ersten wirklichen pluralbildungen, d. h. überhaupt keinen nom. acc. pl. ntr. bildeten. Der erste theil dieses schlusses wird durch das litauische bestätigt, welches plurale auf urspr. *-ā-i* von allen substantivischen *a*-stämmen bildet, von dreigeschlechtigen aber nur, wenn diese substantiviert sind: *taí,* preuss. *kai* als substantivische pronomina, lit. *kaí, jeí, sztaí, geraí* usw. als adverbia, d. h. ebenfalls substantiviert (s. 228 f.). Den zweiten theil unseres schlusses, dass nicht-substantivierte adjectiva und pronomina

in der ursprache überhaupt keinen nom. acc. plur. bildeten, wird der fünfte abschnitt weiter begründen.

3. Das *α* der griechischen plurale.

Durch die vorgeführten thatsachen glaube ich den beweis erbracht zu haben, dass das *i* der arischen plurale nicht aus *a* entstanden ist und ursprünglich überhaupt nicht die function gehabt hat den nom. acc. pl. zu bezeichnen. Dadurch wird das heimathsgebiet des griech. -*α* noch erheblich mehr eingeschränkt, als man gegenwärtig annimmt. Einzig die stämme auf -*ι* und -*υ* haben es aus der ursprache ererbt, alle anderen durch übertragung von diesen erhalten. Man wird sich gegen dies ergebniss sträuben, da die neutra dieser beiden stammclassen in historischer zeit keine beherrschende stellung einnehmen, die auf -*ι* sogar sehr wenige an zahl sind. Unbedenklich lehren die neueren grammatiker, dass die *ο*-stämme ihr kurzes *α* von anderen übernommen haben (s. G. Meyer [2] s. 349, Brugmann handb. d. klass. altert.-wiss. II, 1 s. 62), obwohl sie von anbeginn der überlieferung alle anderen an häufigkeit weit überragen. Im Rigveda gehören von 8441 n. a. pl. ntr. etwas mehr als die hälfte, 4275 den *a*-stämmen (Lanman, tabelle zu p. 682). Die 611 verse des ersten gesanges der Ilias enthalten 130 nom. acc. pl. ntr., von diesen fallen 93 auf die *ο*-stämme, nur 37 auf alle übrigen stammclassen zusammen, nur 10 auf *υ*- und *ι*-stämme (5 *πολλά*, 2 *ὦκα*, 1 *δάκρυα*, 1 *τάχα*, 1 *ἅσσα*). Durch prüfung eines grösseren textabschnittes wird dies verhältniss kaum wesentlich verändert werden. Nach Brugmanns und Meyers ansicht, welche das *α* nur bei den consonantischen, nicht bei den *υ*- und *ι*-stämmen für ursprünglich halten, sind also $^{10}/_{13}$ aller stämme von den übrigen $^{3}/_{13}$ unterdrückt worden, nach der meinigen $^{12}/_{13}$ von $^{1}/_{13}$, minoritätsherrschaft also in beiden fällen. Wenn zahlen allein in solchen fragen den ausschlag gäben, stünde es um beide annahmen schlecht, um die meinige nicht erheblich mehr, als um die andere. Allein es giebt

fälle — Brugmann MU. I, 83 hat solche gesammelt —, in welchen wenige formen ihre endung einer an zahl erdrückenden mehrheit aufgezwängt haben, ich hebe nur den schlagendsten hervor, die vier urslawischen verba auf *-mĭ*, welche im serb. und neuslov. ihre personalendung allen übrigen mitgetheilt haben. Das *-st* der 2. sing. im ahd. afries. ags. ist wahrscheinlich allein von *bist*, sicher von sehr wenigen verben auf alle übrigen übertragen, s. Scherer ² 331, verf. ztschr. XXV, 597 anm. Welche umstände die übertragung des *-α* von den *ι*- und *υ*-stämmen auf alle übrigen veranlasst haben, vermag ich allerdings nicht sicher nachzuweisen. An der thatsache der übertragung selbst zu zweifeln verbieten mir die dargelegten gründe.

4. Altbaktrische nom. acc. pl. ntr. auf *-īsh*.

Das altbaktrische hat neben *i* noch ein auf den nom. acc. pl. ntr. beschränktes suffix *-īsh* : *imāo nāmēnīsh framrava* Yt. 1, 11. 16; *vīsāstaca imāo nāmēnīsh* Yt. 1, 19; *tāosca imāo nāmēnīsh* Yt. 1, 15 G. (16 W.) nom.; *vīspāca dāma mazdadhāta ashaonīsh yazamaidē* Yt. 71, 6; *paurvāo dātāo dāmān ashaonīsh* Y. 16, 3; *vīspāo dāmān savanhaitish* (*sanhaitīsh* K₉) Vd. 19, 37; *yā vē vanuhīsh ahurō mazdāo nāmā dadāt* Y. 38, 4; *vīspē tē ahurō mazdāo hvapō vanuhīsh dāmān ashaonīsh yazamaidē yāish dadātha pouruca vohuca* Y. 71, 10. In allen diesen, soviel ich sehe, allgemein als acc. nom. pl. anerkannten beispielen [1]) zeigt sich *-īsh* nur entweder am substantivum oder am adjectivum in der selben weise wie *-i* in der vedischen sprache Andere, in welchen beide *-īsh* haben, und belege für *-īsh* aus den gāthās werden demnächst zur sprache kommen.

Diese neutralformen auf *-īsh* sind der syntax des Avesta verhängnissvoll geworden. Bei consonantischen und auf *u* auslautenden stämmen glichen sie nämlich den nom. acc. pl.

¹) Bartholomae ztschr. XXIX, 493 nennt neuerdings das oben verzeichnete *savanhaitish* 'der form nach instr. pl., aber als acc. pl. ntr. verwendet', s. darüber unten.

der etwa zugehörigen feminina auf arisch *-ī; ashaonīsh, vaṅuhīsh* sind sowohl als nom. acc. pl. ntr. wie als nom. acc. pl. fem. belegt. Die folge war, dass man später die neutra auf *-īsh* mit den feminina verwechselte und auch zugehörige epitheta der *a*-declination in den nom. acc. pl. fem. setzte: *imāo nāmēṅīsh; paourvāo dātāo dāmān ashaonīsh; vīspāo dāmān savaṅhaitīsh,* s. o. Im weiteren verfolge stellten sich diese femininen n. a. pl. auf *-āo* als epitheta zu n. a. pl. ntr. auch da ein, wo die irre führenden formen auf *-īsh* direct gar nicht vorlagen; *tāosca mē nāma zbayaēsha* Yt. 15, 49. 50. 51. 52 diese meine (v. 43—48 aufgezählten) namen mögest du anrufen; *yō* ... *vīspāose tāo dāmān baēshazyataca* Yt. 8, 43; *vīspāo speṅtō-dātāo dāmān* Yt. 13, 93; *vīspāo yāo heṅti speṅtahē mainyéush dāmān* Yt. 24, 51, zum theil mit neutralen und masculinen (oben s. 103 f.) epitheta vermischt: *avāo dāmān ashavanō* (*ashaonīsh* P 12) *yazamaidē yāo heṅti paoiryō-dāta paoiryō-frathwarshta* Vsp. 7, 4. Damit war die völlige verwirrung zwischen femininen und neutralen formen hergestellt, welche auch für andere casus des plurals schon mehrfach constatiert ist (Spiegel gr. 262 f.; ar. stud. 47; vgl. gr. 300. 399; Geldner ztschr. XXV, 566 n. 13). Spiegel versucht sie zu erklären: 'die altbaktrische sprache wünschte den unterschied der drei geschlechter aufzuheben und auf den standpunkt der heutigen éranischen sprachen zu gelangen, in welchen bloss lebendiges und lebloses unterschieden wird. Dass man aber das femininum lieber an das neutrum anschloss als an das masculinum, dazu dürfte die analogie der semitischen sprachen mitgewirkt haben. Im syrischen finden sich die beispiele häufig, dass das femininum das indogermanische neutrum vertritt, namentlich bei übersetzungen aus dem griechischen' (ar. stud. 47). 'Offenbar hatte die sprache damals schon die absicht, die alte dreitheilung der nomina zu verlassen und die zweitheilung in lebendige und leblose wesen einzuführen, welche wir in den neueren éranischen sprachen durchgeführt finden. Auf diese weise wurde das femininum überflüssig und fiel mit dem neutrum zusammen' (vgl. gr. 400). Die einwirkung der semi-

tischen sprachen hätte vielmehr das neutrum, nicht das femininum überflüssig gemacht. Wo sonst eins der drei genera schwindet (roman. sprachen, engl., dän., lit.), waltet keine absicht es zu beseitigen, sondern lediglich die unfähigkeit es aufrecht zu erhalten, nachdem die endungen zweier geschlechter lautlich gleich geworden waren. Nur die lautliche abschleifung der endungen bewirkt den verlust eines der drei geschlechter. Im abaktr. sind aber die endungen des fem. und neutr. bis auf die in frage stehenden *-īsh* deutlich von einander geschieden, werden auch in der mehrzahl der fälle richtig gesetzt, und zwar im singular fast ausnahmslos.[1]) Wenn trotzdem im plural vertauschungen statt finden, können diese nur darauf beruhen, dass in diesem numerus, und ausschliesslich in ihm, formen existierten, welche das gefühl für die unterscheidung beider genera trotz ihrer lautlichen verschiedenheit erschütterten, und das sind eben die zweideutigen formen auf *īsh*.

In dem selben verhältnisse wie *nāméni* zu *nāménīsh* stehen bei den *a*-stämmen die pluralbildungen auf *-āi*, welche durch *vāstrāi* Y. 47, 3 bezeugt sind (oben s. 232), zu solchen auf

[1]) Spiegel bringt auch beispiele, in welchen der sg. der neutra mit fem. adj. oder pron. verbunden sei, aber nur für zwei ist seine auffassung zwingend und diese können leicht auf textverderbniss beruhen. Beide worte sind partitive gen. pl. gleiches geschlechtes: *kā̃mciṭ taokhmanā̃m* Vd. 12, 21 (als subject, vgl. Hübschmann casusl. 275), *kā̃mciṭ vā vacaṅhā̃m* Vd. 9, 13 (statt instr., vgl. Hübschmann 276 f.), *kā̃mciṭ aēsmanā̃m* Vd. 18, 22, var. *kemciṭ*, (als object, vgl. Hübschmann 275). *kā̃mciṭ nā̃ma* Vd. 18, 52 wird erledigt, wenn man mit K_2 liest *kā̃mciṭ vā ātare-dātanā̃m* (*-dātahē* die übrigen) *nā̃ma* 'oder den namen irgendwelcher feuergeschöpfe'. In Yt. 8, 58 *kāciṭ vā gaonanā̃m hamō-gaonem* (sc. *pasūm*) 'oder in irgend einer der farben ein einfarbiges (thier)' ist *kāciṭ* instr. sg. mit *hamō-gaonem* gar nicht zu verbinden (Justi wtb. 75, Geldner ztschr. XXV, 475). Vd. 10, 1 *aētaṭ naçu* ... *yā* ist mit W. zu lesen *aētadha naçush* ... *yā*. Vd. 19, 5 *janāni naçush daēvō-dātem* 'ich will die *naçush* (nom.!) das daevageschöpf (subst. ntr.) schlagen'. So bleiben nur Yt. 13, 90 *yō paoiryō stōish astvaithyāo vīspā̃m daēvō-dātem vavaca ayasnyā̃m avahmyā̃m,* wo aber leicht mit Justi wtb. 144 *daevō-dātā̃m* (scil. *stīm*) oder besser mit Geldner ztschr. XXV, 560 n. 104 *daēvatā̃m* zu ändern ist, und *avā̃m khshudrem* Yt. 13, 62, wo das fem. *avā̃m* durch den stäts femininen pl. *khshudrāo* (s. o. s. 29) veranlasst sein kann.

-āish. Letztere fallen lautlich mit dem instr. pl. zusammen. Dass formen auf *-āish* vielfach da stehen, wo syntaktisch ein nom. oder acc. pl. erfordert wird, ist von Windischmann (Mithra 26, abh. f. d. kunde des morgenl. bd. I, 1859), Spiegel (gr. § 264, comm. I, 207, vgl. gr. s. 428), Hübschmann (z. casusl. 265) mit zahlreichen belegen nachgewiesen. Spiegel sieht darin einen eigenthümlichen gebrauch des instr. pl. Aber auf einer syntaktischen entwickelung oder verschiebung der function des instr. kann die erscheinung nicht beruhen, da sie sich im singular nicht zeigt. Geldner (ztschr. XXVII, 225) spricht von instr. pl., welche 'als allgemeiner pluralcasus gebraucht' seien, ohne diese befremdliche annahme zu begründen. Hübschmann behauptet 'eine grammatisch nicht zu rechtfertigende verwechslung von comit. und nom. acc. pl., entstanden durch den verfall der sprache oder schlechte tradition'. Um sie allein der tradition aufzubürden ist die anzahl der stellen und die übereinstimmung der handschriften zu gross. Und dass durch den verfall der sprache der instr. an stelle des bei allen stammclassen lautlich von ihm stark verschiedenen nom. acc. pl. getreten sei, bedarf eines näheren nachweises um glaubhaft zu werden. Windischmann hält diese formen auf *-āish* für wirkliche acc. pl. ohne sich über ihr genus und ihre bildung auszusprechen und sagt mit recht, dass es vergeblich sein wird in ihnen instrumentale suchen zu wollen. Dass sie auch formell neutrale nominative und accusative sind, ergiebt sich aus der thatsache, dass wo sie in nominativischer oder accusativischer function als prädicate oder attribute zu nicht-*a*-stämmen auftreten, letztere überall in accusativischer, nie in instrumentaler form stehen. *aētaṭca vacō mazdaokhtem thriafsmem cathru-pishtrem pañca-ratu rāiti hañkerethem . kāish hē afsmān . humatem hūkhtem hvarshtem . kāish pishtrāish . āthrava rathaēshtāo* etc. Y. 19, 16. Diese von Mazda gesprochene rede enthält drei masse [= hauptstücke, Spiegel], vier gewerbe, fünf herren, sie schliesst mit darbringung. Welches sind ihre masse? Guter gedanke, gute rede, gutes werk. Welches die gewerbe? Priester, krieger usw. *yim vīspāish paitish-mareñti*

yāish speñtahē mainyéush dāmān (so K_{12}, Kh_1, *dāmanām* W.) Yt. 8, 48 dessen alle geschöpfe des heiligen geistes gedenken. *atha zī né humāyōtaraca īzhyōtaraca āoñhāma yāish speñtahē mainyéush dāmān* Vsp. 12, 4 mögen dann auch wir noch mehr für uns heilsam und nahrung gebend sein, wir die wir geschöpfe des heiligen geistes sind. *speñtō-dātāish dāmān* ... *yazamaidē* Vsp. 19, 1. *taradhātem anyāish dāmān* Y. 22, 24. 25, 5; Yt. 2, 1. 6. 12, 1. 19, 9; Sīrozah 1, 2 höher geschaffen als andere wesen (acc. abhängig von *tarō*). *parō anyāish dāmān* Khurshēd Nyāish 1 vor den anderen geschöpfen. *vīspāish ayānca khshafnasca* Y. 57, 17; Yt. 1, 11 alle tage und nächte (s. o. s. 99 f.). *avi asāo avi shōithrāo avi karshvān yāish hapta* Yt. 8, 33 auf fluren, felder und die sieben erdtheile. *vijaçāṭ vīspāish avi karshvān yāish hapta* Yt. 10, 89. 5, 5. 13, 94; Y. 65, 5 gieng durch alle 7 k. hin. *yahmi paiti cithrem vīdhātem vīspāish avi karshvān yāish hapta* Yt. 10, 64 in welchem der same ausgebreitet ist durch alle 7 k. hin. *yatha azem amashyān kerenavāni vīspāish [avi] karshvān yāish hapta* Yt. 5, 30. 15, 20 dass ich menschenleer mache alle 7 k. (s. o. s. 104). *yēñhē taṭ qarenō isaṭ mairyō tūiryō Frañrasē vīspāish avi karshvān . pairi yāish hapta karshvān mairyō apataṭ Frañrasē* etc. Yt. 19, 82 dessen majestät begehrte der verderbliche turanische Frañrasē über alle k. hin; um die 7 k. lief der verderbliche Fr. *vīspāish haca karshvān yāish hapta* Y. 61, 5 hinweg von allen 7 k., *haca* in der bedeutung 'von her' mit dem acc. sg. verbunden (s. Justi *haca*) wie z. b. mit dem acc. *karshvare* in *yō* ... *fravazaitē haca karshvare yaṭ arezahi upa karshvare yaṭ qanirathem* Yt. 10, 67 welcher ausfährt von dem k. Arezahi zum k. Qanirathem. Statt des ebenfalls accusativischen *dāmān sraēshtāish* Yt. 10, 143; 22, 9 will Geldner (ztschr. XXV, 532 n. 232) auf grund des metrums *dāmanām sraēshta* setzen.

Dass an allen diesen stellen die den formen auf *-āish* coordinierten auf *-ān* formell und syntaktisch nominative oder accusative pluralis sind, kann nicht bezweifelt werden. Allerdings hat Bartholomae (ar. f. I, 94) behauptet, dass formen

auf *-ān* auch als instr. pl. erscheinen und als solche *afsmān, karshvān, dāmān, nāmān* angeführt ohne sie zu belegen. *afsmān* kommt nach Justi nur an der oben genannten stelle vor, wo es deutlich nom. ist. Eine stelle an welcher *karshvān* oder *dāmān* in instrumentaler bedeutung erschienen, ist mir trotz aller bemühung nicht zu finden gelungen. Nur *nāmān* könnte man versucht sein mit Justi für instr. zu halten in *ameshé speñté vañhūsh srīrāish nāmān āzbaya* Y. 15, 1; Vsp. 6, 1. Allerdings findet sich *zbā, ā-zbā* an zwei stellen mit dem instr. verbunden, die in diesem casus erscheinenden worte stehen jedoch nicht in ganz gleichem verhältnisse zu der anrufung wie die namen der angerufenen. *téñg zbayā vañhéush ukhdhāish manañhō* Y. 46, 14 die will ich mit sprüchen des heiligen geistes anrufen, *āca thwā zbayāi avañhē ash-frāyashtica zaothranãm hufrāyashtica ash-fraberetica zaothranãm hufraberetica* Yt. 10, 77 und ich will dich herbei rufen zur hilfe durch rechte weihung der opfer und gute weihung und rechte darbringung der opfer und gute darbringung. Da überdies ein instr. *nāmān* weder im altbaktrischen noch sonst irgendwo innerhalb der ganzen indogermanischen declination den geringsten anhalt findet, darf man *srīrāish nāmān* nicht anders auffassen als die oben genannten *speñtō-dātāish dāmān* usw., hat also zu übersetzen: die guten amesha speñta, (ihre) schönen namen rufe ich an (so Spiegel comm. II, 147) oder 'als schöne namen' (vgl. *yō* ... *vīspãm daēvatãm* [Geldner ztschr. XXV, 560 n. 104; hs. *daēvodātem*] *vavaca ayasnyãm avahmyãm* Yt. 13, 90 welcher das ganze reich der daevas als nicht preiswürdig, nicht anbetungswürdig erklärte) oder mit doppeltem von *āzbaya* abhängigem acc. 'an die guten am. sp. richte ich die anrufung ihrer schönen namen', denn sowohl die person als ihre namen, welche man anruft, stehen im acc., vgl. *tāosca mē nāma zbayaēsha* Yt. 15, 49—52. Analoga für diesen doppelten acc. werden sich noch s. 267 ergeben.

Wäre wirklich in *speñtō-dātāish dāmān yazamaidē* Vsp. 19, 1 u. dgl. das erste wort formell ein instr., der durch irgendwelche schicksale zu accusativischer verwendung gelangt wäre,

dann würde doch auch das zugehörige substantivum nicht im acc. sondern im instr. stehen. Verbindungen wie *speñtō-dātāish dāmān* sind vielmehr genau so zu erklären wie die oben genannten *vaṅuhīsh dāmān* usw., beide worte sind n. a. ntr. Sind subst. und adj. beide *a*-stämme, so kann entweder ebenfalls nur einer von beiden *-āish,* der andere *-a* haben: *staotāish thwā* (so die beiden besten hs. J₂, K₅, Geldner mit den übrigen *thwāṯ*) *ahurā staotōibyō aibī, ukhdhā thwā* (*thwāṯ* wie eben) *ukhdhōibyō, yasnā thwā* (*thwāṯ* wie eben) *yasnōibyō* Y. 35, 10 dein lob, o Ahura, geht über alles lob, deine gebete über alle gebete, dein preis über allen preis; oder beide können auf *-āish* enden: *upairi anyāish sravāish* Vd. 5, 23 über andere worte, *aēsha drukhsh* ... *upadvāsaiti* ... *yatha zōizh-dishtāish khrafstrāish* Vd. 7, 2 diese drukhsh stürzt herbei wie die scheuslichsten khrafstras, *kāish pishtrāish* Y. 19, 17 welches sind die gewerbe? Da die pluralbildung der neutra auf *-ā, -a* sich in weitem umfange auch auf die masculina erstreckt hat (s. o. s. 8), so kann sich die gleichwerthige endung *-āish* gleichfalls über masculina verbreitet haben. Y. 19, 2 finden sich solche acc. m. auf *-āish,* in der endung variantenlos, rings von gleich construierten acc. sg. umgeben *para asmem para āpem* etc. *para narem ashavanem para daēvāishca khrafstrāish mashyāishca para vīspem ahūm astvañtem* etc. (vor dem himmel, dem wasser etc., dem frommen manne, den daevas, den schlechten menschen, der ganzen körperlichen welt), doch sind sie in Mf₂ erst auf dem rande von zweiter hand nachgetragen und daher von Geldner als späterer zusatz bezeichnet. Zweifelhaft ist auch *dakhshtem mashyāishca paiti nidhātem* Vd. 2, 29 (das den menschen aufgeprägte zeichen), wo Geldner ztschr. XXV, 189 *mashyāica* vermuthet. Sicher ist *añtare mazdayasnāish* Afr. 1, 7 f., da *añtare* nur mit dem acc. vorkommt s. u. s. 268).

Die einzige von Spiegel und Hübschmann angeführte form, welche wirklich nur ein accusativisch gebrauchter instr. pl. sein kann, ist *azdébīsh : kva narām iristanām azdébīsh barāma ahura mazda kva nidathāma* Vd. 6, 49 wo sollen wir die körper der gestorbenen hin bringen, o Ahura mazda, wo nieder-

legen; *vīspāo gaēthāosca tanvasca azdebīshca ushtānāsca kehrpasca tevīshīshca baodhasca urvānemca fravashīmca pairi dademahī* Y. 55, 1 die ganze welt, körper, knochen, lebenskraft, gestalt, kräfte, bewusstsein, seele und Fravashi übergeben wir; *ayañhaēnāish karetāish azdebīsh paiti ava-kerethyāṭ* Vd. 4, 50 mit ehernen messern schneide man den körper. Geldner (drei yasht s. 136) will auch *asēbish* Yt. 13, 38 syntaktisch als nom. fassen, vgl. jedoch seine ausführung ztschr. XXV, 539; 557. In *azdébīsh, azdebīsh* liegt wirklich vertauschung des acc. pl. mit dem instr. vor. Sie erklärt sich eben dadurch, dass bei den *a*-stämmen eine dem instr. pl. äusserlich gleiche form mit accusativischer function bestand, und dass auch bei den meisten *n*-stämmen beide formen bis auf einen laut gleich waren, acc. *naménīsh,* instr. **nāmébīsh* (belegt ist *dāmébīsh*). Neben dem acc. **asténīsh* lagen vielleicht zwei instrumentale **astébīsh* (ved. *asthábhis*) und *azdebīsh* (ar. **asth-bhis*), aus deren vermischung *azdébīsh* entstand. Dies ist in den angeführten stellen statt **asténīsh* gesetzt, was allerdings erst beim ‘verfall der sprache oder schlechter tradition’ möglich war.

Bartholomae (ar. f. II, 104) hat sogar in den persischen keilinschriften instrumentale auf *-bish* mit accusativischer function angenommen. Warum das häufige datum *raucabish,* z. b. *Viyakhnahya māhyā 14 raucabish* Bh. I, 38 [1]) am 14. tage des monats Viyakhna, ‘auf keinen fall instrumentale oder sociative bedeutung gehabt haben kann’, vermag ich nicht einzusehen. Spiegel ap. keilinschr. ¹ 174 und Hübschmann casusl. 297 haben es mit recht dafür gehalten. Im indischen stehen zeitangaben im instr., *dívā, áhabhis* usw. (H. Wenzel instr. im veda s. 59 f.), und Bartholomae selbst hat sieben seiten später (II, 111) einen abaktr. instr. *hama* ‘im sommer’ angenommen. Ebenso wenig fungiert *vithaibish* Bh. I, 65 als acc.: *abācarish gaithāmcā māniyamca vithaibish[c]ā tyādish Gaumāta hya Magush adinā.* Spiegel übersetzt richtig: die weideplätze (?), die herden, die

[1]) Über das folgende *thakatā* s. ausserdem Geldner ztschr. XXVIII, 301 f., Bartholomae BB. XIII, 59; ich halte es für noch nicht aufgeklärt.

wohnungen, je nach clanen, was Gaumāta der Mager ihnen weggenommen hatte. Der instr. ist distributiv wie die s. 268 zu besprechenden ab. *hazañrāish* zu tausenden, *mithwana* zu paren, parweise Vd. 13, 51.

Wo ein acc. pl. ntr. eines *n*-stammes auf *-īsh* mit dem acc. eines *a*-st. auf *-āish* verbunden ist, hat man beide zu instrumentalen gestempelt und zu diesem zwecke ein eigenes instrumentalsuffix aufgestellt. Aus *tā yazāi qāish nāménīsh* Y. 51, 22. 15, 2 zieht Hübschmann (casusl. 267) unter billigung von Bartholomae (ar. forsch. I, 94; handb. 68. 86) einen instr. pl. *nāménīsh,* dessen *-īsh* Bezzenberger (GGA. 1875, 1116) für das selbe suffix hält wie das den instr. pl. der *a*-stämme bildende. Die indog. instrumentale auf *-āis* (ar. *-āis,* lit. *-ais*) erlauben aber nicht *-is* oder *-īs* sondern nur *-ais,* bei welchem die quantität des *a* und des *i* unentschieden ist, als casussuffix anzusetzen, da der stammauslaut *o* oder *e* mit *-ĭs* nur *-ois* oder *-eis,* skr. *-ēs,* nicht aber *-āis* ergeben hätte. Etwaige altbaktrische instrumentale auf *-īsh* würden also in den bisher bekannten instrumentalformen der indog. sprachen keinerlei anhalt finden. Um so sorgfältiger muss die berechtigung zu ihrem ansatze geprüft werden. Wer in *tā yazāi qāish nāménīsh* einen instr. für nöthig hält — seine syntaktische möglichkeit ist ja unbestreitbar —, kann ihn durch änderung eines buchstabens gewinnen: *nāmébīsh* wie schon Westergaard Y. 15, 2 note vermuthet hat. Allein ich halte ihn gar nicht für nöthig, *qāish nāménīsh* ist dann acc. pl. und die construction die selbe wie in dem oben s. 264 erörterten *ameshé speñté vañhūsh srīrāish nāmān āzbaya* Y. 15, 1 = *ameshé speñté vañhūsh srīrāish nāmān āzbaya, ameshé speñté vañhūsh srīrāish nāmān frāyēzē* Vsp. 6, in dem s. 271 zur sprache kommenden *nāméni āpō yazamaidē* Yt. 13, 79 und ved. *yája dēvāñ ṛtám bṛhát* RV. I, 75, 5. 'Verwendung von instrumentalformen auf *-āish* als nom. oder acc. pl.' hat man ja auch für die gāthās schon angenommen in *tāishcā vīspāish* Y. 49, 5 (Bartholomae BB. VIII, 213), *tāish* Y. 32, 6 (Geldner ztschr. XXVIII, 257); diesen schliesst sich unser *qāish* an. Die construction von *yaz*

mit doppeltem accusativ *tā yazāi qāish nāmēnīsh* verhält sich zu der anderen *tem yazāi surunvata ẏasna* (instr.) Y. 57, 3 ähnlich wie *narem snathem jaiñti* Vd. 5, 37 er versetzt einem manne einen schlag zu *narem snatha* (instr.) *jaiñti* Vd. 4, 29. Hübschmann führt ferner als instr. auf *-īsh* an *sūnīsh* Vd. 13, 51 und *yaṭ asti añtare qādaēnāish ashaonīsh* Vsp. 21, 3. Der zusammenhang dieses relativsatzes mit den vorhergehenden worten ist mir ebenso wenig klar wie Spiegel (übers. und comm. Vsp. 24, 11). *añtare* regiert aber sonst den acc., nicht den instr.; auch *añtare mazdayasnāish* Afr. 1, 7 f., was Justi, Hübschmann (casusl. 263 f.) und Geldner (ztschr. XXVII, 225) als beispiel seiner verbindung mit dem instr. bringen, ist acc. pl. (s. o. s. 265); Justis zweiten beleg für *añtare* mit dem instr. *añtare urvaitya* Vd. 4, 3 f. von einem nicht weiter belegten stamme *urvaitya* deutet Geldner als loc. von *urvaiti* (stud. z. Avesta 96). Also wird auch *añtare qādaēnāish ashaonīsh* acc. sein. *sūnīsh* aber ist nom. pl. des *ī*-st. *sunī* und als solcher schon von Spiegel comm. I, 326 und Justi s. v. *sūni* erkannt: *athra āoṅhām hāmbavaiñti dva udra upāpa hazaṅrāish sūnīsh strī-nāmanō hazaṅrāish sūnīsh nairyō-nāmanō mithwana strica nairyaca* dort gesellen sich ihnen die beiden seeottern und zu tausenden hunde weibliches, zu tausenden hunde männliches geschlechts, parweise, je ein weibchen und ein männchen (so auch Geldner ztschr. XXV, 418 und anm. 1). *hazaṅrāish* steht ebenso wenig in gleichem casus mit *sūnīsh* wie *mithwana* (instr. zu *mithware* Vd. 2, 28. 36 in cod. K_{10}) mit *strica nairyaca*, sondern bedeutet 'zu tausenden, tausendweise' wie *mithwana* 'parweise', vgl. oben ap. *vithaibish* Bh. I, 65 stammweise und lit. *szimtaís* zu hunderten, *túkstanczais* zu tausenden, *pulkaís* haufenweise, *stùkiais* stückweise usw. Das fem. *sūnī-* ist wie lat. *canis*, lit. *vēns szunis* (Kowno, Kurschat § 1045, doch s. o. s. 65) auch für das masc. gesetzt, ebenso im unmittelbar vorhergehenden abschnitte 13, 50: *yaṭ sūnīsh para-irithyēiti nashtā-zemanasca pairishtā-khshudrasca* wenn ein zeugungsunfähiger, kraftlosen samen habender hund stirbt. Endlich hat Bezzenberger aao. *avaṅhūīsh,* welches Y. 12, 4 in cod. K_6, J_4 steht,

als instr. pl. aufgestellt. J_3, dessen mittelbare oder unmittelbare abschriften K_6 und J_4 sind, hat *avaṅhūsh,* ebenso alle ausgaben, die übrigen hsn theils *-hīsh,* theils *-hush.* Die stelle lautet: *vī daēvāish aghāish avaṅhūsh anaretāish akō-dābīsh sarem mruvē* den bösen schlechten unwahren übelthuenden daevas versage ich die zuflucht (Geldner stud. 133), im folgenden steht dann ebenso *yātush* mit variantenloser endung unter lauter gleich construierten instr. pl. Der zusammenhang erfordert an stelle von *avaṅhūsh* und *yātush* unbedingt instrumentale. Dieser forderung genügte aber die form *avaṅhūīsh* selbst dann nicht, wenn ein instrumentalsuffix *-īsh* anderweitig erwiesen wäre, da *avaṅhu* + *īsh* lautgesetzlich nur *avaṅuhīsh* ergeben hätte. Allerdings findet sich bisweilen *vaṅhuī* statt *vaṅuhī* geschrieben, so Y. 48, 2 (K_{11}, C_1, B_2, L_1), 38, 2 (K_{11}), 49, 7 ($K_{4.11}$, C_1), 39, 3 (B_2, L_1), 56, 3 (J_6), 3, 3 (J_3), Vsp. 4, 1 (J_8, H_1, P_{12}), einmal auch mit langem *ū vaṅhūibyō* Y. 3, 3 ($K_{4.9}$). Aus den handschriften K_6 und J_4, um welche es sich hier handelt, ist jedoch keine solche variante angegeben, und an allen anderen stellen, wo solche varianten erscheinen, haben andere handschriften das richtige *vaṅuhī.* An unserer aber hat keine einzige handschrift *avaṅuhīsh.* Also *avaṅhūīsh* müsste, selbst wenn es als alt verbürgt wäre, geändert werden. Und was läge dann näher als die herstellung des regelmässigen instr. *avaṅhūbīsh* (vgl. *ahūbīsh*)? Nach Geldners angabe über das handschriftenverhältniss ist es aber eine spätere der handschrift J_3, der grundlage von K_6 und J_4, noch fremde verderbniss (trotzdem hält er es noch ztschr. XXVII, 225 für echt). Daher ist an *avaṅhūsh* als bestverbürgter überlieferung fest zu halten. Der acc. wird hier und in dem folgenden variantenlosen *yātush* an die stelle des instr. gekommen sein wie umgekehrt der instr. *azdēbīsh* an die stelle des acc. (s. 265 f.), nämlich durch die verwirrung, welche die zweideutigen formen auf *-āish* angerichtet haben. — Dies sind sämmtliche für den ansatz eines instrumentalsuffixes *-īsh* bei consonantischen stämmen angeführten formen. Geldner (ztschr. XXVII, 225) bringt zur begründung der vermeintlich ‘bisher gänzlich über-

sehenen thatsache, dass es im zend instr. pl. von consonantischen stämmen auf *-īsh* giebt', genau die selben. Keine von ihnen hat stich gehalten.

Jetzt sind wir in der lage noch einige belege für den schon durch Yt. 4, 2. 8 gesicherten acc. pl. *nāmêni* beizubringen. Hübschmann (casusl. 260. 267) setzt einen zu seinem instr. pl. *nāmênīsh* gehörigen instr. sg. *nāmênī* an auf grund von Y. 37, 3. Die stelle lautet: v. 2 *têm aṭ yasnyanãm paurvatātā yazamaidē yōi gêush hacā shyañtī.* v. 3. *têm aṭ āhūiryā nāmênī* (var. *nāmênīsh*) *mazdā-varā speñtōtemā · yazamaidē . têm ahmākāish azdibīshcā ushtānāishcā yazamaidē.* Hübschmann übersetzt: ihn [den Ahurō Mazdāo] verehren wir mit den vortrefflichsten der zum opfer gehörigen dinge, die vom rind herkommen; ihn verehren wir mit (durch die aussprechung des) ahurischem namen, dem Mazda liebem, hochheiligem; ihn verehren wir mit unseren leibern und seelen. Justi u. d. w. *nāman* und *mazdāvara* fasst auch hier *nāmênī* als acc. pl. Die construction des mittleren satzes *têm . . nāmênī . . yazamaidē* ist, wenn man *nāmênī* als acc. fasst, an sich nicht auffällig, da sie völlig der eben erörterten *tā yazāi qāish nāmênīsh* entspricht. Sie verletzt unser stilgefühl nur dadurch, dass der so construierte satz zwischen zwei anderen steht, welche aufzählen, wodurch A. M. verehrt wird. Stünde er an dritter statt an zweiter stelle, so würde niemand anstoss nehmen. Dass durch die gegenwärtige ordnung *nāmênī* als acc. unmöglich würde, lässt sich nicht behaupten, denn die reihenfolge der sätze kann ursprünglich eine andere gewesen sein, auch das stilgefühl der Mazdayasnas weniger scrupulös als das unsrige. Andererseits ist auch nicht unmöglich, dass *nāmênī* einen instr. verdrängt hat und nun selbst als instr. sg. fungiert. Aber selbst daraus folgt nicht, dass für die zeit, in welcher die alten casus noch reinlich von einander geschieden waren, dies *nāmêni* oder *nāmēnī* selbst als instr. sg. angesetzt werden darf. Der acc. pl. *nāmênī* könnte hier unter die instrumentale gerathen sein, weil instr. sg. und acc. pl. bei anderen stämmen gleich lauteten. Beachtet man nämlich, dass bei allen vocalischen stämmen

der nom. acc. pl. ntr. mit dem instr. sg. identisch ist, z. b. *ashă, vōhŭ,* und dass auch bei consonantischen durch übertragung der endung des ntr. pl. von den *a*-stämmen die selbe gleichheit hergestellt wird, z. b. *daēmāna* acc. pl., *maēsmana* instr. sg., so ist mindestens als möglichkeit nicht von der hand zu weisen, dass, durch diese gleichheit verführt, auch da, wo beide casus verschiedene endungen hatten, die spätere sprache oder die tradition ausglich, also den acc. pl. *nāménī* auch für den instr. sg. setzte, weil die zugehörigen epitheta *ahūiryā* usw. beide functionen in sich vereinigten, ähnlich wie der instr. *azdébīsh* Y. 55, 1 als acc. pl. gebraucht wurde, weil die formen auf *-āish* zugleich acc. pl. und instr. pl. waren. Mag nun *nāménī* an unserer stelle syntaktisch acc. pl. oder instr. sg. sein, morphologisch ist es auf jeden fall nur acc. pl. gerade wie *azdébīsh* nur instr. pl. ist, wenn es auch an stelle des acc. steht. Zum ansatze eines instrumentalsuffixes *i* oder *ī* fehlt also jede berechtigung.

Noch an zwei anderen stellen hat man in *nāméni* einen singularcasus gesucht. *vīspāo āpō yazamaidē, vīspāo urvarāo yazamaidē, vīspāo ashaonăm vaṅuhīsh sūrāo speñtāo fravashayō yazamaidē; nāméni āpō yazamaidē, nāméni urvarāo yazamaidē, nāméni ashaonăm vaṅuhīsh sūrāo speñtāo fravashayō yazamaidē* Yt. 13, 79. Durch den gegensatz von *vīspāo* und *nāméni* ist der sinn des ganzen zweifellos: wir verehren insgesammt die gewässer, die kräuter, die schutzgeister, wir verehren die gewässer usw. so, dass wir jedes mit seinem namen nennen. Geldner (ztschr. XXV, 568 n. 40) hält *nāméni* für loc. sg. 'bei namen' = 'im besonderen'. Dabei bleibt die wortform unerklärt, denn nach *cashmainī, ānmainī, cinmānī* wär nicht *nāméni* zu erwarten, und zweitens wäre ein singularcasus, da es sich um je mehrere namen handelt, nicht am platze. Der letztere grund gilt auch gegen die deutung als instr. sg. Daher halte ich *nāméni* auch hier für a. pl. (s. 267). Endlich Vd. 14, 15. Wer eine fischotter getödtet hat, soll unter anderen bussen ein mädchen frommen männern zur ehe geben. Auf Zarathushtras frage: *kā yā kāinē* was für ein mädchen? antwortet Ahurō

Mazdāo: *qaṅha vā dughdha vā nāmḗni maṭ-gaoshāvare pasca pañca-dasīm saredhem nerebyō ashavabyō nāirithwanāi upavādhayaēta.* Geldner (ztschr. XXV, 565) fasst *nāmḗni* wieder als loc. und übersetzt: 'zum beispiel eine schwester oder tochter mit einem ohrengeschmeide; die soll er nach ihrem fünfzehnten lebensjahre frommen männern in die ehe zuführen'. Damit ist der sinn schwerlich getroffen, denn offenbar kann einzig und allein die schwester oder tochter zur sühne des missethäters dienen, wäre 'zum beispiel' auch ein anderes mädchen dazu fähig, so würde dies bei der umständlichkeit des ganzen strafverzeichnisses gewiss ausdrücklich erwähnt sein. Anquetil und Justi, der es als acc. pl. verzeichnet, übersetzen *nāmḗni* 'mit (gutem) namen, in gutem rufe'. Spiegel (comm. I, 343) hält *nāmḗni* für das fem. eines adj. 'einen namen habend, namhaft', doch wird *nāman-* nur durch zusammensetzung adjectivisch und bildet auch dann sein fem. nicht mittels *-i* (vgl. *sūnīsh strinānamanō* Vd. 13, 51). Da die nominative *qaṅha* und *dughdha* als solche grammatisch nicht das object des folgenden *upavādhayaēta* sein können, was sie dem sinne nach sind, so liegen hier zwei sätze vor und ist wörtlich zu übersetzen: schwester oder tochter (sind ihre) namen (d. h. nur eine, welche er schwester oder tochter nennt); sammt ohrschmuck (adv. acc.) soll er (die schwester oder tochter) nach dem 15. jahre frommen männern zur ehe geben. *nāmḗni* ist hier ähnlich gebraucht wie der sg. *nāma* in allen arischen sprachen. Also *nāmḗni* ist an allen stellen seines vorkommens morphologisch nur nom. acc. pl. = skr. *nāmāni.*

Durch diese unvermeidliche abschweifung hoffe ich erwiesen zu haben, dass das altbaktrische weder instr. pl. auf *-īsh* noch instr. sg. auf *-i* von consonantischen und *u*-stämmen besass, also die meist als acc. pl., selten als nom. gebrauchten formen auf *-īsh* sowie die entsprechenden der *a*-stämme auf *-āish* nicht missbrauchte instrumentale sind sondern auch morphologisch als accusative oder nominative erklärt werden müssen.

Da keine indogermanische sprache etwas ihnen entsprechendes hat, sind sie aller wahrscheinlichkeit nach im

sonderleben des altbaktrischen entstanden. Allerdings zeigen hom. *ἄλλυδ-ις*, *ἄμυδ-ις* neben thessal. *μεσπόδ-ι*, skr. *yád-i* *-is* in der selben verwendung wie das neutrale *i*. Da jedoch das *-ς* im sonderleben des griechischen hinzu getreten sein kann (s. 246), ausserdem *-is* hinter einem plurale nicht nachweisbar ist, endlich das abaktr. *-īsh* und *ἄλλυδις* auch in der quantität von einander abweichen — auf das kurze *i* in *savańhaitish* Vd. 19, 37 beider ausgaben ist bei dem vielfachen schwanken der schreibungen zwischen *i* und *ī* kein gewicht zu legen, die länge hat K_9: *sańhaitīsh* —, wage ich keinen unmittelbaren zusammenhang zwischen beiden anzunehmen. Vielmehr vermuthe ich, dass die plurale auf *-īsh* der selben bewegung ihr dasein verdanken, welche die ebenfalls ausschliesslich baktrischen plurale wie *nāmān*, *uruthwās-ca* ins leben rief (s. 103 f). Als gleichwerthig neben einander lagen n. a. pl. *nāmā* und **nāmans*, die vorstufe von *nāmān*, erwuchs nach deren vorbilde zu dem gleichbedeutenden *nāmēnī* ein **nāmēnins*, welches zu *nāmēnīsh* ward wie der acc. pl. **gairins* zu *gairīsh*.

Über die letztgenannte form habe ich mich noch mit Bartholomae auseinanderzusetzen. Er behauptete, die acc. pl. masc. auf *-īsh*, *ūsh* wären von den fem. übertragen und die echten masculinen accusative endeten auf *-i*, *-u* (ar. f. I, 87; handb. s. 90. 92). Dies hat er ztschr. XXIX, 486 f. mit recht widerrufen und erkennt *-īsh*, *ūsh* auch als echte masculine accusative an. Zu ihrer erklärung setzt er voraus, die acc. pl. fem. haben in der ursprache *-īs*, *-ūs*, arisch *-īsh*, *-ūsh* gelautet. Von ihnen sei in der arischen grundsprache das *sh* auf die masculina übertragen, welche so arisch *-insh*, *-unsh* an stelle der lautgesetzlichen *-ins*, *-uns* erhalten haben. *-insh*, *-unsh* seien dann zu ab. *-īsh*, *-ūsh* geworden. Wären diese annahmen richtig, dann dürfte man sich für die herleitung von *nāmēnīsh* aus einem erst im altbaktrischen entstandenen **nāmēnins* nicht auf *gairīsh* berufen. Zunächst ist aber der ansatz indogermanischer acc. pl. fem. auf *-īsh*, *-ūsh* von stämmen auf kurze *-i*, *-u* sehr bedenklich. Nur die arischen sprachen haben

solche formen, und diese sind auf jeden fall nur nach falscher analogie gebildet, da die bedingung für den lautgesetzlichen schwund des nasals in der ursprache, nämlich die länge des vorhergehenden vocals (ztschr. XXVI, 337 f.), fehlte. Skr. *-īs, -ūs* sind zu den masc. *-īn, -ūn* ersichtlich erst nach dem verhältnisse der *ā*-stämme zu den *a*-stämmen, nach *ās : ān* neu gebildet. Dass diese neubildung bereits in der ursprache statt gefunden habe, ist nicht zu erweisen, da in den europäischen sprachen die acc. pl. der femininen *i*- und *u*-stämme denen der masculina gleich lauten. Ferner verbietet das dentale *n* von skr. *girīn* den ansatz eines arischen **girinsh*. Ehe die nasale vor folgenden zischlauten zu anusvāra wurden, hatten sie die selbe articulationsstelle wie die zischlaute. Auf ihr standen sie, als der folgende zischlaut dem auslautsgesetze zum opfer fiel. Das beweisen fälle wie *dán(s)*, gen. zu *dam-, agan(s)* du giengst, *anān(st)* er verbeugte sich. Arisches **girinsh* hätte also **girīṇ*, nicht *girīn* ergeben. Um den ansatz von ar. **girinsh* zu retten wird man vielleicht sagen, **-insh* sei lautgesetzlich allerdings zu **-īṇ*, dann aber unter einwirkung von *dēvān* zu *-īn* geworden. Diesen ausweg schneidet jedoch die gegensätzliche behandlung von *-ins* und *-ans* vor vocalen ab. *girīñr* und *dēvāñ* lehren, dass die entwickelung des ar. *-ins* durch die des ar. *-ans* nicht gestört ist. Also *girīn* führt auf ar. *-ins*, desgleichen der übergang von *-īns* vor *s* in *-īnt* (*raçmīnt sám* RV. I, 144, 3 u. dergl.), denn Bartholomaes ausführungen (aao. 504 f. 518) vermögen mich nicht in meiner ansicht, dass dies *t* aus *s* entstanden ist, wankend zu machen. Vor folgenden vocalen behielt **girins* sein *s* länger als im absoluten auslaute, ward zu **girimz*, dann durch übertragung des *ž* von den femininen zu **-īmž, -īñr*. Hiernach steht durch *girīn, girīnt s-* fest, dass ab. *gairīsh* aus ar. **girins*, nicht **girinsh* entstanden ist.[1]) Ob auf rein lautgesetzlichem wege, lässt sich nicht entscheiden, da kein anderes beispiel von ar.

[1]) Abaktr. *gairi-* gegen skr. *girí-* beruht wohl auf entgegengesetzten ausgleichungen einer arischen flexion *giris*, gen. *garais* usw., *ir* vor folgendem *i*, *ar* vor folgendem *ay, ai, ā*.

ins im abakt. sicher steht. *pishatō* Yt. 14, 19, welches B. ztschr. XXIX, 555 aus **pinsatas* her leitet, wird von Geldner (stud. z. Av. 164) anders gelesen und erklärt, könnte auch, die richtigkeit von B's auffassung vorausgesetzt, sein *sh* aus nicht nasalierten formen übertragen haben wie skr. *pináshṭi*. Auch *cīshmahī* kann, falls es pl. zu *cinahmi* ist, *sh* aus *cōishem* usw. erhalten haben (Barth. handb. s. 128. 131 hält *cīsh*- für die schwache form von *cōish*-). Für unseren gegenwärtigen zweck ist die lautgesetzliche vertretung von ar. *ins* überhaupt ohne belang, da durch *vīsaiti* = skr. *viṁçatí*- fest steht, dass ar. *in* auch vor ab. *s* zu *ī* ward. Ist ar. **girins* lautgesetzlich zu ab. *gairīsh* geworden, dann musste auch **nāmēnins* zu *nāmēnīsh* werden. Ist dagegen das *sh*, wie wahrscheinlich, von den femininen übertragen, dann steht nichts der annahme im wege, dass es sich über alle accusative pluralis, welche damals auf -*ins* endeten, ohne unterschied des geschlechtes verbreitete, also zu der selben zeit als **gairins* durch *gairīsh* ersetzt ward, auch *nāmēnīsh* an stelle von **nāmēnins* trat.

Die acc. pl. n. auf -*āish* sind zu denen auf -*āi* (*vāstrāi* Y. 47, 3. oben s. 232) nach dem vorbilde von *nāmēnīsh* : *nāmēnī* gebildet; eine durchgangstufe *-*āins* ist hier nicht nothwendig.

Nach meiner annahme sind also sämmtliche neutralen pluralbildungen des altbaktrischen, welchen ausserhalb nichts entsprechendes zur seite steht, *nāmān, -ās-ca, nāmēnīsh, kāish,* so verschieden sie aussehen, nur die folgen einer einzigen sprachneigung, nämlich der vorliebe für neutrale pluralbildung bei den masculina (s. 7 f.) und der nur durch sie ermöglichten, also indirect veranlassten formübertragungen. Und die einfachheit dieses ergebnisses scheint für die richtigkeit der erklärung zu sprechen.

V.

Der nom. acc. sg. ntr. statt des nom. acc. pl. gebraucht.

1. Altindisch.

Im RV. finden sich neben den pluralen auf *-ī*, *-ū*, *-ā* von *i-*, *u-* und *n*-stämmen auch formen auf *-i*, *-u*, *-a* in gleicher function, z. b. *aprati*, *urú*, *kárma*. Lanman, welcher sie verzeichnet (p. 394. 415. 539), ist über sie zu keiner klarheit gelangt. Er meint (p. 538 f.), man könne *-i*, *-u*, *-a* als verkürzungen von *-ī*, *-ū*, *-ā* betrachten. In den meisten fällen habe der pada gegenüber den langvocaligen pluralen der saṁhitā gerade die kurzen vocale, bei den *u*-stämmen durchweg, bei den *i*-stämmen gegenüber *apratī́* der saṁhitā VI, 44, 14. VII, 23, 3, bei den *n*-stämmen überall ausser in *çīrshā́*, *áhā*. Der padatext und das prātiçākhyam betrachten die vocale *-ī* und *-ū* der saṁhitā als dehnungen der kürzen. 'Perhaps, however, it is better to set aside their authority, in view of the analogy of the forms in *-ā* from *a*-stems (whose long *-ā* is surely organic), and to consider the *ī-* and *ū*-forms as original, and the *i-* and *u*-forms as secondary'. Ebenso urtheilt er über die formen der *n*-stämme. 'The saṁhitā-forms are perhaps, after all, the original ones, relics of the organic form in long *-ā;* and the forms in *-ă*, the secondary ones. It is hard to see why they should all be s h o r t in the pada-text, and the question is at least an open one'. Bei den *u-* und *n*-stämmen beruht der unterschied beider texte deutlich darauf, dass die plurale auf *-ū* und *-ā* zur zeit der herstellung des padatextes nicht mehr verstanden, daher durch den n. sg.

ersetzt wurden. Nur *çīrshā́, áhā,* zu welchen schon im RV. metaplastische formen nach der *a*-delination erwachsen waren (du. *çīrshḗ,* g. pl. *áhānam*), galten dieser metaplasmen wegen für plurale der *ā*-declination und wurden wie diese unverändert in den padatext hinüber genommen. Weshalb von den *i*-pluralen *krúdhmī, çúcī, trī́* beibehalten, dagegen *aprati̅* durch -*ĭ* ersetzt wurde, weiss ich allerdings nicht zu sagen. Doch ist wohl klar, dass als wirklich mit kurzem vocale belegt nur diejenigen formen gelten können, in deren quantität beide texte übereinstimmen.

Verkürzung von -*ī*, -*ū*, -*ā* wäre nicht zu begründen. Da überdies in *ū́dhar divyā́ni* RV. I, 64, 5 und *vratā́ dīrghaçrút* VIII, 25, 17 zweifellos pluralisch gebrauchte nom. acc. sg. erscheinen, sind auch die plurale auf -*i*, -*u*, -*a* nichts anderes. Ihr pluralischer gebrauch ist eine alterthümlichkeit, von welcher sich im AV. nur noch wenige spuren finden, nämlich *vṛtrā́ṇi aprati* VII, 93, 1. 110, 1 (50, 1 ist *aprati* adv.), *kárvarāṇi bhū́ri* V, 2, 6, *avadyā́ni bhū́ri* V, 11, 7, *amṛ́tāni bhū́ri* VI, 1, 3, *purú rūpā́ṇi* XIX, 49, 4 (Lanm. p. 394. 415).

Lanman, dessen material im folgenden gesichtet ist, verzeichnet die vedischen formen nach den stammclassen. Dem ursprunge der erscheinung werden wir aber wohl näher kommen, wenn wir zunächst fest stellen, in welchen verbindungen sie auftreten, und wie sie sich auf substantiva und adjectiva vertheilen. Hiernach ergeben sich fünf gruppen. Bei den drei ersten sind, wenn die zusammengehörigen worte nicht unmittelbar auf einander folgen, die zwischenstehenden mit angegeben.

a. Adjectiva im singular mit substantiven im plural.

aprati : vṛtrā́ṇi a. RV. I, 53, 6; IX, 23, 7. AV. VII, 93, 1. 110, 1.

asthūrí nō gā́rhapatyāni santu RV. VI, 15, 19.

jāmí bráhmāṇi VII, 72, 3, *j. bruvāṇā́ ā́yudhāni vēti* X, 8, 7.

bhū́ri : āhávanāni bh. VII, 1, 17. 8, 5, *áva sthirā́ tanuhi bh.* VIII, 19. 20, *vṛtrā́ bh.* VIII, 79, 4, *vṛtrā́ṇi jaṅghanāva bh.* VIII,

89, 2. X, 83, 7, *duritá 'ti parshi bh.* VIII, 86, 15, *tánayāni bh.* IX, 91, 6, *yudhḗnyāni bh.* X, 120, 5, *pratimā́nāni bh.* X, 120, 6, *kárvarāṇi bh.* AV. V, 2, 6, *avadyā́ni bh.* AV. V, 11, 7, *amṛ́tāni bh.* AV. VI, 1, 3. *bh. cid ánnā* RV. VII, 4, 2, *bh. hí tē sávanā* VII, 22, 6, *bh. cakra marutaḥ pítryāṇy ukthā́ni* VII, 56, 23, *bh. jyṓtīṁshi* VIII, 51, 12, *bh. dákshēbhir vacanḗbhir ṛ́kvabhiḥ sakhyḗbhiḥ sakhyā́ni prá vōcata* X, 113, 9.

surabhí nō múkhā karat IV, 39, 6.

máhi várcāṁsi AV. IV, 22, 3 (s. o. s. 238).

urú jyṓtīṁshi IX, 91, 6 (VI, 62, 1 *urū́* MM.[2], Aufr.[2]).

cā́ru ánnā I, 61, 7.

purú : yṓjanā p. II, 16, 3, *vā́ryā p.* IV, 55, 9; V, 23, 3; VI, 16, 5; VIII, 1, 22. 23, 27. 49, 14, *kā́vyā p.* VIII, 39, 7. 41, 5, *vishpitā́ p.* VIII, 72, 3, *duritā́ p.* IX, 62, 2, *p. várpāṁsi* VI, 44, 14, *p. rūpā́ṇi* AV. XIX, 49, 4.

bahú kṛchrā́ X, 52, 4.

mádhu : trī́ṇi sárāṁsi pṛ́çnayō duduhrḗ vajríṇē mádhu VIII, 7, 10.

mayōbhú : yā́ vō bhēshajā́ marutaḥ çúcīni yā́ çáṁtamā vṛshaṇō yā́ mayōbhú II, 33, 13.

vīḍú (?) : ētā́ cyāutnā́ni tē kṛtā́ várshishṭhāni párīṇasā | hṛdā́ vīḍv àdhārayaḥ VIII, 66, 9.

sudā́tu : tvḗ vásūni sáṁgatā víçvā ca sōma sā́ubhagā | sudā́tv áparihvṛtā VIII, 67, 8.

suhántu : vṛtrā́ṇi randhayā s. VII, 30, 2.

dīrghaçrút : mitrásya vratā́ váruṇasya d. VIII, 25, 17; in VII, 61, 2 *prá vāṁ sá mitrāvaruṇāv ṛtā́vā víprō mánmāni dīrghaçrúd iyarti* wird *dīrghaçrút* von BR. als adv. gefasst, von Bollensen ZDMG. XXII, 613 zu *mánmāni,* von Gr. zu *viprṓ* gezogen.

Zieht man den zweiten beleg von *dīrghaçrút* hierher, so sind es im ganzen 50 fälle [1]), von diesen steht das adj. hinter

[1]) Nicht hierher gehört *vásu rátnā dáyamānō ví dāçúshē* III, 2, 11. Da *vásu* sonst nicht als epitheton von *rátna-* erscheint, wohl aber coordiniert *rátnam* und *vásu víçvam* I, 41, 6 (vgl. auch I, 58, 7), überhaupt *rátna-* meist ohne epitheton steht, ist nicht mit Gr. zu übersetzen 'an den verehrer theilt er gute schätze aus', sondern 'gut und schätze'. In VII, 7, 2

dem subst. in 34, hinter demselben, aber noch von einem zugehörigen adj. im ntr. pl. gefolgt in einem *(sudā́tu)*, vor ihm in 15 fällen. Die pluralisch gebrauchten singularformen vertheilen sich auf die stammclassen folgendermassen: 6 *i*-st. (*máhi* inbegriffen, s. o. s. 238) 27 mal, 9 *u*-st. 21 mal, 1 *t*-st. zweimal belegt.

b. Substantivierte adjectiva im sing. mit epitheta im plural.

mádhu tvā madhulā́ cakāra I, 191, 10 (zu süssem meth hat er dich gemacht).

vásu güter : *ubhayāhastyā́ v.* I, 81, 7, *yásya víçvāni hástayōḥ páñca kshitīnā́ṁ vásu* I, 176, 3, *yṓ víçvā dáyatē v.* VIII, 92, 6, *víçvā divṓ vásu* IX, 57, 4, *víçvā v.* IX, 90, 1, *dṛḷhā́ cid ārújē vásu* IV, 31, 2, *purū́ cin maṁhasē vásu* IV, 31, 8, *purū́ṇi hí tvḗ puruvāra sánty ágnē vásu* VI, 1, 13, *spārhā́ṇi dā́tavē v.* VII, 59, 6, *priyā́ṇi cid v.* IV, 8, 3, *priyā́ v.* VII, 32, 15, *úditā yṓ níditā vḗditā v.* VIII, 92, 11, *sá víçvā dāçúshē v. sṓmō divyā́ni pā́rthivā* IX, 36, 5. 64, 6, *víçvā v. dadhirē vā́ryāṇi* X, 45, 11, *spārhā́ v. manushyā̀* II, 23, 9, *v. divyā́ni pā́rthivā* VI, 59, 9, *tvḗ v. sushaṇanā́ni santu* VII, 12, 3, *v. gávyāni* IX, 22, 7.

vīḷú die festen, burgen : *dṛḷhā́ samátsv ā́ vīḷú cit* VIII, 40, 1. *vīḷú cid dṛḷhā́* I, 71, 2.

Summa 22 fälle[1]), die substantivierten adjectiva sind sämmtlich *u*-stämme, ihre epitheta bis auf zwei fälle *(purū́, purū́ṇi)* *a*-stämme. In 13 fällen steht das substantivierte adj. singularischer form hinter dem pluralischen adj., in 4 fällen zwischen zwei pluralischen adjectiven, in 5 fällen vor einem oder mehreren pluralischen adjectiven.

ā́ sā́nu çúshmāis nadáyan pṛthivyā́ jámbhēbhir víçvam uçádhag vánāni gehört *víçvam* nicht zu *vánāni* (Bollensen aao., Delbrück bei Grassm. übers. I, s. 582 zu nr. 523) sondern zu *sā́nu* (Geldner ved. st. I, 114).

[1]) Die verbindungen von *yád* mit *guhyā́ni* I, 72, 6 (Bollensen ZDMG. XXII, 613) und von *vāmám* mit *abhívītā* VII, 27, 4 (Mahlow 157) sind nicht nothwendig (s. Grassm. und Ludwig), daher oben ausser betracht gelassen.

c. **Substantiva im sing. mit epitheta im plural.**

Der sicherheit halber sind hier auch alle die fälle mit verzeichnet, in welchen durch die sandhischreibung der saṁhitā verdeckt ist, ob *-ī*, *-ā* oder die vom pada gegebenen *-i*, *-a* vorliegen. Sie sind durch ein nachgesetztes eingeklammertes fragezeichen kenntlich gemacht. Unter den pluralischen adjectiven ist *triṁçát* X, 189, 3 mitgezählt, da es deren function trotz nicht pluralischer form hat.

çámi : *çámy áchā dīdyē pūrvyā́ṇi* (?) III, 55, 3 ich achte auf die alten werke BR. (beim opfer [*çámi* instr.] acht' ich auf die alten sprüche, Grassm. — Lanm. verzeichnet das *çámi* dieser stelle s. 381 als instr. sg. f., s. 394 als n. a. pl. ntr.).

sā́nu : *tríḥ saptá sā́nu sáṁhitā girī́ṇā́m* VIII, 85, 2.

dhánva land : *trī́ dhánva* I, 35, 8.

párva : *samṛ́dhēva p.* VII, 103, 5.

kárma súkṛtā purū́ṇi III, 30, 13. 32, 8. 34, 6.

jánima : *víçvā j.* VII, 62, 1, *divyā́ni j.* X, 64, 16. *dā́ivyāni pā́rthivāni jánmāpā́ç ca* (?) V, 41, 14, *jánmōbhā́yā* (?) II, 6, 7.

dhárma prathamā́ 'nu satyā́ X, 56, 3.

dhā́ma : *víçvā 'bhí dh.* IX, 109, 4, *triṁçā́d dh.* X, 189, 3, *víçvā tē dh. varuṇa priyā́ṇi* VII, 87, 2, *priyā́ dh. yuvā́dhitā* VI, 67, 9, *dh. víbhṛtā* X, 45, 2, *dh. ví mimē purū́ṇi* X, 124, 3.

nā́ma : *mithunā́ni n.* III, 54, 7, *priyā́ vō n.* VII, 56, 10, *amṛ́tāni n.* X, 123, 4, *bhadrā́ n.* I, 123, 12, *bhū́rīṇi táva jātavēdō déva svadhāvō 'mṛ́tasya nā́ma* III, 20, 3, *yátra gávām níhitā saptá nā́ma* I, 164, 3, *ētā́ni papṛshē ví nā́ma* (?) X, 73, 8, *gúhyāni n.* (?) IX, 95, 2, *asuryā̀ṇi nā́mā́dābhyāni* (?) X, 54, 4, *tríḥ saptá nā́mā́ghnyā* (?) VII, 87, 4, *n. janata priyā́ṇi* X, 123, 7.

bráhma : *imā́ br.* II, 41, 18. III, 41, 3. VII, 22, 3. X, 120, 8. X, 148, 4 (?), *ráthakshayāṇi br.* VI, 35, 1, *kṛtā́ni br. jujushann imā́ni* VII, 61, 6, *br. kriyámāṇā* V, 29, 15.

mánma : *yā́ tē m. gritsamadā́ ṛtāvari priyā́* II, 41, 18.

çárma : *priyā́ ç.* VI, 46, 12, *áchidrā sūnō sahasō nō adyā́ stōtṛ́bhyō mitramahaḥ çárma yacha* I, 58, 8, *áchidrā ç. dadhirē purū́ṇi* II, 25, 5, *áchidrā çárma jaritaḥ purū́ṇi* III, 15, 5, *yā́ vaḥ çárma çaçamānā́ya sánti tridhā́tūni* I, 85, 12.

sádma : úttarāṇi s. X, 67, 10, *mitéva s. paçumánti* IX, 97, 1, *s. mitá* I, 173, 3, *sádmēva paçumánti* (?) IX, 92, 6.

ūdhar divyáni I, 64, 5.

Summa 48 fälle, davon 8 zweifelhaft. In 24 fällen (4 zweifelh.) steht das singularische subst. hinter dem pluralischen epitheton, in 11 fällen (2 zweifelh.) zwischen zwei pluralischen epitheta, in 13 fällen (2 zweifelh.) vor dem pluralischen epitheton. In 45 fällen sind die substantiva *n*-stämme (11 stämme), je einer enthält einen *i*-, *u*- und *r*-stamm.[1]) Über das nach Grassmann hierher zu ziehende *víçvēd áha* I, 92, 3 s. o. s. 215 anm.

d. **Substantiva im sing. ohne pluralische epitheta pluralisch gebraucht.**

Das einzige sichere beispiel ist *sám aranta párva* RV. IV, 19, 9 die gelenke fügten sich zusammen; schluss eines trishṭubhverses.[2]) Für *mánma* (so der pada), gleichfalls am schlusse eines trishṭubhverses, als subj. zu *dadabhanta* I, 148, 2 ist die quantität des auslautes durch graphische contraction mit dem anlaute des folgenden *agnír* verborgen.[3]) Grassmann und Lanman nehmen allerdings noch viele dem singular

[1]) Das *i* des stammes *çámi* ist aber möglicherweise aus urspr. *a* entstanden (s. u. über die plurale der griech. *ασ*-stämme).

[2]) Der halbvers lautet *vy àndhō akhyad áhim ādadānō nír bhūd ukhachít sám aranta párva.* Lanman 474 zieht *ukhachít* als epitheton zu *párva.* Wäre dies richtig, dann würde diese stelle erst in unseren folgenden abschnitt gehören. Es ist aber offenbar nicht der fall, denn die parallelstelle VIII, 68, 2 *prém andháḥ khyan níḥ çrōṇō bhūt* lehrt, dass *ukhachít* nom. sg. m. und subject zu *nír bhūt* ist: der blinde sah, als er die schlange ergriffen, der lahme gieng, die gelenke fügten sich zusammen. Windisch (festgruss an O. v. Böhtlingk, Stuttg. 1888, s. 115), welcher *ukhachít* auch als n. sg. m. fasst, versteht darunter einen, dessen hüfte gebrochen ist.

[3]) Benfey (vollst. gr. § 742 letzte zeile, kze. gr. s. 306) und Ludwig (infinitiv s. 24) halten *dúvas* RV. I, 37, 14 für den pluralisch gebrauchten nom. sg. des neutralstammes *dúvas. sánti káṇvēshu vō dúvaḥ* übersetzt Ludwig (übers. nr. 673): 'bei den Kaṇva's ist euer dienst'. Dagegen sucht M. Müller (RV. transl. I, 53. 63) in *dúvas* den nom. pl. eines stammes *dū* worshipper, Grassmann den nom. pl. eines stammes *dū* gabe (die Kaṇva's bieten gaben euch), und Ludwig (comm. V, 228) giebt letzteres als möglich

gleichlautende plurale an. Wo aber nicht, wie nur in dem genannten beispiele, das prädicat den weg weist, fragt es sich, ob wirklich, wie in den bisher verzeichneten fällen, der n. a. sg. grammatisch als pl. fungiert, oder ob es sich um dinge handelt, welche je nach der anschauungsweise verschiedener zeiten und individuen von dem einen als sg., von dem andern als pl. gefasst werden, ob der vermeintliche pl. auch der indischen anschauung als pl. galt oder ein sg. ist, der nur dadurch, dass man den indischen ausdruck auf das Prokrustesbett unserer heutigen logik streckt, den anschein des pl. erhält.

Alle indog. sprachen wenden den singular von wörtern aller drei geschlechter in grösserer oder geringerer ausdehnung auch auf eine mehrheit von dingen an. Griechische dichter gebrauchen neutrale abstracta auf *-μα* im sing. auch als apposition oder prädicat von pluralen. *Καὶ νῦν δύ' οὖσαι μίμνομεν μιᾶς ὑπὸ χλαίνης ὑπαγκάλισμα* Soph. Trach. 539; *οὐδ' οἱ μὴ νόμιμοι παῖδες ματρὶ λόχευμα, μίασμα πατρός* Eur. Phoen. 815; *ἓν ἀπέχθημα πάγκοινον βροτοῖς οἱ περὶ τυράννους καὶ πόλεις ὑπηρέται* Eur. Troad. 425; *γυναῖκες ἱστῶν τῶν ἐμῶν καὶ κερκίδος δούλευμα πιστόν* Eur. Ion 747 (Wrobel quaest. grammaticar. capita tria, Berol. 1872, p. 28). In poesie

zu. Da in *áduvas* VII, 4, 6 der n. pl. m. eines stammes *á-dū* ('ohne dienst' Sāy. Ludw., 'ohne eifer, zögernd' [wz. *dū* brennen] BR. 'not worshipping' Müller, 'ohne gaben' Gr.) vorliegt, so hindert nichts in obiger stelle den nom. pl. eines st. *dū* anzunehmen, der sich zu dem gleichbedeutenden ntr. *dúvas* verhält wie *vā́c, nā́bh* zu *vácas, nábhas* (oben s. 145 anm.). Die beiden stellen I, 14, 1 und VI, 29, 3, an welchen Gr. den acc. pl. *dúv-as* sucht, beweisen nichts; die zweite ist dunkel, auch für Roth. (u. d. w. *myaksh* + *ā*). — Ludwig inf. 24 glaubte in RV. II, 13, 11 den sg. *váyas* mit den pl. *yā́ víçvā* verbunden: *supravācanáṁ táva vīra vīryàṁ yád ḗkēna krátunā vindásē vásu jātū́shṭhirasya prá váyaḥ sáhasvatō yā́ cakártha sḗndra víçvāsi ukthyàḥ.* Allein das relativum hat hier, wie öfter (s. Roth ztschr. XXV, 103), den sinn von *yád* mit dem entsprechenden casus des demonstr., also *yā́* = *yád imā́.* Grassmann hat es richtig erkannt: 'Sehr hoch zu preisen, held, ist deine heldenthat, dass du das gut auf einen anlauf dir gewannst, den unterhalt des mächtigen Jātushthira; dass, Indra, du dies alles thatest, ist dein ruhm'. Ludwig übers. nr. 486 folgt ihm jetzt.

und prosa werden singulare oft collectivisch gebraucht: *θαλερὸν κατὰ δάκρυ χέοντες*, κ 201; *ὀκτακισχιλίην ἀσπίδα* Hdt. V, 30 u. dergl. Kühner gr. II^2, 12 f., desgleichen distributiv: *ὅσοι δὲ μὴ θάνοιεν ἐν μάχῃ Φρυγῶν, ἀεὶ κατ' ἦμαρ σὺν δάμαρτι* (jeder mit seiner gattin) *καὶ τέκνοις ᾤκουν* Eur. Troad. 391; *ψιλοὶ δώδεκα ξὺν ξιφιδίῳ καὶ θώρακι ἀνέβαινον* Thuc. III, 22 u. a. Kühner II^2, 14; hierher gehören auch *Ἀχαιούς, οὕς κεν εὖ γνοίην καί τ' οὔνομα μυθησαίμην* Γ 235; *τῶν ὄνομ' ἀργαλέον πάντων βροτὸν ἄνδρα ἐνισπεῖν* Hes. theog. 369. In anderen sprachen findet sich die collectivische verwendung des singulars namentlich bei gegenständen, welche ihrem wesen nach nur in gewissen mengen vorkommen: *vestem muliebrem omnem* Plaut. mil. IV, 3, 6; *fabam in locis validis non calamitosis serito. viciam et faenum graecum quam minime herbosis locis serito* etc. Cato r. r. 35. *milite atque equite scire (se) nisi Romano Latinique nominis non uti populum Romanum* Liv. XXII, 37, 7 u. v. a. Holtze synt. priscor. scriptor. latinor. I, 15 sq., Dräger hist. synt. I, 3 f., Kühner lat. gr. II, 46 f. Slawische analoga bei Miklosich vgl. gr. IV, 44, z. b. *bobomĭ kvašenĕmĭ pitajemĭ κυάμοις βεβρεγμένοις τρεφόμενος* prol. Rad. (vgl. oben *fabam*). Lit. *ìr tùri pagávę daúg žuvė̃s* Lesk.-Brugm. 319 (vgl. abulg. *množĭstvo ryby mnogo* Ev. Buc., russ. *nalovitĭ ryby* Buslaev istor. gr. II^3, 197, klruss. *bočka ryby* Mikl. aao.). Ahd. *kamb*, nhd. *kamm* (= skr. *jámbha-s*, abulg. *ząbŭ* zahn, *γόμφος*) bedeutete ursprünglich nur e i n e n zahn, findet sich aber nur auf die gesammtheit der zähne des kammes angewandt.1)

Der charakter der vedischen hymnen erschwert die feststellung des gleichen gebrauches bei appellativen. Indes giebt es zahlreiche fälle, in welchen er zweifellos anzuerkennen ist. Benennungen lebender wesen und völkernamen werden in allen indog. sprachen singularisch mit pluralischem sinne gebraucht, d. h. das individuum wird genannt, aber die gattung

1) Der Litauer, welcher den kamm als eine reihe von lücken *(szùkė)* auffasst, benennt ihn pluralisch *szùkos*.

gemeint: Nach freiheit strebt der mann, das weib nach sitte. Ist's wo der Märker eisen reckt? *chodilŭ ja podŭ Šveda i podŭ Turku,* Puškin (s. Buslaev ist. gr. russk. jaz. II ², s. 197; Miklosich IV, 44). *Romanus ira odioque pugnabat* Liv. III, 2, 11 (Kühner lat. gr. II, 47). *Εἰ γὰρ ἀναγκασθείη ἀπολαμφθεὶς ὁ Πέρσης μένειν ἐν τῇ Εὐρώπῃ κτλ.* Hdt. VIII, 108 (Kühner gr. gr. II ², 13), apers. *Pārsa* 'der Perser' und 'die Perser' = 'Persien' (Spiegel keilinschr. 170). Dergleichen ist nun auch vedisch sehr häufig. Z. b. *yávaṁ vṛkēṇāçvinā vápantēshaṁ duhántā mánushāya dasrā | abhí dásyum bákurēṇā dhámantōrú jyṓtiç cakrathur ā́ryāya* RV. I, 117, 21 (mit dem pfluge, gerste säend, trank melkend dem menschen, mit dem bakura den Dasyu anblasend habt ihr, o wunderthätige Açvin, dem Arier weites licht gemacht). *vidvā́n vajrin dásyavē hētím asyā́ryaṁ sáhō vardhayā dyumnám indra* I, 103, 3 (kundig, o donnerer, schleudere die waffe auf den Dasyu, mehre die arische kraft und glanz, o Indra). Der sing. steht hier völlig gleichwerthig wie der plur. III, 34, 9: *hatvī́ dásyūn prā́ryaṁ várṇam āvat.* Ja die darstellung kann mit einem solchen sing. beginnend dann in den plural umschlagen: *vádhīr hí dásyuṁ dhanínaṁ ghanḗnañ ḗkaç cárann upaçākḗbhir indra | dhánōr ádhi vishuṇák tḗ vy ā̀yann áyajvānaḥ sanakā́ḥ prḗtim īyuḥ* I, 33, 4 (den reichen Dasyu schlugst du allein mit der keule ausziehend mit den starken, o Indra; vor deinem bogen stoben sie nach allen seiten auseinander, die gottlosen alten machten sich auf die flucht), dann geht die erzählung im pl. weiter bis v. 9: *ámanyamānāñ abhí mányamānāir nír brahmábhir adhamō dásyum indra* (da bliesest du, Indra, die nichts vermuthenden durch die [deine absicht] vermuthenden, den Dasyu durch die frommen nieder). Ein ausdruck wie *páñca mā́nushān* VIII, 9, 2 zur bezeichnung der fünf stämme der arischen menschheit (Zimmer altind. leben 121) zeigt, wie vollständig das individuum die gattung vertreten kann. Weitere beispiele zu häufen ist überflüssig, da sie zahlreich und leicht findbar sind. Die beigebrachten genügen wohl um den ohnehin selbstverständlichen satz zu begründen, dass bei einem worte, welches die form des

n. a. sing. hat, nur dann pluralische function anzuerkennen ist, wenn positive auf indischem gebiete, nicht in unserer heutigen auffassung liegende gründe dazu zwingen. Und das scheint mir bei keinem der übrigen von Lanman in übereinstimmung mit Grassmann als plurale verzeichneten worte der fall zu sein.

Sá majmánā jánima mánushāṇām ámartyēna nā́mnā́ti prá sarsrē VI, 18, 7, *jánima* ist so gut sing. wie *mánushāya* in dem eben erwähnten I, 117, 21.

Wie wir sagen: das har sträubt sich, klruss. *dybom volos stal* (Miklosich IV, 44), so ist *lṓma* collectivisch gebraucht: *trēdhā́vihitám̐ hí çírah* | *lṓma chavír ásthi* TBr. I, 2, 6, 3. Daher kann auch *tirṓ rṓma pavatē ádridugdhaḥ* IX, 97, 11 sing. sein: 'durch das har läutert sich der von steinen gemolkene', obwohl zur bezeichnung der somaseihe *rṓman-* sonst stäts im plur. steht.

Saptá yát púraḥ çárma çā́radīr dart I, 174, 2. VI, 20, 10 ist auch sing.: 'als du die sieben herbstlichen burgen, ihre zuflucht, brachst, vgl. die s. 282 erwähnten griech. wendungen wie *δῦ οὖσαι . . . ὑπαγκάλισμα*.

Sā́nu girīṇā́m RV. VI, 61, 2 (die gipfel der berge) sieht allerdings syntaktisch wie ein plural aus und wird von Grassm. und Lanm. als solcher verzeichnet, desgleichen *sā́nu ēshām (áçvānām)* RV. VI, 75, 13, welches Gr., Ludw., Lanm. inconsequent als acc. sg. fassen: *ā́ jaṅghanti sā́nv ēshām̐ jaghánā̐n úpa jighnatē* sie (die *açvā́janī*) peitscht ihre rücken, schlägt ihre schenkel. Aber I, 155, 1 findet sich auch der loc. sg. *sā́nuni* in gleicher verwendung: *yā́ sā́nuni párvatānām ádābhyā mahás tasthā́tur árvatēva sādhúnā*. Der nur hier erscheinende loc. *sā́nuni* (sonst *sā́nāu, sā́navi*) ist formell nicht anstössig, da der gleich gebildete *ā́yuni* im RV. dreimal vorkommt. Gr. ändert ihn in *sā́nūni* und übersetzt: die unverletzlich zu der berge gipfel gehn, hoch wie auf schnellem rosse, das zum ziele dringt. Es ist allerdings denkbar, dass die seltene verbindung von *sthā* mit dem acc. später durch die geläufigere mit dem loc. ersetzt sei. Die unbewiesene voraussetzung, dass

sā́nuni nicht von mehreren gipfeln gesagt werden könne, genügt aber nicht, um den überlieferten text anzufechten. Vielmehr stützen sich *sā́nuni párvatānā́m, sā́nu girīṇā́m* und *sā́nu ēshā́m* gegenseitig als singulare, so befremdlich dies unserer auffassung scheinen mag.

Bhū́ma, von Gr. und Lanman als plural gefasst an folgenden stellen: *bíbharti bhārám pṛthivī́ ná bhū́ma* VII, 34, 7 (er trägt die last, wie die erde die wesen [die vielheit, Ludw.]), *nivēçáyañ ca prasuváñ ca bhū́ma* VII, 45, 1 (die wesen [die grosse menge, Ludw.] einschläfernd und erweckend), kann an beiden stellen sing. sein, vgl. *yṓ víçvasya dvipádō yáç cátushpadō nivéçanē prasavḗ cási bhū́manaḥ* VI, 71, 2 (der du [thätig] bist bei aller zwei- und vierfüssigen wesenmenge erweckung und einschläferung, Ludwig). Roth im wtb. erklärt *bhū́man-* als 'erde, welt, wesen, die gesammtheit des existierenden'. Sicher nur sg. ist die dritte stelle, an welcher Gr. und Lanm. *bhū́ma* als pl. fassen: *váptēva çmáçru vapasi prá bhū́ma* X, 142,4 (wie der scherer den bart scherst du die erde).

Asír ná párva vṛjinā́ çṛṇāsi X, 89, 8 wie ein schwert ein gelenk (zerhaut) zerhaust du (mit einem schlage vieles) böse; durch den gegensatz des sing. *párva* und des pl. *vṛjinā́* wird die kraft Indras besonders hervorgehoben.

Mádhu als nom. pl. mit pluralischem prädicate nehmen Gr., Lanm., Ludwig an in *mádhvā mādhvī mádhu vām prushāyan yát sīṁ vām pṛ́kshō bhurájanta pakvā́ḥ* IV, 43, 5 (von süss, o süsse, troffen eure tränke, als eure garen brühen kochend wallten, Gr. — von eurem madhu soll, o Mādhvī, das madhu sprühen, das sie euch als reife nahrung kochten, Ludw.), es kann aber adverbieller acc. sg. zu *prushāyan* sein: wenn eure garen speisen brodeln, mögen sie euch methliebende mit meth süss bespritzen.

Gar kein grund zu pluralischer auffassung besteht bei: *kárma* I, 173, 9: *ásad yáthā na índrō vandanḗshṭhā́s turṓ ná kárma náyamāna ukthā́* dass Indra unsere preisgesänge höre und sprüche leite wie der fürst die arbeit, Gr. (Ludwig V, 46 vermuthet *kármann áyamāna* wie ein schneller zur arbeit

gehend vermöge des preislieds); bei *párva* I, 61, 12: *asmá íd u prá bharā tū́tujānō vṛtrā́ya vájram ī́çānaḥ kiyēdhā́ḥ* | *gṓr ná párva ví radā tiraçcéshyann árṇāṁsy apā́ṁ carádhyāi* auf diesen Vṛtra kräftig ausholend schleudere den donnerkeil, du herrschender vielumfassender, wie ein gelenk eines rindes reiss ihn quer durch, die wasserfluthen zum laufen treibend. *dhánva* II, 33, 10 ist der bogen des Rudra.

Bei aufzählungen sind bisweilen plurale und singulare an einander gereiht. *várdhād yáṁ yajñá úta sṓma índraṁ várdhād bráhma gíra ukthā́ ca mánma* VI, 38, 4, *mánma* ist ebenso wenig plural wie die vorhergehenden *yajñā́ḥ, sṓmaḥ, bráhma.* So hindert auch nichts in *ṛjú mártēshu vṛjinā́ ca páçyan* IV, 1, 17; VII, 60, 2 (recht und unrecht bei den menschen sehend) *ṛjú* als sing. zu fassen, obwohl sein gegensatz *vṛjinā́* im plural steht. Der unterschied der numeri kann sogar auf bewusster grundlage ruhen, da das gerade in jedem falle nur eins, der krümmungen mehrere sind. Endlich *vásu rátnā* gut und schätze (s. 278 anm.). An solchen constructionen ist kein anstoss zu nehmen, da sie auch bei Griechen und Römern vorkommen: νύκτας τε καὶ ἦμαρ, überall im versschlusse, *E* 490, *X* 432, *Ω* 73, *β* 345, *κ* 28. 80, *ο* 476, sogar ἑπτὰ δὲ καὶ δέκα μέν σε ὁμῶς νύκτας τε καὶ ἦμαρ κλαίομεν *ω* 63 neben νύκτας τε καὶ ἤματα *Σ* 340, *Ω* 745, *λ* 183, *π* 39, ἤματα καὶ νύκτας *Ψ* 186; ἆμαρ ἢ νύκτες Pind. P. IV, 256, selbst in der attischen prosa λίθοις τε καὶ κεράμῳ βαλλόντων Thuk. II, 4 (Kühner gramm. II [2], 13). *dominus lapidem ligna ad fornacem, quod opus siet, praebet* Cato r. r. 16; *Hispani milites et funditor Baliaris* Liv. XXVII, 2, 6 (u. a. Kühner lat. gr. II, 47).

Also *sám aranta párva* IV, 19, 9 bleibt unter allen von Grassmann und Lanman beigebrachten das einzige sichere beispiel für die verwendung eines ntr. sg. ohne begleitendes pluralisches attribut oder adjectivisches prädicat als plural. Erwägt man aber einerseits, dass plurale wie *párvā* schon zur zeit der herstellung des padatextes unverständlich geworden waren, andererseits dass *párva* in verbindung mit pluralischem adj. als pl. bekannt war (*samṛ́dhēva párva* VII,

103, 5), dann ist die vermuthung wohl nicht zu kühn, dass an unserer stelle ursprünglich *párvā* gestanden habe, welches erst später, etwa um die zeit der entstehung des padatextes, durch *párva* ersetzt sei, dass also die pluralische verwendung des n. a. sg. eines neutralen subst. ohne begleitendes pluralisches attribut oder adjectivisches prädicat in der lebendigen sprache gar nicht statt gefunden habe.

e. **Substantivum und zugehöriges adjectivum beide im singular.**

Solche verbindungen finden sich nirgend grammatisch als plural behandelt. Ein beispiel der art scheint allerdings zweimal vorzukommen, doch der schein trügt. Agni hat viele namen: *ágnē bhū́rīṇi táva nā́ma* III, 20, 3. Gleichbedeutend mit *bhū́rīṇi nā́ma* findet sich aber auch *bhū́ri nā́ma. mártā ámartyasya tē bhū́ri nā́ma manāmahē, víprāsō jātávēdasaḥ* VIII, 11, 5 (wir sterblichen ehren als sänger die vielen namen dein des unsterblichen jātavēdas), *bhū́ri nā́ma vándamānō dadhāti pitā́ vasō yádi táj jōsháyāsē* V, 3, 10 (viel namen giebt der vater dir verehrend, o guter, wenn du daran hast gefallen, Gr. — viele ehrende namen verleiht der verehrende, wenn als vater, o guter, du dir dies gefallen lässest, Ludw.). Die letzte stelle zeigt nun durch ihr *tád,* dass *bhū́ri nā́ma,* auf welches es zurück weist, grammatisch als singular gilt, dass also die vielen einzelnen namen als ein vielgestaltiger name vorgestellt sind. Die unfähigkeit unserer sprache, diesen indischen ausdruck genau nachzubilden, kommt für die beurtheilung desselben natürlich nicht in betracht. Eine ähnliche construction weist mir Wilh. Schulze nach in *πουλὺ μένουσιν ἔτος* Callim. fr. 121, 2 Schneider. Vergl. auch oben s. 283.

f. **Analoga.**

Diese zusammenstellungen haben folgendes ergeben:

1) Ein nom. acc. sing. ntr. erscheint in pluralischer function nur in verbindung mit einem nom. acc. pl. ntr. Gegenüber

den 120 fällen (darunter 8, welche vielleicht zwei plurale, keinen singular enthalten) können das einmalige *párva* IV, 19, 9 und das zweimalige *bhūri nā́ma* V, 3, 10; VIII, 11, 5, selbst wenn man ersteres nicht in *párvā* ändern und letzterem pluralische function zusprechen will, gar nicht in die wagschale fallen. Das adjectiv steht zum substantivum meist in attributivem verhältnisse, nur selten in prädicativem: *asthūrí nō gā́rhapatyāni santu* RV. VI, 15, 19; *yā́ vō bhēshajā́ marutaḥ çúcīni yā́ çáṁtamā vṛshaṇō yā́ mayōbhú* II, 33, 13; *purū́ṇi hí tvḗ puruvāra sánty ágnē vásu* VI, 1, 13; *bhū́rīṇi táva jātavēdō dēva svadhāvō 'mṛ́tasya nā́ma* III, 20, 3; *tvḗ vásu sushaṇanā́ni santu* VII, 12, 3 (kann auch attr. sein). Diesen schliesst sich an *surabhí nō múkhā karat* IV, 39, 6.

2. Die pluralische verwendung des n. a. sg. findet sich bei *n*-stämmen 45 mal (von 11 stämmen), bei *u*-st. 44 mal (von 11 stämmen), bei *i*-st. 28 mal (von 7 stämmen), bei einem *t*-stamme zweimal, bei einem *r*-stamme einmal. Alle 120 fälle sind singulare ohne casussuffix, kein einziger zeigt einen *a*-stamm mit suffix *-m*. Wir werden daher kaum irren, wenn wir annehmen, dass dies der ursprüngliche zustand ist, d. h. dass überhaupt nur diejenigen n. a. sg. ntr., welche der nackte wortstamm, nicht mittels anfügung von *-m* oder *-d* gebildet sind, in verbindung mit einem n. a. pl. pluralisch gebraucht werden konnten. Dadurch gewinnt aber die ganze erscheinung ein anderes aussehen, denn sie stellt sich nun nicht mehr als pluralische verwendung des nom. sg. dar sondern als pluralische verwendung des nackten stammes in verbindung mit einem flectierten plurale.

3. Der pluralisch gebrauchte nackte stamm oder singular steht hinter dem zugehörigen plurale 71 mal (4 zweifelhaft), zwischen zwei pluralen 16 mal (2 zweifelhaft), vor dem zugehörigen plurale 33 mal (2 zweifelhaft).

Nachdem die erscheinung festgestellt ist, sehen wir uns zunächst um, ob andere sprachen hilfe zu deren erklärung leisten.

Jüngere sprachperioden lassen das adj. neben dem zugehörigen substantivum allmählich in einer form erstarren und seine flexion verlieren. Das klruss. kann ein im n. sg. m. erstarrtes adj. zu substantiven in beliebigem casus, genus, numerus setzen. *zelén dubróva* grüner eichenwald, *siv sokóla* des grauen falken, *siv lastovljáta* graue schwalben usw. (Ogonowski stud. auf d. geb. d. ruthen. spr. 151 f.). Das obersorbische hat die selbe erscheinung bei den adj., deren letzter consonant ein zischlaut ist: *z bosy nohomaj* mit nackten füssen u. dergl. (Pfuhl laut- u. formenl. der oberlaus.-wend. spr. s. 77). Im hochdeutschen sind die nom. sg. got. *blinds, blinda, blind* und ntr. pl. *blinda* lautgesetzlich zu ahd. *blint* zusammengefallen; diese sogenannte flexionslose form verbreitete sich dann auch über andere casus. Vor dem mit artikel versehenen subst. kann ahd. *al* im n. a. sg. pl. aller drei geschlechter unverändert stehen, *al then liut* (Grimm gr. IV, 476), im mhd. auch in allen übrigen casus, *al der frouwen* (Gr. 484, Weinhold mhd. gr. § 490), nhd. *das ende all des jammers* (Vernaleken dtsche synt. I, 252. 254). Im mhd. kann jedes adj. hinter dem zugehörigen subst. in allen casus 'flexionslos' stehen, *des heldes unverzagt* (Gr. IV, 486 f., Weinh. § 495), auch mit dem artikel, *Gāwāne dem wolgevar* (Gr. 541, c, *α*, Weinh. § 494), seltener vor dem subst. in den cas. obl., *unverzaget mannes* (Weinh. § 491), *des vil heiligeistes* (§ 494, Gr. 541). Von mehreren adjectiven beim subst. ist das eine oder alle 'flexionslos', *mit brūn reidem hāre* (Gr. 488. 492. 555), *ir brüstel linde unde wīz* (489, Weinh. § 493), *des wilden viures heiz* (541 f., Weinh. § 496). Im nhd. kann von zwei dem subst. vorausgehenden adjectiven das erste flexionslos sein: herzoglich sächsischer lehnhof, der besitz ererbt errungner güter (Goethe), in weiss und schwarzem felde, manch redlichem knechte, welch feierliches ansehen, solch geselliges zusammensein (Gr. IV, 497, Vernaleken I, 245—7). Im englischen hat das adj. die flexionsfähigkeit ganz eingebüsst, *good friends, sweet friends*. In den neuindischen sprachen, Bengali, Oṛiya, Hindi und im zigeunerischen nimmt das adj. nur, wenn es substantiviert ist,

noch casussuffixe an, während attributiv eine und die selbe form vor allen casus des zugehörigen subst. steht (Beames compar. gramm. of the modern Aryan languages II, 240 f., Miklosich mundarten u. wanderungen d. Zig. III, 3, denkschr. d. kais. akad. d. w. XXIII, 1873). In allen diesen fällen ist eine früher vorhandene flexion verloren gegangen, sie können also zur erklärung unserer vedischen constructionen, welche vielmehr eine vorstufe der später durchgeführten congruenz von subst. und adj. in casus und numerus bilden, nicht direct beitragen.

Auch stammfremde sprachen bieten analoges. Im hebr. ist von zwei einem fem. subst. folgenden attributen zuweilen nur das erste, dem subst. zunächst stehende mit dem fem. suff. versehen, z. b. רוּחַ גְּדֹלָה וְחָזָק I Kön. 19, 11 ein grosser und starker wind (Gesenius hebr. gr. bearbeitet v. Rödiger [17] §·112 anm. 2). Sogenannte agglutinierende sprachen, wie mandschu, mongol., türk., magyar. geben dem vor seinem subst. stehenden adj. gar kein suff. des casus oder numerus, z. b. magyar. *a' nagy város-ok-nak* den grossen städten. Falls dies ursprünglich ist und nicht ebenfalls auf erstarrung des adj. beruht, was ich nicht beurtheilen kann, hilft auch diese erscheinung uns hier nicht viel, denn das indische giebt, von wenigen unten zu besprechenden ausnahmen abgesehen, in allen übrigen casus dem subst. und adj. gleichmässig casusendungen. Es wäre zwar möglich, dass in einem frühen stadium der indog. ursprache ein vor seinem subst. stehendes adj., wie z. b. im magyarischen, überhaupt nicht flectiert wäre, und dass beim n. a. pl. ntr. dieser zustand sich bis in vedische zeit erhalten hätte. Dann bliebe aber immer noch zu ermitteln, warum er in den übrigen casus der neutra und in den beiden anderen geschlechtern so gut wie gar nicht erhalten ist. Kurz, die erklärung der auf den n. a. pl. der neutra beschränkten eigenthümlichkeit kann sich allein aus dem wesen der neutralen pluralbildung ergeben.

Für völlig unfruchtbar halte ich aber die eben berührten erscheinungen auch nicht. Es besteht eine wohl kaum zu-

fällige übereinstimmung der verschiedenen sprachen, dass, wenn aus irgend einem grunde nur eins der beiden verbundenen glieder flectiert wird, die flexion dem subst. als dem wesentlicheren allein verbleibt oder verliehen wird.[1]) Dazu stimmt, dass von den oben verzeichneten pluralisch gebrauchten singularen 72 adjectiva (darunter 22 substantivierte) und nur 40 substantiva (ausserdem 8 zweifelhafte) sind.

Sehen wir uns weiter um, so zeigt sich auch in der indog. ursprache eine classe von adjectiven, welche in verbindung mit substantiven durchweg unflectierte nackte stämme geblieben sind, nämlich zunächst die cardinalzahlworte von fünf bis zehn. Diese waren in der ursprache ebenso unflectiert wie im griech. und lat. Ihre flexion in den nordeuropäischen sprachen ist so handgreifliche neubildung, zum theil mit ersetzung der cardinalia durch zahlcollectiva, dass ich hier nicht darauf einzugehen brauche. Im indischen haben sie zwar gleichfalls flexion angenommen, aber vedisch sind spuren des im griech. und lat. bewahrten flexionslosen zustandes noch in genügender zahl gerettet um diesen auch als indischen ausgangspunkt erkennen zu lassen: *páñca kshitīnám* RV. I, 7, 9. 176, 3. IV, 46, 7, *páñca kṛshṭíshu* II, 2, 10, *saptá dhámabhis* I, 22, 16 u. a. (s. Gr. wtb. *saptán, dáçan*). Das

[1]) Wenn sprachen, welche ein selbständiges adj. oder subst. unter keiner bedingung flexionslos lassen und dessen nom. nicht für andere casus mit verwenden, die verbindung eines bestimmten subst. mit einem bestimmten, nicht mit jedem beliebigen adj. so eng fassen, dass beide wie eine zusammensetzung gelten, wofür Brugmann (stud. IX, 262 f.) beispiele zusammengestellt hat, dann kann allerdings auch der fall eintreten, dass das subst. erstarrt, während das adj. die lebendige flexion behält. Voraussetzung ist dabei, dass die betreffende sprache das adj. dem subst. regelmässig nachsetzt. Der art sind lat. *olus atrum,* gen. *olus atri, fenum graecum,* gen. *fenugraeci* (Neue I², 590 f.). Diese erscheinung ist aber völlig verschieden von den oben berührten fällen, in welchen entweder jedes adj. überhaupt oder jedes unter bestimmten bedingungen stehende oder auch nur ein einziges in verbindung mit j e d e m b e l i e b i g e n subst. flexionslos oder erstarrt ist. Brugmann (aao. 265) hätte nhd. *manch redlichen knechtes* nicht mit lat. *alterutrius, unetvicesimae* auf gleiche stufe stellen sollen.

altbaktrische hat entsprechend *khshvash satāish, hapta satāish, nava satāish* (Justi wtb. unter *çata*). War die flexion dieser zahlworte, von welcher im abaktr. nur die wie skr. *pañcānám* usw. scheinbar der *a*-declination folgenden genetive *pañcanãm, navanãm, dasanãm* belegt sind, deren unursprünglichkeit klar zu tage liegt, noch im sonderleben der arischen sprachen nicht durchgeführt, so ergiebt sich der zustand des griech. und lat. als der indogermanische. Er ist völlig analog der magyarischen verbindung eines unflectierten adj. mit folgendem flectiertem nomen.

Dass die indeclinabilität dieser zahlworte aus einer früheren declinabilität derselben entstanden sei, indem der nom. 'die anderen casus mit vertrat' (Benfey vollst. gr. § 769, d. indog. thema des zahlwortes zwei, abh. d. Gött. ges. d. w. XXI, 1876, s. 39) oder durch verstümmelung indeclinabel wurde (Ascoli krit. stud. 96), 'als wäre er nackter stamm' (aao. 93), widerstreitet dem ganzen charakter unserer alten sprachen und dem historischen verlaufe im indischen. Hier hat man den ursprünglich indeclinabelen stamm allmählich auf die fälle beschränkt, in welchem die bezeichnung des gezählten gegenstandes als nom. oder acc. erscheint, übrigens aber die flexion des letzteren auf die zahlworte übertragen. Anläufe gleicher richtung sind auch im griech. gemacht, aber nicht ans ziel gelangt: gen. aeol. πέμπων Alcae. 33, 7, δυοκαιδέκων 75, ion. δέκων IGA. 381 d 14 (G. Meyer gr.² § 401. 406).

Allerdings scheinen *pañcā-çát,* abaktr. *pañcā-satem,* πεντήκοντα für die fünfzahl indogermanische flexion zu erweisen. Nach anleitung von *catvārim̐-çát,* in welchem alle wohl mit recht, obschon der nasal noch unerklärt ist[1]), den n. a. pl. ntr. *catvāri* suchen, glaubte Benfey (kze skr. gr. s. 323, d. indog. thema des zahlwortes zwei, abh. d. Gött. ges. d. w. XXI, 1876, s. 30 f.) in *pañcā-çát* einen 'nom. pl. ntr. in ved. form' *pañcā* zu erkennen, welchen Thurneysen als indog. *penqea* ansetzt (ztschr. XXVI, 311); vergl. auch Ascoli krit. stud. 97

[1]) Erklärungsversuche bei Ebel ztschr. IV, 324, Benfey abh. d. Gött. ges. 1876, bd. XXII, s. 27, Thurneysen ztschr. XXVI, 312.

anm. Die richtigkeit dieser auffassung zugegeben, folgt daraus für die flexion des anderswo als im ersten gliede der dekadenbezeichnung stehenden zahlwortes nicht das geringste. Denn gegen den ansatz eines selbständigen indog. n. a. pl. ntr. *peṅkē* sträuben sich die thatsachen auf das entschiedenste. Das indische flectierte *páñca* hat keine spur einer eigenen neutralform **pañcā*, es heisst *páñca jātā́* RV. VI, 61, 12, *páñca bhū́mā* VII, 69, 2, *páñca padā́ni* X, 13, 3. Dass ein ehemals mehrgeschlechtiges wort unter wahrung seiner adjectivischen natur eingeschlechtig geworden wäre, dafür bietet das skr. kein beispiel. Es ist doch gewiss kein zufall, dass die zahlworte von 1—4, welche auch im griech. nach möglichkeit geschlechtig flectiert sind, und an deren indogermanischer geschlechtiger flexion kein zweifel aufkommen kann, auch im skr. zu keiner zeit anders als dreigeschlechtig flectiert erscheinen. Wer glaubt, dass *páñca jātā́, páñca kshitīnā́m, páñca krshṭíshu,* sei es wie immer, an stelle von älteren **páñcā, pancānā́m, pañcásu* getreten seien, hat den grund für das fehlen entsprechender indeclinabeler formen bei den vier ersten cardinalzahlen nachzuweisen. Die anscheinend einander schroff gegenüber stehenden thatsachen lassen sich bei näherer betrachtung der dekadischen zahlen vielleicht vereinigen.

Abgesehen von den indischen zahlen für 60—90[1]) finden sich zwei bildungen der dekaden, welche Benfey (d. indog. thema d. zahlw. zwei s. 22 f.) nicht gelungen ist scharf aus

[1]) Dass *shashṭí-s, saptatí-s, açītí-s, navatí-s* substantiva abstracta der einer sind wie *paṅktí-s* und gar nicht ausgedrückt ist, dass die sechsheit usw. aus dekaden bestehen, hat schon Pott e. f. II[1], 218 erkannt. Abaktr. *navaiti* bedeutet noch 'neunheit' und 'neunzig'. *shashṭí-s,* welches dem abulg. *šestĭ,* an. *sétt* einheit von sechsen entspricht, kommt auch vedisch noch in dieser bedeutung vor. *ní gavyávō 'navō druhyávaç ca shashṭíḥ çatā́ sushupuḥ sháṭ sahásrā | shashṭír vīrā́sō ádhi sháḍ duvōyú víçvéd índrasya vīryā̀ kṛtā́ni* RV. VII, 18, 14 die beutegierigen Anus und Druhyus sind entschlafen, 600, 6000, 60 helden, dazu 6, als vergeltung; alle diese heldenthaten sind von Indra vollbracht. Grassmanns und Ludwigs übersetzung von *shashṭíḥ çatā́* als 'sechzig hunderte' ergiebt nicht nur eine tautologie mit dem folgenden *sháṭ sahásrā* sondern zerstört auch die offenbar beabsichtigte zahl 6666. Das hat Ludwig V s. 541 gefühlt und statt *shashṭíḥ çatā́* äusserst kühn *shashṭíḥ dáçā* vermuthet, dessen möglichkeit erst zu er-

einander zu halten. Erstens feminine singulare substantiva, deren zweites glied skr. *daçát*, *δεκάς*, got. *taíhun* (Mahlow 97), lit. *dészimt-* (gen. *deszimt-u* Bezz. 179, Lesk.-Br. 300. 309), abulg. *desęt-* (gen. *desęt-ĭ*, *tri na desęt-e*) ist, welches nach dem gesetze ztschr. XXV, 53 f. seine erste silbe verlor: nachved. *viṁçat*, selten, aber zu grunde liegend in jaina-māgadhī *vīsā* (A. Weber abh. d. Berl. akad. 1865, 426), pāli *vīsa*, *vīsā* (E. Kuhn beitr. z. pāli-gr. 90 f.), abaktr. ordinale *vīsās-tema-* = lat. *vīcensumus*, böot. *ϝικάς* (Meister I, 276), thessal. *τᾷ ἕκτᾳ ἐπ' ἰκάδι* (Collitz 345, 10), att. *εἰκάς*; skr. *triṁçát*, *τριᾱκάς*; skr. *catvāriṁçát*, abaktr. acc. *cathwaresatem*[1]), *cathwaresathwāo*; skr. *pañcāçát*, abaktr. acc. *pañcāsatem*[1]), instr. *pañcasaṭbish-ca* Vsp. 8, 1. Aus dem abaktr. *thrisās*, *vīsāstema-* und dem gleich zu erwähnenden *-κοντα* ergiebt sich, dass diese stämme indog. stark auf *-komt*, schwach auf *-kₑmt* endeten. Das lateinische besitzt nur die nominative dieser bildungen in den multiplicativadverbien. Dem griech. *τριάς* entspricht *triens*. Gleich gebildet sind *quoti-ens*, *toti-ens* die wievielheit, sovielheit, welche zu adverbien erstarrten. Von ihnen wucherte das *i* auf alle gleichartigen formen weiter, so dass überall *-iens* griechischem *-άς* gegenübersteht: *quinquiens*, *sexiens*, *septiens*, *deciens* = *πεμπάς*, *ἑξάς*, *ἑπτάς*, *δεκάς*. Ebenso *vīciens* für **vīcens* (vgl. *vīcensumus*) = *ϝικάς*, *trīciens* = *τριᾱκάς* usw. Die neueste herleitung aus *dvī* + *decem* + *iens*, part. zu *īre* (Stowasser archiv f. lat. lex. u. gr. V, 136) ist ebenso unmöglich wie die früher übliche aus *vīcentiens*.

Zweitens wurden neutrale plurale gebildet, welche als zweites glied den selben stamm wie die eben behandelten femininen singulare enthielten. Sie liegen deutlich vor in

weisen wäre. Dass *shashtí-* — *navatí-* als bezeichnung der dekaden ursprünglich collectiva zu *shásh* — *náva* sind, wurde oben (s. 14) nach anleitung des semitischen vermuthet.

[1]) *cathwaresatem* Yt. 19, 7 und *pañcāsatem* Vd. 5, 27 sind als nom. gebraucht, wohl nur weil *satem* 100, welches an der zweiten stelle unmittelbar folgt, sowohl nom. als acc. ist. Dadurch ward übergang in die *a*-decl. veranlasst, welchen der gen. *thrisatanãm* Yt. 5, 129 und das comp. *pañcāsata-gāim* bezeugen.

griech. *-κοντα*, lat. *-gintā*. Dem arischen fehlt diese bildung, war aber einst vorhanden, wie der zugehörige neutrale dual abaktr. *vīsaiti* (Bopp vgl. gr. II², 85 anm.) = lat. *vīgintī* (Corrsen krit. nachtr. 96) beweist; — über skr. *viṁçatí-s* s. Benfey wzlex. II, 214, über *ϝίκατι* Wilh. Schulze ztschr. XXVIII, 277 —. Nun ist aber klar, dass der erste theil von *τριᾱ-κάς*, der im genus dem zweiten widerspricht, nur von *τριά-κοντα* übertragen sein kann, also auch der erste theil von *catvāriṁ-çát* aus einer nach dem principe von *τεσσαρά-κοντα* gebildeten neutralen form eingedrungen ist, mithin für deren einstige existenz im indischen zeugt.

Von einer verbindung des fem. indog. *-komt* mit dem fem. der einer zeigt sich nirgends eine spur. Dagegen erscheint in abaktr. *thrisās, thrisatem, cathwaresatem, cathwaresathwāo* als erstes glied der ersten bildung nicht eine flectierte form sondern der stamm der einer. Bei fünfzig schwankt die quantität in den hsn. und ausg.: *pañcāsatem* variantenlos Vd. 5, 27. 7, 48. 12, 9, dagegen Vd. 4, 19. 8, 92 mit der var. *pañcasatem* in Westergaards R. K 9. 10; variantenlos *pañcasatem* Yt. 8, 11, *pañcasaṭbish* Vsp. 8, 1, *pañcasathwāo* Yt. 10, 116, *pañcasaghnāi* Vd. 7, 55. 56, Yt. 5, 54. 58. 117. 10, 43. 13, 48, *pañcāsatagāim* Vd. 17, 4, *pañcāsadvarām* Y. 42, 4.

Hiernach werden wir die beiden bildungen für die ursprache folgendermassen anzusetzen haben: 1. feminine zahlabstracta, welche aus dem stamme der einer und der dekade zusammengesetzt sind wie abaktr. *thrisās, cathwaresatem, pañcasatem,* 2. zusammenrückungen des neutralen plurals der einer, soweit sie überhaupt flexionsfähig waren, mit dem plurale einer neutralen bezeichnung der dekaden wie lat. *trī-gintā* (s. 42), *τριά-κοντα* (s. 39). *catvāriṁçát, τριᾱκάς*, lat. *trīciens* beruhen auf vermischung beider bildungen. Verwuchsen die beiden worte der zweiten bildung so, wie sie allein vorkommen, dass die flexionsfähigen ersten glieder im nom. erstarrten, dann lag hierin ein antrieb deren ausgang auch auf die ursprünglich nicht flexionsfähigen ersten glieder zu übertragen, welchem denn auch nachgegeben wurde. Niemand bezweifelt, dass

das *ā* im ersten gliede der lateinischen zahlen von 50 an aus *quadrāgintā,* das urgriech. *η* der griechischen von 60 an aus *πεντήκοντα* übertragen ist. So gut das *ā* von *quinquā-gintā* eine analogiebilduug des lateinischen ist, kann aber auch das *η* von *πεντήκοντα*, obwohl es sich auf *ἑξήκοντα* usw. übertrug, eine analogiebildung der ursprache sein. Nach dem muster der zweiten bildungen für 30 und 40, welche indog. *tria* (vielleicht auch schon daraus zusammengezogenes *trī,* s. 60 anm.) und *k̑etvōr* oder *k̑etvōri* (s. 191) als erste glieder hatten, konnte auch in das erste glied von 50 eine form gesetzt werden, welche ntr. pl. zu *peńk̑e* sein sollte, aber bisher nicht üblich war. Wurde sie erst zu diesem zwecke neu gebildet, dann begreift sich, dass sie auch ausschliesslich auf ihn beschränkt geblieben ist und die ältere verbindung der unflectierten fünfzahl mit dem n. a. pl. ntr. anderer nomina als der dekade unangetastet fort bestehen liess, gerade wie das aufkommen von lat. *quinquā-gintā* und gr. *τριά-κοντα, ἑξή-κοντα* keine folgen für die selbständigen *quinque* und *τρία, ἕξ* nach sich gezogen hat. Dann sind im skr. die aus der urspr. ererbten verbindungen wie *páñca jātā́, páñca padā́ni* neben *pañcāçát* ganz gerechtfertigt, während ihre entstehung schlechterdings unbegreiflich wäre, wenn ein selbständiger n. a. pl. *páñcā* seit der urzeit vorhanden gewesen wäre. Hiernach glaube ich trotz *pañcāçát* und *πεντήκοντα* die indeclinabilität der selbständigen cardinalzahlen 5—10 für die ursprache behaupten zu dürfen.

Die dekaden von 20 an, 100 und 1000 waren ursprünglich flectierte substantiva, welchen die bezeichnung der gezählten gegenstände im gen. folgte. Diese construction ist erhalten im skr. (Whitney § 486), abaktr. (Spiegel vgl. gr. s. 473 f.), german. (Gr. IV, 743 f.), lit. (Schleicher gr. s. 295), slaw. (Miklosich vgl. gr. IV, 53). In den classischen sprachen aber hat sich die bewahrte indeclinabilität von 5—10 auch auf die höheren zahlen erstreckt. Diese erstarrten in den mit casusendungen versehenen nominativen: *vīgintī, ϝίκατι, -gintā, -κοντα* (*τριηκόντων* Hes. op. 696, Callim. fr. 67, 2 [Et. M. p. 290, 50], Anthol. XIV, 3, 9. 123, 13, Chios *τεσσερακόντων* CIG. 381 c, 14,

πεντηκόντων d, 8, ἐνενηκόντων c, 24, τριηκόντεσσιν Philodem. in Anthol. XI, 41, 1), *centum*, ἑκατόν, *mille*. Zugleich erhielten sie die construction der einer statt der verbindung mit dem gen. der gezählten gegenstände. Auch im indischen hat sich zu der zeit, als 5—10 noch indeclinabel waren, die selbe strömung entwickelt, vgl. vedische verbindungen wie *çatám ráthēbhis* RV. I, 48, 7, *sahásram ṛshibhis* 189, 8 u. a. (Gr. unter *çatá-*, *sahásra-*), *pañcāçát kṛshṇá ní vapaḥ sahásrā* IV, 16, 13 (anderes derart schon bei Benfey vollst. gr. § 769) und die composita *çatám-ūti-*, *sahásram-ūti-*, welche auf gleicher stufe stehen wie ἑκατόμ-βη, ἑκατόγ-χειρος-. Sie hatte aber noch keine völlige erstarrung der ursprünglich substantivischen zahlworte 20—1000 bewirkt, als die gegenströmung eintrat, 5—10 flexion erhielten und damit die flexibilität von 20—1000, vor weiteren anfechtungen geschützt, wieder erstarkte. Dass diese zahlsubstantiva, welche im gegensatz zu den zahladjectiva 5—10 in allen sprachen mit casussuffixen versehen sind und ursprünglich den gen. des gezählten gegenstandes bei sich hatten, aus freien stücken die flexion aufgegeben, ihren nom. für alle casus gesetzt und den an seiner stelle erforderlichen casus dem gezählten gegenstande statt des diesem ursprünglich zukommenden genetivs übertragen haben sollten (*çatám ráthēbhis* statt *çatḗna ráthānām*), ist nach dem ganzen charakter der vedischen und classischen sprachen unglaublich. Diese verschiebungen werden nur begreiflich, wenn sie durch ein irgendwo schon bestehendes vorbild veranlasst sind. Ein solches war nur in den zahlen 5—10 vorhanden. So beweisen auch diese verschiebungen indirect die indeclinabilität der zahlen 5—10 in der ursprache.

Zu dem selben ergebnisse führt eine betrachtung der indischen dekadenausdrücke 60—90. *Shashṭí-s* usw. sind mittels des suffixes *-ti* aus den einern gebildete collectiva (s. 14. 294 anm.). D. h. die indeclinabelen einer waren selbst nicht plurale, konnten überhaupt selbständig keinen plural durch flexion gewinnen, nur durch stammbildung, und die durch diese geschaffenen collectiva bezeichneten die entsprechenden dekaden.

Sogar auf dreigeschlechtige adjectiva, welche den zahlworten begrifflich nahe stehen, hat deren indeclinabilität gewirkt. Wie nachved. *bahutithá-* nach *katithá-* gebildet ist, so stellten sich zu *dáça kŕ̥tvas* AV. XI, 2, 9, *tríḥ saptá kŕ̥tvas* XII, 2, 29 auch ein *bhū́ri kŕ̥tvas* vielmals RV. III, 18, 4, *çáçvat kŕ̥tvas* allemal 54, 1. Rein äusserlich betrachet hat hier der nicht neutrale acc. pl. *kŕ̥tvas* (s. BR. u. d. w.) sein zugehöriges adjectivum im n. a. sg. ntr.[1])

Den selben weg von der indeclinabilität zur declinabilität wie die zahlworte von fünf bis zehn haben die pronominalzahlworte durchlaufen. Die flexion n. a. *káti* für alle geschlechter, *katíbhis, katíbhyas* oder *katibhís, katibhyás* usw. entspricht genau der von *páñca, pañcábhis* usw. und ist ebenso unursprünglich wie diese, da lat. *quot, tot* indogermanische indeclinabilität erweisen. Im RV. und AV. kommen nur die nackten stämme *káti, táti, yáti* vor, allerdings nur in ver-

[1]) Ein anderes beispiel der umgestaltung eines den zahlworten begrifflich nahe stehenden, nicht-zahlwortes bietet das lit. *kelì* interrog. wie viele, indefin. einige. Es gehört zu den abulg. adverbien *kolĭ* wie viel, wie sehr, *kolĭmi* um wie viel, *koli* wann, irgendwann, adj. *koli-kŭ* wie gross, wie viel, *kolě* wann; über den wechsel der stämme *ke-* und *ko-* siehe ztschr. XXV, 91 f. Die slawischen worte gehen auf zwei verschiedene stämme zurück, *kolě* auf einen *o*-stamm, die übrigen auf einen *i*-stamm, dessen suffix wohl mit dem des lat. *quā-li-s*, *πη-λί-κος* identisch ist. Welcher von beiden dem litauischen zu grunde liegt, ist nicht zu bestimmen, *kelì* kann einen *a*-stamm, der acc. *kelìs* einen *i*-stamm enthalten. Auf keinen fall aber sind beide von dem selben stamme ohne einwirkung äusserer störung gebildet. Alle übrigen casus und das fem. *kélios* folgen der analogie der *ja*-stämme, könnten also eventuell von einem ursprünglichen *i*-stamme herkommen. Wollten wir einen stamm **kelja-* der ganzen flexion zu grunde legen, so liesse sich der nom. *kelì* allerdings auch aus **keljì* herleiten, der acc. *kelìs* bliebe aber unerklärlich. Diese flexion *kelì, kelìs, kélios* usw., welche als ganzes zu keinem der überhaupt möglichen stämme stimmt und in der adjectivdeclination überhaupt ohne gleichen da steht, ist aber genau die selbe wie die oben (s. 191) erklärte der zahlworte 4—9, *keturì, kéturis, kéturios* usw. und kann nur unter deren einwirkung entstanden sein. Liegt ein stamm *kela-* zu grunde, so schlug dessen nom. *kelì* die brücke zum übergange in die flexion von *keturì*, liegt dagegen *keli-* zu grunde, so dessen accusativ *kelìs*. Bestätigt wird diese erklärung durch *kelìntas* der wievielte, *keleriópas* wie vielerlei, welche augenscheinlich nach *devìntas, ketveriópas* usw. gebildet sind.

bindung mit einem nom. oder acc., wo sie auch die spätere sprache setzen würde, desgleichen abaktr. *caiti* nur als nom. acc.

Machen wir von diesen thatsachen die anwendung auf unsere verbindungen von ntr. sg., d. h. nacktem wortstamme (s. 289), und ntr. pl., so wird die erste gruppe derselben, adjectiva im sing. mit substantiven im plural alsbald klar. Aus dem wesen der neutralen plurale als ursprünglich femininer singularer collectivbildungen folgt, dass sie, so lange ihr verhältniss zu den singularen verstanden wurde, nur bei eingeschlechtigen substantiven, nicht auch bei dreigeschlechtigen adjectiven, pronominen oder zahlworten möglich waren (s. 35. 168). Desgleichen kam das den pluralen angehängte *i* von hause aus wahrscheinlich auch nur den substantiven zu, den adjectiven und pronomina nur, wenn sie substantiviert waren (s. 257). Attributive adjectiva, pronomina und zahlworte erhielten die pluralbildung und das ihr angefügte *i* erst später von den mit ihnen verbundenen substantiven übertragen, gerade wie die alten indeclinabelen zahlworte ihre flexion von den mit ihnen verbundenen gezählten gegenständen. Ehe dies geschah, wurden bei allen, ausser den *a*-stämmen, die nackten stämme der adjectiva, welche auch als n. a. sg. fungierten, neben die collectiven plurale der substantiva gesetzt. Und dieser zustand hat sich in allen unter a. verzeichneten beispielen (s. 277 f.) bis in historische zeit erhalten. Ein *yṓjanā purú* steht auf gleicher stufe mit *páñca kṛshṭíshu*, das daraus entwickelte *yṓjanā purū́* mit dem späteren *pañcásu kṛshṭíshu.*[1]) Die indog. *o*-stämme aber hatten schon vor der sprachtrennung

[1]) In der stellung des unflectierten adj. und des unflectierten zahlwortes zu ihrem substantivum ist allerdings eine verschiedenheit zu bemerken. Das adj. steht etwa doppelt so oft hinter dem subst. als vor ihm (s. 289), dagegen das zahlwort meist vor ihm. Da aber auch dem zahlworte die stellung hinter dem subst. nicht verwehrt ist, glaube ich, dass hieraus kein einwand gegen die oben gezogene parallele zu entnehmen ist. Im RV. stehen hinter ihrem subst. *páñca* IX, 92, 3. X, 45, 6. 55, 2, *shá́ṭ* X, 128, 5, *saptá* IV, 13, 3. V, 43, 1. VII, 18, 13. VIII, 85, 1. IX,

den nackten stamm weder für den nom. acc. sg. noch für den nom. acc. pl. Bei ihrem plur. ist die endung *-ā* gleichmässig für adj. wie für subst. der letzterreichbare zustand. Wahrscheinlich hat die hier schon früh bestehende übereinstimmung von subst. und adj. mitgewirkt, dieselbe bei den anderen stämmen herbei zu führen.

In einem punkte besteht allerdings keine analogie zwischen den ursprünglich indeclinabelen zahlworten und den neutralen adjectiven. Erstere haben den nackten stamm als nom. acc. bis in die nachvedische zeit behalten, letztere ihn schon innerhalb der vedischen fast ganz verloren. Der grund dafür ist wohl, dass die zahlworte viel später flexion angenommen haben als die neutralen adjectiva, welche sie ausser dem nom. acc. sg. pl. schon vor der sprachtrennung besassen wie die substantiva, daher auch im nom. acc. sich diesen leichter anbequemten als die zahlworte. Hierbei ist noch in betracht zu ziehen, dass die zahlworte mit substantiven a l l e r d r e i e r geschlechter verbunden waren. Mit diesen kamen sie in allen casus ausser dem nom. acc. durch annahme je eines casussuffixes in einklang. Im nom. und acc. aber wären dazu wenigstens je zwei, eins für m. f. und eins für neutr. erforderlich gewesen. Die geringere schwierigkeit in den cas. obl. wurde überwunden, die grössere im nom. leistete erfolgreichen widerstand.

Die zweite gruppe, substantivierte adjectiva im sing. mit epitheta im pl., z. b. *mádhu madhulā́* (s. 279), erklärt sich als nachwirkung der ersten. Hatte *mádhu* als adj. auch pluralische function, z. b. *sárāṁsi mádhu,* so konnte sich diese form auch da einstellen, wo es substantiviert war, wie die adjectivischen zahlen 5—10 den nackten stamm auch substantivisch brauchen, z. b. *duhánti saptáikām úpa dvā́ páñca sṛjataḥ* RV.

103, 3. X, 114, 7. 122, 4, *náva* III, 9, 9. X, 52, 6, *navatír náva* IV, 48, 4. I, 54, 6. 84, 13, *náva navatī́ḥ* IV, 26, 3, *dáça* I, 53, 9. II, 1, 8. VI, 47, 18. VIII, 1, 33. 5, 37. 6, 47. IX, 1, 7. 6, 5. 38, 3. 56, 3. 63, 9. 93, 1. Alle übrigen bei Grassmann verzeichneten stellen zeigen die unflectierten zahlworte vor ihrem subst.

VIII, 61, 7; *yád indra tē cátasrō yác chūra sánti tisráḥ* | *yád vā páñca kshitīnā́m* V, 35, 2 u. a. Die zugehörigen epitheta sollte man nun gleichfalls in singularischer form erwarten, allein ¹⁰/₁₁ derselben sind *a*-stämme, deren singular schon vor der sprachtrennung das accusativzeichen *m* angenommen und dadurch die fähigkeit pluralischer verwendung verloren hatte. War also nur *vásu víçvā* oder *víçvāni* möglich, kein *vásu víçvam* als pl., so ist es erklärlich, dass auch nur *vásu purū́* oder *purū́ṇi,* nicht *vásu purú* als plur. gebraucht wurde.

Die dritte gruppe, singulares substantivum mit pluralischem attribute, besteht aus 40 sicheren, 8 zweifelhaften fällen. Lassen wir die zweifelhaften, nämlich *çámi,* statt dessen auch *çámī* bestanden haben kann, und 7 fälle von *n*-stämmen, bei welchen gleichfalls nicht zu entscheiden ist, ob *-a* oder *-ā* als wortauslaut vorliegt, bei seite, so ist in den 40 sicheren fällen das subst. einmal ein *u*-st. *(sā́nu),* 38 mal ein *n*-st., einmal ein *r*-st., der in den cas. obl. durch einen *n*-st. ersetzt wird *(ū́dhar).* Die fast völlige beschränkung der erscheinung auf eine einzige stammclasse, namentlich ihre gänzliche abwesenheit bei den *a*-stämmen, welche etwa die hälfte aller neutra ausmachen, lehrt zunächst, dass *sā́nu sáṁhitā, trī́ dhánva* usw. keine innere syntaktische begründung haben, denn diese würde sich durch das auftreten ähnlicher verbindungen unter allen oder wenigstens allen hauptsächlich gebräuchlichen stammclassen kund geben. Aus dem zahlenverhältnisse geht hervor, dass die erscheinung ihren sitz bei den *n*-stämmen hat und eigentlich nur in einem falle — denn *ū́dhar* kann seiner cas. obl. wegen mit zu den *n*-stämmen gezählt werden — über dies gebiet hinaus gegriffen hat. Wäre nun der singular der *n*-stämme ursprünglich auch pluralischer verwendung fähig gewesen, so kämen wir zu dem unglaublichen ergebnisse, dass bei diesen stämmen von hause aus der singular auch pluralisch und zu gleicher zeit der plural auch singularisch gebraucht wurde (s. 83). Derartiges findet sich aber in keiner anderen classe von substantiven und auch bei den *n*-stämmen ausser verbindung mit pluralischen attributen nicht oder so gut wie nicht (s. 287 f.).

Also können die fälle unserer dritten gruppe nur durch unursprüngliche verschiebung zu stande gekommen sein. Wir haben die *n*-stämme in der indischen neutralen pluralbildung schon früher eine tief eingreifende wirkung üben gesehen. Waren sie fähig ihren pluralausgang *-ni* allen vocalischen stämmen aufzuzwängen, so werden wir ihnen auch die kraft zutrauen dürfen durch formale umkehrung unserer ersten gruppe die dritte zu schaffen. Wie sich aus *nấmāni gúhyā* VIII, 41, 5 mit berechtigtem *-ni* ein *gúhyāni nấmā* IX, 95, 2 mit unberechtigtem *-ni* entwickelte (s. 240), so konnte aus berechtigten *purú dhấmā* oder *purú dhấmāni* das unberechtigte *dhấma purū́ṇi* X, 124, 3 entstehen, aus *bhū́ri nấmā* oder *bhū́ri nấmāni* das unberechtigte *bhū́rīṇi nấma* III, 20, 3. Die in der dritten gruppe erscheinenden attribute sind mit ausnahme von *saptá nấma* I, 164, 3, *triṁçád dhấma* X, 189, 3 sämmtlich stämme auf *-a, -i, -u,* d. h. solche, deren plural durch die je zwei oder drei für ihn zur verfügung stehenden formen auf *-ā, -āni, -i, -ī, -īni, -u, -ū, -ūni* die umkehrung einer verbindung erster gruppe in eine dritter gruppe begünstigte oder geradezu hervor rief. Die innere berechtigung der altüberlieferten verbindungen von ntr. pl. des subst. mit ntr. sg. des adj. konnte schon zur vedischen zeit nicht mehr gefühlt werden, da sie bereits zum grössten theile gemäss dem sonst waltenden gesetze der übereinstimmung von subst. und adj. in geschlecht und numerus umgestaltet waren. In dieser übergangszeit zwischen alter und neuer regel wurde die alte als gesetzlose freiheit empfunden, willkommen, weil sie die mannigfaltigkeit des ausdruckes erhöhte und die gewinnung des rhythmus erleichterte. Da man das in ihr waltende gesetz nicht mehr fühlte, vergriff man sich nicht selten in ihrer handhabung, setzte das subst. statt des adj. in den sing. und dieses statt jenes in den plural. Diese vorgänge stehen keineswegs allein.

Wie weit in dieser zeit die poetische licenz gehen konnte, zeigt *trishú ấ rōcané diváḥ* in den drei lichträumen des himmels I, 105, 5; VIII, 58, 3. Weil man im nom. acc. die auswahl hatte zwischen *tríṇi rōcanấni, tríṇi rōcanấ* I, 102, 8;

IV, 53, 5; 81, 4, *trī́ rōcanā́ni* I, 149, 4, *trī́ rōcanā́* II, 27, 9; V, 69, 1; IX, 17, 5, meinte man auch neben *trishú rōcanḗshu* ein *trishú rōcanḗ* wagen zu dürfen. Es ist falsch zu sagen, dass hier ein loc. pl. mit einem loc. sg. verbunden sei. Dies *rōcanḗ* ist überhaupt kein loc. sg. sondern ein aus *rōcanḗshu* verkürzter loc. pluralis, welcher nur äusserlich dem loc. sg. glich [1]). Wäre die verbindung eines loc. sg. subst. mit einem loc. pl. adj. in sich möglich, syntaktisch begründet gewesen, dann würden mehr beispiele derart vorkommen [2]).

Auch auf den singular eines neutrums hat sich diese licenz erstreckt. Statt *vácasā* hinter unmittelbar vorhergehendem instr. des zugehörigen adj. erscheint, die beiden letzten silben des pāda oder verses füllend, an vier stellen *vácas*:

[1]) Die selbe ansicht spricht R. v. Roth aus in den über jahr und tag nach abschluss dieser untersuchung veröffentlichten verhandlungen des VII. internationalen orientalisten-congresses, arische section s. 3.

[2]) Delbrück ztschr. XX, 225 meint: 'die drei himmel bilden, so zu sagen, eine dreieinigkeit und stehen darum im singular'. Hätten die sänger dies ausdrücken wollen, so stand ihnen ja die gegen kein sprachgesetz verstossende zusammensetzung **trirōcanē* zu gebote (vgl. *triyugám*). Ein zweites beispiel von loc. sg. mit loc. pl. wäre noch Ludwig (inf. s. 13) und Delbrück (aao.). *tvám jigētha ná dhánā rurōdhithā́rbhēshv ājā́ maghavan mahátsu* ca I, 102, 10 'du siegst du kargst nicht mit der beute, in grossen schlachten wie in kleinen' D., 'du hast gesiegt (nicht zurück gehalten hast du das gut) in den kleinen schlachten, Maghavan, und in den grossen' L. Dagegen trennt Grassmann (übers. II s. 506) *árbhēshu* und *mahátsu* von *ājā́*, indem er zu ihnen aus dem vorhergehenden *dhánā* ein *dhánēshu* ergänzt unter berufung auf *índraṁ vayám mahādhaná índram árbhē havāmahē* I, 7, 5 und *násya vartā ná tarutā́ mahādhanḗ nā́rbhē asti vajríṇaḥ* I, 40, 8 und übersetzt: 'stäts siegst du, starker, hältst die beute nie zurück, wenn kampf entbrennt um grosses und um kleines gut'. Es kann auch gemeint sein 'im kampfe unter kleinen und grossen'. Jedesfalls sind wir nicht gezwungen *árbhēshu* und *mahátsu* als epitheta zu *ājā́* zu ziehen. Die übrigen stellen, welche Ludwig (inf. s. 13 f.) bringt um die behauptung zu stützen, dass dem loc. pl. 'die endung *-su* oft fehlt', hat Delbrück aao. fast alle erledigt, keine derselben zeigt einen loc. pl. ohne *-su* oder die verbindung eines subst. im loc. sg. mit einem attribut im loc. pl. oder umgekehrt. Ludwig scheint sich gar nicht bewusst zu sein, wie widerspruchsvoll seine methode ist. Einerseits erklärt er die syntax der vedischen sprache für so beispiellos roh und inconsequent, dass die verschiedensten casus für einander eintreten können. Andererseits meint er, dass die mit diesem unvollkommenen, völlig regellosen aus-

divítmatā vácaḥ I, 26, 2, *návyasā vácaḥ* II, 31, 5. VI, 48, 11. VIII, 39, 2. Bollensen will *vácaḥ* in *vácā* ändern, welches aus *vácasā* zusammengezogen sei (or. occ. II, 481 f.). Ein instr. *vacā*, allerdings nicht als zusammenziehung aus *vácasā*, wäre an sich nicht unmöglich, da das abaktr. einen instr. *vaca* hat. Er würde jedoch, als die ältere form von skr. *vācā́* (ztschr. XXV, 14), oxytoniert und fem. sein, also zu den adj. *divítmatā, návyasā* nicht stimmen. Es bleibt also nichts übrig als flexionsloses *vácas* hier anzuerkennen. Von anderen stämmen finden sich keine suffixlosen instrumentale[1]).

drucksmittel ringenden dichter streng folgerichtig construierten und den anforderungen genügen, welche unsere heutige logik an den stil unserer heutigen prosa stellt.

[1]) Die von Lanman p. 562 beigebrachten sind alle mindestens zweifelhaft. *viçṓ-viçō vō átithiṁ vājayántaḥ purupriyám | agníṁ vō dúryaṁ vácaḥ stushḗ çūshásya mánmabhiḥ* RV. VIII, 63, 1 ist aus nicht zusammengehörigen elementen zusammengeschweisst, da *vājayántaḥ* nicht zu *stushḗ* stimmt; *vácas* braucht nicht der gleiche casus wie *mánmabhiḥ* zu sein sondern kann obj. zu *stushḗ* sein, wie *sushṭutí-* VIII, 85, 12, *çáṁsa-* I, 178, 4, *mánman-* Vālakh. 4, 9, *arká-* I, 62, 7, *mántra-* VI, 50, 14 als obj. von *stu* erscheinen. *agníṁ dúryam* ist obj. von *vājayántaḥ*. — *ōdanéna yajñavacáḥ sárvē lōkā́ḥ samāpyā̀ḥ* AV. XI, 3, 19, '*yajñavacás* parallel with *ōdanéna*'. Ich möchte es für den loc. halten: durch brei beim opferspruche sind alle welten zu erlangen. Suffixlose locative von *s*-stämmen fügen sich vortrefflich in das system der declination, sind auch schon in gr. *αἰές*, abulg. *nebes-e* (ztschr. XXVII, 306 f.), skr. *pūrvē-dyús* (W. Schulze ztschr. XXVII, 546) nachgewiesen. Ein weiteres beispiel ist *kshṓdas* RV. I, 65, 6: *átyō nā́jman | sárgaprataktaḥ | síndhur ná kshṓdaḥ | ká īṁ varātē* wie ross auf rennbahn im schusse eilend, wie strom im schwalle, wer mag ihn hemmen; die erörterungen von Bollensen ZDMG. XXII, 577, Gaedicke d. acc. im veda 252 f., Ludwig comm. V, 524 lassen den offenbaren parallelismus zwischen *átyō ná ájman* und *síndhur ná kshṓdaḥ* ausser acht, durch welchen *kshṓdas* als loc. erwiesen wird. Die formel *síndhur ná kshṓdas* kehrt öfter wieder, überall kann *kshṓdas* loc. sein I, 66, 10; 92, 12; II, 25, 3: *síndhur ná kshṓdaḥ çímīvāṅ ṛghāyatṓ vṛ́shēva vádhrīṅr abhí vashṭy ṓjasā* gewaltig wie ein strom im schwalle beherrscht er mit macht die tobenden wie ein mann die entmannten. — Kehren wir zu Lanmans suffixlosen instrumentalen zurück. RV. I, 81, 4 '*çávas* parallel with *krátvā*' L., vielmehr *çávas* abhängig von *ā́ vāvṛdhē*, er wuchs heran zur kraft (BR. *vardh* + *ā*). — In *pitḗva yás távishīṁ vāvṛdhḗ çávaḥ* X, 23, 5 ist *çávaḥ* nicht instr. sondern acc. wie *távishīm*. Auf die fälle, welche Lanman selbst als mehr oder weniger zweifelhaft bezeichnet, gehe ich nicht ein, keiner ist nur etwas wahrscheinlich; zu I, 32, 8 s. Pischel ZDMG. 35, 723, im übrigen Gr. und Ludwig. Auch

Endlich sind auch nicht-neutra in den strudel gerissen. An neun stellen sicher, wahrscheinlich noch an einer zehnten hat der RV. *ūtī́* statt *ūtíbhis*, an allen geht unmittelbar vorher ein zugehöriges adj. im instr. auf *-bhis* : *sváyaçōbhir ūtī́* I, 129, 8 usw. neben *ugrā́bhir ūtíbhiḥ* I, 7, 4 usw. (s. Gr. wtb.). Bollensen (or. occ. II, 466) hat unter Delbrücks zustimmung (ztschr. XX, 229) versucht *ūtī́* aus **-īs*, einer contraction von *-ibhis* herzuleiten, heute wird es wohl niemand mehr thun. *ūtī́* bildet, wie der instr. *vácas*, überall den schluss eines pāda, die quantität seines *ī* ist also durch das metrum nicht gesichert. Ich vermuthe, dass sie einst kurz und **ūtí* nach dem missverstandenen vorbilde unserer neutralverbindungen aus *ūtíbhis* verkürzt war wie *rōcanḗ* und *vácas* aus *rocanḗshu, vácasā*. Als das verständniss dieser formen erloschen war, blieben *rocanḗ* und *vácas* unverändert, weil ihre klänge als loc., respective n. a. sg. bekannt waren, das stäts den pādaschluss bildende **ūtí* aber hatte keinen solchen anhalt, wurde daher durch das an gleicher versstelle häufige *ūtī́* ersetzt [1]). Vielleicht hat dabei das streben mitgewirkt wenigstens den durch den sinn geforderten casus wenn auch in einem anderen numerus zu gewinnen [2]).

R. v. Roth sagt, dass er sich alle die von Lanman angenommenen verkürzten instrumentale auf andere weise zu erklären getraue (VII. internation. orient.-congr., arische section s. 5). Die instr. von *i*-stämmen wie *práyukti* stehen mit einer ausnahme sämmtlich am schlusse des pāda oder vor folgendem vocale, sind also deutlich aus *-ī* verkürzt (Lanman 380 f.), d. h. enthalten das instrumentalsuff. *-ĕ* (ztschr. XXVII, 291 f.), sind nicht, wie Ludwig (inf. s. 17) meint, ursprünglich suffixlos. Für die übrigen von Ludwig angenommenen suffixlosen instrumentale und seine construction *návyō arkā́iḥ* I, 62, 11 verweise ich auf Delbrück ztschr. XX, 228.

1) Nach Grassmann findet sich *ūtī́* ausser an den oben behandelten 9 oder 10 stellen als instr. sg. 26 mal, als dat. 31 mal, von diesen stehen am schlusse des pāda oder verses 17 instr., 21 dat.

2) Ludwig (inf. im veda) meint, jeder singularcasus könne ein attribut in dem entsprechenden pluralcasus, jeder pluralcasus eins in dem entsprechenden singularcasus erhalten. Allein ausser den bisher genannten fällen kommt dergleichen nicht vor, denn die beispiele, welche L. s. 20 für den dativ beibringt, enthalten keine attributiven verbindungen sondern asyndetisch aufgeführte von einander unabhängige worte: *sūríbhyō*

R. v. Roth hat in den verhandlungen des VII. internationalen orientalisten-congresses, arische section s. 1 f. eine sammlung von zehn stellen des RV. veröffentlicht, welche er durch annahme ähnlicher verkürzungen erklärt. Nicht zu umgehen ist diese für VI, 4, 5 *turyā́ma yás ta ādíçām árātīr* (l. *-tir*) *átyō ná hrútaḥ pátataḥ parihrút* wir möchten hinwegsetzen über den, welcher deiner befehle sich weigert, wie ein renner über die fallen, die den eilenden fällen; *parihrút* aus *parihrútas* verkürzt. Schon zweifelhafter ist V, 52, 9 *utá sma tē párushṇyām ū́rṇā vasata çundhyávaḥ* und sich herausputzend hüllen sie sich in das bunte (oder krause) vlies (d. h. in die flockige wolke, vgl. V, 63, 6). Durch *párushṇīm ū́rṇām* IV, 22, 2 macht Roth sehr wahrscheinlich, dass auch hier *párushṇyām ū́rṇā* zusammen gehören. Daraus folgt aber noch nicht unbedingt, dass letzteres aus *ū́rṇāyām* verkürzt sei. Es kann ja auch die analogie ursprünglich suffixloser locative eingegriffen haben. In der ursprache wie in der vedischen bildeten zahlreiche mehrsilbige stammclassen den loc. sg. ohne jedes suffix (s. ztschr. XXVII, 304 f., oben s. 305 anm.). Zu ihnen gehören namentlich die stämme auf indog. *-ī*, *-ū* (nicht die auf urspr. *-ia*, *-ua*, oben s. 54 f.); für letztere erweist die übereinstimmung von ved. *camū́*, *tanū́* und abulg. *crĭkŭv-e*, dass ihr loc. schon in der ursprache auf *-ū* endete (ztschr. XXVII, 307), und dass nicht, wie Bartholomae (ztschr. XXIX, 583) meint, erst im indischen nach *dámēshu* : *dámē* aus *camū́shu* ein loc. sg. *camū́* neu gebildet ist. Die suffixlosen locative auf *-ī* glaube ich wenigstens für das arische nachgewiesen zu haben (aao. 306). Aber diese suffixlosen locative auf *-ī*, *-ū* sind im RV. schon fast ganz

gṛṇatē tád vā́yō dhāḥ II, 4, 9 die kraft verleihe den opferherren(und) dem sänger; *yajñā́ya çiksha gṛṇatē sákhibhyaḥ* III, 30, 15 dem opfer hilf, dem sänger, den freunden; *tā́ sūríbhyō gṛṇatē rāsi sumnám* VI, 4, 8 dies schenke den opferherren (und) dem sänger als huld; *víçvā stōtṛ́bhyō gṛṇatē ca santu* VII, 3, 10 dies alles sei den preisenden und dem sänger. Ludwig hat dies jetzt selbst gesehen, denn die ersten drei stellen sind in seiner übersetzung (nr. 296. 497. 370) richtig gefasst, nur für die letzte, deren *ca* seine frühere auffassung völlig ausschliesst, beharrt er bei derselben: 'und möge alles [glück] zu theil werden dem singenden stotar' (*stōtṛ́bhyō gṛṇatē ca*, nr. 385).

von *-iām, -uām* verdrängt. Zum nom. *gaurī́s* findet sich noch der loc. *gaurī́* IX, 12, 3, aber zu *dūtī́s* schon *dūtiā́m* VI, 58, 3, zu *çvaçrū́s çvaçruā́m* X, 85, 46. In der periode des schwankens zwischen *-ī* und *-iyām* (denn so ist genau genommen zu lesen), *-ū* und *-uvām* konnte dasselbe auf die *ā*-stämme übergreifen und hier neben *-āyām* eine gelegentliche neubildung auf *-ā* hervorrufen. Den gleichen erfolg konnte eine verbindung wie *svā́yām tanū́* im eigenen leibe X, 183, 2 haben. Einem vorbilde dieses typus mag *párushṇyām ū́rṇā* nachgebildet sein. Roths übrige beispiele scheinen mir noch zweifelhafter[1]).

[1]) RV. I, 67, 9 *ví yō̆ vīrútsu rō̆dhan mahitvō̆tá prajā́ utá prasū́shv antáḥ*, das metrum erfordert statt des zweiten *utá* eine silbe, R. setzt *u* und nimmt das vorhergehende *prajā́* als verkürzung von *prajā́su*. Da der überlieferte text auf jeden fall einer abänderung bedarf, kann man statt R.'s *prajā́ u* mit Bollensen ZDMG. XXII, 586 direct *prajā́su* setzen: *ví yō̆ vīrútsu* | *rō̆dhan mahitvā́* | *utá prajā́su* | *prasū́shu antáḥ* | der in den kräutern mit macht empor wuchs und in den kindern im leib der mütter. — RV. VIII, 11, 1 *tvám agnē vratapā́ asi dēvá ā́ mártyēshv ā́* du, o Agni, bist wächter der ordnung unter den göttern, unter den sterblichen (Sāy. *manushyēshu ca dēvēshu ca*), nach R. *dēvá* = *devḗ* verkürzt aus *dēvḗshu*. Kann nicht *dēvá ā́ mártyēshu ā́* aus *dēvamártyēshu ā́* (vgl. *dēvamanushyā́s* AV. VIII, 10, 9) aufgelöst sein, wie *nárā ca çáṁsam* IX, 86, 42 *nárā vā çáṁsam* X, 64, 3 aus *Nárāçáṁsam?* — RV. VI, 3, 7 *vṛ́shā rukshá ṓshadhīshu nūnōt*, nach R. *rukshá* = *rukshḗ*, verkürzt aus *rukshḗshu* = *vṛkshḗshu*, das feuer braust in stämmen und stauden. Warum nicht — falls das wort richtig überliefert ist — *rukshás* als epith. zu *vṛ́shā* wie im PW.? Der strahlende stier = Agni. Übrigens fehlt dem pāda eine silbe, welche durch einsetzen von *rukshḗshu* statt *rukshá* gewonnen werden könnte; *navīnot* statt *nūnōt* erfüllte den selben zweck, ist aber nicht wahrscheinlich, da der vorhergehende pāda mit *návīnōd* schliesst, dies also auch im zweiten, wenn es je dort gestanden hätte, bewahrt worden wäre. — RV. I, 81, 1 *tám ín mahátsv ājíshūtḗm árbhē havāmahē*, nach R. *árbhē* = *árbhēshu:* ihn rufen wir in grossen und in kleinen streiten. Warum nicht: in grossen streiten und im kleinen, der gegensatz von gross und klein noch erhöht durch den des plur. und sing. (vgl. *ṛjú vṛjinā́ ca* u. dgl. oben s. 287)? — RV. VIII, 64, 6 *tásmāi nūnám abhídyavē vācā́ virūpa nítyayā* | *vṛ́shṇē cōdasva sushṭutím*, der tradition gilt *virūpa* als voc. eines n. pr., R. fasst es wegen des gegensatzes *nítyayā* als diesem coordiniertes adj., verkürzt aus *virūpayā:* lass erschallen schönen preisgesang in verändertem und üblichem tone, d. h. in alten und neuen weisen. Dieser sehr ansprechende sinn lässt sich aber auch gewinnen, wenn wir, durch die unbetontheit von *virūpa* geleitet, *virūpanityáyā* als compositum fassen (vgl. *nīlalōhitám*, *pad-*

Alle diese verbindungen *trishú rōcanḗ, návyasā vácaḥ, sváyaçōbhir ūtī́, hrútaḥ parihrút, párushṇyām ū́rṇā* (?), welche gegen die in der vedischen wie in allen älteren indogermanischen sprachen waltende regel verstossen, beruhen offenbar auf einem und dem selben principe. Man könnte versucht sein sie mit Ludwig (infinitiv s. 26) für trümmer eines früheren anders geregelten zustandes zu halten. Es wäre an sich nicht undenkbar, dass früher einmal von zwei zu einander in attributivem verhältnisse stehenden worten nur das eine flectiert, dass andere unflectierter stamm geblieben wäre. Doch dürfte

bhyām dakshiṇasavyā́bhyām AV. XII, 1, 28); das selbe thut jetzt auch Bartholomae ztschr. XXIX, 583. Als das compositum zerschlagen wurde, erhielt *nítyayā* den accent des simplex.

In allen bisher verzeichneten beispielen handelt es sich nur um verlust der letzten silbe. Roth nimmt aber auch weitergehende kürzungen an, welche mir noch unsicherer zu sein scheinen. RV. I, 31, 7 *yás tā́tṛshāṇá ubháyāya jánmanē máyaḥ kṛṇṓshi práya ā́ ca sūráyē* 'der du beiden lechzenden geschlechtern (menschen und thieren) erquickung schaffest, labung unserem gebieter', *tā́tṛshāṇá* verkürzt aus *-ṇāya.* Ausser der stärkeren verkürzung fällt noch auf, dass hier auslautendes *a* vor folgendem vocale nicht nach den sandhiregeln beurtheilt ist, während *dēvá ā́* VIII, 11, 1, *rukshá ṓshadhīshu* VI, 3, 7 von R. nach denselben zu *dēvé, rukshé* (aus *-ēshu*) ergänzt sind. Und ist die bei beachtung des sandhi sich ergebende vorstellung, dass Agni selbst dürstend *(tā́tṛshāṇás)* andern den durst lösche, wirklich zu wunderlich, wie R. meint, so kann man sie doch mit Grassmann und Ludwig leicht des wunderlichen entkleiden, indem man *tā́tṛshāṇás* nicht vom physischen durste sondern vom inneren triebe versteht: 'der du mit eifrigem verlangen beiden geschlechtern erquickung schaffst', wie es vom opferer heisst *yṓ asmā́ ánnam̐ tṛshv ā̀dádhāty ā́jyāir ghṛtāir juhṓti* IX, 79, 5 'wer ihm (Agni) mit eifrigem verlangen speise hinsetzt, schmalz und butter opfert'. Bartholomae ztschr. XXIX, 559 anm. 2 schlägt *tā́tṛsháya* sitienti vor von einem sonst nicht belegten stamme. — RV. VI, 3, 1 *yám̐ tvám mitrḗṇa váruṇaḥ sajṓshā dḗva pā́si tyájasā mártam áṁhaḥ,* nach R. 'welchen sterblichen du, o gott, im vereine mit Mitra, mit Varuna behütest in verlassenheit, in noth'. Er ändert *váruṇaḥ* in *váruṇa,* welches aus *váruṇēna* verkürzt sei, die verkürzung in *váruṇē* 'war unzulässig, weil dadurch der sinn geändert wurde' (das gälte doch ebenso gegen Roths *dēvé* aus *dēvéshu* usw.), indes giebt er selbst als möglich zu, dass ursprünglich der alte instr. *váruṇā* dort gestanden habe (s. 9 f.). Ich glaube, man kommt auch mit unverändertem *váruṇaḥ* aus. So gut Vasishtha sagen konnte: *tvám váruṇa utá mitrṓ agnē tvā́m̐ vardhanti matíbhir vásishṭhāḥ* VII, 12, 3 'du, o Agni, bist Varuṇa und Mitra' (d. h. bist der inbegriff aller

man nach den oben s. 290 f. beigebrachten thatsachen wohl erwarten, dass die flexion nicht, wie in fast allen oben genannten verbindungen, am adj. sondern vielmehr am subst. zum ausdrucke gekommen wäre. Ausserdem zeigt *trishú rōcanḗ*, welches kein nackter stamm sondern zweifellos verkürzung von *rōcanḗshu* ist, dass auch diejenigen worte, welche als reine stämme erscheinen, nicht aus der ursprache flexionslos bewahrt sondern ebenfalls verkürzt sind. Aus freien stücken kann diese verkürzung aber bei ihnen nicht aufgekommen

göttlichkeit), ebenso gut konnte Bharadvāja sagen: 'wen du (o Agni) als der mit Mitra vereinte Varuṇa beschützest'. Ferner fasst Roth *áṁhaḥ* als verkürzung von *áṁhasā*. Ich halte *áṁhaḥ* mit BR. VII, 1685 für den alterthümlichen ablat. *áṁhas(s)*, s. o. 223 anm.: 'wen du in der verlassenheit vor noth behütest'. — RV. I, 187, 7 *vivásva párvatānām*, nach Sāyaṇa und R. verkürzt aus *vivásvatām*; dieser fall wäre ganz eigenthümlich, da ausser der endung noch der letzte consonant des stammes unterdrückt wäre, ich möchte daher *vivasvapárvatānām* als compositum fassen, dessen erstes glied der in *vivásvabhis* VIII, 91, 22 erscheinende *n*-stamm ist. Zum schlusse sei noch ein umstand hervorgehoben, der besonders gegen zwei der R.'schen annahmen ins gewicht fällt. Ich halte es durchaus nicht für gleichgiltig, in welcher reihenfolge die verkürzte und die volle form stehen. In *trishú á rōcanḗ diváḥ* weiss der hörer durch *trishú*, wie er das an sich mehrdeutige *rōcanḗ* zu verstehen hat. Bei umgekehrter reihenfolge hätte *rōcanḗ* ein momentanes missverständniss hervorgerufen. So ist es wohl kein zufall, dass alle die oben im texte genannten verbindungen, welche sicher verkürzung eines gliedes erlitten haben, die volle form der verkürzten voran stellen: *návyasā vácaḥ, sváyaçōbhir ūtī, hrútaḥ parihrút, párushṇyām ūrṇā* (?). An sich wäre die umgekehrte reihenfolge, nach Roths gefühl die weniger auffällige, häufigere und ursprünglichere (aao. 3. 9), ebenso gut denkbar, wie *páñca krshṭíshu* u. dergl. (oben s. 292) zeigen, aber nur unter der bedingung, dass die verkürzte form wie *páñca* die casusbeziehung der ganzen verbindung völlig in der schwebe liesse, bis sie das zweite wort angäbe. Schwer jedoch fällt es mir die Rothschen *dēvḗ á mártyēshu á* und *rukshḗ óshadīshu* als wirklich gesprochen zu denken. Denn in ihnen wäre nicht die casusbeziehung des ersten wortes vorläufig in der schwebe gelassen sondern unzweideutig falsch angegeben. Hörte jemand *dēvḗ*, so konnte er es nur als loc. sg. verstehen, musste diesen aber, sobald er das folgende wort vernahm, in den loc. plur. verbessern. Dass eine sprache von so vollendeter form wie die vedische einen solchen misstand herbeigeführt habe, nur um zwei laute zu ersparen, fällt mir schwer zu glauben. Hält doch Roth selbst die verkürzung von *mitrḗṇa váruṇēna* in *mitrḗṇa váruṇē* für 'unzulässig, weil dadurch der sinn geändert wurde'. Ein weiterer grund zu zweifeln wird alsbald zur sprache kommen.

sein, sonst wäre sie in allen gleichartigen verbindungen zur regel geworden. Zwei von den vieren oder fünfen sind neutra, also wahrscheinlich sie alle nur den relativ begründeten neutralverbindungen wie *bhūrīṇi nā́ma* nachgebildet. Auch bei letzteren steht die unflectierte form weit häufiger hinter der flectierten als vor derselben (s. 289). Man muss dabei im auge haben, dass jede sprache, welche mehrere menschenalter hindurch ununterbrochen im dienste einer wesentlich gleichartigen dichtkunst steht, dadurch nothwendig bis zu einem gewissen masse kunstsprache wird und sich manches erlaubt, was die ungebundene rede des gleichzeitigen marktverkehrs nicht gestattet. Das gilt von der vedischen sprache gerade so gut wie von der homerischen.

Auch dichterische wendungen unserer sprache wie 'in still und feuchten buchten', welche Roth als analoga der indischen verkürzungen anführt, beruhen auf vollkommen gesetzmässig entstandenen vorbildern. Sie wären schwerlich aufgekommen, wenn der nom. sg. der *o*-stämme nicht auf rein lautgesetzlichem wege die flexion verloren hätte. Nicht ist 'still' aus 'stillen' verkürzt, wie Roth meint, sondern der nom. sg. 'still' ist in die casus obliqui übertragen. Nach 'eine still und feuchte bucht' hat sich 'in still und feuchten buchten' eingestellt (oben s. 290 f.). 'Ein güt- und väterliches zeugniss' aber enthält einen ganz anderen dem indischen unbekannten vorgang, nämlich die auslassung des zweiten compositionsgliedes (got. *leik*), wenn unmittelbar oder nur durch eine conjunction getrennt ein anderes compositum mit dem selben zweiten gliede folgt. Diese war berechtigt bei den von Grimm so genannten uneigentlichen zusammensetzungen, den zusammenfassungen zweier flectierter worte unter einen hauptaccent. *Frankenland* z. b., aus ahd. *Franchōno lant,* enthält den gen. pl., in *Sachsen- und Frankenland* ist also *Sachsen* nicht aus *Sachsenland* verkürzt, sondern es sind zwei genetive zu *land* gesetzt, Saxonum et Franconum terra. Nachdem aber *Sachsenland* zu einem compositum geworden und die voransetzung solcher genetive ohne artikel ungebräuchlich geworden war, glaubte man, in *Sachsen*

und *Frankenland* sei *land* an erster stelle unterdrückt, und hielt sich darnach für berechtigt auch *könig-* und *priesterthum, güt-* und *väterlich* u. dergl. zu bilden. Das zopfige *verursach und verstellung* vom jahre 1747, welches Roth anführt, bezeichnet nur einen weiteren schritt auf dieser bahn. In heutigen anzeigen bekommt man sogar *im- und export, mo- und immobilien* zu lesen. Also direct mit den fraglichen indischen verbindungen zu vergleichen ist keins der deutschen beispiele. Und keins stützt Roths meinung, dass *trishú rōcanḗ* u. dergl. lediglich durch das streben nach vermeidung des gleichklanges unter mitwirkung des metrischen bedürfnisses veranlasst seien. Es bedurfte noch eines vorbildes, und die einzigen selbständig zu stande gekommenen sind die nom. pl. ntr. und zahlconstructionen wie *páñca kṛshṭíshu.* Als drittes gesetzmässig entstandenes vorbild für die ungesetzlichen kürzungen könnten etwa noch dativverbindungen von *a*-stämmen wie *mártyāya stavānā́* RV. II, 19, 5 gedient haben, doch lässt sich von dem vereinzelten beispiele nicht sagen, ob es nicht selbst schon zu den ungesetzlichen kürzungen gehört (s. o. s. 234 anm.). Scheinbare verkürzung zeigen alle diese vorbilder aber nur, wenn eins der beiden glieder substantiv, das andere dessen attributives, selten prädicatives adjectiv ist. Daher wird fraglich, ob man nachbildungen annehmen darf, in welchem beide glieder zu einander in anderem verhältnisse stehen. Dies gilt von der hälfte der in der anmerkung erörterten Rothschen stellen, I, 67, 9; VIII, 11, 1; VI, 3, 7; VI, 3, 1. Für eine construction wie *dēvḗ ā́ mártyēshu ā́* 'unter den göttern, unter den sterblichen' fehlte jedes vorbild. Wollte man selbst annehmen, dass die ersten glieder von *ṛjú vṛjinā́ ca* recht und unrecht, *vásu rátnā* gut und schätze, welchen ursprünglich gar keine pluralische bedeutung zukam (s. 287), durch missverständniss diese erlangt hätten, so sind diese beiden fälle doch viel zu vereinzelt, als dass die weitere annahme, jene vier seien ihnen nachgebildet, grosse wahrscheinlichkeit gewönne.

Bartholomae (ztschr. XXIX, 583), welcher die mehrzahl der Rothschen beispiele als verkürzungen anerkennt, stellt

folgende erklärung auf. 'Man hatte für den begriff 'im haus' den ausdruck *dámē á* und *dámē*, für 'in den häusern' *dámēshu*, für 'den häusern' *dámēbhyas*. Das musste fast mit nothwendigkeit die empfindung der gleichwerthigkeit des *-shu* (etc.) mit dem *á* erwecken. Und nach dem muster *dámē vánē á* RV. VII, 1, 19 oder *dámē á vánē* bildete man nun auch *dámē vánēshu* und *dámēshu vánē*. So erklären sich von den Rothschen beispielen *prajá prasū́shu* I, 67, 9, *dēvé mártyēshu* VIII, 11, 1, *rukshé óshadhīshu* VI, 3, 7, *trishú rōcané* I, 105, 5, *ājíshu árbhē* I,81,1; ferner in den dvandvas *mitrá váruṇābhyām* V, 51,9 gegenüber av. *ahuraēibya mithraēibya*. — Hatten solche ausdrücke einmal in der sprache festen fuss gefasst, so konnte es nicht ausbleiben, dass sie ihrerseits wieder weitere analogiebildungen hervorriefen. *mitrá váruṇābhyām* in verbindung mit *dēvā́bhyām* und *dēváyōs* erzeugte *mitrá váruṇayōs*, in verbindung mit *dyā́vā pṛthivī́ dyā́vā pṛthivī́bhyām* usw.' Diese erklärung kommt gleich mit dem zweiten beispiele in conflict, welches nicht, wie B. schreibt, *dēvé mártyēshu* lautet sondern *dēvá* (*dēvé* Roth) *á mártyēshu á*. Ist die Rothsche auffassung richtig, dann ist hier an erster stelle *-shu* unterdrückt, obwohl das *á* steht. Dass aber *á* mit vorhergehenden casus viel loser verbunden war als casussuffixe mit ihren stämmen, geht unzweifelhaft daraus hervor, dass es dem ablativ voran gestellt wird in der bedeutung 'bis an'. Hätte B. recht, dann würde sich wohl sehr bald als regel herausgebildet haben: statt des ersten zweier zusammengehöriger plurallocative wird der loc. sg. gesetzt. Denn ein solcher irrthum des sprachgefühls ist nicht vorübergehend, sondern befestigt sich immer mehr und hinterlässt dauernde folgen, wie gerade die dvandvas zeigen. Auch mit ihnen verhält es sich ganz anders als B. meint. Es ist unrichtig *mitrá váruṇābhyām* getrennt zu schreiben und ersteres als stellvertreter von *mitrā́bhyām* zu betrachten. Die beiden duale sind im nominativ zu einem worte verschmolzen und daher nur am schlusse weiter flectiert worden: *mitrā́váruṇābhyām*, *mitrā́váruṇayōs*. Das lehrt unzweifelhaft die ableitung *mitrā́váruṇavantā* VIII, 35, 13 von M. und V. be-

gleitete, welche niemand ohne den sinn zu schädigen auf irgend einem wege aus *mitrávantā várunavantā* herleiten kann. Und so wenig *mitrāvárunābhyām* sich später zu vollem *mitrābhyām varunābhyām* ausgewachsen hat, dürfen wir annehmen, dass ein zu allen zeiten übliches *dēvēshu amṛ́tēshu* jemals durch ein wirklich gesprochenes, nicht poetisch fingiertes *dēvḗ amṛ́tēshu* oder *dēvḗshu amṛ́tē* hindurch gegangen sei[1]).

A. Ludwig (inf. 25) bringt drei stellen, an welchen ein nom. plur. msc. oder fem. mit einem adjectiv im nom. sg. verbunden ist. Stünden diese, wie er meint, auf gleicher stufe mit den neutralverbindungen wie *vṛtrā́ṇi aprati*, dann wäre unser erklärungsversuch der letzteren von vornherein verfehlt. Ich muss also noch auf sie eingehen. *tḗ hí yajñḗshu yajñíyāsa ū́mā ādityḗna nā́mnā çámbhavishṭhāḥ | tḗ nō 'vantu rathatū́r manīshā́m maháç ca yā́mann adhvaré cakānā́ḥ* X, 77, 8. Roth (wtb. u. d. w. *rathatū́r*) bemerkt, der nom. sg. *rathatū́r* sei mit *tḗ* zu verbinden, und verweist auf MBh. III, 2794 *tē nōdyamānā vidhivad bāhukēna hayōttamāḥ | samutpētur athākāçaṁ rathinam mōhayann iva.* Damit ist die richtige erklärung gegeben. Der dichter spricht zuerst von einer mehrheit, dann von dem einzelnen, einen theil derselben bildenden individuum. Für diese anakoluthie finden sich im griechischen zahlreiche analoga. *ἀγαθῶν δὲ [ἀνδρῶν ἐστιν] ἀδικουμένους ἐκ μὲν εἰρήνης πολεμεῖν ... καὶ μήτε τῇ κατὰ πόλεμον εὐτυχίᾳ ἐπαίρεσθαι, μήτε τῷ ἡσυχίῳ τῆς εἰρήνης ἡδόμενον ἀδικεῖσθαι* Thuc. I, 120 (u. a. Matthiä II, § 293, Kühner II [2], 77 f.). *οἳ δὲ ἕκαστος ἑλὼν δέπας ἀμφικύπελλον σπείσαντες παρὰ νῆας ἴσαν πάλιν* Il. *I* 656. *αἰ δὲ κ' ἀντὶ δώλῳ μωλίωντι πωνιόντες ϝὸν ϝεκάτερος ἦμεν* (wenn sie aber um einen sklaven streiten, indem

[1]) Unmittelbar vor abgang dieser blätter in die druckerei erhalte ich das erste heft der vedischen studien von Pischel und Geldner, in welchem ersterer (s. 42 f. 103) noch weitere metri causa verkürzte formen annimmt, besonders ein für dat. gen. sg., dat. gen. plur., dat. du. stehendes *nṛ́n*. Ich kann darauf nicht mehr eingehen. Über Ludwigs von Pischel adoptierte gen. pl. auf *-ān*, *-īn* statt *-ānām*, *-īnām* s. Delbrück ztschr. XX, 219 f., Lanman 353 f. Über den dativ *mártyāya stavā́n* RV. II, 19, 5 ist oben s. 234 anm. gehandelt.

jeder von beiden behauptet, dass er sein sei) inschr. v. Gortyn I, 17. *ὅσοι δὲ τόξοις χεῖρ' ἔχουσιν εὔστοχον, ἓν μὲν τὸ λῷστον, μυρίους οἰστοὺς ἀφεὶς ἄλλοις τὸ σῶμα ῥύεται μὴ κατθανεῖν, ἑκὰς δ' ἀφεστὼς πολεμίους ἀμύνεται* usw. im sg. Eur. Herc. fur. 195 ff. (u. a. Kühner II², 246). *ἀνθρώπους τίνυνται, ὅτις κ' ἐπίορκον ὀμόσσῃ* *T* 260 (u. a. Kühner II², 50). Der sinn der stelle aus dem MBh. ist also: die rosse sprangen zusammen in die luft, (ein jedes) den lenker verwirrend, und entsprechend der des vedischen verses: diese verehrungswürdigen usw., diese sollen unserem liede günstig sein, (ein jeder) schneller als ein wagen, freudig sich (insgesammt) ergetzend am bittgange und gottesdienste. *rathatū́r* ist hier nicht unmittelbares attribut zu *tḗ yajñíyāsaḥ* sondern steht in entfernterem appositionsartigem verhältnisse dazu. Und so wenig jemand aus dem homerischen *οἱ δὲ ἕκαστος ἑλών* usw. folgern wird, dass die Griechen *οἱ ἑλών* statt *οἱ ἑλόντες* sagen konnten, gestattet unsere stelle den schluss, dass in vedischer sprache ein nichtneutraler nom. pl. sein attributives adj. im nom. sg. zu sich nehmen konnte. Die beiden anderen vedischen stellen, auf welche schon Roth aao. verwiesen hat, sind genau analog. *svādhyò ví dúrō dēvayántṓ 'çiçrayū rathayúr dēvátātā* VII, 2, 5; die andächtigen götterverehrer haben die thore geöffnet (ein jeder) nach dem wagen verlangend beim gottesdienste; Roths verbindung des n. sg. *rathayúr* mit dem acc. pl. *dúrō* halte ich nicht für möglich. *uçatī́r dvārō mahiná mahádbhir dēvám̐ rátham̐ rathayúr dhārayadhvam* X, 70, 5 willig, o thore, mit den durch grösse grossen umfasset den göttlichen wagen (ein jeder thorflügel) nach ihm verlangend. Grassmann will an beiden stellen *rathayúr* in *rathayū́r* ändern, so dass ein auf *dúrō,* resp. *dvārō* bezüglicher acc. resp. nom. pl. gewonnen würde. Dazu ist keine veranlassung, wie *rathatúr* lehrt. Die umgekehrte akoluthie findet sich z. b. I, 188, 5 *virā́ṭ samrā́ḍ vibhvī́ḥ prabhvī́r bahvī́ç ca bhū́yasīç ca yā́ḥ | dúrō ghṛtány aksharan.* Hier bezeichnet der dichter zuerst jeden einzelnen der beiden thorflügel singularisch, den einen als *virā́ṭ* (fem. wie X, 159, 3), den anderen als *samrā́ṭ,* dann beide zusammen

pluralisch als *vibhvī́ḥ* usw. Ähnlich *pitā́ mātā́ mádhuvacāḥ* (sg.) *suhástā bhárē-bharē nō yaçásāv* (du.) *avishṭām* V, 43, 2, wo Ludwig (comm. IV, 208) gleich bei der hand ist *mádhuvacāḥ* als dual zu erklären.

Mit den neutralverbindungen des typus *vṛtrā́ṇi aprati* haben diese anakoluthe ebenso wenig gemein wie das *σχῆμα Πινδαρικόν* mit dem singularischen verbum hinter dem nom. pl. ntr. als subject (s. o. s. 3). Sie kommen also für die erklärung der neutralverbindungen gar nicht in betracht.

2. Altbaktrisch.

In beiden dialekten des altbaktrischen sind bei *i-, u-* und *n*-stämmen der nom. acc. sg. und der *i*-lose nom. acc. pl. lautgesetzlich zusammengefallen. Im jüngeren sind ved. *bhū́ri* und *bhū́rī* beide zu *būiri, purú* und *purū́* zu *pouru, nā́ma* und *nā́mā* zu *nāma,* in den gāthās beziehungsweise zu *-ī, -ū, -ā* geworden. Diese drei stammclassen stellten aber zu den 120 indischen fällen von pluralisch gebrauchten singularen nicht weniger als 117. So ist das gebiet, auf welchem eine pluralische verwendung des singulars überhaupt zur erscheinung kommen kann, hier sehr beschränkt.

Sie zeigt sich in *dva danare* Vd. 16, 7, wo das subst. trotz des vorhergehenden *dva* syntaktisch als plural zu fassen ist wie in *uva dāma* Yt. 15, 43 beiderlei geschöpfe.

Y. 43, 2 schwankt die überlieferung. Geldner giebt mit der mehrzahl seiner handschriften *vīspā ayārĕ* 'alle tage'. Aber drei der besten handschriften K_5, Mf_1, Mf_2 haben wie Westergaard und Spiegel *ayarĕ.* Der selbe zwiespalt der überlieferung besteht Y. 43, 7, wo überdies nicht zu ermitteln ist, ob sing. oder plur. vorliegt: *kathā ayārĕ* (*ayarĕ* K_5, K_4, Pt_4, Mf_1, Mf_2, Jp_1) *dakhshārā ferasayāi dīshā aibī thwāhū gaēthāhū tanushicā.* Das nur hier vorkommende *dakhshārā* wird von Spiegel (comm. II, 332) und Justi mit der tradition als 'zeichen' übersetzt, Spiegel fasst überdies *ayarĕ-dakhshārā* als zusammensetzung. Sehen wir von letzterem ab, so bleibt immer noch ungewiss,

ob *dakhshārā* instr. sg. oder acc. pl. ist, ob man zu übersetzen hat: 'wie soll ich die tage als zeichen (oder die bezeichneten, bezeichnenden tage) der frage (d. h. als antwort auf sie) angeben', oder 'wie soll ich der frage die tage (den tag) durch ein zeichen angeben'. Aus der handschriftlichen überlieferung, soweit sie durch Geldners provisorische angaben verständlich wird, ist an keiner der beiden stellen zu einem festen ergebnisse zu gelangen, da der zwiespalt bis in den anfang derselben hinauf reicht. Die beiden ältesten und besten handschriften K_5 und J_2, beide v. j. 1323 n. Chr., haben an beiden stellen jene *ayaré,* diese *ayāré,* und Pt_4, eine der sorgfältigsten und besten, von beiden unabhängige handschrift, hat v. 2 *ayāré,* v. 7 *ayaré.* Unter diesen verhältnissen kann nur die formenlehre eine entscheidung geben, und sie entscheidet für *ayaré.* Denn die möglichkeit von *vīspā ayaré* 'alle tage', wird durch das jüngere *dva danare* erwiesen, während die rechtfertigung einer pluralbildung *ayāré* zum sing. *ayare* = skr. *áhar* mir durchaus nicht gelingen will. Aus der arischen vorzeit kann sie nicht stammen, da wahrscheinlich schon in der ursprache auslautendes *r* hinter langem vocale im absoluten auslaute und vor folgendem consonantischem anlaute geschwunden ist (s. o. s. 217). Die arische grundsprache hat dann die *r*-lose form in jeder lage gesetzt. Hätte noch im iranischen ein sandhiwechsel zwischen *-ār* und *-ā* bestanden, aus welchem sich ersteres wieder hätte zur alleinherrschaft aufschwingen können, so würde das *r* wohl zuerst bei den masculinen *r*-stämmen, welche es in allen übrigen casus haben, mit deren hilfe wie im griech. ital. germ. erhalten sein, nicht aber bei einem stamme, welcher überhaupt nur im nom. acc. *r,* in den übrigen casus *n* hatte. Da dem skr. *bhrátā* aber nur *brātā,* jünger *brāta* entspricht, ist gar nicht daran zu denken, dass das *-āré* in *ayāré* sich etwa mit dem *-ωϱ* von *ὕδωϱ, νύκτωϱ* usw. (s. 192 ff.) deckte und die vorstufe zu ved. *áhā* (aus **ahār*? s. 216) wäre. Dass auch die neutralen *r-n*-stämme einst wie im indischen den nom. pl. auf *-ā* endeten, wird, wenn wir von dem immerhin zweideutigen *hama* (oben s. 209) absehen, positiv bewiesen

durch *ayān, uruthwān, karshvān, baēvān,* gāth. *rāzēṅg,* die plurale zu *ayare, uruthware, karshvare, baēvare, rāzarē* (s. 98f.), da sie ältere formen des typus **ayā* voraussetzen (s. 104). Hiernach kann ein plur. *ayārē,* wenn er überhaupt anzunehmen ist, nur im sonderleben des altbaktrischen nach dem muster anderer stämme gebildet sein, deren n. a. pl. sich vom n. a. sg. nur durch die quantität des letzten vocales schied. Als solches stehen aber nur die *s*-stämme zu gebote. Zu der zeit, als *manō, manas-ca* und *manāo, manāos-ca* noch völlig gleiche qualität der letzten vocale hatten, müsste nach deren vorbilde zu *ayarē* der pl. *ayārē* gebildet sein. Ein bedürfniss zu solcher neubildung war entschieden nicht vorhanden, da schon der alte plural, entweder noch in seiner arischen gestalt **ayā* = ved. *áhā,* oder in der modernisierten **ayēṅg,* zd. *ayān* zur verfügung stand. Was sollte nun dazu getrieben haben einem worte, welches nur im nom. acc. auf *r* endet, übrigens *n*-stamm ist, und bereits einen der *n*-analogie entsprechenden also vollkommen 'regelmässigen' nom. acc. pl. besitzt, nach dem vorbilde der fern liegenden *s*-stämme eine neue, überflüssige und 'unregelmässige' form zu schaffen? Wollten wir trotzdem die möglichkeit dieser schöpfung zugeben, so stünden wir alsbald vor einer weiteren schwierigkeit. Pflegt doch eine form, neben welcher eine völlig gleichbedeutende neubildung aufkommt, von dieser dann völlig verdrängt zu werden. Hier aber würde im gegentheil der ältere dialekt die neubildung, der jüngere mit seinem *ayān* die fortentwickelung der alten form bieten. Da also *ayārē* weder als indogermanisches oder arisches erbstück noch als baktrische neubildung begreiflich ist, halte ich die gut bewährte, syntaktisch durch das jüngere *dva danare* gestützte lesart *vīspā ayarē* hinsichtlich der endung für die einzig zulässige.

Einen zweiten plural auf *-ārē* suchen Justi wtb. und Bartholomae (ar. f. II, 150; III, 36) in *saqārē* Y. 29, 4, welches schon Spiegel comm. als verwandt mit *sāqēnī* Y. 53, 5 (oben s. 243) erkannt hat. Roths gleichsetzung von *saqārē* mit ved. *sasvár* heimlich (ZDMG. XXV, 11, Geldner stud. 56) enthält

die missliche annahme, letzteres sei aus **çasvár* entstanden. Folgen wir mit den übrigen genannten herren der tradition, welche *sāqénī* und *saqāré* durch 'wort' übersetzt, dann ist auch hier angesichts von *sāqénī* das bedürfniss zur neubildung eines plurals auf *-āré* zu verneinen und zweitens zu constatieren, dass *saqāré* so, wie es überliefert ist, überhaupt nicht zu *sāqénī* stimmt. Der quantitätsunterschied der ersten silben beider worte lässt sich nämlich nicht als verschobener declinationsablaut erklären, da die wurzel ar. *çās*, welcher *sāqénī* entstammt, in schwacher form nicht ar. **ças* sondern *çish* lautete, wie die übereinstimmung des aor. skr. *çíshat, çishántas* mit ab. *sīshā* Y. 28, 12; 34, 12, *sīshōiṭ* 43, 3, welche auch Bartholomae (ztschr. XXVIII, 36 f.) erkannt hat, beweist. Man hätte also, um die überlieferte gestalt der endung zu retten, jedesfalls die wurzelsilbe zu verlängern. Muss man aber schon ändern, dann empfiehlt sich aus allen dargelegten gründen am meisten die annahme, dass *saqāré* aus *sāqaré* entstellt sei, d. h. auch hier ein pluralisch gebrauchter nom. acc. sg. vorliegt: *Mazdāo *sāqaré mairishtō yā-zī vāverezōi pairī-cithīṭ daēvāishcā mashyāishcā yācā vareshaitē aipī-cithīṭ* Mazda kennt sehr wohl die anordnungen, sowohl die, welche früher gemacht sind von daēvas und menschen, als auch die, welche künftig gemacht werden.

Blicken wir von hier aus noch einmal auf die schreibung *ayāré* zurück, so drängt sich die vermuthung auf, dass in ihr ebenso wie in *saqāré* die quantitäten vertauscht seien. **āyaré* würde sich zu *ayaré*, skr. *áhar* nicht anders verhalten als *yākare* zd.-pehl. gl. zu skr. *yákṛt* (ztschr. XXV, 23). Dass unser wort einst den declinationsablaut ar. *ā : a* in erster silbe gehabt habe, wird durch das verhältniss von an. *dægr, dægn*, north. *dǣg, dōgor* zu got. *Dagis-theus*, skr. *áhas, áhan-* (oben s. 149. 151) sehr wahrscheinlich. Dann erklärten sich die beiden überlieferten formen *ayāré*, d. i. **āyaré*, und *ayaré* so, dass erstere der ältere acc. wäre, letztere wie das *ayare* Vd. 2, 41 und skr. *áhar* den vocal der schwachen casus erhalten hätte. Eine andere möglichkeit wäre, dass den ab-

schreibern *yārĕ* störend in den sinn gekommen wäre, welches P 11 in Y. 43, 2 geradezu statt des *ayārĕ, ayarĕ* der übrigen handschriften schreibt. Allerdings ist Vd. 2, 41, wo *ayare* im gegensatz zu *yāre* steht — *taēca ayare mainyēintē yat yāre* und sie halten für einen tag, was ein jahr ist — nach Westergaard und Spiegel, welch letzterer freilich auch Y. 43, 2. 7 keine variante für *ayarĕ* seines textes giebt, variantenlos *ayare* geschrieben. Oben s. 216 anm. ist schon versucht worden, auch das *y* von *ayare* an stelle von *z* durch volksetymologische anlehnung an *yāre* zu erklären. Ich halte die erste vermuthung *(āyarĕ)* für wahrscheinlicher.

Mag man sie aber auch beide verwerfen, so wird man sich doch der ernsten, meines erachtens vernichtenden bedenken gegen die annahme der plurale *ayārĕ, saqārĕ* schwerlich entschlagen können. Weitere plurale auf *-ārĕ* giebt es aber nicht. *rāzārĕ,* welches Bartholomae (ar. f. II, 150) als den vorigen 'analog' aufführt, beruht lediglich auf einem versehen, da die handschriften nur *rāzarĕ* oder *rāzarē* haben, und dessen singularische bedeutung durch das vorhergehende *kat* gesichert ist. *kat tōi rāzarĕ* hat B. selbst zwei jahre früher übersetzt: was ist dein befehl? (ZDMG. XXXVIII, 120).

Fest steht also, dass in *dva danare,* wahrscheinlich auch in *vīspā ayarĕ* oder **āyarĕ* ein nom. sing. subst., von einem pluralischen oder dualischen adjectiv begleitet, als plural gebraucht ist, **sāqarĕ* auch ohne diese begleitung, allerdings mit folgendem *yā.* Wollte man diese fälle nun direct mit dem ved. *ūdhar divyāni* verbinden und schliessen, dass die pluralische verwendung des singulars, da sie nur bei den *r*-stämmen in beiden sprachen nachweisbar ist, bei diesen älter als bei den übrigen stämmen sei, so würde dies nur scheinbar methodisch, in wirklichkeit aber reine willkür sein. Denn wir haben nicht den geringsten anhalt für die feststellung des weges, auf welchem *danare* und *ayarĕ* zu pluralischer verwendung gelangt sind. Es kann der selbe sein, welchen wir für *ūdhar divyāni* erschlossen haben, es kann aber auch ein ganz anderer sein. Denn es ist mindestens ebenso möglich, dass erst, nachdem

ar. *dhāma* sg. und *dhāmā* pl. in *dāma* zusammengefallen waren, also z. b. in *uva dāma* Yt. 15, 43 'beiderlei geschöpfe' das zweite wort der missdeutung als n. a. sg. ausgesetzt war, auch bei denjenigen *n*-stämmen, welche im nom. acc. sg. durch einen *r*-stamm vertreten werden, diese singularform pluralisch gebraucht und nach dem missverstandenen *uva dāma* ein *dva danare* gebildet worden sei. Dann wären **āyaré, ayaré, *sāqaré, danare* ganz unabhängig von dem vedischen *ūdhar* zu ihrer pluralischen verwendung gekommen und in derselben viel jünger als die wirklichen plurale *hama* (? s. 209), *ayān, uruthwān, karshvān, baēvān,* gāthā *rāzēñg* zu *ayare, uruthware, karshvare, baēvare,* gāthā *rāzaré* (s. 98 f.). Kurz diese altbaktrischen formen erklären nicht einmal sich selbst zweifellos, geschweige dass sie licht nach auswärts verbreiteten.

3. Die *as*-stämme im griechischen und arischen.

a. Pluralbildung und vocalwandel der griechischen *ασ*-stämme.

Neutra auf *ας* haben, abgesehen von der heteroklisie mittels *ατ*, zwei verschiedene pluralbildungen. Eine derselben enthält das casussuffix *-α*, welches im attischen mit dem stammhaften *α* zu *ᾱ* verschmolzen ist. Unsere Homerausgaben einschliesslich der Nauckschen bieten ausser *τέρᾳα μ* 394 ebenfalls die contrahierten formen: *δέπᾱ τ* 62, *υ* 153; *κέρᾱ Δ* 109, *τ* 211, *φ* 395; *κρέᾱ Δ* 345, *Χ* 347, *υ* 348; *σφέλᾱ ρ* 231. Diese stehen überall vor folgendem vocale mit kurz gemessenem *α*. Nun sind einerseits *τέρᾳα μ* 394 und *κώεα*, dessen *ε* gleich zur sprache kommen wird, uncontrahiert, andererseits erscheinen vor consonanten nie formen mit langem *α* sondern ausser dem offenen *τέρᾳα* nur *κρέᾰ, γέρᾰ*. Hieraus folgt, dass statt der angeblich langvocaligen, metrisch verkürzten, stäts vor vocalen stehenden *κρέᾱ* usw. vielmehr *κρέα'*, d. h. elidierte uncontrahierte formen zu schreiben sind, wie Nauck *κλέα* vor vocalen durch *κλέε'* ersetzt hat. Dann waltet vollkommene übereinstimmung zwischen dieser ersten angeblich langvocaligen und der zweiten überall kurzvocaligen pluralbildung: vor con-

sonanten I *τέρaα*, II *κρέᾰ*, vor vocalen I *κρέα'*, II *κρέ'* (s. u.). Auch hymn. hom. in Cerer. 12 *τοῦ καὶ ἀπὸ ῥίζης ἑκατὸν κάρα ἐξεπεφύκει*, womit schon Ruhnken verglichen hat *τοῦ κέρα ἐκ κεφαλῆς ἑκκαιδεκάδωρα πεφύκει Δ* 109, kann *κάρα'* geschrieben werden (grundform *κάρα(σ)-α*, s. unten). Von contrahierten formen sind bei späteren dichtern belegt *γέρᾱ* Soph. El. 443 (OC. 1396 am schlusse des trimeters), Eur. Phoen. 874; *τέρᾱ* Aristoph. Ran. 1343, Apollon. Rh. IV, 1410, orakel bei Phlegon mirab. c. 10 (Lobeck path. el. 232); *κέρᾱ* Mosch. II, 87, Q. Smyrn. XIV, 499; *σέλᾱ* Anthol. IX, 289, 4. Das *κρέᾱ* des Antiphanes bei Athen. IX p. 402 D ändert Meineke fr. com. III, 9, 1 in *κρέας*, da die komiker als plural nur *κρέᾱ* kennen: *κρέας δὲ τίνος ἥδιστ' ἂν ἐσθίοις; τίνος;*

Die zweite bildung endet auf kurzes *α*, welches vor folgenden vocalen elidiert wird. Ihr hauptbeleg ist *κρέᾰ*, 22 mal bei Homer und auch später nirgend mit sicher langem *α* vorkommend. *κρέᾰ Θ* 231, *Ι* 217 (= *Ω* 626), *Λ* 776, *α* 112, *γ* 33, *ι* 162 (= *ι* 557, *κ* 184. 468. 477, *μ* 30), *ι* 347, *ξ* 109, *ο* 140, *ρ* 331, *χ* 21, *ω* 364, *κρέ' ὑπέρτερα γ* 65 (= 470, *υ* 279), *κρέ' ἔδων ι* 297. *κρέα δαίνυται* Theogn. 293 (mit unbestimmbarer quantität Simon. Amorg. fr. 24, 1 B [4]). Att. *κρέᾰ* Aristoph. Ach. 1054, Nub. 339, Vesp. 363, Pac. 192. 1280. 1282, Av. 1583. 1690. 1691, Ran. 553 (*κρέᾰ* möglich Ach. 1049, Pac. 717, Ran. 509; *κρέᾱ* bei Aristoph. nirgend nothwendig), *κρέ' ἔδεσθαι* Lys. 1061, *κρέ' ἐξ Ἀπατουρίων* Thesm. 558, *κρέ' αὐτῷ* Meineke fr. com. II, 957, 15. Auch die übrigen komiker haben ausser dem eben erwähnten *κρέᾱ* des Antiphanes, welches Meineke in *κρέας* ändert, nur kurzes *α* (s. Jacobis index zu Mein. fr. com.). *κρέᾰ* ferner bei Eurip. Cycl. 126, Callim. Dian. 88. Ausserdem erscheinen mit kurzem *α* *γέρᾰ Β* 237, *Ι* 334, *δ* 66, *σκέπᾰ* Hesiod. op. 532, *τέρᾰ* Nicand. ther. 186. Beide bildungen sind also vor folgenden consonanten wie vor folgenden vocalen streng von einander geschieden.

Niemand wird heute mehr die älteren auffassungen vertheidigen, dass aus *κρέαα* sowohl *κρέᾱ* als *κρέᾰ* entstanden sei, indem das eine *α* entweder mit dem anderen zusammengezogen

oder elidiert wurde (Lobeck path. el. I, 231, Kühner gr. I², 336), oder indem contrahiertes κρέᾱ beliebig auch verkürzt werden konnte (C. A. J. Hoffmann quaest. hom. I, 86; Harder de alpha vocali, diss. inaug. Berol. 1876 p. 100). Zwei vocale, welche ursprünglich durch *s* getrennt waren, sind im attischen stäts in eine länge verschmolzen; εἶχον, n. du. σκέλει, pl. γένη, a. sg. Περικλέᾱ. εὐκλέᾰ in einem dorisierenden chorliede Soph. OR. 161 ist sicher nicht attisch, auch nicht homerisch, wie Gerth und Fritsch (stud. I, 2, 255. VI, 97) meinen, sondern dorisch, da Pindar stäts ἀγακλέᾰ, εὐκλέᾰ hat (s. Fritsch stud. VI, 96). Ebenso wenig wie das attische kann das homerische κρέᾰ vor consonanten, κρέ' vor vocalen aus κρέϝαα oder κρέϝεα entstanden sein. Allerdings will Fritsch (aao. 93) das in den hsn überlieferte κλέα aus κλέϝεα durch 'hyphäresis' des einen ε erklären, aber mit unrecht. κλέα findet sich nur vor vocalen: acc. pl. κλέα ἀνδρῶν Ι 189. 524, ϑ 73, acc. sg. ἀκλέα ἐκ μεγάρων δ 728, δυσκλέα Ἄργος ἱκέσθαι Β 115, Ι 22, würde also, wenn richtig überliefert, aus κλέᾱ, der attischen form, verkürzt sein, also auch dann nicht auf gleicher linie mit κρέ' ὑπέρτερα sondern mit κρέα ἔδμεναι Δ 345 stehen[1]). Wegen der unmöglichkeit der attischen form bei Homer hat aber Nauck richtig κλέε' ἀνδρῶν, ἀκλεέ' ἐκ, δυσκλεέ' Ἄργος gesetzt. Also es existiert weder in der homerischen noch in der attischen sprache ein analogon für die behauptete entstehung von κρέᾰ aus κρέϝαα.

[1]) Fritsch glaubt für den a. pl. *κλεέᾱ ansetzen zu dürfen, woraus κλέᾱ entstanden sei altera ε elisa, terminationis autem vetustissima quantitate servata. Die angebliche vetustissima terminatio hätte aber *κλεη, nicht κλέᾱ ergeben. G. Meyer gr.² § 366 nennt zwar den pl. κλέα eine ganz unbegreifliche form, nimmt aber § 330 an der 'hyphäresis' des sg. ἀκλέα, der natürlich auch langes α haben würde, keinen anstoss. Das von beiden hineingezogene ὑπερδέᾱ δῆμον ἔχοντες Ρ 330 beweist nichts, denn in -δϝε(j)έ(σ)α stiessen schon urgriechisch drei vocale zusammen, in κλέϝε(σ)α, κρέϝα(σ)α aber nur zwei, da urspr. *j* und *s* zwischen vocalen schon urgriechisch geschwunden waren, ϝ aber noch bestand. Nur die urgriechische lautfolge εε + voc., nicht εϝε, hat im epos, ehe sie zusammengezogen wurde, eins der beiden ε verloren. Diese stufe ist in homerischen verbalformen erhalten: μυθέαι β 202, ἀποαιρέο Α 275 (Kühner gr. I², 604

G. Meyer (gr.[2] § 366) meint, das aus κρέαα zusammengezogene κρέᾱ sei 'unter der einwirkung der übrigen neutra auf ᾰ verkürzt'. Auch hierfür vermisst man ein analogon, denn att. χρυσᾶ, ἀκλεᾶ, ὑγιᾶ u. dergl. bleiben trotz der nebenliegenden -ᾰ unverkürzt. Und die historischen verhältnisse begünstigen Meyers auffassung durchaus nicht. Denn die kurzvocaligen plurale sind vom beginne der überlieferung an vorhanden, auch weicht -ᾱ keineswegs im laufe der zeit hinter -ᾰ zurück, eher ist das gegentheil der fall. Nehmen wir einmal δέπᾱ, κέρᾱ, σφέλᾱ als wirklich homerische formen an, so ist von diesen keine später mit kurzem vocale belegt; das gelehrte τέρᾰ Nicanders gegenüber hom. τέραα lassen wir selbstverständlich ausser betracht. Dagegen ist das bei Homer ausschliesslich kurzvocalige γέρᾰ bei Soph. und Eurip. durch das langvocalige γέρᾱ ersetzt. Ist aber oben richtig geschlossen, dass statt der angeblich langvocaligen κρέᾱ usw. vielmehr κρέαα usw. die wirklich homerischen formen sind, dann haben κρέᾰ, γέρᾰ schon bestanden, ehe κρέαα usw. überhaupt zusammengezogen waren, können also nicht aus deren späteren contractionen durch einwirkung irgend welcher störenden analogie entstanden sein.

Fritsch (Curt. stud. VI, 99 f.) will die kurzvocaligen formen nicht von den ασ-stämmen sondern von den in κρεο-φάγος Hdt. IV, 186, κρεο-κοπεῖν Aesch. Prom. 463, lakon. γερωχία = *γερο-οχία (Ahrens II, 63) erscheinenden ο-stämmen herleiten. Auch dies ist bei genauerem zusehen nicht möglich.

In den casus obliqui sind die ασ-stämme den εσ-stämmen vielfach gleich geworden: hom. κῶας, κώεα, κώεσι; οὖδας, οὔδεος, οὔδεϊ; σκέπας, ἀνεμοσκεπέων. Für den vierzehnmal

anm. 3). Ihnen schliesst sich ὑπερδέα an, welches zu ἀκλεϝέα, κρέϝαα in dem selben gegensatze steht wie μυθέαι zu dem aeol. ἐπιδεύεαι *B* 229. *E* 636, δεύεαι *Ψ* 484. Nur wenn zwei vocale auf urspr. εϝε folgten, ist das eine ε geschwunden: hom. ἐϋκλεΐῃ. Sogenannte hyphäresis tritt überhaupt nur dann ein, wenn drei vocale, von denen der zweite dem ersten gleich oder ähnlich war, zusammenstiessen, nicht wenn nur zwei gleiche vocale auf einander folgten. Die zahlreichen fälle, in welchen man letzteres annimmt, sind alle unrichtig erklärt.

bei Homer überlieferten gen. pl. *κρειῶν*, dessen erste silbe überall in der senkung steht und welchen weder die stäts uncontrahierten *δεπάων*, *τεράων* noch das *ε* des späteren ion. *κρεῶν* (Oropus c. 400 v. Chr., Bechtel, inschr. des ion. dial. n. 18, 31) als homerischen gen. zu *κρέας* gelten lassen, setzen L. Meyer vgl. gr. II, 102 und Nauck *κρεάων*. Diese form ist allerdings hymn. Merc. 130 überliefert. Man sieht aber nicht, weshalb sie durch *κρειῶν* ersetzt sein soll, während *δεπάων*, *τεράων* unangetastet blieben. Wahrscheinlich ist daher *κρεέων* zu lesen wie *σπέεος*, *ἐϋκλεέως*, *ἐϋρρεέος* statt der überlieferten *σπείους* *ἐϋκλειῶς*, *ἐϋρρεῖος*, d. h. der zu *κρέεσσιν* Hdt. I, 47 = CIG. 1724 und *κρεοῖν* Herodian II, 319, 6 gehörige genetiv. Ein zeugniss dafür, dass schon in homerischer zeit zu *κρέας* casus obliqui mit *κρεε-* bestanden, giebt *κρεῖον* fleischbank *I* 206, welches dreisilbig gemessen sein kann und jedesfalls nicht aus **κρεϝαϊον* sondern aus **κρεϝεϊον* entstanden ist, vgl. *Εὐρύκλεια*, *ἐϋκλεΐη*; Hesychs *κρήϊον* ist weder ionisch, wie Curtius g. e. [5] 155 meint, noch lautlich identisch mit *κρεῖον* sondern dorisch und aus *κρῆς* = *κρέας* (Ahr. II, 193) neu gebildet.[1]) Herodot hat *γέρας*, *γέρεα*; *κέρας*, *κέρεος*, *κέρεϊ*, *κέρεα*, *κερέων*; *τέρας*, *τέρεος*, *τέρεα*; *κρέως*, *κρέα*, *κρεῶν*, *κρέεσσιν* (s. Schweighäuser lex. Herod., Bredow de dial. Herod. p. 259), mit *α* nur *γήραι* VI, 24 und *ἐπὶ γήραος οὐδῷ* III, 14, letzteres homerische reminiscenz. In-

[1]) A. Kuhn ztschr. II, 236, Pott e. f. III [2], 795, Brugmann stud. IV, 153, verf. ztschr. XXV, 26, G. Meyer gr. [1] § 368 halten das *ει* von hom. *κρειῶν* für diphthongisch und folgern daraus, dass *κρέας* aus **κρεϝjας* entstanden sei. Dann aber wäre das seit Homer überall erscheinende *ε* von *κρέας* unerklärlich, da **κρεϝjας* nur homer. **κρεῖας* ergeben hätte, vgl. *εὐρεῖα*, *γένειον*, *ἀστεῖος*, *κλαίω*, *καίω*, *δῖος*, *τεσσαράβοιος*, *πνοιή*, *ληΐη*, *νήϊος*, *δήϊος*, *βασιλήϊος*, *χαλκήϊος* usw. Auf das von G. Hermann dem Ananius 5, 3 vindicierte *κρεῖας* und auf *κρειοφάγος* Nic. th. 50, *κρειοδόκος* Aristo in der Anthol. VI, 306, 8 ist gegenüber dem stätigen *κρέας* der älteren zeit kein gewicht zu legen. Ist hom. *κρειῶν* richtig überliefert, dann hat es diphthongisches *ει* gehabt und ist überhaupt nicht von *κρέας* gebildet sondern von einem *o*-stamme, welcher skr. *kravya-m*, lit. *kraújas*, preuss. *crauyo* vocab., *krawia* kat., got. *hraiva-* entspricht, so G. Meyer [2] § 370. Unmöglich ist dies allerdings nicht, aber wenig wahrscheinlich, da dieser *o*-stamm in keinem anderen casus erscheint. Der nom. acc. pl. *κρέα* gehört, da er nie *ει* hat, sicher nicht zu ihm.

schriftlich belegt ist γέρεα, Milet, Bechtel inschr. d. ion. dial. n. 100. Aechylus flectiert βρέτας, βρέτεος, βρέτει, βρέτεα, βρέτη, βρετέων; σέβη Suppl. 755 (s. Dindorf lex. Aechyl.). κνέφους Aristoph. Eccl. 291, κνέφει Suid., τὸ ἀκροκνεφές Luc., ἀμφικνεφής und ἑτεροκνεφεῖς Synes.; τὰ σκέπη Et. m. 747, 28 f. = Herodian II, 203, 17. Die flexion γήρους, γήρει findet sich erst in handschriften der LXX und später, s. W. Dindorf im thesaurus. Aus den aeolo-dorischen dialekten ist von der entsprechenden flexion der substantiva zwar nichts zuverlässiges überliefert (s. Ahrens I, 116 f. II, 236, Meister I, 155), indess erweisen die auch dorischen εὐσεβής, ἀσεβής, böot. εὐσεβείς Herodian I, 400, 13 und Pindars ψεφηνός Nem. III, 41, Et. m. 818, 33 neben ψέφας fr. 324, dass in irgend einem casus der ασ-stämme α schon urgriechisch, wenn nicht vorgriechich zu ε geworden ist. Hat sich dieser wandel erst im urgriechischen, nicht schon früher vollzogen, dann ist er aller wahrscheinlichkeit nach vor dem ο, ω der endungen des gen. sg. pl. du. eingetreten und von da aus das ε dann auch vor andere laute übertragen.

Zu dieser vermuthung führt die flexion der verba auf -αω. In weit von einander liegenden dialekten finden sich formen derselben mit ε statt α, in fast allen aber nur vor ο-lauten, nicht vor e-lauten. So im ionischen. Homer hat μενοίνεον gegen μενοινάαι; ὁμόκλεον, ὁμοκλέομεν gegen ὁμόκλα; ποτέονται, ἐκποτέονται gegen ἀμφεποτᾶτο; ἤντεον; ἐσύλεον *E* 48 var. für ἐσύλευον der bessern hsn. Neben ἐῶσι sie lassen ist überliefert εἰῶσι *Δ* 550 (= *P* 658), *B* 132, conj. εἰῶ *Δ* 55, ἐιῶμεν σ 420, φ 260, εἰῶσι *Y* 139; ει findet sich nur vor ω, nie vor α (kein εἰᾷς oder dergl.) und steht überall in der verssenkung. Nauck vermuthet ἐόωσι usw., wagt sie jedoch nicht in den text zu setzen. Man sieht auch nicht, weshalb sie aus der überlieferung verschwunden sein sollten, da zahlreiche sogenannte zerdehnte formen, unter ihnen ἐάᾳς, ἐάᾳ, bewahrt sind. Aber ein *EEOΣI*, d. i. ἐέουσι konnte leichter unverständlich und durch εἰῶσι ersetzt werden wie ἐυκλεέως durch ἐυκλειῶς. Dann schlössen sich ἐέουσι, ἐέω usw. : ἐάαι (ἐάᾳ geschrieben) hier

an. Die einzige form, in welcher ein aus α entstandenes ε sich auch vor ε zeigt, ist θηεῖτο, nur in der Od. In den hesiodeischen gedichten findet sich keine hierher gehörige form, denn πιμπλεῦσαι theog. 880 ist wegen des herodoteischen ἐμπιπλεῖ VII, 39 auf die wurzelform πλη, nicht πλα zurückzuführen. Die ionische lyrik bietet μωμεύμενος Theogn. 169, μωμεῦνται 369, ἐρέω Archil. 25, 3. 68, 2, διψέων 68, 1, κυκεύμενος Sol. 37, 5 (Renner stud. I, 2, 43). Der selbe gegensatz zwischen εο und αε ist in der überlieferung des Herodot zu erkennen, doch geben die handschriften im einzelnen wenig sicherheit für den ansatz contrahierter formen mit ω oder offener mit εο, εου, εω (s. Lobeck rhem. 163 f., Bredow 378—90, Merzdorf stud. VIII, 188—211, Renner aao.) Niemals findet sich vor *e*-lauten ε statt α, vielmehr sind αε usw. stäts zu ᾱ usw. contrahiert (Bredow 381, Merzdorf 207). Der gegensatz von κοιμέονται : κοιμᾶται hat dann eine entsprechende vertheilung der beiden präsensstämme χρᾰ-ε- und χρεο- aus urgr. χρηεο-, *χρη-ϝεσ-jo- (Baunack inschr. v. Gortyn 51) bewirkt: χρέονται, χρέωνται, aber χρᾶται, χρᾶσθαι usw. (Bredow 379, Merzd. 210). Die ion. inschriften haben nur formen, welche völlig mit den attischen übereinstimmen: ἐνίκων, ἐσορᾶν IGA. 388, αἰσυμνῶν 497 B, 8.

Die delphischen inschriften zeigen durchweg εο, εω, εου an stelle von αο, αω, αου, aber an stelle von αε nicht ει, sondern das aus unveränderten αε zusammengezogene η: ἐπιτιμέων WF. 38, 7; 303, 8, ἐπιτιμέοντες 423, 22; 445, 14, ἐπιτιμέουσαι Cauer [2] 220, 12, συλέοι WF. 31, 6, συλέων 27, 8; 30, 7; 31, 6; 37, 11; 42, 6; 43, 29; 48, 7 usw., συλέοντα 25, 5; συλέοντι 97, 4, συλέουσα 36, 8, συλέοντες 20, 7; 21, 11; 24, 13; 32, 10 usw. fast in jeder ausführlicheren freilassungsurkunde, dagegen συλήτω 40, 9, inf. συλῆν 137, 4; 138, 3. 6, ἐπιτιμῆν 304, 12; 427, 11. Die letzgenannten drei formen wollen G. Curtius (stud. III, 388) und Thom. Hartmann (de dial. delph., Breslau 1874 p. 46) aus *συληέτω usw. herleiten. Die zweimalige schreibung συλήοντες 435, 10; 442, 12, auf welche sie sich dabei stützen, kommt aber für die erklärung von συλήτω auf keinen

fall in betracht. Allerdings liegt die versuchung nahe *συλήοντες* mit *ἀπολλοτριώουσα* WF. 19, 8 u. dergl. auf eine stufe zu stellen (Curtius aao., Cauer [2] zu no. 218). Giebt man ihr aber nach, so stösst man sofort auf eine schwierigkeit. Formen wie *στεφανωέτω* haben den langen vocal aus den ausserpräsentischen gemeingriechischen *στεφανώσω*, *στεφανωτός* usw. übertragen (Meister I, 177, verf. ztschr. XXVII, 296). Da nun *ᾱ* vor *ο*-lauten im delphischen nicht zu *η* geworden ist (vgl. gen. *Τριχᾶ* WF. 480, 4, *Χερσονησιτᾶν* Cauer [2] 207, 12. 14, *Αἰακίδα*, *Λαΐστα*, *Ἡρακλεώτα*, *πολιτᾶν*, 210, 2. 7. 8. 13 usw.), setzte *συλήοντες* also voraus, dass *συλέοντες* auch ein *ἐσύλησα* usw. nach sich gezogen habe. Es ist aber weder aus dem delphischen noch aus einem anderen der zur aeolo-dorischen gruppe gehörigen dialekte, welche *εω* für *ᾱω* haben, eine ausserpräsentische form ursprünglicher *α*-verba mit *η* inschriftlich belegt, es heisst delph. *συλάσῃ* WF. 7, *τελευτάσωντι* 52, 9, *τελευτάσῃ* 53, 14, *τελευτάσας* 87, 8. Aber selbst wenn wir diese schwierigkeit durch ansetzen unwahrscheinlicher formübertragungen umgehen und weiter das bestehen einer form **συλήετω* annehmen wollten, so gelangten wir von dieser noch immer nicht zu *συλήτω*. Der lange ausserpräsentische vocal ist erst ins präsens gedrungen, nachdem die durch ausfall von *j* entstandenen hiate, soweit sie überhaupt contractionsfähig waren, zusammenziehung erlitten hatten. Die alten präsensformen der *ο*-verba sind im delphischen durchweg zusammengezogen: *βεβαιούτω* WF. 32, 8; 33, 9; 86, 4, *βεβαιούντω* 51, 17, *βεβαιούντων* 165, 27; 172, 6, *στεφανούτω* 142, 19; 420, 5, *βιούσας* 133, 16, *ζαμιούντων* Cauer [2] 204, 25. 43, *μαστιγοῦσαι* 220, 13. Dagegen die neuen sind durchweg offen geblieben, *ἕως κα βιώῃ* WF. 186, 7, *δουλώῃ* 427, 11, *ἀπαλλοτριωοίη* 53, 11, *ἀπαλλοτριώουσα* 19, 8, *στεφανωέτω* 110, 21; 136, 5, *μαστιγώων* anecd. Delph. p. 91, *κλαρώειν* Cauer [2] 223 A, 23. So wenig *στεφανωέτω* zu *στεφανώτω* geworden ist, lässt sich *συλήτω* aus **συλήετω* herleiten. Berücksichtigt man nun, dass kein einziges verbum mit urspr. *ε* bei WF. formen mit *ηο* oder *ηω*, *ηου* hat, dass ferner in diesen inschriften mehr als hundertmal *συλέοντες* usw. mit *ε* steht

(ich habe die ganze sammlung daraufhin durchgesehen), nur zweimal *συλήοντες*, dann wird man nothwendig dazu gedrängt das *η* des letzteren, welches nicht einmal durch einen ausserpräsentischen stamm *συλη-* legitimiert ist, für eine junge, vielleicht nur graphische variante von *ε* zu halten. Im delphischen ist durch eine ganz ausserhalb dieser verba liegende hier nicht näher zu erörternde ursache die quantität der *e*-laute vor folgenden vocalen ins schwanken gerathen. Es finden sich neben einander schreibungen wie *Ἱερόκλῃαν* WF. 254, 5, *Ἱερόκλεα*, *Ἱερόκλεαν* 254, 2. 3; *Χαλῃεῖς* 262, 3, *Χαλεεῖς* 424, 28, *Χαλειεῖς* 424, 23; *Σωσικράτῃα* 80, 6, *Σωσικράτεια* 80, 3. Von hieraus konnte sich das schwanken zwischen *ε* und *η* vereinzelt auch auf fälle erstrecken, in welchen nicht *ει* zu grunde lag, und das zweimalige *συλήοντες* entstehen. Die richtige erklärung von *συλήτω* aber ist die uralte, das ergiebt sich aus folgenden thatsachen. Kein einziges verbum mit urspr. *ε* hat im delphischen *η* an stelle von att. ion. *ει*, vielmehr steht überall ausnahmslos *ει*: *ποιείτω* WF. 58, 10, *ἐγδαμείτω*, *κατοικείτω* 136, 5, *ἐπικαλείσθω* 167, 17, *συντελείτω* 213, 15, *οἰκεῖν* 219, 11, *ἐφιορκεῖν* 407, 19, *συντελεῖν* 436, 4. 6. Dagegen die verba mit urspr. *α* haben ebenso ausnahmslos *η*: *συλήτω*, *συλῆν*, *ἐπιτιμῆν*. Da nun *κῆπι* Cauer [2] 204, 43 lehrt, dass im delphischen wie in anderen dorischen dialekten *αε* zu *η* geworden ist, kann der gegensatz von *συλήτω* und *ποιείτω* nur auf der qualitativen verschiedenheit der zu grunde liegenden *συλαέτω* und *ποιεέτω* beruhen. Mithin hat das delphische nur vor *o*-lauten *ε* an stelle von *α*. Dass dieser wandel von *α* zu *ε* sich in früher zeit vollzogen hat, lehrt die einzige Form mit *α* vor einem *o*-laute bei WF.: *ἀποκαθιστάοντες* 407, 20. Da dies erst spät in die analogie der verba auf *-αω* gezogen ist, behielt es sein *α*, wie aus dem gleichen grunde *ἀντιπριάηται* 52, 10 offen geblieben ist.

In den übrigen inschriften der norddorischen dialektgruppe finden sich folgende formen von *α*-verben: phok. *ἐπιτειμέοντες* Collitz 1523, 20, aber auch *σκανεῖν* 1531, 4 gegen *τελευτάσωντι* 1548[b], 9, aetol. *νικεόντοις* 1413, 16 gegen *διεγγυάσῃ* z. 20,

Νικάτας 1426, 3, 1428ᵇ [1]) und *ὁρμώμενον* 1410, 3, *ὁρμωμένους* 1411, 11, auf der unter ätolischem einflusse stehenden inschrift von Andania (Cauer [2] 47) *δαπανούμενα* z. 57 gegen *δαπανάματα* z. 100, *τίμαμα* z. 46. 47. Aus Lokris sind nur formen überliefert, welchen unverändertes *α* zu grunde liegt: *συλῶντα* 1479, 3, *συλῷ* 2. 4, *συλῆν* 3, *νικῆν* 1479, 18, *ἀπελάωνται* 1478, 8 (vgl. delph. *ἀποκαθιστάοντες*), *συλάσαι* 1479, 6.

Aus Elis haben wir *ἐνηβέοι* Collitz 1158, 3 (*ΑΙΔΕΒΕΝΕΟΙ* 1156, 1, worin Röhl und Blass *αἰ δ' ἐνηβέοι* suchen, deutet A. Brand Hermes XXI, 312 als *αἰ δὲ βινέοι*), dagegen ausserpräsentisch durchweg *ᾱ*: *αἰτιαθέντα* 1152, 7, *ἐνίκασαν* 1170, 1, *ἐπανιτακώρ* 1172, 8. *συλαίη* 1153, 6 würde, wenn es mit Blass aus *συλαοίη* herzuleiten wäre, dem *ἐνηβέοι* widersprechen, es giebt aber kein sicheres beispiel von el. *αι* aus *αοι*, denn *μαῖτο* 1157, 3, auf welches sich Blass beruft, braucht nicht aus **μαοιτο* entstanden zu sein, sondern ist vielleicht *μα-ῑ-το*, d. h. opt. aor. zu *μῶται ζητεῖ* usw. bei Ahrens II, 349. Zu der starken form *mē* (abulg. *sŭ-měją*, *μησαμένοι* Alcm. fr. 23, 35, *μῆτις* Pind.), *mō* (got. *mōds*, *μῶται*) gehört als schwache *ma* in *μᾰτεύω*, el. *ἰαρόμαος* Coll. 1147, 2; 1150, 6; 1154, 4, *ἱερόμας· τῶν ἱερῶν ἐπιμελούμενος* Hesych; das el. *μαῖτο* kann sich also zu *ματεύω* wie *σταίη* zu *στατός* verhalten. Und *συλαίη* kann vom ausserpräsentischen stamme *συλᾱ* nach der sogenannten aeol. flexionsweise gebildet sein, vgl. *κα(δ)δαλήμενοι* 1149, 6, *καζαλήμενον* 1151, 19. *τιμώστων* 1159, 12 ist schon von Blass wegen des allerdings unsicheren *τετίμωνται* z. 5 auf *τιμόω*, denom. von *τῖμος* zurückgeführt; *τιμώσασα* Conze reise auf Lesbos taf. XI, 2 z. 7 stützt es.

Im kretischen ist jedes *α* vor *ο*-lauten zu *ε* und an den meisten orten weiter, wie ursprüngliches *ε* gleicher lage, zu *ι* geworden: *ἐρευνέοντες* Cauer [1] 43, 59, *ἐρευνίοντες* Comparetti mus. ital. di ant. class. I, p. 144, 35, *ἡβίων*, *μοικίων*, *ἐπαριόμενον* Gortyn, *ἡβιον(τ)* . . . ebenda, Comparetti aao. II, p. 658 n. 19, 5, *ὁρμιο-*

[1]) Hiernach ist in der lücke zwischen z. 16 und 17 der inschr. nr. 1413 = Cauer [2] 236 nicht *νενικηκότας* zu ergänzen, wie Cauer hat; Fick ergänzt anders.

μένοι Cauer [2] 128, 46, ὁρμιομένων 123, 33; 125, 28, ferner in der ersten auflage 53, 19; 54, 25; 57, 35. Mit α schien δικαῶσι vorzukommen, 'quam vocem non una de causa corruptissimam judicare oportet' (Ahrens II, 292), in der auf Chishull's völlig unzuverlässiger grundlage veröffentlichten inschrift CIG. 2554 = Cauer [1] 43, 66; das wiedergefundene original hat aber an seiner stelle νικαθὲς, Comparetti aao. I, p. 144, 38. Hätte Comparetti sich diesen ausnahmslosen wandel von urgr. αο, αω in gortyn. ιο, ιω vergegenwärtigt, dann würde er für VI, 55 der grossen inschrift von Gortyn nicht die lesung ὦ ἤλευθ' ἐρωτῶν vorgeschlagen haben (aao. II, p. 631; ἐρωτῶν schon Bücheler zweifelnd). Vor anderen als ο-lauten ist ε an stelle von α nicht erweislich. ἐμβέη steht in der eben erwähnten unzuverlässigen inschrift z. 15, Comparetti hat davon nichts mehr gesehen, behält es aber in seinen ergänzungen bei, z. 4. 8. Alle zuverlässig überlieferten formen haben indess η an stelle von urgr. αε, αη. Diese η sind allerdings zweideutig, da sie sowohl aus εε, εη als aus αε, αη entstanden sein können. η aus αε liegt sicher vor in den krasen κἦς Cauer [1] 43, 107 ff., κἠπί 43, 133 ff., κἠπαινίομεν 56, 22, so umschreibt auch Baunack in der grossen Gortyner inschrift κε̄κς V, 15, κε̄ς V, 19, κε̄πιπολαίο̄ν V, 40, κε̄πί VI, 18 usw.[1]). Also können die conjunctive *ΟΡΕΙ*, *ΕΠΙΠΕΡΕΤΑΙ* der grossen inschrift von Gortyn (att. ὁρᾷ, ἐπιπειρᾶται), welche Baunack (s. 53. 75) unter den präsentien auf -εω verzeichnet, nicht nur aus -αῃ, -αηται entstanden sein, sondern sind es aller wahrscheinlichkeit nach, da die später gefundenen fortsetzungen der inschrift νικήθθω Compar. aao. II, p. 598, col. IV, 16, ἀτῆθαι p. 598 col. V, 14; p. 645, 7 bieten von verben, welche ausserhalb des präsens nur der α-conjugation folgen. An diesen formen scheitern Comparettis annahmen eines imperf. ἃ 'τεκνᾶτο (aao. p. 133, 3,

[1]) συνεθθᾷ Cauer [1] 42, 67, welches Helbig (de dial. Cret., Plauen 1873, 37) als beleg der zusammenziehung von αη zu kret. ᾱ anführt (sein anderer beleg συστᾷ ist nicht kretisch sondern rhodisch, Cauer [2] 181, 35), ist ebenso wenig aus *συνεσταῃ entstanden als etwa δυνᾶμαι Cauer [2] 121 A, 42 aus *δυναωμαι, s. Curtius verb. II [2], 81 f.

Oaxos) und einer 3. sg. praes. ἀκριᾷ 'grenzt' (p. 630 col. II, 2, Gortyn). Ersteres wird ein aor. sein, ἐτέκνατο wie gemeingr. ἐγήρα, βιώτω (vgl. aeol. τέχναν τεχναμένω Coll. 214, 10). In den ausserpräsentischen formen ist ᾱ überall geblieben: νικάσαι, νικαθῇ, νενικαμένος, ἀταθείη, ἀταμένος, λαγάσαι, πάσεται (πέπαται, ᾰ oder ᾱ?) sämmtlich in der grossen inschrift von Gortyn, ἐνικάθη, ἐνίκασε Compar. II, p. 212, n. 67. 68, νικάσανς pag. 598, col. V, 16 ebendaher, δεδαμναμένον p. 678, col. II, 5 Knossos, πειρασόμεθα Cauer [1] 58, 26; 62, 31, νικαθέντα 41, 8, νικάσῃ Cauer [2] 119, 50, τίμαμα 119, 49, ἀκροασίων 132, 12.

Rhodos bietet π]ειρου[μένοι] Cauer [2] 179, 6 τιμοῦντες 180, 10 gegen θοινῆται 188 (aus -αεται); in der rhodischen colonie Agrigent ist das ε auch vor ε verschleppt in τιμεῖν 199, 16; ausserpräsentisch hat sich durchweg ᾱ erhalten: τιμαθείς 180, 45. 113. 116, ἐτίμασε 180, 32; 193, 2, ἐτιμάσαν 184, 1, νικάσας, 196, 2, ὁρματήρια 181, 10.

Die inschriften der übrigen dialekte haben keine formen mit ε von α-verben.

Inschriftlich bezeugt sind also folgende thatsachen. 1. Im norddorischen, dem ihm nahe verwandten elischen, ferner im kretischen und rhodischen haben alle vorkommenden α-verba in den ausserpräsentischen formen ᾱ behalten, im präs. aber vor ο-lauten durchweg ε oder daraus entstandenes ι an stelle von ᾰ. 2. Vor e-lauten ist im delphischen und rhodischen dialekte nachweislich, in den übrigen genannten wahrscheinlich, ᾰ geblieben; dagegen verstossen nur phokisch σκανεῖν und agrigent. τιμεῖν als leicht begreifliche spätere ausschreitungen. Da zwischen dem norddorischen, kretischen und rhodischen keine historischen beziehungen eingetreten sind, welche eine spätere übertragung der regel aus einem dialekte in die anderen erklären könnten, ferner die selbe regel in den homerischen μενοίνεον, μενοινάαι usw. waltet, endlich nicht der mindeste grund vorliegt um mit Merzdorf (stud. VIII, 184) das ionische ε von dem dorischen ε in gleicher lage zu trennen, so kommen wir zu dem schlusse, dass schon im urgriechischen ᾰ vor ο-lauten entweder durchweg oder unter

gewissen nicht mehr zu ermittelnden bedingungen zu ε geworden ist und die regelmässigen -αω, -αομεν usw. nebst ihren lautgesetzlichen zusammenziehungen das α in gleichem masse von -αει, -αετε wieder erhalten haben.

Auch bei Alcman ist die regel noch zu erkennen in ὁρέων fr. 87, 1, ὁρῇς 23, 50 (aus ὁράεις, vgl. Ahrens II, 195; -εεις hätte -εις ergeben, vgl. ἐπανθεῖ fr. 23, 53, ἐπαινεῖ 23, 81, Spiess stud. X, 354, in übereinstimmung mit παμωχεῖ tab. Heracl. I, 168) und μωμῆσθαι fr. 23, 44, ἐῇ 23, 45, ποτῆται 26, 3, ποτήσθω pap. p. 1, 16 (Spiess stud. X, 347), lakon. inschr. ἐνίκη IGA. 79, 13. 19. 24. 30. 32. Ferner stimmt des Archytas ἀφορμίωντι Diog. Laert. III, 22 (Ahrens II, 208 f.). Dagegen sind ἐρῶ Alcm. fr. 23, 87, νικῷ 89 aus ἐράω, νικάοι und die lakon. inschr. ἡβῶντι conj. pr. IGA. 68 A 5, ἐνηβώαἱς 79, 15. 21. 27. 33 (Müllensiefen de tit. lacon. dial. 91), Heracl. ἐπελάσθω I, 127 anders behandelt.

Im aeolischen wurde die regel, wenn nicht früher, so unausbleiblich durch das eindringen des ausserpräsentischen stammes ins präsens gestört, daher ist sie schon bei den dichtern nicht mehr bewahrt. Neben ἐκπεποταμένα Sappho 68, 4 findet sich nicht nur ποτέονται Alc. 43, πότῃ Sa. 41, von dem sich nicht sagen lässt, ob es aus -αεαι, -αῃ (vgl. ἔσῃ Alc. 87) oder aus -εεαι entstanden ist, sondern auch ποτήμενα Theocr. 29, 30, ὄρημι Sappho 2, 11, part. ἐπόρεις fr. adesp. 61 (Bergk III[4] p. 706), 2. sg. ἀτίμεις An. Par. III, 350, 21 (s. Ahrens I, 85, Meister I, 180). Inschriftlich sind belegt συνάνταις Coll. 215, 28, τεχναμένω 214, 10 von den ausserpräsentischen stämmen ἀντᾱ-, τεχνᾱ-. So ist es nicht zu verwundern, dass bei Theocrit noch grössere verwirrung zwischen den α- und ε-formen herrscht, z. b. ὅρημι 6, 22, ποθόρημι 6, 25, ὁρᾷς 22, 59. 69, ὁρῇς 5, 73, ποθορῇ 15, 12, ἐσορῇ 1, 87, ὅρη 30, 22, ὁρῆτε 5, 110, ἐσορῆτε 5, 3, conj. ἐσορῇς 1, 90, imperat. ὅρη 15, 2. 12; 7, 50, ὁρέοντι 26, 14, ὁρεῦντι 9, 35, ὁρεῦσα 11, 69, ἐσορεῦσα 6, 31, ποθορεῦσα 3, 18; 5, 85, aber ὁρῶν 11, 18; 25, 63, ἐσορῶν 8, 56, εἰσορόων 25, 115, ὁρόωσα 13, 45, ὁρῶ 22, 55; ἐσορῶμες 13, 4, ὁρῷεν 13, 12. Dies weiter zu verfolgen hat hier keinen zweck.

Umgekehrt scheinen auch ursprüngliche ε-verba ausserpräsentisches ᾱ bekommen zu haben, ἐξεπόνασαν Sappho 98, 3, das von grammatikern überlieferte νόαμα verwirft Ahrens I, 86 wohl mit recht, da νόημα Sappho 14. 36, Alc. 77. 89 B.⁴ steht, auch ἐλεᾷς wird als aeol. statt att. ἐλεεῖς angegeben. Bei Pindar schwankt die überlieferung zwischen πεποναμένον P. IX, 93, ποναθῇ O. VI, 11 und πόνησαν N. VII, 36, ὁ πονήσαις I. I, 40, ἐξεπόνησ᾽ P. IV, 236; ἀπονοστάσαντος N. VI, 50 und ἐνόστησ᾽ N. XI, 26; φώνασε O. XIII, 67, N. X, 76 und φωνήσαις I. VI, 51, ἀφωνήτῳ P. IV, 237; ὑμνᾶσαι I. III, 7 ist von Heyne in ὑμνῆσαι corrigiert, da sonst überall η steht; nur ᾱ haben ἐδινάθην P. XI, 38, ὠκυδινάτοις I. V, 6 (s. Peter de dial. Pindari, Halle 1866, s. 12 f.). φώνασε und ἐδινάθην können ursprünglich sein, da sie von ᾱ-stämmen abgeleitet sind.

Im attischen ist die differenz zwischen εο und αε völlig zu gunsten des α ausgeglichen. Aber das schwanken einiger verba zwischen den flexionen -εῖν und -ᾶν namentlich in hellenistischer zeit (s. Lobeck zu Buttmann gr. II ², 53, rhemat. 169 f., Curtius verb. I ², 357) wird wenigstens zum theil auf ihr beruhen. Für die mehrzahl derselben könnte allerdings das beiden flexionen gemeinsame ausserpräsentische η zur erklärung des übertrittes aus der einen in die andere genügen, z. b. οἰδῶσαν Plut. mor. p. 734 E könnte durch die zweideutigkeit von οἰδήσω, ᾤδησα, ᾤδηκα an stelle der älteren ε-flexion getreten sein: οἰδεῖ Plat. Gorg. p. 518 E, οἰδήσαις Sappho (Blass rh. mus. XXXV, 287 ff.), οἰδέει Hdt. Hippocr. (Bredow 381, Merzdorf stud. VIII, 184), ᾤδεε Od. ε 455. Wenn aber auch für älteres ξυρεῖν, ἐλεεῖν seit Diodor ξυρᾶν (s. Veitch verbs) und in der κοινή ἐλεᾶν üblich war Et. m. 327, 30, so kann dieser übertritt, da das η von ξυρήσω, ἐλεήσω durch die vorhergehenden laute unzweideutig als zur ε-flexion gehörig charakterisiert war, nur durch verba veranlasst sein, welche im präsens selbst zwischen beiden flexionen schwankten, d. h. er beruht direct oder indirect auf dem alten wechsel zwischen α(ε) und ε(ο).

Wenden wir das bei den verben gefundene auf die nominalen ασ-stämme an, so wird wahrscheinlich, dass deren flexion im urgriechischen sich lautgesetzlich zu -ας, -εος, -αϊ, pl. -αα, -εων, -ασσι entwickelt hat und hieraus durch ausgleichungen in entgegengesetzten richtungen einerseits οὖδας, οὔδεος, οὔδεϊ, andererseits γῆρας, γήραος, γήραϊ, δεπάων, τεράων usw. entstanden sind[1]. Nominative auf -ος statt -ας werden nur von grammatikern angegeben: οὖδος, γῆρος, κῶος Herodian II, 281, 13 (= Et. m. 639, 4), κῶος, γῆρος II, 220, 18 (= Eustath. 1560, 30), 773, 5. 39 (Choerob.), γῆρος 771, 19 (Choerob.), ὕδος, οὖδος, γῆρος Eustath z. Il. p. 600, 11, κῶος Et. m. 257, 9, σκέπος Et. m. 61, 21. 597, 19. 747, 28, ψέφος Et. m. 818, 34, κνέφος[2] Hesych, Aelian bei Suid. s. v. κνέφει (vgl. Lobeck

[1]) So nahe diese schlüsse liegen, sind sie doch merkwürdigerweise noch von niemand gezogen. Merzdorf (stud. VIII, 184. 188) will nicht nur das ε von ion. κέρεος anders erklären als das von ion. ὁρέοντες sondern auch das ε des letzteren anders als das des lakon. ὁρέων. Curtius, welcher das schwanken einiger verba zwischen der ε- und der α-flexion berührt (verb. I², 357), hat die darin erkennbare regel nicht bemerkt. Karl Ferd. Johansson, dessen schrift de derivatis verbis contractis linguae Graecae quaestiones (Upsala universitets årsskrift 1886) ich nach abschluss obiger untersuchung durch die güte des verf. erhalte, will die ionischen formen wie μενοίνεον aus -ηον herleiten (s. 139 f.), die entsprechenden bildungen anderer dialekte sollen dem ionischen entlehnt (s. 143) oder durch falsche analogie entstanden sein (s. 161). Das ε findet sich aber nicht vereinzelt in bestimmten verben, welche etwa der entlehnung aus dem ionischen verdächtigt werden könnten, sondern in so gut wie allen. Da nun die betreffenden dialekte sonst nirgendwo ε an stelle von ion. ε = urspr. ᾱ haben, z. b. die genetive I. decl. nur auf -ᾱ, -ᾱν, nie auf -εω, -εων bilden, kann das ε ihrer verba nicht aus dem ionischen stammen, also auch im ionischen nicht aus η entstanden sein. Falsche analogie ist aber für die norddorischen dialekte, in welchen εε zu ει, nicht zu η ward, ausgeschlossen. In diesen fallen nur die conjunctivformen der α-verba lautgesetzlich mit denen der ε-verba zusammen -ῆτε = -αητε und -εητε usw. Der conjunctiv spielt aber überhaupt keine so wichtige rolle, dass man ihm die kraft zutrauen dürfte den indic. umzugestalten. Auch sind die delphischen formen positiv nicht auf diese weise zu erklären. Wäre delph. συλέοντες nach ποιέοντες gebildet, weil im conj. συλῆτε auf ποιῆτε reimte, dann würden sicher nach ποιείτω, ποιεῖν auch συλείτω, συλεῖν, nicht die allein vorliegenden συλήτω, συλῆν entstanden sein.

[2]) Aus den lat. *creperus*, *crepusculum*, welche wohl mit κνέφας oder ψέφας oder beiden verwandt sind (Curtius g. e⁵ 704 f., die anlaute harren

rhem. 313 f.). Sie sind aus *κώεα, οὖδεος, ἀνεμοσκεπέων* theorethisch erschlossen. Bei *δέρας, δέρος*, welches in der überlieferung schwankt — casus obliqui kommen ausser bei grammatikern nicht vor — ist schwer zu entscheiden, ob beide formen ursprünglich berechtigt sind, oder welcher von ihnen das vorrecht gebührt (s. u. s. 341).

Ausserhalb der verba auf *-αω* und der nominalen *ασ*-stämme kam die lautfolge *αο* urgriechisch nur unter verhältnissen vor, welche dieselbe unverändert erhalten mussten, nämlich 1) in der verbindung eines tempustammes auf *α* mit der personalendung *-(σ)ο*, homer. *ἐμάρναο, ὑπελύσαο*, imperat. *φάο, παρίσταο, περιμάρναο*, 2) in zusammensetzungen mit der präposition *ἀ-*, skr. *sa-*: *ἀοσσητήρ*. In ersterem falle verhinderte das *α* der übrigen personen, *ἐμάρνατο* usw., in letzterem das *α* von *ἀκόλουθος, ἀδελφέος* usw. den wandel von *αο* in *εο*. Ich kenne keine form, auf welche sich ein wirklicher einwand gegen die annahme, dass *α* vor *ο*-lauten urgriechisch zu *ε* geworden sei, begründen liesse. Ein physiologisches analogon ist der spätere dialektische wandel von *εο* zu *ιο*. In beiden fällen wird der ton des vocals vor einem folgenden tieferen erhöht, der mundcanal verengt. Die stimme holt von weiter oben aus um bis in die tiefe zu gelangen.

Die gleichheit des nominativs der neutra auf *-ος* und der masculina auf *-ο-ς* hat vermischungen beider stammclassen herbeigeführt, in der declination *ὁ σκότος, τὸ σκότος* usw. (Kühner I [2], 396, G. Meyer stud. V, 67) und in der composition *μενο-εικής, θυο-σκόος, εἰρο-πόκος* usw. (R. Rödiger de prior. membror. in nominib. graec. conformatione finali p. 10,

noch der aufklärung), darf man weder folgern, dass der wandel von *as* zu *es*, noch dass der eintritt von *-os* im nom. statt *-as* in urgriechische zeit zurück reiche. Ein gen. **krepasos* ward lautgesetzlich zu **creperos*, dazu konnte nach falscher analogie ein nom. **crepos* und *crepusculum* gebildet werden wie zu *cineris* aus **cinises* ein nom. *hoc cinus* (Lachmann zu Lucr. p. 190, Brugmann ztschr. XXIV, 45). Übrigens hat *creperus* vielleicht ursprüngliches *r* (abaktr. *khshapara-*), dann kann auch das *s* von *crepusculum* durch falsche analogie geschaffen sein wie in *jecusculum : jecur, yákṛt*.

G. Meyer stud. V, 92). Da nun die ασ-stämme wenigstens im gen. aller numeri schon urgriechisch den εσ-stämmen gleich geworden waren und ersten compositionsgliedern überhaupt gern der ausgang ο gegeben wird, konnten auch an stelle der ασ-stämme in der zusammensetzung ο-stämme treten, neben hom. κρεέων (s. 325), κρέεσσι ein κρεοφάγος Hdt., κρεοβόρος Aeschyl. entstehen, neben γέρεα lakon. γερωχία (= γερο-οχία), neben κέρεος κεροπλάστης Archiloch. fr. 57 B.[4], κεροβάτης, κερουλκός Soph., κεροφόρος Eurip. Auch γῆρας, welches nirgendwo in historischer zeit den εσ-stämmen gleich flectiert, erscheint mit ο: γηροκόμος Hesiod, γηροτρόφος Pind. fr. 214, Eurip. Demosth., γηροτροφέω Lysias, Plato, Demosth., γηροτροφῆσαι Wescher-Foucart 58, 8. 18, γηροβοσκός Soph. Eurip. Dies kann darauf deuten, dass, wie eben angenommen, γήραος erst an stelle eines früheren *γήρεος getreten ist. Vgl. Apollon. de pron. p. 5, 6 Schneider τό τε α τῶν οὐδετέρων ο γίνεται (nämlich κατὰ τὰς συνθέσεις), γηροκόμος, κρεοπώλης; über die späteren γηρωκόμος, κρεωπώλης usw., welche ihr ω aus dem gen. sg. γήρως usw. übertragen haben, s. Lobeck zu Phrynich. 691 ff.

Niemals aber hat die einwirkung der ο-stämme zur folge gehabt, dass ein neutraler σ-stamm unter bewahrung seines geschlechtes als ο-stamm flectiert wäre. Trotz μενο-εικής heisst der plur. nicht *μένα sondern μένεα. Also, selbst wenn die erst nachhomerisch belegbaren composita mit κρεο-, γερο- schon in homerischer zeit bestanden hätten, wäre es nicht gestattet ihre ersten glieder zur erklärung der schon homerischen plurale κρέᾰ, γέρᾰ zu verwenden. Sollten beide überhaupt in directer beziehung zu einander stehen, dann könnten κρεο-, γερο-, welche als simplicia gar nicht vorkommen, nur auf missverstand von κρέᾰ, γέρᾰ beruhen.

b. Vocalische stämme neben s-stämmen.

Unter den kurzvocaligen pluralen der ασ-stämme κρέᾰ, γέρᾰ, σκέπᾰ (τέρᾰ Nicand.) ist κρέα bei weitem der häufigste

und lebensfähigste, noch bei Aristophanes ausschliesslich herrschend. Wenn jemand behaupten wollte, das dreimalige *γέρᾰ* Homers und das je einmalige *σκέπᾰ* Hesiods, *τέρᾰ* Nicanders seien dem bei Homer zweiundzwanzigmal, bei Aristophanes sechszehnmal vorkommenden *κρέᾰ* einfach nachgebildet, so würde ihm schwer zu widersprechen sein. Jedesfalls sind wir in der glücklichen lage diesen hauptvertreter der ganzen bildung schon für die indogermanische urzeit nachweisen zu können. Das *α* von *κρέας* entspricht dem *i* des skr. *kravís* (Fick BB. III, 160). Also deckt sich der pl. *κρέᾰ* mit ved. *kravi* in *á-kravi-hasta-* keine blutigen hände habend. Wirklich zeigt sich *κρέα* als stamm in *κρεάγρα*, *κρεᾱ-νόμος* Eurip. u. a., *κρεα-δοσία* CIG. 1625, 49 (nach 177 n. Chr.) mit unbestimmbarer quantität; die dehnung ist wohl nur durch die umgebenden kurzen silben hervorgerufen, vgl. hom. *ἑκη-βόλος* neben *ἑκα-ϝεργός*.[1]) Beide stämme, *κρέας* und *κρέα*, liegen auch im altbaktrischen vor. Geldner (metrik s. 23, ztschr. XXV, 513, stud. 123, 13, drei yasht 100) hat nachgewiesen, dass statt des verbalst. *khrvīshya-* und des nominalst. *khrvī-dru-* aus metrischen gründen *khruvīshya-* und *khruvī-dru-* zu lesen ist, und hat ersteren als denom. von skr. *kravís* erkannt: *avi haēnāo khruvīshyēitish* Yt. 10, 8 gegen die blutvergiessenden heerhaufen. Der erste theil von *khruvī-dru-*, attribut des Aēshma, in welchem G. skr. *kravya-m* sucht, entspricht dem skr. *kravi-*. Hochtoniges indog. *eva*, skr. *avi* ist im tiefton vor consonanten zu *ū*, vor vocalen zu *uv* geworden (de Saussure mém. 247 f.). Vor consonanten haben wir tieftoniges *krū* in skr. *krūrá-*, abaktr. *khrūta-* beiwort des winters, anord. *hrūđr*, gen. *hrūđrs* schorf. Demnach liegen die schwachen formen zu *κρέα*, *kravi* vor in apoln. *kry* (Miklosich vgl. gr. III², 430), nslov. *kri* blut = urslav. **kry*, abulg. gen. *krŭv-e*, acc. *krŭv-ĭ* (daraus in die *i*-decl. übergeschlagen nom. *kruvĭ*; vgl. *brŭvĭ* = skr. *bhrūs*), lit. **krū-* blut, wovon *krùv-inas* blutig (abulg. *krŭv-*

[1]) Es gehört dies in den kreis der erscheinungen, welche de Saussure mélanges Graux p. 737 f. höchst scharfsinnig, wenn auch nicht durchweg überzeugend behandelt hat.

īnū), *krùv-inti* blutig machen, abaktr. *khrū-m* acc. Yt. 14, 33 stück blutiges fleisches (Spiegel comment. II, 627; statt dessen will Geldner ztschr. XXV, 513 *khruviyem* = skr. *kravyam* setzen), *khrū* Vd. 11, 9 in accusativischer function, bezeichnung eines daēva, ved. *mitra-krúvas* nom. pl. RV. X, 89, 14 bezeichnung unholder wesen.

Nun erklärt sich das *u* des abaktr. *khruvī-*, *khruvīsh-*. Es ist aus den schwachen casus an stelle des zu erwartenden *a* gedrungen wie das *i* von skr. *çíras* aus *çīrshṇás* an stelle von **çáras*, abaktr. *sarō* (s. u. s. 364); vgl. auch ved. *túvish-mant-* neben *távas-vant-*, *tavás-*, *tavish-á-*, *távish-ī* (s. 381). Aus allen diesen formen ergiebt sich, dass in der indog. ursprache zwei stämme neben einander lagen 1) *krévas* = *κρέας*, skr. *kravís*, 2) *kréva* = *κρέᾰ*, skr. *kravi-* (gen. *kruv-és* = abulg. *krŭv-e*). Dies resultat, dass *κρέᾰ* gar kein plural sondern ein nackter stamm ist, wird durch andere fälle, in welchen stämme auf *-α* neben solchen auf *-ας* liegen, bestätigt.

Kein gewicht ist darauf zu legen, dass schon Herodian II, 60, 13; 103, 23 das hesiodeische *σκέπα* für einen acc. sg. gehalten hat, indem er es als metaplasmus für *σκέπην* erklärte unter berufung auf *φύγα-δε* : *φυγήν*. Lobeck (path. el. I, 232) hält *σκέπα* für einen sing. wie *λίπα*. Die möglichkeit singularischer auffassung ist ja nicht zu bestreiten, ihre nothwendigkeit aber aus der stelle allein nicht zu erweisen: *καὶ πᾶσιν ἐνὶ φρεσὶ τοῦτο μέμηλεν, | οἳ σκέπα μαιόμενοι πυκινοὺς κευθμῶνας ἔχουσι, | καὶ γλάφυ πετρῆεν* op. 531.

Besonders werthvoll ist das adv. *ἀτρέμας*, *ἀτρέμα*. Beide formen sind seit Homer üblich (Lobeck path. el. II, 205). Daneben besteht, allerdings erst im attischen belegt, das adj. *ἀτρεμής* gerade wie *ἀσεβής*, *ἀνεμοσκεπέων* neben *σέβας*, *σκέπας*. Hieraus folgt, dass *ἀτρέμας* der acc. eines nominalen *ασ*-stammes ist, nur um ein geringes mehr erstarrt als *δέμας*, welches bei Homer auch nur als acc. sg. und fast ausschliesslich in der bedeutung 'an gestalt, wie' vorkommt. Das gleichbedeutende *ἀτρέμα* ist dann ebenfalls erstarrter acc. und zwar singularis.

Neben ψέφας· σκότος Hesych, Pindar fr. 324 B. überliefert Hesych ψεφα-ρά, ψαφα-ρά· σκοτεινή und ψάφα· κνέφας. Die plurale γέρα, τέρα erklärt er pluralisch durch τὰ τίμια und τέρεα, σημεῖα, also hielt er das durch κνέφας erklärte ψάφα für einen singular.

Neben κνέφας hat Hesych ἀκρόκνεφα· πρὸς ὄρθρον. Dies verhält sich zu Lucians τὸ ἀκροκνεφές wie ἀτρέμα zu ἀτρεμές.

Ebenso hom. σάφα : nachhom. σαφές; den ασ-stamm enthält σαφᾱνές Pind. Ol. X, 55 B., att. σαφηνές aus *σαφασ-νές (vgl. σελήνη, κάρηνα aus *σελάσ-να, *κάρασ-να und wegen der suffixe γελᾱνής Pind.).

Ebenso können sich zu einander verhalten ἠρέμα und att. ἠρεμέστερος. ἠρέμας ist nur bei Ap. Rhod. III, 170 vor folgendem vocale belegt, kann also kunstproduct sein, nach ἀτρέμας gebildet, welches im alten epos nur vor vocalen verwendbar war. Der dem ἠρέμα entsprechende stamm ist zwar im indischen nicht direct nachweisbar, kann aber dem ved. *á-ramṇā-t* zu grunde liegen (*ramṇā-* = indog. *rema* mit infix *ne*, Fick GGA. 1881, 441).

In anderen fällen steht ein *s*-loser stamm neben dem ασ-stamme nicht mehr selbständig sondern nur mit anderen suffixen weiter gebildet oder als verbalstamm, wie schon Fick (BB. I, 232) bemerkt hat.[1]) γέρας : γερα-ρός, welches von einem st. γέρα ausgeht wie λιπαρός von λίπα (das λίπας des Aretaeus kann kunstproduct sein); falls es mit abaktr. *garō* ehrerbietung, skr. *gūrtá-* willkommen, lat. *grātus* verwandt ist (Pott e. f. II², 3, 228; Fick I³, 72), stellen skr. *gūr-*, lat. *grā-* die tieftonige form zu γερα dar, doch ist dies zweifelhaft (s. ztschr. XXV, 81). σέλας : σελα-γέω. γῆρας : γηρά-ναι, γηρα-λέος. Das verhältniss von δέμας : dor. δμᾱτός (εὔδμᾱτον Pind.

[1]) Seine behauptung, dass alle *s*-stämme, namentlich die auf -*ος*, durch antritt von *s* 'an einen der in der flexion des verbs erscheinenden verbalstämme' entstanden seien, hat Fick jedoch nicht bewiesen. Vgl. jetzt auch die während des druckes dieser untersuchungen erschienenen gramm. u. etymol. studien v. Danielsson I, 46 (Upsala universitets årsskrift 1888).

P. XII, 3, νεόδμᾱτα Isthm. IV, 62 B.) entspricht dem von τέμαχος : dor. τμάγω (ἔτμᾱξεν Theocr. VIII, 24), von γῆρας, γεραιός : γρηΰς, γραῦς, d. h. δέμας und δμητός enthalten beide das selbe δεμα, nur verschieden gestaltet durch die betonung (Fick BB. I, 232, de Saussure mém. 271). Über κέρας wird ausführlicher gehandelt werden s. 363 f. Die beiden ersten silben von ἔδαφος mit οὖδας in unmittelbare beziehung zu setzen verhindert das ου; οὖδας ist von οὐδός schwerlich zu trennen, also wohl aus *οδϝας entstanden (vgl. Wackernagel ztschr. XXV, 261), während ἔδαφος ε 249 kein ϝ gehabt hat. Unsicher ist Ficks verbindung von δέπα-ς mit δαπά-νη (über ags. *tiber*, ahd. *zebar*, welches Zimmer suff. -*a*, -*ā* 218 zu δέπας stellt, s. o. s. 199 f.). Das α der übrigen ασ-stämme ist ausserhalb derselben nicht aufzuweisen: βρέτας, κλέτας, κνέφας, κτέρας, κῶας, λέπας, σέβας, σέλας (Windisch ztschr. XXI, 428), σκέπας, σφέλας, τέρας, ψέφας. Für δέρας schwankt die überlieferung, es steht variantenlos Eurip. Med. 480, Bacch. 835, dagegen δέρος variantenlos Soph. Aj. Locr. fr. 16, 2, Eurip. Phoen. 1120, Ion 995 (Ion 1010 verschrieben, dafür δῶρον Stephanus); in der Medea 5 hat die mehrzahl der handschriften δέρας, nur der cod. Florent. C (nach Kirchhoffs bezeichnung) δέρος in übereinstimmung mit Eustath. z. Il. p. 600, 11 (s. Elmsley zu Eur. Med. 5). Der thesaurus linguae graecae lässt δέρας erst bei Tzetzes hist. II, 232 gelten. Die grammatiker operieren mit beiden formen, was nichts besagt (s. o. s. 335), und flectieren δέρας, δέρατος Herodian II, 281, 10 (Et. m.), 773, 2 (Choerob.), δέρως II, 773, 10 (Choerob.), aber in dem Herodian ausdrücklich zugeschriebenen fragmente II, 203, 18 wird als pl. δέρη angegeben. Den pl. δέρα braucht Eust. Il. p. 890, 26. Die wurzelverwandten indischen worte helfen nicht weiter, denn *dárī-man, dīr-ṇá-* stehen zwar im einklange mit δέρα-ς (de Saussure 260), widersprechen aber auch nicht der alterthümlichkeit von δέρος, ebenso wenig wie *jáni-man-, jā-tá-* derjenigen von γένος; und δρατός, δεδάρθαι, welche zu ved. *dṛ́ti-, dartár-, darmán-* u. a. stimmen, neigen die schale zu gunsten von δέρος. πεῖρας Pind. Ol. II, 43 B., att. πέρας ist erst nach analogie

von *τέρας τέρατος* zu *πέρατος* an stelle des hom. *πεῖραρ* neu gebildet, desgleichen *οὖας* Simon. fr. 37, 14 B., CIG. 6280 A 22 (Bergk aao.) zu *οὔατος* an stelle von *οὖς*; *ἐρυσίπελας* flectiert auch nur als *τ*-st. Über das masc. *λᾶας* s. ztschr. XXVII, 283.

Einige adverbia auf *-ας*, neben welchen stämme auf *-α* liegen, gehören noch hierher. *πέλας* : *πελά-θω*, dor. *πλᾱ-τίον*, *πλη-σίον* (Fröhde BB. IX, 112); *αὐτό-κερας*, *μετά-κερας*[1]), deren simplex dem homer. *κεραίω* *Ι* 203 aus **κερασ-jω* zu grunde liegt: *κερα-* in hom. *κέρωνται* *Δ* 260 (Curtius verb. II ^{2}, 81; vgl. *κρέμωμαι* : *κρεμα-*), *κρᾱ-τήρ* (bei homer. *κεράασθε*, *κερόοντο* usw. ist zweifelhaft, ob sie *κερα* oder *κερας* enthalten). Mit anderer betonung *ἀνεκάς* (att. *ἄνεκας* Apollon. de adv. p. 160, 21 Schneider) : *ἀνέκα-θεν*; *ἐγκάς* : *ἔγκα-τα*; *ἑκάς*, hom. *ϝεκάς* (Knös p. 64), Hesych *βεκάς*, hom. *ἑκαστέρω* *η* 321, *ϝέκαστος* IGA. 112, 4; 321, 9. 26. 30; add. 113 ^{b}, kret. *ϝέκαστος* inschr. v. Gortyn (Baunack s. 156), auch bei Homer mit *ϝ* anlautend (L. Meyer ztschr. XXI, 356 f.) : *ϝἑκα-δάμοε* IGA. 131, *ἕκα-θεν*, *ϝεκά-τερος* Gortyn I, 18, hom. *ϝεκά-τερθε* L. Meyer aao. 361.

[1]) Ob letztere wirklich, wie Lobeck (paral. 223) meint, nur als adverbia vorkommen, ist zweifelhaft. Die aus dem alterthume überlieferten erklärungen widersprechen einander. *Αὐτοκέρας · σημαίνει τὸ αὐτοκέραστον καὶ συμμέτρως κεκερασμένον ἤγουν πεφυκὸς κεράννυσθαι. εἴρηται δὲ ἐπιρρηματικῶς* Phryn. Bekk. anecd. p. 3, 10 (vgl. 467, 7). *Κεράς · ἐπίρρημα ἀντὶ τοῦ κεραστικῶς · ἐκ δ' ἔχεεν κελέβῃ, μετὰ δ' αὖ κερὰς ἠφύσατ' ἄλλο. ὁ δὲ νοῦς · ἀπὸ τοῦ κεράσματος ἄλλο ἤντλησεν ἀπὸ τοῦ ἄγγους, ἐν ᾧ ἦν* Suid. Nur als nomen wird es erklärt bei Photius: *μετάκερας, τὸ εὔκρατον ἢ τὸ ψυχρόν. Φιλύλλιος.* Hesych: *μετάκερας · τὸ εὔκρατον ὕδωρ, ἢ χλιαρόν.* Athen. II p. 41 d: *Ἀθηναῖοι δὲ μετάκερας καλοῦσι τὸ χλιαρόν · ὡς Ἐρατοσθένης φησίν. ὑδαρῆ φησὶ καὶ μετάκερας.* III p. 123 e: *τὸ δὲ χλιαρὸν ὕδωρ Ἀθηναῖοι μετάκερας καλοῦσιν.* Von den beiden belegen, welche Athenaeus an letzterer stelle anführt, widerspricht der erste, *Αἱ δὲ παῖδες παρέχεον, ἡ μὲν τὸ θερμόν, ἡ δ' ἑτέρα τὸ μετάκερας* (Alexis, Meineke fr. com. III, 445), nicht der adverbialen natur von *μετάκερας*; ausser der von Lobeck beigebrachten stelle, *μετέχοντες τοῦ προστυχόντος τε καὶ εἰκῇ* Plat. Tim. p. 34 C, darf man an *ὁ πέλας* der nächste erinnern. Höchst gezwungen aber erklärt Lobeck das zweite citat aus Amphis (Meineke fr. com. III, 303): *Ἀνεβόησ' ὕδωρ ἐνεγκεῖν θερμόν, ἄλλος μετάκερας*, illud quod *μετάκερας* vocatur. Näher liegt hier *μετάκερας* als lebendigen accusativ zu fassen.

Ἑκάς erklärt man als *σϝε-κάς 'für sich, einzeln, abgesondert', vom pron. reflex. mittels des selben suffixes gebildet wie ἀνδρα-κάς mann für mann; vgl. lat. *sēd* und Hesychs allerdings die alphabetische reihenfolge störendes ἕθεν · ἑκάς (Hartung üb. d. casus 1831, s. 169, Ebel ztschr. IV, 207, Allen stud. III, 251, L. Meyer ztschr. XXI, 365, vgl. gr. I², 593, Brugmann MU. III, 68 anm.). Allerdings findet sich das entsprechende suff. skr. *-çás* im RV. und AV. nur hinter stämmen von substantiven und zahlworten: *parva-çás* gliedweise, ein glied nach dem andern, *sahasra-çás* zu tausenden usw. (s. Grassmann wtb. 1740, Whitney index AV. 371), und kommt auch nachvedisch hinter nicht quantitativen pronominalstämmen nicht vor (s. Benfey vollst. gr. § 578 und s. 244, Whitney gr. § 1106); das vermeintlich entsprechende, auch noch von Brugmann unmittelbar mit ἑκάς verbundene lat. *secus* muss seines *u* wegen fern bleiben. In ἕκαστος 'jeder für sich', tritt aber die distributive bedeutung des -κας so deutlich hervor, dass dies bedenken schwindet (siehe jetzt noch Wackernagel ztschr. XXIX, 144 f.). Dazu kommt, dass für ἑκα-, welches schon die alten als verwandt mit ἑκάς empfanden, das aspirierte ϝ des tanagr. *FHEKAΔAMOE* IGA. 131 als ursprünglichen anlaut *sv* wahrscheinlich macht[1]).

Wie verhalten sich nun ἑκάς und ἑκα- zu einander? Brugmann sagt: 'Darf man demnach ἕκαστος von ἑκάς nicht trennen, so ergiebt sich zur erklärung der stammbildung von ἕκαστος eine doppelte möglichkeit: entweder ist es gebildet nach dem muster von πό-στο-ς wie ἑκά-τερος nach dem vorbild von πό-τερος, oder es zerlegt sich in ἑκας + το-ς (vgl. ἑκαστέρω bei Homer η 321) und verhält sich zu ἕκατος, ἑκάτερος wie ἔκτοσ-θεν (von ἐκτός) zu ἔκτο-θεν. Welche von beiden erklärungsmöglichkeiten den wirklichen sachverhalt trifft, ist schwer zu sagen (man darf nicht übersehen, dass ἑκάτερος jünger als ἕκαστος ist)'. Ich fürchte, keine von beiden. Die

[1]) Die aspiration hinter dauerlauten auf ursprünglich vorhergehendes *s* zurückzuführen versucht der zweite excurs am schlusse dieses buches.

erste nicht, 1) weil ἕκαστος bei Homer 237 mal vorkommt (117 Il., 120 Od., L. Meyer ztschr. XXI, 360), sein angebliches vorbild πόστος aber nur einmal ganz spät, Od. ω 288, 2) weil ἑκάτερος jeder von beiden sich zu ἕκαστος jeder von mehr als zweien begrifflich ganz anders verhält als πότερος welcher von beiden zu πόστος der wievielte, 3) weil πόστος überhaupt nicht superlativ zu πο- sondern zu πόσσοι ist, dessen stammvocal nach dem muster von πέμπτος, εἰκοστός unterdrückt wurde[1]). Die zweite nicht, 1) weil ἑκάτερος nicht nachweislich jünger als ἕκαστος ist, denn ἑκάτερθεν, welches sich zu ihm verhält wie ἔνερθεν zu ἔνεροι, findet sich 7 mal in der Ilias, 10 mal in der Odyssee; die übrigen formen fügten sich, wie Allen (stud. III, 248) bemerkt, dem daktylischen versmasse nicht; 2) weil in der Ilias fünfmal ἕκα-θεν, aber kein einziges mal ἔκτοθεν vorkommt, sondern letzteres erst in der Od. neben ἔκτοσθεν auftritt und zu ἐκτός in keinem reinen verhältnisse steht, da es unter einwirkung von ἔνδοθεν entstanden ist, wie das nichterscheinen eines *ἔντοθεν statt ἔντοσθεν beweist. Auch den von Brugmann behaupteten parallelismus zwischen ἑκάς : ἕκαθεν und ἀγκάς : ἄγκαθεν kann ich nicht erkennen. ἀγκάς steht bei Homer nur vor folgenden vocalen und verräth sich dadurch als ἀγκάσ', d. h. als dat. pl. von ἀγκών (ztschr. XXV, 39), während ἑκάς auch vor consonanten erscheint, Σ 256, Υ 422, ο 33, ϱ 73. Brugmann ist also zu keinem ergebnisse gelangt. Bezzenberger (BB. V, 94) will ἕκαστος aus *ἑκα-τατος herleiten, -τατο- entspreche skr. *-tithá-* in *bahu-tithá-* vielfach, *tâvatithá-* der sovielte (die übrigen beispiele sind nicht belegt, nur von grammatikern angegeben, Whitney gr. § 1242 d). Diese indischen worte sind aber offenbare analogiebildungen nach *kati-thá-* der wievielte, wofür sie auch Brugmann aao. ansieht. *tâvatithá-* enthält nicht einmal *-titha-* (**tâvat-titha-* hätte sein *tt* so gut behalten wie *bhágavattara-*). *tâvat* brauchte nur *-itha-* anzufügen um den

[1]) Auch Wackernagel in seiner nach abschluss dieser untersuchung geschriebenen abhandlung über ἕκαστος (ztschr. XXIX, 146) verwirft diese Brugmannsche erklärung.

gleichen ausgang wie *katithá-* zu gewinnen, und dessen *i* ist urspr. *i*. Ausserdem ist mir kein beispiel bekannt, in welchem die indog. lautfolge *t* + vocal (nenne man ihn auch 'schwā') + *t* im griechischen durch *στ* vertreten wäre; *πόστος* ist nicht die ungestört lautliche fortsetzung von *katithá-s* (s. o.). Die ersten drei laute von *ἕκαστος*, *ἑκάτερος* setzt Bezzenberger = apers. *vasiy* viel, sehr, als dessen ursprüngliche bedeutung er 'beliebig' vermuthet. Dies würde trennung derselben von *ἑκα-* in comp. und von *ἑκάς* voraussetzen (B. berührt diese in seiner ausführung nicht), da letztere ursprünglich mit *sv* anlauteten; und dazu kann ich mich nicht entschliessen. Osthoff (perf. 335. 573 f.), welchem jetzt Wackernagel (ztschr. XXIX, 145) beistimmt, adoptiert Gotfr. Hermanns zusammenstellung des *ἑκα-* in comp. mit *ἑκών*, *ἕκητι* und erklärt es als instr. eines wurzelnomens *ϝεκ* : *ἑκά-εργος* 'der nach belieben und freiem ermessen wirkende'. Allein das suffix des instr. war ursprünglich *-e*, nicht *-a* (s. o. s. 41 anm.). Ausserdem wird durch böot. *ϝέκα-* die verbindung mit skr. *vaç* mindestens erschwert.

Steht nun fest, dass *ἑκάς*, *ἕκαστος*, *ἑκάτερος* zusammen gehören, so ist doch deren zusammenhang im einzelnen noch nicht erklärt. Fasst man *ἕκαστος*, wie bisher, als superlativbildung, so giebt es weder für das verhältniss von *ἕκαστος* zu *ἑκάς* noch für das von *ἕκαστος* zu *ἑκάτερος* ein analogon. Wackernagel (ztschr. XXIX, 149) meint, **ἑκάς τις*, gen. **ἑκάστεο*, dat. *ἑκάστῳ*, acc. **ἑκάστιν* sei vom dative aus zu *ἕκαστος*, *ἑκάστου*, *ἕκαστον* geworden. Begrifflich wäre diese erklärung vorzüglich. Mich wundert nur, dass Wackernagel die frage, welche er auf den lippen jedes lesers sehen musste, mit keinem worte berührt hat, wie es möglich war, dass **ἑκάστις* und alle übrigen nicht auf einen stamm *ἑκαστο-* deutbaren formen in allen dialekten spurlos verloren giengen, während das nach W. ursprünglich völlig gleich flectierte *ὅτις*, *ὅτι* trotz dem dat. *ὅτῳ* nirgendwo zu **ὅτος*, *ὅτῃ*, *ὅτον* ward. So lange diese frage unbeantwortet ist, bleibt W.'s weg ungangbar und muss ein anderer gesucht werden. Beachtet man die beiden folgenden stellen: *οὐ γὰρ ὀίω ἀνδρῶν δυσμενέων ἑκὰς ἱστάμενος πολεμίζειν* N 263 und

μηκέτι νῦν Τρώων ἑκὰς ἕστατε, δῖοι Ἀχαιοί Υ, 354, so wird man die auflösung von *ἕκαστος* in *ἑκασ-στο-ς* oder *ἑκα-στο-ς* 'für sich stehend', d. h. 'jeder einzelne', als möglich zugeben. Es reiht sich dann den composita auf skr. *-stha-* an, von denen schon einige ebenbilder in Europa gefunden sind. Pott (wzwtb. I, 1, s. 326) hat so erklärt ahd. *ewi-st* unter vergleichung von skr. *gō-shṭhá-*, lat. *caele-stis* = in caelo stans (aao. 337), abulg. *pro-stŭ* gerade, schlicht, einfach (343), Bezzenberger hat anord. *nau-st* schiffhaus entsprechend gedeutet (ztschr. XXII, 278), endlich Wilh. Schulze (quaestion. Homericar. specimen, diss. Gryphisw. 1887 p. 4 n. 9) das als gleichbedeutend mit *δύστηνος* = *δυσ-στη-νος* angegebene *δύστος* Herodian I, 217, 24 als *δυσ-στο-ς* gefasst; vgl. skr. *duḥ-stha-, duḥkha-* (Jacobi, ztschr. XXV, 438). Aus dem lit. nenne ich *at-stù-s* fern neben *at-stó-ti* sich entfernen, welches vom fem. *at-stì* aus zum *u*-stamme geworden, ursprünglich ein *a*-stamm gewesen sein kann, wie lat. *caele-sti-s* (*Veneris caelestae* CIL. X, 1596) ebenfalls vom fem. aus in die *i*-decl. gelangt sein mag (s. o. s. 61). Ein sicheres griechisches analogon ist *μετανάστης*. Den *ἀτίμητον μετανάστην I* 648, *Π* 59 hat bereits Eustath als *τὸν μετὰ τὸ γεννηθῆναί που ἀνασταθωτέντα ἐκεῖθεν* erklärt und Henr. Stephanus mit *μετανάστῆναι* verbunden. Die neueste ausgabe des thesaurus verwirft dies ohne grund und leitet das wort von einem nicht existierenden *μεταναίω* ab, die übrigen wörterbücher und L. Meyer (vgl. gr. I,[2] 797) folgen ihr. Man beruft sich auf *μεταναιέτης* Hesiod. th. 401. Aber dies, weit entfernt jene herleitung zu stützen, widerlegt sie vielmehr auf das bündigste. Formell machen *μεταναιέτης, περιναιέτης Ω* 458 und *ναιετάω* unwahrscheinlich, dass überhaupt ein **νασ-τη-ς* gebildet war. Und begrifflich haben *μεταναιέτης* und *μετανάστης* gar nichts mit einander gemein. Ersteres bedeutet lediglich 'mitwohner': *Αὐτὴν μὲν γὰρ ἔθηκε θεῶν μέγαν ἔμμεναι ὅρκον, παῖδας δ' ἤματα πάντα ἑοὺς μεταναιέτας εἶναι.* Dagegen *μετανάστης* ist einer, welcher seinen ursprünglichen wohnsitz durch aufstehen verändert hat, ein *ἀνάστατος*, welcher wieder sitz, aber einen anderen als seinen ursprünglichen gefasst hat, wie die einzige

stelle, an welcher das wort nachhomerisch in der älteren litteratur vorkommt, zweifellos lehrt. Der gesandte der Athener sagt von seinem volke: *Ἀθηναῖοι... ἀρχαιότατον μὲν ἔθνος παρεχόμενοι, μοῦνοι δὲ ἐόντες οὐ μετανάσται Ἑλλήνων* Hdt. VII, 161. Dazu vergleiche man: *Τοιγαροῦν πολλῶν μὲν μεταναστάσεων ἐν τῇ Ἑλλάδι γεγονυιῶν διέμειναν* (nämlich *οἱ Ἀθηναῖοι*) *ἐν τῇ ἑαυτῶν*, Xenophon comm. III, 5, 12. *Φαίνεται γὰρ ἡ νῦν Ἑλλὰς καλουμένη οὐ πάλαι βεβαίως οἰκουμένη, ἀλλὰ μεταναστάσεις τε οὖσαι τὰ πρότερα, καὶ ῥᾳδίως ἕκαστοι τὴν ἑαυτῶν ἀπολείποντες, βιαζόμενοι ὑπό τινων ἀεὶ πλειόνων* Thuc. I, 2; *οἱ Ἀθηναῖοι . . . πανοικησίᾳ γενόμενοί τε καὶ οἰκήσαντες οὐ ῥᾳδίως τὰς μεταναστάσεις ἐποιοῦντο* II, 16. *Ἐπεὶ καὶ μετὰ τὰ Τρωϊκὰ ἡ Ἑλλὰς ἔτι μετανίστατό τε καὶ κατῳκίζετο* I, 12; vgl. noch Thuc. III, 114, Plat. conv. p. 223 A. *Μετανάστης* ist also unverkennbar nomen agentis zu *μετανάστασις*, *μετανίστασθαι* und entspricht indischen bildungen wie *nishṭhā́-*, *parishṭhā́-*. Allerdings ist sein *-στη-* von dem *-στο-*, welches wir brauchen, noch verschieden. Erwägen wir aber 1) dass in *ἱστό-ς*, mag dies nun aus dem präsensstamm *ἱστᾱ-* hervorgegangen sein oder ein compositionsglied enthalten, thatsächlich *στο* aus *στᾱ* entwickelt ist, 2) dass ein allen drei geschlechtern dienendes wort nothwendig in die selbe bahn gedrängt wurde, indem *ἑκάστην*, *ἑκάστης* usw. in femininer function ein m. *ἕκαστος*, ntr. *ἕκαστον* neben sich schufen, so wird die vorgeschlagene erklärung von *ἕκαστος* nicht ungerechtfertigt erscheinen, selbst wenn man dem nur von Arcadius überlieferten *δύστος* = *δύσστο-ς* kein allzu grosses vertrauen schenkt.

Nun zu *ἑκάτερος*, *ἑκάτερθεν*. Wackernagel meint, die bedeutungsverwandtschaft zwischen *ἑκάς*, *ἕκαθεν* und *ἄτερ*, *ἀπάτερθεν* habe, was schwer glaublich ist, eine mischform *ἑκάτερθεν* erzeugt. Diese müsse von haus aus 'abseits' bedeutet haben, wie vielleicht für *Γ* 340 (= *Ψ* 813) und *Υ* 153 annehmbar sei. Es liegt aber, da an allen diesen stellen von je zwei parteien die rede ist, nicht der mindeste grund vor *ἑκάτερθεν* hier nicht, wie überall sonst, als 'auf jeder von beiden seiten' zu übersetzen. Diese letztere allein nachweisbare bedeutung er-

klärt W. durch association an ἑκάτερος, welches unabhängig von ἑκάτερθεν in folgender weise entstanden sei: ‘ἕκαστος, wo es bloss von zweien auszusagen war, wurde zuerst nach dem allgemeinen muster von ἅτερος, πότερος, ἀμφότερον zu *ἑκάστερος und dann nach dem besondern von ἅτερος zu ἑκάτερος’. Aber wie kamen denn diese doch keineswegs nahe liegenden worte dazu als muster zu dienen? Ich glaube, wir bedürfen dieses ganzen grossen apparates falscher analogien nicht. Zu ἑκάς konnten zwei ursprünglich gleichbedeutende comparative gebildet werden, ἑκαστέρω η 321 und ἑκάτερο- (vgl. ἕκαθεν und nachhom. ἐγγυτέρω : ἐγγύς). Einer von beiden war überflüssig und ward dem eines comparativs bedürftigen ἕκαστος begrifflich angeschlossen. Dass die wahl gerade auf ἑκάτερος fiel, ist in erster linie durch die gegensätze μηδάτερος (vertrag der Latier und Olontier nach Comparettis veröffentlichung, mus. ital. di antichità class. I, p. 144, 19; inschr. v. Gortyn I, 22, in den fortsetzungen derselben bei Comparetti aao. II, p. 630, 10; 645, 2; 659, 9), *οὐδάτερος, welche später den vocal von ἑνός übernahmen, bestimmt. ἑκάτερθεν aber gehört zu ἑκάτερος wie ἔνερθεν zu ἔνεροι.

Hesych verzeichnet βεκῶς · μακρόθεν. Dies ist, wie die bedeutung zeigt, ein genetiv-ablativ und kann sich zu ἑκάς verhalten wie γήρως zu γῆρας. Dann ist ἑ-κάς, und mit ihm die gleichgebildeten ἐγ-κάς, ἀνε-κάς, ἀνδρα-κάς, der acc. sg. eines neutralen nomens. Zu dem selben schlusse führen die verhältnisse von ἑκάς : ἕκα-θεν, ἑκα-, ἑκά-τερος, von ἀνεκάς : ἀνέκα-θεν, von ἐγκάς : ἔγκα-τα, da sie den oben (s. 340) besprochenen von γέρας : γερα-ρό-ς, σέλας : σελα-γέω usw. entsprechen. Die indischen adverbia auf *-çás* erheben keinen widerspruch. Auch das -ας der substantiva ist nur in κρέας = *kravís* durch arisches *-is,* in den übrigen vergleichbaren worten durch *-as* vertreten: κέρας = *çíras* (s. 364), γῆρας : *jarás-* (s. 137), κνέφας, ψέφας = apers. *khshapa* bei nacht, γέρας = abaktr. *garō* (?). Und die oxytonierung der adverbia auf -κας, *-ças* im gegensatze zu der barytonierung der substantiva auf -ας lässt sich erklären. Wie neben den wurzelbetonten substantiven auf *-os* so liegen

auch neben den subst. auf *-as* oxytonierte adjectiva, σέβας : ἀσεβής, σκέπας : ἀνεμοσκεπέων. Das ε der letzteren ist ebenso wie das von οὖδας, οὔδεος, οὔδεϊ vor folgendem ο, ω entstanden, der nom. acc. ntr. hat also wahrscheinlich einst *ἀσεβάς gelautet. ἀνεκάς, ἐγκάς, ἑκάς, ἀνδρακάς und die indischen auf *-çás* können demnach adverbial erstarrte neutralaccusative von adjectiven sein, welche sich zu den paroxytonierten substantiven auf -ας verhalten wie ψευδές : ψεῦδος, skr. *apás*, ntr. adv. eifrig RV., I, 151, 4 (s. o. s. 140 anm.) : *ápas, amnás* unversehens: *mánas, advēshás : dvḗshas.* αὐτόκερας, μετάκερας, deren nur von Suidas überliefertes simplex κεράς · ἐπίρρημα ἀντὶ τοῦ κεραστικῶς (s. o. s. 342 anm.) oxytoniert ist, können sich ihnen anschliessen, denn die adverbia zusammengesetzter adjectivischer σ-stämme haben mehrfach den accent zurückgezogen: adv. att. ἄληθες, αὔτοετες, ἐπίτηδες gegen adj. ntr. ἀληθές, αὐτοετές, ἐπιτηδές Herodian I, 350, 7. 490, 12; so betonten die Attiker auch ἄνεκας Apollon. de adv. p. 160, 21 Schneider. Vielleicht waren auch die vorauszusetzenden zugehörigen adjectiva schon proparoxytoniert wie die auf drei kürzen endenden composita der ος-stämme: τρίετες Od. β 106, Herodian II, 134, 10, att. διέτης, τριέτης usw., gemeingriech. εὐμεγέθης, εὐστελέχης Herod. I, 81, 9. Von anderen thatsachen ausgehend ist Wheeler (d. griech. nominalaccent, Strassb. 1885, s. 96 f.) zu dem schlusse gelangt, dass ἀτρέμας, ἠρέμα, ἠρέμας Ap. Rh. ursprünglich oxytoniert waren und ihre historische betonung durch das von ihm gefundene gesetz erhalten haben, welches daktylisch endende oxytona in paroxytona wandelte. Alle diese adverbien wären dann accusative von adjectiven, und πέλας bliebe als einzige substantivform übrig.

Diese adverbia eröffnen nun eine weitere aussicht, denn das verhältniss von ἀτρέμας : ἀτρέμα kehrt bei einer anzahl von adverbien oder praepositionen auf -ις, -ι, -υς, -υ wieder.

Homer hat ἄχρις, μέχρις vor vocalen, ἄχρι, μέχρι vor consonanten, Herodot überall ἄχρι, μέχρι (Bredow p. 111), ebenso das attische nach den angaben der grammatiker (Phrynich. p. 14 Lob., p. 64 Rutherford, Moeris p. 32, Thom. mag. p. 13

Ritschl, Lobeck path. el. II, 210), welche durch die inschriften ausnahmslos bestätigt werden (s. Wecklein curae epigr. 51 f., Geyer observat. epigr. de praepos. graecar. forma et usu Lips. 1880 p. 14, Meisterhans gr. d. att. inschr.[2] 174. 180). Auch ausserattisch sind nur die *σ*-losen formen inschriftlich belegt, ion. *μέχρι ἀρότου ὥρης* Oropus, Bechtel inschr. d. ion. dial. n. 18, 2, *μέχρι πέντε*, *μέχρι τριῶν* ebenda z. 10 u. 15, heracl. *ἄχρι ἐς ποταμόν* tab. Heracl. I, 17. 22. 27 usw., phok. *ἄχρι κα ζώη* Collitz 1532 c, 3, aeol. *μέχρι Πορνοπίας* Collitz n. 304 A 48; statt böot. *ἄ[χρ]ις [κ]α δώει* (Meister I, 284) liest Meister jetzt *ἇς [κ]α [ζώ]ει* Coll. 811, 9.

Hom. *ἀμφίς* : *ἀμφί*; über die begriffliche entwickelung von *ἀμφίς* s. Buttmann lexilogus II, 217 f.; es steht meist vor vocalen, doch auch vor consonanten *N* 345, *O* 709, am schlusse des verses vor consonantisch beginnendem folgendem *E* 723, *Ξ* 123, *ζ* 266, *ι* 369, *ω* 45.

Hom. *ἰθύς* gerade aus, gerade darauf los, vor vocalen und consonanten : *ἰθύ*; bei Herodot sind *ἰθύς* sofort und *ἰθύ* gerade darauf los begrifflich geschieden (Bredow 113).

Att. *εὐθύς* sofort : *εὐθύ* gerade darauf zu, Phrynichus Lob. p. 144, Rutherford p. 222.

Hom. *μεσσηγύς* vor vocalen und consonanten : *μεσσηγύ*.

ἐγγύς : *ἐγγύ-θεν*, *ἐγγύ-θι*, *ἐγγυ-τέρω*.

In den genannten paren sind beide glieder gleich früh belegt, alle ausser *εὐθύς*, *εὐθύ* schon homerisch. Bei anderen ist ein glied erst später nachweisbar als das andere, so dass es mit mehr oder weniger wahrscheinlichkeit als nachbildung dieser alten muster betrachtet werden kann.

Die *σ*-lose form ist jünger belegt in *αὖθις* : *αὖθι* Callim. Lycophr. (Buttmann gr. II [2], 367, Lobeck path. el. II, 210; das von Choerob. und Et. m. = Herodian II, 465, 3 angeführte *αὖτι* für *αὖτις* hat keine weitere gewähr, s. Lobeck), *ϝάλις* (Knös digamm. 75) : *γάλι* Hesych (Lobeck paral. 111, Ahrens II, 53), *χωρίς* : *χῶρι* Callim. fr. 48, Apollon. adv. p. 548, 31. 573, 1, synt. 343, Herodian I, 506, 9. II, 831, 13, inschriftl. *χῶρι τοῦ*, Thera, Cauer[2] 148 E, 8 (3.—2. jh.), während die

oropische inschrift (Bechtel inschr. d. ion. dial. n. 18; c. 400 v. Chr.), welche vor vocalen wie consonanten nur μέχρι hat (z. 2. 10. 15), χωρὶς μὲν τοὺς ἄνδρας χωρὶς δὲ τὰς γυναῖκας schreibt (z. 44).

Andererseits sind ursprünglich vocalische formen durch ς erweitert, so sicher die locative ἐγκυτί Archiloch. fr. 37 B[4], Callim. fr. 311 : ἐγκυτίς, αὐτονυχί : αὐτονυχίς Herodian I, 511 f., πέρυσι, dor. πέρυτι : πέρυτις (Ahrens II, 64), ὁ ἀντὶς δῆμος das gegenüberstehende volk Constantin. Porphyrogenn., ngr. ἀντίς für ἀντί (Kumanudis συναγωγὴ λέξεων ἀθησαυριστῶν 32, G. Meyer gr. [2] s. 294). Die ganze endung ις ist verschleppt in dor. ἄνις statt ἄνευ (Ahrens II, 384), welches offenbar nach dem bedeutungsverwandten χωρίς gebildet ist, wie schon die angabe des Theognost ἄνις ἀντὶ τοῦ χωρίς Herod. I, 511, 19 verräth. Eine andere neubildung nach dem selben muster kann el. ἄνευς c. acc. Collitz nr. 1157, 8 sein (vgl. got. *inu*, ahd. *āno* c. acc.), ἄνευς : ἄνευ = χωρίς : χῶρι. Die σ-form ist erst später belegt als die vocalische, ohne dass daraus ihre unursprünglichkeit folgte, bei att. ἄντικρυς geradezu : ἀπαντικρύ, καταντικρύ gegenüber, inschriftl. ἀπαντροκύ, καταντροκύ (Meisterhans gr. d. att. inschr. [2] 173); Homer hat in beiden bedeutungen nur ἀντικρύ (Lobeck z. Phrynich. 444, Rutherford new Phrynichus 500, Buttmann gr. II [2], 366, über den accent s. Apollon. adv. p. 614, 7, Herodian. II, 48, 17), mit kurzem υ nur *E* 130, sonst überall das υ unter der arsis lang, was auch Herodian als regel angiebt. Nauck hat ἀντικρῦ durch das überhaupt uur einmal κ 162 als handschriftliche variante überlieferte ἄντικρυς ersetzt. Nirgend finde ich das von G. Meyer gr. [2] 294 angeführte μέταξυς. Vielleicht gehören auch ἄμυδις ἄλλυδις hierher (oben s. 246. 273).

Das kret. μέττες bis neben arkad. μέστε wird μέττ' ες sein, vgl. ἄχρι ἐς tab. Heracl. I, 17 (Baunack Gortyn 44). Dor. οἴκαδες hält Ahrens II, 373 für verschrieben aus οἴκαδις; auch wenn es einst wirklich gesprochen sein sollte, ist es wohl durch verschmelzung von οἴκαδε und οἴκαδις entstanden, deren suffixe in keinem directen zusammenhange mit einander stehen (s. o. s. 246).

Ehe wir dem ursprunge des 'beweglichen' *σ* nachgehen, sind noch einige worte zu behandeln, in welchen es wahrscheinlich aus einem dentalen verschlusslaute entstanden ist. Die adverbia auf *-ακις* schwanken seit homerischer zeit zwischen *-ι* und *-ις*, *πολλάκι*, *πολλάκις* (Baunack ztschr. XXV, 237 f.). Wäre ihr *ς* von *δίς*, *τρίς* übertragen, wie Baunack meint, so würde ihr schwanken neben unwandelbaren *δίς*, *τρίς* schwerlich jahrhunderte hindurch gedauert haben sondern entweder das *ς* bald ebenso fest wie bei *δίς*, *τρίς* geworden oder das *ς* der letzteren ebenso ins schwanken gerathen sein wie bei *πολλάκι*, *-κις*. Ein vers wie *τετράκι τε σπάδιον νίκη καὶ δὶς τὸν ὁπλίταν* IGA. 37 spricht deutlich gegen Baunack. Wackernagel (ztschr. XXV, 286 f.) erklärt *κι*, *κις* = skr. *cid*, *πολλάκις* = *purū cid*. 'Dass in diesem falle arisch *c* nicht durch *τ* reflectiert ist, fällt vielleicht auf. Um so werthvoller ist tarentin. *ἁμάτις* einmal.' Mittlerweile ist die larisäische inschrift Cauer [2] 409 = Collitz 345 mit ihrem *κίς* z. 22, *κινές* 42, *πόκκι* 12 = *τίς*, *τινές*, *ὅτι* zu hilfe gekommen. Osthoffs umgestaltung von W.'s erklärung (*-κι* = got. *hit-a* MU. IV, 241 f.) ruht nicht auf thatsächlicher grundlage. Die lakon. *τετράκιν* usw. IGA. 69. 79 können, wie Müllensiefen (dissert. philol. Argentorat. VI, 196. 243) nachgewiesen hat, nicht ephelkystisches *ν* haben, da dies vor ende des 4. jh. in lakon. inschriften nicht geschrieben ist, selbst da nicht, wo es metrisch erforderlich scheint: *Δαμώνων ἀνέθηκε Ἀθαναίᾳ πολιάχῳ* IGA. 79. Vielleicht entspricht dies *κιν* dem begrifflich ganz verblassten ved. enklit. *kīm* in *á-kīm*, *mā́-kīm*, *ná-kīm* und *-κις* dem gleich inhaltlosen *kis* in *ná-kis*, *mā́-kis*. Doch hat Wackernagel recht, dass auch *-κις* wie *-κι* aus *cid* entstanden sein kann, wie *οὕτως οὕτω* beide aus *-ōt* oder *-ōd*, *ὡς*, *τώς* = skr. *yā́t*, *tā́t*. Curtius' erklärung der doppelformen (stud. X, 219) ist nicht nach gebühr gewürdigt. Er meint, es habe einst, je nach der verschiedenheit der folgenden consonanten, gelautet **οὕτωτ ἦν*[1]), *οὕτως τοῦτο ἐγένετο*,

[1]) Auf einer böot. inschr. von Aegosthenae Coll. 1145, 8 findet sich das zu Curtius' ansatz stimmende von ihm nicht erwähnte, aber

οὕτως σοὶ δοκεῖ, οὕτω νέος. Allmählich seien die formen der beiden letzten typen *οὕτω* und *οὕτως* von den sie bedingenden anlauten der folgenden worte unabhängig gemacht und verallgemeinert, gerade wie elisch *-ϱ* statt *-ς*, welches auf dem alten vertrage IGA. 110 nur vor consonanten erscheint, auf der Damokratesbronze aber an stelle jedes auslautenden *ς* getreten ist. Die formen mit *-ς* seien dann überall beseitigt, wo sie zweideutigkeit veranlassten, also lat. *aliud*, skr. *ábharat* nur durch *ἄλλο, ἔφερε* vertreten, weil *ἄλλος, ἔφερες* schon in anderer bedeutung vorkamen. Diese wohldurchdachte auffassung ist noch von niemand angetastet. Brugmann (ztschr. XXIV, 74) und G. Meyer (gr. ² s. 294) übergehen sie mit stillschweigen [1]). Ob und vor welchen consonanten *οὕτω* laut-

von Savelsberg (rhein. mus. 26, 122) als uralte form betrachtete *ὅπωτ ὦν φανερὸν ἴει*. Wie das im absoluten auslaut geschwundene *κ* von *οὐκ* sich in *οὐκοῦν* erhielt, so scheint hier das *τ* vor *ὦν* bewahrt zu sein. Vor allzu grosser vertrauensseligkeit warnen aber verschiedene umstände. Die inschrift wird c. 200 v. Chr. gesetzt, ist in dem nicht-böotischen Aegosthenae zu ehren der böot. gemeinde Siphae in deren sprache geschrieben worden und enthält einige unböotische schreibungen: *ἐπιδή, ἐκ, ἐκτεθήκανθι, δαΐζοι* (s. Meister z. d. inschr.). Vielleicht ist also *ὅπωτ*, wenn nicht überhaupt ein schreibfehler, hyperböotisch von einem Aegostheniten gebildet, den das zweimalige *ὁπόττοι* der inschrift missleitete (megar. *ὅπως* wie *ὁπόσοι*). Andere böot. inschr. haben die adverbia nur auf *-ως*, vor consonanten wie vor vocalen, *ὅπως κα* Coll. 712, 12. 22 (Theben), *ὅπως βέβηος ἴει* 811, 16, *παραμεινόντεσι εὐνόως, ἀνεγκλείτοις γινομένοις* 811, 8 (Thespiae), *ἀνεγκλείτως, ἇς κα ζώει* 382,9, nachtr. 401, 3 (Chaeronea), *καθὼς ὁ πατεὶϱ ποτέταξε* 425, 12 (Lebadea), *καθὼς ἐποείσανθο* 488, 105 (Orchomenos 223—197 v. Chr.); auf inschriften in böotischem alphabete hat sich noch kein adverb auf *-ως* gefunden. Jedesfalls aber ist *ὅπωτ* zu vereinzelt und zu spät bezeugt um es ohne bedenken als urgriechisches erbstück zu nehmen und darauf irgend welche theorie zu gründen.

[1]) Dass eine solche je nach dem anlaute des folgenden wortes verschiedene behandlung auslautender consonanten im griechischen annehmbar ist, zeigt lakon. *Διοἰκέτα Διωλευθεϱίω* IGA. 49a p. 184 aus *Διὸς ἱκέτα, Διὸς ἐλευθεϱίω*. Hier hat das *ς* vor vocalischem anlaute die selbe wandlung erlitten wie im wortinlaute zwischen vocalen, während auf anderen lakon. inschriften, welche ʽ für *ς* im inlaute haben, auslautendes *ς* auch vor folgendem vocalischem anlaute steht, z. b. auf der stele des Damonon IGA. 79 *αὐτὸς ἀνιοχίων, κὴν Ἀϱιοντίας ἐνίκη*, d. h. der durch den folgenden anlaut bedingte wechsel zwischen ʽ und *ς* zu gunsten des letzteren ausgeglichen ist. Auch *τοῖα· τοιαύτας, τοιάςδε* Hesych wird sein *-ς* im sandhi

gesetzlich entstanden sei, wird sich schwerlich ermitteln lassen, da der process in sehr früher vorhistorischer zeit vollzogen ist. Darin sind alle einverstanden, dass es überall da lautgesetzlich stand, wo es vom anlaute des folgenden wortes

verloren haben. Das zuerst von Curtius auf das griechische angewandte erklärungsprincip der ausgleichung vorhistorischer sandhigesetze hat Brugmann selbst für andere fälle adoptiert, z. b. zur erklärung der verschiedenen behandlung eines anlautenden *sv* (gr. gr. s. 20), des wechsels zwischen anlautendem *σκ, στ* und *κ, τ* (z. heutigen stand der sprachw. 62, gr. gr. § 65). Bezzenberger (BB. VII, 74) und G. Meyer (gr. [2] 296) wollen so die *σ*-losen nominative der böotischen kosenamen erklären, -*ς* sei vor vocalen und tönenden consonantischen dauerlauten geschwunden, die so entstandenen doppelformen dann promiscue gebraucht. Prüft man das bei Meister I, 272 zusammengestellte material, so ist das ergebniss erheblich anders, als es G. Meyer darstellt, welcher die seiner annahme widersprechenden *Θάλλεις Εὐδάμω* Coll. 716, 6, *Χάρεις ἔδωκε* 1131, *Φέρεις Νίκωνος* 418, 5, *Βιότεις Με..* 541, 9 verschweigt. Aus dem überlieferten thatbestande ist keinerlei regel zu gewinnen. Wären die *ς*-losen nominative vor vocalen und tönenden consonantischen dauerlauten entstanden, so bliebe zu erklären, weshalb andere nominative und sonstige auf vocal + *ς* auslautende worte in keiner lage ohne *ς* erscheinen. Die selbe inschrift, welche *Βουκάττει Ὀνασίμω* hat (Coll. 486, 70), zeigt nicht nur *Πτωΐλλει Φηνομάχω* z. 30, *Ϝαστιούλλει Σάωνος* z. 54, sondern hat die vollnamen gleicher declination nie ohne *ς*: *Σωκράτεις Διωνυσοδώρω* z. 19, *Ἀντιγένεις Παρμενίωνος* z. 28, *Ἀνδροκλεῖς Νικάνδρω* z. 47, *Φιλοκράτεις Παρμενίωνος* z. 57, und die nominative von *ο*- und *ᾱ*-stämmen, welche an elf stellen auf ihr vor vocalen stehen, ebenfalls nie ohne *ς*: *Καράϊχος Ἀπολλοδώρω* z. 25 usw. Da also ausschliesslich die kurznamen ohne *ς* erscheinen, muss dies in deren bildung oder verwendung, nicht in einem allgemeinen sandhigesetze begründet sein. *ς*-lose nominative erscheinen ausserdem nur von *ᾱ*-stämmen. *[Ἀλ]κινία Ἵππωνος*, von Meister angeführt, wird jetzt von ihm *[Μ]ικίνα[ς] Ἵππωνος* gelesen Coll. 554, 16. *Καλλία Αἰγίθοιο* Coll. 661 hat nicht, wie G. Meyer meint, *ς* wegen des folgenden vocals verloren, das beweisen *Τισιμένεις πυθιονίκα, Πολύνικος ὀλυμπιονίκα, Δαμόφιλος* Coll. nachtr. 791[b], *Μογέα δίδωτι τᾶ[ι] γυναικὶ δῶρον Εὐχάρι* 1133. Diese nominative auf -*ᾱ* haben überhaupt kein *ς* verloren sondern nie eins gehabt. *Τισιμένεις ὀλυμπιονίκα* ist 'T. der Olympiasieg'. Daraus entwickelte sich später mit anfügung des masculinen -*ς* das 'regelmässige' -*ας* (s. verf. bei Osthoff verbum in der nominalcomp. p. 265, oben s. 84 f.). Die kyprischen beispiele, welche G. Meyer beibringt, können mit mehr recht als sandhi-wirkungen betrachtet werden *κὰ ἀντί* gegen *κὰς τοῖς* usw., da das kyprische wie das lakonische den wandel von gemeingriech. *σ* zwischen vocalen zu ' kennt (M. Schmidt ztschr. IX, 367, Deecke BB. VI, 81. 147), welcher dem böotischen fremd ist.

durch eine redepause getrennt war. Der wechsel zwischen ihm und *οὕτως* lässt sich im einzelnen vielleicht noch fester begründen. Bei Homer steht *οὕτως* nur vor vocalen, *οὕτω* vor consonanten und vor vocalen, bei Herodot überall *οὕτω* (Bredow p. 111), später ist im allgemeinen regel *οὕτως* vor vocalen, *οὕτω* vor consonanten (Lobeck path. el. II, 163. 214), im attischen allerdings mit vielen schwankungen (Schanz novae quaestiones Platonicae p. 4 sq.). Dies verhältniss scheint der annahme, das regelmässig vor vocalen stehende *οὕτως* sei vor consonanten entstanden, allerdings nicht günstig zu sein. Der anscheinende widerspruch lässt sich aber vielleicht lösen. Im inlaute sind dentale nicht nur vor den dentalen verschlusslauten sondern auch vor *s* in allen europäischen und iranischen sprachen, also sehr früh, zu *s* geworden. Nehmen wir an, zwischen zwei worten haben damals die selben gesetze gewirkt wie innerhalb eines wortes, dann entstand *οὕτως* auch vor ursprünglich folgendem *s*. Nachdem letzteres im absoluten anlaute und hinter vocalischem auslaute zu *h* geworden oder ganz verflüchtigt war und durch ausgleichung die *s*-lose form sich auch hinter consonantischem auslaute festgesetzt hatte (vgl. *σῦς*, *ὗς* u. a.), befand sich *οὕτως* in solchen verbindungen vor vocalen und konnte von da aus auch vor ursprünglich anlautende vocale übertragen werden. Z. b. vor *αἰ* *Θ* 282 und *ἠθεῖε* *K* 37 war *οὕτως* durch das *s* von osk. svaí und lat. *sōdēs* gerechtfertigt (womit natürlich nicht gesagt sein soll, dass diese verse gemacht seien, als *αἰ*, *ἠθεῖε* noch mit *σ* anlauteten) und wurde dann auch vor die ursprünglich vocalischen *εἴη* *Δ* 189, *ἐπί* *K* 385, *ἐστί* *τ* 300 usw. übertragen, während das neuionische die ausgleichung in entgegengesetzter richtung vornahm. Wo *οὕτως* vor vocalen, *οὕτω* vor consonanten durchgeführt ist, mag dieser l e t z t e act nach dem vorbilde des ebenso geregelten gebrauches der zwischen *-α*, *-ι* und *-ας*, *-ις* wechselnden adverbia vollzogen sein. Dass das *ς* von *οὕτως* überhaupt nur von diesen übertragen, in keiner stellung rein lautlich entstanden sein soll (Brugmann ztschr. XXIV, 74), leuchtet mir ebenso wenig ein wie Curtius. Die

frage des letzteren: 'was haben die adverbien auf -ως lautlich und begrifflich mit den angeführten präpositionen [ἐξ, ἐκ, ἀμφίς, ἀμφί, welche Br. als die quelle des -ς von οὕτως betrachtet] gemein?' (z. kritik der neuesten sprachf. 55) hat Brugmann weder in seiner entgegnung noch, so viel ich weiss, sonstwo beantwortet. Das sogenannte bewegliche ς ist noch in keinem einzigen der aus homerischer zeit belegten worte als unursprünglicher zusatz nachgewiesen. Erkennt man κίδναται σκίδναται, τέγος στέγος als 'satzdoubletten' an, wie Brugmann thut, dann sehe ich nicht, weshalb man οὕτω οὕτως diese anerkennung verweigert. Auch die zusammenstellung der gleichbedeutenden ἦος, skr. *yā́vat* und τῆος, skr. *tā́vat* ist durch den einwand Brugmanns, dass man für *tā́vat* lautgesetzlich *τῆϝεν zu erwarten habe, den er in der anmerkung selbst entkräftet (ztschr. XXIV, 76), nicht im geringsten erschüttert. Wir wissen sicher, dass ἰό(ϝ)εν nicht die rein lautgesetzliche vertretung von skr. *-vat* zeigt (s. o. s. 187), haben dagegen gar keinen grund zu der annahme, dass bei ἦος, τῆος ausser der verallgemeinerung der ursprünglich vor dentallauten entstandenen form die rein lautgesetzliche entwickelung irgendwie gestört sei. Es existiert einfach kein anderes wort, welches auf urspr. unbetontes *-v̥nt* endete und uns über die gesetzliche vertretung dieser lautgruppe belehren könnte. So isolierte worte wie ἦος, τῆος haben aber von vornherein die vermuthung der lautgesetzlichkeit für sich; *ο* kann durch das vorhergehende ϝ aus *α* getrübt sein, vgl. ὠτειλή aus *ϝᾱτειλή (γατάλαι Hesych), lit. *votìs* geschwür, lett. *wâts* wunde; hom. θόωκος, Hesych. θάβακος, att. trag. θοάζω. Brugmann macht zwei vorschläge: 1) ἦος enthalte ein mit *-vant* gleichbedeutendes suff. *-vas*; ein secundärsuffix derart ist aber unerweislich; was in den arischen sprachen darauf zu führen scheint, erklärt sich anders (s. ztschr. XXVI, 357 f., oben s. 157 anm. 2); 2) *yā́vat, tā́vat* seien unter einwirkung von ἦμος, τῆμος, welche ein suffix *-mas* enthalten oder aus der partikel *sma* mit angehängter genetivendung *-as* bestehen sollen, zu ἦος, τῆος geworden. Das sind offenbare nothbehelfe ohne alle innere

wahrscheinlichkeit. Dem eindrucke, dass ἦος und *yā́vat* identisch sind, kann sich auch Br. nicht entziehen, er ist das einzige feste auch in seiner darstellung. Noch in der griech. gr. sagt er: 'die griech. und die ind. form decken sich nicht im auslaut, gehen aber doch wohl auf eine gemeinsame grundform zurück' (s. 118). Gegenüber den behauptungen von Brugmann: 'es giebt keinen einzigen fall, welcher übergang von schliessendem τ in ς bewiese,' und von G. Meyer gr.[1] s. 260 anm.: 'die entstehung eines auslautenden ς aus τ ist absolut unerweislich' (in der zweiten auflage s. 295 ist das 'absolut' schon gestrichen), bleibt also zu constatieren, 1) dass dieser übergang so, wie ihn Curtius auffasst, in vollkommenem einklange mit den dentalgesetzen steht, 2) dass die bisherigen versuche οὕτως und ἦος, τῆος ohne annahme dieses überganges zu erklären sich an wahrscheinlichkeit mit den alten erklärungen, welche ihn annehmen, nicht messen können. Hiernach können auch πολλάκι und πολλάκις beide rein lautgesetzliche vertreter von skr. *purū́ cid* sein[1]).

Kehren wir nun zu den adverbien und präpositionen, deren 'bewegliches' ς nicht aus einem anderen laute herleitbar ist, zurück. Brugmann (ztschr. XXIV, 74, vgl. auch ber. d. sächs. ges. d. w. phil.-hist. cl. 1883, 189 f.) sagt: 'ausgegangen ist dieses adverbial-ς von adverbien wie ἐκ-ς, ἄπ-ς, ἐντός, ἐκτός, wo es genetivzeichen war (vgl. Curtius [4] 39, Bréal journ. des sav. 1876 p. 9)'. Aber ἐντός, ἐκτός, ἄψ haben überhaupt keine formen ohne ς neben sich, können also auch nicht ursprünglich ς-losen formen zu 'beweglichem' ς verholfen haben. Darnach käme unter den genannten nur ἐξ in frage. Von diesem wissen wir nur, dass es nicht durch antritt eines ς aus dem historisch überlieferten ἐκ, sondern letzteres lautgesetzlich durch verlust des ς vor consonanten aus ἐξ entstanden ist (Blass auspr. [3] 123, verf. ztschr. XXVII, 319). Der ur-

[1]) Auf τὸ σταῖς Hdt. II, 36, st. σταιτ- ist kein gewicht zu legen, denn nach dem muster von δαιτός : δαίς konnte trotz der verschiedenheit des geschlechtes und der betonung zu σταιτός der nom. σταῖς gebildet werden wie im att. zu τὸ φῶς der gen. φωτός nach ὁ φώς, φωτός.

sprung des ἐξ selbst ist völlig dunkel, niemand kann sagen, ob sein ς ein stammbildungs- oder ein casussuffix ist. Trotzdem schiene ja wohl denkbar, dass man das verhältniss von ἐξ zu ἐκ missverstanden und darnach ς an andere präpositionen gefügt hätte. Brugmann (ber. d. sächs. ges. 1883, 189 f.) sucht nachzuweisen, dass auf diesem wege ἐνς, εἰς, ἐς zu dem ς gekommen sei, hat aber weder den bedeutungsunterschied zwischen ἐνς und ἐν erklärt — denn die annahme, dass auch ἐξ je etwas anderes bedeutet habe als das aus ihm entstandene ἐκ ist unerweislich — noch die entstehung der lautform ἐνς begreiflich gemacht. Verschiedene dialekte haben vor consonanten nicht ἐκ sondern ἐξ oder daraus entstandenes ἐς. Br. schliesst daraus, dass 'dieser gebrauchsunterschied [ἐξ vor vocal, ἐκ vor cons.] relativ jung ist' (s. 194). Aber osk. ehtrad, air. *echtar* ausserhalb machen mindestens sehr wahrscheinlich, dass schon im urgriechischen vor den meisten consonanten ἐκ (ἐγ, ἐχ) stand und in fällen wie kypr. ἔξβασιν, ἐξ τῶ, arkad. ἐσδοτῆρες, böot. ἐσγόνως das σ aus formen, welche die präposition vor vocalen hatten, erst wieder hergestellt ist. Osthoff hat ja, zum theil mit recht, angenommen, dass *s* zwischen zwei explosivlauten schon in der ursprache geschwunden sei (MU. IV, 329 f., perf. 219). Doch soll das hier nicht weiter untersucht werden. 'Entstand ἐνς zu einer zeit, als ἐξ noch ebenso gut vor consonanten als vor vocalen gebraucht wurde', wie Br. meint, d. h. nach dem obigen zu einer zeit, als es überhaupt noch kein ἐκ gab, dann ist ἐν zu ἐνς erweitert, ehe das angebliche vorbild ἐκ : ἐξ überhaupt vorhanden war. Wollte man Br. seine unerwiesene voraussetzung zugestehen, dass schon, ehe ἐξ vor consonanten zu ἐκ geworden war, ein von allem anfange an σ-loses ἐκ bestanden hätte, und nach dem vorbilde dieses ἐκ : ἐξ neben ἐν ein ἐνς geschaffen wäre, so hätte man zu erwarten, dass die dialekte, welche ἐκ verloren haben und nur ἐξ oder daraus entstandenes ἐς besitzen, bei der behaupteten engen beziehung zwischen beiden paren auch nur ἐνς, nicht ἐν bewahrt hätten. Thatsächlich aber haben sie fast alle nur ἐν c. acc. an stelle von att. εἰς : kypr. ἐξ vor

cons., aber nur ἰν c. acc. (Deecke, Collitz I, s. 76); arkad. ἐς (= ἐξ) vor cons., aber nur ἰν c. acc. (Gelbke stud. II, 17); böot. ἐς (= ἐξ) vor cons., aber nur ἐν c. acc. (Meister I 285); thessal. ἐς (= ἐξ) vor cons., aber nur ἐν c. acc. (Prellwitz de dial. Thessal., diss. Regimont. 1885 p. 47). Das kretische ist der einzige dialekt, welcher ἐς vor cons. = ἐκς vor voc. zugleich mit ἐς c. acc. 'in' neben ἐν c. dat. besitzt (Baunack inschr. v. Gortyn s. 86 f.). Diese thatsachen sind Brugmanns annahme nicht günstig und rechtfertigen wohl, wenn ich seine erklärung von ἐνς ablehne. Ich sehe keinen grund die alte herleitung aus *ἐν-σε (Pott e. f. II[1], 313 und viele andere), welche den verschiedenen gebrauch von ἐν und εἰς begründet, aufzugeben. Der verlust des ε ist keineswegs unerklärlich, wie Br. behauptet, sondern ebenso zu rechtfertigen wie der von ι und α in den präpositionen πρός, πότ, ὑπέρ, πέρ, ἄν, κάτ, πάρ, d. h. die vor vocalen lautgesetzlich entstandene form ἐνσ' hat sich auch in die stellung vor consonanten verbreitet, gerade wie *προτj, πρός an stelle von προτί usw.

Wie nun das vorbild von ἐξ : ἐκ gar auf vocalisch auslautende präpositionen wirken sollte, ist vollends nicht einzusehen. Entsprechend ἐξ vor vocalen, ἐκ vor consonanten steht ἀμφ' vor vocalen, ἀμφί vor consonanten, zur schaffung von ἀμφίς lag also in diesen verhältnissen nicht die geringste veranlassung. Ausserdem findet sich dies bei Homer auch vor consonanten und hat begrifflich einen theilweis anderen umfang als ἀμφί. Brugmann selbst hat schon ap. *patish* c. acc., abaktr. *paitish* c. acc. neben *patiy, paiti* berührt, welche das selbe 'ablativische *s*' wie ἐξ als 'bedeutungsloses element' enthalten sollen (aao. 190); ablative auf *-is* sind aber bisher nicht nachgewiesen. Parallel laufen umbr. *ambr- : am(b)-*, lat. *amb-* (über osk. *amfret* s. W. Schulze ztschr. XXVII, 423 anm.) und apers. *abish : abiy*, welche genau den gr. ἀμφίς : ἀμφί entsprechen und diese bildung über die einzelsprachen hinausheben. Das selbe verhältniss zeigt sich auch wenigstens bei einem zweifellosen nominalstamme. Skr. *míthus* adv. verkehrt TS., TBr. liegt neben gleichbedeutendem *míthū, mithū-dṛ́ç-, mithū-kṛ́t-*. Mag

míthū metrische dehnung von *míthu* sein, wie pada, prātiçākhyam und Lanman p. 406 annehmen, oder ein alter instr. (s. o. s. 51) oder sonst etwas, auf jeden fall enthält es, wie das gleichbedeutende *mithuyā́* zeigt, einen *u*-st., verhält sich also, falls es nur metrisch gedehnt ist, zu *míthus* wie *ἐγγύ-* zu *ἐγγύς*, falls es ursprünglich langen vocal hat, wie *ἀντικρῦ́* zu *ἄντικρυς*. Vielleicht besteht das selbe verhältniss zwischen *tuvíshṭama-*, *túvishmant-* und *tuvi-*, doch ist dies zweifelhaft (s. u. s. 381). Wenn lebendige nomina casus zweier verschiedener declinationen haben, wie *arcís, arcíshā, arcíshi, arcī́shi* und *arcáyas, arcíbhis (arci-mánt-, arci-vánt-)*, dann brauchen nicht zwei verschiedene stämme vorhanden gewesen zu sein, die zweideutigkeit des nom. sg. kann heteroklisie veranlasst haben, wie Lanman p. 568 in solchen fällen annimmt [1]). Diese möglichkeit halte ich aber für nahezu ausgeschlossen bei einem worte, welches nur in wenigen adverbial erstarrten casus vorkommt, wie *míthū, mithuyā́, míthus,* und die *s*-form überhaupt nicht in der function des nom. gebraucht, die allein eine heteroklisie herbei führen konnte, sondern nur als adverbialen acc. Hier spricht alles dafür, dass alte stammbildung vorliegt. Und wenn wir nun äusserlish das selbe verhältniss in ap. *patish : patiy, abish : abiy,* umbr. *ambr- : am(b)-,* gr. *ἀμφίς* : *ἀμφί*, *ἐγγύς* : *ἐγγύ-θεν*, *ἀτρέμας* : *ἀτρέμα* u. a. finden, so ist wohl anzunehmen, dass es auch innerlich das selbe sein wird. Dann schliessen sich alle hier behandelten substantiva und adverbia zu einer kette zusammen, und wir gelangen zu einem neutralen stammbildungssuffixe *s*, welches in der ursprache mehrfach an vocalische daneben erhaltene stämme gefügt ist. Seine bedeutung ist nicht mehr erkennbar, da die erweiterten und die unerweiterten stämme in historischer zeit meist gleichbedeutend sind, jedesfalls nicht derartig aus einander gehen, dass sich eine fassbare bedeutung des *s* ergäbe.

Kehren wir nun endlich zu unserem ausgangspunkte, den pluralen wie *κρέᾰ*, zurück. Nachdem erwiesen ist, dass sie

[1]) Danielsson (grammat. u. etymol. studien I, 48 f., Upsala univ. årsskrift 1888) setzt in solchen fällen zwei von je her verschiedene stämme an.

nackte, unflectierte stämme sind, also *κρέα* von *κρέας* ursprünglich in der bedeutung nicht anders verschieden war als *ἀτρέμα*, *ἄχρι*, *ἰθύ* von *ἀτρέμας*, *ἄχρις*, *ἰθύς* usw., bleibt der weg zu suchen, auf welchem sie zu ihrer pluralischen verwendung gekommen sind.

Vedisch begegnet ein ntr. *çámi* bemühung, fleiss, werk, vielleicht sowohl als acc. sg. wie als acc. pl. Als sing. in *satyám tát turváçē yádāu vídānō ahnavāyyám | vy ānaṭ turváṇē çámi* VIII, 45, 27 dem Turvaça und Yadu beistehend (s. BR. 3 *vid* 9) erlangte er die wahre, nicht zu leugnende kraft zum siege[1]). Als plural findet sich *çámy áchā dīdyē pūrvyáṇi* III, 55, 3, ich achte auf die alten werke (s. o. s. 280); nur ist nicht zu entscheiden, ob hier *çámi* oder *çámī* gestanden hat. Wie in *çami-tár- çami-* dem gr. *κάμα-(τος)* entspricht (de Saussure mém. 274), so könnte das ntr. *çámi* den bildungen wie *κρέᾰ* morphologisch gleich sein. Selbst wenn dies sicher wäre, was es keineswegs ist, würde es zur erklärung von *κρέᾰ* nichts helfen, da in den veden die pluralische verwendung des singulars nicht auf ähnlich gebildete stämme beschränkt, aber durchweg an die verbindung mit einem pluralisch flectierten adjectiv gebunden ist (s. o. s. 280 f.), während *κρέᾰ* auch ohne adj. steht *Ι* 217 (= *Ω* 626), *Λ* 776, *γ* 33, *ξ* 109, *ο* 140, ebenso *γέρᾰ* *Β* 237, dagegen singulare anders gebildeter stämme auch mit adjectiven verbunden nicht pluralisch gebraucht werden (über das hesiod. *χρύσεα δῶ* s. s. 223 f.).

Der hauptvertreter unserer pluralbildung ist *κρέᾰ*, und dieser verräth durch seine anwendung nicht weniger als durch seine form noch bei Homer den singularischen ursprung. Auch das fleisch eines einzigen rindes heisst *κρέα*: *σφῶι μὲν ἀμφὶ βοὸς ἕπετην κρέα*, *Λ* 776. *κρέα* ist der zur zeit vorhandene ungetheilte fleischvorrath oder fleisch überhaupt, als stoff gefasst, vgl. z. b. unter den s. 322 angeführten stellen

[1]) Grassmann: die wahre kraft, die niemand hemmt, gab er dem Yadu, Turvaça, errang durch seine müh' (*çami* instr.) den sieg. Lanman verzeichnet das *çami* dieser stelle s. 377 als n. a. sg. ntr., dagegen s. 381 als instr. sg. fem.

πὰρ δὲ Βοηθοΐδης κρέα δαίετο καὶ νέμε μοίρας, ο 140. Dagegen ist κρέας bei Homer nur das einzelne vom braten abgeschnittene stück: Δὴ τότε κήρυκα προσέφη πολύμητις Ὀδυσσεύς, νώτου ἀποπροταμών, ... κῆρυξ, τῆ δή, τοῦτο πόρε κρέας, ὄφρα φάγησιν, Δημοδόκῳ, ϑ 477 (vgl. noch π 443, ϱ 344). κρέᾰ ist also nicht die zusammenfassung mehrerer κρέας, sondern das ungetheilte ganze. Werden mehrere einzelne fleischschnitten gemeint, dann ist der plur. κρέαα am platze: αἲ γάρ πως αὐτόν με μένος καὶ ϑυμὸς ἀνείη ὤμ' ἀποταμνόμενον κρέα' ἔδμεναι, Χ 346. Wie κρέα so bezeichnet die zugehörige tieftonige form indog. *krū-* im slawischen den ungetheilten stoff (*kry* blut). Dagegen ist im abaktr. *khrū-* gerade das einzelne stück fleisch: *mushtimasaṅhem khrūm* Yt. 14. 33 ein faustgrosses stück fleisch, und im skr. bedeutet *kravís* fleisch überhaupt, nicht das einzelne stück. Die bedeutungsunterschiede zwischen den nachkommen von idg. *krevas* und *kreva* sind also erst in den einzelsprachen fest gestellt. Auch bei anderen stoffnamen finden sich bisweilen zwei singulare, von denen der eine das ganze, der andere den theil bezeichnet, und zwar so, dass die selbe form hier auf das ganze, dort auf den theil angewandt wird. Homer hat zwei benennungen der gerste als getreide κρῖ und κριϑαί, der bei ihm nicht vorkommende sing. κριϑή bezeichnet also das einzelne gerstenkorn wie später bei Hippokrates das gerstenkorn am auge und bei Theophrast ein kleines gewicht, während das entsprechende as. *gersta* das getreide, nicht das einzelne korn ist: *tuēntigh muddi gerston* Freckenh. 13 u. ö. Lat. *grānum* und abulg. *zrĭno* bedeuten das einzelne korn, das entsprechende got. *kaurn* aber nur collectiv das getreide, zur bezeichnung des einzelnen kornes ist *kaurnō* neu gebildet, während ahd. *chorn* beider anwendungen fähig ist. Das selbe begriffliche verhältniss wie zwischen κριϑή und *gersta*, zwischen *grānum* und got. *kaurn* besteht zwischen abaktr. *khrū* und κρέᾰ. In der praxis war der unterschied zwischen dem ungetheilten ganzen und der summe der theile, zwischen κρέᾰ 'fleisch' und κρέαα 'fleischstücke' schwer aufrecht zu erhalten. Was eben noch κρέᾰ war, wandelte

sich unter der hand des δαιτρός oder κρεανόμος in κρέαα, die δαιτυμόνες verzehrten κρέᾰ in der gestalt von κρέαα. Dazu kam, dass die endung von κρέᾰ leicht als pluralisch empfunden werden konnte. So ist begreiflich, dass hinzugefügte adjectiva stäts in der form des plurals erscheinen und auch κρέᾰ da, wo es ohne epitheton stand, allmählich als wirklicher plural galt. Dass schon ein plural κρέαα vorhanden war, bildete hierbei kein hinderniss. Gab es doch auch andere worte, welche zwei begrifflich verschiedene plurale hatten. κρέα fleisch, als plural gefasst, verhielt sich zu κρέαα fleischstücke nicht erheblich anders als μῆρα gesammtheit der schenkel zu μηροί einzelne schenkel (s. 5 f.). Hier haben sich schon vorhistorisch die selben verschiebungen vollzogen, deren verlauf bei got. *þai fadrein*, slaw. *gospoda* usw. in historischer zeit zu beobachten ist (s. o. s. 14 ff.). Die beiden anderen alten plurale auf -ᾰ, von denen γέρᾰ dreimal bei Homer, σκέπᾰ nur einmal bei Hesiod belegt ist (dazu τέρᾰ Nicand.) brauchen gar nicht jeder für sich die eben dargelegte entwickelung durchgemacht zu haben, sie können einfach dem so sehr viel häufiger gebrauchten κρέα gefolgt sein, welches bei Homer 22 mal, bei Aristophanes 16 mal vorkommt. Übrigens ist σκέπα nicht nothwendig plural (s. o. s. 339), und γέρα könnte an einer der drei stellen als collectiver sing. gefasst werden. Thersites sagt *B* 237: τόνδε δ' ἐῶμεν αὐτοῦ ἐνὶ Τροίῃ γέρα πεσσέμεν, hier ist γέρα die gesammtheit der im besitze des Agamemnon befindlichen ehrengeschenke. Aber *I* 334 ἄσσα δ' ἀριστήεσσι δίδου γέρα καὶ βασιλεῦσιν, τοῖσι μὲν ἔμπεδα κεῖται und *δ* 66 καί σφιν νῶτα βοὸς παρὰ πίονα θῆκεν ὄπτ' ἐν χερσὶν ἑλών, τά ῥά οἱ γέρα πάρθεσαν αὐτῷ ist es zweifellos plural.

c. κέρας, κάρᾱ und verwandte.

Es bleibt noch eine wortgruppe, deren erörterung ich bis jetzt verschoben habe, weil sie die erreichung des zunächst gesteckten zieles verzögert hätte, welche aber nicht umgangen werden kann.

κέρας entspricht, was merkwürdigerweise, obwohl wurzelverwandtschaft mehrfach angenommen ist (Benfey wzlex. II, 175, Lottner ztschr. VII, 182, Fick I ^{3}, 58, Corssen I ^{2}, 515), noch niemand ausgesprochen zu haben scheint, dem skr. *çíras* haupt, oberes ende, spitze.[1]) In letzterem streiten accent und vocal wider einander, da *i* nur vor der tonsilbe entstanden ist. Das altbaktrische bietet *sārō* Yt. 14, 12 (acc. sg. oder erstes compositionsglied), loc. *sarahu* Yt. 10, 45. Dies kann die hochtonige wortform sein, doch lässt sich nichts bestimmtes behaupten, da dem unurspr. *i* des skr. vor *r* + vocal stäts abaktr. *a* gegenüber steht: *tarō, zaranim, gairish* = skr. *tirás, híraṇyam, girís* (voc. II, 212, Bartholomae ztschr. XXVII, 204). Jedesfalls erweist die übereinstimmung des ersten vocals von *κέρας*, an. *hjarsi* the crown of the head, ahd. *hirni* (aus **hirzni*, Kluge PBr. VIII, 522 f.), lat. *cerebrum* (aus **ceras-ro-m* wie *tenebrae* = *támisrā* mit regelrechtem wandel des unbetonten *a* vor der doppelconsonanz in *e*) für die hochtonige form indog. *e*, da die einmalige schreibung *sārō* im Avesta für reconstruction der indog. form nicht in betracht kommt. Die vocalisation von *çíras* ist durch ausgleichung von **çaras* mit den cas. obl. *çīrshṇás* usw. entstanden wie die von *irasyá* übelwollen, *irasyáti* zürnt (ags. *yrsian* irasci, indignari, Fröhde BB. V, 270) durch ausgleichung von **aras* mit *īrshyá* neid, wie die von abaktr. *khruvi-, khruvīshya-* durch ausgleichung von skr. *kravi- kravís* mit *krū, *krūsh* (s. o. s. 339). Wie zu ursprünglich hochtonigem *τελα* in *τελάσσαι* · *τολμῆσαι, τλῆναι* Hesych und *τελαμών* (de Saussure mém. 266) zwei tieftonige gestalten vorliegen: *ταλα-πενθής* (Sauss. 267. 273) und *τλη-παθής, τλη-τός*, desgleichen zu *κρέμα-σε* einerseits epidaur. *κραμά-σαι* oder *κραμᾶσαι*, Baunack stud. a. d. geb. d. griech. u.

[1]) Danielsson in seinen reichhaltigen während des druckes dieser untersuchungen erschienenen 'grammatischen und etymologischen studien', I *κάρα, κέρας* (Upsala universitets årsskrift 1888) setzt *çíras* = *κέρας* (s. 32), ist seiner sache aber keineswegs sicher (s. 53). Seine gruppierung und erklärung der verschiedenen neben und durch einander gehenden stämme ist von der im folgenden versuchten wesentlich verschieden.

d. ar. sprachen I, s. 132, n. 80 z. 3, andererseits κρημ-νός, so sind neben κέρας als tieftonige formen zu erwarten καρασ- und κρᾱσ-, ion. κρησ-. Ersteres erscheint in hom. κάρηνα, καρήνων, att. dor. κάρᾱνον; die vorstufe mit νν aus σν ist bei Hesych erhalten in κάραννος · κεκρύφαλος, κρήδεμνον, ἢ ἔριφος, ἢ ζημία (κάραννος, κάρᾱνον, κάρηνα: *καρασ- wie aeol. σελάννα, dor. σελάνα, att. σελήνη : σέλας), ferner in Κόραννος · βασιλεὺς Μακεδονίας, welcher sonst Κάρᾱνος heisst (Fick ztschr. XXII, 228; ορ dialektisch = αρ). Auf καρασ- führt auch der ionische pl. ἑκατὸν κάρα ἐξεπεφύκει hymn. in Cerer. 12, welcher nicht identisch ist mit dem auch in diesem hymnus v. 189 κάρη lautenden sing., sondern aus *κάρα(σ)α entstanden (s. 322). Die andere tieftonige form κρᾱσ- zeigt sich in κρᾱ́(σ)ατος (s. u.), κράσ-πεδον rand, saum, welches ursprünglich den hervorragenden oberen theil bedeutet (vgl. κρητήρων κρᾶτα Soph. OC. 473 rand des bechers) und in der anwendung auf den flügel eines heeres Eur. suppl. 661, Xen. hell. III, 2, 16 mit dem simplex κέρας zusammentrifft, ferner in κρασ-τήρια · τῶν ἐνηλάτων αἱ κεφαλαί, καὶ συμβολαί, καὶ τὰ ἄκρα Hesych (gebildet wie ἀκρω-τήριον), κρασ-τό-δετον · σφενδόνην δεδεμένην · τὰ γὰρ ἄκρα τῆς σφενδόνης κεφαλὰς ἐκάλουν Hesych. Vielleicht liegt dies κρᾱσ- auch zu grunde in aeol. κράννα Coll. 259, ebenso Halaesa CIG. 5594 A, 19 (Meister dial. I, 145), thessal. Κραννούνιοι Coll. 345, 49. 364, kret. κράνα Cauer [2] 121 A, 34 (weitere dorische belege bei Ahrens II, 141). Schon Lobeck (rhem. 128) hat mit beziehung auf Hesychs κράνα · κεφαλή in κρήνη den sinn des lat. *caput fontis* gesucht, Schweizer (ztschr. XIII, 229) auf die gleiche verwendung des ahd. *houbit* verwiesen (Förstemann ortsn. 36. 47, namenb. II [2], 769), doch harrt das η des att. κρήνη der erklärung, da man nicht sieht, weshalb etwa hier die ionische form eingedrungen sein sollte[1]).

[1]) Auch die zusammenstellungen mit an. *hrǫnn* welle = urgerm. **hrazna* (Zimmer nominalsuff. *a* und *ā* s. 291 f., de Saussure mém. soc. lingu. VI, 119) oder mit κεράννυμι (Et. m. 537, 43, Danielsson aao. 25) erklären das η nicht. Noch schwieriger wird die frage durch hineinziehung von κρουνός, κροῦναι · κρῆναι τέλειαι Hesych (aus *κροσνός nach Solmsen ztschr. XXIX, 69).

Andere worte, bei welchen nicht zu entscheiden ist, ob sie *κρᾱσ-ν* oder *κρᾱ-ν* enthalten, werden alsbald zur sprache kommen (s. 371).

Skr. *çíras* flectiert, wie viele neutra, in allen übrigen casus des sing. und plur. als *n*-stamm, *çīrshṇ-ás* usw. Im RV. und AV. findet sich weder ein cas. obl. von *çíras* noch der nom. acc. sg. von *çīrshán*- gebildet. Nach dem verhältnisse von *nấmnas* : *ὀνόματος* (oben s. 187) entspricht ihm urgriech. *κρᾱ́(σ)-ατος* (ztschr. XXVI, 17). Bei Homer war zunächst **κρηατος* zu erwarten (vgl. *κρητός* = *kshīrấir á-çīrtaḥ* RV. VIII, 2, 9 : *κεράασθε*, *κέρασσε*; *γρηΰς* : *γῆρας*, *γεραιός*; *κμητός* : *κάματος*; *θνητός* : *θάνατος* u. a.). Statt dessen erscheint das daraus assimilierte *κρᾱ́ατος* (vgl. *κεκράαντο* : *κρήηνον*, *νηπιάας* : *νηπιέη*), att. *κρᾱτός*[1]). Von den beiden betonungen *κρᾱ́ατος* und att. *κρᾱτός* ist wahrscheinlich die letztere durch falsche analogie entstanden. Sie stimmt zwar zu der indischen *çīrshṇás*, kann aber leicht erst nach der contraction durch die analogie der ursprünglich einsilbigen beeinflusst sein wie *ὠτός*, *φρητός*, *παιδός*, *δᾳδός*. Letzteres ist das wahrscheinlichere, da im pl. und du. die endsilbe nicht betont wird, *κρᾱ́των* wie *ὤτων*, *παίδων*, *δᾴδων* (vgl. Göttling accentl. 245 f., Misteli ztschr. XIX, 91 f., Wheeler griech. nominalaccent 17). *κρᾱ́ατος* verhält sich zu *κάρηνα* wie *ὀνόματος* zu *νώνυμνα*. Das zugehörige denominativum ist *κραιαίνω*, d. i. *κρᾱαίνω* (Wackernagel BB. IV, 311 und jetzt Danielsson aao. 35, denen jedoch die gleichheit von *κρᾱ́ατος* und *çīrshṇás*, *κρᾱαν*- und *çīrshan*- entgangen ist, s. letzteren s. 53). So gelangen wir zu einer urgriechischen flexion

[1]) Die tieftonigen formen *κρᾱ(σ)* und *krū* (s. 338) widerlegen die oben (s. 157) abgelehnte ansicht Mahlows, dass das *α* von *κέρας*, *κρέας* aus der sogenannten nasalis sonans entstanden sei, direct. De Saussure (mém. 224) construiert zu skr. *çīrshṇás*, alle überlieferten formen ignorierend, einen nom. indog. **kreas*, que le grec conserve peut-être dans *κατάκρᾱς* et indubitablement dans *κρᾱ́(σ)-ατ-(ος)* : la syllabe *κρᾱσ*- est empruntée au nom.-acc., le correspondant exact de *çīrsh-ṇ-ás* ne pouvant guère être que **κορσατος*. Es giebt aber kein einziges wort, in welchem skr. *īr* durch *ορ* vertreten wäre (über *κόρση*, welches dem skr. *çīrshá*- entsprechen soll, s. 373), und *κατάκρας*, bei Hom. *κατάκρης* oder *κατὰ κρῆς*, ist jetzt überall durch das besser verbürgte *κατ᾽ ἄκρας*, *κατ᾽ ἄκρης* ersetzt.

κέρας, κράατος = ved. çíras, çīrshṇás, wie δόρυ, δούρατος = ved. dāru, drúṇas und γόνυ, γούνατος.

Sie wurde aufgelöst, indem der starke stamm in die casus obliqui drang, theils unter bewahrung der alten stammerweiterung, theils ohne dieselbe, je nach den dialekten. Neben κρᾰ́(σ)ατος stellte sich einerseits *κερᾰ́(σ)ατος = att. κέρᾱτος ein, welches, wie die verschiedene quantität des α zeigt, ganz anders als τέρατος entstanden ist, nur die betonung von κέρας übernommen hat, andererseits hom. κέραος, neuion. κέρεος. Die in der späten kunstpoesie erscheinenden κεράατος Arat. phaen. 174, Quint. Smyrn. VI, 225. 238, κεράατα Nic. ther. 291, Oppian cyneg. II, 494. 513, κεράασι Apollon. Rh. IV, 978 (? Rzach gramm. stud. z. Ap. Rh. 86 f.) u. a. bei O. Schneider Callimachea I, 186 kommen hier als reine kunstproducte selbstverständlich nicht in betracht. Sie sind wie τεράατα Dionys. Perieg. 604, Quint. Smyrn. V, 43. VI, 275. XII, 522 aus den attischen formen nach dem missverstandenen vorbilde κράατος : κρᾱτός zerdehnt, wie längst anerkannt ist (s. Buttmann ausf. sprachl. I § 54 anm. 2, Kühner I², 330 anm. 4, G. Meyer² 308). Das von Choeroboscus ohne angabe der quelle angeführte ὑψικέρης, gen. ὑψικέρητος (Herodian II, 683, 39) begründet keinen einwand gegen die erklärung von att. κέρᾱτος, da der genetiv -κερητος heteroklitisch und gelehrtes ursprunges stark verdächtig ist. Wie ἀσεβής, ἀνεμοσκεπής neben σέβας, σκέπας, so konnten neben κέρας, g. κέρεος adjectiva auf -κερης entstehen. Ein solches ist ῥαικακερεῖς · στρεβλοκέρατοι Hesych (Lobecks emendation ῥαιβοκερεῖς verstösst gegen die buchstabenfolge). Durch heteroklisie eines nom. auf -κερής sind wohl auch Αἰγοκερῆος Arat. phaen. 284. 386. 538, Αἰγοκερῆι 292. 316. 547. 689. 702, Αἰγοκερῆα 501 entstanden; als nom. erscheint auffallenderweise weder -κερεύς, was die wörterbücher ansetzen, noch -κερής sondern Αἰγόκερως 286. 547. 684. So konnte auch ein ὑψικέρης, gen. -εος entstehen, betont wie die ebenfalls anapästisch endenden παμμεγέθης, εὐστελέχης (Göttling accentl. 323). Da andererseits Pindar fr. 325 B. ὑψικέρᾱτα πέτραν brauchte, dessen α durch die von Bergk erkannte nachahmung

bei Aristoph. nub. 597 als lang erwiesen wird, konnte ein grammatiker oder gelehrter dichter leicht zur bildung eines vermeintlich ionischen genetivs ὑψικέρητος verführt werden. Ja dieser konnte sich auch ohne gelehrte reflexion einstellen, das zeigen die bekannten heteroklisien σής, g. pl. σέων Ar. Lys. 730, σῆτες Menand. fr. 12 Mein. (Kühner I [2], 393), χρώς χροός, γέλως γέλῳ, später χρωτός, γέλωτι, τὸ φῶς φωτός und namentlich die flexion der composita auf nom. -κερως aus -κεραος, δικέρωτα hymn. hom. XIX, 2. 37 u. dergl. (Lobeck paral. 226). So wenig diese einen urgriechischen stamm κέρωτ- ergeben, ist aus dem gen. ὑψικέρητος zu folgern, dass att. κέρᾱτος urgriech. ᾱ, nicht ᾰᾰ enthalte. Jeder zweifel an dem ursprunge von ὑψικέρης -ητος schwindet, wenn wir im zusammenhange mit ihm genannt finden ἀμένης ἀμένητος (σημαίνει δὲ τὸ παιδίον διὰ τὸ μὴ ἔχειν μένος) Herodian II, 684, 3 gegenüber γραίας ἀμενοῦς Eurip. suppl. 1116, ἀμενεῖς · ἀσθενεῖς Hesych [1]).

[1]) Was ich oben abzuwehren versucht habe, ist, noch vor vollendung des druckes, durch Danielsson (aao. 26) geschehen. Er setzt ὑψικέρητ- dem pindarischen ὑψικέρᾱτα gleich und erschliesst aus beiden einen schon urgriechischen stamm κέρᾱτ-. Dessen ansatz ist, da wir gar nicht wissen, woher jenes ὑψικέρητος genommen ist, und andererseits weder Homer noch irgend ein späterer ionisch schreibender schriftsteller κερητ- braucht, mindestens sehr bedenklich und schafft eine völlig unerklärbare form. Denn was D. zu ihrer erklärung unternimmt, befriedigt durchaus nicht. In τοξότα, λωβητήρ, κέραι ἀγλαέ, παρθενοπῖπα Λ 385 schreibt er κέρᾳ, welches dat. eines nur in diesem casus vorkommenden stammes urgr. *κερᾱ sein soll, ohne zu bedenken, dass dann *κέρῃ stehen müsste mit η wie -κέρητος, an welches er es knüpft. Wann die durch Herodian II, 316, 10 bezeugten dative wie κρέᾳ an stelle der lautlich allein gerechtfertigten wie κρέαι getreten sind, wissen wir nicht. Homer hat sie aber sicher nicht gehabt, da die dative mit αι, nicht ηι überliefert sind. Und D.'s annahme, dass sie eben nach analogie des von ihm nicht gerechtfertigten κέρᾳ gebildet seien, ist wenig wahrscheinlich, wenn man erwägt, das att. κέρᾱτα nicht vermochte das α von τέρατα zu verlängern. Zu diesem κερᾱ- soll sich nun ὑψι-κέρητ- verhalten wie κάρητι zu κάρη, was aber eben nicht der fall ist, da 1) κάρη in ältester zeit nur als nom. acc., dagegen das angebliche *κερᾱ nur im dat. vorkommt und 2) ersteres ion. η hat, letzteres ᾱ haben würde. Der angebliche stamm *κέρᾱ und κάρη seien 'ablautsvarianten' des gleich zu besprechenden *κέρᾰ (s. 32. 43. 53). Zur stütze dieser annahme beruft

In folge der neuen casus *κέρᾱτος*, hom. *κέραος* fiel das eine wort *κέρας*, gen. *κρᾱατος*, welches ursprünglich den höchsten theil des körpers, also bei gehörnten thieren etwas anderes als beim menschen bezeichnete, schon vorhistorisch in zwei lautlich und begrifflich geschiedene wörter aus einander, wie **λείμων, *λιμενός* in *λειμών* und *λιμήν* (ztschr. XXVI, 8); indische analoga sind *jávas* und *jūvas* schnelligkeit, *váras* breite und *úras* brust. Wer daraus, dass die üblichen formen, welche 'haupt' bedeuten, nur *α* oder *ᾱ* enthalten, einen einwand gegen ihre verbindung mit *κέρας* entnehmen will, sei daran erinnert, dass nicht nur *cerebrum* und an. *hjarsi*, welche begrifflich zweifellos zu *κρᾱατος* gehören, im vocale zu *κέρας* stimmen, sondern dass *κερανίξαι* einen kopfsprung machen (Hesych, vgl. lat. *cernuus*, Bugge stud. IV, 342) auch auf griechischem boden *ε* in einem mit *κάρηνα* und *κρᾱατος* mindestens wurzelverwandten worte zeigt. *κερανίξαι* verhält sich, falls sein *α* lang war, zu *κάρηνα* und *κέρας* wie *γελᾱνής* Pind. Ol. 5, 2, Pyth. IV, 181, aeol. *γελάνα* [1]) Ioann. gramm. p. 244 (Meister dial. I, 44) zu *γαληνός, γαλάνα* Aesch. Ag. 740, hom. att. *γαλήνη* und zu *γελαστός*. Erwähnt sei auch, was an sich nicht viel bedeuten würde, dass Hesych *κέρας* an erster stelle durch *κεφαλή* glossiert, vgl. auch Et. m. 504, 50 : *κέρας λέγεται καὶ ἡ κεφαλή*. Andererseits findet sich *α* in den begrifflich zu *κέρας* gehörigen *κάραννος · ἔριφος* und *καρανώ · τὴν αἶγα, Κρῆτες* Hesych. Sie

sich D. (s. 43) nur auf verbalformen wie *πε-περη-μένος : ἐ-πέρα-σσα, γενή-σομαι : γένε-σις* u. dergl., welche dazu völlig ungeeignet sind, da *περη-, γενη-* usw. nicht dem ablaute sondern der einwirkung der abgeleiteten verba ihr dasein verdanken. Ausserhalb der conjugation ist diese 'ablautsvariante' nicht nachgewiesen. Zu *κέρα-* können nur *κᾰρᾰ-* und *κρᾱ* als ablautsformen erscheinen, nicht **κερᾱ* und **καρᾱ*. D. erkennt selbst an, dass 'der lange auslaut vorzugsweise dem einsilbigen stamme [*κρᾱ*] eignet, während die zweisilbige form in der regel beide vocale kurz hat', hält jedoch für 'nicht nöthig in dem vorliegenden zusammenhange auf diese schwierigen fragen einzugehen' (s. 44). *κερᾱτ-, καρητ-* seien aus *κερᾱ-, καρη-* durch suffigierung von *τ* entstanden (s. 55).

[1]) Bei Aldus ist *γελήνη* gedruckt, streng aeol. wäre **γελάννα*, doch findet sich auch in jüngeren inschriften *νν* vereinfacht: *κράναν, κρῖναι, μῆνος* statt *κράνναν, κρίνναι, μῆννος* (s. Meisters register zu Coll. I).

können nur das gehörnte thier bezeichnen, sind also von *κέρας* gebildet wie *φάεννος*, *φαηνός*, *φαεινός* von *φάος*, d. h. enthalten das adjectiva bildende suff. *-νο-*, während *κάρηνα* der nom. des dem skr. *çīrshán-* entsprechenden substantivischen *ν*-st. ist, der später in die *o*-decl. trat. Auf Hesychs *κάρα · αἴξ ἥμερος, Πολυρρήνιοι, . . . Ἴωνες τὰ πρόβατα* ist in diesem zusammenhange weniger gewicht zu legen, die zahmen ziegen und schafe können damit unabhängig von ihrer körperlichen erscheinung als hausthiere bezeichnet sein, vgl. unser 'ein haupt vieh', lat. *caput* und lit. *galvìjis* stück rindvieh.

Nachdem *κέρας* durch neubildung der cas. obl. *κέραος* oder *κέρᾱτος* sich zu einem vollständigen paradigma ausgewachsen und auf die bezeichnung des hornes beschränkt hatte, mussten seine alten casus obliqui *κράατος* usw. entweder aus sich heraus einen neuen nom. bilden oder einen schon vorhandenen fremden zum ihrigen machen. Zunächst geschah das letztere. Da neben den des nominativs verlustigen obliquen casus *κράατος* usw. ein bis dahin der obliquen casus entbehrender wurzelverwandter nom. acc. *κάρᾱ*, ion. *κάρη* bestand (s. 118. 121 f.), war nichts natürlicher, als dass beide, einander ergänzend, sich zusammen schlossen. Brugmann (MU. II, 228, grundr. I, 202) hat zwar für letzteres eine vorstufe **κᾰρᾰ(σ)ᾰ* construiert, welche einem vermeintlichen, in wirklichkeit aber nicht vorkommenden skr. **çīrsha* entsprechen soll, diese hätte jedoch im ion. nicht *κάρη* sondern **καρᾱ* ergeben. Wollte man im hinblicke auf *κόρση* etwa eine grundform **καρασᾱ* ansetzen, welche sich zu *καρασ-* in dem ionischen pl. *κάρᾱ* hymn. in Cerer. 12 verhielte wie *ἀμάρα* zu *ἆμαρ* oder wie lit. *tamsà* zu skr. *támas* (s. 117), so hätte diese nur att. **καρᾱ* nicht *κάρα* ergeben. Somit steht fest, dass *κάρᾱ*, ion. *κάρη* nicht von dem *s*-stamme, welcher skr. *çíras* entspricht, gebildet ist.

Wie *κρέᾰ*, skr. *kravi-* neben *κρέας*, skr. *kravís*, so bestand neben *κέρας*, *çíras* der *s*-lose stamm **κερᾰ*, tieftonig vor consonanten *κρᾱ*, ion. *κρη*. Er ist erhalten in *κατὰ κρῆ-θεν*, *ἀπὸ κρῆ-θεν*, *κρή-δεμνον*. Dies *κρη*, welches Brugmann (MU. II, 228) wiederum lautgesetzwidrig aus **κρᾰσᾰ* herleiten will, verhält sich

zu *κέρας* wie abaktr. *khrū*, slaw. *kry* zu *κρέας*.[1]) Eine reihe von worten enthalten urgr. *κρᾱ-ν-*, bei welchen nicht zu entscheiden ist, ob sie von diesem *κρᾱ* oder dem s. 365 behandelten *κρᾱσ-* ausgegangen sind: *κράνα· κεφαλή, κρανίξαι· ἐπὶ κεφαλὴν ἀποῤῥῖψαι, κρηνιῶν· καρηβαρῶν, ἐπίκρηνον· κεφαλόδεσμον* Hesych, *τήν τ' ἀμφίκρανον καὶ παλιμβλαστῆ κύνα ὕδραν φονεύσας* Eurip. Herc. f. 1274, *κιόκρᾱνον* säulenkopf, *ὀλέκρᾱνον* ellenbogenkopf (weitere composita auf *-κρᾱνο-* bei Danielsson 23), *κρᾱνίον*[2]). *κρᾱν-* könnte sich zu *κρᾱ-, κρη-* und weiter zu *κέρας* verhalten wie lat. *cruen-* in *cruen-tus* (vgl. *unguen-tum, polen-ta*) zu abaktr. *khrū* (*κρέα, kravi-*) und weiter zu *κρέας*. Der nasal

[1]) Das verhältniss von *κρη-* zu *κέρας* beurtheilt auch Danielsson (s. 44) richtig. Er sucht *κρη* noch in dem adv., welches bisweilen *κατάκρης*, att. *κατάκρας* geschrieben wird (s. 6 ff.). Zwar erkennt er an, dass *κατ' ἄκρης*, att. *κατ' ἄκρας* die 'beste überlieferung' ist, dass 'in der that gewichtige gründe für die ableitung von *ἄκρα* sprechen', und dass es 'von den Griechen selbst im weit überwiegenden masse so verstanden wurde'. Aber in *ὣς ἄρα μιν εἰπόντ' ἔλασεν μέγα κῦμα κατ' ἄκρης, δεινὸν ἐπεσσυμένον, περὶ δὲ σχεδίην ἐλέλιξεν*, ε 313, sei die übersetzung "von oben herab" 'recht nichtssagend', die des scholiasten *ὅλως* zu wenig 'sprechend', nur die deutung *κατὰ κεφαλῆς*, die in den scholien mehrmals erwähnt und von Eustathius zu diesem verse allein berücksichtigt wird, gebe 'einen wirklich befriedigenden sinn'. Da nun *ἄκρα* allein nie 'kopf' bedeute, werde es 'in hohem grade wahrscheinlich, dass *κατάκρας (-ης)* in der that aus *κατὰ *κρᾶς (*κρῆς)*, dem gen. sg. des stammes *κρᾱ-* entstanden sei'. Dieser subjectiven empfindung gegenüber ist die thatsache hervorzuheben, dass *κατ' ἄκρας (-ης)* sich, wie D. selbst belegt, bei Herodot und in der attischen prosa findet, während *κρῆθεν* und die stämme *κάρα, κρᾱτ-* dort nicht mehr vorkommen. Ausserdem vermag ich **κρᾶς* als gen. nicht zu begreifen. Es kann weder eine aus der ursprache stammende bildung mit suff. *-ς* sein, da in diesem falle der hochtonige stamm nicht in tieftoniger form erscheinen würde (vgl. **δεμς, δεσ-πότης* gegen *δά-πεδον*, oben s. 222), noch mittels *-ος* aus **κερα* gebildet, in welchem falle es nur **καρός* lauten könnte (s. u. s. 373), noch endlich zu *κρῆ-θεν* nach analogie der ersten delination neu geschaffen, da dann wohl auch andere casus dieser flexion vorliegen würden. Ich glaube also nach wie vor, dass *κατ' ἄκρης* und *κατὰ κρῆθεν* nur die präposition gemein haben.

[2]) So lautet das wort auch bei Homer Θ 84, bei Herodot kommt es nicht vor, die echt ion. form wäre **κρηνίον*, vgl. Hesychs *κρηνιῶν*. Das homerische *κρᾱνίον* steht also neben *κρήδεμνον* wie *λᾱός* neben *Πηνέλεως, Ἀγέλεως*. Es ist schwerlich mit Fick (I ^{3}, 523) und Curtius (g. e. ^{5} 143) von den obigen worten zu trennen und zu den mit letzteren unverwandten

würde wie der in *κάρηνα* darauf beruhen, dass die cas. obl. zu **κερα* theils aus diesem (*κρῆ-θεν*) theils aus einem nasal erweiterten stamme gebildet wurden, vgl. skr. *dōs* unterarm, gen. *dōshṇ-ás, dōr-bhyām* (Lanman 493); *āsás* neben *āsnás* oris, skr. *asthnás* ossis neben abaktr. *astas-ca*, ved. instr. *udā́* neben *udnā́*. Der auffällige umstand, dass formen mit *κρᾱατ-* in Il. und Od. nur dreimal überliefert sind, *κράατος* Ξ 177, *κράατα* Τ 93, *κράατι* χ 218, überall sonst *κρᾱτός* usw. oder selten die sogleich zu erklärenden wie *καρήατος*, kann sogar auf die vermuthung führen, dass schon ehe *κράατος* zu *κρᾱτός* zusammengezogen wurde, ein altes *κρᾱτός* bestand, welches an stelle eines älteren **κρᾱνός* getreten war in folge der ersetzung von **ὄνομνος* durch *ὀνόματος* (s. 187 f.). Die ableitungen wie *κρᾱνίον* konnten das *ν* behalten wie *νώνυμνος*. Das *α* von *κρᾱτός* müsste dann aus der vorionischen aeolischen dichtung beibehalten oder durch die spätere überlieferung hinein getragen sein. Zenodot schrieb *κρητός* Α 530. *κάρᾱ*, gen. **κρᾱνός*, *κρᾱτός* wäre eine flexion wie got. *augō, augins* (s. 119). Die *s*-lose nasalerweiterung ist jedoch auch ausserhalb des griechischen nicht sicher zu erweisen. Das von Döderlein und Bugge (stud. IV, 342) mit *κερανίξαι* verbundene lat. *cernuus* kann zwar aus **ceran-ovos* entstanden sein (vgl. *pūrgo* aus *pūrigo* Plaut., **pūrago*, Ritschl op. II, 427 f., und wegen des letzten suffixes *strēnuus*, preuss. *stūrnaw-iskan* : *stūrin-tickrōms*, voc. II, 352), ebenso gut aber aus **cersn-ovos* (vgl. *perna* = got. *fairzna*, *hordeum* : ahd. *gersta*). Ahd. *hirni* gehirn ist von got. *hvairnei* schädel zu trennen und aus **hirzni* entstanden (Kluge PBr. VIII, 522 f.).

Endlich zeigt sich ein stamm *κάρ* in *ἐπὶ κάρ*, *ἀνὰ κάρ*, der auswärts noch nicht nachgewiesen ist, denn dass er in

got. *hvairnei*, *κέρνος* schüssel, skr. *carú-s* kessel u. a. zu stellen. Hesychs *κύρνα · κρανία*, aus welchem Fick (BB. III, 164; VI, 160) altes *κϝ* für *κρανία* folgert, beweist nichts, denn erstens steht nicht fest, ob das glossem *κρανία* den plur. von *κρανίον* oder den sg. *κρανία* cornelkirschenbaum bezeichnen soll (letzteres nimmt Lobeck an, paral. 339), und ferner macht Hesychs *κύρρασι · τοῖς κέρασι κρούσαντ* ... bedenklich aus *κύρνα* auf *κϝ* zu schliessen, was auch gar nicht nöthig ist, s. voc. II, 333.

lat. *proceres* hervorragende balkenköpfe, hervorragende häupter im state enthalten sei (Corssen I², 516), wird durch den alten gen. *procum* Fest. p. 249, Cic. orat. 46, 156 mindestens sehr zweifelhaft. Aus κάρ ist κάρη entstanden wie κριθή aus κρῖ, s. o. s. 117 f. 122.[1]) Der zusammenhang von κάρ mit den bisher besprochenen stammformen ist zweideutig. Entsprechend den verhältnissen von παν-δαμά-τωρ : δμη-τός : δαμ-ῆναι, κάμα-τος : κμη-τός : καμ-εῖν, θάνα-τος : θνη-τός : θαν-εῖν (de Saussure mém. 274) hat man an stelle von tieftonigem ρᾱ, ion. ρη vor consonanten tieftoniges αρ vor vocalen zu erwarten, also zu κρῆ-θεν den gen. *καρ-ός[2]), aus welchem dann der acc. κάρ an stelle von *κέρᾰ neu gebildet sein könnte. Andererseits kann neben κέρας, *çiras* ein stamm κερ, schwach καρ bestanden haben wie neben δέμας der stamm skr. *dam-*, gr. δεμ-, schwach δαμ-, δα- (s. o. s. 221 f.); κέρας : κάρ = δέμας : δάμ-αρ, δά-πεδον. Zu gunsten der letzteren annahme sprechen verwandte wörter, welche eine wurzelform κερ, κορ, tieftonig κρ, κρᾰ enthalten: ἴγ-κρ-ος · ἐγκέφαλος Hesych, κράνος helm, κόρυς, κόρυ · περικεφαλαία Hesych, ἄντι-κρ-υς (? zu κάρα Et. m. 114, 27) und die wohl auch wurzelverwandten abaktr. *srva* (d. i. *sruva*) horn, *zaranyō-srva-* goldhornig, *cervus*, ahd. *hiruz*, *cervix, cornu,* got. *haurn,* κάρνος (πρόβατον, Hesych), skr. *çṛ́-ṅ-ga-m* (vgl. Curtius g. e.⁵ 147).

Zu diesem stamme κερ, schwach καρ, kann sich κόρση verhalten wie skr. *akshá-* würfel (mit augen versehen) zu indog. *ōk* (s. u. abschnitt VI), doch ist seine verwandtschaft mit κάρ überhaupt zweifelhaft. κόρση wird nämlich auch gebraucht zur bezeichnung des haupthares (λευκὰς δὲ κόρσας τῇδ' ἐπαντέλλειν νόσῳ Aesch. Ch. 282), der mähne des löwen (πυρσοκόρσου λέοντος Aesch. b. Phot. p. 477, 11, Hesych), buschiger augenbrauen (κόρσαι · αἱ τῶν ὀφρύων τρίχες καταφέρουσαι εἰς τοὺς ὀφθαλμοὺς Hesych). Es kann also die schläfe als den ansatz des harwuchses benennen. Jedesfalls zeigen diese anwen-

[1]) Danielssons erklärung von κάρη ist s. 368 anm. geprüft.

[2]) Stephan. thesaur. belegt diese form mit Greg. Naz. Chr. pat. 1215, wo sie aber künstlich aus κάρ neu gebildet sein wird.

dungen, dass *κόρση* schwer zu trennen ist von lat. *cris-ta* (aus **cres-ta* wie *vidisti* aus **videsti*, *Falisci* aus *Falesce* Zvetajeff inscr. It. med. no. 70 b; ital. *cresta* bezeugt kürze des *i*), ahd. *hurs-ti* cristas (Graff IV, 1042), abulg. *srĭs-tĭ* hare, russ. *šers-tĭ* wolle, abulg. *srĭch-ŭkŭ* rauh, *vŭ-srašati* die hare sträuben machen, nslov. *šeršiti se* sich sträuben, von den haren, russ. *šorochŭ* rauhe oberfläche u. a. (voc. II, 33, Miklosich et. wtb. 293), lit. *szurksztus* rauh. Vielleicht ist auch lat. *crīnis*, welches im gegensatze zu *capillus* jederlei har, nicht nur das haupthar bezeichnet, aus **crēnis* (vgl. *fīlius* aus umbr. *feliuf*, lett. *dēls*), **cresnis* entstanden. Dass alle diese worte von der benennung des hauptes ausgegangen seien, ist zwar nicht unmöglich, doch wenig wahrscheinlich. Sind sie es nicht, dann ist *κόρση* entweder ganz von *κάρ* zu trennen oder anzunehmen, dass in der form *κόρση* zwei worte verschiedenes ursprunges zusammengefallen seien 1) eine ableitung von indog. **ḱéros* haupt (verschieden von *ḱéras* = *κέρας*; über das *a* von *çíras* s. u. s. 387), 2) eine ableitung der wz. *ḱers* rauh sein. Die übliche directe gleichsetzung von *κόρση* und skr. *çīrshá-* hat lautliche schwierigkeit, da de Saussure 262 f. mich nicht überzeugt hat, dass in diesem einzigen worte skr. *īr* = *ορ* sei. Wie die einander zweifellos gleichen *çīrshṇás* und *κράατος* lehren, entspricht vielmehr *κρᾱσ-* dem skr. *çīrsh-* (s. 366).

Wen die menge der hier neben und durch einander laufenden stämme befremden sollte, den verweise ich auf abschnitt VI, welcher für die benennungen des auges und ohres genau die selbe anzahl erbringen wird.

Durch festsetzung von *κάρᾱ*, ion. *κάρη* als nom. acc. zu *κρᾱ́ατος*, *κρᾱτός* war noch immer kein rationelles paradigma geschaffen. Zu seiner gewinnung wiederholen sich mutatis mutandis genau die selben versuche, welche schon die alte flexion *κέρας*, *κρᾱ́ατος* zertrümmert hatten.

1. Entsprechend der ausgleichung von *κέρας* : *κράατος* zu *κέρας* : **κερα(σ)ατος*, *κέρᾱτος* drang bei Homer *κάρη* in die casus obliqui ohne deren endung zu zerstören, *κάρη κράατος* ward zu *κάρη καρήατος* ausgeglichen. Der verschränkung von

κάρη und κράατα zu καρήατα ähnlich ist die von ὄνειρος (ὄνειρον ntr. δ 841) und *ὄνατα zu ὀνείρατα υ 87. Ob das ebenfalls homerische κάρητος aus καρήατος entstanden oder unabhängig von ihm durch eine andere ausgleichung an stelle von κρᾶτός getreten sei, lässt sich nicht entscheiden. Auch in ersterem falle ist seine allein überlieferte proparoxytonierung später von κάρη übernommen, wie κέρᾱτος (aus *κεράατος) die von κέρας übernommen hat. Zu καρήατος bildete man später einen nom. κάρηαρ (Antimachus bei Bekker anecd. III, 1386) nach dem vorbilde von ἥπατος : ἧπαρ. Brugmann (MU. II, 228) leitet καρητ- aus *καρᾰ(σ)ᾰτ-, was wiederum das η verbietet. καρηατ- sei eine 'jüngere bildung, durch die man den in καρητ- durch contraction untergangenen lautcomplex -ᾰτ- nach der analogie der anderen -ᾰτ-neutra wie ἥπατ-ος, οὔθατ-ος zu neuem leben erweckte'. Wer in schriftloser zeit nur κάρητος zu hören bekam, hatte doch keine ahnung von dem darin untergegangenen, konnte dies also, selbst wenn er der leidenschaftlichste alterthümler war, nicht zu neuem leben erwecken. κάρητος an sich hätte ihn aber wohl ebenso wenig wie μέλιτος veranlasst nach ἥπατος hinüber zu horchen.[1])

2) Entsprechend der ausgleichung von κέρας κράατος zu κέρας κέραος wurden nachhomerisch zu κάρα casus obliqui nach der ᾰ-declination gebildet, zunächst mit bewahrung des alten geschlechtes κάρη Theognis 1024, τῷ σῷ κάρᾳ Aeschyl. Ch. 230, ἐμῷ κάρᾳ fr. 179; Soph. Ant. 1272, OC. 564, dann mit annahme des weiblichen σήν τε κάρην Callim. fr. 35 b Schn., κάρην Nicand. ther. 131, Dionys. Perieg. 563. 1049, κάρη κυλινδομένη Quint. Smyrn. XI, 58, κάραν Anacreont. 50, 9 B., weitere belege aus Greg. Christ. pat., Jo. Malal. u. a. im thesaurus. Die prosa kannte das wort seit Herodot nur noch in den zusammensetzungen καραδοκεῖν, καρηβαρεῖν, allein in der poesie fristete das simplex ein künstliches dasein. So hat sich vielleicht die ganze flexion nach der ᾰ-declination, sicher

[1]) Danielsson (aao. 41. 53) will καρήατος aus *καρᾱσ-ατος herleiten; *καρᾱσ- sei 'ablautsvariante' von κέρας (s. 32). Dieser 'variante' fehlt aber die begründung (s. o. s. 369 anm.).

der vor Callimachus nicht nachweisbare geschlechtswechsel erst vollzogen, nachdem das wort, in der volkssprache entwurzelt, den launen der dichter und gelehrten widerstandslos preisgegeben war. Dazu decretierte die grammatik, dass es als ntr. κάρη, aber als fem. καρή zu betonen sei (Herodian I, 341, 7. 353, 36; II, 102, 30), vielleicht im hinblicke auf κεφαλή, vielleicht weil sie κρῆθεν aus *καρῆθεν herleitete. Die handschriften scheinen nur die paroxytonierung zu überliefern. Von herausgebern erkennen Bergk anth. lyr.[2] p. XV und O. Schneider z. Callim. fr. 35[b] die grammatikervorschrift an, welche, wo kein epitheton das geschlecht verräth, schwer durchführbar ist. Wie soll man betonen: ἔπρεπέ τοι προέχουσα κάρης εὐρεῖα καλύπτρη Callim. fr. 125 Schn., ὅς θ' ἡμῖν ἐφύπερθε κάρης βαρὺς αἰωρεῖται Mosch. IV, 74, ἐν δὲ κάρῃ σκοτόεν βάρος ἵσταται Nicand. ther. 249? Schneider betont bei Callim. καρῆς, bei Nicand. κάρῃ, Bergk aao. bei Callim. σήν τε καρήν, bei Theognis 1024 οὐδ' εἴ μοι Τμῶλος ἔπεστι κάρῃ, 'nam est τῷ κάρητι'.

3) Zu κρατός entstand ein neuer nom. acc. κρᾶτα. Acc. κρᾶτα συλάσαις Μεδοίσας Pind. Pyth. XII, 16, τοὐμὸν προσόψει κρᾶτα Soph. Ant. 764, κρᾶτ' ἐμὸν τόδ' αἱμάξω Philoct. 1001, ἐς τὸ κείνου κρᾶτα OR. 263, ξανθὸν δὲ κρᾶτα διεπάλυνε Eur. Phoen. 1159, ἔπαιρε λευκὸν κρᾶτα Suppl. 289, ὀρθὸν δὲ κρᾶτ' ἔστησαν Hippol. 1203, κρᾶτα δ' ἄθλιον, ὅπερ λαβοῦσα τυγχάνει μήτηρ χεροῖν, ... φέρει Bacch. 1139, ὡς πασσαλεύσῃ κρᾶτα τριγλύφοις τόδε 1214. Nom. τοὐμὸν ἐτέγχθη κρᾶτα Soph. Phil. 1457. Daneben blieb aber die selbe form auch als plur.: τρία κρᾶτα Pind. fr. 8 B.[4], ὧν κρᾶτα Soph. OC. 473. Wie ist dieser sonderbare nom. acc. sg. τὸ κρᾶτα neben dem zugleich üblichen κάρᾱ aufgekommen? Es gab kein einziges wort, dessen nom. sich vom gen. bei gleicher silbenzahl durch -α an stelle von -ος unterschied, also kein vorbild, nach welchem zu κρᾱτός der nom. acc. κρᾶτα geschaffen werden konnte. Unsere ganze wortfamilie ist, wie schon gesagt, vor beginn der überlieferten prosaischen litteratur in der lebenden sprache erloschen, fristete aber noch lange ein künstliches dasein in der dichtung. Diesem künstlichen leben gehört die verwendung des alten

plurals κρᾶτα als singular an. Ich vermuthe, dass sie nur durch missverständniss eines homerischen verses veranlasst ist: αἶψ' Ὀδυσεὺς κατὰ κρᾶτα καλυψάμενος γοάασκε θ 92. Dies κρᾶτα ist plural, denn bei Homer werden ganz gewöhnlich neutrale bezeichnungen von körpertheilen in den plur. gesetzt, auch wo nur ein einziger gemeint ist: (Ὀδυσσεὺς) κάλυψε δὲ καλὰ πρόσωπα θ 85 (vgl. Τ 285, σ 192, Η 212, dagegen χαρίεν δ' ἤσχυνε πρόσωπον Σ 24); πασάων δ' ὑπὲρ ἥ γε κάρη ἔχει ἠδὲ μέτωπα ζ 107 u. a. (s. Kühner I², 356; II², 17 und oben s. 22 f.). Später fasste man aber das κρᾶτα dieser stelle als singular. Vor der irrationalität des sich so ergebenden verhältnisses n. a. τὸ κρᾶτα : gen. κρᾱτός schrak man nicht zurück, da schon das gewöhnliche κάρᾱ : κρᾱτός jeder regel spottete. Das grammatische gefühl liess sich allerdings nicht ganz unterdrücken, richtete aber, einmal auf abwegen, nur neues unheil an. Als acc. sg. neben dem gen. κρᾱτός gewann κρᾶτα den anschein natürliches geschlechtes, schwankte in folge dessen ins masc. hinüber: τύπτων τὸν αὑτοῦ κρᾶτα Ion fr. 61 N., τὸν σὸν κρᾶτ' ἀναστέψαι θέλω Eur. Archel. fr. 243 N. (16 D.) im schol. zu Eur. Phoen. 1159 (III p. 309 ed. Dind.), κουρᾷ ξυρήκει πενθήρη κρᾶτ' ἐκπορθηθεῖσ' οἰκτρῶς Eur. Troad. 141, und zog einen acc. pl. κρᾶτας nach sich Eur. Herc. fur. 526, Phoen. 1149. Wir werden unten (s. 404) sehen, dass durch ein ähnliches missverständniss zu dem hom. acc. sg. ntr. ὦπα ein plur. ὦπας und weiter ὦπες, sg. ὤψ geschaffen wurden. Endlich theilte wohl das inzwischen fem. gewordene κάρα sein geschlecht auch den formell neutral gebliebenen casus mit: ἐμῆς ἀπὸ κρατός Eur. El. 140, so dass nun alle drei geschlechter für den stamm κρᾱτ- möglich sind und der neugebildete nom. κράς sowohl masc. als fem. ist (Herodian II, 632, 17, κοινῶς μὲν ἡ κρὰς λέγεται, ἡ δὲ τραγῳδία τὸ κρᾶτα Schol. Eurip. Hec. 432, I p. 326 Dind.). Belegt wird er durch πολύλλιτος κράς Simmias Rhod. bei Herodian II, 649, 5 (Lobeck paralip. 78), κύνεος κράς Simmias bei Steph. Byz. s. v. Ἡμίκυνες. Dies späte κράς wird wohl niemand mehr zur grundlage des hom. κράατος machen wollen.

Fassen wir die entwickelung der flexionen von κέρας und κάρᾱ zusammen. Sie geht aus von 1) κέρας, gen. κράατος und 2) nom. acc. κάρᾱ ohne cas. obl. Durch ausgleichung des ersteren entstanden 3) κέρας, *κεραατος, κέρᾱτος, 4) κέρας, κέραος, κέρεος. Der zusammenschluss der übrig bleibenden casus obliqui κράατος usw. mit dem derselben ursprünglich ermangelnden nom. κάρᾱ ergab 5) κάρᾱ, κράατος. Dies wurde ausgeglichen zu 6) κάρη, καρήατος, κάρητος, 7) κάρη, κάρης, erst ntr., dann fem., 8) κρᾶτα, κρᾱτός, 9) κράς, κρᾱτός m. f.

d. Die arischen stämme auf *-is*.

Werfen wir schliesslich noch einen blick auf die verschiedenartigen *s*-stämme des arischen. Leider steht die sache nicht so einfach, wie G. Meyer (gr. [2] s. 307) lehrt, dass dem griech. -ας durchweg arisches *-is* entspräche. κρέας = *kravís* ist der einzige derartige fall, in allen anderen steht dem -ας ar. *-as* gegenüber: *çíras* = κέρας, *jarás-* (fem. s. 137) = γῆρας, apers. *khshapa* bei nacht = κνέφας, ψέφας (s. 335 anm. 2), vielleicht auch abaktr. *garō* = γέρας.

Überhaupt haben beide arischen zweige nur in zwei stämmen übereinstimmend *-is*; *kravís*, abaktr. *khruvīshya-* und *barhís*, abaktr. *barezish*, bei dem aber nicht zu ermitteln ist, ob es aus indog. *-as* oder *-is* entstanden ist. Aus einander gehen sie bei *rōcís*, abaktr. *raocanh-*, apers. acc. *rauca* und skr. *sádas*, abaktr. *hadhish*, apers. *hadish*. Letzteres ist in den europäischen sprachen *os*-stamm, ἕδος, an. *setr* (lat. *sēdēs*, s. 145 anm.). Ebenso *sarpís* = ἔλπος, ahd. *salb* ntr. (ztschr. XXII, 316), doch ist ἔλπος nur im nom. bei Hesych überliefert, kann daher wie dessen κνέφος aus einem gen. ἔλπεος irrig abstrahiert sein (s. 335 f.). Das skr. selbst schwankt in *çōcís : sahásraçōkas-*.

Auch dürfen nicht alle *is*-stämme der arischen sprachen unbesehen als gleichartig betrachtet werden. Die *os*-stämme haben vor vocalisch anlautenden casus- und stammbildungssuffixen ursprünglich ihren letzten vocal verloren: abaktr. *stavō* : skr. dat. *stushé*, ved. als inf. erhalten; abulg. *oko* auge :

ved. du. *aksh-ī*, *aksh-ōs* (s. u. s. 406); skr. *áyas* : lat. *aer-is*, got. *aiz*; urspr. **bharos*, an. *barr* spelt, got. *baris* : lat. *farr-is*, umbr. *fars-io*, urslaw. **borš-ĭno*, russ. *bóroš-no*, abulg. *braš-ĭno*; skr. *sáhas* : *saksh-áṇa-*, *saksh-áṇi-*, *pra-saksh-ín-*; *ϝέτος*, *vetus* : skr. *vats-á-* (unbelegt), *saṁ-vátsa-m*, *vatsará-*; dat. *ὕδει* Hesiod op. 61: skr. *úts-a-* brunnen; skr. *áṁhas* : lat. *anx-ius*, lit. *ànksz-tas*; skr. *édhas* brennholz, *αἶθος* : an. *eis-a* glühende asche; lat. *acus* spreu : got. *ahs-a-*; skr. *ná-vēdas* : got. *veis*; urspr. **ēdos*, lit. *ḗdes-is* frass : ahd. *ās*, ags. *ǣs* esca, lat. *ēs-ca*, abulg. *jas-li* krippe; lat. *liquor* : *ē-lix-um* (e liquore aquae dictum Varro l. l. V, 109), *lix-a* aqua Non. p. 62, 6, Loewe prodr. 403; skr. *ápas*, *ápas*, lat. *opus* : osk. üps-annam; lat. *nīdor* : *κνῖσα* (Herodian I, 446, 28. II, 536, 11), d. i. **κνῖθσ-ja*; *εὐ-πειθής* : *πεῖσα*; beispiele, in welchen der verlust des zweiten vocals mit ablaut des ersten verbunden erscheint, s. o. s. 148. Vielleicht sind hier noch anzuschliesen abaktr. *ravō* : lat. *rūr-is* (Fick I [3], 742) und *Cerēs* : *cerr-ītus*, welche jedoch im sonderleben des lat. ihren vocal verloren haben können. Auch vor consonantisch anlautendem stammbildungssuffixe findet sich bisweilen die verkürzte form: *sádas*: *ni-shats-nú-*; *tḗjas* : *tīksh-ṇá-*; abulg. *oko* : skr. *aksh-ṇ-ás*; *ἔρευθος*, *rubor* : ahd. *rosamo* rubor aus **rots-mo*; ahd. *elira*, russ. *olĭcha* : lit. *élks-nis*, lat. *al(s)-nus*; lit. *ànksz-tas*, *aúksz-tas* gegen lat. *angus-tus*, *augus-tus*. Einige andere fälle, in welchen auch die ersten silben der stammworte schwächung zeigen, sind schon s. 144, 148 aufgeführt.[1]) In gleicher lage haben einen als skr. *i* erscheinenden vocal verloren *havís* : *pra-hōsh-á-* opfergabe, *jyṓtis* : *jyōts-nā́*, *jyōts-nā*. Bei *ruksh-á-*, an. *ljōs*, abaktr. *raokhsh-na*, lat. *lōs-na*, *lūna*, mhd. *liehs-en*, preuss. *laux-nos* ist noch zweifelhaft, ob wir sie hier oder unter der früheren gruppe der *os*-stämme zu verzeichnen haben, da skr. *rōcís* und abaktr. *raocaṅh-*, apers. acc. *rauca* nach verschiedenen richtungen weisen (s. u. s. 383). Jedesfalls beweist der schwund

[1]) Für den inf. *jish-ē* (vgl. *stush-ē*), *jish-ṇú-* siegreich (vgl. *ni-shats-nú-*), *jēsh-á-* das gewinnen (vgl. *vats-á-*) ist die gemeinsame grundlage **jáyas* nicht nachweisbar.

der vocale in skr. *pra-hōsh-á-*, *jyōts-ná*, dass die *i* von *havís*, *jyṓtis* nicht indog. *i* sind.

Wo weder ein solcher schwund noch eine auswärtige vertretung des betreffenden wortes über die natur des vocals auskunft giebt, ist überall mit der möglichkeit zu rechnen, dass indog. *i* vorliegt. Wie nämlich *ā́yus* (oben s. 142), *dhánus párus*, *aksh* (s. u.), *yṓs*, lat. *jūs*, *rūs*, *aes*, *far* die schwachen formen zu **āivas*, **dhanvas*, **parvas* (vgl. *dhánvan-*, *párvan-*) usw. durch alle casus verschleppt haben, so ist von vornherein möglich, dass unter den *is*-stämmen schwache formen zu verlorenen starken auf *-yas* stecken (vgl. ὑγ-ιής und lat. *aes* : *áyas*). Die lat. *cinis*, *vomis*, *pulvis*, *cucumis*, deren herleitung aus *-as* (G. Meyer gr. ² 307) lautlich unmöglich ist, bestärken diesen verdacht. Positiv zu erweisen ist er freilich für keinen der noch übrigen *is*-stämme: *vartís*, *chadís*, *barhís*, *arcís*, *chardís*, *ā́mis*.[1])

Die beiden suffixe *as* und *is* sind keineswegs so vertheilt, dass letzteres nur bei den udātta-wurzeln der indischen grammatiker, den zweisilbigen wurzeln de Saussures, ersteres nur bei den anudātta-wurzeln, den einsilbigen vorkäme. Wir haben *-is* bei einsilbigen: *havís*, *rōcís*, *vartís*, *chadís*, *barhís* (?), von ihnen enthält allerdings nur das erste positiv nicht indogermanisches *i*, ausserdem iran. *hadhish* (skr. *sádas*); von zweisilbiger wurzel oder basis wiederum nur *kravís*. Andererseits finden sich neben zweisilbiger wurzel zahlreiche nomina auf *as*. Der zweite, früher 'bindevocal' genannte vocal der udāttawurzeln, dessen ursprung hier nicht weiter untersucht werden kann, hatte keineswegs bei allen die selbe qualität. Wo er urspr. *e* war, sind die zugehörigen *s*-abstracta von denen auf *-os*, *-es-* 'bindevocalloser' durchweg einsilbiger wurzeln auch im griechischen begreiflicherweise nicht verschieden, γενέ-τειρα, *jáni-trī* : γένεσ-, *jánas-*; ἑκατη-βελέ-της, βέλε-μνον : βέλεσ-. Aber

¹) BR., Grassm., Lanm. setzen *ā́mis* als masc. an. Die beiden einzigen stellen, an denen es vorkommt, RV. VI, 46, 14; X, 94, 3 zeigen nur den indifferenten loc. Das später an seiner stelle stehende *āmishá-m* ntr. macht auch für *ā́mis* neutrales geschlecht wahrscheinlich.

κέρας = *çíras*, *γῆρας* = *jarás-* (*jari-mán-*) zeigen, dass auch, wenn er urspr. *a* war, das zugehörige *s*-abstractum im skr. *as* haben kann. So gehören zu zweisilbigen wurzeln noch folgende abstracta auf *-as* mit zunächst noch unbestimmbarer qualität des *a*: *havás-* (*hávī-tavē*, *hū-tá-*), *távas-*(*vant-*), *tavás-* (*tavī-ti*, *tū́ya-*), *tvēshás-* (*tvishi-tá-*), über die oxytonierung dieser abstracta siehe s. 136 f., *ávas* förderung (*avi-tár-*, *ū-tí-*), *jávas* schnelligkeit (*junā́ti*, *jū-tá-*), *támas* finsterniss (*tān-tá-*), *práyas* liebe (*prīṇā́ti*, *prī-tá-*), *váyas* speise (*vī-tí-*).

Neben einigen *as*-abstracten von udāttawurzeln liegen ableitungen, welche *ish* statt *as* haben, *távas-vant-*, *tavás-* : *tavishá-*, *tavishyā́*, *tavishyátē*, *távishī* (abaktr. *tevīshi*), superl. *tuvíshṭama-*, *túvishmant-*; *ávas* : *avishyā́*, *avishyú-*, *avishyáti*; *támas* : *támisrā*, *támishīcī*; *carásē* : *carishṇú-*; *jávas*, dat. *javásē* RV. III, 50, 2 : abaktr. *zevīshtiya-* muthig (nach Roth ZDMG. XXV, 220); ohne belegbaren *as*-st. *sanishyáti*, *sanishyú-*. Der sitz dieser *ish*-formen war offenbar vor betontem suffixe. In *távishī*, dem abstractum zu *tavishá-*, ist der accent erst durch diese abstractbildung zurückgezogen. *tuvíshṭama-* ist, falls es überhaupt von *tavás-* ausgeht, zu beurtheilen wie *mīḍhúshṭama-*; das superlativsuffix war ursprünglich betont, vgl. *çaçvattamá-* und ztschr. XXVI, 356; über den wurzelvocal s. o. s. 339. Auch *túvishmant-*, falls es von *tavás-* abgeleitet ist, wird ursprünglich den accent auf dem letzten suffixe gehabt haben, da ableitungen mittels *-mant* von oxytona in der regel oxytoniert sind, *aṅçumánt-* : *aṅçú-* usw., s. Lindner nominalbildung s. 137.[1]) *támisrā* finsterniss kann den ton auf der ersten silbe durch die sub-

[1]) Übrigens können *tuvíshṭama-* und *túvishmant-* auch von einem adj. **tuvish-* gebildet sein, welches sich zu *tuvi-* verhielte wie *tápus* zu *tápu-* oder *míthus* zu *míthu-*. *tuvi-* erscheint als erstes glied zahlreicher zusammensetzungen und wird Naigh. III, 1 oxytoniert unter den ausdrücken für 'viel' aufgeführt. Statt *tuvíshṭamas* AV. VI, 33, 3 hat der pada *tuvítamas*, AV. prāt. III, 96. Ableitungen mittels *-mant* aus adjectiven sind zwar selten, doch nicht beispiellos, vgl. *mīḍhúshmant-*. Da weder *tuvi-* noch *tuvish-* flectiert vorkommen, ist nicht nothwendig eins von beiden durch falsche analogie aus dem anderen entstanden. Sie können, falls *tuvish-* nicht auf *tavás-* zurück geht, oben s. 360 eingereiht werden.

stantivierung erhalten haben und das adj. *tamisra-*, dessen betonung nicht überliefert ist, oxytonon gewesen sein, vgl. *árdha-s* hälfte : *ardhá-s* halb u. a. im folgenden abschnitte.

Sehen wir näher zu, warum *vatsá-*, *vatsará-* (*ϝέτος*), *útsa-* (*ὕδει*), *rukshá-* (abaktr. *raocō*), *nishatsnú-* (*sádas*, *ἕδος*) keinen vocal vor dem *s*, aber die mit den selben suffixen gebildeten *tavishá-* (*tavás-* subst. kraft), *carishṇú-* (inf. *carásē*) ein *i* haben, so fällt die verschiedene betonung der beiderseitigen stammworte auf. Die, welche den vocal in der ableitung einbüssten, sind paroxytona, wie man auch für abaktr. *raocō* annehmen darf. Dagegen *tavás-*, *carásē* sind auf dem suffixe betont. Diese fährte leitet wohl zur erklärung des *i*. Die meisten der oxytonierten abstracta ergaben sich oben (s. 136 f.) als alte collectivbildungen, welche in den starken casus ursprünglich auf *-ās* endeten. Neben acc. *tavás-am*, instr. *tavás-ā* liegt noch das aus **tavās* entstandene *tavā-gám*. Dass die historisch überlieferte flexion dieser worte mit durchweg betontem *as* nicht die ursprüngliche ist, beweist zum überflusse der neben *bhiyásā* erhaltene ältere instr. *bhīshā́*. Wie lautete nun die tieftonige stammform zu einem nom. auf *-ā́s*, dem kein vocal + *y* voraufgieng? Neben *ā-çā́s* wunsch und dem daraus entstandenen *āçā́* (oben s. 137) liegt gleichbedeutendes *ā-çís*, beide schon im RV. je vollständig durchflectiert, nom. pl. *ā-çás-as* und *ā-çísh-as*, instr. *ā-çás-ā* und *ā-çísh-ā* usw. Vergleichen wir hiermit das ablautsverhältniss des zugehörigen verbums, 2. sg. *çā́s-si* : nom. pl. part. aor. *çish-á-ntas*, abaktr. imperat. aor. *sīsha*, dann ergiebt sich, dass die beiden gleichbedeutenden bisher als *ā-çás* und *ā-çís* angesetzten stämme durch zerfall eines einzigen in der flexion ablautenden, nom. *āçā́s*, acc. **āçā́sam*, gen. **āçishás* usw., entstanden sind. Genau wie *āçā́s*, *āçā́* zu **āçishás*, abaktr. *sīsha* verhält sich nun **tavā́s*, *tavā-* zu *tavishá-*, abaktr. *tevīshi*. So stammt *carish-ṇú-* von **carā́s* (dat. *carásē*), abaktr. *zevīsh-tiya-* von **javā́s* (dat. *javásē* RV. III, 50, 2). So dürfen wir wohl weiter annehmen, dass *avishyā́* nicht von *ávas* sondern von dem alten collectivum **avā́s* = abaktr. *avāos-ca* (plur.), *támisrā* nicht von *támas* sondern von **tamā́s* = abaktr.

temāo (plur.) abgeleitet sind; *támisrā* : **tamás* = *timirá-* : **tamár* (abulg. *tĭma*, ahd. *demar*? s. 206).

Dies im tieftone entstandene *is*, *ish* scheidet sich deutlich von dem oben erwähnten unter oder hinter dem hochtone stehenden, welches vor betonten ableitungssuffixen seinen vocal verliert, *jyṓtis* : *jyōts-nā́*, *havís* : *pra-hōsh-á-* (s. 379), *kravís*, *kravi-*, tieftonig *krū* (s. 338).

In welche von diesen gruppen gehören nun *rōcís*, *çōcís*, abaktr. *hadhish*? Neben jedem derselben besteht eine form mit ar. *-as* oder gr. *-ος*; ved. *rṓkas* (? ztschr. XXV, 111), apers. *rauca*, abaktr. *raocō*; *sahásraçōkās* nom. m. RV. X, 86, 4; skr. *sádas*, *ἕδος*. Das verhältniss von *rōcís* : *rukshá-* sieht dem von *havís* : *prahōshá-* ähnlich. Ist *rukshá-* wirklich direct aus *rōcís* abgeleitet, dann scheint zur erklärung der drei formen iran. *raucas*, skr. *rōcís* und *rukshá-* nur die annahme übrig zu bleiben, dass eine arische flexion nom. *rōcis*, gen. **rōcasas* entsprechend der homerischen *οὖδας*, *οὔδεος* im indischen und iranischen nach entgegengesetzten richtungen ausgeglichen sei. Der wechsel zwischen *α* und *ε*, welcher sich erklären liess unter der voraussetzung, dass er erst im griechischen eingetreten ist (s. 335), würde dann bereits aus der griechisch-arischen gemeinschaft stammen und bis auf weiteres unerklärlich sein. Doch lassen sich die drei arischen formen noch anders ordnen. Oben fanden wir mehrfach oxytonierte abstracta auf *-ās* und barytonierte auf *-as* neben einander *tavás-am*, *tavā-gám* : *távas-vant-*, *vayám* : *váyas*, *sahā́-van-* : *sáhas*, *sáhas-vant-* usw. (s. 138 f.). So könnten im arischen neben einander gelegen haben **ráucas* und **raucā́s*, beide im iranischen erhalten, ersteres als sing., letzteres als collectiver plural. Dann wäre *rukshá-* von **ráucas* abgeleitet, *rōcís* aber die schwache form des collectivs, welche in RV. und AV. als simplex überhaupt nur ein mal im instr. *rocíshā*, ausserdem nur in comp., *svárōciḥ* nom. masc.[1]), *svárōcishas* n. pl., *vásurōcishas* g. sg., belegt ist. *rocíshā* aus **rōcishā́* verhielte sich zu abaktr. pl. *raocāo* wie

[1]) Da RV. III, 38, 4, AV. IV, 8, 3 und VS. XXXIII, 22 in dieser form übereinstimmen, hat die var. *svárōcāḥ* TBr. II, 7, 8, 1 wohl ebenso wenig

bhīshā́ instr. : **bhiyā́s*, wie *tavishā́- : *tavā́s*. Dieser zweiten anordnung möchte ich den vorzug geben, weil sie nicht wie die erste zu einem unerklärlichen ergebnisse führt und weil dann die beiden fälle, in welchen das indische einen anderen vocal vor dem spiranten hat als die iranischen sprachen, sich in gleicher weise erklären. Der zwiespalt zwischen skr. *sádas* und abaktr. *hadhish*, apers. *hadish* lässt sich nämlich nicht durch ansatz einer arischen flexion **sadis, sadasas* = indog. *sedas, sedesos* ausgleichen wegen des schon homerischen ἕδος. Nirgendwo sonst ist nom. *-ας*, gen. *-εος* in alter zeit zu nom. *-ος*, gen. *-εος* umgestaltet. Also ist wohl *hadhish* die schwache form des zu skr. *sádas* gehörigen collectivs, und wir haben den vier stufen ab. *raocō* : skr. *rukshá-*, ab. *raocāo* : skr. *rōcís* parallel skr. *sádas : ni-shats-nú-*, **sadā́s* : ab. *hadhish*. Ähnlich lässt sich das verhältniss von *çōcís* zu *sahásraçōkās* erklären. Übrigens kann der wechsel von *c* und *k* in *rōcís, çōcís : rṓkas* (?), *sahásraçōkās* darauf führen, dass erstere indog. *i* haben, also von letzteren constitutionell verschieden sind. Entscheidung unmöglich.

Schliesslich ist noch darauf hinzuweisen, dass hochtoniges *-ās* nicht in jeder lage lautgesetzlich zu tieftonigem ar. *is* ward. Giengen *iy* oder *uv* vorher, so verschmolzen diese mit folgendem tieftonigem *ā, ē, ō* schon in der ursprache zu *ī*, beziehungsweise *ū* (s. ztschr. XXIV, 303; XXVI, 382; oben s. 204). Den ablaut *iyā́s* zu *īsh* belegt das oben (s. 138), wie ich glaube, sicher erschlossene **bhiyā́s* im verhältnisse zum instr. *bhīshā́* aus **bhiyāsā́* wie *dvīpá-* aus **dvi-āp-á-* (stark *ā́p*). Neben diesem fem. collect. *bhiyā́s* dürfen wir nach den a. a. o. gemachten ausführungen ein neutr. **bháyas* furcht voraussetzen. Das selbe verhältniss wie zwischen **bháyas* ntr. : *bhiyā́s* fem. : instr. *bhīsh-ā́* hat auch einst bestanden zwischen *váyas* ntr. kraft : **viyā́s* fem. collect., statt dessen durch ausgleichung **vayā́s, vayā́-* (s. 139. 147) eingetreten ist: instr. **vīsh-ā́*. Der im skr. verlorene schwache fem. stamm indog. *vīs* hat sich in lat.

anspruch auf alterthümlichkeit wie die meisten Yajus-varianten nach den ausführungen von Oldenberg RV. I, 304 f.

vīr-ēs erhalten. Aus dem ntr. *váyas* ist nämlich *vīs-* nicht herzuleiten, da dessen schwache form rein lautgesetzlich nur indog. **vīs* lauten könnte (vgl. *δϝέjος* : **δϝισ-νό-ς*, aeol. *διννο-*; abaktr. *stavō* : skr. *stush-ḗ*; lat. *jous* : **jūr-o, pē-jero*; skr. **jáyas* : *jish-ḗ* s. 148 f.). Auch im sonderleben des lat. kann *vīs* nicht aus **vejos* = skr. *váyas* entstanden sein. Allerdings wäre ein etwa ererbter gen. **vejeses* = skr. *váyasas* lautgesetzlich zu **veises*, **vīris* geworden wie **aurejega* zu **aureiga*, *aurīga*. Auch könnte **veis* aus den cas. obl. in den nom. gedrungen sein wie *ais*. Von hier aus aber kommen wir nicht weiter, denn die vermischung dieses neutralen **veis* mit dem fem. *vī-* (acc. *vim*, abl. *vī*) liesse sich nur durch die annahme erklären, dass der neutrale nom. **veis* bei übergang des *ei* in *ī* ende des 2. jh. v. Chr. mit dem nom. des alten vocalischen fem. stammes *vī-s* = *ῑ-ς* zusammen gefallen wäre und dessen geschlecht übernommen hätte. Dieser annahme aber stehen die thatsachen entgegen, 1) dass von dem neutralen geschlechte sich nirgendwo in der litteratur die geringste spur zeigt, was doch zu erwarten wäre, wenn es erst ende des 2. jh. v. Chr. geschwunden wäre, 2) dass *vīrēs* als fem. schon aus der zeit überliefert ist, in welcher *ei* und *ī* noch geschieden waren, z. b. *vires magnae* in einem saturnier, welchen die überlieferung dem Naevius, Scaliger und Lucian Müller (d. saturn. vers s. 128) dem Livius Andronicus zuschreiben, *vīrēs* Enn. ann. 39. 481 V. u. dgl. m. Hiernach existierte der *s*-stamm mit femininem geschlechte schon vor der wandlung von *ei* in *ī*, kann also nicht aus **vejos* = skr. *váyas* sondern nur aus indog. *vīs*, der schwachen form zu skr. *vayás*, hergeleitet werden.

Der zu *iyás* : *īs*$\acute{}$— parallele ablaut *uvás* : *ūs*$\acute{}$— ist in keinem unserer stämme bewahrt. *tavishá-*, *avishyá*, abaktr. *zevīshtiya-* sind der analogie der worte gefolgt, welche kein *v* oder *y* vor dem *-ás* hatten, ähnlich wie *bhīshā́* ausser an drei stellen des RV. durch die neubildung *bhiyásā* ersetzt ist.

Dieser ablaut *-ás* : *-is*$\acute{}$—, *-iyás* : *-īs*$\acute{}$— beweist, wie schon s. 160 angedeutet ist, dass die zu neutralen *s*-stämmen gebildeten femininen collectiva, welche als deren plurale dienten,

zu der zeit, als der accent auf vorhergehende vocale einwirkte, noch keinen nasal hatten, der nasal des skr. *-āṁs-i* also erst später übertragen ist.

Fassen wir das ergebniss zusammen. Es bestanden wenigstens drei verschiedenwerthige *-is, -ish:* 1) *is* unter oder hinter dem hochtone, welches vor dem hochtone schwand (s. 383): *kravís, havís, jyṓtis, sarpís* (?), 2) *is* tieftonige form zu hochtonigem *ās: tavishá-, carishṇú-, avishyā́, támisrā, rōcís* (?), *çōcís* (?), abaktr. *hadhish* (?), instr. *bhīshā́*, lat. *vīs-*, 3) *is* tieftonige form zu *yas*, nicht positiv nachweisbar (*rōcís, çōcís* ?), aber durch das lateinische sehr wahrscheinlich. Nur die dritte gruppe hatte indog. *i*.

Den verhältnissen von **tavā́s, tavā-* zu *tavishyátē* und von **carā́s* zu *carishṇú-* entsprechen die von *γέλως* zu *γελάω* (aus *-ασjω* oder *-ασω*, vgl. *μελάνει*), *γελαστός*, von *ἔρως* zu *ἐραννός* (aus **ἐρασνός*). *γέλως, ἔρως* erweisen sich durch ihre homerische flexion unverkennbar als *σ*-stämme (ztschr. XXVI, 344, Solmsen XXIX, 109). Die ersten drei laute von *ἔραμαι* aber darf man denen von *ἐραννός* ebenso wenig historisch gleich setzen wie das betonte *avī* von *távīti*, welches im tieftone zu *ū* ward (*tū́-ya-*), dem tieftonigen *avi* von *tavishá-*, da die morphologisch gleichen *κρέμαμαι, δέατο, ἄγαμαι, πέταμαι* (Fick GGA. 1881, 1425 f.) auch im medium hochtonige wurzelform haben. Ficks identification von *ἐρα-* mit skr. *arí-* 'verlangend, anhänglich' bleibe wegen der zweideutigkeit des *i* dahingestellt. Gar nicht in betracht kommen hier die composita auf *-γηρως, -κερως*, da ihr *ω* durch hom. *ἀγήραος, κεραός* als zusammenziehung von *αο* erwiesen wird.

Nun erklärt sich wohl die verschiedenheit der endvocale von *γῆρας* und skr. **jarā́s* (s. 137). Das zu *jari-mán-, jīr-ṇá-, γηρα-λέος* gehörige, dem gr. *γῆρας* entsprechende *s*-abstractum hätte im indischen **jaris*, schwach **jīrsh-* zu lauten (vgl. *çīrsh-ṇás*). Seine schwache form ist in abaktr. *a-zaresh-iñtem* 'nicht alternd' bewahrt; *zaresh-* = skr. **jīrsh-* wie *daregha-* = skr. *dīrghá-*. Im indischen aber ward **jaris, *jīrsh-* durch sein collectivum **jarā́s, jarā́* verdrängt, welches sich zu *jari-*

(*mán-*), *γερα(ιός)*, *γηρα(λέος)* verhält wie *ἔρως* zu *ἔρα(μαι)* und seine alte flexion, instr. **jarishā́* usw. unter einwirkung von *ushā́sā* durch *jarā́sā* ersetzt hat, gerade wie *āçā́s*, instr. *āçíshā* zu *āçā́s*, *āçā́sā* (s. 382), **tavā́s*, instr. **tavishā́* (vgl. *tavishā́-*) zu **tavā́s*, *tavā́sā* und *γέλως*, dat. **γελαι* (vgl. *γελασ-τός*) zu *ςγέλω*, *γέλοι*, *γέλῳ* geworden sind. Ebenso schlagen die alten collectiva auf urspr. *-ōs* die brücke zwischen *çíras*, abaktr. *sārō* und *κέρας*, apers. *khshapa* und *ψέφας*, abaktr. *garō* und *γέρας*, wie sie das *as* und *ish* der s. 381 behandelten indischen worte erklärten. Innerhalb des griechischen vermitteln sich *ἠθαῖος* Pind. Isthm. II, 48 und *ἦθος* durch das alte collectivum **ἠθως* = ved. *svadhā́s* (s. 138) und *κραταιός* mit *κρέτος*, *κράτος* durch **κρατως* wie *tavishyā́* mit *tā́vas(vant-)* durch **tavā́s*, *tavā-*. Die herleitung von *κραταιός* aus *κάρτα* (Aly de nominib. *ιο* suffixi ope formatis, Berol. 1883, p. 13, Leipziger dissert.) wird durch die stätige verschiedenheit der beiderseitigen lautfolgen und durch die betonung vereitelt. Keins der adjectiva auf *-αιος* von adverbien auf *-α* oder *-ην* ist oxytoniert: *κρυφαῖος*, *ἀνταῖος*, *ἀκασκαῖος* u. a. (Herodian I, 133, 30, K. Zacher de nominib. graecis in *αιος*, Halle 1877, s. 167). Nach unserer auffassung stimmt *κραταιός* zu *γεραιός*, während *ἠθαῖος* sich einerseits an *ἠθεῖος*, andererseits an *κνεφαῖος*, *λεπταῖος* angeschlossen hat. Alle diese verhältnisse und die oben s. 135—160 gewonnenen ergebnisse bestätigen sich gegenseitig.

Der gegensatz von *ἔρως* : *ἐραννός* und **αἰώς* : **αἰϝεσί*, *αἰϝεί* (s. 142. 145) legt die vermuthung nahe, dass die collectiva der *as*- und *os*-stämme ursprünglich nur in den starken casus gleichmässig *ōs*, in den schwachen dagegen erstere *as* = ar. *ish*, letztere *es* = ar. *as* hatten. Doch lehren einerseits Hesychs *ἐασφόρος*· *ἑωσφόρος* und *κραταιός*, andererseits die von einsilbigen wurzeln stammenden skr. *rōcís*, *çōcís*, abaktr. *hadhish* — falls ihr *i* nicht indog. *i* ist —, dass wenigstens in historischer zeit die regel nicht streng innegehalten ist.

VI.

Die benennungen des auges.

Zu den unregelmässigsten und deshalb interessantesten worten gehören die verschiedenen, *ōk* oder *ok* als wurzelbestandtheil enthaltenden benennungen des auges. Eine zusammenfassende untersuchung derselben wird nicht nur manches in früheren abschnitten dargelegte weiter begründen, manches dort nothgedrungen unklar gelassene klären, sondern auch licht auf andere erscheinungen verbreiten. So möge sie hier platz finden, obwohl sie zum hauptgegenstande unserer schrift in loserer beziehung steht. Zwei stämme liegen zu grunde: *ōk* und *okos.*

1. Stamm *ōk, ok.*

Der stamm stark *ōk*, schwach *ok* steckt vielleicht im nom. *an-ák* blind RV. II, 15, 7. Da casus obl. fehlen, ist nicht zu ermitteln, ob der stamm *an-ak-* oder *an-aksh-* war; das gleichbedeutende *an-akshá-* scheint allerdings für letzteres zu sprechen, schliesst jedoch ersteres nicht aus. Zweifellos erscheint *ok* im dual ὄσσε aus *ὀκ-jε, abulg. *oč-i* (ztschr. XXVI, 17), abaktr. *ash-i*, dat. abulg. *oč-i-ma*, abaktr. *ash-i-bya*. Abaktr. *ashi* ist, wie bereits ztschr. XXV, 138 gesagt, nicht = skr. *akshī́*, wofür es allgemein gehalten wird, denn *sh* entspricht einem skr. *ksh* nur, wenn beiden *ç* + *s* zu grunde liegt, nicht, wie in unserem falle, *k* + *s*, s. Hübschmann ztschr. XXIII, 398, ZDMG. XXXVIII, 428 f., verf. ztschr. XXV, 119 f. Mit Hübschmann (indog. vocalsyst. 168) für skr. *ákshi*, abaktr. *ashi* ein arisches **açsi* anzusetzen, verbieten abaktr. *uiwy-ākhshayēiñti*

sie beaufsichtigen, *aiwy-ākhshtar-* aufseher, apers. *patiy-akhshaiy* ich beaufsichtige. In allen verwandten worten erscheinen nur ar. *k* und dessen gesetzliche vertreter, nie *ç* oder dessen vertreter. Dem abulg. *oč-i* würde lautgesetzlich abaktr. **aci* entsprechen. Die übrigen casus des duals sind, wie die übereinstimmung von skr. *akshī-bhyām,* abaktr. *ashi-bya,* abulg. *oči-ma* beweist, durch anfügung der casussuffixe an den nom. du., nicht an den stamm gebildet (ztschr. XXVI, 17); analoga sind *hánū-bhyām* TS. VII, 3, 16, 1, *amū́-bhyām, dvā́-bhyām* = lat. *duō-bus, áçvā-bhyām* (ztschr. XXV, 6). Dem gen. loc. *akshyṓs* (zweisilbig AV. VI, 24, 2, dreisilbig AV. VI, 127, 3), abulg. *očĭju* entsprechend hat man ar. **acyṓs* anzusetzen. Dessen regelrechte vertretung wäre abaktr. **ashyāo* oder **ashāo,* da *c* vor *y* zu *sh* wird, hinter welchem das *y* mehrfach nicht geschrieben ist (Justi § 74, Hübschmann ztschr. XXIV, 353, verf. XXV, 65, Bartholomae handb. § 102). Sollte man annehmen dürfen, dass von hier aus das *sh* auf *ashi, ashibya* übertragen sei? Ein analogon hierfür vermag ich allerdings nicht beizubringen, in *ashyō : acishta-, tāshyāo : tañcishta-* u. a. ist keine ausgleichung vollzogen. Bei *ashi* kommt aber ein umstand in betracht, welcher sie besonders begünstigte. Augen und ohren werden oft zusammen genannt und dem entsprechend vielfach gleich flectiert (s. u. s. 406). Die ohren heissen abaktr. *ushi* (v. Fierlinger ztschr. XXVII, 335), *ashi ushi* stehen unmittelbar neben einander Yt. 11, 2. Von solchen parweis auftretenden worten beeinflusst häufig das eine die gestalt des anderen (s. o. s. 207. 254). Daher mag unter einwirkung von *ushi,* **ushibya,* **ushyāo* das *sh* von **ashyāo* auch auf *ashi, ashibya* übertragen sein. Armen. *aç̌-k̇* pl. augen (Hübschmann armen. stud. 19), dessen *ç̌* vor einst folgendem *i* aus *k* entstanden ist (aao. 66), kann vom du. ar. **ac-ī* oder vom nom. sg. urspr. *ōk-i* (vgl. s. 250) ausgegangen sein.

Dass der stamm, wenn er betont war, ursprünglich langen vocal hatte, ergiebt sich zunächst aus griechischen composita wie *πρόσωπον, κατʼ ἐνωπα ἰδών* O 320, *μέτωπον, Κύκλωψ, ἑλίκωψ, βοῶπις, εἰσωπός, πολυωπός* usw. Bereits Mahlow

(d. langen voc. 79) hat die indentität von *πρόσωπον*, *ἔνωπα* mit den gleichbedeutenden skr. *prátīka-m*, *ánīka-m*, abaktr. *ainikō* erkannt, aber die vocalverhältnisse nicht aufs reine gebracht. Hochtoniger langer vocal mit vorhergehendem *i* ist in tieftonigster silbe zu indog. *ī* geworden (ztschr. XXIV, 303; XXVI, 382; oben s. 384 f.). Wie skr. *pratīpá-m* gegen den strom, *nīpá-s* tief liegend zum nom. pl. *áp-as* gewässer, so verhalten sich *prátīka-m*, *ánīka-m* zu ar. **āk*, urspr. *ōk*. Allerdings sind sie nicht oxytoniert und waren es wohl schon in der ursprache nicht, wie die übereinstimmende betonung von *πρόσωπον* und *κατ' ἔνωπα* (*κατένωπα* Herodian, *κατενῶπα* Aristarch) wahrscheinlich macht. Dieser anscheinende widerspruch löst sich, wenn wir den von L. v. Schröder (ztschr. XXIV, 108) unerklärt gelassenen gegensatz zwischen der betonung dieser substantiva und der adjectiva wie *εἰσωπός*, *πολυωπός*, welche sämmtlich oxytona sind, beachten. Es ist ein aus der ursprache überkommener zug, substantiva und adjectiva oder, was im grossen ganzen das selbe ist, nomina actionis und nomina agentis durch die betonung zu scheiden (s. festgruss an O. v. Böhtlingk Stuttg. 1888, s. 100 f.): *árdha-s* hälfte : *ardhá-* halb, *ésha-s* das eilen : *ēshá-* eilend, *kāma-s* begier : *kāmá-* begehrend, *cōda-s* werkzeug zum antreiben : *cōdá-* begeisternd, antreiber, *bhōga-s* genuss : *bhōjá-* freigiebig, *vára-s* wunsch : *vará-s* freier, *çáka-s* hilfe : *çāká-* hilfreich, *çása-s* befehl : *çāsá-s* gebieter, *srāma-s* siechthum : *srāmá-* lahm, *kávya-m* weisheit : *kāvyá-* der die eigenschaft eines weisen hat, *átra-m* nahrung : *atrá-s* fresser, *kárana-m* that : *karaná-* kunstfertig, *āyu* leben : *āyú-* lebendig, *dāma* gabe : *dāmā́* geber, *dhárma* stütze, ordnung : *dharmā́* träger, ordner, *bráhma* andacht : *brahmā́* priester, *sádma* sitz : *sadmā́* der sitzende, *ápas, ápas* werk : *apā́s* thätig und viele andere *s*-stämme. Ebenso im griechischen: *δόλιχος* rennbahn : *δολιχός* lang, *ἀσφόδελος* das kraut : *ἀσφοδελὸς λειμών* die damit bestandene wiese, *ψεῦδος* : *ψευδής* und zahllose andere (Lobeck paral. 340, Göttling accentl. an vielen stellen). In den composita wird diese unterscheidung der subst. und adj. gekreuzt durch die unter-

scheidung der relativen und determinativen zusammensetzungen, indess sind auch bei ihnen noch spuren der selben accentverhältnisse erhalten : *abhishṭi-* f. hilfe : *abhishṭí-* m. helfer, *úpastut* anrufung : *upashṭút* dem rufe folge leistend. Diesen schliessen sich *πρόσωπον* : *εἰσωπός* an. Ursprünglich wechselte mit der betonung auch die vocalisation der wurzel, z. b. *várdha-* das fördern : *vṛdhá-* erfreuend, *çṓka-* gluth : *çucá-* rein, hier trat jedoch meist ausgleichung ein: *srā́ma-s* siechthum : **sramá-* lahm, erhalten in abulg. *chromŭ*, ward zu *srā́ma-s srāmá-s* ausgeglichen[1]), *ā́pas* (osk. uupsens): *apás-* zu *ápas apás-* usw. So sind *βίος* subst. und skr. *jīvá-* adj. gleich vocalisiert trotz verschiedener betonung. Hiernach lässt sich die vocalverschiedenheit von *πρόσωπον* und *prátīkam-* durch ausgleichungvon urspr. *prótjōkom* antlitz und *protīkó-s* ansehend (vgl. *εἰσωπός*) erklären.

prátīkam und *ánīkam*, deren analyse durch das griechische zweifellos festgestellt wird, enthüllen uns nun den stamm *ōk* auge noch in einer ganzen reihe von zusammensetzungen. Die stämme auf *añc*, deren erstes glied auf *y, v* endet, haben in den schwächsten casus, im fem. und anderen ableitungen mit vocalisch anlautenden suffixen (*-ya-*, d. i. *-iya-*, *-īna-*) *-īc-*, *-ūc-* : *pratyáñcam, pratīcás, pratīcī́, anváñcam, anūcás, anūcī́.* Es sind dies die einzigen fälle, in welchen tieftonige *ī, ū* an stelle von hochtonigen *ya, va* + nasal erscheinen. Sonst ist *a* = urspr. *ṇ* hinter *y* und *v* von diesen getrennt geblieben: *sánishyadat, çvábhis* usw. Da nun auch die mittleren casus *pratyágbhis, anvágbhis* der selben regel folgen, ist nicht wahrscheinlich, dass *pratīcás, anūcás* rein lautlich entwickelte schwache casus von *pratyáñc-, anváñc-* seien. Dass sie aus starken **praty-āc-, *anv-āc-* entsprungen sein können, unterliegt keinem zweifel. Begrifflich steht auch nichts im wege. In *víçvāni dēvī́ bhúvanābhicákshyā praticī́ cákshur urviyā́ ví bhāti* RV. I, 92, 9 (alle wesen beschauend ist die göttin ihnen zugewandt, ihr auge leuchtet weithin) ist *pratīcī́* thatsächlich ‘entgegen blickend’.

[1]) Brugmann verwerthet die directe gleichsetzung von *srāmá-* und *chromŭ* zur stütze des nach ihm benannten mir aber nicht annehmbaren gesetzes (MU. III, 112).

'Entgegen gewandt' und 'entgegen blickend' können überhaupt, auch bei leblosen dingen, als synonyma gelten (vgl. lat. *spectare* = gerichtet sein auf), zumal in der mehrzahl dieser wörter der zweite theil begrifflich ganz verblasst ist und nur noch dazu dient den ersten präpositionalen oder adverbialen der flexion fähig zu machen. Andere, deren erstes glied ein subst. oder adj. ist, bezeichnen überhaupt nicht die richtung sondern, wie die griechischen auf *-οψ*, nur das aussehen: *çvity-áñc-*, fem. *çvitīcī* glänzend, *ghṛtācī* (nur im fem. vorkommend) mit fett gefüllt, fettig, wie fett aussehend stellen sich neben *αἶθοψ*, *οἶνοψ*, *μῆλοψ*. Nothwendig fielen die schwachen casus von *-añc-* und *-āc-* zusammen in den worten, deren erstes glied auf *a* endet, *apa-añc-* und *apa-āc-* ergaben beide schwaches *apa-ac-* = *apāc-*.

Dass wirklich ein von je her nasalloser stamm *apāk* bestanden hat, erweisen abulg. *opako, opaky* rückwärts, verkehrt, *paky* wiederum, *pače* vielmehr, welche Miklosich (lex. palaeosl. und etym. wtb.) mit skr. *ápāñc-* rückwärts gewandt, westlich, *ápāka-* abseits, hinten liegend zusammen stellt. Das verhältniss von *paky, pače* u. a. zu skr. *ápāka-* erklärt sich wie das von lat. *abs* zu skr. *paçcā́*, lit. *paskùi* (ztschr. XXVI, 24), d. h. die slawischen formen beruhen auf oxytonierten casus. *paky* ist ein ursprünglich oxytonierter instr. pl. wie skr. *prācáis, parācáis, nīcáis.* Zweifelhaft ist, ob man im anlautenden vocale von *opako* (russ. paroxytoniert) den ursprünglichen oder, was wahrscheinlicher ist, die vor *pako* getretene präp. *obŭ* zu suchen hat (vgl. poln. *na ws-pak*). An verlust eines nasals ist nun im slawischen nicht zu denken, an trennung beider gruppen auch nicht. Also hat das indische entweder zwei in den starken casus ursprünglich verschiedene stämme *ápāñc-* aus *ápa-añc-* und *ápāc-* aus *ápa-āc-* wegen des lautgesetzlichen zusammenfallens der beiderseitigen schwachen casus in *ápa-ac-* = *ápāc-* zu einem einzigen verschmolzen oder die starken formen mit *ápāñc-* überhaupt erst nach falscher analogie gebildet.

Der zweite theil dieser alternative bedarf noch einer begründung. Substantivische determinative zusammensetzungen

des femininen subst. *dr̥ç-* bilden den nom. im RV. nie anders als auf *-dr̥k, upa-dŕ̥k* anblick VIII, 91, 15; IX, 54, 2, *saṁ-dŕ̥k* aussehen I, 66, 1; IV, 1, 6. 6, 6; X, 82, 2, ebenso die aus letzterem erwachsenen bahuvrīhi *raṇvá-saṁdr̥k* m. VII, 1, 21, fem. III, 61, 5, *híraṇya-saṁdr̥k* m. II, 35, 10, *sudŕ̥çīka-saṁdr̥k* fem. VII, 77, 2, endlich *svar-dŕ̥k* m. das licht schauend VII, 58, 2. Dagegen von adjectivischen bahuvrīhi, deren letztes glied einfaches *dr̥ç-* ist, liegt im RV. kein einziger sicher masculiner nom. auf *-dr̥k* vor; *ētādŕ̥k* X, 27, 24, *yādŕ̥k, tādŕ̥k* V, 44, 6, welche Lanman 490 als solche anführt, können neutra sein. Die zweifellos masculinen nominative enden im RV. nur auf *-dr̥ṅ : sadŕ̥ṅ* I, 94, 7; VIII, 11, 8 = 43, 21, *kīdŕ̥ṅ* X, 108, 3, in den Yajustexten kommen noch *īdŕ̥ṅ, anyādŕ̥ṅ, sadŕ̥ṅ, prátisadr̥ṅ* vor. Auf sogenanntem organischem wege ist der nasal nicht zu erklären. Er findet sich auch in keiner einzigen anderen form der selben wurzel, muss also von lautlich ferner liegenden bildungen übertragen sein. Mit dem gegensatze der masculinen nominative hand in hand geht ein gegensatz der femininen: *raṇvá-saṁdr̥k* ist zugleich nom. sg. m. und fem., aber zu *sa-dŕ̥ṅ* m. gehört als fem. *sa-dŕ̥ç-ī.* Also nur diejenigen composita, in welchen *dr̥ç-* so weit verblasst ist, dass es nicht mehr das sehen, aussehen sondern die beschaffenheit überhaupt ausdrückt, fast zum qualitätssuffixe hinab gesunken ist, so dass es, obwohl ursprünglich selbst fem., ein eigenes suffix *-ī* zur bildung des fem. anfügen muss, haben den nom. m. *-dŕ̥ṅ.* D. h. er findet sich nur in denjenigen composita, bei welchen die dreigeschlechtigkeit am deutlichsten ausgesprochen ist. Und damit ist seine erklärung gegeben. Nach analogie von *pratyák : pratyáṅ, pratyáṅk s-* wurde zum neutr. *sadŕ̥k* der nom. m. *sadŕ̥ṅ, sadŕ̥ṅk s-* gebildet. Der nasal konnte hier nicht weiter wuchern, weil alle übrigen casus, in welchen die vorbilder nasaliert waren, einen anderen wurzelauslaut hatten, *dr̥ç* gegen *añc*[1]). Genügte hier die übereinstimmung von

[1]) Der nasal des starken nominalstammes *yuñj-* lässt sich also nicht in gleicher weise erklären. Erst VS. X, 25 begegnet der nom. *yúṅ*, im

sadṛ́k und *pratyák* in dem einzigen auslautenden consonanten, um wie viel leichter konnte zum nom. sg. ntr. *ápāk* = slaw. *pak-*, welcher die ganze letzte silbe mit den neutra von stämmen auf *-a-añc-* theilte, der nom. m. *ápāṅ* neu gebildet werden und dann der nasal in alle starken casus weiter wuchern, da *ápāc-* und *-a-añc-* auch in diesen den gleichen stammauslaut hatten.

Mag nun das starke *ápāñc-* überhaupt erst nach falscher analogie gebildet oder mögen zwei verschiedene stämme *ápa-añc-* und *ápa-āc-* derartig verschmolzen sein, dass die starken formen des ersteren für die des letzteren eintraten, in jedem von beiden fällen beweisen abulg. *opako, paky,* dass unter die *añc*-stämme auch von je her nasallose gerathen sind. Denn was für *ápāñc-* zufällig erweislich ist, wird auch in anderen dieser bildungen stattgefunden haben. Ein nom. pl. *arvā́cas* kommt RV. VII, 48, 1 vor; Lanman (p. 458) will ihn in *arvā́ñcas* ändern. Dies lautgesetzliche zusammenfallen von *-añc-* und *-āc-* in den schwachen casus von worten, deren erster bestandtheil auf *a* endete, mag den anstoss zur vermischung von *-añc-* und *-āc-* auch hinter anderen lauten gegeben haben. Handgreiflich liegen verbindungen lautlich unvereinbarer stämme zu einem paradigma vor in *tiryáñc-*, instr. *tiraçcā́* usw. und *uru-vyáñcam,* instr. *uru-vyácā,* aber fem. im RV. nur *urūcī́* (im AV. dat. sg. f. *uru-vyácē* neben *urūcī́, urūcī́m*). Nicht im mindesten befremdlicher ist der zusammenschluss der von **praty-ác-* stammenden *pratīcás* usw. mit *pratyáñcam, pratyágbhis,* dessen annahme also durch nichts verboten, von der lautlehre geradezu gefordert wird.

Auch hier leistet das slawische gute hilfe. Man betrachte folgende worte: abulg. *pade nicĭ* Zogr. Matth. 26, 39, Luc. 17, 16 *ἔπεσεν ἐπὶ πρόσωπον*, *padŭ nicŭ* Marian. Luc. V, 12 *πεσὼν ἐπὶ πρόσωπον*, plur. *nici : i slyšavuše-učenici padą nici* Marian. Matth. 17, 6 *καὶ ἀκούσαντες οἱ μαθηταὶ ἔπεσον ἐπὶ πρόσωπον*

RV. dagegen findet sich nur der nom. m. *sayúk* und trotzdem acc. *yúñjam,* du. *yúñjā.* Hier ist der nasal aus dem präsens des verbums höchstens unter mitwirkung der stämme auf *-añc* übertragen.

αὐτῶν; i posramivŭšę sę i svěštamŭ ugasŭšamŭ otŭchoždaachą dolu ponik'še Supr. 277, 14 und sich schämend giengen sie, da die lampen erloschen waren, weg, indem sie die augen niederschlugen, kroat. *po-nik* das niederschlagen der augen (Mikl. lex. palaeosl. unter *ponikŭ*), serb. *svi junaci nikom ponikoše i u crnu zemlju pogledaše* (volksl. bei Vuk Stef. Karadžić lex. unter *nik*) alle helden senkten die augen und sahen auf die schwarze erde, russ. *nikomŭ, ničkomŭ* mit dem gesichte zur erde, dem rücken nach oben, *poniknutĭ golovoju* das haupt senken (eigentlich: mit dem haupte, instr., den blick senken), *sŭ ponikšimi očami* mit gesenkten augen. Diese auch in anderen slawischen dialekten vorkommenden worte, urslaw. *nicĭ, nikŭ, niknąti* (s. Mikl. et. wtb. *nicĭ* und *nik-* 2.) drücken nicht die richtung nach unten überhaupt aus, wofür *ni-zŭ* adv., *nižĭnŭ* adj. gebraucht werden, sondern haben als begriffliche grundlage das senken der augen oder des gesichtes und lassen so die zusammensetzung mit indog. *ōk* 'auge' noch deutlich erkennen. Ihr *nīk-* aber ist das selbe, welches in skr. *nīcā́, nī́cī, nīcā́t* als schwächster stamm von *ny-àñc-* gilt. Der weg von skr. *nī́cī* zu abulg. *nicĭ* ist s. 63 f. beschrieben [1]).

[1]) Von obigen zu trennen sind die folgenden worte, welche Miklosich (et. wtb. unter *nik-* 2.) ihnen anschliesst: nslov. *po-nikva* die stelle, wo sich wasser in die erde verliert, poln. *po-nik* erdschlund, in welchem sich wasser verliert, russ. *po-nikatĭ, po-niknutĭ* versiegen, verschwinden, čech. *pro-niknouti* durchdringen, russ. *pro-nikatĭ, pro-niknutĭ* etwas durchdringen, in etwas hinein dringen, poln. *w-niknąć* sich gänzlich hinein drängen, hineindringend verschwinden (gegensatz *wy-niknąć*, russ. *vy-niknutĭ* hervorbrechend entstehen), *prze-niknąć* durchdringen. Diese gehören offenbar zu den von Miklosich unter *nik-* 1. gestellten abulg. *niknąti ἀναβαίνειν, βλαστάνειν, vŭz-niknąti* wieder zu sich kommen (aus schlaf, kummer, leiden), serb. *nići, nicati* hervorkeimen, *nicina* geschwulst, čech. *vz-niknouti* hervorkeimen, aufkommen, ausbrechen, poln. *wz-niknąć*, russ. *voz-niknutĭ* zum vorschein kommen, sich erheben, wachsen. Die bedeutungsverschiedenheit aller dieser worte beruht lediglich in der verschiedenheit der präpositionen, welche dem grundbegriffe der heftigen bewegung verschiedene richtungen geben. Diesen zeigt lit. *ninkù nìkti* heftig beginnen, welches nur in zusammensetzungen vorkommt, *szùnys jį apnìko* hunde fielen über ihn her, *jë̃ įnìko į dárbą* sie haben sich in die arbeit gestürzt, *jë̃ sunìko jį wýti, mùszti* sie fiengen an, ihn heftig zu verfolgen, zu schlagen (Kurschat unter *ninkù*), lett. *nikns* böse, zornig, heftig, *nikns suns* hund, der men-

Osthoffs erklärung der hier behandelten indischen formen (MU. IV, 222 f. 249 f.) beruht wie der ganze band, welcher sie enthält, auf unerwiesenen, meiner ansicht nach irrigen

schen anfällt, *naiks* gewandt, schnell, *naiki* sehr, heftig, *apnikt* einer sache überdrüssig werden (vgl. čech. *vzniknouti čeho* eine sache los werden). Dagegen lit. *nykstù nýkti* zu nichts werden, vergehen, *naikýti, naikìnti* vernichten, welche Leskien (ablaut der wzsilben im lit., abh. d. sächs. ges. IX nr. IV s. 279) mit diesen und mit slaw. *niknąti* verbindet, gehören wieder anderswohin. Sie sind zu *nĕ-kas* (abulg. *ni-kŭ-to*) nichts, niemand, pl. *nĕ-kai* nichtige dinge gebildet nach dem muster von *dĕgas : dýgstu : daigìnti; skĕda : skystu : skáidyti; tĕsà, pra-tĕsas : tystù : taisýti; trĕda : pra-trýstu : traidìnti* u. a. Zu lit. *ap-nìkti* anfallen kann νίκη gehören, das begriffliche verhältniss wäre ähnlich wie zwischen skr. *sáhas* gewalt, macht und got. *sigis*, zwischen got. *veiha* kämpfe und lat. *vinco*. Aus dem indischen ist vielleicht *niksh* durchbohren zu dem zweiten slaw. *niknąti* zu stellen. Die von Brugmann (rhein. mus. 43, 403) auf ein indog. *nī-qo-* 'niederwärts gekehrt' zurückgeführten skr. *nīca-*, abulg. *nicĭ*, lit. *nykstù*, νίκη haben also drei ganz unverwandte quellen. Brugmanns herleitung aus präp. *ni* + suff. *ko* widerstrebt das lange *ī* aller gleichmässig, da *ni* im RV. vor allen consonantisch anlautenden suffixen und compositionsgliedern kurzes *i* hat. Die alte zusammenstellung von *nīhārá-* 'nebel' mit *ni-harati* 'er giebt als geschenk hin' (Osthoff MU. IV, 223) wird man wohl nicht ernsthaft dagegen ins feld führen. νίκη lässt sich mit skr. *nīca-* begrifflich auch nur unter den keineswegs selbstverständlichen, von O. und Br. aber ohne weiteres gemachten voraussetzungen verbinden, dass von einem adj. *νῖκο-ς 'nach unten gerichtet' νῑκάω 'ich mache nieder' und erst von diesem νίκη 'die niedermachung' gebildet, das adj. *νῖκος aber verloren sei. — Die trennung der beiden slawischen *nik-*, welche Miklosich nicht gelungen ist — er hält sogar ihre ursprüngliche einheit für möglich —, lässt sich allerdings in der praxis nicht überall leicht durchführen. Beide sind bisweilen mit den selben präpositionen zusammengesetzt und von verschiedenen ausgangspunkten auch begrifflich einander nahe gerückt. Neben russ. *po-niknutĭ* 'das gesicht, haupt senken' liegt *po-niknutĭ* 'versiegen, verschwinden', es giebt aber wendungen, welche von jedem der beiden ausgegangen sein können, z. b. *ponikli nadeždy naši; otŭ zasuchi vse vŭ polĕ poniklo* (Dahl). Noch grössere schwierigkeit bieten die zusammensetzungen mit *vŭzŭ-*. Als gegensatz zu russ. *nikomŭ, ničkomŭ* 'mit dem gesichte zur erde, dem rücken nach oben' haben sich eingestellt *vzničĭ, navznikŭ, navzničĭ* 'mit dem gesichte nach oben, dem rücken zur erde'. Auch sie gehören, obwohl ihre bedeutung von der alten präp. *ni-* nichts mehr fühlen lässt, offenbar zu skr. *nícī* und verhalten sich begrifflich zu *nikomŭ* wie *vskrytĭ* aufdecken, öffnen zu *krytĭ* bedecken. Das selbe verhältniss kann bestehen zwischen abulg. *poniknąti* 'die augen senken, das gesicht vorneigen' und *vŭzniknąti* 'die augen erheben, sich aufrichten' (*onŭ že vĭznikŭ i vĭzĭrĕvŭ ne vidĕ nikogože* Supr. 29, 2 v. u. er aber

voraussetzungen. Hier im vorbeigehen kann ich sie natürlich nicht widerlegen.[1])

sich aufrichtend — vorher heisst es: *prěkloni sę i potrĭza* — und aufblickend sah niemand), zwischen serb. *poniknuti* und *uzniknuti* sich aufrichten *(ne poniče, već junak uzniće).* Aber dies aufrichten braucht nicht als ein rückgängigmachen des niederblickens, es kann auch positiv gefasst sein, d. h. *vŭzniknąti* kann begrifflich das durch *vŭzŭ* verdeutlichte andere *niknąti* 'sich in bewegung setzen, sich erheben' sein. So begreift es sich, dass die beiden *nik-* in den wörterbüchern als eine einzige familie behandelt werden.

[1]) Um die declination der zusammensetzungen mit *añc* völlig ins reine zu bringen muss man sie noch von den lautgesetzwidrigen acc. sg. ntr. entlasten, welche nach der bisherigen, auch durch Lanman p. 456 vertretenen auffassung *-āk* zu *-ak* und *-iak* zu *-ik* verkürzt haben sollen: *víshuṇak, vṛ́thak, tvadrík, madrík, madryadrík. yuvadrík, niṇík.* Von diesen worten steht weder fest, dass ihr *k* eine ursprüngliche tenuis war, noch dass es einen der laute *k, g, gh* vertritt, da auch *ç, j, h* in frage kommen, noch dass es ursprünglich auslautete, da sie nur adverbiell auftreten, also gar keine accusative zu sein brauchen. Vergleichen wir das verhältniss von *asvapná-* nicht schläfrig, *sána-* alt zu den gleichbedeutenden *ásvapna-j-, saná-j-* mit dem von *vṛ́thā* nach belieben zu dem gleichbedeutenden *vṛ́thak,* von *víshuṇa-* verschiedenartig zu *vishuṇák* nach verschiedenen seiten, so ergiebt sich die möglichkeit *vṛ́thak* und *vishuṇák* als acc. sg. ntr. von stämmen auf *-aj* zu deuten. Sie können aber auch durch das auslautsgesetz ein urspr. *s* verloren haben, also wie *μουνάξ* gebildet sein, welches mit skr. *-añc* nicht zusammen hängt, denn da letzteres in *ποδ-απ-ό-ς* usw. durch *απ* vertreten ist (Bezzenberger BB. IV, 338), würde ein zugehöriges skr. *-ak(sh)* nur als *-αψ* erscheinen können (vgl. *πέμπτος, περιπλόμενος, πεπτός, ὄψομαι, φάψ,* ztschr. XXV, 135 f.). Dass die pronominalableitungen auf *-drík* nicht aus *-driak* entstanden sind, beweisen schon die regelrecht erhaltenen *madryàk, asmadryàk, vishvadryàk.* Erstere sind entweder aus den beiden reihen gemeinsamen stämmen auf *-dri* gebildet wie *saná-j-* von *sána-,* got. *ibu-k-s, aju-k-duþs* (ags. *ēce*) von **ibu-, *aju-,* also acc. sg. ntr., oder verhalten sich zu ihnen wie *πέριξ* zu *πέρι,* d. h. haben *sh* durch das auslautsgesetz verloren. Ebenso ist *niṇík* aus einem auch für *niṇy-à-* zu grunde liegenden stamme **niṇí-* gebildet. Der verbindung von *πέριξ* mit skr. *paryak* (Ebel ztschr. IV, 207; L. Meyer XIV, 93) widersetzen sich die vocale und das *ξ* (s. o. *μουνάξ*) gleichmässig. Auch dass in *μέτασσαι, ἔπισσα, Ἄμφισσα, Ἄντισσα, περισσός añc* enthalten sei (Ebel aao., Grassmann ztschr. XI, 29 f.), ist nicht zu erweisen. *μέτασσαι* liesse sich allerdings so erklären, nicht aber die mit *-ισσ-*, an dessen stelle dann *-ιασσ-* stehen müsste. Die bedeutungsdifferenz von *ἔπισσαι* (*αἱ ἐπιγιγνόμεναι*) und skr. *apīcyà-* verborgen erleichtert ihre gleichsetzung auch nicht. War das *ι* in *-ισσ-* kurz, wie *νεοσσός* wahrscheinlich macht, dann ist Ebels erste erklärung, dass *περισσός* aus **περι-τjο-ς* entstanden

Der stamm *ōk, ok* nahm, wie viele andere alte neutra, im nom. sg. ein suffix *i* an. Indem dies zum stamme gezogen wurde, entstanden die *i*-stämme, lit. *akì-s*, got. *and-augi-ba*, ahd. *augi-wis* (oben s. 250), möglicherweise auch ὄπις, welches aber seiner bedeutung nach ferner liegt. Der nom. du. wurde in der ursprache, wie die übereinstimmung von abaktr. *ash-i*, abulg. *oč-i*, gr. ὄσσε und dem an seine stelle getretenen ved. *aksh-ī́* beweist, aus dem nackten consonantischen stamme gebildet (ztschr. XXVI, 17), andere casus aber, vielleicht alle übrigen, aus einem nasal erweiterten, wofür analoga aao. und an vielen stellen dieser untersuchungen zu finden sind. Direct erhalten ist diese flexion in got. *augins* (s. 108), προσ-ώπασι, zu grunde liegt sie dem abulg. *okn-o* fenster, armen. *akn* (Hübschmann armen. stud. 17) und hat auch im skr. spuren hinterlassen. *ásiknī, páliknī* gelten als fem. zu *asitá-*, *palitá-*, ebenso stellt man *hárikṇikā* AV., demin. von **hárikṇī*, zu *hárita-*, indem man wandel von *tn* in *kn* annimmt. Schreibungen wie *pátknī, rátkna-* in handschriften der VS., welche A. Weber ind. stud. IV, 248, Benfey nachr. v. d. Götting. ges. d. w. 1872, 1 ff., Brugmann MU II, 198 anm. zur begründung des lautüberganges heranziehen, helfen nichts, da ja *pátnī, rátna-* usw. nirgendwo zu **paknī*, **rakna-* geworden sind, der vermeintliche übergang von *tn* in *kn* vielmehr einzig in den drei farbenadjectiven vorliegt. Nehmen wir an, es sei ein compositum von *hari-* mit der nasal erweiterten benennung des auges gebildet worden zur bezeichnung der farbe wie αἴθοψ, οἶνοψ, μῆλοψ, so lautete dessen fem. regelrecht *hárikṇī*. Dies verhält sich zu indog. *ōk* wie *saptá-çīrshṇī, rúru-çīrshṇī* RV. zu *çíras*, indog. *ḱéras*. Der lange vocal von indog. *ōk* musste nach dem gesetze ztschr. XXV, 30 f. schwinden, wenn die zweitfolgende silbe betont war, skr. **ák : -k-niyā́s, -k-nībhís* (welche als simplicia natürlich nie bestanden haben) = *sá-tu-s :*

und aus περί gebildet sei wie skr. *ní-tya-, ápa-tya-* (ztschr. I, 302) lautlich unanfechtbar, auch wenn man das von Fick (ztschr. XXII, 213) hinzu gezogene macedonische περίτια (Μακεδονικὴ ἑορτή Hesych) als etymologisch zweifelhaft aus dem spiele lässt.

s-triyás, *s-trībhís* (aao. s. 29); vergl. auch *ksh-aṇa-s* augenblick : *áksh-i* (Pott wzwtb. II, 2, 302). Er musste ferner nach dem gesetze aao. 54 unmittelbar vor der tonsilbe schwinden, wenn ein nicht völlig unbetontes compositionsglied vorhergieng. Dem verhältnisse von **ák* : *akshṇás* : *hári-k-ṇī* analog ist das von *āpí-* verbündeter, befreundeter : *api-tvám* betheiligung, antheil : *abhi-pi-tvám* einkehr, *apa-pi-tvám* abwendung, trennung, *pra-pi-tvám* das entgegengehen, *sa-pi-tvám* gemeinschaft. Die kürze des *i* in *hárikṇī* gegenüber der länge in *pratīcī́*, *anūcī́* usw. hängt mit der betonung zusammen. *pratīcī́*, *samīcī́*, *çvitīcī́*, *anūcī́*, *purūcī́*, *urūcī́* sind, ebenso wie *pratīpá-m*, *anūpá-* (*āp*), hinsichtlich der vocalisation als simplicia behandelt. Abulg. *paky* hat sogar den in *ápa* hochbetonten vocal eingebüsst. Beide thatsachen zusammen beweisen, dass die präpositionen in den adjectivischen zusammensetzungen mit indog. *ōk* 'auge' ursprünglich ihren hochton völlig verloren haben. Daher blieb die vocalisation der je folgenden silbe von ihm unbeeinflusst, diese erlitt unmittelbar vor der hochtonigen silbe nur einfache, nicht doppelte verkürzung. *çvitīcī́*, *purūcī́*, *urūcī́* und die anders betonten *nī́cī*, *údīcī*, *dēvadrī́cī*, *sadhrī́cī*, *kadrī́cī* schlossen sich dem paradigma der präpositionalcomposita an. In *hárikṇī* dagegen behielt das erste glied seinen hochton, so dass der wurzelvocal des folgenden gliedes zwischen zwei höher betonten silben doppelte verkürzung erleiden musste. Die mehrzahl der ztschr. XXV, 54 f. aufgeführten composita mit doppelverkürzung haben wie *hárikṇī* dem accente des ersten gliedes später die alleinherrschaft über das ganze gelassen, z. b. *gáv-as* : **gō-bhís* (*gṓbhis*) : *kṛçá-gu-bhis* ; *dā́-tum* : **di-tí-* (*díti-*) : *maghá-t-ti-*. Dem verhältnisse von *hárikṇī* zu *pratīcī́* entspricht das von *níçitā* nacht zu *niçīthá-s* nacht, wz. ar. *çāi* (oben s. 255). Dies compositum *hárikṇī* 'gelb aussehend' war nun begrifflich vom simplex *hari-* 'gelb' so gut wie gar nicht verschieden, konnte daher als dessen fem. gebraucht werden. Neben *hári-* lagen aber *harít-*, *hárita-*. Wurde *hárikṇī* zu letzterem in beziehung gesetzt, dann konnten nach *hárita-* : *hárikṇī* zu *palitá-*, *asitá-* die neubildungen *páliknī*,

ásiknī entstehen, deren erstere ein älteres **palitnī* (πελιτνός) verdrängte. Das viel gebrauchte *hári-* hat noch anderen farbenadjectiven zu neuen feminina verholfen. Auch sein fem. *háriṇī* ward auf *hárita-* bezogen. Nach diesem muster erwuchsen zu *rṓhita-*, *ḗta-*, *çyētá-* die feminina *rṓhiṇī*, *ḗnī*, *çyḗnī*, welche mit ihren masculina auf rein lautlichem wege unvereinbar sind. Beide neubildungen stützen sich gegenseitig.

Im griechischen ist bisweilen ein ursprünglich auf die casus obliqui beschränkter neutraler *n*-stamm in den nom. gedrungen : δῶ, δώματος haben sich ausgeglichen zu δῶμα, δώματος (s. 222), ähnlich ἄλειφαρ, ἀλείφατος zu ἄλειφα Hes. theog. 553, Aesch. Ag. 322, ἀλείφατος. Genau wie δῶμα entstand aus den casus obliqui (προσ-ώπασι) das ursprünglich neutrale subst. εὐρύοπα 'weitauge' (vgl. ved. *urūcī* fem.). Wenn Ζεύς ein εὐρύοπα genannt wird, so ist dies principiell nicht verschieden von der verwendung neutraler abstracta zur bezeichnung von personen, z. b. ὦ πέπονες, κάκ᾽ ἐλέγχε᾽, Ἀχαιΐδες, οὐκέτ᾽ Ἀχαιοί *B* 235; ἦ κέν σφιν δειλοῖσι γόου κατάπαυμα γενοίμην *P* 38; μέγα γάρ μιν Ὀλύμπιος ἔτρεφε πῆμα *Z* 282 u. a. bei Kühner gr. II [2], 10, vgl. auch *aperenāyu ahmi nōiṭ perenāyu* Yt. 19, 34 ich bin kein volles alter (oben s. 77 f.). Nur insofern ist unser fall anders beschaffen, als εὐρύοπα Ζεύς stäts in unmittelbarer verbindung erscheinen, εὐρύοπα directe apposition zu Ζεύς ist. Diese verbindung schliesst sich also an die s. 84 f. erklärten ῥοδοδάκτυλος ἠώς der rosenfinger (subst. m.) morgenröthe, χρυσοτρίαινα Πόσειδον o golddreizack Poseidon, Πολύνικος ὀλυμπιονίκα (s. 354 anm.), *Jupiter fulgur*, ved. *vṛ́shā* (subst. m.) *vánam* u. a. Εὐρύοπα Ζεύς ist also ursprünglich 'weitauge himmel' gewesen, das neutrale subst. in unmittelbarer verbindung mit dem masc. Ζεύς, gerade wie in dem von Brugmann (ztschr. XXIV, 38) erklärten *vetus amicus* das als adj. gefasste *vetus* ursprünglich ein neutrales subst. = ϝέτος war. Den beweis für die richtigkeit dieser auffassung liefert εὐρύοπα selbst dadurch, dass es zugleich als nom., acc. und voc. erscheint: εὐρύοπα Ζεύς *E* 265, *Θ* 442, *I* 419. 686, *N* 732, *Ξ* 203, *O* 724, *P* 545, *Ω* 296, *β* 146, *γ* 288,

δ 173, *λ* 436, *ξ* 235, *ϱ* 322, *ω* 554, *εὐϱύοπα Ζῆν Θ* 206, *Ξ* 265, *Ω* 331, *εὐϱύοπα Κϱονίδην Α* 498, *Ο* 152, *Ω* 98, *εὐϱύοπα Ζεῦ Π* 241. Diese drei casus sind nur bei einem neutrum gleich. Völlig unglaublich ist die alte, von Brugmann erneuerte behauptung, *εὐϱύοπα* sei voc. eines masc. stammes **εὐϱυοπη*, dieser voc. dann auch als nom. und acc. gebraucht (Curt. stud. IX, 259, MU. II, 199 anm.). Sie wird schon durch die thatsache, dass *εὐϱύοπα* bei Homer 16 mal als nom., 6 mal als acc., aber nur ein einziges mal als voc. vorkommt, mindestens stark erschüttert. *εὐϱύοπα* erweist sich durch die formelhaften verbindungen, in denen allein es erhalten ist, namentlich mit dem uralten acc. *Ζῆν*, als alterthümlichkeit ersten ranges, welche nicht mit dem masse später epochen gemessen werden darf. Wenn nachahmer der epischen sprache mit unverstandenen formen wie *κυανοχαῖτα*, *ἱππότα* unverständigen unfug treiben (stud. IX, 260), so folgt daraus für das alte epos gar nichts. Die gleiche form *εὐϱύοπα* für nom., acc., voc. ist zweifellos neutral. Aber durch die stäte formelhaft erstarrte verbindung mit *Ζεύς* und durch das absterben aller zugehörigen casus obliqui gerieth ihr ursprung frühzeitig in vergessenheit, gerade wie der des lat. *vetus*, und es ist wahrscheinlich, dass *εὐϱύοπα*, welches sowohl mit *Ζεῦ* als mit *Ζεύς* verbunden ist, dann veranlasst hat, dass zu dem vocative *μητίετα Ζεῦ* auch ein nom. *μητίετα Ζεύς* erwuchs, dann ohne belegte vocative *νεφεληγεϱέτα Ζεύς*, *στεϱοπηγεϱέτα Ζεύς*, weiter die auch nur unmittelbar vor einem namen erscheinenden *ἱππότα Νέστωϱ* u. a., *ἱππηλάτα Πηλεύς* u. a., *αἰχμητὰ Λυκάων*, *κυανοχαῖτα Ποσειδάων*, ferner das ähnliche *ἠπύτα κῆϱυξ*, in umgekehrter reihenfolge *Ἑϱμείας ἀκάκητα*, als jüngste bildung endlich das einmalige *Θυέστα* in dem späten *B* 107 (vollständige belege der einzelnen formen nebst den auffassungen der griechischen grammatiker bei Hinrichs de Homericae elocut. vestig. aeol. p. 93 sq.). Brugmann (MU. II, 199 anm., gr. gr. s. 57), G. Meyer (gr. [2] 318), Meister (I, 161) stimmen mit den alten grammatikern in der annahme vocativisches ursprungs auch für diese nominative überein. Sie ist mir aber nur unter der voraussetzung möglich, dass

wenigstens ein stamm existierte, welcher von anfang an und ohne formübertragung *-α* sowohl im nom. als im voc. hatte, eben *εὐρύοπα*. Denn wo sonst nominativ und vocativ vertauscht sind, ist nie der nom. durch den voc., vielmehr stäts der voc. durch den nom. ersetzt: voc. hom. *ἄναξ*, *κῆρυξ*, *Κύκλωψ*, *Φοῖνιξ*, *φίλος ὦ Μενέλαε* u. a.[1]) Die nachhomerischen *ἠχέτα τέττιξ* Hesiod. op. 582, scut. 393, *ἰυκτὰ Μενάλκας* Theocr. 8, 30 sind nachahmungen der homerischen formeln. Das elische *τελεστά*, selbst wenn es nicht, wie das dicht vorhergehende *ϝέτας* wahrscheinlich macht, nur für *τελεστάς*

[1]) Brugmann (MU. II, 199 anm.) meint in russ. nom. *batjuška* väterchen, voc. *batjuško*, welches den vocativ auch als nom. braucht (für andere *ā*-stämme ist dies nicht erwiesen), ein analogon zu unserer erscheinung gefunden zu haben, übersieht aber die tiefe verschiedenheit beider vorgänge. Im russischen handelt es sich um ein deminutivum, und mit dem eintritte der form *batjuško* in den nom. ist eine flexion der übrigen casus nach analogie der neutra auf *-o* verbunden, so dass nun zwei flexionen neben einander bestehen: nom. *batjuška*, gen. *batjuški*, instr. *batjuškoju* usw. und nom. *batjuško*, gen. *batjuška*, instr. *batjuskomŭ*, s. Buslajev istor. gr. I ³, 142, Leskien K. Schl. beitr. VI, 173. A. Brückner theilt mir zwei ältere belege der neutralen flexion mit: *my sŭ batjuškomŭ*, Busl. istor. christ. spalte 1457 (v. j. 1749), *svojego batjuška* sp. 1033 (v. j. 1619). Hiernach ist der hergang klar. Das dem türkischen entlehnte, formell feminine, thatsächlich aber masculine *batja* (Miklosich et. wtb. s. 8) bildete seiner form entsprechend ein demin. mit femininer endung aber masculinem geschlechte (Buslajev gr. II ³, 195), *batjuška*, daneben ein anderes *batĭko* mit neutralem. Beide endeten im vielgebrauchten vocativ auf *-ko*. *batĭko* und die zahlreichen anderen neutralen deminutiva auf *-ko* (Buslajev gr. I ³, 142, Miklosich gr. II, 265) haben die selbe form für nom. und voc., in folge dessen ward auch der gleich endende voc. *batjuško* nominativischer verwendung fähig und riss die ganze übrige flexion mit in die analogie der neutralen deminutiva. Dieser hergang hat also mit der von Brugmann behaupteten spontanen verwendung des voc. *μητίετα* als nom. nicht das geringste gemein. Ferner beruft sich Brugmann auf die von Leskien beitr. VI, 173 und Miklosich gr. IV, 370 berührte thatsache, dass in serbischen volksliedern der vocativ von eigennamen aller stammclassen als nom. gebraucht wird. Auch diese ist mit der griechischen erscheinung gar nicht zu vergleichen. Erstens handelt es sich im griechischen ausser dem späten *Θυέστα* überhaupt nicht um eigennamen, bei denen sich der eintritt des vielgebrauchten vocativs an stelle des nom. leichter als irgendwo sonst begreift. Zweitens steht ein diese serbischen eigennamen begleitendes appellativum stäts in dem selben vocativ *jedno bješe Vukašine kralju* usw. Im griechischen dagegen ist der eigenname selbst nom.,

verschrieben ist (Daniel BB. VI, 260 f., Blass bei Coll. n. 1149, 9), das kephallenische ναυτα CIG. II add. 1930 f (Ahrens II, 584) und die von grammatikern angegebenen aeol. Ἀρχύτα usw. (Meister I, 160) haben bei dieser frage gar nicht mitzureden, da die quantität ihres α nicht fest steht. Schliesslich sei auf einen hergang verwiesen, welcher in allen stücken dem hier angenommenen entspricht. Im lateinischen haben verbindungen wie *ferrum bidens*, deren zweites glied ein appositionelles nicht-neutrales subst. war (das eisen, der zweizahn), bewirkt, dass auch ursprünglich dreigeschlechtige adjective den nom. sg. m. für das neutrum verwandten: *ferrum candens* (Brugmann ztschr. XXIV, 42 f.). Genau so sind durch das neutrum εὐρύοπα die gleich endenden vocative μητίετα usw. zu nominativischer verwendung gelangt.

Auch das einmalige κυνῶπα Α 159 als voc. ist vielleicht ebenso zu beurtheilen wie εὐρύοπα. Das metrische bedürfniss erforderte in dem einen die starke form ωπ, im anderen die schwache form οπ. Dann gäbe es bei Homer überhaupt kein männliches compositum, welches einen ā-stamm ὀπη oder ωπη enthielte.

In diesem zusammenhange steigt noch eine andere frage auf. Wie kommt ὤψ zu dem männlichen geschlechte, welches es in unseren wörterbüchern führt, während der zugehörige aber lautlich entfremdete dual ὄσσε das alte neutrale bewahrt hat? Homer hat nur den acc. in den formelhaften verbindungen εἰς ὦπα ἰδέσθαι Ι 373, χ 405, ψ 107, εἰς ὦπα ἴδησθε Ο 147, εἰς ὦπα ἔοικεν Γ 158, ἔοικε α 111, ἐΐσκειν Hes. op. 62. Dies ὦπα kann sich zu προσώπασι verhalten wie δῶμα zu δώμασι,

nur das zugehörige appellativum steht im voc., μητίετα Ζεύς usw. Endlich die polnischen masculinen eigennamen und kosenamen wie *Tarło, Fredro* usw., welche heute als feminine ā-stämme flectiert werden (Małecki gr. I, 192, Baudouin K. Schl. beitr. VI, 38 f.) sind früher neutral flectiert, wie mir A. Brückner gütigst mittheilt (gen. *u Tarła* v. j. 1566). Ihre heutige femininale flexion ist also eine durch das zusammenfallen ihrer vocative mit solchen wie *sługo, starosto, sędzio* veranlasste heteroklisie und *Tarło* kein nominativisch gebrauchter ā-vocativ sondern der neutrale nom. eines *o*-stammes.

d. h. das simplex zu εὐρύοπα, κυνῶπα sein. Da es gleichfalls nur in starren formeln, welche das geschlecht nicht erkennen lassen, überliefert ist und ihm einerseits composita wie ἑλίκωψ, αἶθοψ usw., andererseits ὄψομαι, ὄπωπα zur seite standen, lag eine umdeutung von ὦπα zum acc. eines masc. ὠπ-, welches als nomen agentis zu ὄπωπα gelten konnte wie κλώψ zu κέκλοφα, sehr nahe. Sahen wir doch selbst zu dem viel deutlicheren acc. pl. ntr. κρᾶτα später durch missverständniss κρᾶτας und den nom. sg. κράς erwachsen (s. 377). Natürlich stünde der annahme, dass zu ὄψομαι, ὄπωπα ein masculines ὤψ schon vor Homer neu gebildet sei, an sich nichts im wege, wenn nicht der umstand, dass Homer nur εἰς ὦπα kennt und der zweifellos einsilbige nicht-neutrale stamm erst bei Theokrit, und zwar bemerkenswertherweise in dem zu ὦπα gebildeten pl. διγλήνους ὦπας ep. 6, 2 erscheint, andere casus erst bei Aretaeus und dem astrologen Maximus vorkommen (Lobeck paral. 117), es sehr wahrscheinlich machte, dass der einsilbige stamm ὠπ- als simplex nur durch wiederbelebung eines längst erstorbenen wortes zu künstlichem wachsthume gebracht sei und dabei wie κρᾶτ- ein falsches geschlecht erhalten habe. In den erklärungen des Etym. magn. findet sich neben τοὺς ὦπας p. 233, 52; 332, 5. 23; 396, 54 sogar τὴν ὦπα p. 344, 56; 785, 57 (Lob. aao.). Zwischen Homer und Theokrit ist das wort überhaupt nicht gebraucht. Denn wenn Plato sagt: ἡ δὲ ἀστραπή, ὅτι τὰ ὦπα ἀναστρέφει, ἀναστρωπὴ ἂν εἴη, νῦν δὲ ἀστραπὴ καλλωπισθεῖσα κέκληται Cratyl. p. 409 C, so benutzt er nur die jedem gebildeten aus dem epos bekannte form zum etymologisieren, indem er sie nach seinem gutdünken als ntr. pl. behandelt. Da in composita wie αἶθοψ der schwache stamm vorlag, konnte auch dieser neu belebt werden. Hesych hat ὄπας · ὀφθαλμούς neben ὤψ, ὦπες.

Möglicherweise kommt auch πρόσωπα als acc. sg. des *n*-stammes bei Homer vor. Es findet sich Σ 414, σ 173, τ 361 ohne zugehöriges adj. oder artikel auf eine person bezüglich. Da jedoch auch καλὰ πρόσωπα Τ 285, ϑ 85 und προσώπατα καλά σ 192, προσώπασι Η 212 auf eine person be-

züglich gebraucht werden, kann auch an den drei ersten stellen *πρόσωπα* plur. des Σ 24 vorkommenden *πρόσωπον* sein, wie *μέτωπα*, nur ζ 107 (auf Leto bezüglich), plural des in der Ilias ausschliesslich singularischen *μέτωπον* ist. Zur rechtfertigung des plur. s. Kühner II ², 17 und oben s. 22 f.

Über *ὀπ-ή*, got. *aug-ō* siehe oben s. 117 f.

Verbalformen der wz. *ōk* hat das griechische in *ὄπ-ωπ-α*, *ὄπ-σομαι* usw., das skr. in *īkshatē*. Letzteres ist ein altes desiderativum und verhält sich zu *ōk,* ar. *āk* genau so wie *īpsati* zu *āp*. Die desiderativbedeutung ist dann abgestreift wie in *híṁsati (han).* Bartholomae (ar. forsch. II, 78) hält *īksh* für einen schwachen reduplicierten präsensstamm der 'wurzel *aksh*, wozu *ákshi* etc.' Wie es um diese vermeintliche wurzel steht, wird sich gleich zeigen. Ausserdem wäre zu **i-aksh* die schwache form **iksh*, nicht *īksh*. B.'s versuch die länge aus der analogie von *i*-wurzeln herzuleiten überzeugt nicht; eine widerlegung würde hier zu weit führen.

2. Stamm *ókos.*

Neben *ōk* bestand ein gleichbedeutender stamm *ókos,* dessen nom. im abulg. *oko* (gen. *očese*) vorliegt. Das entsprechende lit. *ákas* wuhne ist vom nom. aus in die *a*-decl. übergetreten und masc. geworden (vgl. *kvápas* : lat. *vapōs*). Die arischen sprachen haben von diesem stamme nur cas. obl. und ableitungen erhalten: ved. du. *aksh-ī́,* dessen accent lehrt, dass es nicht, wie das dem RV. noch unbekannte im AV. beginnende und nachvedisch herrschende *ákshiṇī,* von dem als *i*-st. betrachteten nom. sg. *ákshi* gebildet ist, gen. *aksh-ṓs* AV. V, 4, 10, *aksh-á-s* würfel (mit augen versehen), abaktr. *aiwy-ākhsh-ayēiñti* sie beaufsichtigen, *aiwy-ākhsh-tar-* aufseher, apers. *patiy-akhshaiy* ich beaufsichtige. Schon Pott (wzwtb. II, 2, 304) hat zusammenhang der zischlaute des alsbald zu erklärenden skr. *ákshi* und des abulg. *očes-* vermuthet. Ich habe ztschr. XXV, 24. 26, ausführlicher oben s. 378 f. an einigen beispielen gezeigt, dass die stämme auf urspr. *-os* ihren letzten vocal

vor betonten vocalisch anlautenden suffixen einst verloren haben. Die flexion **akas* (abulg. *oko*) : g. du. *aksh-ōs* entspricht genau den verhältnissen von abaktr. *stavō* : skr. inf. *stush-é*, skr. *áyas* : lat. *aer-is,* vielleicht auch dem von abaktr. *ravō* : lat. *rūris,* wo aber der vocalverlust speciell lateinisch sein kann. Schwierig ist die ursprüngliche quantität des wurzelvocals zu bestimmen. Abulg. *oko,* lit. *ákas* sind vocalisiert wie skr. *ápas, ánas,* lat. *opus, onus.* Abaktr. *aiwy-ākhsh-ayēinti, aiwy-ākhsh-tar-* können darauf führen, dass urspr. *ṓkos,* schwach *oks-* in den verschiedenen sprachen verschieden ausgeglichen seien wie **ṓpos* (ved. *ápas*), *ops-* (osk. ŭpsannam) zu skr. *ápas,* lat. *opus* (vgl. s. 142. 143 f. 147). Andererseits ist nicht unmöglich, dass die starke form des *s*-st. ursprünglich kurzen vocal hatte, dann verhielten sich *ōk* : *ókos* ähnlich wie *vōk-* fem., skr. *vāc-* : *vékos,* skr. *vácas,* ϝέπος oder wie *nōbh-* fem., skr. *nābh-,* lat. *nūbs* : *nébhos,* skr. *nábhas,* νέφος (s. 145 anm.), und abaktr. *aiwy-ākhsh-* wäre in *aiwi+ā+aksh* aufzulösen. Auch dieser stamm *okos* nahm in den cas. obl. ausser denen des duals eine nasale erweiterung an wie *ōk-,* also gen. skr. *akshṇás,* welcher sich zu abulg. *oko* verhält wie *çīrshṇás* zu *çíras.* Durch vermischung der flexionen beider doppelstämme ist skr. *ákshi,* welches vedisch auf den nom. acc. sg. beschränkt blieb, entstanden, wie folgendes schema verdeutliche:

	st. *ōk*	st. *okos*	mischung
n.	**áci* (lit. *akì-s*)	**akas* (abulg. *oko*)	*ákshi*
g.	**aknás* (got. *augins,* skr. *hári-kṇ-ī*)	*akshṇás*	*akshṇás*
du.	**ac-ī́* (abaktr. *ashi*)	*aksh-ī́*	*aksh-ī́.*

Ehe wir weiter gehen, sei auf den völligen parallelismus der formen für 'ohr' verwiesen: I. stamm *aus* in air. *ó* (Zeuss [2] 33), lat. *aus-cultare,* lit. gen. pl. *aus-ų* (Bezzenberger beitr. z. gesch. d. lit. spr. 143 f.), dual abulg. *uš-i* (ztschr. XXVI, 17), abaktr. *ush-i* (v. Fierlinger ztschr. XXVII, 335, Bartholomae ar. forsch. II, 113), ἐνῴδιον aus **εν-ουσ-ιδιον* mit übertragung des ω aus ὠτός (Wackernagel philol. anz. 1885, 199) bildete in der ur-

sprache den nom. acc. sg. wie *ōk* durch anhängung von *i*, was in lat. *auris*, lit. *ausìs* zum stamme gezogen ist; die übrigen casus des sg. und pl. hatten, ebenfalls wie die von *ōk*, nasale erweiterung: got. *ausins*, *οὔατος*[1]); II. stamm *ausos* in abulg. *ucho* (gen. *ušese*), hom. *οὖς* (Ebel ztschr. XIII, 457), daraus alt-att. *ΟΣ* CIA. I, 322a, 93, *οὖς* (ztschr. XXVI, 17), dor. *ὦς*, *κισσύβιον ἀμφῶες* Theocr. I, 28. Die dor. *ἐξωβάδια* Hesych, *ὤϝαθ' ἑταίρων* Alcm. fr. 41 B.[4] (*ὤταθ'* hs.), *ὤατος* usw. Ahrens II, 246 haben wohl ihr *ω* nur aus dem nom. übertragen, *ὦς*, *ὄϝατος* ausgeglichen zu *ὦς*, *ὤατος*, so dass keine grundform **οὐσοσατος*, welche dem skr. *akshṇás* analog wäre, zu erschliessen ist[2]).

Skr. *ákshi* und *akshṇ-* haben schon Benfey (wzlex. I, 228 f. ztschr. VII, 112) und Pott (wzwtb. II, 2, 307 in *ὀπτίλος*, boeot.

[1]) Gehörten zu ihnen, wie man seit Pott (e. f. I[1], 138) annimmt, *παρήϊον*, att. *παρειά*, lesb. *παραύα*, dann könnte in frage kommen, ob nicht in letzteren die ursprünglichste vocalisation erhalten wäre, also der stamm stark *āus*, schwach *aus* oder *ūs* (abaktr. *ushi*, dessen *u* dann als ursprünglich lang anzusetzen wäre) gelautet hätte. Leider ist sie nicht zu beantworten, denn erstens kann in *παρήϊον* der lange vocal durch die composition bedingt sein, vgl. *παρήορος* u. dgl., zweitens steht überhaupt nicht fest, dass *παρήϊον* wirklich das neben dem ohre liegende und nicht vielmehr das neben dem munde liegende bedeutete. Lat. *austia* CIL. I, 1463; V, 704, *ausculari* Fest. p. 28, *ausculum* Prisc. I, p. 39, 10 H., *aureas* frenos Fest. p. 27, *aureax* ebenda p. 7, *aurīga*, von denen Havet (mém. soc. lingu. IV, 234) behauptet, dass sie nicht mit *au* gesprochen sein können, sind zweifellos so gesprochen, ihr *au* ist auch nicht im lateinischen aus *ō* entstanden, wie Thurneysen (ztschr. XXVIII, 157) meint, sondern indogermanisch, wie skr. *ṓshṭha-s* lippe, preuss. *austin*, abulg. *usta* mund, anord. *eyr-r* f. sandiges fluss- oder meeresufer (vgl. lat. *ōra* fem.) beweisen. Sie lehren, dass indog. *ṓs* in skr. *ā́s*, lat. *ōs*, an. *ōs-s* flussmündung, lit. *ů̃stà*, *ů̃stas* flussmündung (von Kurschat fälschlich *osta* geschrieben), żem. *uostas*, *oustas* Geitler lit. stud. 99, lett. *ōsta*, *ōsts* hafen aus noch älterem **ōus* entstanden ist wie der acc. pl. ar. *gā́s*, dor. *βῶς* aus **gō(un)s*, und dass in den schwachen formen *ōus* zu *aus* abgelautet ist wie lat. *dōnum : datus*. Von diesem *aus-* können *παραύα*, *παρήϊον* gebildet sein. Hesychs *ἤϊον* (*παρειάν*, *ἢ γνάθον*) ist wohl erst aus *παρήϊον* gemacht; die übertragene anwendung von *ἠών* Pollux II, 71 (M. Schmidt) legitimiert es nicht.

[2]) Genau die selben stammverhältnisse zeigen die benennungen des wassers, ved. instr. *ud-ā́* RV. V, 41, 14. VIII, 87, 7 : *udn-ás*, *ὕδατ-ος*, got. *vatin-s*, lit. *vandèn-s* : dat. *ὕδει* Hesiod op. 61, skr. *úts-a-* brunnen, zu welchen noch *ὕδωρ*, ahd. *wazzar* usw. kommen (s. 202 f.). Es sei auch an die fülle von stämmen zur bezeichnung des hauptes s. 363 f. erinnert.

ὄκταλλος und ὀφθαλμός erkannt. Vielleicht sind sie auch in einigen bisher anders gedeuteten formen enthalten.

Die auf uns gekommenen tractate über griechische dialekte geben an, dass im aeolischen ππ an stelle von μμ der übrigen dialekte stehe, Ioann. gramm. p. 236a = gramm. Leid. p. 638 = gramm. Vatican. 689: Ἀντὶ δὲ τῶν δύο μμ δύο ππ λαμβάνουσι τὰ ὄμματα ὄππατα λέγοντες (λέγουσι Ioann., om. Leid.), oder unbestimmter, dass bisweilen π an stelle von μ stehe: Ἔστι δ' ὅτε καὶ ἀντὶ τοῦ μ χρῶνται αὐτῷ [scil. τῷ π] · τὰ γὰρ ὄμματα ὄππατα λέγουσι Greg. Cor. p. 579 sq. ed. Schaefer; ἀντὶ δὲ τοῦ μ τὸ π, μετ' ἐμοῦ πετ' ἐμοῦ, ὄμματα ὄππατα Ioann. gramm. p. 244a; Τὸ π ἀντὶ τοῦ μ πολλάκις προφέρει · οἷον ὄμματα ὄππατα gramm. Meerm. p. 660; Τῷ π ἀντὶ τοῦ μ χρῆται. ὄμματα ὄππατα gramm. Aug. p. 670. Ich habe alle diese berichte ihrem wortlaute nach hergesetzt, weil sich schon aus ihm ergiebt, dass Ahrens (I, 68) nicht berechtigt war auf grund derselben aeol. ππ an stelle eines jeden aus πμ, βμ, φμ entstandenen gemeingriech. μμ anzunehmen. Aus ihnen geht weiter nichts hervor, als dass im aeolischen ὄππατα bestanden hat, welches gleichbedeutend mit dem ὄμματα der κοινή war. Diese thatsache wird durch das handschriftlich überlieferte ὀππάτεσσι Sappho 2, 11 bestätigt. Dass in irgend einem anderen beispiele aeol. ππ an stelle von sonstigem μμ gesprochen sei, folgt nicht, ja nicht einmal, dass ὄππατα aus *ὄπματα entstanden sei. So wenig wir dem Johannes glauben, dass πετ' ἐμοῦ aus μετ' ἐμοῦ lautlich entstanden sei, ebenso wenig brauchen wir seiner erklärung von ὄππατα zu folgen. Nicht einmal alle griechischen grammatiker scheinen es gethan zu haben. Darauf deuten die notizen der Etymologica: Αἰολικῶς δὲ ὄππατα παρὰ τὰς ὀπάς Et. Leid. bei Koen zu Greg. Cor. p. 581, Αἰολεῖς δὲ ὄππατα παρὰ τοὺς ὦπας Et. Orion. p. 117,4, entstellt zu Αἰολικῶς ὄπτα τὰ περὶ τοὺς ὦπας Et. M. 624, 19; keine von ihnen enthält einen hinweis auf ὄμματα.

Koen (zu Gregor p. 581) hat in diesen zusammenhang gezogen: ἄλιππα · παρὰ τὸ ἀλείφω γίνεται ἄλειμμα, καὶ Αἰολικῶς

ἄλιππα Et. M. 64, 40. Ahrens (I, 69) und Meister (I, 137) folgen ihm. Doch diese notiz bezeugt nicht einmal, dass *ἄλιππα* überhaupt aeolisch war, sondern nur, dass irgendwo *ἄλιππα* bestand, welches ein grammatiker durch annahme der fraglichen *τροπὴ Αἰολική* aus *ἄλειμμα* herleitete. Verwendung aeolischer lautwandlungen zur erklärung nicht-aeolischer formen ist ja ein ganz gewöhnlicher kunstgriff[1]). Die vocalische verschiedenheit von *ἄλιππα* und *ἄλειμμα* ist ihrer identität wenigstens nicht günstig. Ferner existieren *λίπα* und *ἄλειφα* (älter *ἄλειφαρ*) neben *ἄλειμμα*, so dass nichts hindert noch eine weitere ursprünglich verschiedene bildung *ἄλιππα* anzunehmen. Wie diese zu erklären sei, ist zunächst gleichgiltig. Vielleicht war **ἄλιπϝα* die grundform, vgl. *ἵππος*, *πέλεκκον* aus **ἴκϝος*, **πελεκϝον* usw.

Endlich schreibt Balbilla *γρόππατα* Collitz n. 320, 14, zweifellos in der absicht die aeolische gestalt des gemeingr. *γράμματα* zu geben. Es ist bekannt, dass diese dame mehrfach unmögliche formen nach der theorie der grammatiker gebildet hat, es sei nur an die nom. sg. *Καμβύσαις*, *γενέταις* Coll. no. 321, 10. 17 erinnert (vgl. Ahrens II, 580 ff., Meister I, 18). Zu diesen gehört auch *γρόππατα*. Die uns erhaltenen inschriften bieten *[γεγρα]μμένων* Coll. n. 214, 16 (324 v. Chr.), *γεγράμ[μ]ενον* 281 C, 31 (zwischen 306 und 301 v. Chr.), *γραμμάτεα* 215, 39. 47 (150 v. Chr.), *γραμμάτεος* 232, 9. Und wie sollte *φμ* zu *ππ* geworden sein? Eine durchgangsstufe *πμ* lässt sich in keiner weise stützen. In den übrigen dialekten haben *χμ* und *θμ*, wo nicht *γμ*, *σμ* an ihre stelle getreten sind, auch die aspiration nicht verloren: *δραχμή*, *ῥυθμός* usw. L. Meyer vgl. gr. I ², 457 f. Und im aeolischen wird es nicht anders gewesen sein, wie bei dem mangel direct beweisender inschriftlicher beispiele aus *ἀνάριθμα* Sapph. 67 und den inschriftlichen formen mit *χν*, *τέχναν τεχναμένω* Coll. n. 214, 10,

[1]) Vergl. z. b. Choerob. p. 195, 11 über das homerische nicht-aeolische *πόληος* : *τὸ γὰρ πόληος . . . οὐκ ἔστιν Ἰωνικόν, ἀλλ' ἀπὸ τοῦ πόλιος διὰ τοῦ ι γέγονε κατὰ Αἰολικὴν τροπὴν τοῦ ι εἰς τὴν η ὡς ἐπὶ τοῦ ψιμμύθιον ψημμύθιον καὶ ἀκτῖνες ἀκτῆνες.*

σπλάνχνων 216, 3 sowie dem schweigen der grammatiker zu schliessen ist.

Dass μ im aeolischen irgend einem anderen vorhergehenden consonanten assimiliert sei, wird nicht angegeben. Wir finden die gemeingriechischen verbindungen sowohl in den inschriften: τετάγμενος Coll. 215, 2, πραγματευθῆναι 215, 39 (150 v. Chr.), πραγμάτων 238, 5, κάρυγμα 279, 4, δογματόγραφοι 238, 15, δογματίζοντες 311, 5, προυπαργμένοισι 311, 13, δεδογματισμέναις 311, 54 (2—4 nach Chr.), als bei den dichtern: στάλαγμον Sappho 17, 1, μεμιγμένα 20, πεπυκάδμενον 56, 2, τετυγμέναις Alc. 85. Ja in κὰμ μέν Sappho 2, 9 und κάμμαρψις· μέτρον σιτικόν, τὸ ἡμιμέδιμνον. Αἰολεῖς Hesych ist sogar τμ zu μμ assimiliert. Da nun die oben belegten inschriftlichen γεγραμμένων usw. für φμ ebenfalls die gemeingriechische behandlung zeigen, wird man, auch ohne auf das handschriftliche ὄμματ' Sappho 28, 3 werth zu legen, einräumen müssen, dass die übliche herleitung von ὄππατα aus *ὄπματα mindestens sehr unwahrscheinlich ist.

Neben ὄππατα liegen ὄκκον· ὀφθαλμόν Hesych und ὄττις· ὄψεις Hesych, att. τριοττίς (περιτραχήλιον τρεῖς ἔχον ὀφθαλμοὺς ὑαλοῦς). Zwischen ihnen besteht vielleicht das selbe verhältniss wie zwischen πότερος, ion. κότερος, thessal. κί, κίς, κίνες z. 11. 12. 22. 42 der larisäischen inschr. Coll. no. 345 (neben ποίας z. 20) und sonstigem τίς, d. h. ππ, κκ, ττ sind wandlungen einer und der selben lautverbindung, ihre verschiedenheit beruht nur auf den folgenden vocalen (s. ztschr. XXV, 136 ff.). Welches war diese lautverbindung? Ich habe (aao. 138) angenommen, der aus einfachem guttural vor *i* entstandene palatallaut sei zunächst zu ττ geworden, so dass ὄττις = lit. *akìs* wäre. ὅττι neben τί schien dies zu beweisen. Allein ὅττι ist seitdem von Wackernagel (ztschr. XXVII, 89 ff.) überzeugend als ὅδ + τι erklärt worden und damit sowohl Brugmanns einwänden gegen meine palataltheorie (MU. IV, 407 f.) als meiner auffassung von τριοττίς der boden entzogen. τριοττίς hat in allen casus vocalisches ι, sein ττ lässt sich also nicht als attische wandlung von palatal + *j* erklären. So

bleibt wohl kein anderer ausweg als ὀττι- = skr. *ákshi* und ὀππατ- = skr. *akshṇ-* zu setzen.

Ὄκταλλος, ὀπτίλος, ὀφθαλμός zeigen das ursprüngliche *s*, wie mehrfach hinter κ, durch τ vertreten. In einigen fällen ist dieser laut aus noch unbekannten gründen ganz geschwunden. Bei καίνω neben κτείνω, *kshaṇṓmi* kann man die möglichkeit zugestehen, dass er zunächst in solchen formen geschwunden sei, wo er nach schwund des wurzelvocals zwischen κ und ν eingepresst war (W. Schultze ztschr. XXVIII, 280), doch ist noch keine beigebracht, in welcher sich das ν einst nachweislich mit der anlautenden consonantengruppe berührt hätte; *kṇjṓ* als vorstufe für καίνω halte ich für unerweislich, wie hier nicht weiter ausgeführt werden kann. Zwei andere worte haben den fraglichen laut sicher vor vocalen eingebüsst, ἄρκος, ἀρκίλος neben ἄρκτος = skr. *ṛ́ksha-s*, lat. *ursus* und dor. πᾶσάσθαι, πεπᾶσθαι neben κτήσασθαι, κεκτῆσθαι, ἐκτῆσθαι, skr. *ksháyati* besitzt, herrscht.

Beide verba sind völlig gleichbedeutend, wie die belege lehren und im Schol. Ven. zu Il. Δ 433 ausdrücklich angegeben wird: πάματα καλεῖται παρὰ Δωριεῦσι τὰ κτήματα καὶ πάσασθαι τὸ κτήσασθαι ἐκτεινομένου τοῦ α. Alle neueren grammatiker von Ahrens (II, 108) an suchen in πᾶσάσθαι und κτήσασθαι zwei von einander völlig verschiedene wurzeln. Zunächst ist fest zu halten, dass weder dem attischen die wurzelform πᾱ fehlte, wie παμπησία Aesch. Sept. 817, Eur. Ion. 1305, Ar. Eccles. 868 zeigt, noch den dialekten der aeolodorischen gruppe die wurzelform κτη (s. Ahrens I, 85. II, 131. 148, O. Schrader stud. X, 300, Meister I, 68. 221) — z. b. elisch πεπάστω Coll. 1168, 9. 1155, 3 und ἔγκτησιν 1172, 24 —, also πᾱ und κτη gemeingriechisch sind. Von beiden finden sich völlig gleiche und gleichbedeutende nominalbildungen. Neben κτῆμα liegen πᾶμα Theocr. fistula 12, aeol. πολυπάμων Il. Δ 433 (Harder de alpha vocali apud Homerum producta p. 90), boeot. τἀππάματα Collitz n. 488, 164. 168. 171. 174 (223—197 v. Chr.) = τὰ ἐγκτήματα, locr. παματοφαγεῖσται confisciert werden Coll. 1478, 41. 44. (G. Curtius stud. II, 448),

γένος ἐχέπαμον erbberechtigte nachkommenschaft ebenda z. 16, ἔκπαμον · ἀκλήρωτον, ἐμπάμῳ oder ἐμπάμονι · πατρούχῳ, παμῶχος · κύριος, παμωχίων · κεκτημένος Hesych, ἐπαμώχη, παμωχεῖ tab. Heracl. CIG. 5774, 14. 168, ἐπιπαματίδα · τὴν ἐπίκληρον Hesych. Neben ἔγκτησις (corcyr. ἔγκτασις CIG. 1841. 1842. 1844, delph. ἔνκτασις Wescher Foucart 10) liegt corcyr. megar. ἔμπασις Cauer [2] 89. 106. 107, Hesych, arkad. ἴνπασις Coll. 1233, 2, boeot. ἔππασις der proxeniedecrete. An der völlig gleichen bedeutung von πᾶσάσθαι und κτήσασθαι, welcher keine der bisher zu ersterem gesuchten anknüpfungen gerecht wird[1]), ist also nicht zu zweifeln. Die differenz des anlautes, welche ihrer indentität im wege zu stehen scheint, beruht auf den folgenden vocalen, π findet sich nur vor α. Es heisst dor. ἔγκτησις (Ahrens II, 131), aber ἔμπασις, sogar beide in dem selben dialekte neben einander: megar. ἔγκτησιν Cauer [2] 104, 15 aber ἔμπασιν 106, 9. 107, 7, boeot. Κτεισίαο Collitz 483, 1 aber ἔππασις, Εὐκτείμων 952, 2 aber τἀππάματα. Zu hochtonigem urgriech. η hat sich mehrfach ᾰ als tieftonige form erhalten (de Saussure 142. 166, Bezzenberger BB. V, 312 f., dessen beispiele jedoch starker sichtung bedürfen), z. b. χῆρος Sophr. fr. 54, κηρεύονσα Gort. : χᾰτίζω, ἀμητήρ Theocr. VII, 28, mhd. mæjen : ἀμάω, ῥήγνυμι : ῥαγῆναι usw. (über χρῆμα : χρᾶται s. 327). Das selbe verhältniss besteht zwischen urgriech. κτῆμα und ion. κτᾶσθαι aus κτᾰεσθαι (Bredow 381), att. κτᾶσθε Eurip. Suppl. 950. Die abstracta auf -σι- haben bekanntlich von rechtswegen tieftonigen wurzelvocal (vgl. στάσις, βάσις, δόσις, πόσις, βόσις, δέσις, θέσις, ἄνεσις usw.), ebenso die participia auf -τό-. Daher ist möglich, dass in corcyr. delph. ἔγκτασις, corcyr. megar. ἔμπασις, boeot. ἔππασις, phoc. Ἐπίκτατος (Stiris) Ross inscr. ined. I nr. 76 (neben phoc. ἔγκτησιν Stiris Coll. 1544, 4, Tithron. 1552a, 13, Ambryssus 1520, 5, Daulis 1526, 2), daraus verkürzt epirot. Ἐπικτᾶς Coll.

[1]) Man hat es gezogen zu πατέομαι, ἐπᾰσάμην, lat. *pasci*, got. *fōdjan* (Grimm gesch. 910, A. Kuhn ztschr. XIV, 221), lat. *patrare* (Fick II [3], 139), πόσις, skr. *pátis* (G. Curtius g. e. [5] 282); der letzten verbindung widerstreben auch die vocale.

1365, 1 (auch in anderen gegenden belegt, s. Benseler wtb. d. eigenn.) die alte kürze, welche in κτῆσις, ther. Ἐπικτῆτα Cauer [2] 148 A 1. 3; C 34; D 2. 24; F 7. 15, αὐτοκτήτοις A 33 verdrängt wurde, bewahrt sei. Das Ἐπίκτᾱτος eines gelehrten Pisiders der kaiserzeit (Kaibel Hermes XXIII, 543 z. 15) macht älteres Ἐπίκτᾰτος nicht unmöglich. ᾱ war aber auch tieftonige form von urgriech. α. Diese mehrdeutigkeit desselben hat bisweilen an stelle eines ursprünglich allein berechtigten η nach falscher analogie auch ein ᾱ geführt. Ein sicheres beispiel der art ist die wurzelform hochtonig urgriech. πλη, dor. πλήρης, πλῆθος usw. (Ahrens I, 85. 184, II, 507. 131, Meister I, 69) = europ. *plē* in lat. *pleores*, air. *lía*, ar. *prā* in skr. *prāyas*, abaktr. *frāyāo*. Zu dieser bestand eine indogermanische tieftonige form *pla*, erhalten in an. *fleiri, flestr*, abaktr. *fraēshta-* (ztschr. XXVI, 380), mit welcher im griechischen eine andere tieftonige form, skr. *pṛ*, deren verhältnisse hier nicht näher erörtert werden können, zusammenfiel, πίμπλαμεν = skr. *piprmás*. Aus πλα hat sich dann πλᾱ neben πλη entwickelt: aeol. πλάθεος CIG. 3524, 18 = Collitz n. 311, 18, kret. πλᾶθος CIG. 3048, 20 = Cauer [2] 123, 20 (el. πλαθύοντα Coll. 1157, 8 neben πληθύοντι 1156, 4 lassen wir bei seite). Falls att. ion. ἔφθη aus einem allerdings nicht zu belegenden ἔφθᾱ entstanden ist, darf das verhältniss von abulg. *spě-ją* habe erfolg, eile, *spě-chŭ* eile, erfolg, lat. *spēs* : φθάνω, hom. φθάμενος, παραφθαίησι : ἔφθη (ahd. *spuon, spuot*) hier ebenfalls erwähnt werden. Andere analoga, welche eine weitere auseinandersetzung erfordern würden, übergehe ich. Wenn also πᾶμα, πάσασθαι neben κτῆμα, κτήσασθαι liegen, so entspricht hinsichtlich der vocale das verhältniss von πλᾶθος zu πλῆθος, hinsichtlich der consonanten das von thess. ποίας zu κίς.

Das τ muss auch in der wurzelform κτη dialektisch einmal schwächer geklungen haben. Die volle reduplication von att. κεκτῆσθαι (Hom. Hdt. ἐκτῆσθαι) beweist dies für die zeit, in welcher die reduplicationsverhältnisse ihre regelung erhielten. Um so leichter begreift sich der schwund des τ in der wurzelform πα, dessen vorstufe im boeotischen erhalten

ist. Die inschriften dieses dialektes haben πα nur in ἔπτασιν Collitz nr. 493, 6. 734, 5. 806, 6. 807, 4. 808, 8. 935, 4. 936, 5. 937, 5. 938, 4. 939, 3. 941, 5. 944, 3. 947, 4. 948, 7. 951, 6. 952, 6. 953, 5. 954, 8. nachtr. 747d, 6. 747e, 6. 956a, 14. 956b, 6. 956c, 6, ἔπασιν 492, 10. 719, 8, τάππάματα 488, 164. 168. 174 (Cauer [2] 295 schreibt merkwürdigerweise τὰ ππάματα). Kein einziges mal findet sich ἔμπασις. Ich habe, noch ehe Meisters wortregister erschienen war, sämmtliche boeotischen inschriften auf die schreibung des nasals vor verschlusslauten durchgenommen und kein einziges beispiel der auslassung desselben gefunden. Denn das zweimalige Κοριθώ 436. 1052 hängt schwerlich mit dem stadtnamen, welcher an beiden stellen seines vorkommens ν hat (Κορίνθιον 809, Κορινθίως 941, 4), zusammen, geniesst eventuell als kosename eines besonderen privilegs. Ahrens (I, 213 anm.) bringt nur vereinzelte erscheinungen aus anderen gegenden bei, Meister (I, 266) das einzige Ὀλυππίχην einer hellenistischen inschrift im museum zu Tanagra bull. de corr. III, 385 f. Dies ist aber nicht mit ἔππασις auf eine stufe zu stellen, denn die dialektischen inschriften schreiben auch hier ausnahmslos das μ: Ὀλύμπιχος 417, 5. 418, 10. 874, Ὀλιούμπιχος Ὀλιουμπίχω 555, 13, Ὀλυμπίχιος 470, 12. 476, 9. 17, Ὀλυμπιχίω 474, 4, Ὀλιουνπίωνος 483, 13, Ὀλυμπιόδωρος 700, 19. 913, Ὀλυμπιάδας 707, 6, ὀλυμπιονίκα nachtr. 791b, 10. So wird Ὀλυππίχη nur verschreibung sein, eventuell veranlasst durch die consonantenverdoppelung in kosenamen wie Βίοττος, Ξενοκκώ, Ἀγαθθώ usw. bei Meister I, 266, Fick personennamen LIX, Blass rhein. mus. XXXVI, 604. Wenn nun consequent geschrieben ist Ἐμπεδοττίς 455 h, Ἐμπέδων 537, 9, Ἐμπέδωνος 531, 9. 552, 3. 558, 5. 814, 10, Ἐνπέδωνος 485, 19. 536, 9, Ἐμπεδοκλεῖς Ἐμπε . . 540, 11, Ἐμπεδοκλεῖος 570, 2, Ἐμπεδοκλίδας 550, 9, Ἐμπεδο . . 630, Ἐμπυλήοι 718, ἔμπρακτος 489, 54, ἔμβασιν, ἐμβάς 7mal 802, ἐμ πελτοφόρας 24mal 528 bis 574, ἐν πελτοφόρας 529. 536. 543. 735. 736, ἐμ Βελφοῖς 705, 23, dagegen ausnahmslos ohne μ ἔππασιν, ἔπασιν, τάππάματα an allen 28 stellen, welche die zwischen den beiden ersten vocalen stehenden buchstaben erhalten zeigen, so kann

dies nicht zufall sein, sondern muss auf einer verschiedenheit der hinter der präposition stehenden laute beruhen. Der gutturale ursprung des π von ἔπκασιν bedingt diese verschiedenheit nicht, wie ἔμβασιν, ἐμ Βελφοῖς lehren. Also kann ihr grund nur der dem π einst folgende, in κτη, boeot. Κτεισίαο 483, 1. 535 2, Εὐκτείμων 952, 2 zu τ gewordene laut sein.

Alles scheint mir demnach auf folgende lösung zu führen. Der zweite bestandtheil der lautgruppe κτ = skr. *ksh* hat sich, bevor er dem τ, welches ursprünglichem *t* entspricht, gleich geworden war, in den genannten worten unter noch nicht zu ermittelnden bedingungen dem ersten assimiliert. Die dadurch entstandenen κκ resp. ππ konnten sich nur inlautend hinter vocalen oder nasalen erhalten, wurden im anlaute und hinter anderen consonanten wie alle consonantenverdoppelungen in dieser lage vereinfacht: καίνω, ἄρκος. In ἔπκασιν liegt also *ἔμ-ππασιν zu grunde, daher die abweichung von Ἐμπέδων usw. Alle dialekte ausser dem boeotischen haben das im anlaute vereinfachte πα überall durchgeführt, auch wo es durch reduplication oder composition inlautend geworden war: πεπᾱμένος, πολυπάμων usw. wie κέκονα.

Kehren wir nun zu den benennungen des auges zurück. Boeot. ὄκταλλος aus *ὄκταν-λος (vgl. κρύσταλλος : κρυσταίνω) enthält den stamm skr. *akshan-*, κτ ist bewahrt wie in boeot. Κτεισίαο. Trat assimilation ein, so blieb, weil ein vocal vorhergieng, die entstehende doppelconsonanz unverändert, wie sie vorliegt in Hesychs ὄκκος, ὅττις, att. τριοττίς, aeol. ὄππατα. Das letztgenannte entspricht hiernach so genau wie möglich dem ved. *akshā́ṇi*. Hinsichtlich des κ von ὄκταλλος, ὄκκος lässt sich leider nicht entscheiden, ob es den alten palatallaut repräsentiert, wie in κτη, thessal. κίς, ἀκινάγματα = τινάγματα Et. m. 48, 39, ἀκιναγμός = τιναγμός Hesych, oder den alten gutturallaut, wie in ἄτρακτος (τρέπω), ion. κότερος u. a. In ὅττις, τριοττίς hat das ι palatalisierend durch den ursprünglichen zischlaut hindurch gewirkt, so dass ττ aus *kś* entstand.

Wir haben nur noch ein beispiel, in welchem einem skr. *sh* zwischen *k* und *i* ein griechischer dentaler verschluss-

laut gegenüber steht, und dies scheint obiger vermuthung zu widersprechen, nämlich *φθεῖσαι*, *φθείσονται* (Herodian II, 599, 7 mit Lentz's note), *φθίνω*, skr. *kshiṇā́mi* (über *κτίσις* s. d. flg.). Doch kann in letzterem das ursprünglich nur vor dem *ο* des vorhistorischen perf. und wurzelverwandter nominalbildungen wie *φθόη* = *kshayá-* berechtigte *φθ* auch vor *ει*, *ι* gedrungen sein, vgl. kypr. *πείσει* : *ποινή*, boeot. *πέτταρα*, *πέλω* u. a. ztschr. XXV, 437 f. *φθίνω* stünde dann auf gleicher stufe mit unserem *ὀπτί-λος*. Sind obige, allerdings nicht beweisbare vermuthungen richtig, dann führen *ὄττις*, *τριοττίς* und *ὄππατα* auf eine alte flexion nom. **ὀττι*, gen. **ὀκτατος* (böot. *ὄκταλ-λος*), *ὄππατος*, welche genau der indischen *ákshi*, *akshṇás* entspricht.

3. Die drei indischen wurzeln *kshi*.

Um möglichste klarheit in die zuletzt behandelten lautverhältnisse zu bringen, sehe ich mich genöthigt noch kurz die drei für das indische als *kshi* angesetzten wurzeln zu untersuchen. In skr. *ksh* fallen bekanntlich, abgesehen von *sh* + *s* (*vivēkshi* du ergreifst, wz. *vish*), sechs ursprünglich verschiedene lautverbindungen zusammen, urspr. *ks*, *gs*, *ghs* und *κs*, *γs*, *γhs* nach meiner bezeichnung ztschr. XXV, 123. Das altbaktrische lässt nur die ersten zwei oder drei (s. u.) in *khsh* zusammenfallen, während die letzten drei durch *sh*, beziehungsweise *zh* vertreten sind, s. Hübschmann ztschr. XXIII, 398, verf. XXV, 119 f., Bartholomae gāthās 87, ar. f. I, 22, handb. § 147, Hübschmann ZDMG. XXXVIII, 428 f. Als ausnahmen mit *sh* statt *khsh* führt Bartholomae (handb. § 100 anm. 2) *vashāoñtē* an, welches Hübschmann (aao. 430 anm.) erledigt hat, und *frāsh* = skr. *prā́ñ*, in welchem das einst vorhandene *kh* wegen seiner stellung zwischen nasal und auslautendem *sh* geschwunden sein wird. Für die *ksh*, deren zweiter bestandtheil im griechischen durch einen dentalen verschlusslaut vertreten wird, zeigt uns diese sprache noch, ob der erste laut ursprünglich aspiriert oder nicht aspiriert war. Mit hilfe des altbaktrischen und griechischen ergeben sich nun die drei

wurzeln *kshi* als ursprünglich ganz und gar verschieden. Der anlaut *sk*, welchen man allen dreien construiert hat, ist für keine einzige erweislich.

1. *kshi*, präs. *kshé-ti* weilt, wohnt = abaktr. *shaēti*, *ἐϋ-κτί-μενος* usw.; skr. *kshi-tí-* niederlassung = abaktr. *shiti-*, apers. *ha-shitiyā* nom. sg. fem. abtrünnig (verschworen, eigentl. zusammen wohnend), *κτίσις*; skr. *kshētram* urspr. wohnort, dann grundbesitz, grundstück, nicht zugleich von 1. *kshi* und 2. *kshi*, wie PW. angiebt, sondern nur von 1. *kshi*, wie abaktr. *shōithrem* beweist. Wenn im abaktr. für *sh* mehrfach *shk* geschrieben wird, z. b. *shkyañtī*, *shkitibyasca*, so ist das nur graphische verwechselung von *shk* und dem allein berechtigten *sh* (s. ztschr. XXV, 68, Bezzenberger GGA. 1879, s. 701). *khshayō* Y. 31, 20; 71, 17, welches Justi nach Spiegel als nom. eines st. *khshaya-* wohnung fasst, ist von Roth (über Yaçna 31) richtig als gen. von 4 *khshi* das schwinden erklärt. Demjenigen skr. *ksh*, welches durch ab. *sh* vertreten ist, entspricht lit. *sz*, slaw. *s* (ztschr. XXV, 120 f.), also gehören hierher lit. *szeimýna*, preuss. *seimīns* gesinde, lett. *saime* dass., abulg. *sěmĭ* persona, *sěmija* f. *ἀνδράποδα*, *sěminŭ ἀνδράποδον*, vgl. lautlich skr. *kshēma-* ruhiges verweilen. Als wurzelform ergiebt sich also urspr. *κsei*, tieftonig *κsi*, woraus ar. *çsi*, *shshi*, dann einerseits iran. *shi*, andererseits skr. *kshi* geworden ist. Zu ihr ziehen BR. mit recht *kshá-* wohnstatt, sitz; die bedeutung weist es dieser wurzel zu, wie eine prüfung der bei BR. angeführten stellen zeigt. Belegt sind nur nom. *kshás* RV. X, 31, 5, acc. *ksham* I, 96, 7, pl. acc. *kshás* IV, 28, 5. X, 2, 6, loc. *kshásu* I, 127, 10. V, 64, 2. Diese sind aus **kshāis* usw. entstanden, gerade wie *rás* usw. aus **rāis* (ztschr. XXVII, 369 ff.), dem einsilbigen worte kommt von rechtswegen das nominativ-*s* zu (aao. 392). Hinsichtlich der vocalisation verhält sich der stamm **kshāi-* (urspr. *ksōi-*) zu präs. *kshé-ti* (urspr. *κséi-ti*) wie *vác-*, *ṛtī-sháh-am*, *bhāra-váh-* u. a. zu *vac*, *sah*, *vah*, gr. *ϝεπ*, (*σ*)*εχ*, *ϝεχ*. Grassmann zieht auch das aus **kshāms* entstandene *kshás* erde hierher. Ich selbst habe den umgekehrten fehler gemacht, indem ich *divá-kshās* (n. pl. heteroklit. *divákshasas*)

und *dyu-kshá-s* im himmel wohnend, himmlisch zu *kshā(m)-* erde statt zu *χshā(i)-* wohnstatt gestellt habe (ztschr. XXVI, 404). Im nom. sg. *kshás* sind **kshāi-s* wohnstatt und **kshām-s* erde lautgesetzlich zusammengefallen.

2. *kshi, ksháyati* besitzen, verfügen über, beherrschen mit dem gen., nur im präs. belegt, abaktr. *khshayēiti, khshayētē,* herrschen, mächtig sein, vermögen, gleichfalls mit dem gen. (Hübschmann z. casusl. 278) und nur im präs. belegt, überall mit *khsh.* Als composita dazu verzeichnet Justi formen, welche nicht *khsh* sondern *sh* als wurzelanlaut haben. Sie gehören beide zu 1. *kshi*, abaktr. *shi. aiwi-shayamna* Yt. 10, 77 nom. pl. bedeutet anwohner (Geldner ztschr. XXV, 499). *cvaṭ hō nā ashayēiti* Afr. 3, 4 'wie viel erwirbt der mann' sondert sich durch das accusativische object deutlich von *kshayēiti,* welches den gen. regiert, und stellt sich zu skr. *kshḗti* (1. *kshi*), welches mit *ā* und dem acc. 1) bewohnen, 2) in besitz kommen oder sein bedeutet (*ashayata* Yt. 24, 11 lasse ich als mehrdeutig bei seite; es kann eventuell zu *shā* = ar. *cyā,* s. u., gehören). Auch die zu *kshi* herrschen gehörigen nominalbildungen zeigen iran. *khsh:* ab. *khshaētār-, khshaēta-* herrscher, apers. *khshāyathiya* könig, *Khshayārshā* n. pr. Diese wurzel hat also zweifellos arisches *ksh*, urspr. *ks.* Schon dadurch ist sie, wie bereits Hübschmann (ZDMG. XXXVIII, 429) gesagt hat, von der ersten wurzel abaktr. *shi* geschieden, die bisherige identification beider (Benfey wzlex. II, 185 f., L. Meyer ztschr. VII 288 f., vgl. gr. I ^{2} 601, 637, G. Curtius g. e. ^{5} 157, Fick ztschr. XX, 179, vgl. wtb. I ^{3}, 233, Grassmann wtb. z. RV., Whitney wurzeln) also unhaltbar.[1]) Das ursprüngliche *ks,* ar. *ksh* rechtfertigt das *π* von *πᾶσάσθαι, ἔπασις* neben *κτ* in *κτῆμα.* Aber auch vocalisch waren beide wurzeln verschieden. Während abaktr. *shi* wohnen auf indog. *χsei* führt, lautete unsere wurzel indog. *ksēi.* Arisches *ksháyati* = ion. **κτα-*

[1]) Die von Fick herbeigezogenen lat. *quies,* got. *hveila;* abulg. *počiti* ruhen, *pokojĭ* ruhe, lit. *kẽmas* dorf, got. *haims* gehören zu keiner von beiden; apers. *shiyāti-,* abaktr. *shāiti-* behagen = lat. *quiēti-* sind aus ar. **cyāti-,* indog. *kjē-ti-* entstanden (Hübschmann ZDMG. XXXVIII, 431).

jεται, *κτᾶται* (s. 412) verhält sich zu *κτῆμα* wie skr. *dháyati*, got. *daddjan* zu *θῆλυς*, *θῆσθαι* (W. Schulze ztschr. XXVII, 423. 425) oder wie *váyati* webt zu *vaváu*, *vā-na-m* das weben, *ἤτριον* aufzug des gewebes (Hübschmann vocalsyst. 40), d. h. die wurzel lautete ursprünglich *ksēi* (ap. *khshāy-athiya*), verlor das *i* vor consonanten: *κτῆμα* (wie *κῶμα* zu *κεῖται*, Schulze), und bildete das präs. nach der indischen VI. cl. *ksaj-éti*, welches in skr. *ksháyati* den accent verschoben hat wie *ájati* (aus **ajáti*, de Saussure 159 ff.) und wie die mehrzahl der gleich endenden praesentia vierter classe; abaktr. nom. *khshaētā* hat dann wie nom. *bereta*, *δοτήρ* die vocalisation der oxytona (ztschr. XXV, 29) und verhält sich zur wz. ar. *kshāi* wie *daēnu-*, skr. *dhēnú-*, *stēná-* zu *dhāi*, *stāi* (Schulze aao. 425. 426, Hübschmann vocalsyst. 21 ff.), wie *rē-vánt-*, *ray-í-* zu n. pl. *rāy-as*. Als *kshi* erscheint die wurzel nur in composita auf *kshit*, *adhi-kshít* beherrscher RV. (nur *adhikshítam* ist belegt), nachved. *pṛthivī-kshit-*, *mahī-kshit-*. Sie ist in den schwachen formen, gen. **ádhikshitás* usw., nach dem gesetze der doppelten verkürzung durch zwei umgebende accente (ztschr. XXV, 54 ff.) entstanden. **ádhi-kshi-t-ás* verhält sich zu apers. *kshāy-athiya* wie skr. *ní-çi-tā* zu *a-çāy-atam* (oben s. 255). Das von Benfey, BR., Fick, Hübschmann (aao.), zu unserer wurzel gezogene *kshatrám*, ab. *khshathrem*, apers. *khshathram* herrschaft kann die folge einer irrigen auffassung von *kshayati* in der arischen urzeit sein. Indem man das *y* des letzteren als bestandtheil des präsenssuffixes auffasste, was der in beiden arischen zweigen bestehende, d. h. wohl schon in der arischen gemeinschaft waltende mangel ausserpräsentischer verbalformen erleichterte, bildete man nach dem verhältnisse von ar. *trāyantai* : *trātra-m* schutz (skr. *trāyantē* : *trātram*, abaktr. *thrāyeiñtē* : *thrāthrem*) zu *ksháyanti kshatrám*. Die andere möglichkeit, dass die wurzel ursprünglich *ksē* (*κτῆ-μα*), schwach *ksa* (*ksha-trá-*) gelautet habe, die *y* in ap. *khshāyathiya*, ar. *kshayati* suffixal und in abaktr. *khshaētā*, skr. *-kshit-* irrthümlich zur wurzel gezogen seien, wird durch den vocal von *kshatrá-*, wenn nicht ausgeschlossen, doch sehr erschwert. Nach *hitá-*,

sthitá- usw. hätte man dann **kshitrá-* zu erwarten.[1]) Ficks abulg. *skotŭ*, got. *skatts* und Collitz's *ἴφθιμος* (Americ. journ. f. phil. VIII, 214 f.) weiss ich mit unserer wurzel nicht zu vermitteln.

3. *kshi*, präs. *kshiṇāmi* vernichte, *á-kshita-* = *ἄφθιτος*, abaktr. gen. *khshayō* des hinschwindens Y. 31, 20; 71, 17 (Roth üb. Yaçna 31), *a-khshaēna-* nicht mager. Das im anlaut widersprechende *fra-shāopayēiti* Yt. 8, 33, welches Justi als einzige form des verb. fin. unter 3 *khshi* verderben anführt, ist mit Geiger *frashāvayēiti* zu lesen und causativum von *shu* = skr. *çyu* (s. Geldner ztschr. XXV, 480, anm. 42). Das somit gesicherte ar. *ksh* rechtfertigt den anlaut von *φθόη*, welcher auf *φθεῖσαι*, *φθίνω* übertragen ist (s. 416) und seinerseits ursprüngliche aspirata anzeigt. *ghs* wäre nach Bartholomae (ar. f. I, 19 f. II, 55 f.) ausgeschlossen. Allerdings hat B. nachgewiesen, dass ar. *gh* + *s* inlautend zu abaktr. *ghzh* geworden ist. Für den anlaut aber scheint mir dieser nachweis nicht erbracht zu sein. Denn einerseits ist der zusammenhang von *khshuish*, *khshvīdha-*, skr. *kshú-* mit skr. *ghas* nicht ohne weiteres von der hand zu weisen, andererseits scheint mir *φθείρω* von skr. *ksharati* fliesst, abaktr. *ghzhar* fliessen, brodeln begrifflich so weit ab zu liegen, dass es für bestimmung des ursprünglichen anlautes der letzteren unverwendbar ist. Ausserdem harrt das verhältniss von ab. *ghzhar* zu *zhgar* noch der aufklärung. Sollte diese durch B.'s verweis auf abulg. *skotŭ* vieh : ar. *kshatrá-m* (ar. f. II, 56) gegeben sein, was ich nicht glaube, und *ghzhar* auf urspr. *ghser* zurückgehen, dann wäre dies das einzige beispiel von urspr. *ghs* = ab. *ghzh* im anlaute. Ihm stünden *khshuish*, *khshvīdha-* mit urspr. *ghs* = ab. *ksh* gegenüber; Ein drittes beispiel der fraglichen anlautgruppe ist noch nicht beigebracht, denn selbst wenn *aghzhaonvamnem* Y. 28, 3 G. (4 W.) mit B. (aao. 56. 138) in

[1]) Mir ist nur ein beispiel bekannt, in welchem vielleicht tieftoniges skr. *a*, nicht *i* im wurzelauslaute vor anderem consonanten als *y* steht: *vi-ra-la-* auseinanderstehend, selten: lat. *rā-rus*, *rē-te*, lit. *rē-tis* sieb, *ré-tas* auseinanderstehend, selten, abulg. *rě-dŭ-ku* selten. Der gegensatz von *vi-rala-* ist *sa-ralá-* gerade, richtig, ehrlich, schlicht.

aghzhānvamnem geändert, zu skr. *khshaṇōmi* 'verletze' gestellt, 'ewig' übersetzt und mit *φθόνος* verbunden werden dürfte, was alles doch mindestens nicht unbedenklich ist, würde hier nur inlautendes *ghzh* vorliegen. Bei dieser lage der dinge scheint möglich, dass urspr. *ghs* im anlaute lautgesetzlich durch ab. *khsh* (*khshuish, khshvīdha-*), im inlaute durch *ghzh* vertreten war. Falls *ghzhar* auf urspr. *ghser* zurückgeht, würde das erste *ghzh* in *ghzhareghzharen̄tish* brodelnde Vd. 5, 19 (Geldner ztschr. XXV, 203) und in *ghzhārām aiwighzhārem* Yt. 8, 42 (Geldner ebenda 477, 10) durch ausgleichung mit dem zweiten zu erklären sein und nur *perenaēibyō paiti ghzhārayaṭ-byō* Yt. 15, 2 mit anlautendem *ghzh*, welches nicht unmittelbar durch die stellung im satze gerechtfertigt würde, übrig bleiben. Leider ist bei der spärlichkeit des materials keine feste entscheidung möglich. Aber für unmöglich halte ich nicht, dass *φθίνω* usw. aus urspr. *ghsei* entstanden seien wie *χθών* aus urspr. *ghsōm-* (Collitz BB. X, 16. 54, Barth. ar. f. II, 54); ab. *a-khshaēna-* hätte dann den anlaut von **khshaēna-* übertragen. Sollte die ursprache auch tenues aspiratae gehabt haben, was bisher weder bewiesen noch widerlegt ist, so käme auch *khsei*, welches Bezzenberger (BB. VII, 64) annimmt, als ursprüngliche wurzelgestalt in frage. Eine form *kshei* 'mit aspiriertem tonlosem *s*' aufzustellen (Bartholomae ar. f. II, 57) bleibt misslich, so lange dieser laut nicht anderweitig nachgewiesen ist. Sicheres ist über den anlaut unserer wurzel leider nicht zu sagen.

Der indogermanische declinationsablaut der participia auf *-nt.*

Excurs zu s. 186.

Neuerdings hat Bartholomae (ztschr. XXIX, 545 ff.) behauptet, dass die zu tempusstämmen auf suffixales *o* gehörigen participia ursprünglich in allen casus den selben stamm gehabt haben, welchen das skr. in den starken casus und im fem. zeigt, z. b. *bhárant-am, bhárant-ī, tudánt-am, tudánt-ī,* und dass die schwachen formen wie *bháratas, tudatás* erst von solchen participien, deren *a* nicht zum tempusstamme gehört sondern aus dem stimmtone des nasals erwachsen ist, übertragen seien. Nur letztere seien ursprünglich ablautend flectiert, *s-ánt-am, s-at-ī́, s-at-ás* usw. Der kürze halber nenne ich erstere stämme auf *-o-nt,* letztere stämme auf *-ent* (europ. *s-ent-* = dor. ἔντες, lat. *prae-sent-,* preuss. *emprīki-sentismu,* lit. *prie-sienczu* LLD. II, 38, 10 praesentium). Zu dieser behauptung ist Bartholomae durch die altbaktrischen gāthās geführt. Dort haben die stämme auf *-o-nt,* wie er nachweist, auch in allen schwachen casus des masc. mit ausnahme des loc. pl. die endung *-añt,* nicht *-at,* z. b. dat. sg. *fshuya-ñtē.* Der loc. plur. stimmt aber in seinen beiden einzigen belegen, *pishyasū,* und *fshuyasū,* zum indischen. B. hält ihn für übertragen von den indog. *ent*-stämmen und giebt als grund der übertragung an, ‘dass er allein von allen obliquen participialcasus einen nasalvocal erhalten und damit den rahmen der übrigen verlassen hatte’. Es glaubt wohl niemand, dass sich bei den Mazdayasna irgend welche ahnung von einem unterschiede der casus recti und obliqui regte. Hätte ein loc. pl. auf **-āsu*

überhaupt bestanden, so würde er wohl trotz seiner obliquität an dem nom. sg. auf *-ās*, ntr. pl. auf *-ān (ravas-carān)* einen schutz gegen angriffe falscher analogie gefunden haben. Und selbst wenn er ihn nicht gefunden hätte, lag in der geringen differenz zwischen **-āsu* und nom. pl. *-añtō* kein grund dieselbe zu *-asu*, *-añtō* zu erweitern. Der loc. pl. auf *-asū* ist also von B. völlig unerklärt gelassen.

Mit unrecht bestreitet B., dass die *ont*-stämme in den europäischen sprachen declinationsablaut hatten. *νήφοσι*, *θερμάσσαιο*, *θερμάστρα* sind oben (s. 186) nachgewiesen, das erste merkwürdig zu dem gāthischen *fshuyasū* stimmend. Dass die herakleischen dative wie *πρασσόντασσι* nicht, wie ich angenommen habe, aus **πράσσασσι* entstanden sondern nur *ἔντες*, **ἄσσι* zu *ἔντες*, *ἔντασσι* ausgeglichen und erst nach letzterem *πρασσόντασσι* gebildet sei, ist durch nichts erwiesen und wird höchst unwahrscheinlich einerseits durch herakl. *πᾶσι*, statt dessen dann **παντασσι* zu erwarten wäre (s. ztschr. XXV, 590), andererseits durch *νήφοσι*, welches augenscheinlich ein älteres **νηφασι* voraussetzt. Ferner beruht die vocaldifferenz von *φέροντ-* = skr. *bhárant-* und lat. *ferent-* = skr. *bhárat-* auf altem declinationsablaut. B. sucht dessen anerkenntniss aus dem wege zu gehen, indem er behauptet, der auslautende vocal des tempusstammes sei, wenn betont, urspr. *e*, sonst *o* gewesen. Durch ausgleichungen in entgegengesetzten richtungen seien urspr. *bhéront-* und *vidént-* im griech. zu *φέροντ-*, *ἰδόντ-*, im lat. umgekehrt zu *ferent-*, *di-vident-* geworden, 'begünstigt durch die formen der unthematischen stämme' wie *ab-sent-is* = skr. *sat-ás* (s. 550). Ich will kein gewicht darauf legen, dass im griechischen die starken formen der 'unthematischen stämme' wie *ἔντες* = skr. *sántas* nicht den selben erfolg davon getragen haben. Sicher zu ungunsten B.'s entscheidet die 3. pl. präs. des lateinischen, welche unter genau gleichen verhältnissen wie die participia die gerade entgegengesetzte ausgleichung vollzogen hat, *dividunt, sunt* wie *ferunt.*

Die einzige scheinbare stütze für B.'s aufstellung von urspr. *vidé-nt-* u. dergl. sind die litauischen part. fut. Lit. *dū́sęs* kann,

rein lautlich betrachtet, allerdings aus **dūsię̨s* entstanden sein und würde dann wahrscheinlich machen, dass skr. *dāsyánt-* in zweiter silbe einst *e* gehabt hätte. Nur wäre erst zu beweisen, was allgemein ohne beweis angenommen wird, dass *dūsęs* wirklich auch formell ein part. fut. ist. Von den formen, welche im litauischen für futurisch gelten, entstammt nämlich nur ein geringer theil dem indog. futurum, die mehrzahl dem sigmatischen aorist. Die 1. pl. z. b. liegt in drei bildungen vor, *dūsiame, dūsime, dūsme,* deren keine aus der anderen herleitbar ist. Der futurstamm endete ursprünglich auf *-sjo, -sje* mit rein consonantischem *j,* wie der RV. lehrt. Delbrück (verb. 183 f.) verzeichnet 29 futurformen von 17 wurzeln und 2 causativstämmen, sie sind zusammen 48 mal belegt und ihr *y* nirgend erweislich silbebildend[1]). Im griechischen beweist der zwischen σ und ο, ε einst vorhandene laut durch seinen schwund, dass er *j,* nicht *ij* war. Rein lautgesetzlich entwickelt sind nur diejenigen futura, welche einen consonanten vor dem σ haben wie *πράξω.* Consonantisches *j* + *a* bleiben im litauischen aber unverändert, hinter consonanten *ia* geschrieben; zu *i* wird nur altes *ija,* in welchem urspr. *ijo* und *ejo* zusammengefallen sind. Die präsensbildungen, welche der indischen IV. cl. entsprechen, haben in der 1. pl. durchweg *ja,* nur die vertreter der indischen X. cl. = gr. *-εω* haben *i* : *vèrczame (vèrsti)* gegen *gédime-s (gédéti-s),* vgl. ztschr. XXI, 285 f. Also sind echte indic. fut. nur die nordlitauischen

[1]) Nur II, 4, 3 *priyáṁ dhuḥ kshēshyántō ná mitrám* will Grassmann *khēshiántō* lesen. Aber VII, 100, 1 *nū́ mártō dayatē sanishyán* lässt er unverändert. Beide je neunsilbigen wortfolgen stehen an stelle eines elfsilbigen trishṭubhpāda, beide bedürfen also gleich sehr oder gleich wenig einer ausfüllung. Es war aber schon den alten metrikern bekannt, dass neunsilbige pādas mit elfsilbigen gemischt vorkommen (RV. prāt. 926 M.). Jedesfalls steht an der zweiten stelle *sanishyán* als dreisilbig fest, da alle übrigen 8 belege dieses futurums diese messung haben III, 2, 3. 4; 13, 2; IV, 20, 3; V, 31, 11; IX, 90, 1; X, 97, 8. 99, 3. Also ist auch an *kshēshyántō* mit consonantischem *y* fest zu halten. Beide verse mögen durch die überlieferung gelitten haben, was zu untersuchen hier nicht meines amtes ist. Zur heilung des metrums darf man aber der grammatik keine wunde schlagen.

sùksiam, mokįsiam usw. bei Schleicher gr. 224. 227, 1. du. *pagersiau, paplasnosiau* usw. bei Dowkont, Schl. leseb. s. 29, no. 24. Dagegen die formen der preussisch-litauischen schriftsprache wie *dũsim* sind gar nicht fut. sondern opt. aor. wie lat. *ausim*, entsprechend den indischen *dishīmáhi* u. dgl. Sie werden auch sehr häufig rein optativisch gebraucht, z. b. *més búsim kamarótai* 'wir wollen kameraden sein' Schl. leseb. 121, 22, *nà taí darýsiva magaryczès* 'na, dann wollen wir den kauftrunk thun' 128, 13. Die zugehörige 3. p. sg. mit unverkennbar optativischer form und bedeutung liegt in den preussischen bei Nesselmann spr. d. alten Pr. 75 verzeichneten worten vor, z. b. *boūsei, boūse* (einmal *boūsai*) sit, sint (*ei* = urspr. *ī* wie in *geiwans* vivos, *seiti* sitis). Endlich der dritte typus *dũsme* (Schleicher gr. 227, Kurschat § 1161, Lesk.-Brugm. 12) ist nicht, wie allgemein gelehrt wird, aus dem zweiten enstanden. So wenig wie *gėdimės* sein *i* verliert, konnte *dũsime* zu *dũsme* werden. Die formen auf *-sime* und *-sme* usw. gehören auch nicht etwa durchweg verschiedenen dialekten an. Eine erzählung aus Kakschen hat innerhalb vier zeilen *gáuste, preísite, gáusit* Schl. leseb. 171, *ràste* 172, *ràsite, ràsit, preísite* 175, sonst aber ist in ihr kein einziges unbetontes *i* unterdrückt: *nebijókitės, deszinės, tekinì, kėlinioms, giminės, klausinėti, bildėjimas, dyviniaús, nežinójo, nemėrótinai, padrútino*. Daraus folgt, dass *-sme*, *-ste* usw. nicht aus *-sime*, *-site* entstanden sondern sogenannte unechte conjunctive oder injunctive des sigmatischen aorists sind, welche sich vom indicative ursprünglich durch mangel des augments schieden, mit dem augmentlos gewordenen zusammenfielen. Derartige formen werden auch noch modal gebraucht, z. b. *mùdu mainýsva* Schl. leseb. 118, 9 'wir beide wollen tauschen'. Hier liegt der 'unechte conjunctiv' klar zu tage. Er ist vom aoriststamme gebildet wie *eimè* eamus Schl. leseb. 128, 14, du. *eivà* s. 15, in früheren drucken *te-sta* er stehe, *te ne ei* er gehe nicht, aus **stā-t, *ei-t* vom alten präsensstamme (belege bei Bezzenberger beitr. z. gesch. d. lit. spr. 212, der sie ganz anders erklärt). Die rein futurische bedeutung, z. b. *eykeme sesers ant wiszkelele ar ne sulauksme sawa brolele* Stanewicz, Schl.

leseb. 26, hat sich wie im lateinischen und iranischen aus der conjunctivischen entwickelt. Die folge dieser entwickelung war, dass umgekehrt die formell rein futurischen formen auch modale bedeutung erhielten, z. b. *tù manę ikì prë péklos angós turì nunèszti, kàd àsz tũdu grabù pamatýsiu* Schl. leseb. 188, 26. Hier steht *kàd àsz pamatýsiu* 'damit ich sehe' völlig gleichbedeutend mit dem opt. *kàd àsz pamatýczau.*[1]) So sind die alte futurform *dũsiam* und die alten aoristformen *dũsime* und *dũsme* völlig gleichbedeutend geworden. In folge dessen wurden auch die beiderseitigen participien gleichbedeutend. Das wirkliche part. fut. kommt in Neu-Alexandrowo vor, *búsius*, gerund. *búsiunt* (Kurschat § 1163) aus *-sią̄s, -siant,* also völlig mit griech. *-σων* und abulg. *byšąštaago* (K. Schl. beitr. IV, 239) übereinstimmend. Dagegen *bús-ęs* ist das part. des aoriststammes *bús-*, gebildet wie *s-ent-* (oben s. 422) = skr. *s-ánt-, ent-* gehend aus **j-ent-* = skr. *y-ant-* (ztschr. XXV, 595 anm.). Allerdings endet der nom. sg. m. part. aor. *dhákshat* RV. VI, 3, 4, *dákshat* I, 130, 8; 195, 7 (wz. *dah*) auf *-at*, nicht *-an,* rein lautgesetzlich würde ihm also lit. **degsįs* entsprechen, es heisst aber *dègsęs.* Dies lässt sich jedoch unschwer erklären. Die participia auf indog. *-ént*, schwach *-ₑnt,* wechselten einst im lit. zwischen *-ent* = skr. *-ant* und *-int* = skr. *-at.* Beide formen sind überliefert, wenn auch nicht in alter weise vertheilt: preuss. dat. *emprīki-sentismu*, nom. *emprīki-sins*, lit. *pric-sienczu* LLD. II, 38, 10 praesentium, nom. sg. *dànguję-sįs* im himmel seiend. Zu *eíti* ist nur der starke stamm *ent-* aus **jent-* = skr. *y-ánt-* belegt : acc. *at-éntį* Dauksza bei Geitler lit. stud. 16, 3 = skr. *yántam*; dat. gerund. *enti* Schleicher gr. 253, leseb. 86, 24, *at-enti* Bezzenberger beitr. z. gesch. d. lit. spr. 227 anm., gegen skr. *yatḗ* (ztschr. XXVI, 360). Bezzen-

[1]) Schleicher gramm. s. 335 lehrt schon, dass in finalsätzen der ind. fut. statt des opt. stehe, seine beispiele sind aber nur 3. sg. auf *-s* und 2. sg. auf *-si,* welchen nicht anzusehen ist, ob sie vom futurstamme oder vom aoriststamme gebildet sind. Das selbe gilt von den belegen, welche Bezzenberger beitr. 258 für den imperativischen und optativischen gebrauch des fut. beibringt.

berger (aao. 223) belegt noch acc. *entį*, loc. *eńćiam*, nom. pl. *entis*, gen. *encziu*, dat. *entiemus*, fem. sg. nom. *enti*, acc. *encząą*, loc. *enczoja*. Hiernach ist die annahme nicht unwahrscheinlich, dass die participia aoristi mit lautgesetzlich durchstehendem **-sint* von den part. praes. zunächst den wechsel zwischen *ent* und *int*, dann die alleinherrschaft des *ent* übernahmen. Zu der zeit, als *(j)enti* an stelle von **(j)inti* = skr. *yatē* trat, konnte auch **degsint-* = skr. *dhákshat* durch *dègsent-* ersetzt werden. Lautlich ist also die erklärung der part. fut. als aoristparticipien gerechtfertigt. Und die ursache ihres bedeutungswandels ist wohl in den bisher dargelegten verhältnissen begründet. Der indicativ des *s*-aorists fiel nach verlust des augments mit dem 'unechten conjunctiv' völlig zusammen, deckte sich andererseits begrifflich mit dem praet. auf 1. sg. *-au*, kam daher als zugleich überflüssig und zweideutig ausser gebrauch. Vom verbum finitum blieben also nur übrig die unechten conjunctivformen des typus 1. pl. *-s-me* und die optativformen des typus *-si-me*, beide gleichwerthig geworden mit dem futurum *-sia-me*. Was war natürlicher, als dass das zugehörige part. die selbe bedeutung annahm, dass *dŭsęs* im sinne von *dŭsiąs* gebraucht wurde, als *dŭsme* und *dŭsime* nur noch gleichwerthig mit *dŭsiame* vorkamen. Die einzelnen dialekte trafen dann zwischen den synonym gewordenen formen verschiedene auswahl.

Bartholomae's behauptung, dass in der ursprache die participia 'thematischer stämme' auf *-e-nt* geendigt haben, wenn der auslautende vocal des tempusstammes betont war, ist also durch nichts erwiesen. Positiv widerlegt wird sie durch das part. aor. der wurzel *ēd* essen, stark indog. *ed-ó-nt-* = aeol. *ἔδοντ-*, *ὀδόντ-*, skr. *dánt-*, ahd. *zand*, lit. *dantìs*, schwach indog. *d-ₑ-nt-* = *ὀδάξ*[1]), skr. *dat-ás*, lat. *dent-is*, air. *dét*, got. *tunþus* (ztschr. XXVII, 396). An der ursprünglichen oxytonierung des stammes ist ebenso wenig zu zweifeln wie an dem *o* der zweiten silbe. In keiner sprache wird das wort noch als part. empfunden. Wir haben daher nicht das mindeste recht an-

[1]) *ὀδάξ* für **ὀδάς* ist der alte loc. pl. wie *ἀγκάς* (ztschr. XXV, 39 anm.), umgestaltet unter einwirkung von *δάκνω* und *πύξ*, *λάξ*, *γνύξ*.

zunehmen, dass es in der ursprache etwas anderes als 'zahn' bedeutet habe. Überdies sind lit. *dantìs*, ahd. *zand*, got. *tunþus* völlig abweichend von den participien flectiert. Also ist ausgeschlossen, dass indog. *edónt-* seinen declinationsablaut und sein für die europäischen sprachen feststehendes *o* durch irgend welche etwa bei den participien in Bartholomae'schem sinne vollzogene ausgleichungen erhalten habe. Wenn irgendwo, so haben wir bei diesem früh isolierten aber zweifellos participialen worte die gewähr, dass es die indogermanische flexion der participien oxytonierter 'thematischer verbalstämme' überliefert. Nun beweist der lit. stamm *dant-* im gen. pl. *dant-ú*, acc. sg. *dànt-į* = skr. *dánt-am* (ztschr. XXVI, 360), welcher in Neu-Alexandrowo *dunt-* lautet (Kurschat § 665), dass dem part. fut. skr. *dāsyánt-* nur das *dúsiunt-* von Neu-Alexandrowo, nicht das preuss. lit. *dúsent-* entspricht. Ferner beweist lat. *dent-*, welches gar nichts anderes sein kann als skr. *dat-*, der schwache stamm zu ὀδοντ-, skr. *dánt-*, dass *ferent-* nicht in der schon s. 423 beleuchteten an sich ganz unwahrscheinlichen weise an stelle von **feront-*, getreten sondern nur = skr. *bhárat-*, d. h. schwacher stamm zu φεροντ-, skr. *bhárant-* ist. Endlich zeigen abaktr. *vīmitō-dañtānō* Vd. 2, 29, Yt. 5, 93 und *tizhi-dātahē* Vd. 13, 16 den selben ablaut wie die übrigen sprachen (s. 171). Halten wir dazu die von Bartholomae's standpunkte unerklärliche thatsache, dass participia von tempusstämmen auf *-a* in den gāthās den loc. pl. nur nasallos bilden wie im skr., und die andere thatsache, dass νήφρσι, *πράσσασσι, πρασσόντασσι die gleiche bildung im griechischen zeigen, dann wird meines erachtens jeder zweifel an der ursprünglichkeit der indischen flexion der masculinen und neutralen participia von tempusstämmen auf *a* = europ. *o*, welche genau mit der des indog. *edónt-* übereinstimmt, schweigen müssen.

Mithin sind die abweichungen der gāthās von der indischen flexion, wofür man sie bisher gehalten hat, unursprüngliche ausgleichungen der indischen regel. Nehmen wir letztere als grundlage, dann hatten die indogermanischen *o-nt*-stämme im masculinum wechsel zwischen starkem *ont* = skr. *ant* und schwachem *n̥t* = skr. *at*, bildeten das ganze neutrum ausser

dem nom. acc. pl. (s. 160 f.) vom schwachen stamme, das fem. aber, wenigstens die starken casus desselben (s. u.), vom starken, wie z. b. skr. *tudánt-am, tudat-ás,* fem. *tudánt-ī*. Dagegen diejenigen, deren letzter stammvocal sich aus dem stimmtone des nasals entwickelt hat, die indog. *ent*-stämme, bildeten auch das fem. vom schwachen stamme, z. b. *s-ánt-am, s-at-ás,* fem. *s-at-ī*. Bei letzteren stimmt die flexion der gāthās ganz zur indischen, bei ersteren ist der starke stamm in alle casus des masc. ausser dem loc. pl. übertragen. Wie die neutra der indog. *o-nt*-stämme in den gāthās flectierten, ist nicht zu ersehen, da von participien überhaupt nur der acc. sg. auf *-aṯ* belegt ist (Bartholomae aao. 489) und von keiner der belegten formen fest steht, dass sie zu einem *ont-* (nicht *ent-*) stamme gehört. Die ursache der verschiedenen masculinflexion ist in dem zu suchen, was allein beide participialclassen im indischen scheidet, in der femininbildung. Das altbaktrische bewahrte die schwachen formen mit *at,* wenn nur die starken casus des masc. und der nom. pl. ntr. (oben s. 160 f.) *nt* hatten, führte aber das *nt* in die schwachen formen da ein, wo ausserdem das ganze fem. *nt* hatte, d. h. wo die *nt*-formen mit schwererem gewichte auf die nasallosen drückten, wo sie, wenn wir die im masc. und ntr. gleichen casus nur je einmal zählen, von vornherein in der überzahl waren. Bezeichnend hierfür ist, dass der schwache stamm *berezat-* = skr. *bṛhát-,* welchen Bartholomae s. 565 als arisch anerkennt, vereinzelt durch den starken ersetzt ist, nicht nur im acc. pl. *berezañtō* Y. 10, 3, loc. sg. *berezañty-a* Yt. 5, 54, dat. du. *berezañbya* Y. 1, 11. 3, 11 sondern auch im gen. fem. *berezañtyāo* Y. 24, 56. Übertragen wurde der nasal aber überhaupt nur auf die formen, in welchen durch ihn der selbe stammausgang gewonnen wurde, welchen die übertragenden hatten, d. h. *añt*. Daher behielt der loc. pl. *pishyasū, fshuyasū,* bei welchem allein dies nicht der fall war, die aus der ursprache ererbte form = skr. *-atsu, νήφοσι* [1]). Dat. abl. instr.

[1]) Ähnlich ist im griech. das *-εντ, -ατ* der indog. *ent*-participia im masc. ntr. frühzeitig durch *-οντ* verdrängt, aber im fem. *-ασσα, -αττα* das

pl. du. von participien kommen nach Bartholomae's zusammenstellungen (s. 489) in den gāthās nicht vor, die spätere sprache hat ohne nasal *ghzhārayaṭbyō,* mit nasal *ṭbishyañbyō, everezinibyō* (aao. 546).

Legen wir die indische regel auch für die europäischen sprachen zu grunde, dann sehen wir in diesen ebenfalls nur den starken stamm an stelle des schwachen dringen mit ausnahme der lateinischen participia und des vereinzelten griech. *θέρμασσα.* Erstere bedürfen keiner erklärung, da hier consequent der starke stamm durch den schwachen ersetzt ist. Waltete überhaupt streben den stammwechsel auszugleichen, dann konnte gerade so gut der starke wie der schwache stamm aufgegeben werden. An sich geringfügige umstände mochten verschiedene sprachen zu entgegengesetzten wahlen bestimmen. Aber *θέρμασσα* ist dann eine unleugbare, der erklärung bedürftige inconsequenz. Während sonst im griechischen das schwache *-ατ-* überall durch das starke *-οντ-* ersetzt wird, hat sich hier umgekehrt jenes an stelle von diesem geschoben. Ursprünglich berechtigt war, die indische regel als die ursprüngliche vorausgesetzt, ein fem. auf *-ασσα* = skr. *-atī* überhaupt nur bei den *ent*-stämmen, nicht bei den *o-nt*-stämmen, wie Bartholomae richtig gesehen hat. Bei jenen also muss dann die erklärung von *θέρμασσα* gesucht werden. Die participia auf urspr. *-ént* sind im masc. und neutr. frühzeitig durch die analogie derer auf *-o-nt* verdrängt, im fem. aber, dessen endung durch den wandel von *τj* zu *σσ, ττ* dem stamme des masculins ferner gerückt war, erhielt sich das alte *α* länger. Dem skr. *sántas, satī́* entsprachen urgriech. *ἔντες,* **ἄσσα,* später zu *ἔασσα* umgestaltet (ztschr. XXV, 591). Der starke stamm ist in ursprünglicher gestalt nur noch belegt durch *παρέντων* Alcm. fr. 64 und *ἔντες, ἔντασσιν* der herakleischen tafeln, übrigens aber durch *ὄντ-, ἐόντ-* ersetzt. Die inschrift von Gortyn bietet *ἰών* IV, 49; VII, 36. 41, *ἰόντος*

alte *α* länger bewahrt, s. u. Grund der verschiedenheit kann nur der umstand sein, dass *τ* in den meisten casus der masculina und neutra, dagegen in keinem der feminina unverändert geblieben war.

XII, 26, ἰόντες VI, 36, ἰόντων VII, 17, aber noch das fem. ἰάττᾳ VIII, 47, bezeugt also, dass die feminina noch *-ασσα, -αττα* bewahrten, als die masculina bereits eintöniges *-οντ* statt *-εντ, -ατ* bekommen hatten. Das gleiche bezeugen ἑκών, ἀέκων : ἀέκασσα (skr. *uç-ánt-, uç-atī́*), ἐπιών : Ἐπίασσα (skr. *y-ánt-, y-atī́*). Dergleichen *-ων* : *ασσα* müssen einst häufig gewesen sein, da nach ihrer analogie *πρόφρασσα* zu *πρόφρων* und *Περσέφασσα* neu gebildet sind (oben s. 186). Diesen neubildungen kann sich *θέρμασσα* als eine der ersten anschliessen. Dies ist die eine möglichkeit.

Aber die arische regel, dass die feminina der *ont*-participia in allen casus den starken stamm haben, braucht gar nicht die indogermanische gewesen zu sein. Es ist nachgewiesen, dass auch feminina auf urspr. *-iā̆* einst declinationsablaut hatten (ztschr. XXV, 36; XXVI, 354). Unter den dafür gegebenen belegen befindet sich einer, welcher, wenn er nicht fem. eines *ont*-participiums sein sollte, diesem doch im stammauslaute völlig gleicht. Aus lit. *tú̃kstantis* (oben s. 66), abulg. *tysąšta,* ags. *þūsend* einerseits, preuss. *tūsimtons,* russ. *týsjača,* got. *þūsundi,* an. *þūsund,* ahd. *dūsunt* andererseits ergab sich eine den nordeuropäischen sprachen gemeinsame flexion **tūsontī,* gen. **tūs‸ntjā́s,* deren ablaut, wenn nicht in diesem worte, so doch jedesfalls in der endung *-ontī, -‸ntjā́s* aus der ursprache stammt. Hiernach sind wir berechtigt die flexion der feminina wenigstens von einer art der *ont*-participien — nach **tū́sontī* zu schliessen der wurzelbetonten (I. cl. der Inder) — für die ursprache anzusetzen als nom. *-ontia,* gen. *-‸ntjā́s* (vgl. ὄργυια, ὀργυιᾶς) und skr. *-antī, -antyās* wie griech. *-ουσα, -ουσᾶς* als ausgleichung zu betrachten. Der gen. *θερμάσσης* enthält dann die lautgesetzliche vertretung der indogermanischen endung, der nom. *θέρμασσα* aber hat die der indischen und regelmässigen griechischen entgegengesetzte ausgleichung vollzogen.

Somit hat sich ergeben, dass die stämme auf indog. *-o-nt-* im masc. und neutr. declinationsablaut hatten (schwach *-‸-nt*), ihre feminina aber die starken casus sämmtlich aus dem starken

stamme der masculina ableiteten (nom. *-o-nt-ia*), in den schwachen casus aber wahrscheinlich je nach der betonung (I. und VI. cl.) theils ablaut hatten theils nicht (gen. *-n̥tjā́s* oder *-óntjās*). Bei den stämmen auf *-ént* wie bei den meisten anders auslautenden wird das fem. im skr. durch oxytoniertes *-ī́* und demgemäss mit schwachem primärstamme gebildet. Aber *nā́rī*, ab. *nāiri*, ved. *Agnā́yī*, *Vr̥shakapā́yī*, *Jahnā́vī* haben nicht den schwachen stamm, so dass *tudántī* nicht ganz isoliert steht.

Die aspirierten dauerlaute des griechischen.

Excurs zu s. 343.

Das aspirierte ϝ des tanagr. *ϝἑκαδαμοε* versuchten wir s. 343 aus urspr. *sv* zu erklären. Ausser ϝ erscheinen noch ϱ, λ, μ inschriftlich vereinzelt vom hauchzeichen gefolgt. Auf *s* beruht letzteres zweifellos in corcyr. *ῥοϝαῖσι* IGA. 343 (skr. *srava-*), desgleichen in aeginet. *λἁβών* IGA. 360, wie Comparetti (rivista di filologia XI, 553) liest, att. *Λἅβητος* oder *Λἅβετος* P. Kretschmer ztschr. XXIX, 445. Hom. *ἔλλαβε* und att. *εἴληφα* in *ἀφειληφότας* CIA. IV 51 e, 9 (410 v. Chr.), *καθειληφότος* II, 331, 10 (c. 260 v. Chr.), *καθειληφότων* II, 332, 14 (271—265; Meisterhans [2] 80) verhalten sich zu einander wie *ἔμμορε* und *εἵμαρται*. Letztere können, wie längst fest steht, lautgesetzlich nur aus **σε-σμορε*, **σε-σμαρται* erklärt werden (siehe jetzt Solmsen ztschr. XXIX, 87), ganz gleichgiltig, ob sie mit skr. *smárāmi* gedenke zusammen hangen oder nicht (Ebel ztschr. V, 417 anm.); sicher verwandt ist lat. *mereor*, welches keinen widerspruch gegen *sm* erhebt, da anlautendes *sm* im lat. zu *m* geworden ist (*memor*, *merda* : lit. *smìrdas*). Gerade so weisen *λἁβών*, *ἔλλαβε*, *εἴληφα* aus **σλαβών*, **ἔσλαβε*, **σέσλᾱφα*, gleichgiltig, ob das σ irgendwo sonst nachweisbar ist oder nicht. Sie werden zu skr. *lábhatē*, *pralam-*

bhantē, ahd. *mphan* (voc. I, 118, ztschr. XXV, 160) in dem selben verhältnisse stehen wie *στέγω*, lit. *stógas,* skr. *sthag* zu *τέγος*, *tego, dach* und andere bekannte beispiele. *λελάβηκα*, *ἀπολελαμμένοι* Hdt. u. a. (Curtius verb. II, ² 149) sind spätere neubildungen von der *s*-losen wurzelform und stehen auf gleicher linie mit *μεμορμένος*, *μεμόρηται* der gelehrten kunstpoesie, welche Solmsen aao. richtig beurtheilt. Für *τῷ Μ῾εγα[ρεῖ]* IGA. 514ᵇ 12 fehlt etymologischer anhalt, da aber das *μ* von *μέγαρον* bei Homer position bildet (C. A. J. Hoffmann quaestt. Hom. I, 155), ist ursprünglich anlautendes *σμ* nicht unmöglich. Ohne nachweisbare etymologische berechtigung steht die aspiration in corcyr. *Μ῾είξιος* IGA. 344, att. *μ῾εγάλου* CIA. IV p. 101 nr. 373 ²⁰⁸ (aber *μεγάλου* 373 ²⁰²), att. vaseninschr. *λ῾έων* Kretschmer ztschr. XXIX, 445, sie trifft aber für die beiden letzten wieder merkwürdig mit der positionsbildenden kraft ihrer anlaute bei Homer (Hoffmann aao. 155. 148) zusammen. G. Curtius (stud. IV, 482 f.) hat die metrische geltung ursprünglich einfacher *μ*, *λ*, *ν* bei Homer bereits durch die annahme erklärt, dass zu der zeit, als urspr. *sm* und *m* im absoluten anlaute gleichmässig zu *μ*, dagegen im sandhi hinter vocalen ersteres zu *μμ*, letzteres zu *μ* geworden waren, dieser sandhiunterschied durch die gleichheit des absoluten anlautes in verwirrung kam, so dass nun auch urspr. einfaches *μ* wie das aus *sm* entstandene metrisch als doppellaut gebraucht wurde. Principiell ebenso lassen sich die unberechtigten *μ῾*, *λ῾* erklären, d. h. zu der zeit, als die aspiration hinter *μ*, *λ* schwand und nicht mehr durchweg geschrieben wurde, schrieb man sie wie alle untergehenden laute bisweilen auch an falschem orte. *μ῾εγάλου* kann von *Μ῾έγαρα* beeinflusst sein, falls letzteres ursprünglich *sm* hatte, gerade wie beide gleichmässig bei Homer position bilden, *Μ῾είξιος* aber durch namen wie *Μ῾ίκων*, *Μ῾ίκυθος*, *Μ῾ικρίας*, denen man nach den nebenformen *Σμίκων*, *Σμίκυθος*, *Σμικρίας* wohl die alte schreibung mit *Μ῾* zutrauen dürfte. Für *Μ῾όψος*, falls so und nicht *Μαοψος* zu lesen ist CIG. 7382, fehlt etymologischer anhalt. Mit den schriftzeichen *ΜΗΕ* und *ϜΗΕ* auf der pamphylischen

inschrift von Sillyon IGA. 505, 10. 21. 23 ist bisher noch nichts anzufangen. Und wenn auf einem schalenfusse von der athenischen burg Ἀναχσίλεω geschrieben, dann aber ein querliegendes *H* unter und vor das zweite *Λ* gesetzt ist, so bleibt von vornherein zweifelhaft, ob der corrector wirklich Ἀνᾰξίλεω wollte, wie Kretschmer (ztschr. XXIX, 445) meint, oder nicht vielmehr Ἁναξίλεω, welches sich zu dem alten ϝάναξ verhalten würde wie altatt. ἑλπίδ' CIA. I, 422, 8 (Cauer stud. VIII, 279) zu ϝελπίς. Der lautwerth dieser aspirierten dauerlaute ist verschieden beurtheilt worden. G. Meyer (gr. ² § 244 anm.) sagt: 'in sehr eigenthümlicher weise ist auf inschriften einigemale das zeichen des *h* dem ϝ und *M* nachgesetzt, was auf ähnlichen physiologischen bedingungen zu beruhen scheint wie die entwickelung eines asper vor anlautendem labialem *υ*'. Welches diese bedingungen sind, erfahren wir jedoch nicht, denn § 243 heisst es nur, dass 'die unorganisch eingetretene kehlkopfspirans' in fällen wie ὑπέρ = skr. *upári*, 'nach der analogen erscheinung im spanischen und französischen zu schliessen, einen physiologischen grund hat', was wohl niemand bezweifelt. Dagegen bestreitet M. § 166 dem *PH* ohne jeden grund die geltung als *rh* und meint: 'vielleicht ist anlautendes ϱ da, wo es erst durch das schwinden von ϝ oder σ anlautend geworden war, tonlos gewesen und mit *PH* gerade so bezeichnet worden wie im kymrischen anlautendes tonloses *r* als *rh* geschrieben wird (Hoffory KZ. XXIII, 535).' Und Brugmann (grundr. I, s. 149. 217) lässt anlautendes *sv*, *sr*, *vr* zu tonlosem ϝ, ϱ werden: 'die tonlosigkeit des ϝ ist durch beigesetztes *h* bezeichnet in böot. inschr. ϝhεκαδάμοε, vgl. ϱh = tonlosem ϱ'. Kretschmer endlich hält nicht nur *ϝH* sondern auch *ΛH*, *MH*, (*NH*) für tonlose laute. Von vornherein ist doch wahrscheinlich, dass *H* hinter *P*, *Λ*, *M*, ϝ ursprünglich den selben werth gehabt habe wie in den theräischen schreibungen *KH*, *ΠH*, *ΘH* für χ, φ, ϑ oder der attischen μηδhενί CIA. I, 77, 6. Dem entsprechend wird *PH* von den Römern durch *rh* umschrieben. Daher können auch *ϝH*, *ΛH*, *MH* zur zeit ihres aufkommens gar keinen anderen werth gehabt haben als

vh, lh, mh. Da in den inschriftlich belegten etymologisch klaren fällen *sr, sv, sl* zu grunde liegen, hat also eine umstellung des hauches stattgefunden, wie sie in den mittelindischen dialekten regel ist, pāli *jivhā, rahada-, cinha-, jimha-* = skr. *jihvā, hrada-, cihna-, jihma-*, prākr. *alhāda-* = skr. *āhlāda-*, pāli *amhi, mihita-* = skr. *asmi, smita-*, prākr. *ṇhāna-*, pāli *nahāna* = skr. *snāna-* (E. Kuhn beitr. z. paligr. s. 51 ff., Ascoli krit. stud. 245 ff.); namentlich fälle wie *rahada-* aus *hrada-* lassen an der thatsache der umstellung keinen zweifel. Eine andere frage ist, ob die ersten bestandtheile von *PH*, *ΛH*, *MH*, *ϜH* bis zum erlöschen des *H* tönend geblieben oder durch den tonlosen hauch selbst tonlos geworden sind. Sie könnten schon verstummt sein, als das *H* noch an erster stelle stand, wie im isländischen *r, l, n* hinter *h* tonlos geworden sind (Hoffory ztschr. XXIII, 533. 542. 548). Sie könnten ebenso gut verstummt sein, als das *H* bereits an zweite stelle gerückt war, da *οὐθείς, μηθείς* (fem. nur *οὐδεμία, μηδεμία*, Meisterhans gr. d. att. inschr.[2] 80. 216) verstummenden einfluss des *H* auf vorhergehende tönende consonanten bekunden. Aus dem griechischen selbst ist aber für keine der fraglichen lautverbindungen tonlose nasalis oder liquida zu erweisen, im gegentheil für *ΛH*, *MH* und das nicht sicher belegte, theoretisch aber mögliche *NH* tönende geltung des ersten lautes wahrscheinlich. Denn diesen anlautenden gruppen entsprechen inlautend aeol. thessal. *λλ, μμ, νν*, in den übrigen dialekten *λ, μ, ν* mit sogenannter ersatzdehnung. Letztere trat aber nur vor unmittelbar folgendem tönendem consonanten ein. Also wird durch das *ει* von *εἴληφα* für *λαβών* tönendes *λ* sehr wahrscheinlich. Nur für die geltung des *ϜH* als *f* scheint pränestin. *ϜHEϜHAKED* CIL. XIV, 4123 zu sprechen. Die vermuthung liegt nahe, dass ein historischer zusammenhang zwischen dem tanagräischen und dem pränestinischen *ϜH* bestehe, dass in dem von Tanagra nicht weit entfernten Chalkis, dessen colonien die italischen völker ihre schrift verdanken (A. Kirchhoff alph.[4] 127), einst ebenfalls *ϜH* geschrieben sei. Daraus folgt aber noch nicht im geringsten, dass schon die Griechen

diese schriftzeichen als *f* gesprochen haben. Denn gesetzt, die buchstaben *FH* seien in Griechenland überall *vh* mit tönendem *v* gesprochen, so kamen sie doch von allen griechischen lauten dem lat. *f* am nächsten, konnten daher zu dessen bezeichnung gebraucht werden, auch wenn sie von den Griechen nicht wie dieses gesprochen wurden. Dass aber noch nach einführung des ionischen alphabetes irgendwo in Griechenland tönendes *v* oder *vh* an stelle des *FH* = indog. *sv* gesprochen wurde, beweisen Hesychs *βεκάς*, *βεκῶς*, *βάδομαι*, el. *βαδύ* Pausan. V, 3, 2. Also ist für keine der lautverbindungen *PH*, *ΛH*, *MH*, *FH* die geltung als tonlose *rh, lh, mh, vh* oder tonlose unaspirierte *r, l, m, v* bisher erwiesen.

Nachträge.

S. 158 z. 21 v. o. der anm. füge bei: Vielleicht beruht hierauf die bewahrung der lautfolge *zg* im gegensatze zu *smágenès* (skr. *majján-*, abulg. *mozgŭ*, ahd. *marg*), dessen spiranten dann kein verschlusslaut assimiliert wäre.

S. 270 z. 9 v. u. füge bei: Eine ähnliche anakoluthie begegnete uns RV. X, 76, 5 (oben s. 131), wo ein instr. zwischen ablativen steht wie hier ein acc. zwischen instrumentalen. Ja selbst Goethe schreibt: 'Warum erwähnt er denn der farben hier? Warum erwähnt er das gelbe nicht? warum erwähnt er des grünen zuletzt?' (ausg. letzter hand in 60 bdn Stuttg. 1827 ff. bd. 59, 204. Grimm wtb. III, 1041). Hiernach ist *nāmēnī* als acc. an der Yasnastelle völlig haltbar.

S. 288 z. 5 v. u. füge bei: *bahúr asya putráḥ* RV. VI, 75, 5 zahlreich ist seine nachkommenschaft (Delbrück aind. synt. 96).

S. 386 z. 7 v. u. füge bei: *κρέας*, *kravís* und lat. *cruor*.

Register.

I. Sachregister.

Ablaut. *ē, ō* je nach betonung wechselnd 115[1]. Hochton. *ō*, tiefton. *e* 196; *ω* : *ᾰ* 386 f.; *e* neben *a* im tiefton zu hochton. *ē* 173. 199 f.; *η* : *ᾰ* : *ᾱ* 413; hochton. *ελα, εμ̥α, ερ̥α*, tiefton. *αλα, αμ̥α, αρ̥α* und *λᾱ, μ̥ᾱ* *(ημ̥), ρ̥ᾱ* 364 f. 366; hochton. *ū*, tiefton. *u* 219[1]; hochton. *v* + *ā*, *ē, ō* werden tieftonig zu *ū* oder *v* + kurzem vocale 204 f.; hochton. *i* + *ā, ē, ō* werden tiefton. *ī* 390. Zwiefacher ablaut 203 f. 205. 255 f. 398 f. 419; hochton. *ēi*, tiefton. *ai, ei, ī*, compos. *i* 255. 419.

Adverbia. Skr. *míthus, míthū* 359. *-ás* von *as*-st. 349.

Apers. *abish, patish* neben *abiy, patiy* 359.

Griech. adv. auf *-ᾱ, -η* 40; *-ᾰ* von *v*-st. 47; *-ας* neben *ᾰ* 339 f. 342. 349; *-ις, -υς* neben *-ι, -υ* 349 f. 359 f.; *-ακις, -ακι*, dor. *-ακιν* 352; *-δις* 246. 273. 351; *-ω, -ως* 352 f.

Lat. zahladv. auf *-iens* sind n. sg. von abstracten 295.

Lit. adv. auf *-ai* 230.

Betonung. Nomina actionis betonen urspr. die wurzel, dagegen nom. agent. oder adj. das suffix 96. 141. 390. Nom. pl. ntr. urspr. anders betont als der nom. sg. 6. 41. 48. 92. 136. 146 f. 203. 206. 214. 226. Adverbia skr. *-as*, gr. *-ας -ες* 349. Skr. masc. nomina agent. oxytona auf *-man-* neben barytonierten neutr. abstracten 96, oxytonierte fem. *as*-st. und daraus entstandene *ā*-st. neben barytonierten ntr. *as*-st. 136 f. 138 ff. Lat. präp. vor ihrem casus höher betont als dieser 50[1].

Collectiva. Fem. auf *ā* zu *o*-st. und anderen 10. 17. 18[1]. 21 f., auf skr. *-ī* = slaw. *ĭ* 13, auf urspr. *-ijā*, *-jā* 16. 24, skr. *-tā* = klruss. *-ta* 14; ahd. *-ahi* ntr., jetzt *-ach, -ech* 15. Collectiva ohne zufügung eines suff. lediglich durch geschlechtswechsel gebildet 225. Singulare collectiva statt des plurals 12 f., bewahren im nom. ihre singulare form, nehmen in den übrigen casus pluralische flexion an 14 f., got. *fadrein* 14, nhd. dial. *mädlach* 15, slaw. *bratĭja* u. a. 16, *gospoda* u. a. 17. 18[1], indog. pron. pers. 19 f. Neutrale plurale zu masc. sing. abaktr. 8, griech. 5, lat. 6, slaw. 7, sind urspr. singulare collectiva 9 f.

17. 23 f. Collective singulare mit dem pl. des präd. verbunden 34. Collectiva zur bezeichnung des einzelwesens gebraucht 24 f. Plur. des collectivs zur bezeichnung des plur. des einzelwesens 27 ff.

Composita. Adj. + subst., beide flectiert als vorstufe der possess. comp. 86 f. Determinative composita als vorstufe der possessiven 24. 78. 85 f. Trennung eines comp., ved. *dēvá á mártyēshu á* aus *dēvamártyēshu á* 308[1]. Dvandva ēkaçēsha ist indog. 79. *mitrāvárunābhyām* nicht aus *mitrābhyām várunābhyām* verkürzt 313 f. Auslassung eines mehreren auf einander folgenden composita gemeinsamen schlussgliedes bei dem ersten im nhd. 310 f. Europäische vertreter der skr. comp. auf *-sthā-*, *-stha-* 346.

Conjugation.
- Ursprache: 3. pl. *-nti* nicht = n. pl. ntr. des part. 237[1]. Fut. suff. *-sjo-*, *-sje-*, skr. *-sya-* mit cons. *j*, nicht *ij* 424.
- Sanskrit: 2. pl. imperat. *gmantād* (?) 130. intransit.-passive präs.-st. auf *ya* mit activen endungen skr. abaktr. apers. 165 f. verbalst. auf *-āya-* neben *-asya-* 139.
- Griechisch: *-εω*, *-αεις* usw., wechsel von *α* und *ε* in verben wie *τιμᾶν* 326 ff., übertragen auf verba wie *πονεῖν* 334. flexion der abgeleiteten verba delph. 327 ff.
- Germanisch: verba mit präs. wzvoc. *ū* 219[1].
- Litauisch: 1. pl. fut. *dūsiame* 425, 1. pl. opt. aor. *dūsime* 425, 1. pl. injunct. aor. *dūsme* 425. injunct. praes. *eimè*, *eivà*, *te-sta*, *te ne ei* 425. part. fut. *búsius*, part. aor. *búsęs* 426. part. praes. *sent-*, *sint-* seiend, *ent-* gehend 426.

Consonanten.
- Ursprache: *ts* aus *ss* 157[2].
 - Ausl. *m*, *n*, *r* hinter langem vocale geschwunden 217. 222. 236, vor folgendem vocale bewahrt 236.
 - Ausl. verschlusslaute 180 f.
- Sanskrit: *tn* nicht zu *kn* geworden 398.
 - *ṭ*, *ṇ* aus *rt*, *rn* 179.
 - Nasale sind vor folgenden zischlauten diesen homorgan geworden, ehe sie in anusvāra übergiengen 274.
 - *s* vor *bh*, *g* nicht zu *d* geworden 157[2].
 - Eine von zwei auf einander folgenden gleich oder ähnlich lautenden silben ist ganz oder theilweise unterdrückt 222[1].
- Altbaktrisch: Behandlung der lautgruppe *ins* 274.
 - *-ush* vor *r-* zu *-ū* geworden (?) 80.
 - *sh* = skr. *ksh* = ar. *ç* + *s*, nicht = ar. *k* + *s* 416 f.; *shk* für *sh* nur graphisch 417.
 - Urspr. *ghs* anl. durch *khsh*, inl. durch *ghzh* vertreten (?) 421.
- Griechisch: *-δ*, *-τ* zu *-ς* geworden 352 f.
 - *λϝ*, *λj* zu *λλ* oder *λ* geworden je nach der betonung 47[1].
 - *κ-*, *π-*, zwischen vocalen *ππ* statt *κτ*, *πτ* = skr. *ksh* 415.
 - *ππ* boeot. nicht aus *μπ* 414; *ππ* aeol. nicht aus *πμ*, *φμ* 408 f.
 - *ϱ* vor cons. nicht geschwunden 184.
 - *ϱ῾*, *λ῾*, *μ῾*, *ϝ῾* aus *sr*, *sl*, *sm*, *sv* waren tönend und aspiriert 432 ff.
 - *-ς* lakon. vor anl. vocale zu ῾ geworden 253[1].
- Lateinisch: *c* vor *n* schwindet nicht, sondern wird *g* 205[1].
 - *ll* aus *ld* 183. 249.
 - *nn* nicht aus *sn* 175.

Urspr. ausl. *t* ward *d* 178. 249. *s* vor cons. nicht zu *r* geworden 158a.
Germanisch: *v* geschwunden 6[1]. 74.

Declination (s. auch nominalstämme und collectiva).
Ursprache. Nom. acc. sing. neutr. *r*-st. 172 f., suff. *-t* der subst. 178 f., identisch mit dem *d* der pron. 182. 190; n. sg. ntr. durch *i* erweitert 245 ff. 398; dies erscheint nur hinter subst. und verwandelt adj. in subst. 257. Nom. acc. plur. neutr. aller stammclassen ist f. sg. collectiv 20. 35. 83. 141 f. 210 f. 225, urspr. nur von appellativen substantiven, nicht von adj. und adjectivischen pron. gebildet 35. 257. 300, anders betont als der n. sg. 41. 48. 92. 96. 136. 146 f. 203. 206. 214. 226, in singularischer verwendung mit urspr. fem. geschlechte s. syntax. Suff. *-a* nur bei *o-*, *i-*, *u*-st. 38 ff.; *o*-st. *-ā* 38, anders betont als n. sg. 41; *i*-st. *-ia*, aussergriech. *-ī* 42; *u*-st. *-ua*, aussergriech. *-ū* 46 ff. 75; *n*-st. *-ō(n)* 82 f., mit accentwechsel 92. 96; *os*-st. *-ṓs* 135 f. 147; *nt*-st. *-ōnt* 160 f.; *r*-st. *-ṓ(r)* 191 ff., oxyt. 206. 214. Facultativ durch *-i* erweitert 227 f., wahrscheinlich nur bei subst. und substantivierten adj. und pron. 257. Das *i* ist kein casussuffix, sondern tritt an den fertig gebildeten n. pl. 236 f. 244. Nom. sing. fem. *s*-st. *-ōs* aus *-ōns* (?) 157. Instr. sing. suff. *-e* 41[1]. Gen. sing. *-os*, *-es* 115[1], *-s* hinter cons. st. 223[1]. Pron. personalia pl. urspr. singularisch flectiert 19. 27, desgl. der dual 20[1].
Sanskrit. Casussuffixe an einem von zwei congruierenden worten ved. ausgelassen 403—14. Nom. sing. masc. *-dr̥ṅ* zu adj. auf *-dr̥ç-* 393. Mehrgeschlechtige worte brauchen ved. den n. sg. m. als n. a. sg. ntr. 87 ff. Nom. acc. sing. neutr. ved. *-ū* nur metr. dehnung 51; *n*-st. ved. *-ā* 83. 87 f.; *s*-st. *-ās* 132 f.; *r*-st. *-ar*, *-r̥t*, *-r̥k* 172 f., *-ā* 210 f.; durch *-i* erweitert 244 f.; dies *-i* in andere casus verschleppt 249 f. Nom. acc. plur. neutr. *-i* = urspr. *-i*, nicht aus *-a* entstanden 235 f. 238 f., nicht identisch mit dem *-i* des n. pl. m. der pron. 239; unursprüngliche nasalierung des stammes erst in den brāhmaṇa 239. 242; *a*-st. *-ā*, *-āni* 38. 240. 241[1]; *i*-st. *-ī* 44, *-īni* 241; *u*-st. *-ū* 49, zur zeit der herstellung des padatextes nicht mehr verstanden, in diesem daher durch den n. sg. *-u* ersetzt 276, *-ūni* 241; *n*-st. *-ā* 82. 240, singularisch gebraucht 83. 94 f., zur zeit der herstellung des padatextes nicht mehr verstanden, in diesem daher ausser *çīrshā́*, *áhā* durch den n. sg. auf *-a* ersetzt 276 f., *-āni* 236. 247. 241[1], nicht *-ani* 238, übertragung des *ni* auf vocal. st. 240 f.; *as*-st. *-ās* (?) 136, *-āṅsi* 155 f., 236. 239. 242 f.; *nt*-st. ved. *-ānti* 164. 169 (*-ati* ? 237), später *-anti* 241, steht in keiner beziehung zur 3. pl. praes. auf *-nti* 237[1], von ihm ist der nasal auf andere cons. st. übertragen 242; *añc*-st. *-añci* 241; *r*-st. *-ā* (?) 215 f., *-āri* 236, *-r̥̄ṇi* 241. Nom. acc. sg. ntr. mit pluralischer function im RV., selten noch im AV. 277 ff., übersicht des thatbestandes 289; nicht der nom. sg. als solcher sondern als nackter stamm ist

pluralisch gebraucht 289. Instr. sing. *svapnayā́, āçuyā́* usw. 212[1], *ayā́* 213[1]. *i*-st. instr. -*i* 306 a. Dat. sing. *a*-st. m. ntr. -*ā* statt -*āya* 234[1]. Gen. sing. -*s* hinter cons. stämmen 223[1]. Loc. sing. suffixlos *s*-st. 305[1], *ā*-st. (?) 307. Dat. dual. vom nom. du. statt vom stamme gebildet 389. Pronomina: *amú*- flexion 213[1]. pron. pers. 19. 20[1]. 27.

Altbaktrisch. Nom. sing. masc. fem. *u*-st. -*u* 76 f. Nom. acc. sing. neutr. *r*-st. -*are* 177; durch *i* erweitert 245. 247. Nom. acc. plur. neutr. *a*-st. -*ā*, -*a* 38, auf masc. *a*-st. und beide geschlechter anderer stämme übertragen 8, *vāstrāi* 232, -*āish* 261 ff. (bei masc. 265), fem. pl. zu ntr. sg. 29 f.; *i*-st. -*ī*, -*i* 44; *u*-st. -*ū*, -*u* 49, *-*u-īsh* 259; *n*-st. -*ā*, -*a* 89, singularisch gebraucht 90. 94, -*ẽñg*, *ãn* 98 f. 167, -*éni* 243. 270, -*énīsh* 259. 267; *as*-st. -*āo* 135, -*āhi* (?) 156. 243; *nt*-st. -*ãn* 160 f. 169 f., -*anti* 243, -*aitīsh* 259. Acc. plur. masc. fem. *i*-, *u*-st. -*īsh*, -*ūsh* 273 f. Instr. sing. nicht suff. -*ī* 270. Instr. plur. nicht suff. -*īsh* 267 f., *n*-st. nicht -*ãn* 264. Gen. plur. *dāmãm* 101.

Griechisch. Nom. sing. masc. *ā*-st. auf *ᾰ*- statt -*ᾱς* 354[1], auf -*ᾰ* statt -*ης* hom. 401; boeot. kosenamen -*ει* neben -*εις* 354[1]. Nom. acc. sing. neutr. -*ως* neben -*ος* *(φόως, φάος)* 142; *r*-st. -*αρ*, aeol. -*ορ* 176 f., -*ωρ* 193 f.; n. sg. ntr. durch *ι* erweitert *(μεσπόδι, ἄλλυδις)* 245 f. Nom. acc. plur. neutr. -*α* kam urspr. nur den *ι*- und *υ*-st. zu und ist von diesen auf die anderen übertragen 42. 46. 258; a. pl. ntr. -*ᾱ* als adv. (?) 40; a. pl. der superl. als adv. 34; *ασ*-st. hom. *κρέαα*, *κρέᾰ*, att. -*ᾱ*, -*ᾰ* 321 ff. 337 ff. 360 f. Gen. sing. m. *ā*-st. auf att. -*ου* 19[1]. Dat. sing. *ασ*-st. -*ᾳ* erst nachhom. 368[1]. Dat. plur. -*οις* von nicht-*o*-st. 189. Ablat. sing. adv. auf -*ω*, -*ως* = skr. -*āt* 352 f.

Lateinisch. Nom. sing. *u*-st. ntr. -*ū* 49 f.; *s*-st. schwache form in den nom. übertragen (*aes* usw.) 142. 380, -*ōs* neben -*os*, -*us* 143 f., -*ēs* 145, schlagen in die analogie der *i*-st. über 145[1]; *r*-st. -*ur*, -*er* 173; n. sg. ntr. durch *i* erweitert: *lacte* (*mel, fel* ?) 248, *sale, mare* 253 (*auris* 251). Nom. acc. plur. neutr. durch *i* erweitert *quae* usw. 227. Plural feminin zu neutr. *o*-st. 30 f. Nom. dual. fem. *i*-st. *lumbī* 7[1], ntr. *o*-st. *frēnī* (?) 7[1]. Acc. sing. -*em* von *i*-st. 62[1]. Loc. plur. meist verloren, weil er mit dem n. sg. lautgesetzlich zusammengefallen war, erhalten in *ēminus, comminus* 50[1].

Germanisch. Nom. sing. *n*-st. masc. 116, fem. 111 f. 116, ntr. 106 f. 116 f., indog. ntr. *n*-st. masc. geworden 92; einsilbige ntr. st. durch *i* erweitert 109 f. 247, dies *i* in zusammensetzungen und ableitungen verschleppt 110. 250 f.; ntr. *r*-st. 198 ff.; *s*-st. 149 ff. Nom. plur. ahd. *feho* 49, *auga, herza* 106. 123. Nom. dual *landi* 7[1]. Gen. plur. 114 f. 119.

Litauisch. Nom. sing. neutr. *a*-st. 228 f., subst. haben den nom. masc. erhalten 38. 231; *n*-st. masc geworden 91; *s*-st. -*as* 195 a. *r*-st. 177; ntr. durch *i* erweitert, welches zum stamme gezogen ward 250 f. Nom. acc. plur. neutr. *a*-st. -*ō*-, -*a* 39,

-ai 227 f., ausser der pron. decl. *ai* erhalten als adv. 230 und als n. pl. der masc. 231; n. pl. ntr. von participien auf *-nt-* und *-a-* als n. pl. m. gebraucht 162 f. Pronominaldecl. *jìs, szìs* 43, fem. auf *-i* zu m. auf *-is* 43[2].
Slawisch. Nom. sing. neutr. *n*-st. 90. indecl. adj. *-ĭ* 63. Vocativ statt nom. gebraucht 402[1]. Nom. plur. auf *-a, -ja* zu msc. 16 f. 18[1], russ. *-ĭja* statt *-ĭje* 28. Nom. acc. plur. neutr. *jo*-st. abulg. *-ji* statt *-ja* 231. Pronomina *sĭ* 43, *čimĭ* 43, *jimĭ* 44
Übertragung der endung auf begriffsverwandte worte 74. 187[1]. 207. 212[1].
Verbindung von substantiven mit adjectiven (s. auch zahlworte).
Sanskrit n. pl. ntr. adjectiva als nackter stamm neben flectierten subst. 277. 300, substantivierte adjectiva als nackter stamm neben flectierten epitheta 279. 301, substantiva als nackter stamm neben flectierten epitheta 280. 302; substantiva ohne epitheta erscheinen nie unflectiert als n. pl. 281, ebensowenig subst. und epitheton beide unflectiert 288. Ausser dem n. pl. ntr. haben subst. und zugehöriges adj. nie verschiedene numeri 304. 306. 314 f. In anderen casus an einem von zwei congruierenden worten das suffix ausgelassen 303 bis 314; nhd. entsprechendes 311.
Altbaktrisch adj. im n. a. pl. ntr. mit subst. im n. a. sg. ntr. 316 f.
Adjectiva in verbindung mit substantiven verlieren ihre flexion klruss., obersorb., deutsch, engl., neuind., hebr., magyar. u. a. 290 f. 311.
Genus. Worte, welche zwischen neutr. und fem. wechseln 21 f.
Feminine plurale zu ntr. sg. ar., skr., abaktr., lat. 29 f.
Neutrale plurale zu msc. sg. abaktr. 8, griech. 5, lat. 6, slaw. 7; sie sind urspr. fem. singulare collectiva 9 f., 17.
Nom. pl. ntr. aller stammclassen ist ein fem. sg. collectiv 20. 35. 83. 141 f. 225; n. pl. ntr. in singularischer verwendung mit urspr. fem. geschlechte s. syntax.
Lit. ntr. und masc. zusammengeflossen 38. 91. 231.
Übertragung des geschlechtes von einem worte auf ein begrifflich verwandtes oder entgegengesetztes 187[1]. 207. 254.
Substantiva verschiedener genera in appositionellem verhältnisse zu einander, z. b. *εὐρύοπα* (ntr.) *Ζεύς* 84 f. 400.
Nominalstämme (s. auch collectiva und declination).
Einsilbige neutra mit indog. declinationsablaut 219 f. 388 f., in den cas. obl. zu *n*-st. erweitert 109. 182. 209 f. 222. 253 f. 371 f. 398 f. 406 f., im nom. durch *i* 247 ff., durch *ā* 117.
-ia, aussergriech. *-ī* skr. 55 f., lat. 61, slaw. 63, lit. 66. preuss. 45. Fem. auf urspr. *-ia* zu msc. *i*-st. skr. germ. slaw. 45, lit. 43[2].
-ī skr. 55 f., lat. 61, germ. 69, slaw. 63, lit. 65.
-ua, aussergriech. *ū* skr. 56 f., griech. 57 f., lat. 62, germ. 74, slaw. 64, lit. 68.
-ū skr. 56 f., lat. 62, germ. 73, slaw. 64, lit. lett. 66 f.
r-st. ntr. 172 f., indog. *-er-* neben *-r̥, -ōr* 195 f., durch *-o-, -ā* erweitert 201 f.

n-st. drei verschiedene classen 99; urspr. *-mōn*, fem. nicht mittels *-ia* gebildet 82. ntr. *n*-st. mit kürzeren wechselnd 109. 182. 209f. 218. 222. 253f. 366f. 371f. 398f. 406f. ntr. *r*-, *s*-, *n*-st. neben einander 207. mischung der ntr. *n*- und *r*-st. zu erklären versucht 217f. skr. masc. oxytonierte nomina agent. auf *-man*- neben barytonierten neutr. abstracten 96. skr. masc. oxytonierte abstracta auf *-man*- neben barytonierten neutr. abstr. 91. ποιμήν, ποιμένος ausgeglichen aus *ποιμών, ποιμένος 90[1]. ntr. ν-st. griech. nach analogie der ντ-st. flectiert 184f. german. alle ntr. auf urspr. -$m_e n$ masc. geworden 92, fem. *-ōn*- aus urspr. *-ā* 111f., flexion 75[1], fem. *-īn*- aus urspr. *-ia* 111f. schwache adj. 111f. lit. alle ntra auf urspr. -$m_e n$ masc. geworden 91.

nt-st. hatten alle declinationsablaut 422ff. 431f. ved. *ăt* in schwachen casus von *ant*-st. 171, desgl. abaktr. 171. griech. stark οντ, εντ, schwach ατ 186. mischung der st. auf ν und ντ 185f.

Part. perf. act. 159a.

os-st. urspr. declinationsablaut 147f. 378f. neben *r*-, *n*-st. 207. urspr. fem. nom. *-ōs* aus *-ōns* (?) 157. skr. schwache form in den nom. übertragen 142. *as*-st. von udāttawurzeln 381. oxytonierte fem. *ās*-st. und daraus entstandene *ā*-st. neben barytonierten ntr. *as*-st. 136f. 138ff. inf. *-ásē* 136. 138. abaktr. fem. *ā*-st. aus ntr. *as*-st. 140. stark -ως, schwach -ασ- 386f. ωσ-st. schlagen in die analogie der ων-st. über 159. lat. *s*-st. schwache form in den nom. übertragen 142. 380, *-ōs* neben *-os*, *-us* 143f., nom. *-ēs* 145, schlagen in die analogie der *i*-st. über 145[1]. german. *s*-st. 149ff.

ασ-st. verzeichniss 337ff., wechsel von α und ε in der flexion 324ff. 335, nom. -ος nur von grammatikern angeführt 335, in ersten gliedern von comp. -ο 339ff.; st. auf -ᾰ neben -ας 339ff. -ασ- schwache form zu -ως 386f.

is-st. arisch 378ff. drei classen: 1) *is* = ας unter oder hinter dem hochtone, 2) *is* = ασ tieftonige form zu *-ās* = -ως, 3) *is* = urspr. *is* tieftonige form zu *-ios* 386.

Übertritt aus einer stammclasse in die andere, veranlasst durch eine gemeinschaftliche casusendung (nach sprachen geordnet; die auf einzelne casus beschränkten s. unter declination).

Ursprache. Der wechsel zwischen ntr. *r*-st. im nom. sg. mit *n*-st. der cas. obl. ist vielleicht durch gleichheit des n. pl. beider stammclassen herbeigeführt 217f.

Sanskrit. Fem. *as*-st. vom nom. *-ās* aus in die anal. der *ā*-st. übergetreten 136f.; fem. *n*-st. vom n. sg. aus in die anal. der *ā*-st. 94, desgl. ntr. *r*-st. vom n. pl. aus 210. 212; *añc*-st. mit comp. auf urspr. *-ōk* vermischt 391ff.; nom. *-dṛṅ* zu adj. auf *-dṛç*- nach *-aṅ* zu *-añc*- gebildet 393.

Altbaktrisch. Fem. *n*-st. vom n. sg. aus in die analogie der *ā*-st. übergetreten 94; fem. *s*-st. vom nom. sg. urspr. *-ās* in die analogie der *ā*-st. übergetreten 140; mischung der

flexionen der *n*- und *nt*-st. 105. 167.
Griechisch. Masc. und ntr. *ν*-st. vom n. sg. aus in die analogie der *ντ*-st. übergetreten 184 f.; ntr. *ν*-st. vom n. sg. aus in die analogie der *ά*-st., kret. 187; *ωσ*-st. in die der *ων*-st. 195.
Lateinisch. Masc. *u*-st. vom n. sg. aus in die analogie der *o*-st. übergetreten 79; *s*-st. vom d. pl. aus in die der *i*-st. 146 a; adj. auf cons. und *-u, -o* vom fem. aus in die der *i*-st. 61.
Gotisch. Flexion der adj. *i*-st. aus *i*- und *ja*-flexion gemischt 72.
Altnordisch. Mischung der subst. *i*- und *ja*-st. 72.
Litauisch. Neutr. *s*-st. vom n. sg. *-as* aus in die analogie der masc. *a*-st. übergetreten 195 a; *r*-st. vom n. sg. *-ė* in die der *ė*-st. 177; cons. st. vom acc. sg. pl. aus in die der *i*-st. 65; *u*-st. folgen vom acc. gen. pl. aus auch in anderen pluralcasus der analogie der *a*-st. 67 f.
Altbulgarisch. Stämme auf nom. urspr. *-ōs, -ōr* vom nom. aus in die analogie der *a*-decl. übergetreten: *ąza, slava* 143, *voda* 203, *tĭma* 206.
Spaltung eines stammes, welcher in der flexion verschiedene gestalten erhalten hatte, in zwei vollständig durchflectierte stämme 369. 382.
Verschränkung zweier stammgestalten oder verschiedener zum theil nur begriffsverwandter stämme in einen: abulg. *sestra* aus lit. *sesū* und got. *svistrs* 193[1], serb. *nestera* = *neti* + *sestra* 63, *ὀνείρατα* aus *ὄνειρα* und **ὄνατα* 375, *πτέρυγ*- aus skr. *patáru*- und abaktr. *pterej*- 176[1], *ἕσπερος* = abulg. *večerŭ* + an. *vestr* 18[1].

Syntax.

Instrumental ved. statt des abl. beim comparativ 131; distributiv apers. abaktr. 267. 268; instr. pl. statt des nom. pl. ntr. im abaktr. 265 f., nicht im apers. 266.
Singular statt des plurals collectivisch 282 ff., distributiv 123. Ved. wechsel zwischen plur. und sing., indem zuerst von einer mehrheit, dann von dem einzelnen einen theil derselben bildenden individuum gesprochen wird 314 f.
Plural n. pl. m. f. mit dem sing. des präd. griech. ahd. mhd. 3 f.
Neutr. nom. pl. mit dem sing. des präd. griech. 1 f., ved. 4, abaktr. 4. 165; n. pl. ntr. statt des sing. griech. lat. 22 f. 377; n. pl. ntr. in singularischer verwendung mit urspr. fem. geschlechte 21 ff. 45 f. 49 f. 52 f. 83. 90—94. 136—146. 193 f. 202—214. Adjectiva als präd. unpersönlicher sätze stehen griech. im nom. pl. ntr., slaw. lit. im nom. sg. fem. 32 f.
Dual. nom. an stelle des n. pl. getreten 6[1]. 18[1]; *ὄσσε* mit präd. im du., pl., sing. 2[1].
Substantiva, appositionelle werden zu adj. 84 f. 400.
Subst. verschiedener genera in appositionellem verhältnisse zu einander 84 f. 400.
Adjectiva in verbindung mit subst. unflectiert s. declination am schlusse s. 441.
Abaktr. plurale neutraler subst. mit femininen und masculi-

nen epitheta verbunden 260 f., nicht auch die singulare 261[1].
Vocale (s. auch ablaut).
Ursprache: *i*-diphtonge mit langem erstem vocale verloren das *i* vor folgendem cons. 233 f. 255. 417. 419.
Vedisch *ā* nie aus *as* 124 ff.
Altbaktrisch *ā* und *a* nach den rhythmischen verhältnissen der worte wechselnd 171 f. *-ush* vor *r-* zu *ū* geworden (?) 80.
vṛddhi in secundären nominalstämmen 211[1].
Griechisch *αο*, *αω* zu *εο*, *εω* geworden 326 ff. 336.
ο, *ω* aus *ϝα*, *ϝᾱ* 356.
ion. *ω* aus *οϝα* 147[1].
Hyphaeresis: nur wenn drei vocale, von denen der zweite dem ersten gleich oder ähnlich war, zusammen stiessen, ward einer der ersten erdrückt 323[1].
Lateinisch kurzer vocal + *cn* ward nicht zu langem + *n* 205[1].
Germanisch suffixales *er* vor dunkelen vocalen zu *ar* geworden 197 f.
jē nicht aus *jō* 115[1].
urspr. *-ām*, *-ōm*, *-ōn* im germ. 113 ff.
u anord. westgerm. vor *m* statt *o* 208.
ahd. unbetontes *u* aus germ. *ō* 153.
Litauisch *e* unbetonter suffixaler silben ward *a* vor *ra*, *la*, *na*, wenn nicht *e*, *ė* vorhergeht 197.
ev, *uv* unbetonter silben wurden **uv*, *u* 67.
ve ward *va*, wenn in der folgenden silbe *a* steht 197.
Zahlworte.
3 ntr. pl. urspr. *tria*, aussergriech. *trī*, ahd. *dhrī* 42.
4 ntr. pl. urspr. *ketvōri* = skr. *catvāri*, got. *fidvōr*, ags. *feówer*, lit. *keturì* 191. 227.
5—10 urspr. unflectiert, desgl. noch ved., abaktr. 292 f., später flectiert 293; ansätze zur flexion auch griech. 293.
13—19 lit. ntr. pl., ihre flexion 38 f., *trýlika* 42.
Dekaden skr. *-çat* urspr. zweierlei bildungen 295 f.; lat. *-gintā*, *-κοντα* 296; *τριάκοντα* 39; *trīgintā* 42; skr. *pañcāçát*, *πεντήκοντα* 293 f. 297.
Skr. *shashṭí-* — *navatí-* collectiva zu *shash*—*náva* 14. 294[1]. *shashṭí-* ved. für 'sechs' gebraucht 294[1].
Ved. ansätze zur indeclinabilität der dekaden, hundert, tausend 298; übertragung der indeclinabilität auf *bhū́ri*, *çáçvat* 299.
Pronominalzahlworte skr. *káti* = lat. *quot* usw. urspr. indeclinabel 299.
Lat. zahladverbia auf *-iens* sind n. sg. von abstracten 295.
Lit. *kelì* nach analogie der zahlworte flectiert 299[1].

II. Wortregister.

Sanskrit.

áṁhas 379.
aktā́ 212.
aksh- 379. 406.
ákshi akshṇás 109. 247. 406.
-añc- 391 ff.
adatrayā́ 213[1].
advēshás 349.
anák- oder *anáksh* 388.
anaḍvā́h- 179.
ánar, ánas 173. 179.
ánīka-m 390.
anushṭhuyā́ 213[1].
anūdaka- 204. 205.
anūdara- 205.
anūpá- 204.
apapitvá-m 399.
ápas 149. 379.
apás adv. 140[1]. 349.
ápāka-, ápāñc- 392.
apitvá-m 399.
apīcyà- 397[1].
abhipitvá-m 399.
amú- 213[1].
amnás 349.
áyas 379.
ayā́ 213[1].
ayāçayá- 139.
árças 149.
avishyáti, -yā́, -yú- 381. 382.
açītí- 294[1].
açrá-m 22.
ásiknī 398.
ásṛk 173.
ásṛt 176.
ásthi 247.
ásvapnaj- 397[1].
áhar, áhan- 173. 216[1]. 319.
áhas, áhan- 149. 151.
áhā pl. 216.
ahnāya 216[1].
ā́gas 149.
ā́pas 149. 379.
āpí- 399.
ā́yus 142. 147.
ā́çā 140. 149.
āçā́s, āçā́ 382.
āçís- 382.
ā́çīrta- 366.
āçuyā́ 213[1].
ā́s 221. 407[1].
āsayā́ 117.
irasyā́ 364.
īksh- 405.
īrshyā́ 364.
útsa- 379. 407[2].
úd 220[1].
ud-, udán- 407[2].
udaká- 205.
udára- 205.
udrá- 204. 206.
úras 149. 368.
urviyā́ 213[1].
ūtí- gewebe 204.
ū́dhar 173. 219[1].
ūná- 205.
ūshmán- 205.
ṛtayā́ 213[1].
ḗdhas 379.
āishámas 210.
ōjāyámāna- 139.
ṓshṭha- 221. 407[1].
káti 299.
kā́ka-s, kāká-m 225.
-kis 352.
-kīm 352.
kravi-, kravís 338. 436.
kravya-m 22.
krāṇá- 128 f.
krūrá- 338.
kshaṇa- 399.
kshatrá-m 419. collect. 13.
kshapā́ 94.
kshar- 420.
kshā́- wohnstatt 417.
1. *kshi-, kshḗti* 417.
2. *kshi-, ksháyati* 418.
3. *kshi-, kshiṇā́ti* 420.
-kshit- herrschend 419.
kshḗtra-m 417.
girí- 274[1].
guhádavadya- 219[1].
gū́hati 219[1].
ghas- 420.
ghṛtā́cī 392.
catvā́ri 191. 227.
catvāriṁçát 296.
carishṇú- 381. 382. 386.

jarás-, jarā́ 137 f. 147. 386.
jávas 149. 368.
jishḗ 149.
jishṇú- 379[1].
júvas 368.
jēshá- 379[1].
jyṓtis 379.
jyōtsnā́ 379.
táti 299.
tána-m, -ā 21.
tantrī́-s 13.
támas 206 f.
támisrā, támishīcī 381. 382.
tamrá- 206 f.
tavás-, tavā́- 137. 382. 387.
tavishá-, tavishyátē 381. 382. 386.
tāvatithá- 344.
timirá- 206 f. 383.
tīkshṇá- 379.
tú 219[1].
tuvi-, tuvíshṭama-, túvishmant 360. 381.
tḗjas 379.
tryudhā́ n. sg. m. 219[1].
tvadrík 397[1].
tvám 220[1].
daṁsána-m, -ā 21.
dádhi 247.
dám-, dáma- 221.
dárīman-, darmán- 341.
dā́man-, -mán- gabe 91.
dā́man-, dāmā́ seil 91. 95.
dāmanī 13.
dīrṇá- 341.
duḥkhá- 346.
duḥstha- 346.
dúvas 281[3].
dū́- 281[3].
dṛ́ti- 341.
-dṛ́ç-, nom. -dṛ́ṅ 393.
dēvátāti- = dēvā́s 13.
dōshā́, gen. dōshásas 207.
dyā́u-s f. 207.
dhánus 142.
dhūpa- 219[1].
dhṛshṇuyā́ 213[1].
nákt-, nom. nák f. 254 f.
nákta- n. 254.
naktábhis 212.
naktayā́ 212.
nákti- 254.
nápāt 170.
nábhrāj- 146 a.
navatí- 294[1].
návēdas- 379.
nā́bh- 145[1].
niksh- 396[1].
niṇík 397[1].
niçā́, niç-, níçitā, niçīthá- 255 f. 399.
nishatsnú- 379.
nú, nū́, nū́tana-, nūnám 219[1].
nyàñc-, nīc- 395.
pakshá- 148.
pañcāçát 293 f. 297.
pátra-m 174.
panā́yya- 139.
párus 142.
paryak 397[1].
párvā n. pl. 216.
palāva- 68.
páliknī 398.
-pād n. sg. ntr. 89.
pāpáyā 213[1].
prátīka-m 390.
prapitvá-m 399.
prahōshá- 379.
bahutithá- 344.
bráhman- collect. 13. 24.
bhiyás-, bhiyā́ 136. 137 f. 384.
bhīshā́ instr. 138. 382. 384.
bhū́ri kṛ́tvas 299.
bhrātrá-m 21.
maṅkshu, makshú 185.
majj- 158 a.
mátsya- 158 a.
madgú 157[2].
madrík 397[1].
madryadrík 397[1].
mánas, manā́ 139.
máhi 238. 247. 278.
māṁsá-m 22.
mitrakrúvas n. pl. 339.
mithuyā́ 213[1].
míthus 359 f.
míthū 51. 359 f.
mindā́ 21.
mushká- 219[1].
mushṇā́ti 219[1].
mū́sh- 219[1].
yákṛt 172. 178. 190. 198.
yáti 299.
yádi 245.
yuvadrík 397[1].
yushmá- 219[1].
yṓshan-, -ā 94.
yṓs 142.
raghuyā́ 213[1].
rajāçayá- 139.
rukshá- 148. 379. 383.
rṓkas 383.
rōcaná-m, -ā́ 21.
rōcís 379. 383 f.
vaṇijyá-m, -ā́ 21.
vatsá-, vatsará- 379.
vádhar 202.
vána-m, -ā 21.
váyati 204.
váyas gevögel 27.
váyas, vayā́- kraft 139. 384.
váras 149. 368.
váriman-, -mán- 91.
várdha- 391.
varshá-m 21, pl. -ā́s f. 29.
várshman-, -mán- 91.
vasarhán- 173.
vā weben 204.
vāmáyā 213[1].
vāyasá-s, -sá-m 225.
vā́r 204.
vā́ra- 204.
vā́ri 250.

vāçati 204.
viṁçat 295.
viṁçatí-s 296.
virala- 420[1].
víshuṇak 397[1].
vṛ́thak 397[1].
vṛdhá- 391.
vṛ́shā nom. m. f. n. 83.
vṛ́shṇi- 247.
vy-ùta- 205.
çákṛt 172. 178. 190. 196.
çámi 361.
çáçvat kṛ́tvas 299.
-ças 343. 348.
çās-, çish- 319.
çíras 364 f. 366. 387.
çī-, hochton. *çāi-* 255.
çucá- 391.
çūná- geschwollen 204.
çū́na-m leere 205.
çētē 255.
çṓka- 391.
çōkas 378. 383.
çōcís 378. 383 f.
çravasyá-m 21.
çravā́yya- 139.
çrāutrá-m 24.
çváyati 204.
çvātrá- 204.
çvityáñc- 392.
shashṭí- sechs 294[1].
sákthi 247. 250[1].
sakshána-, -áṇi, -ín- 379.
sajṓshas 148.
sádas 379. 383.
sanáj- 397[1].
sapitvá-m 399.
saptatí- 294[1].
sámā 209 f.
saralá- 420[1].
sarasī́-s 13.
sarpís 378.
sáhas 379.
sahásraçōkas- 378. 383.
sáhasvant-, sahā́vant- 139. 152 f.
sā́huri- 153.
sādhuyā́ 213[1].
sāhasrá-m 24.
sīmán- 186.
sīmā́ 94.
sūda- 204.
stupá-, stū́pa- 219[1].
stushḗ inf. 149. 378.
-sthā-, -stha- 346 f.
sthā́man- 91.
snā́van- 200.
syū́man- 91.
srā́ma- 391.
svádati 204.
svadhā́s, svadhā́ 136. 138. 139. 147. 204. 387.
svapnayā́ 212[1].
svárōcas- 383[1].
svā́dana-m 21.
svā́dman-, -mán- 91.
hári- 149.
hárikṇikā 398.
hariçrī́- 85.
havís 379.
-hā n. sg. ntr. 87.
-hā́rd, hā́rdi 224. 247.
hímā 10.
hṛ́d, hṛdí 110. 224. 247.
hṛ́daya- 250.

Altbaktrisch.

aiwy-ākhshayēiñti 388. 405.
aiwy-ākhshtar- 389. 405.
a-khshaēna- 420.
ayare, loc. *asn-i* 216[1]. 319 f.
ayārē 317. 319.
asaṅh- 149.
ashi du. 388 f.
ahu 78.
**āyarē* 319.
udra- 204.
us 220[1].
ushi du. 109. 251. 406.
karshaṅh-, karshā 140.
karshipta n. sg. 174.
qairyān 165.
khrū- 339. 362. 371.
khrūta- 338.
khrvīshya-, khrvī-dru- 338 f. 364.
khshapan- 94.
khshayō g. sg. 420.
khshi-, khshayēiti 418.
khshuish 420.
khshvīdha- 420.
gairi- 274[1].
garaṅh- 387.
garebush 150[1].
ghzhar- 420 f.
caiti 300.
cathwaresat- 295 f.
carema 94.
cī ntr. pl. 42.
zhgar- 420 f.
a-zareshiñtem 386.
zeredā instr. 224.
zevīshtiya- 381. 382.
tū, tūm, tvēm 219[1].
thrisās 295 f.
dāmān, -ām 101 f.
demānem 221.
nakhtru- 212.
paitish 359.
pañcāsat- 295 f.
patereta- 174.
fra-pterejañt-, -jāta- 161 f. 174.
frāsh 416.
maidhyōi-shema- 210.
masaṅh- 149.
mereghō, -ghem 225.
yākare 176.
yūsh 219[1].
yēdhi 245.
raokhshna- 379.
raocaṅh- 379. 383.
ravaṅh- 379.
rasman- m. n. 91.
rāman-, -mā 94.
rārema- 94.
raējaṅh- 144. 147.
vaṅri 118. 247.
vana f. 21.

vīsaiti 296.
vīsāstema- 295.
saqārē 319.
sarahu loc. pl. 364.
sārō 364. 387.
sāh-, sīsh- 319.
sūnī- m. 268.
staman- 91.
stavanh- 149. 378.
snāvare 176. 200.
shi-, shaēti 417.
shōithrem 417.
hadhish 378. 383 f.
ham-, hama 209. 211¹.
hāta- 167.
hāmina-, hāmana- 211¹.

Altpersisch.

patiy-akhshaiy 389. 405.
abish 359.
khshapa 387.
Khshayārshā 418.
khshāyathiya 418.
taumā 94.
patish 359.
yadiy 245.
yāvā 172.
rauca 379. 383.
vasiy 345.
shiyāti- 418¹.
hadish 378. 383 f.

Armenisch.

amaṙn 209.
leard 178. 198.
neard 178.

Griechisch.

ἀγκάς 344.
ἄγος 149.
ἀδήν 91.
ἄδος 147¹.
ἄερσα 58.
Αἰγόκερως, g. -κερῆος 367.
αἰγυπιός 219¹.
ἀιδής 148.
αἰεί 142.
αἶθος 379.
αἰκῶς 148.
αἰπά 47. 48.
αἰπήν 58.
αἰών 142. 147. 159.
ἀκρόκνεφα 340.
ἄλασι 183.
ἀλεύατα 201.
ἀλι- 253.
ἄλιππα 408 f.
ἅλις, γάλι 350.
ἀλλοϊδής 148.
ἄλλυδις 246. 273. 351.
ἀλοσύδνη 117.
ἅλς m. f. 225.
ἀμᾶ 40.
ἀμένης, g. -ητος 368.
ἄμυδις 246. 273. 351.
ἀμφί, -φίς 350. 359.
Ἄμφισσα 397¹.
ἀμφῶες 407.
ἀνδρακάς 343. 348.
ἀνεκάς, ἀνέκαθεν 342. 348.
ἄνευς 351.
ἄνις 351.
ἀντικρύ, ἄντικρυς 351. 373.
ἀντίς 351.
Ἄντισσα 397¹.
ἀξίνη 148.
ἄορ 177.
ἄρκος, ἄρκτος 411.
ἀτρέμα, -ας, -ής 339. 349.
αὐθάδης 147.
αὖθι, αὖθις 350.
αὖτι, αὖτις 350.
αὐτόκερας 342.
αὐτονυχί, -ίς 351.
αὐτώδης 147.
ἄφαρ, ἄφνω 216¹.
ἄχρι, -ις 349.
βεκῶς 348.
βένθος, βάθος 149.
γάλα 179.
γαληνός 368.
γελανής 368.
γελάω 386.
γελώοντες 142.
γέλως 148. 386.
γεραιός 148.
γεραρός 340.
γέρας 340. 387.
γηραλέος 340.
γῆρας 139. 147. 340. 386.
γλακῶνες, γλακκόν 179.
γλοιάζειν 148.
γρηῦς 341.
γρόππατα 409.
γύψ 219¹.
δάκρυα 46.
δάκρυον 47.
δάμαρ 222.
δαπάνη 199 f. 341.
δάπεδον 222.
δεινός 148.
δεῖπνον 199 f.
δεκάς 295.
δελφύς 150¹.
δέμας 340.
δέπας 341.
δέρας, δέρος 341.
δεσπότης 26. 221.
Διννο- aeol. 148.
διχᾶ 40.
δόμος 221.
δρέπανον, -η 21.
δύστηνος 346.
δύστος 346.
δυστυχής 148.
δῶ 222. pl. 223 f.
δῶμα 222.
ἔαρ frühling 173. 201.
ἔαρ, εἶαρ blut 173. 201.
ἔασσα 430.
ἑασφόρος 387.
ἐάων g. pl. 58.
ἐγγύς, ἐγγύ- 350.
ἐγκάς, ἔγκατα 342. 348.
ἔγκτησις 412.

ἐγκυτί, -ίς 351.
ἔδαρ 173.
ἔδος 383.
ἔερσα 58.
ἐέρση 21. 29.
ἔθος 136. 138. 147. 204. 387.
εἰαρινος 201.
εἴβω 199[1].
εἶδαρ 117. 173.
εἶδος 148.
εἰκάς 295.
εἴληφα 432.
εἰς 358.
εἰῶσι usw. 326.
ἑκάς, ἑκα- 342 f. 348.
ἕκαστος, ἑκάτερος 342 f. 347 f.
ἕλκος 149.
ἔλλαβε 432.
ἔλπος 378.
ἐμμαπέως 185.
ἔμπασις 412.
ἔντες 430.
ἐνῴδιον 109. 406.
ἔνωπα 389 f.
ἐξ ἐκ 357 f.
ἑξάς 295.
ἐξωβάδια 407.
Ἐπίασσα 186. 431.
ἔπισσα 397[1].
τἀππάματα 414.
ἔππασις 414.
ἑπτάς 295.
ἔραμαι 386.
ἐραννός 386.
ἔρευθος 144. 147. 148. 379.
ἔριφος 173.
ἔρως 386.
ἕσπερος, τὰ ἕσπερα, ἡ ἑσπέρα 18[1]. 21.
ἔτος 379.
εὐαγής 147 f.
εὐθύ, -ύς 350.
εὐρύοπα 400.
ἐχυρός 153.
ἑωθινός 157[1].
ἕως adv. 386.
Ϝέκαδάμοε 343. 432.
Ϝικάς 295.
ζάπεδον 222.
ἦδαρ 117. 173.
ἡδονή 21.
ἠθαῖος 387.
ἦθος 136. 138. 147. 204. 387.
ἤϊον 407[1].
ἡμέρα 117. 195.
τὰ ἡνία, ἡ ἡνία 21.
ἦος 386.
ἧπαρ 199.
ἠρέμα 340. 349.
ἦτορ 177. 198.
ἠχή 204.
θαμά 47.
θέναρ 202.
θέρμασσα 186. 430 f.
θερμάσσαιο, θερμάστρα 186.
θέρσος 149.
θῆμα, θημών 91.
θόωκος 356.
θράσος 149.
ἰαχή 204.
ἴγκρος 373.
ἰθύ, ἰθύς 350.
ἰκάς 295.
ἱμάς, ἱμάσσω 186.
ἱμονιά 186.
ἵππος m. f. 225.
ἶσα 46.
ἴφθιμος 420.
καίνω 411.
κάλλος, καλός 47[1].
καπνός 204.
κάρ 372.
κάρα 120. 370. 373 f., fem. oxyt. 375.
κάρα pl. 122 f. 365.
κάραννος 365. 369.
κάρανον 365.
καρανῶ 369.
καρδία 110. 117. 224. 250.
καρήατος, κάρητος, κάρηαρ 375.
κάρηνα 122. 365.
κάρτα 47.
κατάκρας 366[1]. 371[1].
κεῖται 255.
κεκτῆσθαι 413.
κενεός 205.
κεραίω 342.
κερανίξαι 368.
κεράς 349.
κέρας 364 ff. 387.
κέρατος gen. 367.
κερδοῖος, -ῷος 142.
κέρεος gen. 367.
-κερης 367.
-κερως 368.
κῆρ 224.
κνῖσα 379.
κοιμάω 255.
Κόραννος 365.
κόρση 373.
κόρυς 373.
κράατος 366. 372.
κραιαίνω 366.
κραμάσαι 364.
κράνα, κράννα quelle 365.
κράνα kopf 371.
κρανίξαι 371.
κρανίον 371.
-κρανον 371.
κράνος 373.
κράς 377.
κράσπεδον 365.
κραστήρια 365.
κραστόδετον 365.
κρᾶτα n. a. sg. 376.
κραταιός 387.
κρατήρ 342.
κρᾱτός gemischt 366.
κρᾱτός gen. 366. 372.
κράτος 149.
κρέᾰ 338 f. 371. 436.
κρεάγρα 338.
κρεαδοσία 338.
κρεᾱνόμος 338.

κρέας 338 f. 371. 436.
κρεῖον 325.
κρειῶν g. pl. hom. 325.
κρέτος 149.
κρήδεμνον, κρῆθεν 370.
κρήϊον 325.
κρημνός 365.
κρήνη 365.
κρηνιῶν 371.
κρῖ, κριθή 117. 362.
κρυφῇ 40.
κτᾶσθαι 411 f. 418 f.
κτίσις, ἐΰ-κτίμενος usw. 417.
κυνῶπα 403.
κύρνα 372 a.
κῶμα 255.
κῶοι 255.
Λάβετος 432.
λαβών 432.
λάθρῃ 40.
λείβω 199[1].
λειμών 368.
λέων 433.
λίγα 47.
λιμήν 368.
λίπα, λιπαρός 340.
μαπέειν 185.
μέγα 247.
μεγάλου 433.
Μέγαρεῖ 433.
μέζεα 149.
Μείξιος 433.
μέλι 248.
μέμυκε 219[1].
μεσαμβρίη 206.
μεσόδμη, μεσόμνη 221.
μεσπόδι 245.
μεσσηγύ, -ύς 350.
μετάκερας 342.
μετανάστης 346.
μέτασσαι 397[1].
μέττες 351.
μέχρι, -ις 349.
μηδάτερος 348.
μήδεα 149.
μῆκος 149.
μήτρα 21.
μουνάξ 397[1].
μυκεῖν 219[1].
μῦς 219[1].
νεοσσός 397[1].
νεῦρον, νευρή 21.
νήφοσι 186. 431.
νίκη 396[1].
νῦ 219[1].
νυκτερίς 196. 212.
νύκτωρ 196. 212.
νῦν, νύν 219[1].
νύξ 254.
νύχα, νύχιος 256.
ὀγδώκοντα 192[1].
ὀδάξ 427[1].
ὄδερος 205.
οἴκαδες 351.
τά οἰκία, ἡ οἰκία 21.
ὄκκον 410. 415.
ὄκταλλος 408. 415.
ὀλυμπιονίκα 354[1].
ὁμηλικίη = ὁμήλικες 24.
ὀνείρατα 375.
ὄνειρος 195.
*ὄος hom. 407.
ὀπή 117. 120.
ὄπις 398.
ὄππατα 408 f. 415.
ὀπτίλος 407.
ὄπωτ 352[1].
ὀρεσκῷος 255.
ὀρσοτρίαινα m. 85.
ὄσσε 388.
ὀστέον 250.
ὄττις· ὄψεις 410. 415.
οὖθαρ 176.
οὖς, οὔατος 407.
οὕτω, οὕτως 352 f.
ὀφθαλμός 408.
ὀχυρός 153.
-οψ 392.
-παθής 147.
πάθος 149.
πάλη 68.
πᾶμα usw. 411 f. 418.
παμπησία 411.
πάντη 40.
παραύα, παρήϊον, παρειά 407[1].
πασάσθαι, πεπάσθαι usw. 411 f. 418 f.
πεῖσα 379.
πέκος 53. 149.
Πελάργης 193.
πέλας, πελάθω 342.
πελλίς 47[1].
πέλωρ 194.
πεμπάς 295.
πένθος 147. 149.
πεντήκοντα 293 f. 297.
πέριξ 397[1].
περισσός 397[1].
Περσέφασσα 186. 431.
πέρυτι, -τις 351.
πῖαρ οὖδας 84.
πιερός, πίειρα 195.
τὰ πλευρά, αἱ πλευραί 21.
πλη, πλᾶ, πλᾶ wz. 413.
πλησίον 342.
ποία 21.
πολλά 46.
πολλάκις, -κι 352.
πολλόν 47.
πόστος 344.
πουλύς 58.
πρέσβα 57.
πρόσωπα sing.? 404.
προσώπασι 108. 398.
πρόσωπον 389 f.
πρόφρασσα 186. 431.
πρωτοπαγής 147.
πτερόν 174. 196.
πτέρυξ 175 f.
πυθιονίκα 354[1].
πῦρ 219.
ῥαικακερής 367.
ῥῆγος 147.
ῥῖγος 147.
ῥιγῶν 142.
ῥοϝαῖσι 432.
σάφα, σαφανές, σαφές 340.

σέλας, σελαγέω 340.
σκέπα 339.
σκῶρ 178. 193 f.
σκωρία 193.
σταῖς 357 [1].
στήμων 91.
στόμα 91.
στύπη 219 [1].
στύφω, στυφελός 219 [1].
σῦ-βώτης usw. 219 [1].
συγγένεια = *συγγενεῖς* 24.
ταναήκης 148.
τάχα 47.
τεῖχος 144. 147.
τέκμαρ, -ωρ 193.
τέρμα, -μων 91.
τετράκιν 352.
τετρώκοντα 192.
τεῦχος 148.
τέως, τῆος 356.
τριακάς 295. 296.
τριάκοντα 39.
τριάς 295.
τριοττίς 250. 410 f. 415.
τριχᾶ 40.
τύνη, τούν 220 [1].
τύφω, τυφῆναι 219 [1].
ὑγιής 380.
ὑγρός 205.
ὑδαρής 193.
ὕδει dat. 379. 407 [2].
ὕδερος 196.
ὕδρα, ὕδρος 204. 206.
ὕδωρ 193 ff. 203 f. 407 [2].
ὑμήν 91.
ὑπηρεσία = *ὑπηρέται* 24.
ὑποπετρίδιος 174.
ὗς 219 [1].
ὑψικέρᾱτα a. sg. 367.
ὑψικέρης 367.
φθείρω 420.
φθίνω 420.
φόως 142.
φράτρα 21.
φῦλον, φυλή 21.
χεῖμα, χειμών 91.
χρᾶται, χρέονται ion. 327.
χρυσοραγές 147.
χρυσοτρίαινα m. 85.
χωρίς, χῶρι 350.
ψάφα, ψαφαρά 340.
ψέφας 387.
ψῦχος, ψυχρός 219 [1].
ὦα rand 117. 221.
ὤατος dor. 407.
ὦκα 47.
ὦπα 403.
-ωπ-, -ωπο- 389 f.
ὠτειλή 356.
ὤψ 403 f.

Lateinisch.

accipiter 173 f.
ăcer 61.
acus spreu 379.
adulare 204.
aes 142. 379.
alimonium, -ia 21.
alnus 379.
angor 144.
anguilla 62.
anxius 379.
aranea 205 [1].
aries 173.
armentum, -ae 30.
arvum, -ae 30.
assir, asser 173.
augustus 379.
aurea, aureax, auriga 221. 407 [1].
auris 251. 407.
auscultari 221. 407 [1].
auscultare 251. 406.
austia 221. 407 [1].
avia 62.
balneum, -ae 31.
bini 205 [1].
bucerda 178.
caelestis, -tus 346.
caementum, -a, -ae 21. 30.
caligo 61.
canis, canicula 61.
cerebrum 364. 369.
Ceres 145. 379.
cernuus 368. 372.
cerritus 379.
cingulum, -a 21.
clavis 61.
color 144. 147. 148.
comminus 50 [1].
compōs = *compēs* 90 [1].
cor 224.
coram 117.
coxim 205.
crinis 374.
crista 374.
cruentus 371.
cruor 436.
custodia = *custos* 25.
daps 199 f.
deciens 295.
decor 143.
dejero 148.
delicus 179.
densus 79.
diu, diurnus 207.
domus 62.
elixum 144. 379.
eminus 50 [1].
epulum, -a, -ae 21. 30.
erus 78.
esca 252. 379.
faenisicium, -a 21.
far 142. 379.
vhevhaked 435.
fel 249.
femur 173.
fides 146. 147.
fidus subst., *fidusta* 146.
figura 144. 147.
filum 144.
foedus 146. 147.
fulgetrum, -ae 31.
fulgor 143.
fulmentum, -ae 30.
ganeum, -a 21.
genetrix 61.

gloria 21.
hallux 183.
hordeum 250.
inguen 91.
iter 173.
jecur 173.
junix 61.
**jŭrare* 148.
jus 142.
juventa = *juvenes* 25.
juventus = *juvenis* 85.
labium, *-a* 21.
lac 179.
lacte 248.
lamentum, *-ae* 30.
lingua 62. 74.
lĭquor 144. 149. 379.
lixa 117[1]. 144. 379.
losna 379.
lumbi 7[1].
luna 379.
magistratus = *magister* 25.
malleus 249.
mare 253.
martes 146.
mel 248.
mello 249.
mendum, *-a* 21, 26
mergo 157[2].
mergus 79. 157[2].
moles 146. 148.
molestus 148.
mugio 219[1].
mulsum 249.
muscerda 117. 178.
myrtetum, *-a* 21.
neptis 61.
nidor 379.
noctu 207. 212.
nocturnus 207. 212.
nox 254.
nubes, *nubs* 145.
nurus 74.
opera 10.
opus 149. 379.
ora 117. 221.
ōs 117. 221. 407[1].
ovicerda 178.
palea 68.
pecus 53. 149. 179.
pecusius 53[1].
pejero 148.
pelvis 61.
penna 117[1]. 174 f.
penus f. ntr., *penu* ntr. 54.
pes 90[1].
pesna? 175.
pinus 205[1].
pistrinum, *-a* 21.
planus 205[1].
plebes 145.
pollex 183.
Pollux 183.
Vica Pota 26.
proceres 373.
proptervus 174.
pubes 146.
pugna 10.
quercus 74.
quies 418[1].
con-quinisco 205.
quinquiens 295.
quot 299.
quotiens 295.
ramentum, *-a* 21.
rarus 420[1].
rete 420[1].
rigor 143. 147.
rubor 144. 147. 379.
rumen 91.
rus 142. 379.
sacena 204.
sal 182.
sale 253.
sallo 183.
salsus 183.
saxum 204.
scena = *sacena* 204.
sedes 145. 146 a.
septiens 295.
sexiens 295.
sica 204.
socrus 62.
sodes 147. 149.
sonor 144.
specus f. ntr., *specu* ntr. 54.
squales 146.
stamen 146.
stupa 219[1].
sucerda 178. 219[1].
sucus 205.
sulpur 173.
sus 219.
tenor 143.
tenus 143.
tepor 144.
termen, *termo* 91.
terra 10.
terriculum, *-a* 21.
torrus 79.
tot 299.
totiens 295.
triciens 295.
triens 295.
triginta 42.
trimodium, *-a* 21.
tu 219[1].
uber subst. 173.
uber adj. 84.
udus 204.
ulcus 149.
unda 117.
urina 204.
uveo 205.
vallus, *-um* 225.
vanus 205.
vapor 144. 204.
ver 201.
vesper, *-era* 18[1]. 21.
vetus 84.
vicensumus 295.
viciens 295.
viginti 296.
vigor 144. 147.
vis 384 f.
viverra 197.
volucris 61.
vulpes 61.

Oskisch.

terùm 10.
ùpsannam 379.
uupsens 149.

Umbrisch.

ambr-, am(b)- 359.
erietu 173.
farsio 379.

Altirisch.

ascartach 178.
én 174.
eterinn 174.
muir, gall. *Mori-* 253.
ó 251. 406.
sál 182.
salann 183.
tú 219[1].

Cymrisch.

heno 256 f.

Gotisch. *)

ahs 379.
aivaggēljō 107.
aiz 379.
ajukdups 397[1].
andanēm 21.
andaugiba 110. 250. 398.
aqizi 148.
augjan 110.
augō 107 ff. 398.
ausō 107 ff. 407.
baris 379.
brōþrahans 16.
dags, Dagis-theus 149. 151.
ga-digis 144.
drakma 107.
eisarn 198[1].
fadrein 14.
faskja 107.
fidvōr 191. 227.
fōn 247.
gaman 25.
hairtō 107 ff. 224.
havi 21.
hliuma 92.
Ῥωθεστέος 152.
hvairnei 372 a.
af-hvapjan 204.
hvaþar 197.
hveila 418[1].
ibuks 397[1].
jēr 115[1].
jukuzi 153[1].
jus 219[1].
kalbō 150[1].
kaurn, kaurnō 362.
ludja 21.
marei 45.
marisaivs 253.
miliþ 248.
mimz 22.
mulda 21.
nahtam 212.
nahts 254.
niþjis 71[1].
nū, nu germ. 219[1].
qairnus 73 f.
ragin 197.
salt 182.
sigis 152.
sigljō 107.
sihu 153.
silubr 173.
skatts 420.
snōrjō 200.
svaihrō 74.
svein 219[1].
tagr 22.
tuggō 74.
þū, þu germ. 219[1].
ufar 197.
undarō 197.
usliþa 74.
ūt 220[1].
vans 205.
vatō 109. 203. 407[2].
-veis 379.
viduvairna 198[1].

Altnordisch.

dús 205.
dœgr, dœgn 149. 151. 319.
eisa 117. 379.
eista 107.
eyra 110.
eyrr 221. 407[1].
fađerni 25.
feđgar, -gin 16.
fær 53. 148. 149.
híđ 255.
hjarsi 92. 364.
hjún 107.
hrúđr 338.
hrǫnn 365[1].
húka 205.
hví 43.
júgr 201.
kýr 69.
lifr 198.
ljómi 92.
ljós 379.
lunga 108.
lǫg 22.
marr 253.
móđerni 25.
mær 71.
mæđgur, -gin 16.
naust 346.
nám 22.
nipt 71.
nykr 150[1].
otr 204. 206.
óss 221. 407[1].
skarn 196.
stúpa 219[1].
systkin 16.
tafn 199.

*) Mehreren germanischen sprachen gemeinsame worte sind meist nur aus einer derselben, wo möglich aus got. oder ahd. verzeichnet.

úr 204.
vangi 107.
vatn, *vatr* 202 f.
vár 201.
vátr 203.
veđr 202.
véli 204.
vǫkr 205.
ylgr 71 f.
æđr 198.
ær 70.
ǫldr 180.

Angelsächsisch.

cealf, *celf*, *calfur* 149 f.
cilforlamb 150[1].
cū 69.
dōgor, *dœ̄g* 151. 319.
dwǣs, *dwæscan* 204.
dysig 205.
ealođ 180.
feówer 191.
heolstor 144. 147. 148.
heorte 120.
hī n. pl. ntr., n. sg. f. 43.
hrōđor, *hrēđ* 152.
lagu 22.
lifer 198.
lomb, *lemb*, *lombor* 149 f.
mere 253.
mōr 253.
ōr, *ōra* 117. 221.
sigor, *sige* 152.
sumor 207 f.
tiber, *tifer* 199.
wǣt 203.
winter 207.
wonge 107.

Altsächsisch.

gersta 362.
selmo 92.
sīmo 186.
wanga 107.

Althochdeutsch.

ādara 117. 198.
anco 92.
antlutti 21.
ās 252. 379.
au 70.
augiwis 110. 250. 398.
barta 74.
Dagibert 149. 151.
demar 206.
demenungo 207.
dinstar 206.
dionost 25.
thiu = got. *þivi* 71.
dhrī n. pl. ntr. 42.
dusel nhd. 205.
elira 379.
ewist 346.
ēwo 143. 159.
fahs 148.
fedara 117. 174. 198.
federah 174. 176[1].
feho pl. 49.
verse juvenca mhd. 45.
fethdhahha alae 174.
foraha 74.
gersta 117.
gimahhidi 25.
herzisuht 110. 250.
hīnaht 43.
hirni 364.
hirzen 110.
hīwun 107.
Hruodi- 152.
hūchen mhd. 205.
hulsa 144.
hursti pl. 374.
kamb 283.
chilburra 150[1].
chuo 70.
kus(s) 148.
lebara 117. 198.
leffur, *lefs* 153.
lenti 6[1].
liehsen mhd. 379.
liut 28.
loupa 10.
lunga 74. 108.
marder 146.
meri 45. 253.
militou 248.
muodar 21.
muor 253.
nahti-gala 254.
nāma 22.
namo 92.
nift 71.
nichus 150[1].
ōri 110. 251.
rosamo 148. 379.
sahs 204.
salb 378.
sāmo 92.
sigi, *Sigost*, *Sigur-*, *Sigar-*, *Sego-*, *sigo*, *sigu* 153 f.
snuor 200. 253.
snura 74.
stuot 25.
sū 219[1].
sumar 207 f.
sūr 182.
swigar 74.
tagarōd, mhd. *tagerāt* 154.
Tagi- 149. 151.
tenar, *tenra* 202.
tusic 205.
uohtarnina 214.
ūter, *iuter* mhd. 201.
ūtrin 202.
wanga 107.
wasal 205.
wazzar 193. 202 f. 407[2].
wetar 202.
wintar 207.
wizzuth 153.
zebar 199.
zēha 183.

Litauisch.

ákas 195 a. 405.
akìs 251 f. 398.

álkanas 197.
alkenýbė 197.
alùs 180. 251.
ànksztas 379.
aszarà 22.
atstùs 346.
áuksztas 379.
ausìs 109 f. 251. 406 f.
dàngujęsis 426.
dantìs m. f. 252[1].
debesìs 251. 252.
dūsëti 204.
dusulýs 205.
dvasë 204.
dvësti 204.
dvynù 205[1].
ëdesis 252. 379.
ėdrà 117[1].
élksnis 379.
enti ger. zu *eíti* 426.
ëras 173.
gìrnos 68.
gūsztà 219[1].
ìnkstas 108.
jéi 230. 245.
jeknos 117.
jìs, jì 43[2].
jūrės 204.
jús 219[1].
jůsmũ 91.
kaí 227. 230. 245.
kàp = *kaíp* 230.
kekë 177.
kelì, kelìntas, keleriópas 299[1].
keturì 191 f. 227.
kẽmas 418[1].
krùvinas 338.
kūpũti 204.
kùrs, kurì 43[1] f.
kvápas 144. 195a. 204.
kvepëti 204.
kvëpti 204.
mazgóti 158a.
medùs 251.
mënas 195a.
mënů 193[2].
mėsà 22.
mìltai 21.
naktìs 254.
namaí 222.
namón 39.
neptis 65.
nëkas 396[1].
nykstù, nýkti 396[1].
ninkù, nìkti 395[1].
nù 219[1].
patì 43[2].
pelus, pelaí 67 f.
plónas 205[1].
priesienczu 426.
rágana 197.
raumũ 91.
rétas 420[1].
rëtis 420[1].
sakaí 205.
saldùs 182.
sėmũ 91.
sesë, sesũ 193[2] f.
siratà 26.
skverne 196.
smágenės 92.
sriautas 195a.
stágaras, stegerýs 197.
stomũ 91.
súras 182.
szeimýna 417.
szelmũ 91.
szirdìs 109 f. 224. 247. 250 f.
szùnis 65. 268.
szurksztus 374.
tamsà 117.
tekmë 91.
tù 219[1].
túkstantis 66.
trýlika 42.
údra 204. 205.
ũsta, ũstas 221. 407[1].
vábalas 197.
vaívaras, vaíveris 197.
vákaras 197.
valaí 204.
vandũ 193. 203 f. 407[2].
vapsà 197.
vàrdas 197.
vasarà 117. 196.
vëdaras 205.
vëdras 203.
vësznì 44.
votìs 356.
voverë 197.
żąsìs 65.
żelmũ 91.
żëmà 10.
żuvìs 66.

Altpreussisch.

alu 180.
austin 221. 407[1].
emprīki-sins, -sentismu 426.
insuwis 66. 74.
kai 227.
crauyo 22.
lagno 117. 198.
lauxnos 379.
mary 45 f.
meltan 21.
mensa 22.
panno 117.
pelwo 68.
sal 182.
semen 92.
seyr, siran 109. 224. 247.
tou, tu 220[1].
wundan, -da 194a.
wurs 204.

Lettisch.

asins 173.
dōre 196.
dfirnas 68.
dfirnus, -nawas 66.
gůws 65.
naiks 396[1].
pelus, pelawas 66.
sāls 182. 253.
sērde 224.
sweki 205.

Altbulgarisch.

abije 216[1].
brady 74.
bratĭja 17.
brašĭno 379.
vedro 202.
vesna 117.
večerŭ 18[1]. 21.
voda 193. 203 f.
vy 220[1].
vydra 204.
věverica 197.
vědro 203. 206.
golěmŭ 183.
gospoda 17. 26.
doma pl. russ. 18. 39.
dětina russ. 26.
dětĭ 13. 14. *děti* 28.
zima 10.
zrĭno 362.
isto 107.
kvasŭ 204.
krŭvĭ 64. 338. 362.
kysnąti 204.
lędvija 7[1].
malĭ 249.
męso 22.
nestera serb. 63.
netij 71.
niknąti 395.
nicĭ 394.
noštĭ 254.
nŭ 219[1].
nynja 219[1].
okno 398.
oko 378. 405.
olŭ 180.
opako 392.
oči 109. 388.
paky, pače 392.
plěva 68.
pero 174. 196.
pokojĭ 418[1].
poljanica russ. 26.
počiti 418[1].
prijaznĭ 26.
prostŭ 346.
rědŭkŭ 420[1].
sestra 193[1].
si n. pl. ntr., n. sg. f. 43.
sinoć serb. 44.
sirota 26.
skarędŭ 193.
skvara 117. 193.
skvrĭna 117. 196.
skotŭ 420.
slava 143.
sladŭkŭ 182.
slama 10.
slanŭ 183.
sokŭ 205.
solĭ 253.
vŭ-srašati 374.
srĭdĭce 110. 224. 250.
srĭstĭ 374.
srĭchŭkŭ 374.
srěda 117. 224.
sĭ 43. 44 a.
sěką 204.
sěmĭ, sěmija 417. 26.
temriva, temrjakŭ russ. 206.
tĭma 143. 206.
usta 221. 407[1].
ucho 407.
uši 109. 251. 406.
chvatiti 204.
chytiti 204.
cě 232.
četyre 205.
či 43.
čimĭ 43.
čędo, čędĭ 13[1].
šorochŭ russ. 374.
junota 25.
jucha 117.
jadro 198.
jarĭcĭ 173.
jasli 252. 379.
jelĭcha 379.
ąza 143.
językŭ 74.
jętry 74.

Druckfehler.

S. 6 anm. z. 9 v. u. lies 'vor folgendem *j*' statt 'vor folgendem *i*'.
„ 23 z. 3 v. o. lies *χϱύσεος* statt *χύσεος*.
„ 49 z. 11 v. o. lies *asrū* statt *açrū*.
„ 50 z. 23 v. o. lies *yṓjanā* statt *yōjanā́*.
„ 65 z. 2 v. u. lies *dëverìs* statt *dḗveris*.
„ 67 z. 6 v. o. lies *dſirnus* statt *dſirmus*.
„ 77 z. 6 v. o. lies 'heilt' statt 'hält'.
„ 85 anm. z. 3 v. o. lies *çácyām* statt *çáccyām*.
„ 89 z. 13 v. o. lies *cátushpāt* statt *catushpā́t*.
„ 115 z. 13 v. o. lies 'einzugehen' statt 'einzugeben'.
„ 118 z. 24 v. o. lies *áksh-i* statt *àksh-i*.
„ 122 z. 23 v. o. lies 'Leffler' statt 'Lefler'.
„ 123 z. 2 v. u. lies 'zweimaligem' statt 'zweimaligen'.
„ 130 z. 3 v. o. lies *gmantān* statt *gmántān*.
„ 130 z. 8 v. o. lies *gmantāt* statt *gmántāt*.
„ 142 z. 1 v. u. lies *αἰὼν* statt *αἰών*.
„ 144 z. 5 v. o. lies 'deutsches' statt 'das'.
„ 171 z. 10 v. u. lies Vd. 13, 16 statt Vd. 13, 48.
„ 202 z. 4 v. u. lies **wattar* statt **watar*.
„ 229 z. 16 v. o. lies *tḗ* statt *tḗ*.
„ 270 z. 4 v. u. lies *nāménī* statt *nāmēnī*.
„ 271 z. 8 v. u. lies 'war' statt 'wär'.
„ 312 z. 1. 2. 3 v. o. lies *und* statt 'und'.
„ 336 z. 15 v. o. lies *ἀδελφεός* statt *ἀδελφέος*.
„ 391 z. 3 v. u. lies *pratīcī́* statt *praticī́*.
„ 402 anm. z. 9 v. o. lies *batjuškomŭ* statt *batjuskomŭ*.

WEIMAR - HOF-BUCHDRUCKEREI.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Johannes,

Die Pluralbildungen der indogermanischen Neutra

Weimar 1889

L.rel. 91 eb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11646077-6